

GOVERNMENT OF INDIA

DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY

CENTRAL ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY

CALL No.

891.05 / V.O.J.

ACC. No.

31458

D.G.A. 79.

GIPN—S4—2D. G. Arch. N. D./57.—25-9-58—1,00,000.





VIENNA

ORIENTAL JOURNAL

EDITED

BY

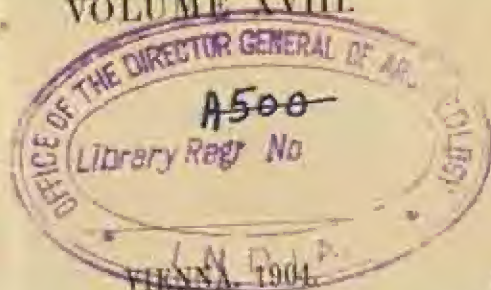
THE DIRECTORS OF THE ORIENTAL INSTITUTE

OF THE UNIVERSITY

31458

891.05
V.O.J.

VOLUME XVIII.



PARIS
ERNEST LEROUX.

ALFRED HÖLDER

OXFORD
JAMES PARKER & CO.

LONDON
LUZAC & CO.

Z. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

TURIN
HERMANN LOESCHER.

NEW-YORK
LEMCKE & BUECHNER
Importeurs G. WESTERMARK & CO.

BOMBAY
EDUCATION SOCIETY'S PRESS.

CENTRAL AGRICULTURAL ZOOLOGICAL
LIBRARY, NEW DELHI.
Acc. No. 31458
Date..... 23. 5. 57.....
Call No. 891.05/V.2.7

Contents of volume XVIII.

Articles.

	Page
Über den Kenntnis altarabischer Dichter, von R. GUTER	1
Ein äthiopische Zaubergebetrolle im Museum der Stadt Wels, von N. RUDOLPH	30
Literary Studies on the Sanskrit Novel, by LOUIS H. GRAY	39
Der Ursprung des indischen Dramas und Epos, von JOHANNES HEITEL	59
Die elamische Iteration, von GREGOR HÖFLEIN	84
Noch einmal die Wortfolge bei Hammurabi und die sumerische Frage, von D. H. MÜLLER	91
Der Gebrauch der Modi in den Gesetzen Hammurabis, von D. H. MÜLLER	97
Der Ursprung des indischen Dramas und Epos, von JOHANNES HEITEL (Schluß)	137
Erinnerungen aus dem Orient, von AUGUST HARTMANN	169
Zur Artharvavedaliteratur, von W. CALAND	185
Die Kohler-Feibersche Hammurabi-Übersetzung, von Dr. M. SCHÖRE	208
Revaparadhyas Smarastatvapradhika, von RICHARD SCHMIDT	261
Beiträge zur persischen Lesekygraphie, von R. v. STACKELBERG	280
Kai Lohrasp and Nebuchadrezzar, by LOUIS H. GRAY	291
Ein indischer Hochzeitsbrauch, von THEODOR ZACHARIAS	299
Sünden in den 'Agnatijai, von J. BARTH	307
Proben der mongolischen Umgangssprache, von WILHELM GEHRKE	343
Die Provincia Arabia von R. E. BATHURST, A. v. DOMASKEWITSCH und J. EUTENEI, von ALON MERN	379

Reviews.

K. VOLLMER, Die Gedichte des Mutalammis, von M. J. DE GORIS	101
Dr. DAY HEINE MÜLLER, Die Gesetze Hammurabis und ihr Verhältnis zur assyrischen Gesetzgebung, sowie zu den XII Tafeln, von Dr. JOHANNES JAKOB	107

	Page
W. SPIEGELBERG, Demotische Papyri aus den Königlichen Museen zu Berlin, VON J. KNALL	113
GABRIEL FERRAND, Les Comalis, von L. REINTECH	123
A. DIER, Theoretisch-praktische Grammatik der modernen georgischen (gru- sinischen) Sprache, von H. SCHUCHARDT	241
RUTH DAVIES, Buddhist India, von M. WINTERKISTE	330
A. M. ДЕРЖАВ, Грамматика грузинского языка, von H. SCHUCHARDT	405
VINCENT A. SMITH, The early History of India, von L. v. SCHNÖDERA	441

Miscellaneous notes.

Hammurabi-Glossen, von D. H. MÜLLER	124
Ein Hymnus auf Rama, von JOHANNES HERTER	127
Hamakhyāyikā, von JOHANN KIRSTE	130
On a phonetic peculiarity of Telugu and the term Dravida, by A. LEUWIS	132
Vīṇai = Brahmā, von A. LEUWIS	135
Zu D. H. MÜLLERS Hammurabi-Glossen, von C. F. LEHMANN	336
Meine Hammurabi-Glossen, von D. H. MÜLLER	340
Erklärung	443
Verzeichnis der bis zum Schluß des Jahres 1904 bei der Redaktion der WZKM, eingegangenen Druckschriften	444

Beiträge zur Kenntniss altarabischer Dichter.¹

Von

R. Geyer.

2. Al-Mumazzaq.

Einem Versuche, den ich anlässlich der Vorbereitung akademischer Vorlesungen über die Geschichte der arabischen Nationalliteratur vor dem Islam unternahm, die Lebensumstände und die erhaltenen Werke einzelner älterer Dichter einer näheren Betrachtung zu unterziehen, ist neben anderen auch die folgende Studie entsprungen. Jener Versuch seinerseits entstand aus dem Bestreben, die Hörer sowohl über den chaotischen Zustand unserer gegenwärtigen Kenntnisse von den ältesten Erzeugnissen der arabischen Dichtung auf die einleuchtendste und kürzeste Weise zu belehren, als auch zugleich ihnen an einzelnen Beispielen eine Methode praktisch zu demonstrieren, die nach meiner Überzeugung einzig und allein berufen ist Ordnung in jenes Chaos zu bringen, die aber merkwürdigerweise nur selten Anwendung findet. Dem Beispiele AHLWARDS, der sich nicht damit begnügte, die von al-'Asma'i gesammelten, von al-'A'lam und anderen redigierten Diwān der Sechs Dichter herauszugeben, sondern auch in mühevoller Arbeit zusammenstellte, was außerdem von den Gedichten dieser Sechs auf uns gekommen ist, und daran höchst scharfsinnige Untersuchungen über die Ächtheit und die ursprüngliche Gestalt des so zurechtgelegten Materials knüpfte, sind bisher nur wenige gefolgt, und die kulturgeschichtliche Feststellung des eigenartigen, mit einem ungeheuren und komplizierten Kulturkreise und einer über ganz Vorder-

¹ Vgl. Bd. xvii, S. 246—270 dieser Zeitschrift.

asien verbreiteten, uralten und hochentwickelten Zivilisation eng verknüpften Lebens und Treibens, in dem diese absonderliche Pflanze der altarabischen Poesie entstand, gedieh und blühte, ist ebenfalls nur in ganz vereinzelten Fällen Gegenstand ernster Forschung geworden. Freilich, der Weg dieser Forschung ist lang und mühsam, und wer Mühe und Zeit nur an lohnende Arbeiten verwenden¹ will, tut besser ihn nicht zu betreten.

Einen ganz kleinen Schritt nur auf diesem Wege will nun auch die folgende Studie bedeuten; ihre positiven Resultate sind freilich äußerst gering; sie ist aber unternommen in der Überzeugung, daß, wenn für alle auf uns gekommenen Namen alter Dichter das zugehörige Material in gleicher Weise gesichtet und untersucht sein wird, nicht nur in der bisher so unsicheren Überlieferung und Gestalt der altarabischen Gedichte eine wesentliche Änderung zum Besseren, eine zuverlässigere und übersichtlichere Ordnung erreicht, sondern auch schon die Möglichkeit einer viel weiter gehenden Vertiefung solcher Studien gegeben sein wird. Sonst werden wir immer nur eine ungegliederte, chaotische Masse von Versen und eine lange Reihe leerer Namen vor uns haben.

Nicht viel mehr als ein bloßer Name ist denn zunächst auch das, was von dem Dichter al-Mumazzaq auf uns gekommen ist. Und auch schon über die Aussprache dieses Namens sind die Überlieferer nicht ganz einig. Al-Mufaḍḍal (und ihm folgend Anlwanḍ in den 'Aṣma'īyyāt Nr. 1) nennt ihn al-Mumazziq und zwar unter Berufung auf seinen Vers n 12 (s. u.), dessen Reimwort er مُزَّقْ liest (Lis. xn 219, Tāj vi 69), wogegen al-Farrā' für die Aussprache al-Mumazzaq eintritt, indem er den Beinamen aus dem Verse m 17 ableitet. Nach Lis. und Tāj ll. cc. spricht sich auch al-'Āmidī in der Muwāzanah² für diese Vokalisation aus; er unterscheidet mit Recht von dem alten Dichter al-Mumazzaq einen späteren al-Mumazziq al-Ḥaḍramī, gegen den 'Abūš-Šamaḡmaq, der Zeitgenosse des Kalifen al Mahdī, einige Spottverse gerichtet hat. Ein Sprößling dieses späteren al-Mumazziq nannte

¹ Vgl. Wieseler *Arabisch-Semitisch-Orientalisch*, p. 36 oben.

² Ich kann die Stelle in der Konstantinopler Ausgabe nicht finden.

sich al-Muhazziq, ein anderer (oder derselbe?) war 'Ubbād ibn al-Mumazzaq, von dem sich einige Verse 'Ag. xvii 157 finden, und der seinerseits Gegenstand einiger Lobesverse vonseiten des Dichters Bišr ibn 'Abi 'Amr geworden ist, die al-Jāhiz im Kitāb al-ḥaiwān (Wiener Hs. fol. 267 b) anführt. Was nun die Aussprache des Namens des uns hier allein beschäftigenden Jähiliten betrifft, so fertigt Ibn Barri die Gründe al-Mufaḍḍal's für die Vokalisation auf *i* mit dem treffenden Hinweise ab, daß in dem angeführten Verse u 12 das Reimwort nicht *يُمَزَّقِي*, sondern *يُمَزَّقُ* zu lesen sei, indem er ebenfalls den Vers u 17 als ausschlaggebende Stelle anführt. Für uns ist nur nicht klar, warum er und al-Farrā' nicht auch auf den noch viel beweiskräftigeren Vers u 8 Bezug nehmen. Jedenfalls müssen diese beiden Stellen, an denen das Wort *مَزَّقَ* in einer höchst auffälligen Weise gebraucht wird, für die Aussprache al-Mumazzaq entscheiden, denn gewiß ist es der wiederholte Gebrauch des ungewohnten Wortes, der dem Dichter seinen Spitznamen 'der Zerrissene' eingetragen hat.¹

Über das Leben des Dichters wird uns direkt gar nichts berichtet; aus den erhaltenen Bruchstücken seiner Gedichte geht so viel mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß er in den Kreis der Lahmidien von al-Ḥiraḥ gehört und sich bei einem von ihnen Schutz gegen Vergewaltigung erbitten mußte. Hier ist vielleicht der Anhaltspunkt für eine annähernde Bestimmung der Zeit seines dichterischen Auftretens gegeben. In den Darstellungen der arabischen Philologen gruppieren sich die Dichter dieses Kreises anschließend um zwei Lieblingsfiguren der litterarhistorischen Legende, nämlich um 'Amr ibn Hind und um an-Nu'mān III. Da al-Mumazzaq als uralt bekannt, die Zuweisung an den Kreis des dritten Nu'mān also ausgeschlossen war, so blieb nichts übrig, als ihn dem 'Amr ibn Hind anzuhängen,

¹ Es mag hier noch auf die merkwürdige Notiz al-'Aḥarī's im Kommentar zum Maḡnī : 219 a. R. hingewiesen werden, wo der in der Prophetengeschichte öfter genannte 'Abdallāh ibn Ḥudāfah as-Sahmī als *مَزَّقِي قُرَيْشِي* bezeichnet wird; der Grund dafür ist nicht klar; vielleicht hängt der Beiname irgendwie mit der bekannten Geschichte von Chosrau II (Parwīs) zusammen, der die ihm von 'Abdallāh überbrachte schriftliche Aufforderung Muḥammads zur Bekehrung zerrissen haben soll, worauf der Prophet geäußert hätte: 'zerrissen sei sein Reich'. Vgl. Ṭabarī : 1571.

wie es Ibn 'Abd Rabbihi ('Iqd : 180), Ibn Rašiq ('Umdah ood. Ref. 15^b) und der Verfasser des *Tāj al-'arūs* (vii 69) tun; auch AHLWARDT (zu 'Ašma'iyyāt 2) hält an dieser Datierung fest. Allen diesen war das Gedicht 11 und namentlich dessen Vers 12 unbekannt oder im entscheidenden Augenblicke nicht gegenwärtig. Dort spricht al-Mumazzaq einen Machthaber namens an-Nu'mān an und zwar in Ausdrücken und einem Zusammenhange, die diesem an-Nu'mān eine schiedsrichterliche, also fürstliche Stellung anweisen. Damit stimmt die Notiz al-Jauharis s. v. *أكل* (und danach Lis. xii 21 und *Taj* vii 219) überein, wonach auch der im Vers m 17 angesprochene Lahmide an-Nu'mān genannt wird. Der vorsichtige Ibn Qutaibah drückt sich dagegen ganz allgemein aus; er sagt im *Kitāb al-šif'r wa-š-šu'arā'* (Wiener Hs. 79^a) zu diesem Verse *يعنى بهذا القول بعض بنى محرق* (nach der Berliner Handschrift *يقول هذا لبعض ملوك الخيرة*). Jetzt in der GÖTTINGER Ausgabe p. 236, 1).

Daß der 11 12 genannte an-Nu'mān und die m 11 als Ibn Mā'al-muzn und Ibn Muḥarriq angeredete Persönlichkeit eine und dieselbe Person sind, kann als ziemlich sicher feststehend angenommen werden. Die Situation in beiden Gedichten ist augenscheinlich dieselbe; der Dichter sucht Schutz gegen angeblich oder wirklich erlittenes oder drohendes Unrecht¹ bei dem fürstlichen Gönner. Daß dieser ein Lahmide ist, geht aus den beiden angeführten Patronymiken²

¹ Der m 16 als Hurensohn *ابن قُرَيْشِي* beschimpfte Übeltäter ist dann natürlich der 11 12 genannte Stamm 'Uasyid (Ibn 'Amr ibn Tamim, nach dem Berliner Kommentar zu den *Muḥibb-al-Jalīdī*; vgl. WÜSTENFELD, *Gen. Tab.* L 11).

² Der Text des Gedichtes bestätigt NÄGERSCHNEIDER und ROTHMANN'S Annahme, daß im *Zitat* 'Iqd : 180 der Artikel *ابن المحرق* zu streichen sei (ROTHMANN, *Lahmiden* 48). Unbegreiflich ist mir nur, warum ROTHMANN aus unserem Verse bei Erörterung der Frage nach der Bedeutung von Mā' aa-samā' nicht die naheliegende Folgerung (*Lahmiden* 78) zieht, daß darunter ebenso wie unter Muḥarriq ein Gottheitsname zu verstehen sei. Gerade die auch mir unzugänglich erscheinende Gleichsetzung von *ماء السماء* mit *ماء الجن* ist nur unter dieser Voraussetzung möglich; bei einem Personennamen wäre ein solcher Wechsel sehr sonderbar. „Himmelswasser“ oder „Wolkengewässer“ klingen als Namen einer weiblichen Gottheit sehr plausibel. *ابن محرق* und *ابن ماء الجن* erscheinen in unserem Verse als ganz gleichwertig, ebenso bei Ḥasān ibn Tāhīt (ROTHMANN 78 unt. — Ausgabe von

hervor. Wer ist nun aber dieser an-Nu'mân? Es kann, wie ich schon oben gezeigt habe, nur ein regierender Fürst sein; an an-Nu'mân III ist aus dem schon früher angeführten Grunde nicht zu denken; hätte al-Mumazzaq seinem Kreise angehört, so wäre er sicherlich nicht dem des 'Amr ibn Hind zugewiesen worden; die literarische Legende hätte sich dann seiner ganz anders angenommen, als es so der Fall ist, denn der dritte an-Nu'mân ist ja ihr Liebling. Es kann also nur ein alterer Fürst dieses Namens der Gegenstand und Adressat der beiden Gedichte sein, und da an-Nu'mân I als zeitlich allzu entlegen außer Betracht bleiben muß, so können wir an keinen anderen denken, als an an-Nu'mân II, dessen Regierungszeit nach ROTHSTEIN zwischen 499 und 503 fällt. Die Gedichte des al-Mumazzaq mußten demnach um die Wende des fünften Jahrhunderts entstanden sein, seine Lebenszeit hauptsächlich in dessen zweite Hälfte fallen.¹ Ich setze die hypothetische Fassung dieser Schlußfolgerung, denn von Gewißheit kann hier, wo alle Prämissen selbst der Sicherheit entbehren, ja zum großen Teile sich unserer Kontrolle entziehen, natürlich nicht die Rede sein, nur von Möglichkeiten, die allenfalls durch gegenseitige Unterstützung zu Wahrscheinlichkeiten werden können.

Der eigentliche Name des al-Mumazzaq war Ša's ibn Nahâr; seine weitere Genealogie wird TAĠ VI 69 folgendermaßen angegeben:

Tûnis 67, 18); die erste Bezeichnung ist ebenso allgemein gehalten, wie die zweite und stimmt mit der ebenfalls gebräuchlichen allgemeinen Bezeichnung der Lahmiden als banû Mâ' as-sami' (ROTHSTEIN 37).

¹ Da an-Nu'mân II frühestens 489 zur Regierung gelangt sein kann (vgl. ROTHSTEIN 70; ich nehme den günstigsten Fall, indem ich die verhängenden 10 Jahre des letzten Hilâs dem an-Nu'mân anrechne), so ist das 'Abkârîys Angabe, al-Mumazzaq sei 480 gestorben (Rauiah 183), unmöglich richtig, bestenfalls nur approximativ annäherbar. Ich nehme auf die Notiz überhaupt nur darum Rücksicht, weil HOUTET (Säges. 27 Anm. 1) darauf hingewiesen hat, daß 'Abkârîys seine Zahlenangaben doch nicht gänzlich aus der Luft gegriffen, sondern auf Grund eines wenn auch oft ziemlich 'gedankenlosen' Kalküls aus verschiedenen Quellen konstruiert habe. Im übrigen halte ich das 'Abkârîys Bücher, für die er häufig gute, sogar uns unbekannte oder unzugängliche Quellen benutzte (vgl. 'As b. Hajar 8, 11, Anm. 3), für nicht schlechter, aber auch für nicht schlechter als etwa die des as-Suyûfi oder ähnlicher Kompilatoren (gegen NĠARAKA, Z. f. A. xvi 406).

ibn 'Aswad ibn Harik in Huyaiy ibn 'Auf ibn Sūd ibn 'Udrah ibn Manabbih ibn Nukrah (Tāj يكرة) ibn 'Aḡṣā ibn 'Abd al-qais. Hier fehlt zwischen Nukrah und 'Aḡṣā der Name Lukaiz, den al-Mumazzaq 11-13 erwähnt (vgl. WESTERHOLD, *Gen. Tab.* A 11). Ibn Qutaibah (Šīr) sagt über seine Abstammung nichts als *هو من نَكْرَة*. Seinen Stamm Nukrah erwähnt der Dichter auch 1-1. Nach seinen weiteren Stammangehörigkeit wird er aber meistens al-Mumazzaq al-'Abdī genannt.

Die Stammsitze der 'Abd-al-Qais waren von altersher in al-Bahrain;¹ damit stimmt die in den Fragmenten unseres Dichters vorkommende geographische Nomenklatur, die durchaus auf al-Bahrain und al-Yamāmah hinweist. Auch die 11-12 angegriffenen 'Usayyid ibn 'Amr ibn Tamim wohnten im Gebirgszuge as-Saumān in al-Yamāmah.² Gerade diese Teile Arabiens bildeten aber auch die Einflußsphäre des lahmidischen Phylarchats; so gewinnt denn die Annahme, daß der 11-12 und 11-11 bezeichnete Fürst diesem Hause angehören müsse, auch von dieser Seite eine Stütze.

Daß von einem so alten Dichter nur wenige Lieder und auch diese nur in Bruchstücken auf uns gekommen sind, kann nicht wundernehmen. So weit dieser fragmentarische Charakter ein Urteil zuläßt, ist für unser Auge ein wesentlicher Unterschied zwischen den Gedichten al-Mumazzaqs und denen späterer Dichter — wenigstens vorläufig — nicht erkennbar; der Aufbau des verhältnismäßig vollständigsten Gedichtes 11 deckt sich durchaus mit dem auch später eingehalteneu sattem bekannten Schema. Die typische Phraseologie der großen Dichter des sechsten Jahrhunderts findet sich auch hier schon vertreten und sieht gar nicht etwa neu erfunden aus; die besprochenen Gegenstände sind dieselben, die noch Dār-rummah in seinen Liedern berührt. Innerhalb dieser engen Grenzen läßt sich aber in den Gedichten unseres Sängers ein frischer und anmutender Zug nicht verkennen; die Schilderung des abziehenden Stammes 11-13 ist lebendig, mit unmittelbarem Empfinden gegeben, die Abwehr falscher Beschuldigung 11-18-21 entbehrt keineswegs origineller

¹ Vgl. WESTERHOLD, *Reg. z. d. gen. Tab.* 30.

² WESTERHOLD l. c. 363. Vgl. Hamdānī 128.

Wendungen; kurz, ein unbedeutender Dichter ist al-Mumazzaq gewiß nicht gewesen, was ja schon durch die Tatsache erwiesen ist, daß al-Mufaḍḍal und al-'Aṣma'ī je eines seiner Lieder in ihre Sammlungen aufgenommen haben. Dadurch allein ist uns aber überhaupt Nennenswertes aus seinen Dichtungen erhalten, denn alles weitere sind nur vereinzelte Verse. Im übrigen mögen die erhaltenen Stücke selbst sprechen; über den Überlieferungszustand eines jeden einzelnen wird in der zugehörigen Einleitung (bei der Übersetzung) kurz berichtet werden.

Der Dichterruhm al-Mumazzaqs haftete für die Araber der klassischen Zeit an dem Verse m 17, der eben darum der bei weitem am häufigsten zitierte ist; an ihn knüpfte denn auch die literarische Legende verschiedene Anekdoten. So soll nach einer Tāǧ vi 69 wiedergegebenen Erzählung 'Amr ibn Hind nach dem Anhören des angeblich an ihn adressierten Gedichtes in seinen die 'Abditen hart bedrängenden Feldzug aufgegeben haben. Nach Jauh., Lis. und Tāǧ s. v. أَكَل sagte hinwiederum an-Nu'mān, als er den bezeichneten Vers gehört hatte: 'Ich freß dich nicht und laß dich auch von keinem andren fressen.' Aber auch in der historischen Anekdote spielt dieser Vers eine Rolle. Nach Kāmil 11 f. und al-'Azharī im Kommentar zum Muǧnī 1 218 a. R. soll nämlich der von den Mördern in seinem Hause belagerte Halife 'Utmān an den untätig zusehenden 'Alī einen hilfehebenden Brief gerichtet haben, dessen Pointe nach allerlei Schriftzitäten jener Vers des (dort nicht genannten) al-Mumazzaq bildete. Vielleicht ist diese Erzählung nur die Transposition einer historischen Begebenheit, die Ibn al-'Atīr viii 474 berichtet: Der von den Türken hart bedrängte Buwaihidensultan Baḥtīyār rief im Jahre 368 H. seinen Vetter und Rivalen 'Aḡud-ad-daulah zu Hilfe, indem er ihm den Vers des al-Mumazzaq schrieb. Der Dichter war damals schon längst vergessen (der Name wird in dem Berichte des Ibn al-'Atīr ebenfalls gar nicht erwähnt und war höchst wahrscheinlich dem Baḥtīyār selbst völlig unbekannt), seine Lieder ganz verschollen, der eine Vers nur lebte weiter wegen des darin enthaltenen mäßig originell ausgedrückten Gedankenspiels.

Die auf uns gelangten Stücke des al-Mumazzaq habe ich hier aus verschiedenen Quellen zusammengestellt. Daß die Echtheitsfrage bei diesen Fragmenten eines wenig bekannten Dichters eine nur sehr geringe Rolle spielt, ist begreiflich; Anlaß zu Zweifeln nach dieser Richtung gibt nur das Fragment vi, das an seiner Fundstelle auch dem ebenfalls uralten Dichter al-Mu'aqir zugeschrieben wird (Näheres in der Einleitung zu vi); in einem anderen Falle mußte ein solcher Zweifel zu ungunsten des al-Mumazzaq entschieden werden und unterblieb daher die Aufnahme des betreffenden Stückes (vgl. die Einleitung zu iv). Den Text begleitet der kleine kritische Apparat, zum Schlusse gebe ich den Versuch einer Übersetzung, in der Meinung, daß Ausgaben arabischer Gedichte ohne eine solche viel an Wert einbüßen, und daß auch eine irrige Übersetzung oft besser ist, als gar keine, weil sie schon durch die sich an sie knüpfende Diskussion mehr zum richtigen Verständnis dieser vielfach dunklen und schwierigen Texte beiträgt, als die verhältnismäßig besten arabischen Kommentare. Man wird mir vielleicht auch verzeihen, daß ich einzelne kürzere Stücke im Versmaße des Originals nachzubilden versucht habe; als selbstverständlich erschien mir aber dabei die Nötigung, auch den durchgehenden Endreim anzubringen, wenn auch meine Ungeschicklichkeit hierbei manche Unebenheit verschuldet hat; ich brauche wohl nicht zu versichern, daß keinerlei eitle Meinung von etwa bei mir vorhandenen poetischen Fähigkeiten mich dazu veranlaßte, sondern nur der Wunsch zu sehen, ob etwa die Form des Originals auch der Übersetzung jenes eigentümliche Gepräge zu geben vermöchte, das uns die alten Gedichte ästhetisch so fremdartig erscheinen läßt.

Den Herren Professor de Goeze und Dr. Josef Houovitz gebührt mein verbindlichster Dank für mannigfache freundliche Mitteilungen aus Leidener und Berliner Handschriften.

Lieder und Bruchstücke von al-Mumazzaq.

Jedem Stücke geht ein Nachweis der Stellen voran, denen es entnommen ist. Die Noten zur Textgestaltung stehen am Fuße der Seite. Die im kritischen Apparate vorkommenden Abkürzungen sind

meist mit den in meinem 'Aus ibn Hajar gebrauchten identisch. Die verschiedenen Zusätze bei den Zitaten aus den Mufaḍḍaliyyāt beziehen sich auf die von Thorbecke in seiner Ausgabe gebrauchten Abkürzungen, ebenso die bei den Zitaten aus Ibn Qutalbahs Kitāb al-si'r (Si'r) auf die Siglen von de Gorges' kritischem Apparat.

I

Buht. 145.

- ١ وَلَوْ كُنْتُ فِي بَيْتٍ نَسَدَ جِصَّاهُ حَوَالِي مِنْ ابْنِا، نَكْرَهَ تَجَلَّسُ
 ٢ وَلَوْ كَانَ يَنْبَغِي خَازِنَانِ وَتَاهِيْنَ وَعَلَى أَجْصَا مَلَى الْمَاجِ سِ
 ٣ إِذَا لَا تَنْبَغِي خَيْثُ كُنْتُ مَبِيَّتِي نَحَبَ بِهَا هَادٍ إِلَى مَعْرِسِ

٢

1—16. Muf. V. 108^b; Muf. B. 458^a ff. — 12. Lis. xii 219; Tāj vii 89. — 17. Lis. xviii 250; Tāj x 113.

- ١ صَحَابَ مِنْ تَصَابِيهِ الْغَوَاذِ الْمَشْوُوقِ وَحَالَ مِنْ أَلْحَى الْجَمِيعِ تَفَرَّقِ
 ٢ وَأَصْبَحَ لَا يُشْفَى لَيْلٍ فَوَادٍ قَطَارَ السَّحَابِ وَالرَّحِيْقِ الْمَرْقِ
 ٣ لَدُنْتُ شَالَ أَخْدَاجَ الْعُطْيَيْنِ عَدِيَّةً عَلَى جَنَّةِ الْوَادِي مِنَ الصَّبْرِ تَوْسَقِ
 ٤ تَطَالَعَ مَا بَيْنَ الرِّجَا مَقْرَاقِرِ عَلِيْمَتِ سِرْمَالِ السَّرَابِ تَرْفَرِقِ
 ٥ وَقَدْ جَاوَزَتْهَا ذَاتُ بَيْرِيْنِ شَارِكِ تَحَرَّمَ فِيهَا الْقَوَامُ تَحْفَرِقِ
 ٦ بِجَاوَزَ جَهْدُورِ ثَانِ طَرِيقِهِمْ بِسْرَةَ بَيْنَ الْحَزْنِ وَالْحَزْنِ رَزَقِ
 ٧ يَسْجُلُ عَلَى أَفْطَارِهَا الْقَوْمُ بِالْقُدَا تَحْوَمُ عَلَى آتَارِهِمْ وَتَلْعَقِ
 ٨ وَقَالَ جَمِيعُ النَّاسِ أَفْنِ مَصِيرُهَا فَاضْمَرِ مِثْلَهَا خَيْثُ لَقِيْسِ مَعْرُوقِ

I. 1. نَكْرَهَ Buht. نَكْرَهَ. — 2. أَجْصَا Buht. أَجْصَا.

II. 1. مِنْ تَصَابِيهِ Muf. V. مِنْ تَصَابِيهِ. — 2. لَيْلٍ Muf. V. لَيْلٍ. — 3. عَدِيَّةً Muf. V. عَدِيَّةً. — 4. مَعِ الصَّبْرِ Muf. B. مَعِ الصَّبْرِ. — 5. تَرْفَرِقِ Muf. V. تَرْفَرِقِ. — 6. بَيْرِيْنِ Muf. V. بَيْرِيْنِ. — 7. جَاهُورِ Muf. V. جَاهُورِ. — 8. خَبِثَ Muf. V. خَبِثَ. — 9. الْحَزْنِ Muf. V. الْحَزْنِ.

٩ فَلَمَّا أَتَى مِنْ نَوْبِهَا الرِّبْتَ فَلَاغْضَا
 ١٠ وَوَجَّهَهَا غَرْبِيَّةً عَنْ بِلَادِهَا
 ١١ فَجَالَتْ عَلَى أَجْوَازِهَا الْخَيْلُ بِالْقَنَا
 ١٢ فَمَنْ مَبْلُغَ النَّعْمَانِ أَنْ اسْتَبَدَا
 ١٣ وَأَنَّ لَكَيْزًا لَمْ يَكُنْ رَبَّ مَعَهُ
 ١٤ قَضَى لِجَمِيعِ النَّاسِ إِذْ جَاءَ أَمْرُهُمْ
 ١٥ لِيَتْبَلَّغُنِي مَنْ لَا يَكْذُرُ بَعْمَهُ
 ١٦ يَوْمَ يَهَيِّزُ الْخَزْرَجُ سُمُودَ
 * * *
 ١٧ فَتَحَاسَى يَدَاهَا بِالْحَصَى وَتَوَرَّسَهُ بِأَسْمَرِ صَرَافٍ إِذَا حَمَّ مَطَرُ

٣

1—11, 13—21, 'Aṣma'iyyāt (ed. AHLWARDT¹) L. — 3, 11, 12, 16, 17, 14, 18, 19, Šifr V. 79^a. — 3, 12, 11, 16, 17, 14, 18, 19, Šifr B. 67^b (jetzt in DE GOMES Ausgabe p. 236, 2—9). — 3, 11, 12, 14, 18, 19, Raḡah 183. — 8, 9, Jah. 109^b. — 11, 16, 17, 14, 'Iqd 1 180. — 16 bis 20, Yāq. in 718. — 18, 19, 20, 17, Buḡt. 321. — 18, 19, 'Alfāz 485. — 1, 'Amāl 169^a; Lis. ix 418; Tāj v 310 (خَدَع); Jauh. خَدَع. — 4 Muḡ. ii 386; HAFSSEN, *Textbeiträge* 170. — 8, Jauh. فحس and فسل; Lis. viii 330, xi 242, xii 93; Tāj iv 416 (فحس), vi 254, 421; Muḡt 1277, 2068; 'Ainl iv 590. — 10, Jah. 295^b; Muḡ. ii 387. — 17, Kāmil 12, 1 (anon.); Bayān 1 141; 'Umdah 15^b; IAsir iv 474 (anon.); al-'Askari, Jamharat-al-'amtāl (Kairo) 1 89, (Bombay) 33; IDur. 199; at-Ta'allibi, Laṭā'if 17; 'Ainl iv 590; Muḡh. ii 219, 223; Muḡnī 1 218;

١١. ٩. فَلَمَّا أَتَى مِنْ نَوْبِهَا Muf. Be. فَلَاقَتْ بِهَا. — ١٢. جَالَتْ Muf. V. جَارَ. — ١٣. مَبْلُغَ Muf. V. مَبْلُغًا. — ١٤. قَضَى لِجَمِيعِ النَّاسِ Muf. V. أَجْوَازِهَا. — ١٥. لِيَتْبَلَّغُنِي مَنْ لَا يَكْذُرُ بَعْمَهُ Muf. V. أَيْبَنَ أَحَبَّهُ. — ١٦. يَوْمَ يَهَيِّزُ الْخَزْرَجُ سُمُودَ Muf. V. أَسْبَدَا. — ١٧. فَتَحَاسَى يَدَاهَا بِالْحَصَى وَتَوَرَّسَهُ بِأَسْمَرِ صَرَافٍ إِذَا حَمَّ مَطَرُ Muf. B. تَمَرَّقَ; Lis. Tāj يَمَرَّقُ. — ١٨. يَوْمَ يَكْفُرُ Muf. Be. يَكْفُرُ. — ١٩. الْخَزْرَجُ Muf. V. الْخَزْرَجُ. — ٢٠. مَحَقَّقٌ Muf. V. مَحَقَّقٌ.

¹ Die von Ahlwardt angeführten Varianten sind hier nicht wiederholt. Die dort zu V. 3—5 gegebenen Lesarten aus 'Ainl iv 590 müssen auf einem Versehen beruhen; 'Ainl stiftet aus V. 8 und V. 17.

A

Buht. 145.

لَوْ كُنْتُ فِي عُمْدَانٍ لَسْتُ بِبَارِحٍ مَنَّهُ وَسَدَّ خِصَامُهُ بِالْأَيْمَنِ
 ضَيْدِي شَرَابٌ مَا أَشْتَهَيْتُ وَمَأْكَلٌ جَاءَتْ إِلَيَّ مَنِيَّتِي تَبِيعِينَ

VIII. 1. عُمْدَانٍ Buht. عُمْدَانٍ.

Übersetzung.

I.

Über die typische Phraseologie dieses Fragments vgl. die Einleitung zu VIII.

1. Und süß ich in festem Haus, die Zugänge wohl verwahrt,
und rings um mich von den Banû Nukrah die tapfre Schar,
2. Und wären bei mir zwei Astrologen und noch ein Pfaff,
und hinge mir Talismane um der Beschwörer gar;
3. Gewiß, mein Geschick erteilte mich, wo ich immer war,
von reißendem Leithund zugeführt mir, ganz unfehlbar.

II.

Die ersten sechzehn Verse dieses Stückes stehen in den Mufaḍḍaliyyât; als Grundlage für die Herstellung des Textes habe ich die Berliner Handschrift gewählt, die besser ist als die Wiener. Leider ist dagegen der darin enthaltene Kommentar des Marzûqî in so schlechtem Textzustande, daß ich auf seine Wiedergabe lieber verzichte. Das Gedicht ist uns nur in vereinzelt Fragmenten erhalten, die von al-Mufaḍḍal oder seinem Gewährsmanne ziemlich wahl- und kritiklos aneinander gereiht sind. Das größte zusammenhängende Stück bilden Vers 1—10, dem Nasīb der Qaṣīdah entstammend und scheinbar lückenlos aufeinanderfolgend (vgl. jedoch das weiter unten Gesagte). Ob Vers 11 noch dazu gehört, ist mir sehr zweifelhaft, obwohl scheinbar eine syntaktische Verbindung zwischen ihm und dem Vorangehenden besteht. Jedenfalls kann sich Vers 12 nicht so unmittelbar an das Nasīb anschließen; es fehlt die Kamelsbeschreibung,

von der nur noch Vers 17, der bei al-Mufaḍḍal nicht vorkommt, erhalten ist. Den Schluß der Kamelsbeschreibung und den Übergang zu den Lobpreisungen des Gönners muß Vers 13 gebildet haben; aus den Lobversen selbst ist nur noch Vers 14 auf uns gekommen. Der eigentliche Zweck- und Schlußteil der Qasidah wird durch die Verse 12 und 13 eingeleitet worden sein; der Rest ist verloren. Der versprengte Vers 16 könnte allenfalls der Miḥab angehört haben; doch scheint es mir wahrscheinlicher, daß er zwischen Vers 7 und 8 gehört. Die ideale Rekonstruktion des Gedichtes ergäbe somit diese Reihenfolge: Nasīb; die Ernüchterung ist eingetreten, der Abschied genommen (1), obwohl die Leidenschaft noch bis vor kurzem kein Trunk zu stillen vermochte (2), seitdem das Gesinde der Geliebten mit ihr aufgebrochen und auf rauen Wüstenwegen fortgezogen ist (3—5), umgeben von der Kriegerschar (6) die sie wohl behütet (7), während sich ihrer der heldenmütige Führer freundlich annimmt (16). Staunen erregt der Zug bei den Leuten und sanftigt den Seelenschmerz eines innerlich Zerrissenen, nämlich des Dichters (8). Nun ist das Glitzern der beiden Abteilungen (des Zuges, oder Freund und Feind? nur mehr) von ferne sichtbar (9), der Führer lenkt seine Schar nach Westen, zum Schrecken der Umwohner (10), und es tummeln sich die Reiter im Gefecht (11), (Lücke: doch fort mit diesen Erinnerungen; gar oft schon bin ich ihnen entflohen auf einer schnellen Kamelin), die den Kies mit den Beinen durcheinanderwirft und zermalmt, wenn der Reiter sie anspornt (17), (Lücke: eine Kamelin so und so beschaffen und dem oder jenem Jagdtiere vergleichbar, die ich anspornte zu höchster Eile), damit sie mich brächte zu einem fleckenlosen Ehrenmanne (15) (Lücke: einem Fürsten von verschwenderischer Großmut, begabt mit allen Regententugenden), dem seine Lehnleute aufs Wort und bis in den Tod folgen (14) (Lücke: dem Härte der Gerechtigkeit, dem kein Bittender ungehört naht). Wer bringt diesem Manne, an-Nu'mán, die Kunde, daß der Stamm 'Usayyid mit übermütigem Geloben nach unserem Weidelande giert (12), während wir Lukaiz keinen Schacher mit unserem Besitz treiben. (13) (Lücke: hilf uns gegen diese nichtswürdigen

Rechtsbrecher und Diebe, dieses Gesindel u. s. w. Schluß). Dieser Inhalt muß bei knappster Fassung der einzelnen Theile mindestens vierzig Verse gefüllt haben; die Qasidah ist uns also sehr stark verstümmelt überliefert.

1. Genesen ist von seiner Knabentorheit das sehnsüchtige Herz und eingetreten ist die Trennung vom gesamten Stamme —

2. und doch hatten die Leidenschaft seines (= meines) Herzens nicht zu heilen vermocht in der Morgenfrühe die Tropfen der Wolke und der weithergebrachte, geklärte (Wein, im Becher gemischt) —

3. seitdem die Tragsättel der Dienerinnen ganz früh am Tage gehoben wurden auf dem Hange des Tals, wo sie beladen worden waren.

4. Sie durchquerten die Gegend zwischen ar-Rajâ und Qurâqir, während auf ihnen das Gespinnst der Luftspiegelung schimmerte,

5. und schon war an ihnen vorbeigezogen¹ eine mit doppeltem Saume (eingefaßte²), hochgelegene, beschwerliche (Heerstraße), auf der die Schimmer (der Luftspiegelung) tänzelten,

6. in einer rostfarbenen Schar, deren Weg zu Surrah zwischen al-Hazn und as-Sahl einer geraden Schnur glich,³

7. an deren Flanken die Mannschaften die Speere in die Höhe hielten, indem sie auf ihren (der Frauen) Spuren wachten und (ihnen) hart auf dem Fuße folgten.

8. Alle Leute sagten: Wohin geht der Zug? und um ihret (der Schar) wegen dämpfte den Schmerz der Seele ein (innerlich) Zerrissener (d. h. ich, der Dichter).

9. Als nun zwischen (uns und) sie ar-Rimî und al-Ğağâ traten und uns der Glanz der beiden Treffen aufblitzend erschien,⁴

¹ Wörtlich „es hatte sie durchzogen“; nach dem Kommentar des Marzûqî eine Inversion des Sinnes für sie waren (an dem Wege) vorbeigezogen¹.

² Ähnlich heißt 'Ans Ibn Hajar XLIX 4 der Weg ذُو جَعَتَيْن „der mit den zwei Streifen“.

³ Der Vergleich der Straße mit einer gespannten Leine auch 'Ans Ibn Hajar XIV 2 und XLIX 4.

⁴ Nach der Variante in Muf. Bar. فَلَقَتْ بَيْنَا نَارٍ „und sie (die Heerschar) daselbst dem (Lager-) Feuer der beiden (feindlichen) Treffen begegnete“. Nach dieser Lesart würde der Anschluß von Vers 11 an die vorangehenden Verse plan-

10. und er (der Anführer) sie westlich von unseren Landstrieichen abbiegen ließ, während die um uns herum (wohnten) lieber gesehen hätten, wenn sie nach Osten gezogen wäre,

11. da tummelten sich um ihre (der Kriegsschar) Carrés die Reiter mit den Lanzen, indem sie (ihre Gänle) anspornten von beiden Enden von Jadūd¹ her und (dann) wieder abritten.

12. Wer ists, der dem an-Nu'mán die Kunde bringt, daß 'Usayyid² über al-'Ain weg begehrliche Blicke nach as-Safá³ wirft und dabei übermütig singt,⁴

13. daß aber Lukaiz nicht der Mann des Butterschlauchs ist,⁵ seitdem ihre Pilger hinausgezogen sind (aus Miná) und sich (vom Stamme?) getrennt haben.⁶ — — — — —

sibler erscheinen. Die Stelle ist übrigens dunkel; der Sinn der Textlesart könnte verschieden gefaßt werden: entweder als die beiden Treffen (?) der ziehenden Schar una schon so fern waren, daß der Glanz ihrer Waffen uns nur mehr wie ein ferne Wetterleuchten erschien, oder als uns das Lagerfeuer der beiden feindlichen Treffen aufleuchtend sichtbar wurde, wobei der Dichter nunmehr plötzlich selbst als Angehöriger der ziehenden Schar aufträte, an sich ein in arabischen Gedichten nicht ungewöhnlicher Gedankensprung.

¹ An die zwischen den Stämmen Bakr ibn Wā'il und Minqar ibn Tamim spielende Affaire dieses Namens bei Jāfir: 456, 'Iqd. III 87, 'Ag. xv 152, die Ende des VI. Jahrhunderts fällt, ist hier natürlich nicht zu denken.

² Über diesen Stamm s. o. S. 4, Anm. 1 und S. 6. Nach der auch von Lis. und Tāǧ vertretenen Variante der Wiener Mufaǧǧalyyāthandschrift wäre für 'Usayyid einzusetzen 'sein Schwestersohn'.

³ Nach dem Kommentar des Marāǧī ist mit al-'Ain das bekannte Quellgebiet der al-Muḥallim in al-Bahrain gemeint; auch as-Safá wird von den Geographen als eine in al-Bahrain liegende Örtlichkeit wiederholt erwähnt. Nach der im bezeichneten Kommentar angeführten Variante hieße es, daß 'Usayyid trotz (seiner) Jämmerlichkeit begehrlich nach as-Safá schaue'.

⁴ Var. nach Lis. und Tāǧ: „und Zerstörung anrichtet“.

⁵ Das Scholion der Wiener Mufaǧǧalyyāthandschrift erklärt diesen Halbvers mit den Worten أَي لَمْ يَكُنْ مَعْنَى يَتَجَرَّ، während es im Kommentar des Marāǧī heißt يَرِيدُ أَنَّهُ لَمْ يَكُنْ رَايَةً يَأْتِي المَوْسِمَ بِالشَّاءِ وَالسَّمْنِ لِلْبَيْعِ وَلَكِنَّهُ كَانَ يَحْبِبُ سِلَاحَ وَحِيلٍ. Danach würde der Dichter die (von den 'Usayyid gestellte?) Zusage an die Lukaiz, sich in Verhandlungen über den strittigen Gegenstand einzulassen, mit jenen Worten zurückweisen.

⁶ Ich gestehe, daß mir der Sinn dieses Halbverses dunkel geblieben ist. Ich habe mich bezüglich der Übersetzung von حَرَّحَتْ an die Paraphrasierung des

14. Er¹ beherrscht die Masse der Leute derart, daß sie, wenn ihr Befehl (d. h. sein Befehl an sie²) kommt, ihre Rosse an der Seite mitführen und (ihm) auf dem Fuße folgen. — — — — —

15. (Ich sporne meine Kamelin an), damit sie mich bringe zu einem, der sein Ansehen nie befleckt hat durch eine Trennlosigkeit, und vor dem heuchlerische Schöbätuerei nicht groß werden kann.³ —

16. Es führt sie (die Frauen) mit Umsicht⁴ ein großmütiger, milder (Held), schneidig⁵ wie die Schärfe des indischen Stahls, ein mächtiges Schwert.⁶

* * *

17. Ihre Vorderbeine bewerfen einander mit dem Schotter und sie zermalmt ihn mit bräunlichem, knirschendem (Hufschuh), wenn der schweigend zu Boden blickende (Reiter) zur Eile antreibt.

III.

Ungleich besser als bei dem vorhergehenden Stücke ist es um den inneren Zusammenhang dieses Gedichtes bestellt; zwar fehlen im Anfang einige Verse, der Fortgang des erhaltenen Teils bis zum vorletzten Verse ist aber wie es scheint lückenlos und ungestört, was freilich die Möglichkeit nicht ausschließt, daß einzelne Verse ausgefallen sind, wie sich aus dem Beispiel des Verses 12 ergibt, den die Hauptquelle, die 'Ašma'iyyât, nicht hat, und der nur in Ibn Qutaibahs Dichterbuch erhalten ist. Die durch seinen Wegfall entstandene Lücke ist nicht sehr fühlbar, und so könnte z. B. auch zwischen Vers 15 und 16 ein oder mehrere Verse fehlen oder auch nicht.

Marzûqî gehalten. Soll die Stelle bedeuten: Die 'Uaggyî haben das Moment benutzt, in dem die Lukaiz durch die Pilgerschaft eines Teils der Stammesangehörigen geschwächt waren, um mit ihren Ansprüchen auf al-Šafr hervorzutreten?

¹ Nach Marzûqî wäre damit Lukaiz gemeint mit seinen Bundesgenossen; das scheint mir aber fraglich (vgl. die Einleitung zu diesem Gedicht).

² So auch nach Marzûqî.

³ Vgl. die Fußnote zu m 12.

⁴ Wörtlich: auf ein festes Ziel zu, also zielbewußt.

⁵ Eine Veränderung der Textlesart أَحَدٌ in أَحَدٌ läge nah, ist aber nicht durchaus erforderlich.

⁶ Var. nach Muf. v. 'ein scharfsinniger'.

Anders steht es mit dem letzten Verse unseres Textes, der in gar keinem Zusammenhange mit dem Vorangehenden steht und offenbar nur als Marodeur hinterher kommt. Er könnte allenfalls zwischen Vers 12 und 13 gehören, wo er die in der dritten Person gehaltene Lobpreisung des Gönners fortsetzen könnte; doch ist gar nicht ausgeschlossen, daß er überhaupt von jeher den Schluß des Qasidah gebildet hat, wozu er seinem Inhalt nach recht gut geeignet wäre; nur muß dann zwischen ihm und dem Vorangehenden eine ziemlich große Lücke angenommen werden. Im Ganzen läßt sich somit der Gedankengang des Gedichtes leicht und deutlich übersehen; er ist folgender: (Anfang fehlt: Die Geliebte ist fortgezogen und hat mich mit sehnsuchtsvollem Herzen zurückgelassen); ich kann nicht schlafen vor Kummer (1, 2) (doch weg damit; es gibt ja Mittel dagegen); gar oft schon bin ich von einem Gönner zum anderen geritten auf schneller Kamelin (3—5), die durch die fürchterbare Anstrengung zum Skelet abgemagert war (7, 8), trotzdem aber unermüdlich weite Wegstrecken zurücklegte, von allen Widerwärtigkeiten ungeschreckt (9, 10), die nicht rastete, bis sie mich zu dir, Sohn Muḥarriqs, der aller Ehren voll ist, gebracht hatte (11, 12); ihr Lahmiden übertrefft ja an Ruhm alle Fürsten (13) und insbesondere du bist der Ansbund der Gerechtigkeit und Klugheit (14, 15). (Hier wohl eine Lücke; etwa: Wer bringt diesem Fürsten die Kunde, daß mir N. N. das und das zugefügt und mich überdies noch verläumdete hat?) Soll ein solcher Hurensohn einem braven Manne über sein? (16) Wenn ich aber schon leiden soll, so will ich lieber durch dich, Lahmide, leiden (als durch solchen Kerl) (17). Glaub der Verläumdung nicht und laß mich nicht die Sünden von Leuten entgelten, von denen ich mich losgesagt habe und mit denen mich nichts verbindet (18—20) (Lücke, etwa folgenden Inhalt: drum hilf mir gegen diesen schlechten Kerl, aus verachtetem Stamme; Schmähungen dieses letzteren; aber ich bin euch über, denn ich rufe die Unterstützung des Lahmidan an) und ich denke, der weist keinen Bittenden ab (21). Alles in allem genommen wird auch dieses Stück ursprünglich nicht unter 35 Verse gezählt haben.

1. Ich wachte und kein Schlummer beschlich meine Augen —
weil das begegnet ist, was ich erfahren habe, der kann nicht anders
als wachen —

2. Die ganze Nacht kamen die schweifenden Kümernisse
immer wieder zu mir, so wie Spukgestalten das Haupt des Ver-
lassenen umschweben.

3. Manche eilende (Kamelin) hab ich rennen heißen von einem
hochgepriesenen¹ (Gönnern) zu einem wohlhabenden² (Herrn) ohne
tremendes Zerwürfniß,³

4. (eine Kamelin) die aussieht und an deren Steigbügelbunde
man zu sehen glaubt⁴ Schreckbilder von den Umrissen eines an-
gehängten Katers;⁵

5. Der Schotter des Felsbodens (der infolge des Aufschlagens
ihrer Hufe) in der Nähe ihrer Beinspalten (durcheinanderwirbelt),
gleicht den noch anzerkleinerten Splitterabfällen einer mahlenden
Mühle;

6. Der Harnfleck gleicht infolge der Bewegung ihrer Hinter-
backe⁶ dem Haarbunde⁷ einer Braut oder den Flügeln eines Habichts,

¹ Var. nach Si'r: 'von einem lebensklagen'.

² Var. nach Si'r: 'zu einem hochgepriesenen'; nach Anw.: 'zu einem einstig
dasehenden' (7).

³ d. h. ohne daß ein solches Zerwürfniß die Ursache dieses Wechsels gewesen
wäre; in der Lesart bei Anw. könnte der zweite Halbrvers auch so aufgefaßt werden:
'zu einem tadellosen, mit durchdringendem Verstande begabten.'

⁴ Var. nach L. Muf. B. (Anw.), HARKEN: 'man sieht oder es scheint'; nach
Muf. 'man könnte sehn, wenn es überhaupt sichtbar wäre'.

⁵ ²²⁵ bei HARKEN ist aus Muf. xxv, 7 herübergenommen; über das Bild
vgl. NÖLDEKE, *Flores Mo'all.* II. 34.

⁶ Nach ANWANDTS Lesung: 'Der Harnfleck vor ihrer Hinterbacke (vom
hintenstehenden Beschauer aus gedacht) gleicht etc.'

⁷ Var. nach L. (Anw.): 'dem Riechbüschchen'; NÖLDEKE *ZDMG* LVII 211
suchte diese Lesart der des Textes vorgezogen wissen. Aus seinem eigenen, von
mir akzeptierten Verbesserungsvorschlag ^{مِنْ قَتْلِ} (vgl. die vorhergehende Anm.),
sowie aus dem weiteren Vergleich mit den Habichtsfügeln, geht aber hervor, daß
es hier auf die Bewegung ankommt, nicht auf den Geruch. Das Wort ^{مَلَابِ} fehlt
in obiger Bedeutung in den Wörterbüchern; vgl. jedoch ^{لَابِ} 'he bound a turban'
(LANGE); wahrscheinlich haben wir an die herabklappenden, lose flatternden Band-
enden zu denken.

7. und sie ist so abgemagert, daß an ihren Sattelriemen die Knopfschlingen des dreifach gedrehten (Gurtes) zusammentreffen, die sich vorher nie begegnet waren,

8. und mein Fuß an der Seite ihres Steigriemens in einer Einsenkung gleich der Erdmulde des brütenden Flughuhns Platz nimmt;

9. sie war zum Niederknien (behufs Besteigung) gebracht worden in einem Talgrund, in dem der Fahn krächte, und war zur Nacht in einer Ebene, arm an Pflanzenwuchs, einer flachen;¹

10. Da ließ sie sich erschöpft nieder und ließ sich nicht einmal von der Hundsbremse aufschrecken,² selbst wenn an ihren Gelenken³ die Kamellaus⁴ hinaufgekrochen wäre.

11. (Diese Kamelin) lief am Abend und am Morgen, wann immer ihr Satteltgurt fest angezogen ward, zu dir, Sohn der Mā' al-Muxn und Sohn Muḥarriq;⁵

(12. sie ließ mich den erreichen, der seine Ehre niemals durch eine Treulosigkeit befleckt hat und vor dem heuchlerische Schmeichelei meinerseits nicht groß gezogen werden (= gedeihen) könnte.)⁶

13. Ihr (Lahmidin) übertrefft die Fürsten der Leute an Ruhm und Frömmigkeit — ja, der Eimer der Freigebigkeit ist gut zum schöpfen infolge des Henkels des Ansehns —

¹ Var. nach Jāh. 'einer schnellen' (Kamelin).

² Var. nach Jāh.: ließ sich nicht erschauern.

³ Var. nach Jāh.: in ihrer Liegerstatt.

⁴ Var. nach Muḥ.: selbst als der Dorn durch ihre Gelenke schlich.

⁵ Über den Artikel in der Variante bei 'Iqd. vgl. Hornemann, *Lahmidin* 35 und oben S. 4, Anm. 1. Der dort besprochene ähnliche Vers des Ḥasān ibn Ṭābit XXXI 6 (Bombay 54, 3; Tūnis 67, 15) lautet:

تَجَفَّنَهُ وَالْقَمَامُ مُرَوِّبٌ بَنِي عَامِرٍ وَأَوْلَادُ مَاءِ الْعَيْنِ وَأَبْنَى مُخَبَّرٍ

⁶ Dieser Vers ist eine Doublette zu II. 15; der Schluß, daß er darum in dem einen oder anderen Gedichte (zu welchem, wäre schwer zu sagen) erst nachträglich eingeschoben sein müsse, wäre meines Erachtens voreilig. Die phraseologische Ausdrucksweise der arabischen Dichter legte solche Reprisen schon einmal gebrauchter Wendungen nahe genug und ließ sie gewiß viel weniger armselig erscheinen, als wir zu denken geneigt sind.

14. und du (an-Nu'mân) bist die Stütze der guten Sitte;¹ was du (einmal) gesagt hast, ist gesagt,² und was du als Lüge gebrandmarkt hast, an dem kann man nicht festhalten;³

15. Wenn sie (andere) verzweifeln, so zeigst du guten Mut, wenn sie geizen, verschwendest du, und wenn sie sich in einer Sache nicht auskennen, dann zeichnest du dich aus und schaffst Klarheit. —

16. Ist es denn Recht — o du, den kein Fluch treffen möge — daß ein Hurensohn mich ohne eine Schuld (meinerseits) mit meinem Speichel erstücke?⁴

17. Wenn ich aber schon gefressen werden soll, so sei (wenigstens du) der (mir) liebste Fresser;⁵ wenn aber nicht, so hilf mir, bevor ich zerrissen werde.

18. Willst du mir die Vorgehen von Leuten anrechnen, von denen ich mich losgesagt habe?⁶ Wenn du mir nicht hilfst vor der Flut, muß ich untergehen.

19. Wenn sie nach der Tihâmah gehn, geh ich nach Najd, nur um ihnen entgegen zu sein, und lenken sie die Vorderreiter des Kriegs nach 'Umân, so ziehe ich ins 'Irâq;⁷

20. Ich bin ihr Schützer nicht und habe mit keinem Brief für sie gebürgt, so daß die Bürgschaft (mich etwa irgendwie) hinderte.⁸

21. Meine Meinung von ihm ist die, daß er keine Gunst verweigert und daß er auch Fernverwandte nicht abweist von sich in seiner Residenz.

¹ Var. nach Sî'r und 'Iqd: die Stütze der Leute.

² Var. nach 'Iqd: sagen auch wir.

³ Var. nach Sî'r und 'Iqd: kann nicht mehr als wahr gelten.

⁴ Über den Sinn dieser Redensart vgl. Hata, *Das Leben des Farasdaq* S. 43.

⁵ Var. nach Sî'r, 'Ain (Anw.) und 'Iqir: so sei du mein Fresser.

⁶ Var. nach 'Alfâz: von denen du dich losgesagt hast.

⁷ Die Varianten nach 'Iqlâh, Janb., Lis. und Tâj drehen den Sinn zur Anrede an die, von denen er sich losagt: 'Wenn ihr nach Tihâmah geht, so gehe ich nach Najd u. s. w.'

⁸ Der Vers ist ein sehr gewichtiges Zeugnis für die Verbreitung der Schreibkunst im alten Arabien, wenn ein solches überhaupt noch nöthig.

nicht nur im Metrum und Reimwort, sondern auch im allgemeinen Inhalt mit dem sechsten Verse des Yazid ibn Haddaq überein und dürfte zu jener Verwechslung Anlaß gegeben haben, umsomehr als er der einzige ist, den das Interesse der Philologen aus jener Qasidah al-Mumazzaq's uns erhalten hat.

„Dann rufen sie um meinetwillen die Leute zusammen und waschen mit Kreuzdornöl und Wasser meinen Leib und meine Wirbelknochen.“

V.

1. Sag nicht ja', wenn du im Ernste es nicht willst,
daß zum guten Ende das Versprochne führ';
2. Hast du ja' einmal gesagt, dann knüpf die Tat
gleich ans Wort: gebrochenes Wort ist Schande dir.

VI.

Diese beiden Verse werden vom Sayyid Murtaḍā in den Gurar mit dem Bemerken zitiert, daß sie auch dem Mu'aqqir zugeschrieben würden. Dieser Dichter, der über die Affaire von Jabalah mehrere Lieder gedichtet hat ('Ag. x 57 ff.) heißt mit vollem Namen Sufyān ibn 'Ans ibn Ḥimār ibn al-Mu'aqqir al-Bāriqī und muß nach allem zu schließen Zeitgenosse des 'Amr ibn Hind gewesen sein. Es ist mir nicht gelungen, unter den von ihm erhaltenen Liedern oder Einzelversen solche mit Reim und Metrum des hier behandelten Stückes zu finden; die Frage nach dessen Echtheit muß sonach offen bleiben. Die beiden Verse bilden den Beginn einer Qasidah; formell merkwürdig ist das wenn auch nicht streng reimende, so doch engstens gleichklingende Ende der ersten Hälfte des zweiten Verses. Inhaltlich interessant wäre der Anklang an die faustischen „zwei Seelen“, in demselben Vers, wenn nicht aller Grund zu der Annahme vorhanden wäre, daß diese نفّسان ganz materiell als „Hauch“ — allerdings von Nachtgespenstern — aufzufassen seien.

1. Wer (hilft nun) einem Auge,¹ das seine Entzündung krank gemacht und seine Sorgen nach dem Einschlafen wieder aufgeweckt haben?

¹ Var. „einer Seele“.

2. Die ganze Nacht durch haben ihm zwei Seelen (?) seine Sorgen immer weiter ausgesponnen;¹ die eine mahnte es zur Geduld,² die andere machte ihm Vorwürfe.³

VII.

Sie sitzen auf ihren Weibersätteln mit langen Stirn- und Seitenlocken.

VIII.

Dieses Stück ist wie das I. einem Abschnitte der Hamāsah von al-Buhtari entnommen, der zeigen will, wie die Unabwendbarkeit des Schicksals von verschiedenen Dichtern behandelt worden ist. Für uns ist diese Zusammenstellung deswegen von Wert, weil in einigen der zitierten Gedichte sich in der Behandlung des bezeichneten Gegenstandes eine fast wörtliche Übereinstimmung zeigt, die weit über bloße dichterische Nachahmung hinausgeht und zu der Annahme eines vielfach wiederholten litterarischen Diebstahls verleiten mußte, wenn wir nicht wüßten, daß sich in der altarabischen Poesie gewisse Bilder und Gedankenverbindungen in bestimmte typische Redewendungen einzukleiden pflegten, die mit leichten individuellen Variationen zu den verschiedensten Zeiten immer wiederkehren, sobald der Dichter den betreffenden Gegenstand berührt.⁴ An der hier nach al-Buhtari gemachten Zusammenstellung solcher Stücke, die das oben angegebene Thema betreffen, kann man ersehen, wie wenig sich im Wesentlichen der hier gebrauchte Typus im Lauf der Zeit geändert hat. Merkwürdigerweise spielt der Stamm des al-Mumazzaq, 'Abd-al-Qais, in dieser Zusammenstellung eine besondere Rolle, denn außer unserem Dichter sind hier noch zwei 'Abditen vertreten, während die drei übrigen Stellen Dichtern aus verschiedenen anderen Stämmen angehören. Es zeigt sich auch, daß die vier Stellen der drei 'Abditen untereinander eine größere wörtliche Übereinstimmung zeigen, als

¹ هَتَّانَا لِي هَتَّانَا

² Oder „wollte es besänftigen“

³ Oder „erregte es“

⁴ Vgl. Göttsch, ZDMG XLVI 43.

mit denen der fremden Dichter und als diese unter sich. Man könnte dadurch auf den Gedanken gebracht werden, daß die bestimmte Wendung und Einkleidung des Bildes eine Art von Stammeigentum der 'Abd-al-Qais gebildet habe. Ob etwa al-Mumazzaq der Schöpfer dieser Form gewesen ist, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis.

Die von al-Buhtari neben den beiden Stücken al-Mumazzaqs zitierten Stellen sind folgende:

Ta'labah ibn Hazn al-'Abdi:¹

لَوْ كُنْتُ فِي غَمْدَانَ تُحْرَسُ يَايَدُ أَرَا حَيْلُ أَخْبُوشِ وَأَسْوَدُ أَبْ
إِذَا لَأَتَّقِي خَيْثُ كُنْتُ نَبِيَّتِي يُحِبُّ بِهَا هَادٍ إِلَيَّ وَقَالَ

Ein ungenannter 'Abdit:

وَلَوْ كُنْتُ فِي أَعْلَى قَنَاطَةٍ يَافِعَا مَعَ الْقَصْمِ ذُوْنِي صَحْرَهَا وَحَبِيْبَهَا
إِذَا لَأَتَّقِي خَيْثُ كُنْتُ نَبِيَّتِي فَحُبُّ بِهَا هَادٍ إِلَيَّ يَقُولُغَا

Diese beiden Stellen 'abditischer Dichter stimmen wie man sieht fast wörtlich mit den beiden Stücken 1 und viii von al-Mumazzaq

¹ Die Stelle ist schon in alter Zeit in den Diwān des 'Aus ibn Hajar aufgenommen worden; die Vorlage des as-Suyūfī enthält sie, denn er führt zu den beiden Versen eine ausdrücklich aus dem Kommentar des Diwāns 'Aus ibn Hajar entnommene Stelle an (vgl. meine Ausgabe S. 57 und die Fußnote zu xxiu 10 und 11 der Übersetzung). Auch Bakri 432 nennt 'Aus als Dichter. In der Quelle des 'Abkārīyās, der er das betreffende Gedicht des 'Aus für seine Ausgabe der Jamharah entnommen hat (vgl. 'Aus ibn Hajar S. 57), fehlten aber bezeichnenderweise die beiden Verse. Von den Varianten bei 'Aus gegen den obigen Text sei hier hervorgehoben: غَمْدَانُ 'Aus; رِيْمَانُ 'Aus; وَأَسْوَدُ: رِيْمَانُ 'Aus; وَأَقْصَفُ 'Aus; إِلَيَّ وَقَائِفُ 'Aus; إِلَيَّ وَقَائِفُ 'Aus. Über die sudarabische Burg Gumdān vgl. D. H. Müller, *Südar. Studies* I, 8 ff. und 17 f. Die achäminische Wache am Tore von Raimān erwähnt auch al-'Aṣṣā in einer Yāq. n. 89, 2 angeführten Stelle, die vielleicht durch Verwechslung den Anlaß zu der Variante nach 'Aus xxiu 10 gegeben hat; doch ist es auffallend, daß Raimān, das ausdrücklich als eine Burg im Gebiete der 'Abditen erwähnt wird (Wörterkloz, *Reg. z. d. ges. Tab.* 30) in den Versen des 'Abditen durch das sudarabische Gumdān ersetzt ist. Ich gebe hier noch den Versuch einer metrischen Übersetzung der Verse des Ta'labah:

Und aß in Gumdān ich auch, an des Toren Wache steht
die Schar der Äthiopien und ein schwarzfälliger Kettenhund,
Gewiß, mein Geschick erteilte mich, wo ich immer bin,
in Elfe geführt an mir von spürkundigem Vorsehkund.

überein; dagegen fassen die folgenden Zitate den gleichen Gedanken in andere Formen, die phraseologisch gleichwohl mit jener zusammengehören.

'Âmir (ibn al-Majnûn¹) al-Jarmî:

وَلَوْ أَبَى خَلَلْتُ بِهَيْ ذُرْوِ
يَبِيتُ عَلَى مُنَاجِبِهِ الضَّرِيبُ
مَزَلُ الْعَرْتَقَى لِلزَّيْمِ فِيهِ
غَنَاءُ بِالْأَصَائِلِ أَوْ لَحِيبُ
إِذَا لَسَعَتْ لِي الْأَيَّامُ حَتَّى
تُحَلَّ عَلَى مُجَرَّةٍ دُنُوبُ
وَلَا يَبْقَى لِرَيْبٍ الْغَضَمُ إِلَّا
يَوْمُهُ أَوْ عَمَائِهِ أَوْ عَسِيبُ

Al-Muhallibal as-Sa'dî:²

وَتَقُولُ عَابِلَتِي وَلَيْسَ لَهَا
بَعْدُ وَلَا مَا يَغْدُو عَنْهُ
لَنْ أَلْقَاهُ هُوَ الْمَلُودُ وَلَا
نَ الْغَمْرُ يَكْرِبُ يَوْمَهُ الْعَدَمُ
إِنِّي وَجَدَكَ مَا تُحَلِّدُنِي
بِأَلَّةٍ يَطِيرُ بِهَا أَدَمُ
وَلَيْنَ بَنِيَّتِ لِي الْمُسْقَرُ فِي
فَضْبٍ تَقْصُرُ نَوْنُهُ الْغَضَمُ
لَتَنْقَبِينَ عَنِّي الْمَنِيَّةُ إِنْ
نَ اللَّهُ لَيْسَ تَحْكُمُهُ حُكْمُ

'Abû Du'aib:

يَقُولُونَ لِي لَوْ كَانَ بِالرَّمْلِ لَمْ يَمُتْ
لَيْسِيْنَهُ وَالطَّرَاقُ يَكْتَبُ قَبْلَهُ
وَلَوْ أَنَّنِي أَسْتَوْدَعْتَهُ الشَّمْسُ لَا رُفِعَتْ
إِلَيْهِ الْأَمْثَالُا عَيْنُهَا أَوْ رُسُولُنَا

Wie man sieht, steigert sich in allen diesen Stellen die Festigkeit und Sicherheit des Zufluchtsortes; während bei al-Mumazzaq und Ta'labah als solcher einfach ein festes Haus, dann ein bestimmtes Schloß genannt wird, nennen der anonyme 'Abdî und 'Âmir hohe Gebirge; al-Muhallibal nimmt das Schloß al-Musaqqar und versetzt es auf ein solches Gebirg, 'Abû Du'aib endlich steigt gar bis zur Sonne empor. Nun die Übersetzung unseres Stückes:

1. Und verweile ich in Gumdân und hielte mich dort versteckt
und es wäre jeglicher Zugang dort vermacht mit Lehm,

¹ Vgl. 'Ag. iii 17.

² Vgl. Maf. (Thoma.) xi 35—39.

2. Und ich hätte dort nach Belieben auch einen guten Trunk
und der Speisen genug, so erreicht der Tod mich trotz alledem.¹

Nachträge zu Ma'n ibn 'Aus.

(Band xvii, Seite 246 ff. dieser Zeitschrift.)

Die folgenden Notizen und Verbesserungen zu meiner Studie über Ma'n ibn 'Aus, die den ersten Teil dieser „Beiträge“ bildet, sind mir von den Herren Dr. GORJE (G.), GOLDBIEBER (Go.) und NÖLDEKE (N.) zur Verfügung gestellt worden, wofür ich ihnen herzlichen Dank sage. NÖLDEKE hat übrigens selbst eine Rezension der Schwarz'schen Ausgabe *Z. f. A.* xvii. 274—280 veröffentlicht, auf die ich in meiner Studie nicht mehr reflektieren konnte.

Fragm. I. 1. „Da شامب (Reimwort) meines Erachtens nur Nominativ sein kann als فاعل zu يَدَانِيهِ (das sonst in der Luft stände) — V. 2 شامب الصدع ist ja der, welcher einen Riß abschließt — V. 2 aber بالعقارب nur Genitiv sein kann, so lese ich شامب und بالعقارب (N.). — „Man erwartet شامب. Vielleicht شامب: للحجارة wie die Grammatiker sagen“ (G.). — 2. I. الغنى (N. G.).

II. 1 und 2 sind von V. 3 zu trennen. V. 3 ist offenbar wieder Anfang eines Gedichts (N.). — 4. I. قُصِفَ (G.). — 5. اللّخم ist grammatisch nicht möglich, da sein Attribut indeterminiert ist. أَنْفٍ ('Ag.) wird hier = أَنْفُ الرَّبِيعِ „das erste Grün“ sein; s. 'Aḡma'i Wuhūš 20.f. (N.). — I. مَحْتَلٌ (Häl-Akkusativ) (G.).

III. 3. „Sehr interessiert mich التوالع; das muß wohl ein Versammlungsplatz für die Totenklage gewesen sein“ (Go.). — 6. I. أَلٍ Druckf. für أَلٍ (Go.).

V. 5. I. تُقَرَّبِينَ (N.). — I. العلى (G.).

¹ Bei v. HAMKEN. *Litteraturgeschichte der Araber* iv 790;

Wenn ich in Goudan saß, und alle Spalten
Verklebet wären fest mit festem Thon,
Und hätte ich das Weins so viel ich wünschte
So würde führen mich der Tod davon.

VI. „Da V. 3 als Reimwort nur الكُور ‚der Kamelsattel‘ paßt, so ist auch ثُور und فُور zu lesen. ثُور als Frauennamen wäre auch kaum denkbar. Ein Name ثور ist mir freilich auch nicht bekannt. Es könnte für ثور stehen. Aber das ث ist ja nicht sicher. مُور ist vielleicht in der üblichen Bedeutung „Sandwehn“. مَيْل würde ich auf die Haare beziehen: „auf dem Kopfe flogen die Haare zur Seite und er war voll Staub“. Doch kann مُور auch ein Plural sein. Sicher bin ich des Verses nicht. Aber das و halte ich fest.“ (N.) Ich hatte الكُور mit Schwarz p. 13, Nr. 5 als ‚Kopfbund‘ gefaßt; allein die Gründe, die Nöldeke für مُور anführt, entscheiden auch für الكُور ‚der Kamelsattel‘. Der Frauenname in V. 1 wird dann mit Ma'ahid ثُور zu lesen sein, womit alle Schwierigkeiten gelöst sind.

VII. 2. 1. الآن (G.). — 4. 1. إِنْ لَيْنا (G.). — 5. 1. تَوَدَّى (N. G.).

IX. 1. 1. وَرَقْنَا (N. G.). — 2. 1. يَبَاءُ السَّوْدِ (N.).

XI. 2. 1. أَنْ تُسْتَعَارَ (N.).

XII. 2. Druckfehler für وَأَوْتُرَ (G.).

XIII. 8. Druckfehler für تَضَمَّنَهَا (N.). — 10. scheint mir nur لَيْتَ وَإِدْعُ الْعَصَا möglich. Die zweite Vershälfte verstehe ich nicht. Zu سَاجِلٍ im eigentlichen Sinne vgl. das Scholion zu Hud. xvi 9. ها kann nur auf العصا gehn. Aber ich komme doch nicht zu einem klaren Sinn (N.).

XV. 1. Druckfehler für دُعَانِي (G.). — 2. 1. وَالْحَرْبِ (N. G.). — 3. 1. فَلَمَّا أَبَى (G.). — 4. 1. فَبَعَدَا (N. G.). — 5. 1. مُتَحَتَارَ (G.).

XIX. 2. 1. وَرَقْنَاهَا (N. G.). — 3. 1. وَرَقْنَا (N. G.). — 4. 1. مَبْنَا سَبِينَا (N.). — 5. 1. مَبْنَا سَبِينَا (G.). — 6. 1. مَبْنَا سَبِينَا (N. G.). — 7. 1. فَكُذِّبَ (G.). — 8. 1. لَسَانَهُمْ أَنْ يَمْتَلُونَا (G.). — 9. 1. شَعَانَا (N. G.).

Diwān IV. 3. (S. 263) غرويه hat aber der Kommentator und scheint mir unbedingt richtig (G.). Ich halte die Lesung auch nicht für unrichtig, sondern bezweifle nur trotz der Angabe des Kommentars die Nötigung zu einer Änderung des handschriftlichen Textes. Diskrepanzen zwischen Text und Kommentar finden sich in arabischen Werken häufig genug. — 4. ‚Nein, يَنْبَرِ ist richtig. Ihr Bauch hat noch keine Schwangerschaft gekannt‘ (G.). Meine Auf-

fassung dagegen ist: ihr Bauch hat noch keine Schwangerschaft gezeigt. — 13. muß عَظَامٌ مَقِيلٌ gelesen werden. مَقِيلٌ الهَامِيَةٌ ist poetischer Ausdruck für الرأس, vgl. z. B. Lis. xiv 97. Der Kommentator hat richtig مَطَامُ الرُّؤُوسِ (G.). — Note t (S. 264): 'Es ist einfach وَكَأَنَّ zu lesen; so hat man ein Kāmil und einen guten Sinn' (G.). — 26. Weitere Belege für den Gebrauch der Peitsche hat GOLDZIEHER zu Huf. vii 20 zusammengestellt.

VI. 7. (S. 265.) Ich vermute, daß der Text واحتقر hatte, was der Kommentator durch هَوَّنَ عَلَيْهِ erklärte. In Ihrer Erklärung müßte هَوَّرَ = تَهَوَّرَ sein' (G.).

XI. 28. (S. 266.) ثَوْرَيْنِ ist meines Erachtens die richtige Lesart. رَأَى hat hier die Bedeutung 'der Meinung sein' (G.).

XXI. 12. (S. 268.) Wenn man جَهْلِيَّ ... جَهْلِيَّ liest, ist, meine ich, alles richtig' (G.).

Eine äthiopische Zaubergebetrolle im Museum der Stadt Wels.

Von

N. Rhodokanakis.

An das Orientalische Institut der Universität in Wien gelangte im Oktober 1903 von der Stadtgemeindevorstellung Wels eine Pergamentrolle, über deren Bedeutung und etwaigen wissenschaftlichen Wert Mitteilungen erbeten wurden. Diese Pergamentrolle, welche dem Museum jener Stadt zugewendet worden ist, hat sich in einem dortigen Bürgershause befunden; doch blieb ihre weitere Provenienz unbekannt. Mein verehrter Lehrer, Herr Hofr. Prof. D. H. MÜLLER, überließ mir das zu bestimmende Objekt zur Untersuchung und Berichterstattung. Da sich die Pergamentrolle als eine äthiopische Zaubergebetrolle zu erkennen gab, die neben einem regelrechten Hokuspokuszauber auch eine strophisch gegliederte Hymne (ሰላም) enthielt, glaubte ich über dieses Schriftstück auch öffentlich berichten zu dürfen, umso mehr, als die Hymne zwar nach einer anderen Vorlage schon von E. A. W. BUDAS in seiner trefflichen Ausgabe von *LADY MEUT' MSS.* 2—5¹ herausgegeben und übersetzt worden,² der Welsener Text aber um zwei Strophen³ länger ist und auch sonst manche Variante bietet, die das Textverständnis fördern kann.

Äußerlich läßt sich diese Pergamentrolle folgendermaßen beschreiben und bestimmen. Breite: 6½ cm; Höhe: 61·8 cm. Oben in

¹ Im Folgenden abgekürzt: LM.

² Äthiopischer Text: p. 109 Col. a (m); Übersetzung p. 217.

³ Vgl. weiter unten, p. 37, Strophe 6 und 7, die in LM fehlen.

unglaublich roher farbiger Zeichnung (hellgelb, hellroth, schwarz) ein Engel¹ mit ausgebreitetem Flügelpaar, in der Rechten das gezückte Schwert hoch haltend.² Für den äthiopischen Zeichner charakteristisch ist die Stellung der sandalenbekleideten Füße, an denen durch schwarze Striche Riemen angedeutet werden; es sind nämlich beide nach Einer Richtung, und zwar nach rechts (vom Beschauer) gewendet.³ Oben ist das Bild eingerahmt von zwei Reihen offener Augen, sechs in der ersten, sieben in der zweiten Reihe, als Symbol der Wachsamkeit gegen böse Geister;⁴ unten durch das in äthiopischen Handschriftenminiaturen immer wiederkehrende Flechtornament,⁵ das in den Farben der Zeichnung gehalten ist. Darunter folgt in 91 Zeilen der Text. Dieser zerfällt in zwei Theile; die ersten 49 Zeilen⁶ nimmt das eigentliche Zaubergebet in Anspruch, während der Rest⁷ auf den Hymnus kommt. Das Ganze ist unten durch ein weiteres Ornament abgeschlossen: drei fast quadratische Rechtecke mit doppelt gezogenen Diagonalen, um deren Kreuzungspunkte sich je ein Vierblatt mit je einem schwarzen Kern in der Mitte jedes Blattes lagert.

Über das Wesen der äthiop. Zaubergebete und den Zweck der nicht eben seltenen Zauberrollen, von denen eine uns hier vorliegt, findet man in Lepoix's *Historia Aethiopica*, Buch III, Kap. IV g. E., ferner in LM (2—5), p. I ff. der Einleitung manches Interessante. Wie verbreitet unter den Äthiopen solcher Hokusfokus war und wie sehr wir leider berechtigt sind, ihm in der äthiop. Literatur den Rang einer sehr gesuchten Ware einzuräumen, zeigt ein Blick auf die Indizes der gedruckten Handschriftenkataloge. Übersetzbar ist in solchen Zaubersprüchen das Wenigste, weshalb ich im

¹ Wahl Phänô'el, dem der Hymnus gilt; vgl. weiter unten p. 34 ff.

² Vgl. Strophe 4 p. 35.

³ Vgl. die Miniaturen im Codex aethiop. Vindob. 21, fol. 58^v, 84^v, 107^v.

⁴ Vgl. den Hymnus an den **መልአክ : ዑዳ** im Cod. aeth. Vind. 12, fol. 121^v und °.

⁵ Vgl. LAOZ MEX' Ms. N° 1, p. xxi f. und xxvii.

⁶ Zeile 1—4 rot.

⁷ Zeile 49 Mitte—52 Mitte rot.

Folgenden bloß den Text des Welser Zaubergebetes in der Urschrift mitteile und die Übersetzung der wenigen Sätze, die einen Sinn geben, in die Anmerkungen verweise. Das Gebot selbst bezweckte die Fesselung böser Geister,¹ vor welchen unsere Rolle, wie wir später sehen werden, eine Frau schützen sollte.

በስሙ : እግዚአብሔር : ብርሃን : በእንተ : ማእዘኑ² : ለሰይጣን : እስ
ማተ : ኅያለ³ : በስሙ⁴ : ሸፒራ : አሸፒራን : ጐጐለሸን : ጨጨጨር : ጨበ :
መሸሐቤ : ደርቡደር [1] መዓቱን : ፌጨፌጨን : ዘቆርዓ : ይትቀጠቀጥ⁵ :
ጀጀያ : መሸብር⁶ : ይያሸኝብጥጡን : እላ : ፈርደን : አዚዝ⁷ : ዘፈርደን :
ዋዢብብል : ያዢዎ : ቀጸማ : ቀለማ : ዘለሊሁ : ፈልፈለት⁸ : ጨግሮስ :
ለሴቃ : ሸርማን : በጸቃ : ሸርማን : ግፋኤል : ያአግር : የአስር : ፯ ጊዜ⁹ :
ይትአስር : ፯ ጊዜ¹⁰ : የዐቅድ : ፯ ጊዜ¹¹ : ይትዐቀድ : ፯ ጊዜ¹¹ : ገጋጌን : ዘብ
ርት : ወዘሊሁባት¹² : ዠሉሙ : መፍቅድየ : ዘተንብአ : ወዘተሰውረ¹³ :
ይትከወትን : ገገደ : በኅያለ¹⁴ : ዝንቱ : እስማኒክ¹⁵ : በዱሃም : ፍዘዙ : በዱ

¹ Vgl. LM, p. 106, 1: ጸሎት : በእንተ : ማዕስር : አጋንን :

² In der Vorlage: ማዕስር :

³ ኃያለ :

⁴ Im Namen Gottes, des Lichts. Zur Fesselung des Satans wirksame Namen; dessen Name ist :

⁵ Er wird zertrümmert.

⁶ መስብር nach DILLMANN WB. a. v.: instrumentum quo ossa franguntur. Vgl. auch LM, p. 109 der Texte, vi, Anfang.

⁷ متيز? Vgl. አልመከንን — المكنون im Cod. arsh. Vind. 7, fol. 5^v.

⁸ ዘለሊሁ od. ፈልፈለ (?) Welche(r) selbst hervorgeapruodelt ist (?)

⁹ In der Vorlage ist የአስር achtmal ausgeschrieben; ich habe die Wiederholungszahl unbedingt in 7 verändert; vgl. weiter unten Note 11.

¹⁰ In der Vorlage achtmal. Vgl. die vorangehende und folgende Note.

¹¹ In der Vorlage የአቅድ und ይትአቀድ : bzw. ይትዓቀድ : siebenmal angeschrieben.

¹² Vielleicht ወዘሊሁባት zu lesen? Vgl. weiter unten Note 15 und LM, p. 11 der Einsl. unten. Möglich wäre auch: ወዘልሕዮት =

¹³ Vorlage: ወዘተወወረ :

¹⁴ በኃያለ :

¹⁵ Er fesselt (siebenmal), er wird gefesselt (siebenmal), er blindet (siebenmal), er wird gebunden (siebenmal) dieser Dämon des Erzes (vgl. LM, Einsl. p. 11) und des Feuerglühenden (?) vgl. oben N. 12). Alle meine Wünsche (1 መፍቅዳትየ),

ሃም፡ቅዘዙ¹፡በዱሃም፡ንበቡ²፡ያመኮችር፡ያፈኩቶር፡መቅልም፡መቅስም፡
 ወይፈ[፡]ወይሩን፡አበይቅ፡በቀለዱ፡ተቀለድ፡አንተ፡በርያ³፡ዘጄምሹም፡
 ወበርያ፡ዘጸሊም፡በቃለ፡ሕድ⁴፡ተአስር⁵፡ኪልቂደን፡ኪልቂደን፡በኃ
 ይለ⁶፡ዝንቱ፡አስማቲክ፡በክመ፡አንሣእኮ፡ለአልዓዛር፡[ፈውስ]⁷፡ዘንተ፡
 ሥጋ፡ወዘንተ፡ነፍስ⁸፡ወገጹ⁹፡ዘፍጹም¹⁰፡በጽልመት፡ፈርሃ¹¹፡ወደን
 ገወ፡ዲያብሎስ፡ርእዮ፡ብሔተ፡ልደት፡በሥጋ፡አምላክ፡በሲኦል¹²፡እስመ፡
 አድኅና፡በዝ፡ስምክ፡አድኅ[ና]፡ለአመትክ፡//////¹³

das Verborgene und das Verhüllte, wird uns offenkundig enthüllt durch die Kraft dieser deiner Namen.

¹ Vgl. ተቀዘዙ in LM, p. 109, N° vi der Äth. Texte

² ንበቡ፡ spricht?

³ Name eines Dämons. Vgl. Cod. aeth. Vind. 7, fol. 34^v, 43^v, 48^v, ferner LM, p. 108, N° 1, unten u. B. bald **በርያ** i. bald **በ**¹¹፡ geschrieben; im Cod. Vind. steht **ባ**¹¹፡ (vgl. **ብርያል**፡ nomen Satanas bei DILLMANN s. v. 7).

⁴ I. **ዋሕድ**?

⁵ ተአስር፡ d. h. Du Barjäs, welcher . . . und du B., der Finstere, durch das Wort des Einzigen (Gottes?) fesselt du . . . [**ትትአስር**፡?]

⁶ **በኃይለ**፡

⁷ Fehlt in der Vorlage. Eventuell: **አድኅን**፡

⁸ Durch die Kraft dieser deiner Namen, wie du den Lazarus auferweckt hast, [so heile] diesen Leib und diese Seele.

⁹ **ወገዑ**፡

¹⁰ **ዘፍጹም**፡

¹¹ **ፈርሃ**፡

¹² Vgl. LM, 111 oben: **ወገዑ፡ዘፍጹም፡በልልት** (sic)፡**ፈርሐ፡ወደን**
ገወ፡ደብሎ (sic)፡ und Cod. aeth. Vind. 7, fol. 43^v፡ **ወገጹ፡ዘፍጹም፡በጽል**
መት፡ፈርሃ፡ወደንገጸ፡ዲያብሎስ፡ርእዮ፡በቡተ፡ልደት፡በሥጋ፡አም
ላክ፡በሲኦል፡ etc. Und (er), dessen Gesicht, voran (sich gestirnt) ist in der Finsternis, (nämlich) der Teufel, greift und erschreckt, als er sah den Eingebornen mit dem Leibe (?) Gottes in der Unterwelt. . . (v).

¹³ In der Vorlage steht: **ወለላ**፡ und über dem **በስመ**¹²፡, womit in derselben Zeile der Hymnus beginnt, nochmals: **ለለ**፡ Die Rolle selbst schließt: **ወለላ**[፡]**አቅሌስያ**¹, doch könnte die erste Gruppe in der letzten Zeile des Pergaments auch **ወስላ**፡ oder: **ወከላ**፡ gelesen werden. Ist vielleicht: **ወለት**፡ **አቅሌስያ**፡ (Tochter der Kirche) der Name der Frau zu lesen, welcher diese Zaubertrolle gehörte? Die letzten Worte dürften bedeuten: „Da er sie erlöst hat [sc. Christus diese Frau, wie die Menschheit überhaupt, durch seinen Abstieg in den Hades, vgl. Note 12], so erlöse kraft dieses deines Namens deine NN.“

Wichtiger als dieser erste Teil der Welser Zauberrolle ist für uns die an das eigentliche Zaubergebet sich anschließende Hymne an den Engel Phänôl.¹ Sie gehört jener bekannten,² innerhalb der äthiopischen Literatur ganz eigenartigen poetischen Gattung an, deren genaue Durchforschung manchen Aufschluß über die Quellen, den Ursprung und die Entwicklung der äthiopischen Literatur geben dürfte, indem sich vielleicht gerade in dieser Dichtungsart unter allerlei fremdem Einschlag³ das altsemitische Urgewebe wird aufzeigen lassen. Wie stark auch diese Literaturgattung in Äthiopien verbreitet war,⁴ mag uns wieder ein Blick auf die Indizes der verschiedenen Handschriftenkataloge zeigen. Auch der Bestand der Wiener k. k. Hofbibliothek an äthiopischen Handschriften,⁵ die ich zur Herstellung eines *catalogue raisonné* einer genauen Durchsicht unterzogen habe, erwies sich als in dieser Hinsicht sehr reichhaltig. Wie in fast allen Handschriften, so sind auch auf unserer Pergamentrolle die durch den von Strophe zu Strophe wechselnden Reim und durch Kehrverse gesicherten Stichen und Strophen⁶ graphisch nicht abgeteilt. In sorgfältiger geschriebenen Manuskripten ist aber die Interpunktion nach den einzelnen Versen besonders markiert und der Beginn der Strophe rot geschrieben. In unserer Rolle fehlen auch diese Merkmale.

¹ Vgl. eine Hymne an denselben, die jedoch, nach dem Anfangsverse zu schließen, mit der unseren nicht identisch sein dürfte, in W. Wessner's Katalog *Ath. Ilus.* N° 159, 34; ferner *Cat. cod. mss. or. qui in M. Brit. m. m.* DULMANS, *Cod. aeth.* N° 74, p. 60, Col. 2 oben; und im Buch *Henoch*, Cap. 40, 9; 54, 5; 71, 8.

² Schon LUDOLF hat im III. Buche seiner *Historia aethiopica* (Cap. III zu Anfang) einige ስጋጋ-Strophen mitgeteilt. Vgl. auch A. DULMANS's *Chrest. Aeth.* p. XII f. und p. 136 c) 147 d).

³ Vgl. auch K. FUSIS, *Weddies Märchen*, 1892, Einl. 5 ff.

⁴ Vgl. oben p. 31.

⁵ Vgl. F. MÜLLER in *ZDMG.* XVI, 553 ff.

⁶ In unserer Hymne zu drei Versen.

በስመ፡አብ፡ወወልድ፡ወመንፈስ፡ቅዱስ፡፩ አምላክ፡¹

I. 1. ሰ[ላ]ም፡ለክ፡ሰዳ። ሰይጣናት፡ፋጉኤ[ል]፡ለእ[ግ]ዚአብሔር፡
አምጽርሑ፡²

2. ከመ፡ኢይስተዋድዩ፡ሰብአ፡እለ፡ድኔስሐ፡³

3. ለጌጋዩ፡ዘዘዚአው፡

II. 1. ሰላም፡ለክ፡ሰዳ። አጋንንት፡አምጋጸ፡ፈጣሬ፡ልፀል፡

2. ከመ፡ኢይስተዋድዩ፡ሰብአ፡በነገር፡ዘሀጉል፡⁴

3. እስመ፡አንተ፡መልአክ⁵፡ሣህል፡

III. 1. ሰላም፡ለክ፡ሰይጣናት፡ሰድድ፡አምላሳሴዩ፡

I. ¹ LM, p. 109, Col. a: ጸሎት፡በአንተ፡መጋኛ፡ወጉስማት፡አይነ[፤]
ፀላሊ፡ወአይነ[፤]ዐርዶ። ² Das schlag eingeklammerte fehlt in meiner Vorlage.

³ LM አጋንንት፡ ⁴ LM ፀምፀርሁ፡ ⁵ LM አከክድ፡ Doch vgl. Stropha II,
Vers 2. ⁶ LM ድንሰሁ፡

II. ¹ LM add. ፋጉኤል፡ ² LM አምጋጸ፡ፈጣሬ፡ ³ LM ያስተኢድሁ፡
ሰብአ፡ ⁴ Vorlage፡ ዘገጉል፡ ⁵ Vorlage፡ መልአክ። LM አምላክ፡

Übersetzung.

I. 1. Heil dir, Phänû'ël, der du die Teufel vertreibst vom
Palaste Gottes weg.

2. Damit sie nicht anklagen die Menschen, welche be-
reuen

3. Jeder seine Schuld.

II. 1. Heil dir (Phänû'ël¹), Vertreiber der Dämonen vor
dem Antlitz des erhabenen Schöpfers.

2. Damit sie nicht anklagen die Menschen² mit ver-
derbenbringender Rede;

3. Da du der Engel der Gnade bist.

III. 1. Heil dir! Vertreib³ die Teufel von mir weg,¹

¹ Beachte die Responsionen. ፋጉኤል፡ ist nach LM ergänzt.

III. 2. $\lambda\eta\eta\lambda^1$; $\overline{\acute{\epsilon}\tau\lambda\alpha}[\Delta]$; $\dot{\tau}\tau\upsilon$; $\Lambda\tau\omega\epsilon\lambda^2$; $\lambda\eta\sigma\sigma$; $\eta\epsilon$;

3. $\eta\eta\zeta$; $\tau\acute{\alpha}\eta\lambda^3$; [ε]

IV. 1. $\overline{\acute{\alpha}\nu\sigma}$; $\overline{\alpha\eta}$; $\acute{\alpha}\epsilon\zeta\eta$; [$\lambda\eta\eta\lambda^5$]; $\sigma\alpha\upsilon$; $\acute{\epsilon}\eta$; $\theta\zeta\epsilon$; $\sigma\eta\tau\sigma\eta$;

2. $\eta\epsilon\psi$; $\dot{\tau}\eta\eta$; $\eta\epsilon\zeta\tau\zeta$; $\chi\sigma$;

3. $\acute{\epsilon}\tau\lambda\alpha$; $\overline{\sigma\alpha\lambda\eta}^{10}$; $\zeta\sigma$;

V. 1. $\overline{\acute{\alpha}\nu\sigma}$; $\overline{\alpha\eta}$; $\acute{\epsilon}\tau\lambda\alpha$; $\eta\eta\zeta$; $\dot{\tau}\lambda\sigma\zeta\tau$; $\sigma\varsigma\epsilon^{11}$; $\lambda\theta\alpha\epsilon$;

2. $\eta\epsilon\varsigma\dot{\tau}$;¹² $\chi\alpha\sigma^{13}$; $\lambda\epsilon\zeta\eta$;¹⁴ $\eta\theta\epsilon$;¹⁵

III. ¹ LM $\lambda\eta\eta\lambda$; ² Vorlage: $\Lambda\tau\omega\epsilon\lambda$; LM liest diesen und den folgenden Vers: $\Lambda\tau\omega\epsilon\lambda$; $\lambda\eta\sigma\sigma$; $\eta\epsilon$; $\eta\eta\zeta\tau$; $\acute{\alpha}\eta\lambda$; $\acute{\epsilon}\tau\lambda\alpha$; $\dot{\tau}\tau\eta$; $\Lambda\tau\omega\epsilon\lambda$ eine Dittographie, die sich aus Vers 2 erklärt. ³ Hier führt die Vorlage unmittelbar mit Strophe IV fort; doch zeigt der fehlende Reim, daß etwas ausgefallen ist. LM kann zur Ergänzung nicht herangezogen werden; vgl. die vorangehende Note.

IV. ⁴ Fehlt in LM, wo Strophe V vor IV steht. ⁵ Ergänzt nach LM; die Vorlage hat etwa: $\frac{3}{2}$ (7). ⁶ Vorlage: $\sigma\alpha\upsilon$; ⁷ LM: $\sigma\eta\tau\sigma\eta$; ⁸ Vorlage mit Dittographie: $\eta\acute{\epsilon}\eta$; $\theta\zeta\epsilon$; LM: $\eta\epsilon\psi$; $\dot{\tau}\lambda\eta$; das ich mit der leichten Änderung von $\dot{\tau}\lambda\eta$ in $\dot{\tau}\eta\eta$; ev. $\dot{\tau}\eta\eta$; akzeptiere. ⁹ LM: $\theta\sigma$;¹⁰ Vorlage: $\sigma\alpha\lambda\eta$; LM: $\sigma\alpha\lambda\eta\zeta\sigma$;

V. ¹¹ Vorlage: $\dot{\tau}\lambda\sigma\zeta\tau$; $\acute{\alpha}\varsigma\epsilon$; LM: $\eta\eta\zeta$; $\dot{\tau}\lambda\sigma\zeta\tau$; $\acute{\alpha}\varsigma\epsilon$; ¹² LM: $\eta\epsilon\varsigma\dot{\tau}$; ¹³ LM: $\chi\alpha\sigma$; ¹⁴ Vorlage: $\lambda\epsilon\zeta\eta$; ¹⁵ LM: $\lambda\epsilon\zeta\eta$; $\eta\theta\epsilon$;

III. 2. Herr, Phánû'êl, wachsam zur Hilleleistung, da meinetwegen

3. Das Werk der Menschwerdung (?)¹

IV. 1. Heil dir! Dein Schwert [o Herr] zücke über meinen Feind Mastêmâ.²

2. Der mit bekümmender Krankheit Sorge schafft;

3. O Phánû'êl, Engel des dritten Himmels.³

V. 1. Heil dir! Phánû'êl wirke das schöne Wunder an mir;

2. Mit dunkler Lanze⁴ durchbohre meine Seite nicht

¹ Buxton übersetzt: for the constitution of man is in me' ($\eta\eta\zeta\tau$; $\acute{\alpha}\eta\lambda$).

² Mastêmâ.

³ Vgl. DILLMANN, WB, 275.

⁴ Zum „Speer“ vgl. LM, p. LVIII der Einleitung sub Nr. VI. Metallarbeiter galten und galten als Zauberer. Vgl. Vers 3.

V. 3. **ዘእንሀበ፡በእንቲእየ፡**

VI.¹ 1. **ሰላም፡ለከ፡ለስምክ፡ነሀብ፡ለለጽባሐ፡²፡ሰብሐተ፡**

2. **ፋትኤል፡ግበር፡ነሉ፡ሶለተ፡**

3. **ተራድኦ፡ወእድንኖተ፡**

VII.¹ 1. **እድንሂ፡ዘልፈ፡ወእትንድገኒ፡ዮም፡**

2. **ፋትኤል፡እስመ፡በጸሎትክ፡ይድንን፡ድኩም፡**

3. **ወበፈውስ[h]፡ይጥሂ፡ሕመም፡**

VIII. 1. **ፋትኤል፡ጲጥርክ፡ከሀን፡ውሳጢ፡ወእፍእ፡**

2. **እመ፡በሶለት፡እበስኩ፡በበሰብ፡ሰብ፡¹**

3. **ፍትሐኒ፡ከመ፡ተወርዐ፡²**

VI. ¹ Fehlt in LM. ² Vorlage: **ለለጽባሐ፡**

VII. ¹ **እድሀን፡¹ ዘልፋ፡² ወእትሀድገኒ፡³ ይጥሂ፡**

VIII. ¹ Vorlage: **በበሰብ፡ሰብ፡LM፡በበሰብ፡ሰእብእ፡² Vorlage፡
ፋትሐኒ፡LM፡ፍቲሃኒ፡³ Vorlage፡ትሰር፡**

V. 3. Derjenige, der (sie) für mich hat schmeiden lassen.

VI. 1. Heil dir; deinem Namen geben wir jeden Morgen Lob;

2. Phānû'êl, wirk' an jedem Tage

3. Hilfe und Erlösung!

VII. 1. Rette mich stets und verlaß mich nicht heute;

2. Phānû'êl, da durch dein Gebet erlöst wird der Schwache

3. Und durch [deine] Heilung der Kranke gesendet.

VIII. 1. u. 3. O Phānû'êl, sowie Petrus zum Priester des Innersten
und Äußeren eingesetzt worden ist,¹

2. u. 3. So vergib mir, wenn ich im Tage siebenmal siebzig-
mal gestündigt habe.²

¹ Wahrscheinlich: des Himmels und der Erde. Vgl. Matth. 18, 18 f.

² Vgl. Matth. 18, 22.

Der Schluß der Rolle lautet:

ለአምላክ፡ ፋትሌል፡ አድኅኅ፡ አምዐይን፡ ጽላ፡ ጌርበ፡
ለአምትክ፡ ወለላ፡ አቅሌስኃ።

Ob ጽላ፡ richtig ist, bezw. was dafür einzusetzen sei, weiß ich nicht; vielleicht: ጸላሊ፡, vor dem (bösen) Auge des Feindes¹. Ich finde jedoch auch LM 109, in oben: አይነፀላሊ፡ 110, viii: አይን፡ ጽላ ቀጊ (auch ፀላቀጊ፡ 109, iv unten) und አይነፀላ፡ 111, Col. n, Zeile 3. Das folgende Wort könnte ጌርበ፡ oder ግርበ፡ sein; vielleicht für: ፀረቢ፡ verschrieben; vgl. Cod. aeth. Vind. 7, fol. 6^v f.: ከማዑ፡ ፍታሕ፡ ሥራዩ፡ አረቢ፡ ወሥራዩ፡ እርም፡ ወሥሥ፡ ቅብጥ፡ ወሥሥ፡ ግዕዝ፡ አምላ ፅላ፡ ነፍሱ፡ etc.² Das nächste Wort möchte ich vermutungsweise ወሊጊዎን፡³ lesen; die drei letzten Buchstaben sind wenigstens sicher. Zum Namen der Frau: ወ . . . አቅሌስኃ፡ vgl. oben p. 33, Note 13. Unterhalb des abschließenden Ornamentes⁴ ist zweimal das Wort አቅሌስኃ (rot) geschrieben; darunter in derselben Farbe ein Zaubersymbol schwach sichtbar:



Was endlich das Alter der hier besprochenen Rolle betrifft, so läßt der gänzlich verschliffene Schriftduktus⁵ kein höheres Alter als etwa 100 bis 200 Jahre vermuten; im günstigsten Fall stammt sie aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

¹ Siehe auch LM, p. LII der Einleitung.

² Vgl. Mark. 5, 9; Luk. 8, 30. Ferner LM 109, vii, 4 unten: ለጊዎን፡ und Cod. aeth. Vind. 7, fol. 37^v, 48^v ለጊዎን።

³ Vgl. p. 31.

⁴ Vgl. Wammy's Katalog, Preface, x f.

Literary Studies on the Sanskrit Novel.

By

Louis H. Gray.

1. The Sanskrit Novel and the Arabian Nights.

The indebtedness of the Arabian Nights to Persian literature is universally acknowledged. Yet in their turn the Persian tales came from the South of the Himalayas, for the birthland of the novelette, as of the fable, was India. In such collections as the Sanskrit Pan-chatantra and the Pali Jatakas we find many a tale under the guise of moral and religious doctrine. The short story itself is set in a less ethical frame. The seventy facetious Tales of a Parrot and the twenty-five Stories of the Demon prepare the way for Samadeva's collection of novelettes in verse, the Kathasaritsagara, or "The Ocean of the Streams of Story". The importance of all these works has long been recognized, but there is a class of literature of no less value to the student of fiction which has not yet received the attention which it merits. I refer to the Sanskrit novel, which forms in the literature of India as distinct a genre as do the Ephesiaca of Xenophon of Ephesus in Greece, Boccaccio's Decameron in Italy, or the Euphuës of Lyly in England. It is not my purpose here to characterize the Sanskrit novel; that I must reserve for the introduction to my forthcoming translation of the Vasavadatta of Subandhu, the chief romance of India which has not yet been translated into an Occidental tongue. Even in this novel, differing totally in style and spirit from the Arabian Nights, there are a number of parallels with the Book of

the Thousand Nights and One Night. These points of resemblance, however, are far less numerous than in the piquant and delightfully unethical romancero picaresco of India, the *Dayakumaracharita*, or "Adventures of the Ten Princes", written by Dandin in the sixth century. For an outline of the story and an estimate of its author I may refer most conveniently to the translation of the work by JOHANN JAKOB MEYER (Leipzig, 1902), and for my citations from the Arabian Nights to the masterly version made by JOHN PAYNE for the Villon Society (13 volumes, London, 1882-1885).

Bana's romance, the *Kadambari*, translated by Miss C. M. RIDDING (London, 1896) also furnishes a number of analogues, and the same author's historical novel, the *Harshacharita*, translated by COWELL and THOMAS (London, 1897), must be considered, while the *Vasavadatta* is cited from my own unpublished translation, with reference likewise to the outline given by HALL in the preface to his edition of the novel (Calcutta, 1859). Since the Sanskrit novel is far anterior to the Arabian Nights, the Indian situation may be presented first, and in the order of events one may perhaps most easily trace an imaginary love affair from its beginning to its perfection.

Love is not infrequently the result of a dream, before which the enamoured individual has been indifferent to or even averse from the charms of the opposite sex. Upon this foundation is built the entire structure of Subhandu's *Vasavadatta*. In this novel the hero, *Kandarpaketu*, has a dream of a marvellous creature, whose attractiveness is outlined in a brief sentence of some one hundred and twenty lines. The princess in her turn, hitherto indifferent to men, is effectually converted by her dream of the prince (*Vasavadatta*, ed. VIDYASAGARA, Calcutta, 1894, pp. 29-36, 78-97, HALL, pp. 54-67, 149-151). In the Arabian Nights in like manner, in the story of Mesrour and Zein el Mawasif, the love of the merchant for the wife of the Jew springs from a vision of his sleep (Vol. viii, 1). Closely akin to this convention is the sudden glimpse, when awakened from sleep, of a maiden bought by some supernatural agency and as suddenly withdrawn. This occurs in one of the prettiest episodes of

the Adventures of the Ten Princes, the story of Pramati. The prince, while sleeping in the forest, awakens to find that he has been transported to a palace-roof, where he sees the charming princess of Qravasti, Navamalika, lying in slumber. As he bends over her, she awakens and beholds him, and from the union of their glances springs love. At this instant sleep again lays hold of him, and when he is awakened, he finds himself once more in the forest. There then appears to him his mother, a fairy, who had recognized him at the expiration of a curse which had been laid upon her, but fearing to have him remain alone in the forest, had left him for safety at the palace, while she went to attend a festival of the god Qiva (Mayer, pp. 276—281). To this story a striking analogue is furnished by the tale of Kemerezzeman and Budour, one of the most famous of all the stories of the Arabian Nights. The Prince Kemerezzeman, who had read and heard too much of the perfidy of womankind, and had refused to marry, was imprisoned by his father in a tower. In this turret dwelt one of the believing Afrits, named Maimonneh, who beheld his beauty and boasted of it to an accursed Afrit, Delnesh. He, however, declared that the princess of Cathay, the Lady Budour, who had in like manner refused to marry and had been imprisoned by her father, was far more beautiful than Kemerezzeman. To decide the controversy, Delnesh transported the princess to the tower while still asleep. Even then neither they nor the Afrit Keshkesh, whom they called in as arbiter, could decide. Keshkesh then suggested "that we wake each of them in turn, without the other's knowledge, and whichever is more enamoured of the other shall be held the lesser in beauty and grace". This advice was followed, and the prince was awakened to behold the princess, but was plunged almost at once back into sleep, while the princess in her turn was allowed to see the prince, after which she was immediately borne away to Cathay by Delnesh and Keshkesh, who had decided in favor of Kemerezzeman. The love which results from this meeting of the prince and the princess forms the basis of the romance which follows in the Nights (Vol. iii, pp. 108—124). It is

also noteworthy that the exchange of rings, which plays so prominent a part in the history of Komerezzeman and Bulour, takes place also in the story of Apaharavarman in the Daçakumaracharita, who exchanges his ring for that of the sleeping princess Ambalika (Mayer, p. 241).

When love has once been aroused, its messenger is frequently a bird. This is especially true in India, where the rôle of the parrot or of the maina is an important one. In the Seventy Tales of a Parrot the bird, by telling stories to a would-be flirtatious wife and demanding how she would solve the final situation of each novelette, contrives to keep her faithful until her husband's return. On the other hand, in Sanskrit literature the house parrot occasionally reveals secrets in an embarrassing fashion quite parallel to the conventional *eufant terrible* of the Occident. To the reader of the Arabian Nights the dependance on the parrot as a recorder of marital fidelity is familiar from the story of The Merchant's Wife and the Parrot (Vol. v, pp. 265—266). As a bearer of love-tidings the parrot in the Vasavadatta, returning late at night and questioned by his wife, who suspects a flirtation, tells in Kandarapaketu's hearing the story of the love of the princess for the prince whom she has seen only in her dream (Vasavadatta, pp. 57—85, Hall, pp. 109—163). In the Kadambari a learned parrot, Vaigampayana, who had been a man in a previous incarnation narrates practically the entire romance (Ramsay, pp. 19—205). The part played by birds in love-intrigues in the Arabian Nights is far less important. There is, however, a pretty instance in the story of Uns el Wujoud and the Vizier's Daughter, Rose-In-Bud. The maiden, who had been carried by her parents to the Mount of the Bereaved Mother, which lay in the Sea of Treasures, to prevent her union with her lover, Uns el Wujoud, has all the birds of the island captured and caged, and laments of her love before them. After she has escaped, Uns el Wujoud comes in his wanderings to the Mount of the Bereaved Mother, and seeing his sorrow, a turtle-dove, a ring-dove, a mocking-bird, a nightingale, and a wood-pigeon in turn tell him of the fidelity of his love toward

him (Vol. iv, pp. 185—191). Of more frequent service than birds to convey love messages are letters which are carried by some confidante. Thus, in the *Vasavadatta*, as the parrot finishes his story, Tamalika, the friend of the princess arrives and presents the lover with a letter from Vasavadatta revealing her love for him (p. 85, HALL, pp. 163—164). As the letter is but a brief one, Tamalika gives the enraptured prince, in answer to his eager questions, an account of the princess which consumes the entire day (p. 86, HALL, p. 164). In like manner, in the story of the Marriage of Avantismundari in the *Dagakumaracharita*, Balachandrika, the confidante of the princess, saves the life of her mistress, who is dying of the fever of love, by conveying a tender letter to her lover, the prince Rajavahana, who is himself equally near death, as he bemoans his sorrow to his friend Pushpodbhava (MEYER, pp. 189—190). To enumerate the love letters and the kind services of the go-betweens in the Arabian Nights would be a long task. It will be sufficient to refer to the story, already cited, of *Uns el Wajoud*, in which the nurse of the vizier's daughter conveys to the prince for her mistress a letter which could not possibly leave him in doubt as to her sentiments, after which the nurse completes her kindness by bearing an equally ardent epistle from *Uns el Wajoud* to *Rose-In-Bud* (Vol. iv, pp. 175—178).

If the art of poetry is invoked in letters of love, the art of painting is not ignored in the portrayal of the beloved object. *Vasavadatta*, awaking from her dream, immediately paints the likeness of *Kandarpaketu* (p. 85, HALL, p. 162). In the *Adventures of the Ten Princes*, *Apaharavarman* draws the portrait of his love, the princess *Ambalika*, and sends it to her with a poetic message, while, to win the affection of the queen *Kalpasundari*, the wife of the usurper *Vikatavarman*, the prince *Upaharavarman* sends her his portrait, with which she falls in love, thus enabling her suitor to overthrow the tyrant (MEYER, pp. 240, 243). Similarly *Pramati* perceives that the princess *Naxamalika* loves him when he sees the picture of himself which she had painted and given to her confidante to serve the girl as the means of identification in her search for

Pramati and so to bring her lover to her. When the prince receives this portrait, he very appropriately paints on the back of the picture the scene of his first meeting with Navamalika on the palace-roof at *Çravasti* (ib., pp. 283—284). Even more potent was the picture which caused the blackguard *Kalahakanthaka* to essay the honor of *Nitambavati*, the wife of a merchant of *Ujain* (ib., pp. 309—310).

He goes to *Ujain* in the guise of a religious mendicant and, through a go-between, informs *Nitambavati* that he can remove from their household the curse of childlessness resulting from a spell laid upon her husband, if she will come to the cemetery by night and rest her foot for an instant in his hand. Confiding in his supposed holiness, she does so, whereupon *Kalahakanthaka* seizes the opportunity to snatch off her anklet and to wound her slightly in the leg. She flees in terror, and in the morning the blackguard offers the anklet for sale to her husband in order to arouse his suspicions against his wife. He tells the merchant, moreover, that a few nights before he had seen a female demon dragging off a half burned corpse. To save the dead body he had attacked the ghoul, had torn off one of her anklets and thrust his knife in her leg. *Nitambavati* is, accordingly, fastened to a stake in the cemetery and left to perish. There she remains until she yields to the repeated solicitations of *Kalahakanthaka* (ib., pp. 310—313). This story, which a Puritanical mind might perhaps regard as slightly deficient in ethical teachings, finds an almost exact parallel in the tale of *The Goldsmith and the Cashmere Singing-Girl* in the *Arabian Nights*. In this version the goldsmith falls in love with a picture painted on the wall of the house of one of his friends. Discovering at length that the original of the painting is a fair singing-girl belonging to the vizier of *Cashmere*, and journeying to *India*, he learns that the king casts all accused of sorcery into a pit outside the city, and there leaves them to perish. The goldsmith, accordingly, effects an entrance into the vizier's house, finds the girl, wounds her slightly, steals her jewels, and withdraws. The next day he offers the king the box of jewels, claiming that they had been dropped by a witch who had

attacked him and whom he had wounded with his knife. When the investigations show that the jewels have belonged to the singing-girl of the vizier, and she is found to be wounded, she is thrown into the pit, whereupon the triumphant goldsmith rescues her and makes off with her to Persia (Vol. v, pp. 289—293). There are a number of other stories in the Arabian Nights in which love is caused or furthered by portraits. Among them may be mentioned the histories of Prince Seif el Mulouk and the Princess Bediya el Jamal (Vol. vii, pp. 70—74), Ibrahim and Jemilah (Vol. ix, pp. 23—27), The King's Son Who Fell in Love with the Picture (Vol. x, pp. 256—260), and El Abbas and the King's Daughter of Baghdad (Vol. xii, pp. 60—62). A further development of the device of the picture is introduced in the Arabian Nights in the two stories of Taj el Mulouk and the Princess Dunya and of Ardeshir and Heyat en Nufous. In both these novelettes the cruelty of the princess toward her lover is changed to pity by painting on her palace walls the fidelity of the pigeon to his mate who dies that she may live (Vol. ii, pp. 287—290, Vol. vi, pp. 329—341). It is also noteworthy that there are instances in the Arabian Nights of love inspired by description alone, without the aid either of dream or of picture. An example of this is found in the words of Jemilah to Ibrahim: "When I heard that there was in the land of Egypt a youth than whom there was no goodlier on the face of the earth, I fell in love with thee by report and my heart became enamoured of thee" (Vol. ix, p. 29), while a burlesque of the theme is found in the account of the Schoolmaster Who Fell in Love by Report (Vol. ix, pp. 255—256).

Among the means of gaining access to one's love, the entrance of the lover into the harem disguised as a woman receives special emphasis. In the Adventures of the Ten Princes Pramati is introduced into gynæceum of king Dharmavardhana as the daughter of an old Brahman, who pretends that this alleged daughter is betrothed to a young Brahman student at Ujain (Mura, pp. 285—287), and by a like device Pushpodbhava finds a way to his beloved Balachandrika (ib. 177—178). In a similar manner in the Arabian Nights prince

Taj el Mulouk comes, through the kindness of an old beldam, to the apartments of the princess Dunya, and so also the prince Merzewan is enabled to comfort his foster-sister, the princess Budour, in her love-longing for prince Kamerezzeman (Vol. ii, pp. 292—293, Vol. iii, p. 138). The same device brings the prince Ardeshir to his love, Heyat en Nufous, and in the story of Nimeh ben er Rebya and Num his Slave-Girl the disguise of Nimeh is so perfect as to deceive the Khalif himself, whose slave-girl Num was (Vol. vi, pp. 348—351, Vol. iii, pp. 237—246).

A parallel of interest between the Sanskrit novel and the Arabian Nights is the discovery of one's beloved either in a cavern or in the lower world. In the adventure of Arthapala in the Daṣakumaracharita the prince, while undermining the castle of the usurper Singhaghosha, comes upon a subterranean chamber in which, together with her attendant women, is the fair princess Manikarnika, who had been confined here by the tyrant for twelve years, destined by the forgetful monarch to a marriage in opposition to her mother's wish, who had intended her for Arthapala himself. The prince then slays Singhaghosha, rescues the distressed maiden and marries her (Mitra, pp. 273—275). A situation somewhat analogous, but with an unhappy ending, is found in the well known story of the Second Calender in the Arabian Nights. In this tale the prince, reduced to poverty, finds a cave, within which is immured a princess, the mistress of the Afrit Jerjis ben Rejmona. The prince, however, becoming intoxicated, kicks a talisman, thus summoning the Afrit, who cruelly murders his mistress and turns the prince into an ape (Vol. i, pp. 99—100). An interesting variant of this theme is a meeting with a maiden whose dwelling is in the lower world. In the Adventures of the Ten Princess the Brahman Matanga, accompanied by prince Rajavahana, descends, in answer to a revelation from Īva, into Patala, where the Nagas or serpent-folk dwell. By the direction of the god, he enters a cavern on a river bank, finds a copperplate edict, which contains directions for certain magical ceremonies, and in this way reaches the lower world. There a beautiful serpent maiden meets him,

and tells him that she has been destined by fate, so a holy ascetic had told her, to marry a young Brahman who should reign with her over all Patala. Matanga joyfully weds the princess Kalindi, and the pair live together happily ever afterwards (MEYER, pp. 164—166). To this story there is a certain analogue in the history of the Queen of the Serpents in the Arabian Nights, in which the young Hasib Kerimeddin, being left by his companions to die in a honey-pit, makes his way through a crevice, and finally comes to a vast underground region of great magnificence, wherein is a golden throne surrounded by twelve thousand chairs of surpassing richness. He seats himself upon the throne and falls asleep, being awakened by the entry of a multitude of great serpents, "none knoweth their number save God the Most High. After awhile, there came a serpent as big as a mule, bearing on its back a charger of gold, wherein lay another serpent, that shone like crystal and whose face was as that of a woman". This is the queen of the serpents, Yuneleika, who receives Hasib most kindly and narrates to him many marvellous histories. At the end of two years he returns to the earth, where he becomes, by the ordinance of fate, the cause of the death of the serpent queen, so that the denouement contrasts sharply with the happy ending in the Adventures of the Ten Princes (Vol. v, pp. 55—57, 137—144).

In the story of the Queen of the Serpents Hasib, by drinking the second rising of scum of the broth of the slaughtered queen, gained supernatural sight (Vol. v, pp. 145—146). This is akin to the notion of the magic eye-salve. Of this there is a mention in the Daçakumaracharita in the story of Pushpodbhava, where the hero by this means perceives treasure hidden beneath the earth (MEYER, p. 174). In like manner in the story of Jonder and his Brothers in the Arabian Nights there is an account of a magic Kohl-pot, whose contents, applied to the eyes, enable one to see all the treasures of the world (Vol. vi, p. 11).

Finally, a parallel may be noted between a passage in the single historical novel of India, the Harshaacharita of Bana, to which

attention has already been called by COWELL and THOMAS in their translation of the romance (p. 198). Here it is said that "Kakavarna, being curious of marvels, was carried away no one knows whither on a artificial aerial car made by a Yavana condemned to death". This recalls at once the famous episode in the Arabian Nights of the enchanted horse, which is too well known to require more than a mention (Vol. iv, pp. 143—174). In Subandhu's novel, likewise, Kandarpaketu bears his beloved Vasavadatta, destined by her father for a loveless marriage, from Kusumapura to the distant Vindhya mountains on his magic steed Manojava (p. 125, HALL, p. 241).

2. The Sanskrit Novel and the Sanskrit Drama.

Between the novel and the drama of India there are certain points of affinity, although the dramatized novel had not invaded the Hindu stage. This similarity is, to a certain extent, inevitable, for the novel and the drama may, from one point of view, be regarded as representing the written and spoken aspects respectively of fictional thought. Certain points, therefore, the two must have in common. Disregarding purely stylistic similarities, we may touch briefly upon a few of the resemblances in situation, some of which have already been noted by LÉVI in his *Théâtre Indien*, pp. 204—265, n. 42. Here we find certain parallels, which we have already seen existing between the Sanskrit novel and the Arabian Nights, connecting the Hindu romance with the Hindu stage. In both pictures, letters, and the confidante of the heroine play an important part. For instances of these in the novel it will be sufficient to refer to the examples already cited. The picture-motif occurs in the drama, for instance, in the first act of the *Viddhagalahhanjika*, in the sixth act of the *Çakuntala* of Kalidasa, where the king paints the portrait of his love; in the second act of the *Ratnavali*, assigned to Harsha, in which Sagarika paints king Vatsa's portrait, while her confidante, Susamgata roguishly adds to it Sagarika's own likeness, thus revealing to his wife, Queen Vasavadatta, her husband's flirtation; and in the first act of Kalidasa's

Malavikagnimitra, which narrates how the king, Agnimitra, had fallen in love with a picture of Malavika, which he had seen by chance. Perhaps the best known instance of the use of love letters on the Hindu stage is found in the third act of the Çakuntala, in which the nymph writes on a leaf a stanza expressing her devotion to the king, and a similar situation is found in the second act of Rajaçakhara's Karpuramanjarî. The same device is employed in Kalidasa's Vikramorvaçî, in the second act of which Urvaçî, being invisible, writes a letter on bark and drops it before the king. In every play the heroine has a girl friend or group of girl friends who serve as her confidante or confidantes. In like manner, the hero has, in almost every case, his confidential friend. In the drama this friend, whatever the rank of the hero, is a Brahman, known as the Vidushaka. This character, who is the buffoon of the Hindu stage, has his analogue in the novel. Here the confidant of the hero is usually a Brahman, although he has no comic characteristics, and speaks only Sanskrit, while the vidushaka, as is well known, speaks a Prakrit dialect. This confidant in the novel, like the *seruus currens* of Latin comedy, to whom unavailing efforts have been made to compare the vidushaka, aids the hero in all his intrigues. Of this character are the Brahman Vidyegvara, the friend of Rajavahana, and the merchant's son Dhana-mitra, the friend of Apaharavarman, in the Dayakumaracharita (Meyn, pp. 191, 226), Kampînjala, the Brahman comrade of Pundarika, in the Kadambari (Rimbis, pp. 115—132), and Makaranda, the confidant of Kandaripaketa, in the Vasavadatta. The role of the Buddhist nun is a familiar one in Hindu literature, where she might be termed euphemistically a match-maker. She thus appears in the Adventures of the Ten Princes as aiding Apaharavarman to meet the actress Kamamanjarî (Meyn, p. 227), Ratnavatî to regain her husband Balabhadra (ib., pp. 306—308), and it is she who proposes to Kalahakanthaka the scheme whereby he wins Nitambavatî (ib., pp. 310—311). In Bhavabhûti's drama Malatimadhava the Buddhist nun Kamandakî invents a plan by which she brings about the union of the lovers Madhava and Malatî. (See further Lévi, p. 214.) Less frequent points

of resemblance between the drama and the novel are the devices of dreams and birds, whose occurrence in the Sanskrit romance has been noted above. In the drama the dream is found in the first act of the *Viddhacalabhanjika* of Rajasekhara, where king Vidyadharamalla, like Kandarapaketu in Subandhu's novel, sees toward dawn the figure of an unknown maiden with whom he falls in love, and with whom he is at last united. In somewhat similar fashion king Chandrapala, having already become enamored of a young girl, has a vision of his love which increases his passion, as he narrates to the vidushaka in the third act of the *Karpuramanjari*, also composed by Rajasekhara. A striking dramatic parallel with the kindly bird of the *Vasavadatta* is found in the second act of the *Ratnavali*, assigned to Harsha, where a parrot, by repeating the conversation of Sagarika, a maiden of unknown origin, with her confidante Susangata, reveals to the enamored king Vatsa the welcome knowledge that his love is reciprocated. A further parallel which deserves notice is the device of a serpent's bite, either pretended or real, in order to escape danger. In the fourth act of Kalidasa's *Malavikagnimitra* the king implores the vidushaka Gautama to help him regain his beloved Malavika, who has been imprisoned by his jealous queen. Gautama pretends to have been bitten by a snake, and entreats the queen to let him have her signet-ring, which is marked with a serpent, to cure his wound by sympathetic magic. Thus obtaining the signet of the queen, he easily secures Malavika's release. Similar in motif is the trick by which Arthapala, in the *Adventures of the Ten Princes*, frees his father Kamapala from execution by dropping a serpent on him. The snake bites the condemned man, who falls unconscious, his death prevented only by his son's knowledge of the serpent-charmers' arts, and is borne to his home, where he is happily restored to life (*Mexza*, pp. 268—272).

A curious similarity between the novel and the drama is the use of burglary as a literary theme. In the *Adventures of the Ten Princes* a band of thieves break into the apartment of the king of Lata (*Mexza*, p. 169), while the prince Apaharavarman sets out to rob a house, bearing with him a sword, a serpent-shaped shovel, a

small musical instrument (to make sure that no one in the house was awake), a pair of pincers, a wooden man's head (thrust into the room to receive any possible blow instead of the thief's own pate), some magic powder and a magic wick, a rope and a grappling-iron, and a box of bees (to be let loose in the room to put out the light by flying into it). By the help of all these paraphernalia, Apahara-varman is a great success as a thief (ib., pp. 217—218). This inevitably suggests one of the most amusing scenes in all the Sanskrit drama, the burglary committed by the Brahman Carvilaka in the third act of the *Mricchakatika*. Carvilaka desires above all things to be a scientific thief, and he meditates long and earnestly on the shape and size of a hole to be broken through burned brick, making his measurements with his own Brahmanical cord. He also has his wooden head and insects to fan out the lamp. Thus, aided by Maitreya, the vidushaka of the play, who talks of the hidden treasure in his sleep, Carvilaka also manages to carry off a respectable sum.

The use of magic is an interesting point which both the forms of literature we are considering have in common. The fifth and sixth acts of the *Malatimadhava*, perhaps the most ghastly in all the Hindu drama, where the terrible worship of Kali almost wins her human sacrifice which is wrenched from her only by the kindly Buddhist nun Kamandaki, find only a suggestion in the black magic described by the blackguard Kalabakanthaka to the king to accuse Nitambavati of witchcraft and so to win her for his own (Mazra, p. 312). On the other hand, both the drama and the novel know the use of magic for kindly purposes. In the *Daçakumaracharita* the magician Vidyecvara, in order to wed Prince Rajavahana to the princess Avantismundari, performs rites before king Manasara which cause great serpents to appear and monstrous vultures to snatch them away. He then represents by his magic power the rending of Hiranyakaçipu by the man-lion Vishnu. To complete the function Vidyecvara proposes to marry a maiden who resembles the princess to a young prince. The king, whose eyes are first annointed with a magic salve, readily consents, and thus, while all think that the

marriage, like what has gone before, is but a phantom. Rajavahana and Avantisundari are united by the resourceful Brahman (MEYER, pp. 193—194). A similar situation is found in the fourth act of the *Ratnavali*, in which Sagarika is loved by king Vatsa, and is therefore an object of jealousy to his wife Vasavadatta, who has imprisoned the girl. To the king's aid comes a magician, who by his art causes visions of the gods to be seen. At this instant messengers enter, who reveal the fact that Sagarika, whose parentage has thus far been unknown, is in reality the princess *Ratnavali*, and the queen relents. Again the magician waves his bunch of peacock feathers, and the entire palace is in flames. Vatsa in terror plunges into the burning building and brings the fainting Sagarika forth in his arms. Then the flame disappears, and all is as it had been, except that the king may now be united with his love, for the burning palace also was but magic.

Such episodes as those just mentioned show an approach to more tragic situations. It is a well known canon that death scenes are not permitted on the Hindu stage. The same rule holds in the novel, excepting in the romance of roguery, which defies more conventions than those of the rhetoricians. Yet we have examples of a death both in the novel and the drama, although it must be noted in most cases there is a speedy restoration to life. In Bana's *Kadambari* we find the deaths of Pundarika and Chandrapida described (RIBBON, pp. 129, 193), in both cases ultimately followed by reincarnation. On the other hand, in the same author's *Harshacharita*, the death of Prabhakaravardhana, Harsha's father, is described without a subsequent revivification (COWELL and THOMAS, pp. 139—145, 155—156). As a parallel we have in the fifth act of the remarkable Buddhist drama, also assigned to Harsha, the *Nagananda*, the self-sacrifice of Jimutavahana to the bird Garuda to save the serpent race, of whose number Garuda daily devours one. The nobility of this deed converts the bird, but Jimutavahana lies dead until the goddess Gauri appears. She brings the prince to life, and under the shower of ambrosia which she causes to fall all the serpents

which Garuda had slain live once more and are no longer harassed by their ancient foe.

As a final parallel between the drama and the novel may be cited the curse of a wrathful sage, which condemns a goddess to descend to earth. In the *Harsha-charita* the deity Sarasvati is cursed by a saint named Durvasas because she had smiled at him when he, beside himself with anger in an argument with another ascetic, had made a discord in singing a *Saman*. He condemns her to dwell on earth despite the appeals of gods and saints. Only Brahma himself can modify the curse, which he decrees shall end when she beholds the face of her child born of a mortal father (Cowell and Thomas, pp. 4—9, 29). This suggests at once the prologue to the third act of Kalidasa's *Vikramorvasi*. Here it is related how the celestial nymph Urvaci, while acting in a drama before the god Indra, with her thoughts fixed on her lover had spoken in one of her lines his name, Pururavas, instead of Purushottama, as her text required. For this she had been condemned by the heavenly stage-manager, Bharata, to wander on the earth, but Indra had mitigated the curse, granting her permission to dwell with her lover, king Pururavas, until he should see a child which she should bear him. In the following act of the same play, Urvaci, still half-bewildered by Bharata's curse, and momentarily piqued by unfounded jealousy of Pururavas, enters the grove of the war-god Kamata, where no woman may set foot. There she is immediately turned into a creeping plant, while the king frantically seeks her everywhere, until he finds a magic stone of reunion which guides him to his love, and at his touch the creeper becomes once more his Urvaci. This same motif is employed in Subandhu's novel. Awaking from sleep, *Kandarpaketu* finds *Vasavadatta* no longer beside him, for she had left him to gather fruit to stay his hunger. She too had unawares entered a holy grove, and had been changed into a stone statue by the angry ascetic who dwelt there. Perceiving the evil he had wrought upon the innocent, however, he soon limited the duration of his curse so that it should last only until her lover's hand should

touch her. Meanwhile Kandarpaketu, in despair at his fruitless search for her, had been restrained from suicide only by a promise from the sky that he should at last be reunited with his love. Finally in his wanderings, after many months, he finds the statue, and in his embrace Vasavadatta awakens to life and happiness (HALL, *Introd.*, pp. 40—43).

Whether the drama in India actually influenced the novel is a question which with our present material it would be hard to answer, yet such an influence is at least among the possibilities, and it is interesting to see two forms of literature so closely related in modern times suggesting one another in ancient India.

3. Reincarnation as a novellistic Device.

The doctrine of reincarnation, one of the cardinal features of the religions of India, naturally enters into the construction of the novel. It forms the basis of the framework of the Buddhist Jatakas, and is not infrequent in Somadeva's *Kathasaritsagara*. In the novel proper, only two of the romances make any use of it, for it is entirely lacking from the *Vasavadatta* and the *Harshacharita*. On the other hand, it forms the fundamental principle of the *Kadambari*. In this novel a learned parrot, named *Vaigampayana*, is brought by a Chandala maiden to king *Qudraka*. In explanation of its wisdom, which astonishes the king, the bird tells him that it had learned the story of its former births from *Jabali*, a pious hermit in the forest. The ascetic had straightway perceived that this was not the first life of *Vaigampayana*, and had said that the bird would certainly recall its previous existence like the vision of a dream when he should tell the whole story of its former birth (*Rimose*, p. 44). The parrot had been the son of *Qutenasa*, the Brahman minister of king *Tarapida*, whose own son was *Chandrapida*, or *Crest-Jewel* of the Moon, so named because the king had seen in a vision the full moon entering the mouth of his queen, *Vilasaavati* (*ib.*, p. 59). As the young prince, mounted on his steed, *Indrayudha*, was hunting on the shores

of Lake Acchoda, he saw a young ascetic maiden, Mahāçveta. As he asked her of herself, she burst into tears and told him of her unhappy love for a young Brahman hermit, Pundarika. They had become enamored of each other but he, whose vows forbade love, had died of grief. She had resolved to follow him in death, when a divine being descending from the moon, and in fact the moon-god himself, had said to her "Mahāçveta, my child, thou must not die; for thou shalt again be united with him!" (ib., pp. 132). She waited for him, therefore, in sorrow even until the coming of Chandrapida. But her friend Kadambari, like herself an immortal princess of Gandharva race, had vowed to remain unwed while Mahāçveta mourned. The latter maiden therefore invited Chandrapida to help her dissuade Kadambari from her vow. Thus meeting the princess Kadambari, she and Chandrapida at once fell in love, but a summons from his father, received while he was absent from his princess for a time and in the company of Vaiçampayana and of his confidante, the maiden Patralokha, recalled him to his capital without an opportunity to say farewell. He left Vaiçampayana in command of the army, while Kadambari, thinking herself abandoned, pined away in sorrow. Vaiçampayana, in a course of a march, came to Lake Acchoda, where he was strangely moved, as if some memory had been aroused within him by the sight of a bower on the bank (ib., p. 189). Although he did not know the reason of his agitation, this was the very bower where Pundarika had met Mahāçveta (ib., p. 103) and where the princess still remained. His army, unable to draw him thence, left him and all trace of him was lost. In twofold anxiety, both for Kadambari and for Vaiçampayana, Chandrapida returned and made enquiries of Mahāçveta. She replied that a young Brahman, whom he knew to be Vaiçampayana, had become strangely and suddenly infatuated with her, who had no thought for any but Pundarika. Thereupon she had cursed him to become a parrot and he had fallen dead before her. Then too late she had learned that she had cursed her lover's friend (ib., pp. 191—193). At that moment Kadambari appeared, only to see Chandrapida die of grief. She endeavoured to

follow him as Mahāçveta had endeavoured to follow Pundarika, but like her friend she was prevented by heaven. For as she bent over her lover's body, a strange light shone from the corpse, and a voice from the sky told her that Chandrapida's body was filled with the light of the Moon and was not subject to death, wherefore it must be preserved with all care. To Mahāçveta the same voice brought the glad news that the body of her lover, Pundarika, was also preserved, awaiting its union with her. Immediately Patralekha sprang on the steed Indrayudha and plunged into the lake, from which arose a young ascetic whom Mahāçveta at once recognized as Kapinjāla, the comrade of Pundarika (*ib.*, pp. 195—196, 115). He had been in heaven, where Pundarika's body lay, and there the Moon had explained to him the mystery, saying: "When I was rising to help the world I was cursed by thy friend (Pundarika), because my beams were slaying him before he could meet his beloved; and he prayed that I, too, might die in the land of Bharata, the home of all sacred rites, knowing myself the pains of love. But I, wrathful at being cursed for what was his own fault, uttered the curse that he should endure the same lot of joy or sorrow as myself Yet he and I must both be born twice in the world of mortals, else the due order of births will not be fulfilled" (*ib.*, p. 196). Kapinjāla himself had been cursed to become a horse for leaping over a heavenly horseman in his blind grief at Pundarika's death, but because he had done this unintentionally, he was permitted to be the steed of Chandrapida (the Moon in his earthly incarnation as the result of the curse already mentioned), the friend of Vaiçampayana, who was himself the reincarnation of Chandrapida's old comrade Pundarika (*ib.*, pp. 196—197). The story thus told to the parrot by the hermit Jahali awakened the bird to memory of his former births (*ib.*, pp. 202—203). He had escaped from the grove of the ascetic and finally had been carried by one who seemed a Chandala maiden to king Qadraka. The words of the parrot brought back to the king knowledge of lives gone by, and the curse was ended (*ib.*, p. 206). Then, as Kadambari bent over Chandrapida's body on the shore of

Lake Acchota, life came to it again, leaving the mortal shape of Qudraka, while Pundarika descended from the sky, bringing joy to Mahaqveta's heart (*ib.*, pp. 206—207). To make the moon-cycle complete, we are told that Chandrapida's confidante, Patralekha, was in reality Rohini, one of the favorite wives of the moon (*ib.*, 208). In this manner, at once intricate and logical, three successive incarnations form the theme of Bana's novel. The following table may make the relations more plain:

2d life before,	Pundarika	Mahaqveta	Moon	Kadambari
1st " "	Vaigampayana	"	Chandrapida	"
Present life,	Parrot	"	Qudraka	"

Indrayudha, Chandrapida's steed was Kapinjala, Pundarika's friend. Patralekha, Chandrapida's confidante, was Rohini, the moon's wife.

In the *Adventures of the Ten Princes*, the prince Rajavahana falls suddenly in love with the princess Avantisundari. As he wonders at the suddenness of his passion, he sees a swan approach the princess which she jestingly asks him to catch. The scene recalls to him his previous incarnation, when he as king Çamba had been wedded to her as queen Yajnavati. He had seen a swan asleep and had tied its wings together, laughing at its awkward struggles. The swan was a Brahman engaged in meditation, and the bird cursed the king for his sin to be separated from his wife. The sage, was, however, softened by the king's plea that he had acted ignorantly, and he therefore limited the parting to two months, and the time to a future incarnation. Therefore prince Rajavahana begged the princess to excuse him from catching the swan. When the royal pair had been wedded, they saw in a dream a swan whose feet were tied, and the prince awoke to find silver chains upon his limbs. For two months he was in confinement, and at the very moment of execution his bonds were changed into a maiden of supernatural beauty, named Suratamanjari. She had herself been cursed by the angry sage Markandeya, on whose head some pearls from her necklace had accidentally fallen, to become a silver chain (*Meyer*, pp. 185—186, 196, 200—201).

In the story of Arthapala in the *Adventures of the Ten Princes* we have a hint of a very complex tale of three incarnations involving six persons. Of this story no details are given, all the events transpiring only in this life while the names alone of the former births are given. Taravali, who had been in a previous incarnation under the name Aryadasi the semidivine wife of the royal minister Kamapala, tells him that the god Kavera had revealed to her the triple reincarnation of Kamapala, Kantimati (his wife), Somadevi, Sulocana, and Indrasena (apparently co-wives), and Taravali herself. This list is as follows in the second and first previous lives and the present life respectively (Meyen, pp. 265—266):

2d life before,	Çaunaka Bandhumati Vedimati Hamsavali Nandini Gopakanya ¹
1st " "	Çudraka Vinayavati Aryadasi Surasena Rangapataka Aryadasi
Present life	Kamapala Çantimati Somadevi Sulochana Indrasena Taravali

This use of reincarnation as a novelistic device has not been noted, so far as I am aware, by any of those who have written on the subject of metempsychosis in India.

Newark, New-Jersey. February 17, 1904.

¹ It is uncertain whether Gopakanya is a proper name. It may mean "milk-maid", in which case it is to be compared with the simple mention of the Moon (Çhanda) in the Incarnation-list cited above from the *Kadambari*.

Der Ursprung des indischen Dramas und Epos.

Von

Johannes Hertel.

I.

1. Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbarn Händen
Dem Patroklos schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?
2. Teures Weib, gebiete deinen Tränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall' ich und, des Vaterlandes Retter,
Steig' ich nieder zu dem styg'schen Fluß.
3. Sinner lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheint,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

4. All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht,
Horch! Der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

II.

1. Was suchet Saramā an dem Gestade?
Fern sind und abgelegen seine Pfade,
Wo streiffest du? Was kommst du, uns zu sagen?
Wer hat dich über Raasas Flut getragen?
2. Bin Indras Botin, komm' auf sein Geheiß,
Und euren Schätzen, Panī, gilt die Reise.
Und als ich hebte, da es galt zu springen,
Gah mir des Gottes Beistand das Gelingen.
3. Wer ist denn Indra? Wie ist er gestaltet,
Dem Saramā das Botenamt verwaltet?
Er komme nur! Wir wollen Freunde werden;
Als Kuhhirt kann er hüten unsre Herden.
4. Daß man ihm schade, hab' ich nie vernommen;
Doch schaden kann, für den ich herkomme.
Nicht tiefe Ströme können ihn umhegen,
Und euch, ihr Panī, wird der Gott erlegen.
5. Die Rinderherden, die dich angezogen,
Um die des Himmels Enden du umfogen,
Wer sollte sie dir lassen sonder Streite?
Und scharfe Waffen sind auf unsrer Seite!
6. Mit Worten, Panī, könnt' ihr nicht verehren.
Wenn schußfest eure sünd'gen Leiber wären,
Und unangänglich alle eure Pfade:
Bṛhaspati vermag euch seine Gnade.

7. Auf Bergesgrund ist unser Schatz verschlossen.
Er ist gefüllt mit Schätzen, Rindern, Rossen.
Die Papi hüten sein, erprobte Häter!
Vergebens lockten dich die reichen Güter.
8. Der Sänger Scharen rüsten sich zum Werke.
Der Somatruuk gab ihnen Heldenstärke.
Sie werden teilend eure Herden suchen.
Die Papi worden noch ihr Wort verfluchen.
9. So kam uns Saramä denn ins Gehege.
Der Götter Beistand bahnte dir die Wege.
Willst fürder du als Schwester bei uns wohnen,
Wir wollen dir mit Rinderherden lohnen.
10. Woll't mich um Bruder nicht und Schwester fragen:
Von Indra laßt's und Angiras euch sagen.
Mir war's, als ob auf Rinder beide sannen,
Als ich sie ließ: drum hebt euch flugs von dannen!
11. In fernste Fernen sollt Ihr, Papi, eilen!
Hör die gerauchten Kühe, ohn' Verweilen!
Die Bai und Brhaspati entdeckten,
Die Steine auch und Soma die versteckten.¹

Ein Zufall fügt es, daß die beiden vorstehenden Gedichte einem Chinesen in die Hand fallen, der im Reiche der Mitte von einem deutschen Geschäftsfreund Deutsch gelernt hat, so gut, daß er in dieser Sprache ohne Schwierigkeit einen modernen Roman liest und sich dem Genusse moderner deutscher Dichtung widmen kann. Was wird er von den beiden Dichtungen für einen Eindruck gewinnen?

Unser Chineser ist ein wißbegieriger Mann. Er grübelt über den beiden Gedichten: aber das kürzere ist ihm ebenso unverständ-

¹ Warum ich dieses Lied, RV 1, 108, in dieser sehr freien Übersetzung gebe, die natürlich auf Originalität der Interpretation keinerlei Anspruch erhebt, wird sich sogleich zeigen.

lich, wie das längere. Er findet zwar heraus, daß beide nur Reden enthalten. Aber der Inhalt bleibt ihm dunkel. Hektor, Achill und Patroklos, der finstere Menschenfresser Orkus, der beschützte Pergamus, der styg'sche Fluß, Priam, der weinende Cocytus, der Lethe, in dem die Liebe stirbt oder nicht stirbt, der Wilde, der an den Mauern tobt, lassen ihn schließlich auf die Vermutung kommen, daß das erste Gedicht unmöglich vollständig sein kann. Offenbar handelt es sich um eine ziemlich verwickelte, umfangreiche Erzählung, aus der hier nur einige Strophen mitgeteilt sind. Er kann sich keinen Grund denken, warum etwa von einer größeren Erzählung nur einzelne unverständliche Strophen ausgehoben sein könnten, während die anderen Strophen, die die Erzählung vervollständigen, weggelassen sein sollten. Da kommt ihm der Gedanke: 'Die Erzählung, die zum Verständnis notwendig ist, wird wahrscheinlich in Prosa vorgetragen und nur die Strophen, die offenbar lyrische Höhepunkte markieren, werden aufgezeichnet. Denn nur sie stehen fest, während die Prosa dem jeweiligen Erzähler zu beliebiger Variation überlassen bleibt.' Damit ist er bei der *akhyāna*-Theorie angelangt.

Nach einiger Zeit kommt ein deutscher Missionar in den Wohnort unseres Chinesen, der die Gelegenheit benutzt, sich Gewißheit zu verschaffen, dem Missionar die beiden Gedichte vorlegt und ihm seine Vermutung vorträgt. Der Missionar aber erklärt ihm: 'Sie täuschen sich, Verehrtester. Das erste Gedicht ist nie anders vorgetragen worden, als es hier auf dem Papier steht. Es bezieht sich zwar auf eine berühmte Sage; aber da jedem Leser in Deutschland, der sein Gymnasium besucht hat, diese Sage mit den darinnen vorkommenden Wesen und Örtlichkeiten bekannt ist, so kann der Dichter ohne weiteres ein Motiv aus ihr entlehnen und in einem kurzen Dialog behandeln und dabei sicher sein, von seinen Lesern verstanden zu werden. Mit dem zweiten Gedicht wird es sich wohl ähnlich verhalten, denn es ist ganz so gebaut wie das erste. Freilich sind mir die Namen und die zugrunde liegende Sage unbekannt, sodaß ich Ihnen leider darüber keinen Aufschluß geben kann.'

Ich glaube, der Missionar hat bezüglich des zweiten Gedichtes ebenso recht, wie bezüglich des ersten. Wir befinden uns dem Hymnus RV x, 108 gegenüber annähernd in derselben Lage, wie unser europäisch gebildeter Chinese gegenüber dem Schiller'schen Gedichte. In einer ganz anderen Lage aber war natürlich das Publikum des alten Rāj. Dem vedischen Inder war die Sage, auf die hier ausgespielt wird, ganz genau bekannt und der Rāj konnte ihr, genau wie Schiller, das Motiv zu seinem poetischen Dialog entlehnen, ohne einer ergänzenden Prosa zu bedürfen.

Ein Unterschied besteht doch. Der moderne Dichter, der auf Leser rechnet, hat durch den Druck ein äußerst bequemes Mittel in der Hand, sein Publikum sofort zu orientieren. Er gibt seinem poetischen Dialog eine Überschrift und setzt den Strophen die Namen der redenden Personen vor. Der vedische Dichter konnte sein Werk nur vortragen oder vortragen lassen. Wie haben wir uns nun den Vortrag der vedischen 'Hymnen' zu denken?

Ohne allen Zweifel sind sie gesungen worden.

Werfen wir einen Blick auf die Literaturen anderer Völker, so finden wir überall und vor der Einführung der Buchdruckerkunst ausnahmslos mit der Strophe (oder dem Leich) die Melodie verbunden. Ich erinnere an Oufid, an das Nibelungen- und Kudrunlied, an das altfranzösische Rolandslied, an die Lyrik unseres Mittelalters wie des klassischen Altertums, an die Chöre der griechischen Dramen. Sobald in den letzteren der *ὑποκρίτης* in die Sprechstimme übergeht, redet er stichisch, nicht strophisch. Ähnliches beobachten wir beim mittelalterlichen europäischen Epos. Das 'Volks-epos' wird gesungen und ist daher in Strophenform abgefaßt; das Kunst-epos wird gesprochen und ist daher stichisch. Das liegt in der Natur der Sache. Denn dazu, mehrere Verse zu einer Gruppe (Leich, Strophe) zusammenzufassen, kommt man eben nur durch die Melodie, die einen beschränkten Umfang hat. Die Melodie zwingt zur Leich- oder Strophenbildung. Fällt die Melodie dagegen weg, so fällt auch der Zwang zur Strophe weg. Diese Verhältnisse sind so lange völlig unversehrt geblieben, als die Dichtung für münd-

lichen Vortrag und fürs Ohr bestimmt war. Im Papierzeitalter, in dem der Dichter mit Schreibmaschine sein „Manuskript“ ausarbeitet, um es für bebrillte Leser durch den Setzer vervielfältigen zu lassen, haben sich die ursprünglichen Verhältnisse natürlich verschoben.

Wie steht es nun in dieser Beziehung mit der indischen Dichtung? Es ist bekannt, daß in Indien noch heute der geschriebene oder gedruckte Text bei weitem nicht das Ansehen genießt wie der gedächtnismäßig angelegnete. Die *śāstra*, die in Strophen abgefaßt sind, werden mündlich überliefert, dem Schüler so lange vorgetragen und von diesem so lange wiederholt, bis er sie völlig im Gedächtnis hat. Wir dürfen darnach mit ziemlicher Bestimmtheit voraussetzen, daß sich dort die Form des poetischen Vortrags viel fester gehalten hat als bei uns. Der Vortrag metrischer Stücke wird seinem Wesen nach heute noch derselbe sein, der er vor Jahrtausenden war. Nun kommt der Einzelvers in der indischen Poesie nur hier und da vor, immer ausnahmsweise, nie als Hauptbestandteil eines Gedichtes. Das regelrecht Herrschende in der indischen Poesie aller Gattungen ist die Strophe. Wenn also die eben vorgetragenen Anschauungen richtig sind, so müssen wir erwarten, daß in Indien weder in alter Zeit noch heute gesprochene Verse existiert haben, sondern daß die Verse immer gesungen wurden und noch heute immer gesungen werden.

Für die Gegenwart haben wir einen einwandfreien Zeugen, der dieses Resultat bestätigt. G. BÜHLER sagt auf der Rückseite der Schrifttafel in seinem *Leitfaden f. d. Elementarcursus des Sanskrit*: „Verse werden stets gesungen.“¹

War der bisherige Gedankengang richtig, so setzt das heutige Singen der Verse dieselbe Gepflogenheit auch für die Vergangenheit voraus. Da das Epos der Inder über die Strophenform nicht hinausgekommen ist, so muß es wie unser abendländisches Volksepos gesungen worden sein. Der Śloka muß aus Sing-, nicht aus Sprechversen bestehen, und wenn wir वद् und ähnliche Wurzeln in ihm finden zur Einführung von Reden, so müssen wir erwarten, daß

¹ Vgl. auch S. 23.

solche, eigentlich auf gesprochene Rede deutende Wurzeln unter der Voraussetzung gebraucht sind, daß in Wirklichkeit die Personen nicht, wie es das Epos darstellt, metrisch, sondern natürlich prosaisch gesprochen haben.

Für die Richtigkeit dieser Anschauung ergibt sich der Beweis aus einer der ältesten Episoden des MBh, aus der Erzählung von Nala und Damayanti. MBh. ed. Pratap Chundra Roy III, 67 wird erzählt, daß Nala in den Dienst Rūparyas trat. Str. 8 ff. lauten:¹

एवमुक्त्वा नलस्तेन [scil. ऋतुपर्णेन] न्यवसत्तव पूजितः ।

ऋतुपर्णस्य नगरे सहवार्ण्यजीवलः ॥ ८ ॥

स वै तत्रावसद्वाजा वैदर्भीमनुचिन्तयन् ।

सायं सायं सदा चेन्मम शोकमेकं जगद् ॥ ९ ॥

ऊ नु सा वृत्तिपासातां ग्रान्ता गते तपस्विनी ।

स्मरन्ती तस्य मन्दस्य के वा साद्योपतिष्ठति ॥ १० ॥

एवं ब्रुवन्तं राजानं निशायां जीवन्तोऽब्रवीत् ।

कामेनां शोचसे नित्यं श्रोतुमिच्छामि वाङ्म ॥ ११ ॥

आयुष्मन्कस्य वा नारी यामेवमनुशोचति ।

तमुवाच गन्तो राजा मन्दप्रज्ञस्य कस्यचित् ॥ १२ ॥

आसीद्वृद्धमता नारी तस्यादृढतरं वचः ।

स वै केनचिदर्धेन तथा मन्दो व्ययुज्यत ॥ १३ ॥

विप्रयुक्तः स मन्दात्मा भ्रमस्तमुखपीडितः ।

दह्यमानः स शोकेन दिवाराचमतन्द्रितः ॥ १४ ॥

निशाकाले स्मरन्सखाः शोकमेव स गायति ।

Wir sehen hier also, daß tatsächlich die Wurzeln *वृ* und *वद्* vom Vortrage eines Śloka vollständig synonym mit *नि* gebraucht sind. Über die Bedeutung der Wurzel *नि* aber kann durchaus kein Zweifel bestehen. Sie bedeutet in alter Zeit ausschließlich *singen*.²

¹ Ich korrigierte stillschweigend die Druckfehler der Ausgabe.

² Dagegen darf es natürlich nicht befremden, wenn wir bei Leuten, die in Sanskrit schreiben, ohne der Sprache völlig mächtig zu sein, in später Zeit ge-

Die MBh-Stelle lehrt uns aber, glaube ich, noch mehr. Der Umstand, daß die Wurzeln गद् und वृ an ihrem Anfang gebraucht sind, beweist, wenn wir nicht gegen alle Wahrscheinlichkeit dem Dichter hier eine arge Ungeschicklichkeit in die Schuhe schieben wollen, daß sie für den Hörer oder Leser nicht mißverständlich waren, mit anderen Worten, daß das Singen des Śloka selbstverständlich war.

Nach dem ganzen Wortlaut der Stelle aber wird man dann annehmen müssen, daß auch die übrigen Śloken beim Vortrag gesungen wurden, genau so also wie die Strophen des mittelalterlichen Volksepos in Frankreich und Deutschland.

So finden wir denn auch im PW s. v. श्लोक 3 verzeichnet: भूमिः श्लोकं व्रगी aus Śatp. Br. 18, 7, 1, 15; तदप्येते श्लोका अभिगीताः Ait. Br. 8, 22; daselbst unter W. 2 गाः इदं काचमगायताम् Rām. 1, 4, 13; गीयतामिदमाख्यानम् 10; वगुः श्लोकमिमम् 2, 42. MBh 3, 2648.¹

Im Raghuvamśa xy, 33 ff. wird von dem Unterrichte erzählt, den Vālmiki den Knaben Kuśa und Lava zuteil werden ließ. Es heißt da:

माङ्गं च वेदमध्याप्य किञ्चिदुत्क्रान्तशैशवी ।

स्वच्छतिं गापयामास कविप्रथमपद्धतिम् ॥ 33 ॥

रामस्य मधुरं वृत्तं गायन्ती मातुरयतः ।

तद्वियोगवशां किञ्चिच्छिथिलीचकतुः सुती ॥ 34 ॥

Unter स्वच्छतिं in 33c ist das Rāmāyaṇa zu verstehen, wie Mallinātha richtig bemerkt (स्वच्छतिं काव्यं रामायणाख्यं गापयामास).

legentlich auch der Wurzel गै an Stellen begegnen, wo nur वद्, वृ, गद् etc. berechtigt wären. PW und pw kennen diese Bedeutung von गै überhaupt nicht. Sie begegnet aber im späten Jaina-Sanskrit. Waman zitiert aus dem Campakāśreṣṭhikāthānaka (8. [569] 3 des Sonderabdrucks) fünf Stellen (Z. 126, 137, 338, 437, 472 — so ist statt 71 zu lesen! —), aus dem Uttamacaritrakathānaka (SKPAW, 27. März 1884, S. 274) zwei Stellen (Z. 107 u. 255), an denen वगौ für 'Jugit' vor prosaischer Rede steht.

¹ Ich vermute, daß damit die oben besprochene Stelle gemeint ist, habe aber keine Ausgabe zur Hand, die den Vergleich ermöglichte. Eine Umrechnung der Zählung Pratap Chandra Roy in durchgezählte Śloken führt auf V, 2649.

Ragh. xv, 37 wird berichtet, wie Śatrughna an Vālmikis Einsiedelei vorbeikommt und die Wirkung beobachtet, die der epische Vortrag Kuśas und Lavas auf das Wild hervorbringt:

भूयस्तपोव्ययी मा भूदात्मीकिरिति सोऽत्यगात् ।
मिथिलीतनयोद्रीतनिःस्रग्दमूगमाश्रमम् ॥

Und wie die beiden Rhapsoden das Epos verbreiten, wird xv, 63 und 64 berichtet:

अथ प्राचेतसोपज्ञं रामायणमितकतः ।
मिथिल्यौ कुशलवौ जगत्तुर्गुर्वचोदितौ ॥
वृत्तं रामस्य वाल्मीकिः कृतिसौ किंनरस्वनी ।
किं तद्येन मनो हर्तुमन्नं स्यातां न मृष्यताम् ॥

In den nächsten Strophen heißt es:

रूपे गीते च माधुर्यं तयोस्तच्छीर्निर्वेदितम् ।
ददर्श सानुजो रामः शुश्राव च कुतूहली ॥
तद्रीतश्रवणीकाया संसदशुमुखी चमौ ।
हिमनिष्पन्दिनी प्रातर्निर्वर्तिव वनस्थली ॥

Nach Rāmāyaṇa ed. PARAS VII, 71, 14 f. hört Śatrughna in Vālmikis Einsiedelei den Vortrag des Rāmāyaṇa:

गीतमाधुर्यमुत्तमम् ।
शुश्राव रामचरितं तस्मिन्काले यथा कृतम् ॥
तन्वीलयसमायुक्तं विश्रान्करणान्वितम् ।
संस्कृतं लक्ष्णोपेतं समतान्समन्वितम् ॥

Rām. VII, 93, 4 ff. wird von Vālmiki erzählt:

स शिष्यावन्नवीदृष्टौ ध्रुवां गत्वा समाहितौ ।
कृत्स्नं रामायणं कार्यं गायतं परया मुदा ॥ ४ ॥
अपिवाटेषु पुष्पेषु ब्राह्मणावसथेषु च ।
रक्ष्यासु राजमार्गेषु पार्थिवानां गुह्येषु च ॥ ५ ॥
रामस्य भवनद्वारि यच्च कर्म च कुर्वते ।
अस्त्रिजामयतश्चैव तच्च मेयं विशेषतः ॥ ६ ॥

दिवसे विव्रतिः सर्गा गेया मधुरया गिरा ।
 प्रमाणीर्वज्रमिलत् यथोद्दिष्टं मया पुरा ॥ १० ॥
 इमास्तन्वीः सुमधुराः स्नानं वापूर्वदर्शनम् ।
 मूर्च्छयित्वा सुमधुरं गायता विगतज्वरौ ॥ १३ ॥
 तत्तुवां हृष्टमनसौ यः प्रभाते समाहितौ ।
 गायतं मधुरं गेयं तन्वीलयसमन्वितम् ॥ १५ ॥

Und so wird auch in den beiden folgenden *sarga* der Vortrag des Epos geschildert als Gesang mit Saitenspiel. Die indischen Rhapsoden trugen ihre Dichtungen also genau so vor, wie unsere mittelalterlichen Spiellente die „Volksepen“.

Wir haben gesehen, daß es die Melodie ist, die die Strophenbildung bedingt; wir sahen weiter, daß heute in Indien alle Verse, zur älteren epischen Zeit und höchstwahrscheinlich auch zu der der Brähmana der Śloka gesungen ward. Nach dem Gesagten werden wir das für andere Strophen gleichfalls voraussetzen müssen. Aus unserer Betrachtung ergibt sich auch, daß das Singen der Strophen unmöglich eine Neuerung sein kann, daß es im Gegenteil notwendig ursprünglich sein muß. Wir werden also logischerweise auch für alle älteren, d. h. vorepischen Strophen Gesangsvortrag voraussetzen müssen.

Die herrschende Auffassung, die auch im PW zum Ausdruck kommt, ist die, daß die Strophen, die der Hotar vortrug, „rezitiert“, d. h. gesprochen wurden, während die Udgatar ihre Sāman-Strophen sangen. Ich halte zwar durch das Gesagte den Beweis dafür schon für erbracht, daß diese Auffassung irrtümlich ist. Da es sich aber hier um etwas prinzipiell Wichtiges handelt, muß ich noch mit ein paar Worten auf die Frage des Vortrags der RV-Lieder eingehen.

Die bekannte Nirukta-Stelle (13, 7), die sich auf den Vortrag der Hymnen beim Opfer bezieht, lautet: **अग्निः शंसन्ति यजुर्भिर्यजन्ति सामनिः जुषन्ति**. Nach der üblichen Auffassung würde das bedeuten: „Die Rk-Verse werden rezitiert (gesprochen), mit den Yajus-Versen begleitet man die Opferhandlung, die Sāman-Verse werden gesungen“.

Nun ist aber, so viel mir bekannt, für *ग्रम्* die Bedeutung ‚sprechen‘, im Gegensatz zu ‚singen‘, erst in verhältnismäßig später Zeit zu belegen. Für diese Wurzel gibt PW aus Naigh. 3, 14 die Bedeutung *अर्चतिवर्मन्*, aus dem Dhātup. 17, 19 (bei BOUTLIER, *Pāṇini*, 1, 764) *श्रुती*. Daß die Wurzel *अर्च्* nicht die Sprechstimme bezeichnen kann, ist selbstverständlich. Daß andererseits in ihr mehr liegt, als die bloße Bedeutung ‚preisen‘, ergibt sich ohne weiteres einmal aus ihrer Etymologie — die ursprüngliche Bedeutung ist ‚strahlen‘; vgl. unser hell und hallen¹ —, sodann aber aus Stellen, wie sie im PW vom ‚Singen der Winde‘ aus dem RV verzeichnet sind. Also drückt sie jedenfalls musikalische Lauteigenschaften aus, und daher übersetzt das PW sie ganz richtig mit ‚lobsingen, preisen‘. Wenn ferner der Dhātupāṭha, wie wir sahen, als Bedeutung *श्रुती* gibt, so erklärt er die Wurzel *ग्रम्* mit demselben Ausdruck, der in der zitierten Nirukta-Stelle gerade vom Vortrag des *सामन्* gebraucht wird. Diese Betrachtung führt uns darauf, daß der Hotar ebensogut wie der Udgātar seine Strophen sang.

Die angeführte Nirukta-Stelle könnte man frei übersetzen: ‚Für den Vortrag der Rk-Strophen lautet der technische Ausdruck *ग्रम्*, für den der Yajus-Strophen *यम्*, für den der Sāman-Strophen *शु*.‘

Daraus einen Unterschied herzuleiten, wie den zwischen gesprochenener Rezitation und Gesangsvortrag, ist also unzulässig. Aus der Stelle ergibt sich, daß *यम्* hier gleichfalls vom Vortrag von Strophen als t. t. gebraucht wird; welchen Unterschied bezüglich des Vortrags gegenüber *ग्रम्* und *शु* wollte man nach der herrschenden Vorstellung wohl dafür statuieren?

Die Unterschiede dieser drei technischen Ausdrücke liegen offenbar in einer ähnlichen Sphäre, wie wir sie in unseren Kirchengesängen haben. Wir haben Oratorien, Litaneien, Choräle. Alle drei Ausdrücke bezeichnen kirchliche Gesangsvorträge, die trotzdem sehr verschieden sind bezüglich der Form, des Inhalts und

¹ Es ist also Lichthöhe auf Tonhöhe übertragen.

der Vortragenden. Ähnlich verhält es sich gewiß auch mit dem Vortrag der vedischen Hymnen.

Eine Untersuchung metrischer sog. Unregelmäßigkeiten in den Hymnen des RV, wie überschüssiger oder fehlender Silben, Dehnungen kurzer Vokale, würde uns weiteres Material liefern. Wir fänden dazu Analoga in der mittelhochdeutschen Lyrik, die bekanntlich in den Handschriften ganz anders erscheint, als in den von LACHMANN und HAUPT nach dem Papierschema zurechtgemachten Texten, und in unseren Volksliedern, soweit sie eben wirklich solche sind. In den gedruckten Ausgaben (so in der Böncke'schen Überarbeitung von Eks „Liederhort“) sind die Texte leider auch meist nach dem Papierschema „verbessert“. Dennoch finden sich auch hier noch Beispiele genug zur Beleuchtung der in Frage stehenden Erscheinungen. Von dem Liede 1303 in Eks und Bönckes „Liederhort“ lautet die erste Strophe:

Es saßen drei Gesellen,
 Sie aßen und tranken kühlen Wein.
 Sie hielten mit einander
 Ein heimelichen Rat:
 Und welcher auf den Abend
 Ein steten Buhlen hat,

Der Text stammt aus dem 16. Jahrhundert. Die metrische Verschiedenheit der ersten beiden Verse ist nach dem Papierschema ohne weiteres klar:

1. ~ ~ ~ ~ ~
 2. ~ ~ ~ ~ ~

In den folgenden Strophen lauten die ersten beiden Verse dem Schema entsprechend:

2. Da war sieb einer unter,
 Den nahm die Red groß Wunder, . . .
 3. Der Kuab der kam gegangen,
 Er stumet sich nicht lange, . . .

4. Das Mägdlein stund (auf¹) behende,
Sie hörte der Red ein Ende, . . .

5. Nächten war ich trunken,
Da redt ich nach Gedanken, . . .

6. Ich will dich nicht einlassen,
Scher du dich deiner Straßen . . .

In 7. wieder eine kleine „Unregelmäßigkeit“:

Nimm du dein Roß beim Zaume
Und bindt an den Dornenbaume . . .

Wollte man daraus schließen, daß der Text falsch überliefert wäre, so würde man einen Trugschluß tun. Die anscheinenden Unregelmäßigkeiten dieses Liedes fallen sofort weg, wenn wir die Melodie, zu der es gehört, zu Rate ziehen:

1. Es saßen drei Ge-sa-el-len. Sie hiel-ten mit ein-
an-der ein hei-me-li-chen Rati Und wel-cher auf den
A-ab-end ein sie-ten Buh-len hat

Man beachte in „saßen“ die Länge der Endsilbe, in „Gesellen“ die Dehnung des zweiten e, in „Abend“ die des A.

Hier haben wir Erscheinungen, wie sie uns im Veda oft begegnen — und die eben, wenn sie im Veda auftreten, den Schluß nahe legen, daß derlei Absonderlichkeiten ihr Auftreten der Melodie verdanken.

¹ Die „Besserung“ ist sicher Romm zuzuschreiben!

² Die Virstelnoten neben den halben stehen so Unrecht. Gemungen wurde natürlich: ab-und.

Um nicht von meinem Thema abzukommen, muß ich es hier unterlassen, derartige Unregelmäßigkeiten zusammenzustellen; aber auf eins muß ich doch noch hinweisen.

Wenn wir einen Text haben wie den bekannten:

Als die Römer frech geworden, sim serim sim sim sim sim,
Zogen sie nach Deutschlands Norden, sim serim sim sim sim sim,
Vorne mit Trompetenschall, terätütütäterä,
Ritt der Generalfeldmarschall, terätütütäterä,
Herr Quintilius Varus, wau wau wau wau wau wau,
Herr Quintilius Varus, schnüderängtäng, schnüderängtäng, schnüde-
räng länderängtängtäng.

so können wir in ihm zwei Teile unterscheiden, einen wirklich verständlichen Text und eine Anzahl Silben, die regelmäßig wiederkehren, an sich aber absolut sinnlos sind. Diese Silben haben keinen anderen Zweck, als Träger der Melodie zu sein. Derartige Elemente kommen massenhaft vor, natürlich aber nur in sangbaren Liedern, von dem einfachen 'tra-la-la' und 'juchheirassa' bis zu langen Reihen. Auch im Kirchenlied ist dies keine fremde Erscheinung. Wenn z. B. im sächsischen protestantischen Gesangbuch jede Strophe des 5. Liedes (Gottlob! der Sonntag kommt herbei, von J. OLMANN) mit einem Hallelujah schließt, so ist das praktisch genau dasselbe. Ebenso erklären sich im RV zweifelsohne die 'Jauchzer', denen die Metra trištubh und anuštubh ihre Namen verdanken. Sie sind Träger der Melodie, und daraus ergibt sich wieder, daß die in trištubh und anuštubh abgefaßten Lieder wirklich gesungen wurden.

Eine Abart nun dieser 'Melodieträger' ist der Refrain, der sich, soweit wir in den bekannten Literaturen den Vortrag der Gedichte kontrollieren können, gleichfalls nur in sangbaren Liedern findet. Das ist bei uns genau so wie in Indien. Für Indien genügt es, um ein ganz bekanntes Beispiel anzuführen, auf das Gītāgovinda zu verweisen. Daß der Refrain wirklich zum Träger der Melodie bestimmt ist, geht daraus hervor, daß er oft mit dem Inhalt der

Strophe nur in losem Zusammenhang steht, manchmal gar nicht dazu paßt. Er soll zwar offenbar die sinnlosen Silben durch etwas Sinnvolles ersetzen, und je geschickter ein Dichter ist, desto besser wird er den Refrain mit der Strophe zu verbinden wissen; aber absolut nötig ist dies nicht.

Wir müssen uns natürlich an das wirkliche Volkslied wenden, nicht an die Kunstpoesie, wenn wir die ursprüngliche Natur des Refrains erkennen wollen.¹ Ich gebe zunächst ein Reiterlied, das Peter Schöffers Liederbuch, Mainz 1518, entnommen ist und bei Erk und Böhm als Nr. 1294 abgedruckt ist. Hier ist noch deutlich der Zusammenhang zwischen dem Refrain und den melodietragenden „Jauchzern“ zu erkennen. Statt derselben sind wirkliche Wörter eingesetzt, ohne daß sich aber ein klarer Sinn ergibt.

1. Woluf, ihr lieben Gsellen,
Die uns gebrudert sein,
Und raten zu! Wir wollen
Dort prassen über Rein!
Es kumt ein frischer Summer,
Darauf ich mein Sach setz,
Als je länger je dummer:
Hin, hin! Wetz, Eher, wetz!
Wack, Hüttlein in dem Gfretz!

2. Der Summer soll uns bringen
Ein frischen freien Mut:
Leicht tut uns irn(?) gelingen,
So kumm wir hinter Gut.
Sie sein viel ehr erritten,
Denn graben diese Schätz,
Wir han uns² lang gelitten.
Hin, hin! Wetz, Eher, wetz!
Wack, Hüttlein in dem Gfretz!

¹ Die meisten Refrains des RV stellen die Lieder, in denen sie vorkommen, unter die Kunstpoesie. Namentlich deutlich ist dies da, wo der Refrain bis auf einige oder ein den Strophen-schluß bildendes Wort geschwunden ist.

² Wohl am, d. i. bis?

3. Drum laßt sich nit erschrecken,
 Ihr frischen Krieger stolz!
 Wir ziehen durch die Hecken
 Und rumpeln in das Holz.
 Man wird noch unser gehren
 Und nit achten so letz;
 All Ding ein Weil tun währm.
 Hin, hin! Wetz, Eher, wetz!
 Wack, Hüttlein in dem Gfretz.

Ein anderes altes Soldatenlied¹ beginnt mit der Strophe:

Ein Schiffein sah ich fahren,
 Kapitän und Leutenant,
 Darinnen war'n geladen
 Drei brave Kompagnien Soldaten.
 Kapitän, Leutnant, Fähnrich, Sergeant,
 Nimm das Mädel, nimm das Mädel,
 Nimm das Mädel bei der Hand!
 Soldaten, Kameraden,
 Soldaten, Kameraden.

Das gesperret Gesetzte ist der Refrain, der mit dem Texte teils nur wenig, teils gar nichts zu tun hat. Die Beispiele dafür lassen sich aus Volksliedern massenhaft beibringen, die die eigentliche Natur des Refrains beweisen. Ohne die Melodie wäre er ganz unverständlich.

Dieselbe Beobachtung machen wir bei manchen Liedern des RV. Man vergleiche z. B. das unten zu besprechende Vrsākapi-Lied x, 86, in dem jede Strophe mit dem Refrain schließt: विश्वामिदं उत्तरः, der mit dem Texte in keinerlei Zusammenhang steht, sondern ihn, wenn man ihn liest, in ganz unbegreiflicher Weise unterbricht. Vgl. z. B. auch x, 25; x, 121; x, 105 u. a.

Aus dem Gesagten ergibt sich mit Notwendigkeit, daß wir da, wo der Refrain auftritt, stets sangbare Lieder vor uns haben.

Prüfen wir die Lieder des RV von diesem Gesichtspunkte aus, so ergibt sich folgende Tabelle:

¹ Exx und Bömer, Nr. 1326.

RV	Strophen mit Refrain	Strophen ohne Refrain	Anzahl der Strophen	Metrum (nach M. Müller).
I, 19	1—9	—	9	gāyatri
I, 28	1—4	5—6	9	anuşţup
		7—9		e gāyatri
I, 29	1—7		7	pañktiḥ
I, 78	1—5		5	gāyatri
I, 80	1—16		16	pañktiḥ
I, 82	1—5		6	pañktiḥ
		6		jagati
I, 84		1—6		anuşţup
		7—9		uşţik
	10—12		20	pañktiḥ
		13—15		gāyatri
		16—18		trişţup
		19		br̥hati
		20		satob̥r̥hati
I, 94	1—14		16	jagati
		15, 16		trişţup
I, 96	1—7		9	trişţup
		8, 9		
I, 97	1—8		8	gāyatri
I, 100	1—15		19	trişţup
		16—19		
I, 101	1—7		11	jagati
		8—11		trişţup
I, 105	1—18		19	1—7, 9—18 pañktiḥ
		19		8 mahab̥r̥hatt̥yavamadhya 19 trişţup
I, 106	1—6		7	jagati
		7		trişţup
I, 108	1, 5—12		13	trişţup
		2—4, 13		

RV	Strophen mit Sohnin	Strophen ohne Sohnin	Anzahl der Strophen	Metrum (nach M. MÜLLER).
I, 112	1—23	24, 25	25	jagati
				triṣṭup
I, 162	6, 12	1, 2, 4, 5 7, 11, 13 15—22	22	triṣṭup u. jagati
	8, 9, 14			triṣṭup
				triṣṭup
		3		jagati
I, 185	2—8	1, 9—11	11	triṣṭup
				triṣṭup
I, 187	8—10	1 2, 4 3, 5—7 11	11	gāyatri
				anuṣṭubhgarbhōṣṭik
				gāyatri
				anuṣṭup
				anuṣṭubh brhati vā
II, 12	1—14	15	15	triṣṭup
				triṣṭup
II, 13	1—12	13	13	jagati
				triṣṭup
II, 14	6, 7	1—5, 8—12	12	triṣṭup
				triṣṭup
II, 15	2—9	1, 10	10	triṣṭup
				triṣṭup
II, 22	1—3	4	4	1 aṣṭiḥ, 2, 3 atiśākvari
				atiśākvary aṣṭirvā
II, 25	1—5		5	jagati
II, 37	1—3	4—6	6	jagati
				jagati
III, 55	1—22		22	triṣṭup
IV, 42	1, 2	3—10	10	triṣṭup
				triṣṭup

RV	Strophen mit Refrain	Strophen ohne Refrain	Anzahl der Strophen	Metrum (nach M. Müller).
IV, 48	1—4	5	5	anustup
V, 6	1—10		10	pañktiḥ
V, 40	1—5	4. 6—8	9	uṣṣik triṣṭup
		5. 9		anustup
V, 51		1—4		gāyatrī
	5—7			uṣṣik
	8—10		15	uṣṣik
		11—13		triṣṭub jagatī vā
		14. 15		anustup
V, 55	1—9	10	10	jagatī triṣṭup
V, 72	1—3		3	uṣṣik
V, 75	1—9		9	pañktiḥ
V, 78	1—3			uṣṣik
		4	9	triṣṭup
		5—9		anustup
V, 79	1—10		10	pañktiḥ
VI, 43	1—4		4	uṣṣik
VI, 44	1—3	4—6		anustup
		7. 9	24	viratī
		8		viratī triṣṭub vā
		10—24		triṣṭup
VI, 53		1—4. 9. 10		gāyatrī
	5—7		10	anustup
		8		triṣṭup
VII, 49	1—4		4	jagatī
VII, 50	1—3	4	4	atijagatī śakvarī vā

RV	Strophen mit Refrain	Strophen ohne Refrain	Anzahl der Strophen	Metrum (nach M. McCLEN).
VII, 55		1	8	gāyatrī
	2—4			upariṣṭhād brhātī
		5—8		anuṣṭup
VII, 89	1—4		5	gāyatrī
		5		jagatī
VIII, 12	1—3		33	uṣṭik
	4—6			
	8, 9	7		
	10—12			
	13—15			
	16—18			
	19—21			
	22—24			
	25—27			
	28—30			
	31—33			
VIII, 13		1—30	33	uṣṭik
	31—33			
VIII, 26	1, 2		25	uṣṭik
		3—15		
		22—24		
		16—19		
		21, 25		
VIII, 31		20	18	anuṣṭup
		1—8		
		11—13		
		9, 14		
		10		
VIII, 34	15—18		18	pādaniert
	1—15			pañktiḥ
		16—18		anuṣṭup
				gāyatrī

RV	Strophen mit Refrain	Strophen ohne Refrain	Anzahl der Strophen	Metrum (nach M. Müller).
VIII, 35	1—3		24	upariṣṭaj jyotiḥ
	4—6			
	7—9			
	10—12			
	13—15			
	16—18			
	19—21			
	22—24			22. 24 pañktiḥ 23 mahābhṛtī
VIII, 36	1—6	7	7	śakvari mahāpañktiḥ
				1 atijagati
VIII, 37	1—6	7	7	2—7 mahāpañktiḥ
VIII, 38	1—3		10	gāyatrī
	4—6			
	7—9			
		10		
VIII, 39	1—10 ¹		10	mahāpañktiḥ
VIII, 40	1—11 ¹		12	1. 3—11 mahāpañktiḥ
				2 śakvari
		12		triṣṭup
VIII, 41	1—10 ¹		10	mahāpañktiḥ
VIII, 42	4—6 ¹		6	anuṣṭup
		1—3		triṣṭup
VIII, 45	1—3		42	gāyatrī
		4—39		
	40—42			
VIII, 47	1—16		18	mahāpañktiḥ
VIII, 62	1—12		12	1—6. 10—12 pañktiḥ
				7—9 bhṛtī

¹ Der gleiche Refrain.

QV	Strophen mit Refrain	Strophen ohne Refrain	Anzahl der Strophen	Metrum. (nach M. MEYER).
viii, 73	1—18		18	gāyatri
viii, 80	1. 2	3—9	10	gāyatri
		10		
viii, 82		1—8	9	gāyatri
	7—9			
viii, 85	1—9		9	gāyatri
viii, 86	1—5		5	jagati
viii, 95		1—3	12	uṣṣik
	4—6	8		
		7. 10. 11		
		9. 12		
viii, 102		1—3	22	puraṇuṣṣik
	4—6			
		7—22	22	gāyatri
IX, 4	1—10		10	gāyatri
ix, 18	1—7		7	gāyatri
ix, 58	1—4		4	gāyatri
ix, 112	1—4 ¹		4	pañktiḥ
ix, 113	1—11 ¹		11	pañktiḥ
ix, 114	1—4 ¹		4	pañktiḥ
X, 25	1—11		11	āstārapañktiḥ
x, 35		1. 2	14	jagati
	3—12			
		13. 14	14	triṣṭup
		1		
x, 36	2—12		14	jagati
		13. 14	8	triṣṭup
x, 47	1—8		8	triṣṭup

¹ Der gleiche Refrain.

RV	Strophen mit Refrain	Strophen ohne Refrain	Anzahl der Strophen	Metrum (nach M. Möller)
x ₁ 58	1—12		12	anuşţup
x ₁ 59	1—4	5—7	10	} triştup 8 pańktiḥ 9 mahāpańktiḥ 10 pańktyuttarā
	8—10			
x ₁ 60		1—7	12	} 1—5 gāyatri 6. 7. 10—12 anuşţup 8. 9 pańktiḥ
	6—10			
		11. 12		
x ₂ 62	1—4		11	} jagati anuşţup bṛhati satobṛhati gāyatri triştup
		5. 8. 9		
		6		
		7		
		10		
		11		
x ₁ 63		1. 2	17	} jagati jagati triştav vā triştup
	3—14	15		
		16. 17		
x ₁ 85		1—42	47	} 1—13. 14—17. 22. 25. 28—33. 35. 38—42. 45—47 anuşţup 14. 19—21. 23. 24. 26. 36. 37. 44 triştup 18. 27. 43 jagati 34 urobṛhati
	43. 44			
		45—47		
x ₁ 86	1—23		23	pańktiḥ
x ₁ 100	1—11		12	} jagati triştup
		12		
x ₁ 119	1—13		13	gāyatri

BV	Strophen mit Refrain	Strophen ohne Refrain	Anzahl der Strophen	Metrum (nach M. Müller).
x, 121	1—9	10	10	triṣṭup
x, 126	1—7			upariṣṭād brhati triṣṭup
x, 133	1—6	7	7	1—3 śakvati 4—6 mahāpañkṭiḥ
x, 134	1—6			7 triṣṭup
x, 154	1—5	7	7	mahāpañkṭiḥ pañkṭiḥ
x, 162	1—5			anuṣṭup
x, 163	3—6	1. 2	6	anuṣṭup
x, 182	1—6			anuṣṭup
x, 183	1—3	3	3	triṣṭup
x, 187	1—2			triṣṭup
x, 187	1—5		5	gāyatri.

Ich habe in diese Tabelle auch die verhältnismäßig seltenen Fälle mit aufgenommen, in denen der Refrain keinen Pāda füllt, sondern auf ein oder einige Schlußworte zusammengeschrunpft ist.

Was sich aus dieser Tabelle klar ergibt, ist, daß der Refrain nicht an die Versmaße gebunden ist, die im Sāman herrschen, sondern, daß er ebensogut in Strophen steht, die der Hotar vorträgt. Mit anderen Worten, auch in bezug auf den Refrain findet ein Unterschied zwischen den Strophen verschiedener Hymnen nicht statt; auch der Refrain weist also darauf hin, daß sie alle gesungen wurden.

Wollen wir uns eine Vorstellung von der Art dieses Singens der Verse machen, so müssen und dürfen wir auch darüber sicherlich die heutigen Verhältnisse befragen. Auf eine nach Abschluß der vorstehenden Untersuchung an Herrn Prof. E. Hultzschen gerichtete An-

frage erhielt ich die folgende Auskunft, die ich mir mitzuteilen erlaube:

Sanskrit-Verse, die Trištubha eingeschlossen, werden von denjenigen Eingeborenen, die nicht in englischen Colleges erzogen worden sind und erst dort ihr Sanskrit gelernt haben, stets gesungen, und zwar in einer Art einformigen, dem Belieben des Rezitators anheimgestellten Rezitativs. Modulationen werden vielfach nur zur Ausfüllung der Pausen angebracht, wenn der Lesende eine Stelle nicht sofort lesen kann, sei es wegen Undeutlichkeit oder Lückenhaftigkeit der Handschrift, oder weil er den Sandhi oder die Wortbedeutung oder die Konstruktion überlegt. Das Ende des Verses wird stets lang ausgehalten und durch einen näselnden Accord markiert, wie übrigens auch das Ende der Sätze oder die Denkpausen bei der Lektüre von Prosawerken.¹ Dasselbe gilt auch für das Lesen in den südindischen Sprachen. Ein nicht europäisierter Eingeborener kann gar nicht lesen, ohne zu singen. Ein Clerk in dem mir benachbarten Registration Office pflegte mich bei der Arbeit empfindlich zu stören, indem er mit lauter, näselnder Stimme seine office records rezitierte.¹

Nach alledem steht es also für mich fest, daß die Hymnen des RV gesungen wurden.

¹ Es ist bei dem starken Überwiegen der strophischen Literatur über die prosaische erklärlich, daß die uralte Vortragweise der ersteren auf die letztere übertragen wurde. Dieses Singen sogar der Prosa bei der Lektüre ist eine weitere Stütze für das oben behauptete Singen aller Strophen. (Der Verf.)

(Fortsetzung folgt.)

Die elamische Iteration.

Von

Georg Hüsing.

Die letzte Zusammenfassung des über die Iteration bis dahin Ermittelten hat Bous im Januar 1900 in der *OLZ* gegeben (Sp. 8–12). Im März desselben Jahrganges erschien dann mein Artikel über ‚Reduplikation und Iteration in elamischen Eigennamen‘ (Sp. 83–85) und im Februar 1902 mein vierter Artikel über ‚Iteration im Elamischen‘, nachdem die Veröffentlichung der neuen Funde aus Susa begonnen hatte. Durch diese ist unser Material vermehrt worden und damit auch die Möglichkeit, daß ein weiteres Beispiel für ein selbständiges *pep* (vgl. Fox in dieser Zeitschrift Bd. xiv, S. 284) hätte gefunden werden können. Inzwischen ist mir in den neuen Texten aus Susa noch eine weitere iterierte Form aufgefallen. Es dürfte also an der Zeit sein, nun einmal Inventur zu machen und die Formen reden zu lassen. Das scheint mir um so mehr gerade an diesem Orte angebracht zu sein, als Fox (a. o. O. S. 285) gegen die Annahme der Iteration auftrat, die er nur für *kuktí* als möglich gelten lassen wollte.

Indem ich für das Folgende auf meine fünf Artikel in der *OLZ* verweise, lasse ich bei den achamanidischen Formen der Kürze halber die Anführung der Stellen weg, wodurch diese Formen zugleich als den Achamanidentexten entstammend sich heransheben werden. Die älteren Formen zitiere ich nach WEISSBACH und SCHENK,

füge aber nach einem „=“ die Bezeichnung zu, die ich für künftige Veröffentlichungen vorschlage und zu brauchen gedenke. In dieser notwendig gewordenen Umnennung folge ich dem Beispiele WASSBACHS, erst den Königsnamen, dann den Fundort, dann mit lat. Kleinbuchstaben die Nummern des Textes auszudrücken. Die Anordnung ist zugleich so eingerichtet, daß weitere Funde leicht einzureihen sein werden.

1. Unter *pepta* sucht WASSBACH ein „unregelmäßiges Partizip“ *pattip* oder *pattippe* (neben dem regelmäßigen *peptip*). Nun hat *pāt* auch den Lautwert *pe*, also steht

peti-p, *peti-ppa* neben *pe-ṭi-p*, *pe-ṭi-ppi*, *pe-ṭi-ppa*, und zwar in der gleichen Bedeutung (= „aufwiegen“).

2. „*pattu*“ bei WASSBACH ist *pela* zu lesen, (*tu* = *la* von ihm selber gefunden); in der gleichen Bedeutung (etwa = „abwägen“) findet sich *pe-pla-i-ta* (als 3. Person) und *pe-ṭli-ppa*, *pe-ṭli-p-ne*; also steht

pela neben *pe-pla[-ita]*, *pe-ṭli[-ippa]*. Gleichbedeutend mit *pe-pla-ita* steht aber *pe-i-ta*, das also aus **pel-i-ta* entstanden sein dürfte.

3. *pera-n-ra* heißt „er wird lesen“; *pe-pra-n-ti*: „du wirst lesen“. Also heißt *pe-pra-ka*: „es ist gelesen worden.“

Dazu finden sich in Mal-Amir n die Formen *pera-n* (6) und *pera-ma-n-ra* (23); also steht

pera-n-ra, *pera-ma-n-ra* neben *pe-pra-n-ti*, *pe-pra-ka*.

4. *kuti-i* heißt „er bringt“ (*Ybar*), *kuti*: „ich habe bewahrt“. Die Bedeutungen lassen sich leicht vereinigen (etwa „in den Händen haben“). Hier steht *kuti-i*, *kut-ma-m-pi* neben *ku-kti*, *ku-ṭta-k*, *ku-ṭta-n-ti*, *ku-ṭta-i*.

5. *rappa-ka* heißt „er ward gebunden“. Also muß in der älteren Sprachform, die das *h* als Endung der ersten Person des Transitive noch erhalten hat, diese Form *rappa-h* lauten. So steht sie in SCHNABE N. LV (= Šilīak-Inšūšinak, Susa, l) in Zeile 4 des oberen Randes. Auf der Vorderseite derselben Stele Z. 20 steht aber *rappak*, und diese Form kehrt wieder in N XLVIII Z. 9 (= Š-J, Susa, d). Es steht also

rappa-h, *rappa-ka* neben *ra-rpa-h*.

6. Es gibt keine *Yta*, denn von solcher würde im Neuenlamischen die erste Person des Transitive *ta* lauten; die Form heißt aber *tah* und ist verkürzt wie *ket* aus *ketta*. Nun steht zum Beispiel in SCHMIDT N. XLVIII Z. 14 (Š-J, Susa, d) *i si-ma tah*, in WEISSBACHS Šutruk-Nahhunte o Z. 31 (= Š-N, Susa e) aber *i si-ma tattah* und im selben Texte Z. 28 *tattaka*; *tattah* kehrt mehrmals wieder in SCHMIDT N. LV — im vocabulaire ist LIX Druckfehler — (= Š-J, Susa k) und in N. LV (Š-J, Susa l). Also steht

tah (aus *tahh[a]h*), *ta-š* (aus *ta-h-š*) neben *ta-ttah*, *ta-tta-ka* (vgl. OLZ 1902, Sp. 46).

Machen wir hier zunächst Halt. Wir sehen, daß die längere Form des Stammes aus der kürzeren dadurch entsteht, daß der erste Konsonant mit dem folgenden Vokale vor den einfachen Stamm tritt, der Vokal der Wurzel aber unterdrückt wird. Der Akzent liegt also auf der ersten Silbe, die wir zunächst als Reduplikation auffassen würden, d. h. als teilweisige Wiederholung des Stammes. Es würde nicht auffallen können, wenn wir bei solchen Formen den Wurzelvokal noch erhalten sähen. So findet sich

7. *kikkiteh* in SCHMIDT N. XX (= Untaš-Riša, Susa H a), das an sich auch aus *kikki* und *te-h* bestehen könnte. Aber ein Stamm *kite* ist gut belegt durch Mal-Amir 12 f. *kite-k*, 20 *kite-m-pe* u. 5 f. *kite-ni-h*, während ein *teh* bisher nirgends belegt ist. Es steht also *kite-k*, *kite-m-pe* neben *ki-kkite-h*.

Die Konsonantenverdoppelung in 6 und 7 kann man mit dem Akzente in Verbindung bringen, doch werden wir noch eine andere Möglichkeit finden; jedenfalls ist es selbstverständlich, daß sie in 1—5, wo der Wurzelvokal fehlt, nicht auftreten kann, da hier schon 2 Konsonanten zusammenstoßen. Mehr als 2 Konsonanten können gar nicht geschrieben werden und wurden wohl auch nicht gesprochen, wie *pešta* aus **pešta* zeigt. In allen 7 Stämmen ist der wiederholte Vokal gleich dem Wurzelvokale. Man wird zugeben, daß es sehr wunderlich wäre, wenn von diesen 7 Fällen die 3 ersten anders zu erklären wären, als die genau entsprechenden. Selbst wenn es ein

Wort *pop* in einer ähnlichen Bedeutung gäbe, wie es For annahm — was nicht der Fall ist.

Die Erklärung der Formen kann also schon bisher als nachgerade genügend gesichert gelten. Daher können wir auch in Fällen, wo der einfache Stamm noch nicht belegt ist, ihn aus den ‚reduplizierten‘ Formen feststellen. So ergeben

8. *pe-pši-h* (Schum., XLVII 45 = Š-J, Susa g), *pe-pši-ir-ma-h* (Weissbach Šutruk-Nahhunte A. Z. 5 = Š-N, Lijān), *pi-pši-h* (Mal-Amir 15) eine *Ÿpeš* (oder *Ÿpiš*), wobei es gleich gilt, ob mundartliche Verschiedenheit, ob Angleichung des *e* an den thematischen Vokal *i* vorliegt. Daß dieser in für uns noch nicht erklärbarer Weise schwankt, ist bekannt; ebenso unerklärt ist der nicht minder wechselnde Vokal, der der Personatendung gelegentlich folgt. Es ist also jedenfalls möglich, daß

9. *pi-ptu-š-a* in M-A. n 32 mit *pitte-š* (so mehrmals in Š-N, Susa e) zusammengehört. Letzteres steht in Schums N. LVII (neueelamisch!) in derselben Zeile mit einem *pitahha*, das Schum. mit einem *iptahha* (?) des folgenden Textes zusammenstellt. In diesem Texte Z. 5 steht ein *hute-na u hute-h*; in gleicher Weise dürfte also auch das *peptena* von Mal-Amir in Beziehung zu einem ‚reduplizierten‘ Verbalstamme stehen.

10. *lilma-k* (vgl. meine *El. Studien*, S. 8 und For: *ZDMG* 52, S. 578) ist bei Weissbach nicht richtig getroffen. Das *lilmanana*, das in M-A 13 parallel mit *nakamana* steht, läßt wohl schließen, daß es etwa ‚einschreiten, verordnen‘ bedeuten dürfte. Den obigen Wörtern entsprechend liegt es nahe *lilma* zu trennen, was eine *Ÿlim* ergäbe. Eine solche ist ja nun bekannt, soll aber nach dem babyl. Texte ‚verzehren‘ bedeuten. Ob das wohl wirklich sicher ist? For (in dieser Zeitschrift XIV, S. 291), wollte es mit ‚abbrennen‘ (intrans.) übersetzen, und aus *IS-MAŠ*, dem Ideogramme für ‚Feuer‘, ein *ru[rma]* herauslesen, weil kein Determinativ folgt. Letzteres kann dazu keinen Grund abgeben, da hier babylonischer Einfluß vorliegen kann oder einfach ein Versehen. Dann aber wäre es jedenfalls ein wunderlicher Zufall, wenn gerade hier ein *IS-MAŠ* nicht ‚Feuer‘

bedeutete! Zu dem ist *va* Konjekture. So geht es also nicht. Daß aber das Feuer ‚frißt‘, ist zunächst eine zusammenhängende Redensart, die nicht im entferntesten beweist, daß *Vlin* nun auch ‚fressen‘ bedeuten müßte. Sollte die Wurzel etwas wie ‚in Angriff nehmen‘ bedeuten? Die Entscheidung würde davon abhängen, ob *akkari*, das nur noch in einer ebenfalls dunklen Stelle (Bg. III, 82) vorkommt, überhaupt ‚jemand‘ oder vielmehr ‚etwas‘ bedeutet oder vielleicht beides bedeuten kann.

Weitere Formen, die möglicherweise noch in Betracht kämen, mögen hier aus dem Spiele bleiben.

Aber nun kommen wir zu der Frage, ob die bisher besprochenen Bildungen wirklich auf nur teilweisiger Wiederholung der ‚Wurzel‘ beruhen oder ob der zweite Wurzelkonsonant nur dem folgenden ersten assimiliert ist. Daß dies möglich ist, wird man zugeben müssen, da auf den wiederholten Vokal überall zwei Konsonanten folgen.

Nun gibt es Formen, in denen der volle Stamm wiederholt wird, so zu *kite-k* und *kite-m-pe* die Formen *kite-kkite-k* und *kite-kte-m-pe* zu *taha-i-ne* ein *taha-taha-i-ne* (so in Mal-Amir). Ferner zu *hutta* ein *hutta-hut*, ein *hutt-utta* und ein *hutti-ut*, wobei zu beachten ist, daß auch *utta*, *ut* für *hutta* vorkommen (in den Achamanidentexten).

Diese Formen mit vollständiger Iteration legen jedenfalls den Schluß recht nahe, daß es sich auch in den obigen Fällen um eine etwas andere Bildung handelt, als z. B. die arische Reduplikation sie darstellt. Soviel aber ist klar, daß hier eine besondere Formkategorie des Verbalsystems vorliegt. Wir werden also auch einen Schritt weiter gehen dürfen.

In den älteren Texten kommt mehrmals die Form *tuktini* vor an Stellen, wo an eine zweite Person gar nicht zu denken ist; es steht parallel mit *tela-k-ni*, der dritten Person des passiv-intransitiven Prækativs. Ob nun im Wechsel mit *tuktini* auch ein *tukni* vorkomme, wie man aus Senems Bemerkung S. 43 schließen könnte, weiß ich nicht. Jedenfalls aber bucht Senem S. 44 ein *telaktini* (für *telakni*), das wohl kein Schreibfehler zu sein braucht, als Variante in Weiss-

BACHS Šutruk-Nahhunte B (= Š-N, Susa b). Das *ti* kann also in der Form fehlen und ist nicht Endung der zweiten Person. Die Personalendung würde also in *tela-k-ti-ni* im *k* enthalten sein.

Nun habe ich mit *tuktini* das *takatuktine* (*takataktine*) der Bagistaninschrift zusammengestellt. Ich glaube aber nicht mehr, daß im iranischen Texte *jivā* der Imperativ sein könne; einmal fällt der Wechsel des Modus doch wohl auf, vor allen Dingen aber würde ich ein *tum* vor *dargam* vermissen. Auch der elamische Text scheint mir die Annahme einer dritten Person durchaus zu gestatten. Vielleicht wird uns aber bald eine neue Aufnahme der Texte beschert, die vorherige Vermutungen unnötig macht.¹ Für diesmal will ich nur betonen, daß ich in dem *takatuktine* auf alle Fälle einen Ausdruck sehe, der in das Kapitel der Iteration fällt.

Ich erinnere in diesem Zusammenhange an *tippe tah* und *alpi-pe alpi-k* und für die Pluralform darin an *lippuketta*.

Die gleiche Erscheinung zieht sich aber auch durch die Eigennamen hindurch, wie ich bereits an sehr reichlichen Beispielen gezeigt habe. Dahin gehört auch der Gott *Hum-hum*, wohl auch *Lamha-lahu* (vgl. *Lahu-ratil*, *Lamga*, *Lagalaga*, *Lagu-da*, *Lagumal?*). Die „Pièce juridique“ (*Rec. de Travaux*, Vol. xxiv, 1902, S. 6) enthält die Personennamen *Nahhu-hu*, *Tentu-tu*, *Mukti-ti*. Ein Brief (iv R. 45 [52] N. 2) enthält die Namen *Unda-du* und *Umhu-luma-h* (vgl. *Hum-hum*), übrigens auch die Stadt *Šu-ḫa-ri-su-un-gur*.

Auch in semitische Texte haben sich eigentümlich veriterierte Formen wie *likrubub*, *ipupuš* eingeschlichen, vgl. JENSEN in KB n, S. 158: „Diese Wiederholung eines Stammkonsonanten mag elamitisch sein.“ Ebenda S. 208 führt Assurbanipal einen *Kitkitā* aus Susa fort (vgl. S. 210). Die älteren elamischen Texte enthalten Wörter wie *kukunnum*, *huphupum*, ja einmal ein *urpa-pu-p* statt *urpu-ppa*.

Es lag nahe, sich nach Spuren solcher Erscheinungen in der Nachbarschaft umzusehen. So hat BOUX Beispiele für Iteration aus dem Udischen (in OLZ 1900, Sp. 11) angeführt. Auch die kauka-

¹ Das gilt zumal für *kutkata* oder *kutkata*.

sischen Sproßformen und das bekannte *Haldinini* aus den urarthischen Texten mögen anklingen. Geradezu wunderbar aber wäre es, wenn sich im Kurdischen nichts derartiges fände. Es wäre überhaupt sehr zu wünschen, daß unsere Kurdenforscher das Elamische nicht ganz außer acht ließen; es mag im Kurdischen so manches elamische Wort schlammern. Aus dem *Grundriß der iran. Philologie* (I. Band, II. Abteil.) entnehme ich S. 263 *galgäl*. S. 269/70 (Ansätze zur Doppelung) *deda* neben *dä*, *sesē* neben *sē* als iterierte Formen.

Noch einmal die Wortfolge bei Hammurabi und die sumerische Frage.

Von

D. H. Müller.

Unter dem Titel 'Sumérisme et Africanisme' behandelt Josiah HALÉVY (*Revue sémitique*, 1904, p. 175 seq.) neuerdings die sumerische Frage. Die Ausführungen sind gegen mich und meine Aufstellungen in Sachen der Wortfolge bei Hammurabi gerichtet.¹ Was HALÉVY gegen mich persönlich sagt, werde ich vollkommen ignorieren, dagegen auf sachliche Einwendungen kurz antworten.

Ich muß nochmals betonen, daß es jedem freisteht, gleichviel, ob er ein geachteter Sumerist ist oder nicht, seine Wahrnehmungen über die Syntax eines neu entdeckten Textes festzustellen und zu veröffentlichen und aus diesen Wahrnehmungen die Konsequenzen zu ziehen. Dies habe ich getan und festgestellt, daß das Gesetz Hammurabis eine ganz starre Konstruktion aufweist, die ausnahmslos durchgeführt ist. Dabei habe ich ausdrücklich bemerkt, daß andere babylonische Texte, z. B. die Epen, eine andere Syntax haben, die sich wesentlich von der des Gesetzes unterscheidet.²

Daß im Hebräischen die echt semitische Syntax vorherrschend ist, steht nach wie vor außer Zweifel. Ich habe, bevor ich dies öffentlich ausgesprochen, nicht das Buch Genesis allein durchfliegen,

¹ Vgl. diese Zeitschrift, Bd. xvn, S. 337 ff.

² Vgl. dasselbst S. 331 ff.

sondern in Hinblick darauf nahezu die ganze Bibel durchgesehen. Die von HALÉVY aus dem Buche Genesis zusammengestellten Fälle überraschten mich nicht im Geringsten und ich kann nur das wiederholen, was ich schon früher ausgesprochen habe: „Daß im Hebräischen vereinzelt ähnliche Konstruktionen vorkommen, zum Teil bei Dichtern oder um gewisse Satzteile hervorzuheben, ist so selbstverständlich wie möglich.“

Wenn mir HALÉVY ein einziges Beispiel von der Art nachweisen wird, wie sie bei Hammurabi Regel sind, werde ich mich für besiegt erklären. Ich will ein beliebiges Beispiel herausgreifen, den babylonischen Text hebräisch und deutsch nachbilden und die babylonische Wortfolge möglichst streng beibehalten (§ 144):

כִּי אִם אִשָּׁה יִאחַזֶנָּה, אִשָּׁה וְאֵל אִשָּׁה לִבְעֻלָּהּ
יִהְיֶה (חֲסִין-יְסֻדָּהּ, בָּיִם יָדָהּ) אִשָּׁה הָ
בָּלֹשׁ לֹאֶהָ (לִקְחָהּ) פָּנֵי יְשִׁים אִשָּׁה הָ לֹא
יִנָּשֶׂה וְלִקְחָהּ בָּלֹשׁ לֹא יֵאָמֵר וְקָחָהּ

Wenn [nachdem] ein Mann eine Frau
geheiratet (na), diese Frau ihrem Mann
eine Sklavin gegeben (na), [dieses] Kinder
gehört, jener Mann ein Ketawweib zu
nehmen den Vorsatz faßt: jenem Mann
nicht gestattet man, ein Ketawweib nimmt
er nicht.

Ich habe auch die dritte Person fem. durch das Masc. wiedergegeben und daneben die hebr. Form gesetzt.

Wenn man damit die hebr. Ausnahmen im Buche Genesis, die HALÉVY zusammengestellt hat, vergleicht, wird man den ungeheuren Unterschied bemerken. Ich setze einige hierher, indem ich die Zitate HALÉVY's einfach wiedergebe und meine Zusätze nach der Bibel gesperrt drucken lasse:

כִּי עָמַר אֶתָּה וְאֵל עָמַר חֲסִין (Ibid. 3, 19)

כִּסְרִי עָץ הָן אֶכְלִי וְסִפְרִי חֲסִין אֲשֶׁר בְּתוֹךְ הָן וְיָדָהּ (Gen. 3, 2)

וְהָם אֵת דָּבָר אֲשֶׁר יִשְׁמְרוּן אֹתָם (ibid. 15, 14)¹

וְהָם נִם עֲדִיק הָהֵם (ibid. 20, 4)²

¹ Das zu rechtfertigt die Wortfolge.

² Beachte die Frage!

אֵת מֶלֶךְ קֶדָר (ibid. 23, 15), vgl. וְקֶדָר מֶלֶךְ (ibid. 11).¹

נָם אֶתֶּה שֶׁהָה וְנָם לְמַלְיָךְ אֶשְׁמָךְ (24, 44)

וְאֶשְׁמָךְ וְנָם הַנְּמָלִים הַזֵּקֶתָה (ibid. 46).

Außerdem bemerke ich, daß nach einer allerdings flüchtigen Durchsicht auf 1500 regelrecht konstruierte Sätze im Buche Genesis etwa 30 Ausnahmen à la HALÉVY kommen, d. h. zwei Prozent, und diese zwei Prozent sind größtenteils durch rhetorische und stilistische Zwecke begründet.

Neben der Wortfolge habe ich als Beweis einer fremden Syntax das postpositive *ma* angeführt und dies kann HALÉVY ebenso wenig negieren wie die Eigentümlichkeit, daß die 3. P. sing. masc. auch für das Femininum steht.

Freilich, wenn HALÉVY wirklich bewiesen hätte oder beweisen könnte, daß das Sumerische nicht existiert hat,² so würde ich selbstverständlich auch zugeben müssen, daß das Babylonische nicht vom Sumerischen beeinflusst sein kann — sondern von einer anderen Sprache, die in dieser Gegend gesprochen worden ist. Solange dies aber nicht geschehen ist, bleibe ich beim Sumerischen.

Von der Nachsetzung des Wörtchens 'sagen' gilt dasselbe, was ich oben von der hebr. Wortfolge im allgemeinen gesagt habe. HALÉVY führt Beispiele aus der hohen Sprache der Propheten an, wo 'spricht der Herr' mit einer gewissen Emphase nachgesetzt wird.

Man vergleiche ein Beispiel aus Hammurabi mit den von HALÉVY angeführten, ob sie wirklich auf derselben Stufe stehen. Auch hier gebe ich im Hebräischen und Deutschen streng die babyl. Konstruktion und Wortfolge wieder (Ham. § 9):

¹ Die Steigerung, die hier in der Wortstellung liegt, wird HALÉVY so gut wie ich finden. In allen anderen Fällen wurde die Umstellung durch den Gegensatz hervorgerufen.

² Das Urteil hierüber überlasse ich den gelehrten Sumeristen und Assyriologen. Ich stehe aber nicht an, nochmals zu betonen, daß HALÉVYs Arbeiten auch auf dem Gebiete des Sumerischen von weitreichender wissenschaftlicher Bedeutung sind, und daß er viele dunkle und zweifelhafte Punkte aufgestellt und richtiggestellt hat.

הָאִישׁ אֲשֶׁר הָאֵבֶדָה בְּיָדוֹ נִמְצָאָה. מִכֵּר יִמְכֹּר
(מִכֵּר לִי) לִפְנֵי עֵדִים אֶקְנֶה (קָנִיתִי) יֹאמֶר.
וְגַם כִּעַל הָאֵבֶדָה עֵדִים יִדְעוּ הָאֵבֶדָה אֲבִיא
יֹאמֶר.

[Wenn] der Mann, in dessen Hand
das Verlorene¹ gefunden wurde: 'Ein
Verkäufer hat es mir verkauft, vor Zeu-
gen habe ich [es] gekauft' sagt; auch
der Verlustträger: 'Zeugen, kundig meines
Verlustes, bringe ich herbei' sagt.

Ich glaube nicht, daß jemand ernstlich damit Stellen wie folgende vergleichen wird:

(Jes. 1, 11) 'לֹמַד לִי רַב וּבְחִיבִים יֹאמֶר יְהוָה', 'Was soll mir die Menge eurer
Schlachtopfer?' spricht Jahwe.'

(ibid. 32, 10) 'עַתָּה אֶקֻּם יֹאמֶר יְהוָה', 'Nun will ich mich erheben,' spricht
Jahweh.

(ibid. 40, 1) 'נִחַם נִחַמוּ עַמִּי יֹאמֶר יְהוָה', 'Tröstet, tröstet mein Volk, spricht
euer Gott.'

(Prov. 20, 16) 'רַע רַע יֹאמֶר הַקָּנֵה', 'Schlecht, schlecht, sagte der
Käufer.'

Und selbst wenn die eine oder die andere Stelle passen sollte, darf man aus diesen ganz vereinzeltten Fällen Schlüsse ziehen?

HALABY will auch die babylonische Konstruktion (Objekt und nähere Bestimmung vor dem Verbum) im Korān nachweisen und führt folgende Phrasen aus der zweiten Sure an: *وَمَا رَزَقْنَاهُمْ يُنْفِقُونَ* und fügt hinzu: 'on multiplie les exemples n'est pas nécessaire'. Gut, bleiben wir bei diesen zwei Beispielen.

Das Verbum *أنفق* findet sich sehr häufig im Korān. Von den Fällen, wo es ohne Objekt und ohne nähere Bestimmung steht, wollen wir hier absehen. Regelrecht folgen dem Verbum der Akkusativ oder die nähere Bestimmung Sure 2, 191. 311. 255. 263. 264. 266. 267. 269. 271. 274 (ter). 275; 3, 86. 113. 128; 4, 42. 43; 6, 36. 62. 64; 9, 53. 122; 13, 22; 14, 36; 16, 77; 34, 38; 35, 26; 36, 47; 57, 10; 64, 10. 16; 65, 7 (bis).

Gegenüber diesen Stellen finden sich nun allerdings sechs Stellen, wo das Objekt oder die nähere Bestimmung in der von

¹ Wörtlich: welcher das Verlorene in seiner Hand hat.

HALÉVY angedeuteten Weise dem Verbum vorangeht (2, 2; 8, 3; 22, 36; 28, 54; 32, 16; 42, 56) — aber durchwegs im Reim!¹

Desgleichen kommt *وبالآخرة هم يوقنون* oder ähnlich siebenmal im Korân vor (2, 3. 112; 13, 2; 27, 3. 84; 31, 3; 32, 24) — aber wiederum stets im Reim; sonst kommt es nur ohne Objekt vor.

Dieselbe Erfahrung kann auch bei anderen Verben gemacht werden; die Konstruktion ist sonst regelrecht, weicht aber dem Reim zu Liebe ab. Eine statistische Zusammenstellung würde jedermann überzeugen, wie recht ich mit meiner Behauptung habe.

Endlich sei noch bemerkt, daß HALÉVY weder in der Bibel noch im Korân ein einziges Beispiel beigebracht hat, wo das Objekt oder eine nähere Bestimmung zwischen Subjekt und Prädikat stehen, und dies ist für Hammurabi besonders charakteristisch.

Wenn HALÉVY S. 183 sagt: „C'est un subterfuge inventé tout d'une pièce, afin de conserver une teinte sémitique aux lois des Moïse et d'Hammurabi“, so muß ich gegen die Behauptung protestieren, daß mich bei meiner Forschung irgend welche außerhalb der Forschung liegende Zwecke beeinflußt hätten!

Auf eine Erörterung der afrikanischen Frage werde ich jetzt nicht eingehen, dies würde mich weit von meinen jetzigen Arbeiten ablenken.² Ich halte aber meine vor 20 Jahren aufgestellte These vollkommen aufrecht und lasse es mir nicht verwehren, mich nochmals auf NÖLDEKE und PRAETORIUS zu berufen, obwohl HALÉVY mir es übel nimmt, daß ich ihn dadurch vor das Dilemma stelle: „Rendez-vous ou vous froisserez les anciennes amitiés qui vous sont chères“. Es wäre traurig um die Wahrheit und um die Freundschaft bestellt, wenn man sich aus derlei Rücksichten nicht auf gleichgesinnte gelehrte Forscher berufen dürfte.

¹ In den früher angeführten Fällen ist der Reim ganz ohne Einfluß.

² Bemerken möchte ich aber, daß für die Feststellung der Syntax der Agassprache die von HALÉVY aus der Liturgie der Palastbas angeführte Stelle sich wenig eignet, weil sie von alten hebräischen und syrischen Mustern beeinflußt ist.

Es ist unrichtig, daß ich HALÉVY sagen lasse, daß er eine Entdeckung gemacht hat. Wer die Stelle auf S. 341 meines Artikels vergleicht, wird sich leicht davon überzeugen.

HALÉVY greift auch auf meinen zweiten Artikel in dieser *Zeitschrift* hinüber und hält mir vor, daß ich in genauem Anschluß an den babylonischen Wortlaut einige Sätze in einer Art übersetzt habe, die allerdings nicht nach unserem Geschmacke ist.

So z. B.: „Nachdem der Pfortner seinen Mund aufgetan hat (*ma*), spricht er“ etc. Es handelt sich hier nicht um eine Übersetzung, sondern um die Auffassung einer syntaktischen Erscheinung. Die Übersetzung mag geschraubt und gekünstelt und, nach unserer Art zu sprechen, wenig geschmackvoll sein; es gilt aber den Geist der alten Sprache und den Sinn der Worte zu ermitteln. Die Frage ist so: heißt *ma* „und“ oder nicht? Wenn nicht, so darf man es nicht so fassen.

Daß *ma* eine pronominale Verstärkung sein kann, habe ich in der von HALÉVY angedeuteten Stelle nur vorläufig (so steht es bei mir gesperrt!) zugegeben, weil ich diese Stücke noch nicht genügend untersucht hatte.

Meine Vermutung über die Bedeutung von (*amēlu*) *ar-sin-un* halte ich sachlich aufrecht. Wenn der Mann einmal „Lichtentsprossen“ heißt, so nennt ihn jeder so, auch die Göttin der Unterwelt. Man tut übrigens Unrecht, die strenge Logik auch auf Mythen anzuwenden.

Der Gebrauch der Modi in den Gesetzen Hammurabis.

Von

D. H. Müller.

Herr Dr. A. USKAD hat in der *Zeitschrift für Assyriologie*, Bd. xvn, S. 353 ff. eine sehr fleißige und gründliche Arbeit zur Syntax der Gesetze Hammurabis veröffentlicht, aus der ich mancherlei gelernt habe. Ein interessanter und lehrreicher Abschnitt dieser Arbeit ist der „Der Gebrauch der Modi“ überschriebene (S. 359 bis 364). Die Beobachtung der Tatsachen ist durchwegs richtig und führt auch zu der Erkenntnis, daß an mancher Stelle Verschreibungen, bezw. Verlesungen vorliegen und daß an zwei Stellen, welche gegen die längst erkannte, aber von USKAD in konsequenter Weise angewandte Regel verstießen, in der Tat nicht Singulare, sondern Plurale vorliegen. Es ist daher mit USKAD sicher anzunehmen, daß *be-el hu-bu-ul-li-šu* (9, 41) und *be-el hu-bu-ul-li-ia* (9, 51) als Plurale des Kompositums „Zinsherr, Gläubiger“ aufzufassen sind.

Dagegen scheint mir Dr. USKAD, der hierin nicht ganz FARRON DILLMANN folgt, in der grammatischen Auffassung des gewissen Verbalformen angehängten -u irrezugehen. Die Regel lautet bei Dr. USKAD:

§ 1. „Das Assyrisch-Babylonische unterscheidet zwei verbale Modi, je nachdem der Satz selbständig oder von einem Regens abhängig ist. In letzterem Falle erhält die Verbalform, gleichviel ob Praesens, Praeteritum oder Permaniv, die Endung -u, sofern sie nicht schon eine Personalendung aufweist . . .“

„Das konjunktivische¹ -u findet sich, wie gesagt, in allen Temporibus und bewirkt, daß die 3. Pers. sing. mase. äußerlich der entsprechenden Pluralform gleich wird.“

Die Erklärung der Stellen, die gegen die gegebenen Regeln zu verstoßen scheinen (S. 351), billige ich vollkommen, bis auf Punkt 7, der lautet:

„Regelrecht ist auch die Anwendung des -u in einem Objektsatz, selbst wenn dieser ein direkter Satz ist, so B XIX, 53: *gallabum i-na i-du-u la u-gal-li-bu i-tam-ma*. Hier ist der ganze direkte Aussagesatz Objekt zu *itam-ma*, enthält demnach nach § 1 ein -u. Ebenso wird B XVIII, 11 zu interpretieren sein: *a-re-lum iu-u i-na i-du-u la am-ha-zu i-tam-ma* etc.“

Dr. UNGNAD fährt auf S. 362 also fort:

„Gegen die im Vorhergehenden erwähnte Regel scheint auch eine ganze Klasse von Nebensätzen zu verstoßen, nämlich die durch *summa* eingeleiteten Bedingungssätze. Jedoch ist diese Ausnahme nur eine scheinbare; das Assyrisch-Babylonische hat nämlich, soweit es uns bekannt ist, keine Bedingungssätze im gewöhnlichen Sinne, da jeder Vordersatz eines hypothetischen Satzgefüges ebenso ein Hauptsatz ist wie der Nachsatz.“

Ich muß gestehen, daß mir für diese Erklärung das richtige Verständnis fehlt. Die Logik bleibt Logik, auch bei den Babyloniern, und ein Nebensatz ist kein Hauptsatz!

Wie verhält sich nun die Sache in Wirklichkeit? Bei genauer Prüfung wird man bei Hammurabi folgende Beobachtungen machen:

1. In allen Sätzen, die mit *summa* beginnen, also in dem Vordersatz eines hypothetischen Satzgefüges, fehlt beim Verbum das -u.
2. In allen Nachsätzen der Bedingungssätze fehlt das -u.
3. In allen Jussivformen fehlt das -u.
4. In der erzählenden Form (*tempus historicum*) fehlt hier wie auch sonst im Assyrischen das -u.

¹ Von mir gesperrt. Ich nehme an, daß Dr. UNGNAD das Wort in seiner wirklichen Bedeutung (d. h. als Gegensatz zu indikativisch) faßt.

Diese Tatsachen stimmen mit den von UNGNAD beobachteten genau überein (vgl. das. S. 371), wenn sie auch zum Teil anders formuliert sind. Dagegen scheint mir die Auffassung und Deutung derselben bei UNGNAD nicht richtig zu sein. Ich möchte daher die Regel, abweichend von Dr. UNGNAD, so formulieren:

- a) -u findet sich in attributiven Relativsätzen und konjunkionalen Relativsätzen, also nach *ša, akūm, ultu, arki ša* etc. (Vgl. DELITZSCH, *Assyr. Gram.* §. 147 und 148.)
- b) -u fällt ab in Vorder- und Nachsatz der Bedingungssätze, in Jussivsätzen und im tempus historicum.

Die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebensätzen in Betreff des angesetzten -u, wie sie DELITZSCH vornimmt, mag äußerlich ihre Berechtigung gehabt haben, sie trifft aber in keiner Weise das Wesen der Sache.

Meines Erachtens ist das -u nicht konjunktivischer Natur, sondern im Gegenteil indikativischer Art und entspricht dem -u des Indikativs im Arabischen. Dieses indikativische -u ist gemeinsemitisch, wenn es auch im Nordsemitischen sich nicht mehr nachweisen läßt. Die verkürzten Verbalformen der *mediæ* und *tertiae* w und j im Hebräischen lassen sich nur aus dem Abfall der Endung erklären.

Daraus erklärt sich:

1. der Abfall des -u beim Jussiv, wie in allen semitischen Sprachen, wo stets Abfall der Endung und infolgedessen Verkürzung der letzten (beziehungsweise vorletzten) Silbe eintritt,
2. das Abfallen desselben in den Bedingungssätzen genau wie im Arabischen, endlich
3. der Abfall in der erzählenden Form, wie im Hebräischen nach dem Waw conversivum und auch sonst ohne Waw.
4. Dagegen bleibt es in Relativ- und Konjunktionalsätzen, weil in solchen Fällen unzweifelhaft indikative Formen vorliegen. In Finalsätzen wo Subjunktiv nötig wäre, ist das -u nicht nachgewiesen worden.
5. Auch die unter Eid ausgesagte Formel fordert den Indikativ.

daher *u-gal-li-bu* (19, 55), vgl. jedoch *a-la-am* (vii, 12) wo allerdings keine Eidformel vorliegt.

Bei der Formulierung der Regel oder des Gesetzes über *-u* muß man daher die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebensätzen fallen lassen, da der Vordersatz im hypothetischen Satzgefüge wo das *-u* nicht angefügt wird, (gegen UGNAD) unzweifelhaft ein Nebensatz ist, dagegen die Schwurformel, wo das *-u* vorkommt, ein Hauptsatz ist. Daß mein Erklärungsversuch für das Gemeinsemitische von prinzipieller Bedeutung ist, brauche ich wohl kaum hervorzuheben.

Es bleibt nur noch übrig das *-u* im Permansivum zu erklären. Hier sind zwei Möglichkeiten vorhanden. Man faßt es entweder als adjektivische Endung (also als Nominativ) oder man setzt es als eine Analogiebildung des *-u* im Praetorikum und Präsens an; ersteres halte ich für wahrscheinlicher.

Ich behalte mir vor auf andere Fragen der babylonischen Syntax, welche von Dr. UGNAD behandelt worden sind, später zurück zukommen.

Anzeigen.

K. VOLLMERS, *Die Gedichte des Mutalammis*, arabisch und deutsch bearbeitet von —. Leipzig. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1903.

Wir sind Professor VOLLMERS sehr dankbar für diese Gabe. Mutalammis gehört zu den hoch geschätzten Dichtern der Heidenzeit. Einige seiner Verse waren allgemein bekannt, einzelne sind selbst Sprichwörter geworden. Ganze Gedichte von ihm sind jedoch nicht erhalten, und von den größeren und kürzeren Bruchstücken, die seinen Namen tragen, sind einige ohne Zweifel unecht, andere mehr oder wenig verstümmelt. Das wird wohl dem zuzuschreiben sein, daß er in Syrien starb, fern von seinen Stammesgenossen, im Nordosten von Arabien. Die Geschichte seiner Auswanderung ist bekannt. Sein jüngerer Freund Tarafa und er hatten durch Spottverse den Fürsten von Hira erzürnt. Dieser tat aber freundlich und schickte die beiden, jeden mit einem Brief, an seinen Statthalter in Bahrain, der sie reichlich beschenken würde. Als sie auf dem Wege waren, faßte Mutalammis Verdacht und ließ sich den Brief vorlesen, der den Befehl enthielt, den Träger zu töten. Er machte sich dann eiligst auf die Flucht und rettete sein Leben. Tarafa meinte, man würde es nicht wagen, ihm etwas zuleide zu tun, ging nach Bahrain und wurde getötet. So lautet die Erzählung. Trotz der Ähnlichkeit mit der Geschichte Uriahs und Bellerophons scheint sie einen realen

Hintergrund zu haben, da doch die Authentizität von Gedicht ix kaum bezweifelt werden kann. Es ist aber schwer zu glauben, daß Tarafa, der sonst geschickt genug war, sich so dumm benommen habe, und ebenso, daß der Fürst beide zugleich, jeden mit einem Brief, soll geschickt haben. Vermutlich ist die Sendung Tarafas vorangegangen und gründete sich der Verdacht des Mutalammis auf die Erwägung, daß Tarafa, den, wie er wußte, der Fürst innerlich haßte wie ihn selbst, mit einem Schreiben an dieselbe Adresse geschickt worden war. Ist dies richtig, so kann Gedicht ix, Vs. 1—6, das schon des Namens المتلبس wegen verdächtig ist, nicht echt sein, obgleich es von einem guten und alten Dichter herrühren muß, da die Erzählung teilweise aus diesen Versen herausgesponnen ist. Es ist dazu auffallend, daß der sprichwörtliche Brief stets Mutalammis-Brief, nie Tarafa-Brief heißt.

Wahrscheinlich ist Mutalammis nicht lange nach seiner Niederlassung in Boğra gestorben. Denn die Verse, welche gegen den Fürsten von Hira gerichtet sind und die, in welchen er den Stammesgenossen des Tarafa vorwirft, daß sie das Blutgeld angenommen haben, statt Rache zu üben, müssen kurz nach diesem Ereignisse gedichtet sein. Aus den Gedichten xi und xvii läßt sich meines Erachtens über das Alter des Dichters nichts erschließen. Wohl, daß er an sein Ende dachte.

Ungefähr alles, was diesem Dichter mit Recht oder fälschlich zugeschrieben ist, finden wir nun in Vollesens Buch beisammen. Es enthält an erster Stelle den durch al-Atram († 231) redigierten Diwan, von welchem die khediviale Bibliothek in Kairo und das British Museum jede eine moderne Handschrift besitzen; dann eine große Anzahl Fragmente aus anderen Quellen. All diesen Versen ist eine recht gute deutsche Übersetzung zugesellt. In der Einleitung ist alles, was uns über den Dichter überliefert ist und was wir aus seinen Versen lernen, kritisch besprochen und auch die Authentizität der Gedichte gründlich behandelt.

Ich habe beim Lesen einige wenige Randbemerkungen gemacht, die ich hier folgen lasse:

Edel. S. 2, Z. 3 f. Wenn ich Recht habe, Gedicht ix für unecht zu halten, wenigstens den ersten Teil, müssen die Worte nicht getilgt werden, wie im Nachtrag vorgeschlagen wird.

S. 4. Ob die paränetischen Verse echt seien, ist schwer zu sagen. VOLLERS selbst (S. 15) zweifelt. Christliche Einflüsse könnte man zwar anerkennen, allein die Sprache eben dieser Stücke, wie vin, Vs. 6—8, hat ein modernes Gepräge.

S. 11. Aus dem Gebrauch einzelner Fremdwörter zu schließen, daß die Dichtersprache dem gewöhnlichen Leben fern stand, scheint mir ein wenig zu stark.

Gedicht 1, Vs. 12 l. الكَفَّ. Subjekt ist قاطع كفّه; und als er dann von der Hand die Tasse nehmen will für die (abgehauene) Hand, findet er für sich keine Vergütung darin, daß beide (يداه) Vs. 13) abgetrennt werden, und schaudert zurück! In Vs. 13 bedeutet مقبلاً 'Gelegenheit, um gegen ihn vorzuschreiten'.

Vs. 15. Wenn man اجبرت übersetzt wie V., würde آ fehlen; اجبر ist aber einfach hindern im Sprechen (Singen), wie im Nachtrag richtig in der Übersetzung des Verses von 'Amr ibn Ma'dikarib.

Vs. 17 l. mit Hb. und ARLWARDT فى نصر بهتة داليا.

u. Vs. 1. Trotz des Kommentators hatte ich اُطَرَّتْنى, hast du mich fortgejagt? für die ursprüngliche Lesart.

Vs. 4. قَمِثْلُهُ مِثْلُ مَرْقُوبٍ ist wohl = فَمَرْقُوبٍ لَهُ مِثْلٌ, Und 'Urqub ist ihm ein Vorbild'.

Vs. 5. Nicht 'überanstrengt', sondern nur 'anstrengt'. Denn beim ernsten Wettlauf zeigt sich, daß sie eigentlich schlechte Hengste sind.

S. 27. Z. 4 v. u. l. نَحْبُتْ, l. Z. l. الممتنِسْ, beides wohl Schreibfehler.

iv. Vs. 9. وَلَمْ تُلْغِىْ ist wohl وَكَمْ تُلْغِىْ zu lesen; und wie oft wirst du noch gerügt werden?

Vs. 14. Ich sehe keinen Grund für BARTHS Vermutung (Nachträge S. 85), daß entweder يَوَادِنِىْ اودى — يَوَادِنِىْ oder اودى — يَوَادِنِىْ zu lesen sei. Ich übersetze: so würden sie (Objekt) wegraffen die, welche mir freundlich gesinnt sind und die ich kenne als freigebig.

Vs. 11 l. شَائِبَةً, Vs. 16 l. أَطْعَمَهُ, Vs. 17 l. دُمَشْقَى, Vs. 19 l. يَأْنَى, wohl alles Druckfehler.

v. Vs. 3. Daß الناس durch 'Mensch sein' übersetzt werden dürfe, glaube ich nicht. Die Erklärung Tabrizis gefällt mir besser: 'Die Menschen sind, was man von ihnen sieht und sich über sie erzählt.' Ich denke aber, daß اليأس im Gegensatz zu العجز die richtige Lesart ist.

Vs. 11. Die Leidener Hs. 87 der Hamāsa gibt Option zwischen نُؤَيْسَى und نُؤَيْسَى.

vi. Vs. 11. Ich übersetze: 'und ich vermute, daß du den beiden al-Aswad als drittes Opfer zugesellen wirst', wie schon richtig Rornström, S. 100 Z. 2. Daß wir sonst nichts von zwei Söhnen der Umāma wissen, beweist nichts gegen diese Übersetzung. Ich sehe auch nicht ein, wie dieser Vers den Zusammenhang unterbrechen soll (S. 62, Z. 1 f.). Der Übergang zur محاطبة ist nicht auffallend. In Vs. 15 kehrt der Dichter wieder dazu zurück.

Vs. 17. Falls أَنْ (nach der Übersetzung) das negative ist, muß لَنْ تُرَحِمَنَّ gelesen werden. Ich denke aber, daß لَنْ تُرَحِمَنَّ zu lesen sei und نَعْمُ الحَوَائِرِ nach den besten Autoritäten. Für die Lesart الحَوَائِرِ (vgl. Agh. xxi, 1-2; Ibn Qut. Dichterbuch 91, vorl. Z.) spricht auch, daß die Bedeutung von جَائِزَةٌ 'Belohnung, Geschenk' nachislamisch ist. S. Beladori ٢٣٢, 5-7. Ich halte den Vers für echt.

vii. Vs. 9 l. وَأَنِّيم, wohl Schreibfehler, da V. richtig übersetzt 'dem sie'.

Vs. 9. Vollmers' Anmerkung zur Übersetzung: 'Die nicht näher bekannten Orte sind augenscheinlich hier als westliche Grenzorte des Gebiets von Hira genannt, wo die Wege von Ostarabien her einmünden' ist zu rasch geschrieben. 'Ain Saïd und La'la' sind zwei bekannte Stationen an der Hauptstraße zwischen Bagda und Kufa, liegen demnach südöstlich von Hira. Außer den schon von V. selbst S. 40 Anm. 9 zitierten Stellen kann man darüber die Bibl. Geogr. nachschlagen.

Vs. 10. Für طَوْبَى ist vielleicht حَوْبَى zu lesen, das einen guten Sinn gibt und wovon ein Beispiel Hotal'a xxi Vs. 5 (Goldziher S. 138).

viii. Vs. 4. Was V. über die ursprüngliche Bedeutung von حَمَاد sagt, ist sehr ansprechend.

ix. Vs. 3. VOLLERS hat mit dem Kommentator ذُو بَطْنِهِ im Sinne von ‚Auswurf‘ genommen. Da vom Gepard gar nicht bekannt, im Gegenteil höchst unwahrscheinlich ist, daß er diesen frißt, hat der Kommentator *Fahad* (poetisch statt *Fahd*) als einen Namen der großen Eidechse (*Qabb*) genommen, da es von dieser wohl behauptet wird (Damiri II, 87, 13 f.). Das scheint reine Willkür. Man kann aber ذُو الْبَطْنِ auch im Sinne von ‚Fettbauch‘ nehmen (s. FAYYAG, *Proverb.* I, 501, n. 13 الذُّبُّ مَقْبُوطٌ بِذِي بَطْنِهِ; vgl. Ibn Khordābeh IV, 3). Djāhiz aber erzählt (s. Qazwini I, 399, 6 v. u.), daß der Fahd, wenn er fett ist, weiß, daß seine Bewegungen schwerfällig sind und sein Geruch den Appetit von Löwe und Panter reizen, deswegen verbirgt er sich, strackt die Glieder und schläft, bis er wieder normal geworden ist. Man sagt sogar sprichwörtlich: ‚schläfriger als der Gepard‘ (vgl. auch ZDMG. xvm, 794 f. und HOMERU, *Säugethiere*, S. 300, Anm. 9). Der Dichter vergleicht demnach die ‚Abdalquis, die nur an ihre Handelsinteressen denken, ruhig im Hafenort sitzen und sich alles gefallen lassen, mit dem Gepard, der seinen Bauch hüttet. Die Stelle des Mutalammis ist auch daher wichtig, weil sie widerlegt, was HOMERU S. 299 schrieb: ‚das Wort fehlt in der alten Poesie gänzlich‘.

xii. Vs. 2. Ich glaube nicht, daß zu übersetzen sei: ‚Ihr Leute, ich will zu euch kommen‘, sondern ‚Die Leute kommen zu euch‘.

Vs. 3. Ich lese امِيرَهُمْ und übersetze: ‚Besser als die Leute, die sich ihrem Emir widersetzen, sind, o meine Leute schämt euch, die sitzenden Frauen.‘

xiv. Vs. 2. Wenn man mit BM. يَأْتِيَهُم liest, braucht man zwischen diesem Verse und dem vorigen keine Lücke anzunehmen. Statt يَجْرُ möchte ich lesen يَجْرُ ‚am Fuß‘. In der Einschaltung zur Übersetzung ist ‚Wildesel‘ ein Versehen für ‚Antilope‘.

Vs. 8. Ich schlage vor يَنْتَوْنِي und بِرُحْبٍ zu lesen. Die Übersetzung wird dann: ‚er gab mir von seinem Boden und seinem Himmel mit Freigebigkeit‘.

Vs. 10 l. mit BM. تُخْبِسُ, so wird er nicht zurückgehalten (sondern zugelassen)⁴.

xv. Vs. 7. المَرَقَى übersetzt ‚als kopflos verschrienen‘; lieber nach dem Kommentar ‚fortgetriebene‘.

Vs. 14. gehört vielmehr zu لَا تَغْرِيقَ, ‚die nach deinem Ermessen nicht auseinandergesprengt werden könnten‘.

Vs. 15 gehört wohl nach Vs. 12. Statt وَالظُّلْمَ möchte ich وَالظُّلْمَ setzen.

xvii. Vs. 8. فَوَاضَلَهَا lieber ‚aus deren Gewinn‘.

Vs. 9 und 10. Ich lese وَمَا طُورَهُ und übersetze: ‚Er begab sich zu ihm mit seinen Leuten und fand um ihn her die Leute, und zur Linken von ihm (war) ein roher (Knappe) mit hageren Schultern und ein Bogen‘ usw.

Vs. 11 ist schwer zu verstehen. Es muß vor diesem ein Vers (oder mehr) ausgefallen sein, in welchem von einer Frau die Rede war: ‚Sie lauerte auf ihn, den Schlüssel (zu erhaschen), bis (als) sie bis zu ihm durchzudringen Mittel gefunden hatte, neben der Länge (?) der Türe, die Wand ihn kehrte (مَرَّتْ) muß diesen Sinn haben, vgl. (جبل متمرّد). Da erschreckte er, und sie hatte in seiner Empfindung die Stelle eingenommen eines Mächtigen, den das Regieren an die Spitze gestellt hat.‘ Wir können aber nicht erraten, auf welches Ereignis sich diese Worte beziehen.

Fragm. xix. Vs. 2 l. وَأَنْطَى, ‚und ihre Nacken decken‘.

xx l. يَنْعَغُ غَيْرَ شَكٍّ, ‚wird zweifellos zu Boden stürzen‘; vgl. Gloss. Tab. unter فَم.

xxi. كانوا ist gewiß falsche Überlieferung.

xxxv. يَكْشُرُ ist wohl Druckfehler für يَكْشُرُ.

Die Deutung altarabischer Verse ist sehr schwierig, zumal, wenn sie nur fragmentarisch zu uns gekommen und auf dem langen Wege der mündlichen Überlieferung manchmal mit oder ohne Absicht verunstaltet sind. Vollhaas hat sich durch die Herausgabe und Übersetzung der Verse des Mutalammis sehr verdient gemacht. Meine Bemerkungen bezwecken nur, auch mein Scharfsein zur Erklärung beizutragen. Vielleicht findet mein gelehrter Kollege darin das eine oder das andere, das ihm brauchbar dünkt.

VOLLERS' Buch ist ein Sonderabdruck aus *Beiträge zur Assyriologie*. In diesem Sonderabdruck haben die Seiten wohl ihre eigene Pagination erhalten, doch in den Anmerkungen ist die Paginierung der *Beiträge* durchaus beibehalten. Man muß daher jedesmal 148 von der Seitenzahl abziehen, um die Verweisung zu finden.

Leiden, Dezember 1903.

M. J. DE GORIE.

Dr. DAV. HERSK. MÜLLER, *Die Gesetze Hammurabis und ihr Verhältnis zur mosaischen Gesetzgebung, sowie zu den XII Tafeln*, von —. 285 S. Wien, 1903, ALFRED HÖLDER.

Die Arbeit zerfällt nach Anlage und Disposition des Stoffes in vier Teile: Text in Umschrift, deutscher und hebräischer Übersetzung (9—71); Erläuterung und vergleichende Analyse der Gesetze (73—173); allgemeine Ergebnisse (174—244); sprachliche Exkurse (245—267). Im Anhang (268—285) werden die Fragmente aus der Bibliothek Assurbanipals, die sumerischen Familiengesetze nebst den altbabylonischen Adoptionsverträgen, sowie das syrisch-römische Rechtsbuch in Zusammenhang mit der Hauptmaterie behandelt.

D. H. MELLER hat in wesentlichen Punkten das Verständnis des altbabylonischen Rechtskodex gefördert und die Einzeluntersuchung unseres Erachtens in die rechten Bahnen geleitet. Philologische Gründlichkeit, juristischer Scharfsinn und eine glänzende, an einigen Stellen geradezu verblüffende Kombinationsgabe haben der Erforschung des wichtigsten aller bisher gefundenen Keilschriftendenkmäler die wertvollsten Dienste geleistet. Mag in einzelnen strittigen Punkten die Kritik sich ablehnend verhalten, so wird man in Zukunft nicht um die Tatsache herum können, daß hier eine Leistung ersten Ranges vorliegt, die unter dem Glücksstern der Versenkung in einen neuen grossen Stoff das Licht erblickt und anderen gewiesen hat.

Schon die sprachliche Leistung erweckt das günstigste Vorurteil. Jeder Kenner wird mir beipflichten, daß die SCHUL-WICKLER'sche

Übersetzung an wichtigen Stellen zurecht gerückt und verbessert worden ist. Auch wenn wir von den Paragraphen, wie 126, absehen, deren Sinn vollständig im Dunklen geblieben war, und die hier endgültig richtig interpretiert werden, ist in durchgreifender Weise das sprachliche Verständnis dadurch gefördert worden, daß D. H. MÖLLER die Feinheiten und Kleinigkeiten der grammatischen Struktur ins Auge gefaßt hat, deren Nichtbeachtung nicht selten ein völliges Mißverständnis des Textes zur Folge hatte. Daß das postpositive *ma* (sinn. *so*) nicht schlechthin mit ‚und‘ zu übersetzen ist, sondern temporelle und kausative Adverbialsätze abschließt, ist eine durch eine Fülle von Beispielen belegte Beobachtung, welche für das syntaktische Verständnis an vielen Stellen von größter Tragweite ist. Noch höher ist es dem Verfasser anzurechnen, daß er uns von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise erlöst hat, die Kopula *u* in allen Fällen, in denen der zweite Satz nicht schlechthin koordiniert ist, sondern eine Steigerung enthält, durch ‚und‘ zu übersetzen. Vielmehr ist dann die richtige Übersetzung ‚auch‘. Einzelne Paragraphen des Gesetzes, wie § 129, besonders § 151, werden erst durch das erlösende ‚auch‘ verständlich. So bestimmt das an zweiter Stelle genannte Gesetz, daß für vorheirliche Schulden des Mannes die Frau dann nicht haftbar ist, wenn sie sich über die Nichtverbindlichkeit vor der Eheschließung eine Urkunde hat ausstellen lassen. Es heißt darin weiter: auch ist — unter den gegebenen Rechtsverhältnissen — der Mann für vorheirliche Schulden der Frau (unbezahlte Schneiderrechnungen) nicht haftbar. Übersetzte man ‚und‘, so müßte man die Nichtverbindlichkeit der Frau als Ausnahmestatus fassen, was gar nicht der Sinn des Gesetzes ist; sagt man mit WICKELMAJER ‚aber‘, so würde die nachfolgende Bestimmung aus dem Rechtsgrundsatz ‚gleiches Recht für beide‘ in auffälliger Weise herausfallen. Schwierig und noch nicht spruchreif ist die Aufstellung des Verfassers, daß der grammatische Bau des Kodex auf eine sumerische Vorlage schließen lasse. Jedenfalls ist die Untersuchung dieser Frage von folgeschwerer Wichtigkeit. Wir nennen im folgenden einige sprachliche Entdeckungen, die für die richtige Interpretation der Gesetze von Be-

deutung sind. *Nērtu* (§ 2) bezeichnet ganz wahrscheinlich ein schamanistisches Verbrechen: mit Vergleichung des arab. *naḥaru* wird die Deutung „Mord durch Zauberei“ in Vorschlag gebracht. *Nibātum* (§§ 113—116; eig. der Benannte) ist die Pfandperson, nicht der Schuldner selbst, sondern eine ihm gehörige Person, welche den Folgen der Schuldverhaftung anheimfällt. *Māru ša īnu māru* (§ 155) ist nicht der Lieblingssohn, sondern wahrscheinlich der Erstgeborene. *Siništu zikrum* wird sehr entsprechend als „Dirne, die als Mann auftritt“ gedeutet. *Li-e-it* (§§ 202—205) ist (hebr. *leḥt*, talm. *lō'a*) die Wange. Die Übersetzung von *MAŠ-EN-KAK* (*muškēnu*) mit „Armenstifter“ ist kaum richtig: wahrscheinlicher bezeichnet *muškēnu* den Heimatlosen, den Nichtstaatsangehörigen, der durch den königlichen Dienst gewisse Vorrechte zuertheilt bekam. — Nicht genug kann der Scharfsinn des Verfassers in der sachlichen Analyse der einzelnen Gesetzesgruppen anerkannt werden. Es ist hier, wie auch in meiner vorläufigen, für weitere Kreise berechneten Schrift „Moses und Hammurabi“ (2. Aufl., Leipzig, Hirsch 1903) der Beweis geliefert worden, daß man auch ohne juristische und universalrechtsgeschichtliche Detailkenntnisse sich in rechtliche Gedankengänge mit gutem Willen und angestrengtem Fleiß hineindenken kann. Leider verbietet es der knapp bemessene Raum, auf Einzelheiten einzugehen, die von dem eindringenden Scharfsinn D. H. MÖLLERS das rühmlichste Zeugnis ablegen. Nur einige Bemerkungen in der Folge des behandelten Stoffes mögen folgen. § 5 handelt nicht von Rechtsbeugung, wie ich mit SROOS angenommen habe, sondern von Nichtigkeitserklärung einer *res iudicata*. §§ 9—15 erörtern den gemeinen Diebstahl, der durch das Mittel der Haussuchung und durch die Ermittlung des originären Eigentümers, des Besitzers und Verkäufers eine nur scheinbar verwickelte, in sich klare und geschlossene Rechtspraxis zur Folge hat. In § 13 wird durch den Ausdruck „jener Mann“ der Tod sowohl des ursprünglichen Besitzers, wie des Verkäufers einer angeblich gestohlenen Sache ins Auge gefaßt. Als ein Fund von größter Wichtigkeit kann die Feststellung gelten, daß sämtliche taxativen Strafen sich auf Einheits-

normen des zwei- oder fünffachen Ersatzes zurückführen lassen, daß insbesondere der gemeine Diebstahl mit dem 2- oder 5-fachen geahndet wird, je nachdem der gestohlene Gegenstand noch oder nicht mehr in erster Hand ist. Es ist überraschend, wie alle Proben aus den Gesetzen Hammurabis auf dieses Exempel stimmen. Wenn der Hirt beispielsweise nach § 58 für Weidefrevel zu sechsfachem Ersatz verurteilt wird, so ist zu bedenken, daß er das beschädigte Feld zur Ernte überlassen bekommt, also tatsächlich nur fünffach zahlt. Der ungerechte Richter in § 5, welcher ein vollstreckbares Urteil annulliert, hat das 12-fache zu bezahlen, d. h. er hat die dem Kläger und dem Beklagten drohende Eventualstrafe des Einfachen und des Fünffachen doppelt zu entrichten. Man sieht, daß nicht nur Logik, sondern eine stramme Gleichmäßigkeit das uralte Gesetz auszeichnet, das PAUL HAUPT in Baltimore wohl nur in Anwendung eines schlechten Witzes mit einer ‚Dorfpfütze‘ verglichen hat. — Die Ergänzung der §§ 98 und 99 als Correlata zu den §§ 104—105 mag angefochten werden: genial ist sie jedenfalls. — Daß ich in einzelnen Auffassungen von dem Verfasser abweiche, will ich nur vorläufig konstatieren, es wird sich an anderem Orte Gelegenheit zu wissenschaftlicher Auseinandersetzung bieten.

Während ich in meiner genannten Schrift den Hauptnachdruck darauf gelegt habe, daß das sogenannte Bundesbuch, der älteste Teil des mosaischen Gesetzes, in einem unabweisbaren realen Zusammenhang mit dem Kodex Hammurabi steht und den Nachweis hierfür durch eine synoptische Tabelle zu erbringen versucht habe, ist es dem Verfasser gelungen, mehrere Komplexe gleicher oder auffallend ähnlicher Rechtsbestimmungen für Moses und Hammurabi nachzuweisen. Diese Komplexe betreffen die Bestimmungen über das Depositum (§§ 124—126; vgl. ex. 22, 6—11); über die Erbverhältnisse von Kindern zweier Frauen in einer Ehe und im unmittelbaren Anschluß Verfügungen über die Verstoßung wegen schwerer Pöbelvergehen (§§ 167—169; vgl. deut. 21, 15 und deut. 21, 18—21); endlich die Bestimmungen über Schäden, von stoßenden und stößigen Tieren (§§ 250—252; vgl. ex. 21, 28—32). Auf die gleiche Reihenfolge der

letztenannten Rechtssätze habe ich bereits (l. c. p. 37) aufmerksam gemacht, desgleichen auf die parallelen Rechtssätze für den Kaufhandel (ex. 21, 18f 22 und §§ 206, 209). Je mehr ins Auge fallen muß, daß die Thora in rechtsterminologischer Beziehung durchaus unabhängig vom Kodex Hammurabi ist, desto schwerwiegender ist der in beiden Gesetzgebungen gleiche Zusammenhang kasuistischer Rechtsfälle, die hier wie dort in der bestimmten Form von typischen Rechtsordnungen zutage treten. Das kann unmöglich ein blindes Spiel des Zufalls sein. Nicht minder von Bedeutung für die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis von Moses und Hammurabi ist die erstmalig von MEILLER an das Licht gestellte Tatsache, daß einzelne Bestimmungen der Thora im bewußten Gegensatz zu dem dem biblischen Gesetzgeber bekannten babylonischen (oder altorientalischen) Rechte stehen. So ist die Kinderklausel ex. 21, 31, welche bei der Tötung von Kindern durch stößige Tiere bestimmt, daß an dem Täter nach 'demselben Recht' (ex. 21, 29f) verfahren werden soll, nur dann verständlich, wenn man sich einen bewußten Gegensatz zu dem älteren Recht vorstellt, welches für analoge Fälle die Strafe an dem Kinde des Schuldigen (vgl. C. H. §§ 116, 210, 230) vollziehen läßt.

Der Verfasser nimmt nun an, daß beiden Gesetzgebungen, der altbabylonischen und der israelitischen ein Urgesetz zugrunde liegt, dessen Rechtsgedanken sich auf vier Normen zurückführen lassen: Talion für Blutrache; Talion der bösen Absicht; Einheitlichkeit der Strafe (?); Anwendung des Talionsgedankens auf vermögensrechtliche Vergehungen. Jede Hypothese hat eine starke und eine schwache Seite: ihre starke besteht in unserem Falle darin, daß sie den auffälligen und unabweisbaren Zusammenhang mit einem Schlag erklärt; ihre Schwäche tritt darin zutage, daß sie über die Quellen hinaus auf einen Archetypus weist, der wohl für immer im Dunklen bleiben wird. Zu Gunsten der Hypothese kann auf die §§ 35—41 hingewiesen werden, deren auffälliger und einheitlicher Bau auf eine ältere Vorlage schließen läßt. Ob die sumerischen Familiengesetze, desgleichen die unsemitische Struktur des Kodex auf ein sumerisches Urgesetz

schließen lassen, mithin die Frage, bez. Möglichkeit eines vor-semitischen und nichtsemitischen Rechtes erwogen werden darf, ist ein Problem, das in keiner Weise spruchreif ist. Nicht unwahrscheinlich ist uns, daß Hammurabi seine modifizierten Satzungen an ein älteres und ursprünglicheres Gewohnheitsrecht angelehnt hat, das auch durch die Thora Israels hindurchschimmert. Jedenfalls wird uns auch der Machtspruch der Universalrechtsgeschichte, der beispielsweise an die intergentile Verbreitung des Talionsgedankens mit Nachdruck erinnert, das wissenschaftliche Recht nicht verkümmern können, für die Jurisdiktion zweier Völker geschichtliche oder sachliche Zusammenhänge zu konstruieren, welche durch die Bande des Blutes und die große Synthese der Weltgeschichte auf das innigste mit einander verbunden waren. Und stellt sich dazu heraus, daß auch die Überlieferung des Abraham, der als ein Zeitgenosse Hammurabis gen. xiv. 1 auftritt, wie die Patriarchenerzählung in Sitte und Anschauung die Rechtsverhältnisse Hammurabis widerspiegelt, so wird die Wahrscheinlichkeit auf die Höhe der Evidenz erhoben, daß die moderne Auffassung, als ob Israel sein Gesetz sich aus den Fingern gezogen hätte, abgewirtschaftet hat.

Jedenfalls hat D. H. MÜLLER auch der kritischen Auffassung des alten Testaments neue Wege gewiesen. Hoffentlich bleibt er auch in dieser Richtung nicht der Prediger in der Wüste. Über die Verhältnisse der xii Tafeln und des syrisch-römischen Rechtabuches und die möglichen Zusammenhänge mit dem altorientalischen Recht mögen die Juristen ein kompetenteres Urteil fällen, als ich es vormag.

Von Irrthümern notiere ich folgende: S. 115, Abschn. 3: ganz dieselbe Situation? S. 118: von Schändung einer Jungfrau kann in § 130 nicht die Rede sein; *assatu* heißt immer 'Ehefrau'. S. 151: ex. 21, 22 statt ex. 21, 23—24; S. 161 § 116 statt 117; S. 172: § 263 stimmt nicht mit v. 11, sondern v. 12 überein; S. 187: ex. 22, 9—10, 12 statt ex. 21, 9—10, 12. Kleinere Fehler, die nicht unter den Korrigenda erwähnt sind, habe ich bemerkt auf S. 7, 86, 116, 218, 255.

Gotteluba i. Sachsen.

Dr. JOHANNES JEREMIAS.

W. SPIEGELBERG, *Demotische Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin*, herausgegeben von der Generalverwaltung, mit erläuterndem Texte von —, 36 Seiten Text und 99 Lichtdrucktafeln, Großfolio. Leipzig, Giesecke und Devrient, 1902. Preis geb. 100 Mark.

Unter den demotischen Papyrus des Berliner Museums finden sich keine Stücke nach Art des Sethon-Romans in Kairo, den Brugsen entziffert hat, oder der Erzählung von Siosiris und Sethon, welche Grunert in so meisterhafter Weise herausgegeben und erläutert hat, oder des Wiener historischen Romans aus der Zeit des Königs Petubastis. Wenn wir von einzelnen mythologischen und funerären Texten absehen, so enthält der Hauptstock der Berliner Papyrus nur Rechtsurkunden, für den Historiker ungleich interessanter als für den Philologen.



Und doch haben diese Papyrus für uns eine große Bedeutung, durch die Rolle, die sie bei der Entzifferung des Demotischen gespielt haben. Brugsen hat als Jüngling an ihnen seine ersten Entzifferungsversuche gemacht und die Bedeutung zahlreicher Formeln derselben erschlossen. Auch später ist er wiederholt in seinem *Thesaurus* auf diese Papyrus zurückgekommen und hat noch manche Rätsel, welche dieselben hielten, gelöst, so hat er eine wichtige Formel der Heiratskontrakte richtig gedeutet, so die demotische Schreibung des griechischen Stater erkannt. Aus diesen Papyrus hat auch Larsen wichtiges Material für seine Untersuchung „Über einige Ergebnisse der ägypt. Denkmäler für die Kenntnis der Ptolemäergeschichte, 1858“ geschöpft. Ein großer Teil der Papyrus wurde dann von Ravillout herausgegeben und übersetzt; doch war seine Art der Reproduktion nicht geeignet, selbst mäßigen Ansprüchen zu genügen. So ist die vorliegende Ausgabe mit Freude zu begrüßen und jeder Freund der demotischen Studien wird der Verlagsbuchhandlung dankbar sein, daß sie sich der kostspieligen Aufgabe opferwillig unterzogen hat. Gestört haben uns in dem so luxuriös ausgestatteten Bande nur die koptischen Lettern.

Durch die Arbeiten von BRÜSCH ist von den drei großen Phasen der demotischen Schrift die mittlere aus der Ptolemäerzeit, die in den Berliner Papyrus am stärksten vertreten ist, sicher ge- deutet; an die Erklärung der ältesten Papyrus hat sich zuerst REVILLOUT gewagt, ohne jedoch zu abschließenden Ergebnissen zu ge- langen. SPIEGELBERG, durch seine Kenntnis des Späthieratischen besser vorbereitet, zeigt, wie wenig von den Übersetzungen REVILLOUT's einer strengen Nachprüfung standhält. In der Entzifferung der Urkunden der römischen Kaiserzeit wird man an der Hand der Reste des Tempelarchivs von Soknopaiu Nesos vorwärts kommen.

Ein Hauptvorzug der vorliegenden Publikation ist die Vor- sicht, mit welcher der begleitende Text verfaßt ist. Vorsicht und Zurückhaltung ist hier um so mehr am Platze, als diese demotischen Rechtsurkunden häufig auch von Nicht-Demotikern benützt werden, die durch die früher vielfach üblichen phantasiervollen Übersetzungen, in denen die wenigen sicheren von den vielen nur geratenen Stellen gar nicht geschieden waren, nur zu leicht zu ganz irrigen Schluß- folgerungen verleitet wurden.

In der Erläuterung der Urkunden hat sich der Herausgeber auf das Knappste beschränkt. Nur gelegentlich sind beim Kom- mentare kleinere Versehen unterlaufen. So wenn auf S. 6 zu den früheren Urkunden, die sich auf den im Papyrus 3089 vorliegen- den Fall aus dem 17. Jahre des Ptolemaios Energetes I beziehen, der Papyrus des British Museum aus dem Jahre 8, dessen Inhalt in der *Revue égypt.* 1, 135 mitgeteilt ist, gezählt wird. Der Papyrus stammt vielmehr aus dem 8. Jahre des Ptolemaios Philopator und hat die Nummer 10377 (Anastasi 37). Den Akt in der *Revue égypt.* 1, 135, den SPIEGELBERG für identisch mit dem Berliner Papyrus 3089 hält, habe ich 1894 im British Museum mit den übrigen dort aufbewahrten demotischen Papyrus abgeschrieben; er trägt die Nummer 10227 (Pap. Anastasi 14). Der Londoner Papyrus ist das Seitenstück des Berliner. In dem Berliner Papyrus zählt der Neffe die Grabstätten auf, die dem Onkel zufallen, in dem Londoner ist es umgekehrt der Onkel, der den Anteil, der dem Neffen zukommt, feststellt. Die

Grabstätten, die in dem Londoner Papyrus stehen, sind ganz andere als die im Berliner genannt werden.

Das vielleicht interessanteste Stück der Papyrus der Ptolemäerzeit ist die Choachyten-Ordnung auf Tafel 38—41. Staunt doch die Hauptmasse der älteren Bestände an demotischen Papyrus von thebanischen Choachyten her; für die Zeit der Psammethiden und der Perser von Choachyten des Tales, für die Ptolemäerzeit von Pastophoren des Amon Api, bzw. von Pastophoren des Amon von Gême, welche Genossenschaften alle als im Westen von Theben sesshaft bezeichnet werden. Zweifelhafte ist mir, ob die auf der vierten Seite vermerkten fünf Personen erst nachträglich, wie SIEGELMANN (S. 18) meint, in die Genossenschaft des Amon von Karnak aufgenommen wurden und die neben ihren Namen stehenden Posten Strafgelder bezeichnen. Denn es handelt sich doch um den Vorsteher der Genossenschaft und die wichtigsten Funktionäre derselben, es ist daher wohl eher anzunehmen, daß gerade deswegen diese Namen gesondert angeführt und in den Posten ihre Einkünfte verzeichnet waren. Unter den Titeln dieser Funktionäre ist der eine, *tngr*, ganz unbekannt — an die Priesterkategorie der *Tkn*,  (vgl. LERÉBURG, *Sphinx* III, 194 f.; MASPERO, *Mission* V, 439 f.) ist kaum zu denken — ein anderer, *P-grg*, bedeutet merkwürdigerweise das Bett (*παιος*, durch das Zeichen für Holz determiniert, für die Schreibung vgl. auch Tafel 64, Col. 2, Z. 7). Wenn *P-grg* hier nicht eine andere unbekannte Bedeutung hat, so könnte man auf jenen Vorgang beim Leichenbegängnisse hinweisen, wo der  *Sam*, in ein großes Stück Stoff oder in eine Kuhhaut eingewickelt, auf seinem Bette liegt (MASPERO, *Le Rituel du sacrifice funéraire* in *Études de Mythologie* I, 298: „il s'est couché sur un lit bas et court, l'angareb des Nubiens d'aujourd'hui“; LERÉBURG, *Sphinx* III, 156 f.). Der Priester, der diese Zeremonie vorzunehmen hatte, konnte kurzer Hand als das ‚Bett‘ bezeichnet werden. — Die Bestimmung, welche SIEGELMANN dahin deutet, daß man ‚Kinder nicht töten dürfe‘, wird man wohl eher als ein Verbot ‚lebende Kinder auszusetzen‘ aufzufassen haben. Das Wort *Ik* ist mit dem koptischen *pwe* (vgl. meinen Historischen Roman,

Glossar Nr. 184) zusammenzustellen und durch ‚weglegen‘ zu übersetzen. Es sei an die Vorgänge auf der Unratstättle (νορπελα τῆς νομῆς) von Oxyrrhynchos erinnert.

Während die Texte der Ptolemäerzeit uns im großen und ganzen Altbekanntes, aber in zuverlässiger Fassung bieten, so bringen uns die Papyrus aus der römischen Kaiserzeit, welche dem großen Funde griechischer und demotischer Papyrus von Dime, dem alten Soknopaiu Nesos, am Nordufer des Birket el Kerân, entstammen, eine reiche Fülle neuer Aufschlüsse. Die griechischen Papyrus, deren Ergebnisse WASSÉLY, *Karanis und Soknopaiu Nesos, Studien zur Geschichte antiker Kultur- und Personenverhältnisse*, Wien 1902 zusammengestellt hat, beginnen schon mit der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts (vgl. *Amerst Papyri* II, herausgegeben von GRINFELL und HUNT, 1901), fließen dann reichlicher für die zwei ersten nachchristlichen Jahrhunderte und versiegen in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. gänzlich. In der Not und den politischen Wirren des dritten Jahrhunderts ist die Kultur im Faijûm stark zurückgegangen und in den entlegeneren Teilen desselben ganz verschwunden. Die demotischen Papyrus ergänzen die griechischen Papyrus, sie gehen von der Zeit des Königs Energetes II bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Das ganze Getriebe in diesem exponierten Posten am Rande der libyschen Wüste, mit den kleinen Mühen und Sorgen des Tages liegt offen vor unseren Augen, wir lernen alle wichtigeren Persönlichkeiten des Ortes kennen, von vielen derselben erhalten wir dort, wo sie als Zeugen fungierten, genaue Personbeschreibungen, von einzelnen haben sich Statuen vorgefunden (vgl. MASPERO, *Guide du visiteur au Musée du Caire*, 1902, S. 286, Nr. 399), die in den Museen von Kairo und Alexandrien — einzelne sind noch in Privatbesitz — aufbewahrt werden.

Eine der für uns interessantesten Persönlichkeiten von Soknopaiu Nesos aus den ersten Dezennien des ersten Jahrhunderts n. Chr. war der Priester Satabus, Sohn des jüngeren Eriens (Eriopsemis, Ἐριόψμις) und der Satabus. Wir kennen ihn vor allem aus dem Prozess, in den ihn die Anklage seines Kollegen Nestnephis ver-

wickelt hatte (vgl. Wessely, *Papyrorum scripturae graecae specimina isagogica*). Nach langwierigen Verhandlungen, welche uns die Abgründe ägyptischer Kanzleiwirtschaft enthüllen, ward Satabus zu der empfindlichen Strafe von 500 Drachmen verurteilt. Wir kennen ihn ferner, nach Aussage der Subskription, als Schreiber der Verwünschungen des Lammes aus der Zeit des Königs Bokchoris¹, von welcher ich an anderer Stelle gehandelt habe (Festgaben zu Ehren M. Bödigers's, S. 3 f.). Dieser im 34. Jahre des Kaisers Augustus geschriebene Papyrus zeigt dieselbe sichere und elegante Schrift, welche wir aus der eigenhändigen Unterschrift des Satabus in dem demotisch-griechischen Papyrus des British Museum 262 (*Greek Papyri* II, 7+8) kennen. Aus der unerquicklichen Gegenwart flüchtete Satabus in die nationalägyptische Vergangenheit und gab sich den Phantasien eines kommenden goldenen Zeitalters hin.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, die Titel und Ämter des Satabus festzustellen. Wir finden sie in griechischer Umschrift in den von Wessely (a. a. O.) zusammengestellten Urkunden:

Νεβουαυι π[ι]τ[ε]ρ[ι] π[ι]τ[ε]ρ[ι]του νεβουαυι
 Νεβουαυι π[ι]τ[ε]ρ[ι] π[ι]τ[ε]ρ[ι]του νεβουαυι
 Νεβουαυι π[ι]τ[ε]ρ[ι] π[ι]τ[ε]ρ[ι]του νεβουαυι

Auch SPINKLER (S. 28 und *Die demotischen Papyrus der Straßburger Bibliothek*, S. 44) ist auf diese Stellen aufmerksam geworden und hat mit Recht die Vermutung geäußert, daß hier die griechische Transkription der uns in dem Demotischen vorliegenden Titel des Priesters Satabus vorliegt. Eine Reihe hiesiger Papyrusfragmente gestattet uns diese rätselhaften Gruppen zu deuten. Ich gebe sie nach dem am besten erhaltenen Papyrus DG 6937:







ⲛⲁⲃⲟⲩⲛⲁ ⲛⲁⲃⲟⲩⲛⲁ ⲛⲁⲃⲟⲩⲛⲁ ⲛⲁⲃⲟⲩⲛⲁ ⲛⲁⲃⲟⲩⲛⲁ











In νεβουαυι steckt ein ägyptisches *nāb-wēb* „Herr der Priester“. Dieser Titel ist nicht mit einem anderen zu verwechseln, der in den trilinguen Inschriften von Rosette und Kanopos durch das

griechische ἀρχιερεὺς wiedergegeben wird und den man in der letzten Zeit *nr-šm* zu lesen und mit dem griechischen, aus den Urkunden von Soknopaiou Nesos bekannt gewordenen Titel (Äg. Urk. Berlin, Nr. 37 u. ö.) *λεπώνης* zusammenzustellen sich gewöhnt hat (GRIFFITH, *PSBA*, 1899, S. 271; SPIEGELBERG, *Rec. de Trav.* 24, S. 187—9 und *Demot. Papyrus*, Berlin, S. 18; HESS, *Demot. Theil der dreisprach. Inschrift von Rosette*, S. 47). Diese Zusammenstellung scheint mir vielen Bedenken zu unterliegen. Als ἀρχιερεὺς finden wir einen Οὐλοπίς Σερηνικός (Äg. Urk. Berlin, Nr. 347), einen Σάουιος Ἰουλιανός (a. a. O. Nr. 82), einen Κλωδίας Ἀγαθοκλής (WESSERT, a. a. O. S. 66). Schon LEBRONNE (*Résumé* II, 26) hat auf diese merkwürdige Erscheinung aufmerksam gemacht: „Ce grand pontife et archiprophète de la très grande déesse Isis de Philae se nomme Ératon; c'était donc un Grec et non un Égyptien“; KUNAS hat sie für Soknopaiou Nesos näher ausgeführt (*Äg. Zeitschr.* 31, 36 f.; vgl. auch meinen *Tacitus und der Orient*, S. 2). Ganz anders war dagegen die Stellung eines *Lesōnes*. Als *Lesōnes* finden wir (Äg. Urk. Berlin, Nr. 37) einen Stotoëtis, also einen Ägypter genannt. An einer anderen Stelle (a. a. O. Nr. 916, Z. 9 und 25) ist von vier *Lesōnes* der Isis Nephrommis die Rede. Für die Ausübung der Tätigkeit, für die *λεσωνία*, welche mit der *προφητεία* verbunden war, wurde eine Steuer (*φόρος λεσωνίας*, Äg. Urk. Berlin, Nr. 552; WASSILY, a. a. O. S. 49) entrichtet. In dem Amherst Papyrus III erteilt ein gewisser Diodoros, der wahrscheinlich mit dem in anderen Texten genannten gleichnamigen Priester des Beinamens Petosuchos identisch war, den Priestern des Soknopaiou und der Isis Nephorses den Rat, wenn möglich, bei der Versiegelung eines *θησαυρίου* anwesend zu sein, auch die Anwesenheit eines *Lesōnes* wird gewünscht. Aus diesen Erwägungen folgt, daß *λεπώνης* und *ἀρχιερεὺς* sehr scharf von einander zu scheiden sind, ferner, daß die demotische Gruppe, die durch das griechische ἀρχιερεὺς wiedergegeben wird, nicht als *λεπώνης* gedeutet werden kann. Welcher Art die Tätigkeit eines *Lesōnes* war, wissen wir nicht, aber so viel ist sicher, daß sie verhältnismäßig untergeordneter Natur war. Hängt *λεπώνης* wirklich mit dem koptischen



gmae zusammen, was auch mir, obwohl das *o* nicht unbedenklich ist, als sehr wahrscheinlich erscheint, so kann man die Tätigkeit des *Lesōnes* nach zwei Richtungen hin suchen. Man kann einerseits auf die Bedeutung *μαγιστερος*, welche dem koptischen *gmae* oft zukommt, auf *pepmame* Python hinweisen. Wenn in einem griechischen Papyrus (Äg. Urk. Berlin, Nr. 134, Z. 7 und 33) die *λεπνοσία κατεβόλ[ω]* vorkommt, so erinnere ich an den Besuch Strabo's (811, 812) bei dem Tempelsee von Arsinoë (nicht Moirissée!). Von der durch die Fremden mitgebrachten Mahlzeit wurde das heilige Krokodil gefüttert; aus dem Benehmen desselben den Besuchern gegenüber wird man Schlüsse auf die Zukunft gezogen haben, wie es bei dem Apis der Fall war, von dem uns erzählt wird, daß er das Gewand des Endoxos geleckt habe, woraus die Priester prophezeiten, Endoxos werde ruhmreich, aber von kurzer Lebensdauer sein (so Favorinus bei Diog. Laertios viii, 90). Eine andere Möglichkeit eröffnet sich uns, wenn wir von der Bedeutung ‚fordern, verlangen‘ für *gmae* ausgehen. Hier könnte man auf den ‚Mann, welcher verlangt‘ (*ρυντ-εφίαιε*), bezw. die Steuern eintreibt, des Namens Petharsauto, Sohn des Pasobk, verweisen, den wir auf einem Ostrakon in Kairo (Bavascn, Äg. Zeitschr. 1891, S. 70) genannt finden. Es dürfte hier die Übersetzung des griechischen *πατητής* (vgl. Wuckes, *Ostraka* i, 609) vorliegen. Von dieser Tätigkeit ließe sich auch leichter als von der eines Priesters eine Brücke zu dem ‚Vorsteher‘ *λογγαντ* der koptischen Rechtsurkunden von *gmae* schlagen, obwohl hier wiederum die ‚achminische‘ Form mit *a* für Theben auffallend erscheint.

Für gewöhnlich folgten auf den Titel ‚Herr der Priester‘ (*νερφοκ*) in den demotischen Texten die Gruppen, welche dem griechischen *πρεσβυτερος νεφοκατος* entsprechen und *hri lei wetür neforkati* ‚Vorsteher des Sees Wetür (der) Neforkati‘ (man beachte das faïjûmische *lati*) zu lesen sind. Für das *γ* in *νεφοκατος* vgl. die Formen *Ἐργεος* und *Ἐργατος*, *Ἰερεως* und *Ἰερεατος* (Simeonkinn, *Eigennamen* 23*, 37*), sowie den Namen *Σηγῶν* der Septuaginta (statt des alten *κτ*), in welchem ich eine ältere Form des koptischen *κτορ* Eunuche erkennen möchte (*Grundriss der altorient. Geschichte* S. 147), und

das weiter unten zu besprechende Ἀρραζ[ὀν], bzw. Ἀρραζ[ὀν]. In ετοϋ, aus ετοϋϋ verschliffen, steckt das altägyptische    Wotûr, welches für gewöhnlich „das (mittelländische) Meer“ bezeichnet. Hier hat es den Beinamen „der Neforâti“, welcher durch das Determinativ der Schlange als weiblicher Göttername charakterisiert ist und mit dem Beinamen Neferses (  ) der Isis nicht verwechselt werden darf. In diesem Wotûr der Neforâti möchte man die ägyptische Benennung des Birket el Karûn erkennen. Der Wotûrsee wird in den mythologischen Texten, so auch in dem Berliner Papyrus 6750 B (Taf. 76), Z. 4, häufig erwähnt.

Neben dem Wotûrsee kommt in den Soknopaios Papyrus auch der Kanal (  ) des Namens   M(r)-ur, demotisch   geschrieben, öfter vor (vgl. Straßburger Papyrus, S. 45, A. 4 u. 5). Es ist der Kanal, den wir in dem Moirissee-Papyrus (LANZONI, *Les Papyrus du Lac Moiris*, Taf. II) dargestellt sehen — er heißt hier    — der von Herakleópolis Magna, an Ptolemais Euergetis vorüber, ins Faijûm führte und schließlich in den Birket el Karûn mündete. Er heißt in Übereinstimmung mit der hieroglyphischen und demotischen Bezeichnung bei den Griechen Μοῖρις. Die Reste dieses Moiriskanals liegen uns in dem heutigen Bahr el Wardân vor. Ein Arm dieses Bahr el Wardân muß um den Birket el Karûn bis nach Soknopaiu Nesos und darüber hinaus geführt haben (vgl. *Faijûm towns and their Papyri* von GERSFELD, HUST und HOGARTH, 1900, S. 15). Denn wir lesen in einem griechischen Papyrus (WESSÉLY, *Specimina*, S. 7, Taf. 14, Nr. 30 und *Anzeiger der k. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse*, 1900, S. 142 f.), daß das Dorf (νόμῳ) Soknopaiu Nesos in der περὶ des Herakleides πρὸς Μοῖρι τῇ πρὸς Πτολεμαίδι Εὐεργετίδι τοῦ Ἀρσιελίου καὶ gelegen war, und die oben erwähnten demotischen Papyrus stimmen mit dieser Angabe vollinhaltlich überein. Der See, in den dieser Moiriskanal mündete, ist der See des Moiris. Bezeichnender Weise hat sich die den Schriftstellern geläufige Bezeichnung Μοῖριδος λίμνη in den Papyrus bisher nicht nachweisen

lassen. Die ägyptische Bezeichnung für den See (sz) ist Wttr (Meer); man wird an Strabo (809) erinnert, der den Moirissee einem Meere vergleicht, wegen seiner Größe und Färbung und seiner einer Meeresküste gleichenden Ufer.

In zwei Urkunden, in dem Straßburger Papyrus Nr. 52a (SPIEGELBERG, *Demot. Papyrus der Straßburger Bibl.* Taf. xi und Text S. 44) und in dem oben mitgeteilten Wiener Papyrus DG 6937 finden wir vor den oben erörterten Gruppen zwei andere, in welchen ich das Vorbild der dem $\rho\iota\sigma\tau\epsilon\tau\alpha$ vorübergehenden $\rho\iota\sigma\tau$ erkennen möchte. Den ersten Bestandteil ρ kennen wir bereits; $\rho\iota\sigma\tau$ erinnert an den Titel des Hohenpriesters von Hibia, . In $\tau\epsilon$ könnte ein altes  stecken und darnach $\rho\iota\sigma\tau$ 'Vorsteher der Mauer' bedeuten, wir hätten an die hohe Umfassungsmauer zu denken, die in einer Länge von 117 m und einer Breite von 88 m den Tempelbezirk umschloß. Nach dieser Annahme wäre die Aufsicht über den Peribolos und den an Soknopaiu Nesos grenzenden Teil des Sees unserem Satabus anvertraut gewesen. Der Abschluß der Errichtung dieser Umfassungsmauer fällt nach einer im Museum von Kairo aufbewahrten, aus Dime stammenden Inschrift auf den 20. Phaumenoth des 6. Jahres des Kaisers Augustus. Vor dem Gotte Soknopaios mit Sperber und Krokodileib steht ein Mann mit Widderkopf, darunter lesen wir (nach einer 1898 genommenen Abschrift, vgl. KAHN in der *Äg. Zeitschr.* 29, 146):

ὑπὲρ καίσαρος αὐτοκρά
τορος θεοῦ ἐκ θεοῦ ἢ εὐκοδομη
τοῦ περιβόλου τοῦ θεῶν καὶ κυρ
τῶ σοκνοπαίου παρὰ τῷ ἐκ νεῖλου
πόλειως προβατοκτηνοτροφῇ
καὶ τῶν γυναικῶν καὶ τῶν τέκν
ων εὐχην Ζεὺς καίσαρος πατ[ρ] / β

KAHN gibt Z. 7 $\tau\epsilon$ Bei dem letzten Buchstaben kann man zwischen β und τ schwanken.

Das Schlußdatum $\tau\epsilon\alpha/\beta$ erhält eine Bestätigung und Erklärung durch den von WESSELY mitgeteilten Papyrus der Sammlung Erz-

herzog Rainer (Soknopaiu Nesos, S. 3 u. 76), in welchem der 2. Phamonth als Gründungstag des Peribolos begangen wurde.

Häufig ist in den Texten aus Soknopaiu Nesos der Name , so in dem Berliner Papyrus 6848 (T. 64), in dem Straßburger Papyrus Nr. 10, so auch auf einer der in Dime gefundenen Statuen (MASPERO, *Guide du Visiteur au Musée du Caire*, 1902, Nr. 399, die rote Nummer ist 1191), wo wir auf einer Seite des Sitzes eine demotische Inschrift mit dem fraglichen Namen, auf einer anderen ein Kamel dargestellt sehen (vgl. dazu den Pabua, Sohn des Satabus und Enkel des Harpagathes ἱερέα; Σοκνοπαίου θεῶν, der zugleich als χαρμολόπος bezeichnet wird, Wessely, a. a. O. S. 114). In dem fraglichen demotischen Namen finden wir das griechische Ἀρπαγόης vor, in welchem man, nach dem weiblichen Namen Ταρπαγόης (*Greek Papyri of the British Museum*, 292) zu schließen, einen Gottesnamen erwarten möchte. Für die Bedeutung des Namens sei auf das libyrische φαίαι Libyer (, vgl. Brugsen, *Die ägypt. Denkmäler der Oase el Kharge*, S. 76) hingewiesen, dem ein oberägyptisches nait, bezw. nawat entsprechen würde. Harpagathes (oder richtiger Harpagates) wäre darnach der libyische Hor. In einem demotischen Papyrus (DG 10086) aus Athribis mit griechischer Beischrift wird der Name χαρμῆ[ς] im Genetiv umschrieben.

Unter den Stücken aus Soknopaiu Nesos ist Papyrus Nr. 7059 (T. 47), das interessanteste. Es liegt uns in demselben wohl ein Fragment einer Art Ordnung für die Priester des Soknopaios aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. vor. Die fünf Priester, die am Schlusse des Fragmentes eigenhändig unterschreiben und zustimmen, sind wohl die Vorsteher der fünf Phylen, in welche die Priesterschaft nach der Reform aus der Zeit Euergetes I zerfiel, die fünf πρεσβύτεροι ἱερέα; der griechischen Urkunden (Wessely, a. a. O. S. 73). Beachtenswert ist in Z. 11 das Haus des νεμέτητος (*numētps*).

Damit legen wir das Buch für dieses Mal aus der Hand mit dem Ausdrucke des Dankes für den Genuß, den uns die Durcharbeitung desselben bereitet hat.

J. KRALL.

GABRIEL FERRAND (Vice-consul de France), *Les Somalis*. Paris, E. LEROUX, 1903. 8°. XIV, 284 pgg.

Das beste Buch, welches bis jetzt über das Somaliland und seine Bewohner geschrieben worden ist. Es behandelt: Seite 1—13 die physische Geographie, S. 14—51 die Geschichte, beginnend mit den ältesten Nachrichten über Land und Leute bis auf unsere Tage, S. 52—63 die Erforschung des Landes durch europäische Reisende im 19. Jahrhundert, S. 64—84 die einheimischen Sagen bezüglich der Herkunft der Somali, S. 85—183 die Aufzählung der einzelnen Somalistämmen und deren Unterabteilungen, S. 184—230 die sociale Organisation, Sitten, Gebräuche, Anthropologie, Folklor, Islamisierung der Somali, welchen Kapiteln dann S. 237—244 die Geschichte der Aufteilung des Somalilandes durch Frankreich, England und Italien sich anfügt und zum Schluß S. 246—282 die Geschichte der Erhebung des Volkes gegen die Fremdherrschaft unter Führung des Mahdi Mohammed ben Abdallah dargestellt wird.

Rühmend hervorzuheben ist die gewissenhafte Benützung der vorhandenen Quellen und Publicationen über Land und Leute der Somali. Etwas stiefmütterlich behandelt ist allerdings die Partie über die Somalisprache, doch ist in einem so übersichtlichen Buche eine ausführlichere Darstellung des Sprachbaues kaum zu begehren. Am eingehendsten ist die Darstellung und Aufzählung der Somalistämmen nach Genealogie und geographischer Gruppierung. Recht wünschenswert wäre wol die Beigabe einer Landkarte gewesen. Der Verfasser verdient durch diese Publication den größten Dank aller Forscher, die sich mit dem Studium des Somalilandes und seiner Bewohner beschäftigen. Das Buch von G. FERRAND bildet den ersten Band eines Sammelwerkes, betitelt: *Matériaux d'études sur les pays musulmans publiés sous la direction de A. Le Chatelier, professeur au collège de France*.

L. REINISCH.

Kleine Mitteilungen.

Hammurabi-Glossen. — Herr Prof. Dr. C. F. LEHMANN hat in den von ihm gemeinsam mit E. KORNEMANN herausgegebenen *Beiträgen zur alten Geschichte*, Band IV, S. 32—41 einen kurzen Artikel unter dem Titel ‚Ein mißverstandenes Gesetz Hammurabis‘ veröffentlicht. Es handelt sich um den Adoptionsparagrafen 186, der von N. SCHARL und, wie ich sehe, auch von JOHN richtig verstanden und übersetzt worden war, dagegen von WINKLER, KÖHLER-PRISER und von mir verschieden, aber unrichtig, übersetzt worden ist.

Der Hinweis auf die richtige Übersetzung SCHARL, sowie die Begründung derselben durch LEHMANN hat mich vollständig überzeugt und ich akzeptiere ohne weiters die SCHARL-LEHMANN'sche Übersetzung:

‚Wenn ein Mann ein unmündiges [Kind] in Adoption genommen hat [und] als (zur Zeit da) er es adoptierte, dessen Vater und Mutter vergewaltigt: dieses Adoptivkind kehrt in das Haus seines Vaters zurück.‘

D. h. (wie LEHMANN richtig bemerkt) eine erzwungene Adoption ist ungültig.

Herr LEHMANN berührt noch in demselben Artikel einige andere Punkte, wobei er mir durchwegs zustimmt; so z. B. sagt er Seite 34, Note: ‚Daß die Beachtung der Übergänge zwischen den einzelnen Gesetzgruppen im Hammurabi-Gesetz besonders lehrreich ist, und daß die Hineinarbeitung und Verwertung älterer babylonischer Gesetze offenkundig ist, hat MÖLLER in Übereinstimmung, aber unab-

hängig von mir (*Kulturmission*, S. 47 ff. bis S. 52) erkannt.¹ Dagegen stimmt er S. 35, Note 1 meinen Darlegungen über die postpositive Partikel *ma* bei, obgleich er durch seinen Zusatz beweist, daß er die Tragweite dieser Tatsache durchaus nicht zu würdigen versteht. Nicht minder erkennt er an, daß in weiteren drei Punkten, wo er gegen andere polemisiert (S. 39 und 40, Note 1), ich bereits das Richtige gesagt hatte.

Soweit ist die Sache in Ordnung, ich habe mich niemals für unfehlbar gehalten und habe auch oben ohne weiters zugegeben, daß die SCHEIL-LEHMANN'sche Auffassung des § 186 richtig ist.

Wenn aber Herr LEHMANN so nebenbei in einer Note (S. 33, Note 3) über mein Buch aburteilt und sagt: 'Der Hauptwert des MÜLLER'schen Buches liegt auf sprachlichem Gebiete, wo sich manche feine Bemerkung findet. Dagegen tritt der Mangel juristischer Schulung und Methode vielfach störend hervor, was nicht hindert, daß auch rechtsgeschichtlich Wertvolles ermittelt wird,' so muß ich diese Art Kritik oder sagen wir besser Schulmeisterei zurückweisen. Herrn LEHMANN geht meine juristische Schulung gar nichts an! Er soll beweisen, wo ich Falsches oder Unrichtiges gesagt habe und was seine Jurisprudenz gestört hat.

Ob es Herrn LEHMANN gefallen würde, wenn ich seine Schulung auf dem Gebiete semitischer Sprachforschung und Philologie, seine Kenntnisse als Hebraist und Bibelforscher oder als Arabist etc. und selbst auf dem Gebiete der Keilschriftforschung seine Schulung als Epigraphiker und Philologe beurteilen wollte? Dies geht mich gar nichts an! Ich habe mich damit zu beschäftigen, was Herr LEHMANN sachlich Positives erkannt und bewiesen hat und ich habe in der Tat zugegeben, daß er auch zum Teil die Übergänge bei Hammurabi unabhängig von mir ermittelt¹ und die richtige Deutung von § 186 durch SCHEIL als richtig erkannt hat. Dies ist aber auch alles, was Herr LEHMANN für das Verständnis Hammurabis bis jetzt getan hat. Er gesteht dies in bescheidener Weise auch ein, indem er auf

¹ Vgl. meinen Artikel 'Die KUTLER-PRINZ'sche Hammurabi-Übersetzung' in *Göttinger Zeitschrift für das priv. und öffentl. Recht*, S. 386.

S. 41 sagt: „Den babylonischen Rechtsaltertümern die ihnen gerade seitens eines für sie philologisch-historisch und juristisch also Vorbereiteten¹ gebührende nachdrucksvolle Aufmerksamkeit zuzuwenden, bin ich inzwischen durch andere, das Verkehrswesen und seine Normen nicht außer acht lassende Arbeiten verhindert worden.“

Da einmal der durch seine philologisch-historische und juristische Schulung und Methode prädestinierte Hammurabi-Kommentator mit dem Verkehrswesen beschäftigt ist, so mußten andere und ich vorderhand die Arbeit übernehmen.

Was Herr LEHMANN über meine das ‚Urgesetz‘ betreffende Hypothese sagt, reicht nicht aus, dieselbe um Haaresbreite zu verrücken. Er muß erst das, was er in zwei Sätzen derselben Note angedeutet hat, beweisen und zeigen, wie er sich das Verhältnis der beiden Gesetzgebungen zu einander vorstellt. Erst wenn er, der ‚dem unerreichbaren Vorbilde in der Vereinigung und Beherrschung der Philologie, der Geschichte und Jurisprudenz‘ nachstrebt, seine Gründe und seine Anschauungen dargelegt haben wird, wird es an der Zeit sein, ihm darauf zu antworten.

Solange Herr LEHMANN das nicht getan hat, möchte ich ihm raten, nicht mit ‚Schulung und Methode‘ herumzufucheln; denn nur wo Begriffe und Gedanken fehlen, stellt zur rechten Zeit die Phrase von Schulung und Methode sich ein, und was die letztere betrifft, will ich ihn auf eine beachtenswerte Äußerung FRIEDRICH RATZELS verweisen: „Die Geschichte der Wissenschaften lehrt, daß es ein Zeichen beginnender Versumpfung ist, wenn man mit besonderer Vorliebe in akademischer Weise die Methoden der Forschung erwägt und Programme entwirft, nach denen sie wohl anzuwenden wären!“

Zum Schluß möchte ich hier noch einmal auf die UXONAB'sche Auffassung der *Summa*-Sätze bei Hammurabi zurückkommen, da Prof. LEHMANN mit einer kleinen Variante in der Deutung des *Summa*

¹ Von mir gesperrt. Die juristische ‚Vorbereitung‘ begründet Herr LEHMANN durch eine im Jahre 1883 verfaßte, die *Locutio conclusiva operis* behandelnde juristische Doktor- und Referendararbeit!

sich URSNAD anschließt. Selbst wenn man die Deutung von *summa* 'gesetzt' zu Anfang der Paragraphen zugibt, so bleiben noch Fälle genug übrig, wo dieses 'gesetzt' nicht paßt. Dann bleiben die *ma*-Sätze, welche ebenfalls Bedingungssätze sind und wo das *summa* fehlt (vgl. die Beispiele in meinem Hatamurabi-Buch, S. 257—258), ferner die *ma*-Sätze, welche temporelle oder adverbelle Bestimmungen enthalten, die sich durchaus der URSNAD'schen Regel nicht fügen wollen. Ich betone aber ausdrücklich, daß diese Bemerkungen nicht gegen Prof. LAMMANS gerichtet sind, der ja die These nicht aufgestellt hat. Sie sind auch nicht gegen Dr. URSNAD gerichtet; sie haben nur den Zweck zur Ermittlung der Wahrheit beizutragen.

D. H. MÖLLER.

Ein Hymnus auf Rāma. — Der folgende Text ist in Grantha auf zwei alten Palmblättern eingeritzt, welche der Hs. G = I. O. BuxsELL 211 des Südlichen Pañcatantra beiliegen.¹ Sie gehören nicht ursprünglich zu diesem Ms., wie schon die Pagination 25 und 26 beweisen würde, wenn überhaupt ein Zweifel möglich wäre, sondern sind offenbar einer Hymnensammlung der Vaiṣṇava entlehnt. Wie die Blätter der genannten Pañcatantra-Hs., tragen sie auf dem linken Rand die Worte हरिः श्रीम्.

Der nicht ganz vollständige Text besteht aus zwei Teilen, einem metrischen und einem prosaischen. Der metrische Teil führt den Titel श्रीरामाष्टोत्तरम् (Zeile 2 der Prosa) oder ausführlicher श्रीरामचन्द्रस्य नामाष्टोत्तरे शतम् (sl. 18).

In den Bombayer Hymnensammlungen, die beide den Titel बृहत्श्रीचरित्राकरः führen, und von denen die eine, 143 Hymnen enthaltend, von Hariprasādaśarman, śakābde 1813 = vaikramābde 1948, die zweite mit 180 Hymnen von Tukāraṁ Jāvaji, śaka 1816 = samvat 1895 herausgegeben ist, ist der folgende Hymnus nicht enthalten. Er ist aber ganz nach bekannten Mustern gearbeitet. Vgl. namentlich das श्रीकृष्णाष्टोत्तरशतनामस्तोत्रम्, S. 145 der ersten, S. 286 der zweiten Ausgabe.

¹ ZDMG. LVIII, S. 4, d).

Der auf den Kolophon folgende prosaische Teil wiederholt die im metrischen Teil genannten Namen¹ im Dativ mit dem Zusatz नमः. Dadurch wird es möglich, einzelne durch Insektenfraß verursachte kleine Lücken mit Sicherheit auszufüllen. Leider ist dieser Teil nicht vollständig. Der Hymnus ist korrekt geschrieben. Die wenigen Korruptelen und orthographischen Eigentümlichkeiten geben die Fußnoten. Zerfressene akṣara, die ganz oder teilweise ergänzt werden mußten, sind im Druck unterstrichen.

श्रीरामो रामभद्रश्च रामचन्द्रश्च शाश्वतः ।
 राजीवलोचनरथीमान्¹ राजेन्द्रो रघुपुंगवः ॥ १ ॥
 जानकीवल्लभो जैवो जितामिचो जनार्दनः² ।
 विश्वामित्रप्रियो दान्तशरणवाणतन्परः ॥ २ ॥
 वाल्मीकिप्रथमो वाग्मी सत्यवाक्सात्वविक्रमः ।
 सत्यव्रतो व्रतधरस्तदा हनुमदाश्रयः ॥ ३ ॥
 कौशलेयः³ शरध्वंसी⁴ विराधवधपर्ण्डितः ।
 विभीषणपरिचाता दशमीविशिरोहरः ॥ ४ ॥
 सप्तसालप्रभेत्ता च हरकोदण्डखण्डनः ।
 कामदग्न्यमहादर्पदहनसाटकान्तकः ॥ ५ ॥
 वेदान्तसारो वेदात्मा भवरोगम्व भेषजः ।
 द्रुपणविशिरोहन्ता चिमूर्तिस्⁵ विगुणात्मकः ॥ ६ ॥
 त्रिविक्रमस्त्रिभुवनस्त्रिलोकी रचकशिवः ।
 त्रिलोकात्मा त्रिलोकेशो दण्डकारण्यपुण्ड्रतः ॥ ७ ॥
 त्रिलोकरचको धनी पुण्यचारिचकीर्तनः⁶ ।
 बह्व्याशापनिर्मोची⁷ पितृभक्तिवरप्रदः ॥ ८ ॥
 जितेन्द्रियो जितकोधा जितामिचो जगद्गुरुः ।
 अक्षवानरसंघाता त्रिचकूटसमाश्रयः ॥ ९ ॥
 जयन्तवाणवरदस्तुभिवापुषमेवितः ।
 मायामारीचहन्ता च मृतवानरजीवितः ॥ १० ॥

¹ श्रीमान् ॥ ² जनार्दनः ॥ ³ कौशलेयः ॥ ⁴ शरध्वंसि ॥
⁵ चिमूर्तिस् ॥ ⁶ कीर्तनः ॥ ⁷ निग्माची ॥

महायोगी महोदारसुधीवेक्षितराज्यदः ।
 सर्वदेवस्थितम्^१ सौम्यो ब्रह्मणो मुनिसत्तमः ॥ ११ ॥
 सर्वपुण्यादिफलदो व्रतसर्वापनाशनः ।
 आदिपुरुषो महापुरुषस्त^२ सर्ववदोधिपो हरिः ॥ २२ ॥
 मायामानुषचरिवो महादेवादिपूजितः ।
 सेतुह्वितवारीशस्त^३र्वतीर्थमयो^४ हरिः ॥ ३३ ॥
 आनाहसुन्दररसूरो मायी परमपुरुषः ।
 पुण्योदयो^५ दवासारः पुराणपुरुषोत्तमः ॥ १४ ॥
 सम्यग्वक्तो^६ मृदुभाषी पूर्वभाषी तु राघवः ।
 चान्तगुणगम्भीरधीरोदात्तमुणोत्तमः ॥ १५ ॥
 सर्वयज्ञाधिपो यज्ञा बरामरणपर्वितः ।
 शिवलिङ्गप्रतिष्ठाता सर्वाविगुणवर्जितः ॥ १६ ॥
 परमात्मा परं^७ ज्योतिस्त्रिदानन्दविग्रहः ।
 परं ब्रह्म परं धाम पराकाशः परात्परः ॥ १७ ॥
 परेशः पारनः पारः परात्परतरश्चिवः ।
 एवं श्रीरामचन्द्रस्य नाम्नामष्टोत्तरं शतम् ॥ १८ ॥

हरिः ओम् श्रीरामचन्द्राय नमः । सीतालक्षणभरतशत्रुघ्नहनुमत्तमेतन्नी-
 रामचन्द्रस्वामिने नमः । ओम् । श्रीरामाष्टोत्तरं संपूर्णम् । शुभमस्तु । श्रीरा-
 माय नमः^८ । रामभद्राय नमः^९ । रामचन्द्राय नमः^{१०} । राजीवलोचनाय
 नमः । श्रीमते नमः । राजेन्द्राय नमः । रघुपुंगवाय नमः । जानकीवल्लभाय
 नमः । जीवाय नमः । जितामित्राय^{११} नमः । जनार्दनाय^{१२} नमः । विश्वामि- ५

^१ Sollte nicht ० सुतम् zu lesen sein?

^२ Die Hs. hatte ० पुरुषम् ॥

^३ र्वं fehlt vollständig.

^४ दं fehlt vollständig.

^५ Es dürfte सम्यग्वक्ता zu lesen sein.

^६ यः statt नमः ॥

^७ Die folgenden Worte sind in vier Columnen untereinander geschrieben, und zwar so, daß die Silben मः oder नमः untereinander stehen, also vom Vorhergehenden getrennt sind.

^८ ना fehlt vollständig.

^९ जनार्दनाय ॥

वप्रियाय नमः । दान्ताय नमः । शरणनागततपराय नमः । वालिप्रमथनाय^१
 नमः । वारिमिने नमः । सत्यवाचे नमः । सत्यविक्रमाय नमः । सत्यव्रताय
 नमः । व्रतधराय नमः । सदा हनुमदाश्रयाय नमः । कौशलेयाय^२ नमः ।
 खारध्वमिने^३ नमः^४ । विराधवधपण्डिताय नमः । विभीषणपरिचाचे
 नमः । दृश्यीवशिरोहराय नमः । सप्तमालप्रमेचे नमः । हरकोदण्डखण्ड- 10
 नाय नमः । जामदग्न्यमहादर्पदलनाय नमः । ताटकान्तकाय नमः ।

Döbeln, den 11. Okt. 1903.

JOHANNES HERTZEL.

Hamsakhyāyikā. — In seinem Aufsätze über die Fabel vom klugen Schwan (d. Z. xvii, p. 349) meint HERTZEL, daß der erste Teil derselben, in dem von dem Aufwachsen einer Liane an dem von den Vögeln bewohnten Baume die Rede ist, sich nicht in einer indischen Quelle finde und daß daher die Erzählung von dieser Schlingpflanze als ein Erklärungsversuch Pūrṇabhadra's zu der etwas dunklen Fassung in Kṣemendra's Résumé anzusehen wäre (ib. p. 348). Dies ist ein Irrtum, da derselbe Zug in zwei Jainatexten vorkommt, die diese Fabel enthalten, nämlich in der Samyaktvakau-maḍi und in einem Kommentar zum Uttarajjayapa. In dem ersten Werke heißt es nach WERNER (S. B. B. Ak. 1889, p. 741): „Die Ranke wuchs dann, ward abgeschnitten und zur Herstellung von Schlingen verwendet, in welchen mehrere der jungen hamsa gefangen wurden“; nach n'OLDEXAURE (J. R. A. S. 1892, p. 342): „A huntsman comes there, and, by the help of the liana, catches the birds“; and es ist jedenfalls ein Beweis von dem Scharfsinne HERTZEL's, wenn er, ohne diese indische Quelle zu kennen, vermutet, daß es in der Vorlage Kṣemendra's geheißen habe (l. c. p. 349): „Als die Pflanzen emporgewachsen waren, kamen die Jäger wieder und bereiteten aus den Stengeln derselben Bindfäden und aus diesen flochten sie Netze

^१ वालिप्रमथनाय [२०.] ॥

^२ कौशलेयाय ॥

^३ खारध्वमिने ॥

^४ Nur मः; das न ist vom Schreiber ausgelassen.

und fügen die *bañsa* darin'. In dem anderen Werke wird der Vorgang etwas anders erzählt (D'OLDENBURG, l. c. p. 347): „From the root of the tree a liana began to grow, and, winding round the tree, reached the summit; once a snake climbed up by this liana and ate up the young ones“, ich möchte aber die Vermutung wagen, daß diese Fassung die ursprünglichere sei, da in ihr ein engerer logischer Zusammenhang zwischen einer bestimmten Liane und dem Untergang der Vögel besteht, denn Schlingen konnten ja aus jeder beliebigen Liane gedreht werden, während doch unsere Fabel den Satz illustrieren soll, daß aus einem vermeintlichen Schatze Unheil entstehen könne. Die Vögel waren offenbar anfangs der Meinung, daß sie durch die ihren Baum umschlingende Pflanze vor den Nachstellungen ihrer Feinde besser verborgen und geschützt seien, während gerade das Schlinggewächs den Aufstieg ermöglichte, der an dem freien Baume nicht möglich war.

Diese Auffassung wird meines Erachtens durch das *argumentum* gestützt, das ich mit LEHMANN'S Korrekturen hiersetze:

*jāva vutthasā suhasā vutthasā pāyasa niruvaddasa,
mālā upphiyā valla, jāyasa sarasasa bhayaṇa.*

D'OLDENBURG übersetzt (l. c. p. 350) das letzte Wort der ersten Zeile durch ‚dangerless‘, aber skr. *upadrava* bedeutet ‚eine hinzukommende Krankheitserscheinung‘, worunter in unserem Falle die Schmarotzerpflanze verstanden werden muß, und der Vers ist danach zu übersetzen:

„Solange wir auf dem nichtumschlungenen Baume lebten, lebten wir glücklich, aber als sich an der Wurzel die Liane erhob, entstand Unheil aus dem Schutze.“

Durch den von D'OLDENBURG aus der *Samyaktvakaumudi* angeführten Vers (l. c. p. 342, n. 2, II. tale) wird MASKOWSKI'S Lesart in Ksemendra's Vers 521: *baddheṣu* statt *evaddheṣu* in der *Kāvyamālā* bestätigt.

JOHANN KIRSTE.

On a phonetic peculiarity of Telugu and the term Dravida. — The Dravida languages, as is well known, in general do not admit of two subsecutive consonants in the beginning of a word. Nevertheless we meet in Telugu with a considerable number of words beginning with *kr gr tr pr br vr*. They may be divided into two classes: a) such as are or seem to be only collateral forms as there occur side by side of them forms without *r*: *krinda* (below) and *kinda*, and b) such words as (as far as I can see) occur only with the *r* in question e. c. *krôlu* (to drink). Of course the distribution is rather one for convenience's sake, than a definite and an essential one, as more than one instance of double forms may have escaped me. The two respective classes are pretty equal in number, somewhat above thirty. So we find:

kammu krammu to cover

králu kálu to shine, to burn

krinda kinda below (Tam. *kil*)

krikkiriyu kikkiriyu to be pressed

krungu kungu to sink (*krunku* to drown, *grunku*)

kroutta koutta a little

krövädi very sharp, *kovu* fat, proud?

krôvi kôvi a hollow tube (Tam. *kulal kulây??*)

graddana quickly, *gaddinçu* to threaten, to brow beat, Tamil *kattâyam* force, compulsion?

grukku gukku to hold — to draw in — breath

gručçu gučçu to interlace fingers, to embrace

travvu tavvu to dig

trôđu tôđu a rope

trôgu tôgu (*trôçu*) to drink (*ôravu* to push?)

trippu tippu (caus. of *tirugu* 'to turn' instead of *tirp*, comp.

Tam. *tiripu tipp* by assimilation 'decision'; *tiri* to turn

trekkonu to obtain, *tekkolûkâ-đu* thief; *drakkonu* to oppose?

truflu tuflu to be elated

trakku takku to tread

trôyu tôyu to push, to reject

trôva tôva dôva a road

pratti patti cotton (possibly Sanskrit; Tam. *parutti*?)

prannana handsome *pannu* nicely, to shape; Tam. *pannu* to make

pralladamu-lu pallaravu-lu vain speeches

prâkudu = *pâci*, *pâkicôdu* dirt; scavenger

prâkonu pâkonu dirt

prâmu pâmu to rub

pralumâlu pâlumâlu to be idle

prêgu pêgu pêvu a gut

prêlu pêlu to tatble, comp. *prâlumâlu pralladumu*

proddu poddu the sun

proyyi poyyi a fire place

prôgu pôgu a heap (Sanskrit *pûga*? Tam. *pôr*?)

prodi beauty, *podimi* natural splendour, Sanskrit *prâudha*?

brutuku batuku to live (Sanskrit *vrata*?)

brâte bâte great, large

vrîtatu excessive eagerness, *viççu* to burst?

vrêtu vêtu a blow, *vrâju rêju* (*eri* Tam.?) to throw, *vrêlâdu*

vêlâdu to hang, *vrêlu êlu* a finger (Tam. *viral*, Sanskrit *virala* *nyûi*?)

vrêgu heaviness, *vêkafi* pregnancy.

On the other hand there is, as I have said, about as large a number of words beginning with *kr gr tr pr vr*, for which I have as yet been unable to discover counterparts with *k g p t v*:

krantsaça (quickly purely), *krandû* (much), *kratatsu* (dirt), *krâçû* (to wish), *krannana* (quickly), *krammaru* (to return), *krammaru* (*trîmmaru* *drîmmaru* *taçumâçittiri* Tam.?) to roam to travel), *krêganau* (the outer corner of the eye), *krêpu* (a calf) *krêllu* (plur. tant leaps), *krêva* (a side), *krê** (fresh, new), *krommuçî* (a tress), *krêlu* (to drink), *grakkadalu* (to be much shaken), *grêçi* (ridicule), *groccu* (to dig), *traccu* (to churn), *trastari* (the lower part), *trânu* (strength, Tam. *tirâçi* Sanskrit?) *trangu* (to die), *trellu* (to fall), cp. *tallu* (to boil over), *treccana* (beautiful), *trôcu tropadu* (a push), *prâ* (old, ancient Sanskrit *purâ*), *prâkenna* (a marriage-ceremony), *prêcu brêcu* (to protect), *prêlu* (rice), *pridilu* (to grow slack), *bridilu* (bidavu empty, unen-

gaged?), *prôlu* (a city), *prôyâlu* (a woman), *vrâyu* (to write), *vrêkamu* wonder, *brungu* (to die).

In one instance we find *r* in a Sanskrit word instead of *y*: *vrayamu* expence = *vyaya*; in another a probably borrowed word (from Sanskrit) is treated like a Telugu word *bratuku batuku*; in one instance only a Tamil word seems to offer an explanation: *vrêlu ellu* and *viral* (plur. *ellu*); if we follow this example up, we may perhaps compare *prêlu pôlu*, to tattle, with *pirâlal* 'an inarticulate sound'; *trêllu* to fall Tamil *tirafu* to become numerous? the last rather doubtful. Are we to consider them as borrowed by Tamil from Telugu? Bishop CALDWELL, in his Comparative Grammar of the Drav. languages is silent on this topic.

He explains the name *Drav^rîra* as being the original form of the later (and present) Tamil, but fails to recognise in the initial *dr* a peculiar Telugu-feature, although he correctly remarks, that in Tamil *Dravîra* would be spelled *Tiravîra*. Again the classic writers and sources present *Damirice* not *Dravirice*, because they most likely had the name from a Tamilian source. If he had been observant of the peculiarity of the Telugu to insert an *r* after an initial consonant, I think, he must have at once understood, that the form *Dravîra* was simply the denomination, under which the Tamilians went in Telîgana. So we may conclude, that this peculiarity (which it seems the Tulava share with the Telugu people) dates from time out memory.

Furthermore, as we cannot help considering *Davîra* or *Tavîra* as the older and original form, we must needs conclude, that the said insertion of an *r* is and was arbitrary at least in by far the greater number of instances. Although considering our unsatisfactory knowledge of Dravîdian phonetics it is difficult to hazard an opinion, it may be deemed probable that the insertion took place, while the word was spelled with *t*: *Tavîra* *Travîra* *Dravîra*, compare *tôca* *trôca*, *dôca* (or: *kungu* *krungu* *grunku* *krunku*; *prôca* *brôca*; *pridilu* *bridilu*; yet it must not be forgotten, that in so near a

dialect to Tamil as the Malayalam the initial surds are pronounced nearly like our mediae, probably like media nonsonans, see FROST-MYER Mal. Grammar (PETER in his Mal. Gr. has not this remark: he states, that *k* is pronounced like *c* in *cane*, & like *ch* in *church*, *t* something like *t* in *tin* etc.).

Even slight shades of differences of meaning may have attached to these variations as we see in *trungu* to die, and *drungu* to become less, *kungu* to sink, *krunku* to drown, *erégu* heaviness, *vékaṭi* pregnancy.

The question now presents itself whether we have to consider this phenomenon simply as an insertion of an *r*; for although in some cases the *r* may have an etymological ratio, such a possibility seems to be out of the question in by far the greatest number of instances. But to assume a simply parasitical nature for the *r* in question does hardly recommend itself. In all probability we have to consider the *kr tr pr* etc. as affections, modifications of *k t p* themselves, the simple stops having been prolonged or continued in a sort of trill, *kkkkk*, *ttttt* the succeeding stops being imperfect ones, so as to result in a guttural or dental *r*. As to *ppppp*, to the labial trill, it is to be remarked, that it occurs in some languages, as in the Madagassian; in trying to produce it we experience considerable difficulty. So I think it cannot be for a moment doubtful, that the above two classes are essentially identic, and that in both of them the *r* is to be considered not as an independent sound, but rather as the outcome of a modification of the consonant before it.

Virinci — *Brahmā*. — *Virinci* ist ein name für Brahṁā, welcher ziemlich selten vorkommt. Es drängt sich von selbst die frage nach der etymologie auf, und damit nach der bedeutung des namens, nach dem gedanken, welcher in der benennung sich ausspricht; denn man darf wol voraussetzen, dass das wort einen gedanklichen inhalt besitzt, der mit der vorstellung von dem höchsten princip enge zusammenhängt. Naturgemäß wird man das wort zunächst als Sanskritwort betrachten; die möglichkeit eines fremdsprachlichen ursprunges wird erst in zweiter linie in betracht kommen können.

Als Sanskritwort müssen wir es ableiten von *vi-ri-* (*ri-*), entweder 'der entleerende' etwa mit bezug auf die späti, was von zweifelhaftem werte wäre, oder aber 'der (das) zurückbleibende, überschüssige' von dem standpunkte aus, dass das höchste princip in seiner schöpfung nicht völlig aufgeht, sondern noch etwas (quasi als reserve-schöpfungsfond) zurückbleibt: die gottheit ist umfassender als dieses all Ath. V. n. 1. er wird nicht ganz ausgeborn Ath. V. x. 8. oder V. S. 31, 9. nur ein viertel (*pāda*) wird geboren, mit drei vierteln bleibt er unsterblich Rgv. x. 90, 34. mit einer hälfte hat er die welt gezeugt; wo seine andere hälfte ist, weiss man nicht Ath. V. x. 8, 13. mit einer hälfte ward *Prajāpati* geboren und ist sterblich; mit dieser fürchtete er *Çatap. Br.* x. 1, 3, 1.

Nebenbei kann wol auch die frage aufgeworfen werden, ob das wort nicht ein leinwort ist. Entlent kann es natürlich nur aus einer südindischen (*Dravida*) sprache sein, und zwar aus dem Telugu. *Virinci* stellt eine typische verbal (participial-) form dieser sprache dar. *Viri* bedeutet 'blume'; *virigu* 'blühen' speziell 'sich entfalten', 'to expand', *virincu* ist das causale dazu, das jedoch nicht unbedingt factitive bedeutung besitzt; *Virincū-na* wäre also 'der sich entfalten gemacht hat'; erinnert an die waszerblume, auf welche die welt gestellt ist, Ath. V. x. 8, 34. *Tāt. Br.* i. 2, 1, 4. n. 2.

Es ist gewis eine merkwürdige erscheinung, dass ein wort sich gleichmässig aus zwei so ganz verschiedenen sprachen erklären lässt; wenn man gegen die erklärang aus dem Telugu einwenden wollte, dass es fraglich ist (wir können darüber leider keine auskunft erteilen), ob eine solche form als name gebräuchlich war, so kann man dagegen wohl mit recht sagen, dass es sich hier um etwas ganz besonderes handelt, dass es auf den in dem worte zu verkörpernden gedanken ankam, und dass es sich anfangs sicherlich um eine bezeichnung gehandelt hat, die erst später zum namen geworden ist.

Königl. Weinberge, 17. Februar 1903.

A. Ludwig.

Der Ursprung des indischen Dramas und Epos.

Von

Johannes Hertel.

(Schluß.)

Wurden die vedischen „Hymnen“ aber gesungen, so konnten sie unmöglich durch einen einzigen Sänger zum Vortrag gebracht werden, da es der Singstimme unmöglich ist, die charakteristischen Unterschiede der Sprechstimme zum Ausdruck zu bringen, mit denen ein gewandter Deklamator seinem Auditorium eine dramatische Szene verständlich zu machen imstande ist. Der Vortrag einer dramatischen Szene durch einen einzelnen Sänger wäre das sicherste Mittel, sie unverständlich zu machen.

Wir brauchen, um die Richtigkeit dieser Ansicht zu prüfen, nur an unsere eigene Lyrik zu denken. Auch da kommen Gespräche im Liede vor; aber wenn dies geschieht, so muß der Text, sei es durch Bezeichnung der Sprecher, sei es durch Schilderung der Situation genau bestimmen, wer an jeder Stelle der Redende ist. Der Dichter muß also zum mindesten vorausschicken: „Knabe sprach“ oder „Röslein sprach“, wenn er die Worte des Knaben und des Rösleins als solche charakterisieren will, oder er muß, wie Uhland in seinem Liede „Der Wirtin Töchterlein“, erzählende Teile einflechten, die keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, wem die gesungenen Worte zuzuschreiben sind. Diese Erscheinung ist allgemein menschlich; sie ist im Unterschiede der Sing- und Sprechstimme begründet.

Wenn wir also in Stigstrophen ausschließlich Rede und Gegenrede finden, so bleibt nur der eine Schluß, daß wir es mit Wechselgesängen zu tun haben, die von so viel Sängern oder Sängergruppen vorgetragen werden müssen, als der Text sprechende Personen vorführt. Ein anderes Mittel, die verschiedenen Personen auseinanderzuhalten, gibt es nicht, wo die Worte in Melodien gekleidet sind.

Solche Wechselgesänge sind nach meiner Ansicht die vedischen *samvādāḥ*. Der Charakter dieser Hymnen (I, 165. 170. 171. 179. III, 33. IV, 18. 42. VIII, 100. X, 10. 28. 51. 52. 53. 86. 95. 108) ist durchaus dramatisch. Man sehe sich z. B. einmal den Vṛṣākapi-Hymnus an¹ oder die drei weiter unten zu behandelnden Agastya-Hymnen RV I, 170. 171. 165. Wie langweilig würde wohl eine Erzählung dieser Itihāsa-Stoffe wirken, wie kräftig dagegen ist die Wirkung, wenn man sich die Strophen dramatisch vorgestellt denkt! Da ist kein Wort zu viel und zu wenig; Schlag auf Schlag folgen Reden und Gegenreden. Und den Dichtern, die diese Dialoge so trefflich zu bilden verstanden, sollte man zumuten, daß sie dieselben dadurch wirkungslos gemacht hätten, daß sie sie in Prosa eingelegt oder gar durch prosaische Einschübe auseinandergerissen hätten?

Ich kann mich zu einer solchen Annahme nicht entschließen, glaube vielmehr, daß wir in diesen *samvādāḥ* die ersten Ansätze zum indischen Drama vor uns haben.²

¹ Orrensenius Deutung, *Rel. d. Veda*, S. 172 ff. greift nur einige Situationen heraus, die in recht unwahrscheinlicher Weise ausgedehnt werden. Die Eingangstrophen und die Schlußstrophen werden ignoriert oder für unsicher erklärt. Es ist nicht schwer, auf diese Weise ein interessantes Feuilleton zu gewinnen, das auf nicht philologisch geschulte Leser gewiß Eindruck machen wird. Der Fachmann wird Phantasiegebilde zurückweisen, die so unmethodisch entstanden sind. — Ich halte die Deutung GILBERTS *Ved. St.* II, 22 ff. im ganzen für treffend.

² Nachträglich sehe ich, daß schon MAX MÜLLER und SYLVAUX LÉVI sich ähnlich geäußert haben, allerdings ohne ihre Anschauung zu beweisen. MAX MÜLLER bemerkt SBE XXXII, p. 183 zu RV I, 165: „If we suppose that this dialogue was repeated at sacrifices in honour of the Maruts, or that possibly it was acted by two parties, one representing Indra, the other the Maruts and their followers, then the two verses in the beginning and the three at the end ought to be placed in the mouth of the actual sacrificer, whoever he was.“ — SYLVAUX LÉVI, *Le Théâtre indien*,

Die hier angenommene Entwicklung des indischen Dramas aus den einfachen Anfängen der *samvāda*-Lieder, die ohne Zweifel gelegentlich von Opferfesten vorgetragen wurden (denn sonst würden sie nicht in der Sammlung religiöser Hymnen stehen, die der RV ist),¹ würde Analoga auch in anderen Literaturen haben. Ich erinnere nur an unser mittelalterliches Drama. In den gottesdienstlichen Festgebräuchen der christlichen Kirche ruhen die Anfänge des mittelalterlichen ernsten Dramas. Am Ostermorgen wurde nach altem Brauch ein aus dem Festevangelium hervorgegangener Wechsel-

S. 307 sagt: 'Il est impossible de lire la plupart de ces hymnes (nämlich der *samvāda*); aber warum nur la plupart(?) sans s'imaginer une sorte de spectacle dramatique.' Ich führe Lévis Ouzouneus *Ākhyāna*-Theorie erwähnt hat, webt er sie mit den Worten zurück: 'L'hypothèse est ingénieuse, mais elle ne s'impose pas. L'exposition (in den *samvāda*-Liedern) est en général si nette, le dialogue si bien suivi, qu'un commentaire narratif paraîtrait superflu.' Einige Zeilen weiter heißt es dann: 'Les arts auxiliaires du théâtre étaient dès l'époque védique assez développés pour concourir à l'éclat du spectacle. Le Sāma-Veda, simple adaptation musicale des vers du Rg-Veda, suppose une étude savante et même raffinée de la musique liturgique. Le chant et la danse étaient les plaisirs favoris de l'Ārya, «sur la terre des mortels dansent et chantent au son du tambour» (Āharva-V. xii, 1, 41). Les tribus campées dans le Penjab avaient déjà leurs bayadères chargées de parures (Rg-V. i, 92, 4), et les chœurs féminins étaient déjà sensibles au prestige de la scène: «Les femmes aiment qui chante et qui danse» (Ātāp. Br. iii, 2, 40).'

MACHOPELL, *A History of Sanskrit Literature*, London 1900, S. 346 dagegen sagt: 'The earliest forms of dramatic literature in India are represented by those hymns of the Rgveda which contain dialogues, such as those of Saranā and the Pāpis, Yama and Yami, Purūravas and Urvaśi, the latter, indeed, being the foundation of a regular play composed much more than a thousand years later by the greatest dramatist of India. The origin of the acted drama is, however, wrapped in obscurity.' Er läßt dann das eigentliche Drama aus Tānśen entstehen: 'It must at first have consisted of rude pantomime, in which the dancing movements of the body were accompanied by mute mimicking gestures of hand and face . . . The addition of dialogue was the last step in the development, which was thus much the same in India and in Greece.' Jedenfalls geht aus seinen Worten hervor, daß auch er bezüglich der *samvāda*-Hymnen die *Ākhyāna*-Theorie ablehnt.

¹ Sind darunter die *pāthā* zu verstehen, die nach Sins, *Die Sageen d. RV*, S. 21 unter den zyklischen Vorträgen im Śātp. Br., dem Taitt. Ār., dem Ath. Veda und bei Ātv. Gr. neben dem *āhāṣaparaṣaṇa* erwähnt werden?

gesang von wenigen Sätzen aufgeführt, der in Rede und Gegenrede zwischen dem Engel am Grabe und den Frauen, welche den Gekreuzigten suchen, die Verkündigung der Auferstehung enthält. Durch die entsprechende Kostümierung der Sänger, durch Andeutung des Grabes, zu welchem die Frauen im Zuge schreiten, kam zum Dialog das szenische Element; das Gespräch wurde mehrfach erweitert, Hymnen und Sequenzen wurden damit verbunden. Diese immerhin noch einfachste Form der lateinischen Osterfeier läßt sich vom 10. bis ins 18. Jahrh. nachweisen. Daneben treten aber bald andere Fassungen auf, welche durch neue dramatische Szenen, den Wettlauf des Johannes und Petrus zum Grabe, oder die Erscheinung des Auferstandenen vor der Maria Magdalena (beides nach Ev. Joh. 20)¹ bereichert sind. — Im Karfreitagsritus bot der Wechselvortrag des Passionsevangeliums und die symbolische Andeutung der Grablegung dramatische Keime; neben ihnen entwickelte sich aus den altchristlichen, den Klageliedern Jeremias entnommenen Karfreitagslamentationen eine Klage der unterm Kreuz stehenden Maria, die dann zu einem Wechselgesang zwischen ihr und Johannes erweitert wurde. Seit dem Ausgange des 12. Jahrh. tritt sie vielfach auch in deutscher Bearbeitung auf, zunächst selbständig, später auch innerhalb der geistlichen Spiele.

Wie hier die Ansätze zu einem dramatischen Passions- und Osterzyklus vorliegen, so erwachsen aus den kirchlichen Weihnachts- und Epiphaniagebräuchen augenscheinlich unter Einfluß der dramatischen Osterfeier die Weihnachtsspiele. Am Weihnachtstage wird die evangelische Verkündigung des Engels an die Hirten und deren Erwiderung gesungen. Wie am Ostertage das Grab, so wird hier die Krippe in der Kirche aufgestellt; zu ihr schreiten die Hirten, und ein Wechselgesang zwischen ihnen und zwei Darstellern der nach alter Legende an der Krippe stehenden Hebammen wird unmittelbar demjenigen nachgebildet, der am Ostermorgen zwischen

¹ Das Verhältnis dieser kirchlichen Wechselgesänge zum Evangelium ist also dasselbe, wie das von mir angenommene zwischen den *sageōda* und den *stikhōra*. Das *stikhōra*-artige vertritt etwa die Evangelien.

den zum Grabe gehenden Frauen und den dort weilenden Engeln ausgetauscht wird, und hier wie dort folgt ein Lobgesang. Am Epiphaniastage wurde der Gang der Magier zur Krippe und ihre Anbetung ganz ähnlich ausgeführt; das Erscheinen des Stornes und die Darreichung der Gaben boten hier weitere szenische Motive. Am Tage der unschuldigen Kindlein wird das Evangelium von Herodes' Kindermord durch einen Wechselgesang der nach den Worten des Evangeliums untröstlichen Rahel und einer Trösterin erweitert, und wie dies Stück leicht mit den Epiphaniastexten verbunden wurde, so konnte sich auch der am letzten Advent vorgetragene evangelische Dialog von Mariä Empfängnis der liturgisch-dramatischen Weihnachtsfeier vorbereitend angliedern.

International wie die Kirche waren auch die kirchlichen Festgebräuche, international auch zumeist ihr weiterer dramatischer Ausbau, wie er bei den Weihnachtsspielen schon im 11. Jahrh. über die liturgische Grundlage hinaus geführt wurde. Damals wurden in Deutschland zwei solcher auch in Frankreich nachgewiesenen lateinischen Stücke in Freisingen aufgezeichnet, deren eines, ein Dreikönigspiel, die Ereignisse von dem Schätzungsgebot des Kaisers Augustus bis zum Kindermord behandelt, während das andere, der für das Fest der unschuldigen Kindlein bestimmte *Ordo Rachelis*, mit der Verkündigung des Engels an die Hirten beginnt und mit dem Gesange Rahels und der Trösterin schließt¹ usw.¹

Die Analogie der Entwicklung des mittelalterlichen Dramas in Europa mit der von mir aus anderen Gründen angenommenen des indischen Dramas ist so schlagend, daß sie jedenfalls als Stütze unserer Hypothese gelten darf.²

¹ FRIEDRICH VOGT in PAULS *Grdr. d. germ. Phil.* II, 326 f.

² NISIKĀNTA CHATTOPADHYĀYA weist S. 3 ff. seiner 'Indischen Essays' auf die Ähnlichkeit hin, die zwischen den abendländischen Mysterien und den Yātrā besteht. Die Yātrā bilden eben eine Zwischenstufe zwischen den *samvāda* und dem späteren Drama. Der genannte indische Gelehrte sieht den Ursprung des Dramas im Anschluß an Wurzeln im Kṛpṇa-Kult; die erste Stufe in der Entwicklung des Dramas sieht er in den Rhapsodien der *granthika* (a. a. O. S. 53 f.).

Aber auch die ältesten Nachrichten der Inder über das Drama bestätigen, wie ich glaube, diese Hypothese. Die Angaben, die sich aus Patañjalis Mahābhāṣya über dasselbe gewinnen lassen,¹ stimmen zu dem oben vorausgesetzten Charakter und Vortrag der Keime des indischen Dramas. Die *nata* singen und agieren, und was von dem Vortrage der *granthika* gesagt wird, daß sie nämlich zwar erzählen, aber doch noch in zwei Parteien geteilt sind — auch das weist nach dem oben Gesagten darauf hin, daß auch die Dialoge im Epos gesungen wurden — und wenigstens mit bemalten Gesichtern auftreten, scheint sehr gut mit der unten vermuteten Entwicklung des Dramas zum Epos zu stimmen. Könnte man in dem *शब्दयन्त्रनमाचं* nicht einen Hinweis darauf sehen, daß die *granthikāḥ* die Dialoge durch erzählende Bestandteile verknüpfen?

Man wird mir vielleicht entgegenhalten, die *ākhyāna*-Theorie habe ja die richtige Auffassung dieser 'Hymnen' über allen Zweifel erhoben. Ich muß auf diese Theorie also mit einigen Worten eingehen.

Der erste, der den Gedanken vertrat, daß gewisse Strophen des R̥g-Veda aus ihren Rahmenerzählungen losgelöste Gedichte seien, war bekanntlich ERNST WINDISCH.² Da seine Ausführungen, wie ich glaube, nicht ganz richtig gedeutet worden sind, so gestatte ich mir, die auf unsere Frage bezügliche Stelle hier anzuführen. S. 26 f. sagt WINDISCH über die literarische Form, in der die irischen Sagen überliefert sind: 'Die Iren haben es nicht zu einem großen Nationalepos gebracht, obwohl die geeignetsten Stoffe in Hülle und Fülle und bis ins Einzelne vorbereitet vorhanden waren. Aber für die Entstehung des Epos im Allgemeinen sind die irischen Verhältnisse von hohem Werthe, denn hier liegt uns thatsächlich, mit Händen greifbar, eine Vorstufe des Epos vor: zahlreiche einzelne Sagen, die sich mehr oder weniger eng zu Gruppen vereinigen, doch ohne eine

¹ WILSON, *J. Studies*, LIII, 365 ff. 486 ff.

² *Verhandlungen der dreihundertsechzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Gera*, Leipzig, B. G. Teubner 1879, S. 15 ff.: 'Über die altirische Sage des Táin Bó Cúalgne, der Raub der Rinder'.

festgegliederte Einheit zu bilden. Die Sagen sind Prosaerzählungen, aber mitten in die Prosa finden wir einzelne Gedichte eingelegt, und diese bilden Anfänge einer auch formal dichterischen Behandlung der Sage. Das Verhältniss ist nicht so, daß einmal ein Stück versificirt worden wäre, dann wieder ein Stück folgte, zu dem sich kein Bearbeiter gefunden hätte, so ellenweise ist nicht gedichtet worden.

Vielmehr sind es die lyrischen und die dramatischen Elemente der Sage, die Reden, Monologe und Dialoge, welche zuerst die Kunst des Dichters herausgefordert haben. Diese Reden in Versen treten in verschiedener Form auf; bald ist es Wechselrede Vers um Vers, bald sind es längere Gedichte; bald bewegen sie sich in einfacher Sprache, bald in ekstatischen hochtönenden Worten. Bisweilen sind sie so häufig, daß die Prosaerzählung fast verschwindet, und eben nur noch die Versificirung der erzählenden Stücke, welche die Gedichte einleiten, zu einem einheitlichen epischen Gedichte fehlt. Aber dieser Schritt ist eben in Irland nicht geschehen. Nirgends erkennt man deutlicher, wie sehr erst die Versificirung der einfachen Erzählung der Ereignisse formal das Wesen des Epos vollendet.

Die Namen der Dichter, denen wir jene Gedichte, die der alten irischen Sage einverleibt sind, verdanken, sind für immer verloren. Wohl wird uns oft in den Sagen selbst von berühmten Dichtern berichtet, von ihrer Kunst, von dem Umfang ihres Gedächtnisses, denn sie waren zugleich die Gefäße der Ueberlieferung, aber erst aus den letzten Jahrhunderten treten die Dichter persönlich mit ihren Erzeugnissen vor die Nachwelt. Von dem Stande der alten Dichter, von ihrem Ansehen erfahren wir in Irland vielleicht mehr, als bei irgend einem anderen Volke, aber die Persönlichkeit des einzelnen ist für die Nachwelt verschwunden. Diese Namenlosigkeit der Gedichte hängt zusammen mit dem naiven Aufgehen von Dichter und Hörer in der Sache und Sage.¹ — — —

S. 28 sagt dann Windeisch:

„Für die eben besprochenen literarhistorischen Verhältnisse bietet uns die altindische Literatur eine höchst interessante ähnliche Erscheinung. Die Brähmapas enthalten viele Sagen, die in Prosa er-

zählt werden, aber nicht selten sind ihnen Verse beigegeben, bekannt unter dem Namen der Gāthā's. Dies ist auch hier eine vor-epische Stufe der Dichtung. Diese Gāthā's sind gleichfalls Reden, Monologe oder Dialoge, die, wie jene altirischen Gedichte, den Hauptpersonen der Sage in den Mund gelegt werden. Ich erinnere nur an die Sagen von Harigcandra und Cūṇahcepa im 7. Buche des Aitareya-brāhmaṇa. Ja noch mehr. Im 10. Buche des Rīgveda steht ein Gedicht, das aus einem Zwiegespräch zwischen der Apsaras Urvāṣi und Purūravas besteht. Es ist dort kaum verständlich, denn es ist ein von seiner Rahmenerzählung losgelöstes Gedicht; besser verstehen wir es im 11. Buche des Śatapathabrāhmaṇa, wo sich dieselben Verse finden, aber inmitten einer Sage, auf die sie sich beziehen sollen. Jedenfalls sind es Verse, die dem Purūravas und der Urvāṣi in den Mund gelegt sind. Und daran anknüpfend hat die spätere indische Gelehrsamkeit diese zwei Personen zu den Verfassern des Liedes gemacht. Genau in derselben Weise ist Ossian zu einem Dichter und Verfasser vieler Werke geworden.⁴

Was Winternitz also behauptet, ist, daß irische und vedische Dichter dem Sagenschatze ihrer Heimat lyrische und dramatische Motive entlehnten und daß ihre auch formal poetischen Behandlungen dieser Motive als Einlagen in späteren Prosaberichten auftreten. In Irland wie in Indien sind dann naiverweise die angeblichen Sprecher oder Sänger dieser Lieder zu den Autoren derselben gestempelt worden.

Der oben von uns gesperrte Ausdruck Winternitz's: 'ein von seiner Rahmenerzählung losgelöstes Gedicht', kann nach den vorhergehenden Ausführungen über die irischen Gedichte doch nur so verstanden werden, daß das Motiv dazu einer Erzählung entlehnt ist und daß das Gedicht später in eine prosaische Behandlung der Sage eingefügt wurde; er besagt aber meines Erachtens nicht, daß es ursprünglich als Einlage in eine Prosaerzählung gedichtet worden wäre.

Wir sehen, Winternitz ist hier weit davon entfernt, eine neue Theorie bezüglich der Auffassung der vedischen *saṃvādas* zu geben,

und wenn OLDENBERG, *ZDMG* xxxvii, 79, Anm. 2 von einer Übereinstimmung der beiderseitigen ‚Resultate‘ spricht, so ist dies, glaube ich, doch nicht richtig. Die Vaterschaft der *ākhyāna*-Theorie kommt allein OLDENBERG zu.¹

In seinem Artikel ‚Das altindische *Ākhyāna*, mit besonderer Rücksicht auf das *Suparṇākhyāna*‘, *ZDMG* xxxvii, 54 ff. stellt OLDENBERG zunächst metrische Betrachtungen an, um auf Grund der dadurch gewonnenen Anhaltspunkte imstande zu sein, dem *Suparṇākhyāna* eine annähernde zeitliche Stellung zu anderen Literaturwerken zu sichern. Sodann bespricht er ein kurzes Stück dieses vedischen Textes, dessen echter Teil aus Strophen meist dialogischer Natur, hier und da aber auch aus erzählenden Strophen besteht, und zur Erklärung der literarischen Form dieses Textes zieht er das *Jātaka* No. 253 herbei. Er ist der Ansicht, daß nur die eingelegten Strophen der echte und authentische Teil der *Jātakas* seien, während die Prosa nicht Wort für Wort fixiert worden sei. In dem großen PHAYRESschen Ms. der gesamten heiligen Pāli-Texte fehle die Prosa, die eben Kommentar sei; in einigen Fällen aber sei dagegen der authentische Prosatext mit den Strophen überliefert, so z. B. *Vinaya Piṭaka*, vol. iii, p. 145 sq.

‚Wir schliessen nach dieser Analogie‘, fährt OLDENBERG S. 79 fort, ‚auf das *Suparṇākhyāna*. Dasselbe muß, daran können wir nunmehr kaum zweifeln, aus prosaischen und metrischen Elementen gemischt gewesen sein. Wichtigere Wechselroden waren in Versen; hier und da auch eine besonders hervortretende Pointe der Erzählung selbst. Die Verse aber sind zu denken als von einer prosaischen Umhüllung eingefasst, welche uns — eben weil sie keinen fixierten Wortlaut hatte — so wenig erhalten ist, wie wir in der Sammlung der buddhistischen heiligen Texte der prosaischen Umhüllung der *Jātakas* begegnen.‘

Hiergegen erlaube ich mir einige Einwendungen zu erheben. Der Inhalt des *Jātaka*-Textes ist sehr verschiedener Natur. Wir

¹ In seinem Buche ‚*Māra und Buddha*‘, S. 223, tritt WILHELM ALLERLINGS-ODENSEN Anschauung über die *Ākhyāna*-Strophen bei.

finden darin Strophen, zu denen eine Erzählung als Beweis gegeben wird, die offenbar ursprünglich gar nichts damit zu tun hat. Namentlich gilt dies von lehrhaften, speziell buddhistischen Strophen und Strophenreihen, mit denen es sich also so verhält, wie mit den Strophen des *Dhammapada*, die im Kommentar durch Erzählungen erläutert werden, die ursprünglich gar nichts mit ihnen zu tun haben. Ferner finden wir, und das ist allerdings im größten Teile des Textes der Fall, Einzelstrophen, die Gespräche enthalten und bestimmt zu Erzählungen gehören; wir finden Stücke, die den *rgvedischen sapvādā* dem Typus nach genau entsprechen, und vollständige Erzählungen, die eines Kommentars gar nicht bedürfen. Von den letzten beiden Klassen gebe ich unten zwei Beispiele. Es finden sich auch Strophen, die, wie die Überschriftstrophen im *Pañcatantra* und verwandten Büchern, in den ersten beiden Pada eine allgemeine Lehre enthalten, die in den letzten beiden Pada durch ein Beispiel aus dem Erzählungsschatze der Inder belegt wird; endlich gibt es auch Strophen, die das ganze *argumentum* enthalten. Die Strophen sind teilweise so stark verderbt, daß es sehr bedenklich ist, in dem Jataka, d. h. in seinem metrischen Teil, ein besonders ursprüngliches Werk zu sehen. Es sind hier jedenfalls sehr heterogene Stücke gesammelt, zum Teil vielleicht mit der Absicht, Schmuckstücke für erbauliche Erzählungen und solche selbst zu liefern; aber die skrupellose Weise, in der die Sammler in vielen Fällen verfahren, gebietet in jedem Falle der Untersuchung die größte Vorsicht. Ein Beispiel dafür, wie ein ganzer Schluß gestrichen wird und durch erbauliche Verse genau zum Gegenteil des Ursprünglichen verkehrt wird, werden wir unten besprechen.

Wir dürfen also die Strophen der letzten Bücher nicht genau so beurteilen, wie die der ersten und mittleren der Sammlung. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die sog. *gāthā* in den mittleren Büchern teilweise Fragmente ganz metrischer Erzählungen sind. Möglich ist es auch, daß sich unter ihnen Strophen finden, die den Märchenstrophen z. B. in der Gummischen Sammlung unserer deutschen Märchen entsprechen. Für letzteren Gesichtspunkt würde

der Umstand anzuführen sein, daß auch im Pañcatantra in allen seinen Fassungen solche *akhyāna*-Strophen auftreten, geradeso wie im deutschen Märchen.¹

Mit dem gleichen Rechte, mit dem OLDENBERG schließt, könnte man auf den Charakter der eingangs angeführten SCHILLERschen Strophen aus Versen schließen wie die folgenden:

„Du Fitchers Vogel, wo kommst du her?“

„Ich komme von Fitze Fitchers Hause her.“

„Was macht denn da die junge Braut?“

„Hat gekehrt von unten bis oben das Haus

Und guckt zum Bodenloch heraus.“²

(„Fitchers Vogel“ in den Märchen der Gebrüder GRIMM.)

Der Lehrer, der seinen Schülern einen Kommentar zu dem genannten SCHILLERschen Gedichte geben will, wird notgedrungen die Situation schildern müssen. Seine Erläuterungen werden also in einer Prosaerzählung bestehen, untermischt mit den Erklärungen der mythologischen Namen. Bringt er diese Erläuterung des Gedichtes zu Papier, so wird sie zusammen mit den Strophen des Gedichtes selbst ganz den Typus eines *Jātaka* tragen. Aber niemand wird daraus schließen wollen, daß die Strophen zusammen mit der Prosa einen literarischen Typus darstellen, und daß die Strophen nur in einem prosaischen Rahmen ihren Platz haben. Der Pāli-Kommentar ist aber ebensogut nur Kommentar, wie es in unserem Falle der deutsche Kommentar wäre.

Das *Jātaka* kann uns also wie das Dhammapada als Beispiel dafür dienen, wie die Buddhisten Gedichte der verschiedensten Art erläuterten; über die Natur dieser Gedichte aber kann es uns

¹ Unter den *akhyāna*-Strophen des Pañcatantra befinden sich aber auch direkte Zitate. Vgl. Tantrākhyāyika II, 39—42 u. Bem. und die in Maghavijayas Fassung auftretenden metrischen Teile, die sicher einem versifizierten Pañcatantra entlehnt sind (ZDMG. LVII, 682 ff.).

² Vergleichen lassen sich mit den vedischen *anuvāda* nur vielstrophige *Jātaka*, wie das unten besprochene *Nalīnikājātaka*.

keine Aufschlüsse geben, und wir sind nicht berechtigt, aus dem Gemisch von Versen und Prosa literarische Typen herzuleiten.

OLDENBERG schließt aus der von ihm behaupteten Analogie der Form des vedischen *Ākhyāna* und des buddhistischen *Jātaka*, daß wir, da wo ein *Ākhyāna*, durch welchen Zufall auch immer, als integrierender Bestandtheil eines vedischen Prosatextes auftritt, dem vollen aus Prosa und Versen gemischten Wortlaut dieses *Ākhyāna* zu begegnen¹ erwarten müssen, indem seine Prosabestandtheile, welche an sich nicht fixirt waren, *ad hoc*, wegen ihres Verflochtenseins in einen fixirten Text, fixirt wurden: ganz so wie die Geschichte vom Brahmanen und der Schlange in der *Jātakasammlung* nur drei Verse, im *Vinaya* aber ausserdem ein ausführliches prosaisches Stück umfaßt.² Als Beispiel führt OLDENBERG den bekannten *Śunaṣṭepa*-Abschnitt aus dem *Aitareya-Brahmaṇa* an. Ich glaube, auch dieses Beispiel ist nicht schlagend. Schon der Schluß mit den vielen Rg-Strophen zeigt, daß die Sage hier in bestimmter Absicht priesterlich umgestaltet, resp. erweitert ist, genau wie im Pali-Jātaka die *Ṛayaśṛga*-'Erzählung'; und die Prosa, die die ursprünglichen Strophen umgibt, ist eben, wie ja auch OLDENBERG sagt, *ad hoc* fixirt. OLDENBERG sagt selbst, daß der verbindende Prosatext zu Angaben zusammenschrumpft, wie *sa hovāca Śunaṣṭepaḥ; sa hovāca-ḥigartaḥ Saṇyasaṇiḥ*. Diese Prosa mußte freilich eintreten, sobald der alte *saṃvādaḥ* zur Erzählung gemacht worden war. Aber es ist damit durchaus nicht gesagt, daß der *saṃvādaḥ* ursprünglich zu diesem Zweck gedichtet worden ist und daß er ursprünglich so vorgetragen wurde. Ich glaube auch hier deutlich einen Wechselgesang zu erkennen, der von Anfang an keine prosaischen Einlagen hatte.

Ebensowenig kann ich anerkennen, daß in dem Liede von *Purūravas* und *Urvaśi*, RV x, 95, 'die eigentliche Handlung des *Purūravas*-Mythus einleitend, verbindend und abschließend zwischen jenen Wechselreden berichtet wurde'. OLDENBERG beruft sich auf das Śat. Br. und sagt: 'Und in der That finden wir die Sage genau in der Form, welche meiner Meinung nach schon der Dichter jenes

„uktapratyuktam“ vorausgesetzt hat, im Çatapatha Brâhmaṇa vorgetragen; von den Anfangsworten an „Urvaśi hāpsarāḥ Purūravasaṃ Aidam cakame“ durch die im Rîgveda gegebenen Wechselreden hindurch bis zur schließlichen Aufnahme des Purūravas unter den Gandharven bildet die Erzählung ein Ganzes, aus welchem wir die Verse als ursprünglich allein vorhanden loszulösen nicht leicht geneigt sein werden¹.

Dem ist entgegenzuhalten, daß vom Schlusse dieses Stückes gleichfalls gilt, was ich von dem Aitareya Br.-Abschnitt, der von Śunahśepa handelt, wie von der Rāyaśrīga-Erzählung des Jātaka gesagt habe: er ist zu priesterlichen Zwecken geändert. GELDER leugnet dies allerdings.¹ Ich kann mich nicht zu der Annahme entschließen, daß das Märchen in seiner Darstellung im Rîgveda auf die „Reibhölzer“ Bezug nimmt. Vor allem aber ist einzuwenden, daß das Brâhmaṇa die Rîg-Verse ganz deutlich durch den Satz तदेतदुक्तमनुक्तं पञ्चदशर्चं बहुधाः प्राजः als Zitate gibt, gewissermaßen zur Bestätigung seines *ākhyāna*, und daß von den 18 Strophen des Rîgveda nur fünf wirklich angeführt werden, sodaß wir also hier nicht „dem vollen aus Prosa und Wortlaut gemischten Text“ begegnen, und daß die Erzählung eben nicht „durch die im Rîgveda gegebenen Wechselreden hindurch“ weitergeführt wird.

Meine Ansicht ist also die, daß die *saṃvāda*-Hymnen des Rîgveda sich zwar auf allgemein bekannte Vorgänge oder Erzählungen beziehen, daß sie aber eben darum keinerlei Prosa zu ihrem Verständnis benötigten. Von Dichtern, die so treffliche Dialoge schufen wie RV III, 33 (Viśvāmitra und die Flüsse), IV, 42 (Varuṇa und Indra), I, 10 (Yama und Yami), I, 51 (Varuṇa und Agni), I, 95 (Purūravas und Urvaśi), I, 86 (Vṛṣākapi), I, 108 (Saramā), muß man voraussetzen, daß sie auch für den geeignetsten Vortrag sorgten.

¹ *Ind. Studien*, I, S. 259: „Auch der rituelle Schlußakt ist in diesem Fall schwerlich eigene Zuthat des Brâhmaṇaverrassers, sondern ein altes Motiv der Sage. Höchstens kann man die Weitachweifigkeit der Darstellung von § 14 an auf seine Rechnung setzen.“

Wären die Lieder episch gedacht, so würden sie ganz gewiß auch die epischen Bestandteile enthalten, würden erzählen, wie es ja RV VIII, 91, 1 wirklich tut. Für eine ursprünglich vorhandene Prosa fehlt jeder sichere Anhaltspunkt. Wäre OLDENBERG'S Auffassung des Sachverhaltes richtig, so hätten die eigentlichen *Itihāsa*-Verse, wie sie GELDKER nennt,¹ gar keine Berechtigung. GELDKER'S Auffassung (*Ved. St.* I, 291 f.) ist denn auch weniger schematisch. Er sagt: „Wie es von vornherein wahrscheinlich ist, daß in den alten Erzählungen kürzere untergeordnete Wechselreden in Prosa und nur der spannendste Moment, der Hauptdialog, in dem das Ganze gleichsam gipfelt, poetisch gefaßt war, so scheint umgekehrt die meist trockene einförmige Erzählung an gewissen Halt- und Schlußpunkten zur pathetischen Höhe gebundener Diktion sich aufgeschwungen zu haben.“ Ich muß gestehen, daß mir das nicht wahrscheinlich ist. Die Form, die GELDKER hier voraussetzt, würde ein so feines Stilgefühl verraten, daß es sich kaum mit der vermuteten „meist trockenen einförmigen Erzählung“ in Einklang bringen ließe. Wir würden, wenn GELDKER'S Anschauung richtig wäre, m. E. am Ende einer Entwicklungsreihe, aber nicht am Anfang einer solchen stehen. Die Erzählungskunst wäre nicht eine einfache, sondern eine raffinierte, die durch Mischung von Prosa und Versen Effekte erzielt hätte, wie sie mir für jene alte Stufe der literarischen Formen nicht wahrscheinlich sind. Mir scheint gerade das Vorkommen dieser *Itihāsa*-Verse dafür zu sprechen, daß die *samvadaḥ* nicht epischer, sondern dramatischer Natur sind. Denn wenn diese Hymnen dramatisch vorgetragen wurden, so sind derartige erzählende Bestandteile durchaus berechtigt. Sie ersetzen nämlich die mangelhafte oder ganz mangelnde Szenerie und lösen auf die einfachste Weise Schwierigkeiten der Darstellung.² Dafür, daß diese Auffassung

¹ OLDENBERG, *ZDMG* XXXVII, S. 79. GELDKER, *Ved. St.* I, 292.

² Auch hier dürfen wir wohl aus den *gāthā* auf ihre vermeintliche Vorstufe schließen. Vgl. NISIKĀNIN Chattoṣādhyaṇa u. a. O. S. 30 f.: „Der ganze Apparat eines Yātrā-Adhikārī kann ebenso in einem kleinen Sacke verwahrt werden und besteht in wenigen Hirtenkleidern, natürlich hier nicht aus Pelz, sondern aus gedrucktem Calico und bleichen, abscheu selten, aus dem weltbekannten Dakka-Mousselin.“

richtig ist, bürgt mir dasjenige Drama aus der mittelindischen Zeit, das mit den vermutlichen vedischen ‚Dramen‘ die meiste Ähnlichkeit hat, das *Gîtâgovinda*. Hier haben wir, wie in den vedischen Stücken und den von Patañjali angedeuteten Dramen, durchaus Gesangsvortrag (mit Refrain wie in einzelnen *saṃvādaḥ*) und darunter einzelne, die Situation aufklärende erzählende Strophen.

OLDENBERG hat seine Ansicht ZDMG xxxix, 52 ff. an einzelnen Beispielen weiter zu stützen versucht. S. 79 ff. sucht er darzulegen, daß der Puruṣarvas-Hymnus prosaischer Einlagen bedürfe, um verständlich zu sein. LEOPOLD v. SCHROEDER, dessen Buch ‚Griechische Götter und Heroen‘ zwei Jahre nach OLDENBERGS zweiter Abhandlung erschienen ist (Berlin 1887), behandelt daselbst S. 28 ff. das in Rede stehende Lied. Über die *akhyāna*-Theorie spricht er sich zwar nicht aus, gibt aber S. 31 ff. eine Übersetzung, in der Schlag auf Schlag Rede und Gegenrede folgen. Nach seiner Darlegung ist das Gedicht durch keinerlei prosaische Einschübsel verunstaltet; es erscheint wie aus einem Gusse. Auch LUDWIG, der SKBGW, Cl. f. Philos., Gesch. und Philol. 1897, xx das *sāktam* nochmals behandelt hat, ignoriert die *akhyāna*-Theorie. Sodann hat GELZER, Ved. Studien, I, S. 243 ff. das Lied sehr eingehend besprochen und übersetzt, und auch er läßt dem ununterbrochenen Dialog sein Recht werden. S. 288 sagt er: ‚Dieses Kapitel (Yasna 29)‘ setzt nur eine erläuternde

Dazu kommen noch einige Bärte und Perrücken und einige Hirtenstäbe. . . . Die Decoration eines *Yâtrâ-Bangubhūṣit*, d. h. einer Bühne für *Yâtrâs*, besteht aus einem einzigen Vorhang, der durch zwei Seile von der einen zur anderen Seite gezogen wird und das bildet, was wir *Yasnidâ* nennen, den Raum, in dem sich die Schauspieler ankleiden.¹

¹ GERTHKE vermutet a. a. O. S. 236 f. in den avestischen *gâthâ* ursprünglich in Prosa (Reihen Zoroastriens) eingestreute Verse, die ihn veranlassen, die von OLDENBERG vermutete Mischung von Poesie und Prosa bereits in vorindische Zeit zurückzulassen. ‚Der Grundtext, welcher den eigentlichen Lehrinhalt bildete, wäre in Prosa gewesen und nur bei gewissen Höhepunkten und Rückblicken auf die Hauptsätze der Predigt hätte der Redner sich der gehobenen metrischen Form bedient. In den Gâthâstrophen wären demnach nur die Pointen und Aperçus der Reden Zoroastriens erhalten, die perlengleich der Rede aufgestreut, von der Überlieferung allein als Perlen geschätzt und erhalten wurden, während der Grundtext verloren ging.‘

Einleitung und eine Schlusserzählung voraus, innerhalb derselben greift aber der Dialog so eng ineinander, wie das *uktapratyuktam* der Saramā und Pāṇi (10, 108), des Pur. und der Urv. (10, 95, vgl. im folg.) und anderer *samvāda* des RV.

GELDNER ist der Ansicht (S. 289), daß die RV-Lieder aus prosaischen *ākhyāna* losgetrennt sind; darin kann ich ihm freilich nach meinen Darlegungen nicht folgen.

Neben den nach meinem Dafürhalten dramatischen *samvāda* des RV enthält derselbe auch dramatische Lieder, in denen nur eine Person auftritt, eine Art *bhāṇa* in nuce, z. B. x, 119 (Selbstgespräch des trunkenen Indra) und x, 34 (Selbstanklage des Spielers). Andererseits ist bereits ein Fortschritt inbezug auf die szenische Gliederung schon im RV zu beobachten.

Ich verweise hier auf die treffliche Behandlung der *Agastya*-Lieder 1, 165. 170. 171 bei SIVA, *Die Sagenstoffe des Rgveda*, S. 108 ff. SIVA erwähnt die einheimische Tradition, nach der diese drei Lieder durch einen gemeinsamen *itihāsa* verbunden sind, und zwar so, daß die ursprüngliche Reihenfolge 170. 171. 165 ist. Er bespricht darauf eingehend die drei 'Hymnen' und kommt zu dem unzweifelhaft richtigen Ergebnis, daß die Tradition mit der Anordnung im Rechte ist. Die drei Lieder gehören wirklich in dieser Reihenfolge zusammen.

Nun ist auch hier durchgehends ein trefflicher Dialog zu beobachten. Wollte man ihn durch *ākhyāna*-Prosa unterbrechen, so würde diese Prosa kaum mehr sein können als Bühnenanweisung. Es gilt also hier dasselbe, was oben vom Vṛṣākapi-Hymnus und den anderen dialogischen Liedern gesagt ist. An einer Stelle haben wir, glaube ich, einen deutlichen Hinweis auf die dramatische Aktion. Zu 165, 7 bemerkt SIVA ganz richtig, daß die Strophe von dem Führer der Maruts an Indra und an die übrigen Maruts gerichtet sein muß, da sie zugleich die Vokative *indra* und *marutaḥ* enthält. Man müßte also in der *Itihāsa*-Prosa voraussetzen, daß sie gesagt hätte: 'einer von den Maruts sagte: —'. Das ist nun aber durchaus gegen die Gepflogenheit der indischen Erzählliteratur. In Situationen, wie die vorliegende, ist es durchaus üblich, die Rede

mit typischen Formeln wie तेऽब्रुवन्, त ऊचुः einzuleiten.¹ Bei der Aufführung ist dies natürlich anders. Da singt einer von den Darstellern die Worte des Dialogs, und durch eine begleitende Geste wird sofort klar, wie diese Worte zu verstehen sind. Es ergibt sich also eine gewisse Ähnlichkeit mit dem griechischen χοροποιός, der in dialogischen Partien den ganzen Chor vertritt.

Wie sich aber die Sache auch verhalten mag, seltsam ist jedenfalls, daß hier Strophen, die die Kommentatoren noch als zu einem Ithāsa gehörig kennen, in drei Gruppen auseinandergerissen sind. Man sollte doch erwarten, daß sie als ein Lied gegeben wurden, wenn sie aus einer Prosaerzählung entlehnt wären. Aber die drei Lieder waren eben nicht durch Prosa verbunden; sie wurden hintereinander vorgetragen, doch so, daß jedes von ihnen einen Teil der Handlung zum Abschluß brachte. 1, 170 enthält den erregten Auftritt zwischen Agastya, der den Maruts ein Opfer zurüstet, und Indra, der dies Opfer für sich beansprucht. Indra fordert die Zurüstung des Opfers für sich, Agastya sucht zu begütigen und ihn zu überreden, sich mit den Maruts vorher zu einigen.

1, 171 gibt die Auseinandersetzung zwischen Agastya und den Maruts, die die letzten Worte Indras gehört haben. Agastya geht zunächst den Marut entgegen und empfängt sie mit einer Stutti; er entschuldigt sich, daß er Indras Macht sich habe beugen müssen, und schließlich sucht Agastya wiederum die beiden Parteien zu versöhnen.

1, 165 gibt dann in lebhaftem Dialog die Auseinandersetzung zwischen Indra und den Maruts, die schließlich mit Versöhnung endigt und zu der Agastya das Schlußwort spricht.

Wir haben also hier drei deutlich abgesetzte Akte in nuce, und daß diese als drei gesonderte Lieder in den RV eingereiht worden sind, ist verständlich. Sie wurden eben beim Vortrag als drei besondere Lieder zu Gehör gebracht und sind als eine Art Trilogie von Anfang an gedichtet, nicht aber aus einer imaginären

¹ Ganz abgesehen davon, daß auch in diesem lebhaften Dialog eine Prosunterbrechung wohl ausgeschlossen ist.

Prosa herausgeschält und nachträglich zu drei Liedern zusammengesetzt.

Auch bei RV x, 51—53, die nach Sāyana zusammengehören, ist es nach der *ākhyāna*-Theorie nicht leicht zu erklären, wie sie hätten in drei Lieder getrennt werden können. Abgesehen von den schwierigen Schlußversen muß auch OLDENBERG, *ZDMG* xxxix, 74 zugeben, daß 'die Vorgänge zwischen Agni, den Göttern, die ihn suchen, ihn zum Hotar machen und ihm dafür seinen Lohn gewähren, endlich bei den Menschen, bei deren Opfer er sein priesterliches Wirken entfaltet', aus den Versen 'vollkommen deutlich' hervortreten. Ich glaube, wir haben auch in diesen Liedern ein kleines, in deutliche Akte abgesetztes Drama zu sehen.

Den ersten Akt bildet x, 51. Das Lied schildert die Aufindung des geflüchteten Agni durch die Götter, als deren Sprecher Varuṇa auftritt. In lebhaftem Dialog wird vorgeführt, wie es den Göttern gelingt, Agni zur Aufnahme seiner Tätigkeit als Opferträger zu bewegen. Dies geschieht unter Gewährung eines Anteils am Opfer.

Den zweiten Akt bildet x, 52. Sāyana bemerkt: एतस्मिन् कृतमाप्रेयम्. Ich glaube, er hat recht.

In Str. 1 bittet Agni die Götter, ihn in seinem Amte zu unterweisen: das Opfer steht bereit (Str. 2). Str. 3 lautet:

अयं यो होता किं स यमस्य
कमप्यूहे यत्समञ्जसि देवाः ।
अहरहर्जायते मासि मासि
अथा देवा दधिरे हव्यवाहम् ।

Ludwig meint, diese Worte würden vom menschlichen Hotar gesprochen. Ich halte dies nicht für zutreffend; aber darin gebe ich ihm recht, daß अयं für die 1. Pers. sing. steht. Ohne den Anspruch auf absolute Richtigkeit meiner Auffassung zu erheben, möchte ich die Strophe vermutungsweise so übersetzen:

Der hier, der der Hotar ist (d. i. ich), ist er etwa (nur) der des Yama? Wem soll ich zutragen, wenn (was?) die Götter

speisen?¹ Tag für Tag, Monat für Monat wird (d)er (Hotar, d. i. ich) geboren. So haben sich denn die Götter einen Opferträger gewählt.'

Nach dieser Strophe denke ich mir den Einschub einer Pantomime, die Weihe Agnis zum Hotar darstellend; denn Agni schließt mit Str. 4 ff.: 'Die Götter haben mich für kundig gehalten und mich zum इव्ववाह gemacht (4): so will ich ihnen denn die höchsten Güter durch das Opfer schaffen (5).'

वीणिं श्रुता ची सहस्राणि अपि
त्रिंशच्च देवा नव चासपर्यन् ।
औचन्धृतेरसृणन्वहिरंक्षा
आदितीतारं नि असादयन् ॥

'Dreihundert, dreitausend und neununddreißig Götter haben den Agni verehrt; sie haben ihm mit *ghṛta* gesprengt und Opfergras gebreitet und haben ihn zum Hotar eingesetzt.'

Der dritte Akt, śukta 53, führt nun das Opfer vor. In Str. 1 geben die Götter ihre Zufriedenheit darüber zu erkennen, daß sie einen Hotar gefunden haben:

यमीच्छामि मनसा सो ३ यमागाद
यज्ञस्य विद्वान्पर्यषन्नित्वान् ।
स नो यच्च देवताता यजीयान्
नि हि यत्सदन्तरः पर्वो अक्षत् ॥

'Der (Hotar), den wir im Geiste suchten, der ist hier gekommen, kundig des Opfers, die Einteilung desselben kennend. Der möge uns nun opfern beim Götterdienst, ein ausgezeichnete Opferer; er möge sich als ein guter Freund vor uns niedersetzen.' Sie laden ihn zur Teilnahme am Göttermahl, d. h. am Opfer ein.

In der zweiten Strophe nimmt Agni als Hotar die Einladung an und fordert die Menschen zum Opfern auf:

¹ समञ्ज nach PW.

अ॒राधि॒ होता॑ नि॒षदा॒ यजी॑यान्
 अ॒भि प्र॑या॒सि मु॒धितानि॑ हि ख्यत् ।
 य॒जाम॑हे य॒ज्ञिया॒न्हन॑ दे॒वा
 ई॒ळाम॑हा ई॒डाँ आ॒र्घ्येन॑ ॥

„Zufriedengestellt (geehrt und dadurch gewonnen) ist der des Opfers völlig kundige Hotar durch den Sitz (vor, d. h. unter den Göttern); geschaut hat er die vortreffliche Bewirtung (die ihm die Götter zu teil werden lassen). Auf, lasset uns Opfer bringen den Göttern, die das Opfer verdienen! Beten wir zu den anbetungswürdigen unter Darbringung von Opferschmalz!“

Nach dieser Strophe wird das Opfer m. E. wirklich dargebracht. Die folgende Strophe sprechen die Götter:

सा॒ध्वीम॑क॒र्दे॒ववी॑ति नो अ॒य
 य॒क्षस्य॑ जि॒ह्वा॒मवि॑दाम॒ गुह्या॑म् ।
 स आ॒युरा॑गा॒त्सुर॒भिर्व॑सानो
 भ॒द्राम॑क॒र्दे॒वह॑ति नो अ॒य ॥

„Wirkungsvoll hat er uns heute das Göttermahl gemacht; die geheimzuhaltende Zunge des Opfers (d. i. die Rezitation des Hotar) haben wir gefunden. Duftend (von Opferschmalz?) kam er, in Leben gekleidet; die Anbetung hat er heute für uns glückbringend gemacht.“

Agni beschließt:

तद॒य वा॒चः प्र॑य॒मं म॑सी॒य
 येना॒सुरो॑ अ॒भि दे॒वा अ॒साम॑ ।
 ऊ॒र्वाद् उ॒त य॑ज्ञिया॒सः
 प॒रं व॒ना म॑म॒ हो॒त्रं जु॑षध्वम् ।

„So will ich denn jetzt als erstes meiner Rede ersinnen, wodurch wir Götter¹ den Asura überlegen sein mögen. Ihr, die ihr kräftigende

¹ Damit bestätigt er seinen eigenen Übertritt von den Asura zu den Deva.

Speise genießt, ihr opferwürdigen Götter, (und auch ihr) fünf Völker sollt Befriedigung an meinem Opfer finden!

Nachdrücklich betont er nochmals in der nächsten Strophe, daß Göttern und Menschen sein Opfer zugute kommen soll:

पञ्च जना मम होच जुपन्ता
 मोत्रांता उत ये चक्षिवांसः ।
 पृथिवी नः पार्थिवात्पात्वंहंसः
 अन्तरिच दिवात्पात्वंहान् ॥

„Die fünf Völker sollen Befriedigung an meinem Opfer finden, und auch die Himmlichen, die des Opfers würdig sind. Die Erde schütze uns vor irdischer Bedrängnis, der Luftraum vor Bedrängnis, die vom Himmel droht.“

Unter der ‚Bedrängnis‘ glaube ich Opferstörung durch irdische und himmlische (Asura) Mächte verstehen zu sollen.

Damit ist offenbar die ursprüngliche Trilogie zu Ende. Sie schließt mit einem Segensspruch in zwei Strophen, der das Opfer weihet. Der nächste Abschnitt, Str. 6—11, ist in anderem Vermaß geschrieben und stellt, gleichfalls dramatisch, eine Fahrt der Götter zum Opfer dar, also einen verwandten Gegenstand. Vielleicht ist es eben ein anderer dramatischer Text für eine gleiche Gelegenheit. Aber mit dem Vorhergehenden unmittelbar hat er nichts zu tun. Śakta 51—53, 5 dagegen enthalten eine fein gegliederte Handlung, die die Einsetzung des Opfers veranschaulicht.

Nach HILLEBRANDT, *Ved. Myth.* II, 138 f. würde sich auch eine sehr geeignete Stelle ergeben, an der dieses ‚Drama‘ aufgeführt wurde, nämlich der Beginn des Devayāna, das Ende der opfer- und opferfeuerlosen Zeit. Vgl. auch HILLEBRANDT a. a. O. S. 137 oben. Wir würden also in der späteren Aufführung von Dramen beim Frühlingsfest nur eine Beibehaltung alter Sitte zu sehen haben.

Trifft meine Erklärung das Richtige, so werden wir bei dem Vortrag dieser ‚Lieder‘ der szenischen Handlung auf dem Opferplatze einen ziemlichen Spielraum einzuräumen haben. Die Flucht

und Aufsuchung Agnis wie die Weihe desselben zum Hotar werden sicherlich pantomimisch dargestellt worden sein. Den Mittelpunkt aber bildete das Opfer selbst, bei dem der Hotar der Darsteller Agnis ist, während die Adhvaryu die Maruts agieren; vgl. x, 52, 2:

बहं होता न्यसीद् यजीयान्
विधे देवा मरुतो मा जुनन्ति ।
अहरहरश्चिनाध्वर्यवं वा
ब्रह्मा समिद्धवति साङ्गतिवाम् ॥

Ähnliches läßt sich, glaube ich, auch außerhalb des Veda nachweisen.

Im Nalinikajātaka (526) z. B. scheint mir gleichfalls ein volkstümliches Drama vorzuliegen. H. LÜDERS hat in seiner bekannten Abhandlung 'Die Sage von Rāyaśṛṅga', *N. K. G. W. G.* 1897, Heft 1 das Verhältnis der Fassung des MBh und des Jātaka zu einander eingehend besprochen, sodaß ich hier darauf verweisen kann. S. 38 kommt LÜDERS zu dem Schluß: 'Die ältesten Reste einer literarischen Fassung der Rāyaśṛṅgasage sind uns in den Jātaka-Strophen erhalten,' und diese Strophen hat der Verfasser der Mahābhārataversion wenigstens teilweise gekannt und, ins Sanskrit übersetzt und mehr oder minder umgestaltet, in sein Werk aufgenommen.' S. 40 sagt LÜDERS, diese Gāthas seien 'die Reste einer alten volkstümlichen Ākhyānadichtung' und bemerkt im Hinblick auf die Unordnung und die schweren Verderbnisse, die den Palitext entstellen: 'Volkslieder werden zersungen und zersagt, nicht nur im Orient, sondern auch bei uns, und nicht nur in vorbuddhistischer Zeit, sondern noch heutzutage.'

Überblicken wir einmal kurz die metrischen Teile des Jātaka unter dem Gesichtspunkte, daß sie einem kleinen Drama angehören!

¹ Auf S. 40 schränkt LÜDERS dies Urteil selbst etwas ein, indem er feststellt, daß der Vt. der MBh-Episode 'wenigstens an einer Stelle einen älteren Text vor sich hatte'.

I. Akt. Im Palast.

Str. 1: Der König fordert unter Hinweis auf die schrecklichen Folgen der Dürre in seinem Lande seine Tochter Nalinikā auf, den Brahmanenjüngling Isisiṅga herbeizuführen.

Str. 2: Einwendungen der Tochter.

Str. 3 f.: Gegenrede des Königs.

II. Akt. Im Wald.

1. Szene.

Str. 5 f. Waldbewohner zeigen die Einsiedelei und beschreiben sie.

[Str. 7—9. Erzählende Strophen des Kommentars, die den Eindruck schildern, den Nalinikās Erscheinung und Ballspiel auf Isisiṅga machen.]

2. Szene.

Str. 10—23. Die Verführung. Zotengespräche. Abschied Nalinikās unter Angaben über ihre 'Einsiedelei', die dazu dienen sollen, Isisiṅga deren Auffindung zu ermöglichen.

3. Szene.

Str. 25—56. Wechselgespräch zwischen Isisiṅga und seinem Vater. Ersterer schildert die Erscheinung des 'Büßerknaben' und behauptet, sterben zu müssen, wenn er mit diesem nicht wieder vereinigt werde. Warnung des Vaters, der dem Sohne einreden möchte, der 'Büßerknabe' sei ein Unhold gewesen. Moralische Strophen.

Während sich nun im Jātaka gegen alle psychologische Wahrscheinlichkeit Isisiṅga bernüht wieder der Buße hingibt, wird er im MBh entführt und der wütend folgende Rāi wird versöhnt. Schon Lönness hat S. 32 darauf hingewiesen, daß die erste Gāthā ausdrücklich das Herbeiholen des Büßerknaben vorschreibt, und das wird durch die Str. 24 bestätigt, die Nalinikā vor ihrem Abschied an Isisiṅga richtet und die nach dem Schlusse, wie er im Jātaka vorliegt, ganz sinnlos wäre:

aññe bahū isayo aññhurūpā
rājīsayo anuṇagge vasaṇṇi |

te yeva pucchesi mam' assaman tap
te tap nayissanti mamap sakāse |

Wir müssen also hier den Bericht des MBh inhaltlich als echt voraussetzen und einen dritten Akt annehmen, in dem die Wanderung des alten R̥ṣi an den Hof und seine Versöhnung vorgestellt wurde.¹

Außer der Gliederung in Akte haben wir hier bereits eine ganz deutliche Gliederung in einzelne Szenen vor uns. Daß der erste Akt hierbei ziemlich kurz ist, darf nicht verwundern. Wir stehen auf dieser Stufe ja noch bei den Anfängen des Dramas, und auch bei der Entwicklung des mittelalterlichen europäischen Dramas konnten wir (oben S. 139 ff.) ganz kurze Dialoge als Keime der später ziemlich ausgedehnten Schauspiele beobachten. Außerdem wird es, wie bei den heutigen *yātrā*, nicht an prosaischen Improvisationen der Schauspieler gefehlt haben.

Alle Strophen unseres Jātaka tragen dramatischen Charakter bis auf die drei erzählenden Str. 7—9, zu denen sich nichts Entsprechendes im MBh findet und die FAUSEROLL als zum Kommentar gehörend betrachtet. Ich werde darüber weiter unten noch ein paar Worte sagen. LÖNNERS sagt S. 33: „Natürlich setzten die Strophen stets eine verbindende Prosaerzählung voraus; allein diese war zunächst nicht fixiert, sondern blieb dem jeweiligen Erzähler überlassen — die alte Form des Akhyāna, die durch OLDENBERG und GELDKERS Untersuchungen schon für die vedische Zeit nachgewiesen ist.“

¹ In den besprochenen *sapada* wie in unserem MBh-Text tritt uns überall eine Dreiteilung der Handlung entgegen. Auch darin scheinen mir die *yātrā* das Altertümliche bewahrt zu haben, die nach N. Chattopādhyāya S. 3 gleichfalls „drei deutlich unterschiedene Teile“ haben; der erste derselben gehört in den Kreis der von Kṛṣṇa's Kindheit und Jugend in Vrīndāvana handelnden Legenden und Anekdoten; der zweite bezieht sich auf seine Liebe zu Rādhā oder Rādhikā, der Tochter des Königs Bhānusaṇa, und der dritte beschäftigt sich mit seiner Rückkehr von langen Reisen, während welcher Rādhā und ihre Angehörigen über Kṛṣṇa's Abwesenheit in tiefen Schauern versunken waren, und stellt seine endliche Versöhnung mit der *prīyā* (Geliebten), seinen Eltern und den Genossen seines Knabenalters dar.

Auch hier, glaube ich, ist es klar, daß wir nicht erläuternde Prosa, sondern erläuternde Handlungen voraussetzen müssen, mit anderen Worten dramatische Aufführung. Darauf scheinen mir auch die Strophen 5 und 6 einen sehr deutlichen Hinweis zu enthalten. Nach dem von Lüders als an dieser Stelle ursprünglicher erwiesenen Bericht des MBh kommt das Floß, von dem auch die 3. Gāthā des Jātaka spricht, an der Einsiedelei an. Dann heißt es MBh III, 111, 4 f.:

tato nibadhya tāṃ nāvam adūre kāśyapāśramāt |
cārayām āsa puruṣair vihāraṃ tasya vai muneh |
tato duhitarāṃ veśyāṃ samādhāyētikāryatām |
dṛṣṭvāntaraṃ kāśyapasya prāhiṇod buddhisammatām |

Etwas genau Entsprechendes hat das Jātaka nicht; aber etwas Ähnliches findet sich doch darin. Im Jātaka fragen nämlich nach dem Berichte der Prosa die Gesandten des Königs die Waldbewohner nach der Einsiedelei, und diese führen sie hin. Der Wortlaut des MBh ist hier sicher sekundär, einmal, weil die Strophen erzählend sind, zweitens, weil die *kuffant* darinnen erwähnt wird, die überhaupt nicht hereingehört. Demnach scheinen die *puruṣāḥ* des MBh auf die *vanacarakā* des Jātaka zurückzugehen. Von diesen wird im Jātaka gesagt: Vanacarakā sayam assamaṃ āgantvā tassa pana dassanattāne tathā Naṇṇikāya tam dassetvā dvē gāthā vadāṃsu:

kadalidhajapaṇṇāṇo abhujjparivāraṇo |
eso padissati rammo Isisiṅgassa assamo |
eso aggi 'ssa saṅkhato eso dhūmo padissati |
maṇṇe no aggip hāpeti Isisiṅgo mahiddhiko |

Es ist für die Erzählung auffällig, daß das Zeigen des Weges durch die *vanacarakā*, doch ein ganz geringfügiger Nebenumstand, der eben deswegen im MBh auf eine kaum erkennbare Spur verblaßt und da anders gedeutet ist, hier so breit behandelt und zu einer Hauptsache aufgebauscht wird, so zur Hauptsache, daß diesen *vanacarakā* sogar zwei Strophen in den Mund gelegt werden. Be-

trachtet man das Stück aber nicht als Erzählung, sondern als ein kleines Drama, so sind diese Strophen voll berechtigt. Sie dienen wie ähnliche Strophen im späteren indischen Drama dazu, die mangelnde oder mangelhafte Dekoration zu ersetzen. Denn an einen wirklich vor sich gehenden Szenenwechsel ist natürlich nicht zu denken, und sollte der Zuschauer im Bilde bleiben, so war ein Hinweis, wie er in den beiden Strophen gegeben ist, unbedingt notwendig.

Das Verhängliche der Situationen darf natürlich nicht als Einwand gegen unsere Anschauung vorgebracht werden. Die Zotenreden und die geschlechtliche Vereinigung eines Paares, natürlich in einem abgeschlossenen Raum, kommen ja sogar bei gewissen vedischen Opferfesten vor. In unserem ‚Drama‘ braucht der geschlechtliche Akt ja nur dadurch angedeutet gewesen zu sein, daß das Paar in der Hütte verschwand.¹ Es ist gewiß sehr wohl möglich, daß die von uns vermutete dramatische Aufführung gelegentlich des Beginns der Regenzeit stattfand, für die sie als gutes Omen gelten konnte.

Derartige dramatische Dialoge, die nicht umfangreich waren, werden sich bald dem Gedächtnis der Hörer eingeprägt haben und schnell populär geworden sein. Ein Vergleich mit den umlaufenden Prosaerzählungen mußte zum Vorteil dieser dramatischen Dichtungen ausfallen, und da lag es sehr nahe, nun auch Erzählungen dieser Kunstform zu geben, die nicht zu dramatischer Darstellung, sondern zu rhapsodischem Vortrag bestimmt waren. Der nächste Schritt dazu wird gewesen sein, daß man in ein solches dramatisches Stück die Hauptzüge der Erzählung in gleichem Versmaß einfügte. War so der Typus geschaffen, so wurden nach seinem Muster natürlich bald andere kleine ‚Epen‘ gedichtet. Eine Erzählung nach diesem Typus liegt z. B. vor im Jātaka 503, dessen metrische Teile zu geben mir hier gestattet sei.

¹ Zotenhaftigkeit ist noch heute für die gāthā charakteristisch. Vgl. N. Chatterpāhyāya a. a. O. S. 5–7.

Migaluddo mahārāja Pañcālānaṃ rathesabho |
 nikkhanto saha senāya ogaṇo vanam āgamā | 1 |
 tatth' addasā araṇṇasmiṃ takkarānaṃ kuṭiṃ kataṃ |
 tassā kuṭiyā nikkhamma suvo luddāni bhāsati | 2 |
 sampannavāhaṇo poso yuvā sammattḥakunḍalo |
 sobhati lohitaṇḍito divā suriyo va bhāsati | 3 |
 majjhantike sampatike anto rājā sasārathī |
 haṇḍ' assābharapaṃ sabbam gaṇhāma sahasā mayam | 4 |
 [nisthe pi raho dāni sutto rājā sasārathī |
 ādaya vattham maṇikunḍalaṃ ca
 haṇṭvāna sākkhāhi avattharāma | 5]

(Ein Ränber:)

kin nu ummattarūpo va Sattigumba pabhāsasi |
 durāsada hi rājāno aggi pajjalito yatha | 5 |

(Der Papagei:)

atha tvaṃ Patikolamba matto thullāni gajjasi |
 mātari mayha naggāya kin nu tvaṃ vijigucchase | 7 |

(Der Kösig:)

uṭṭhehi samma taramāno (Metr.!) ratham yojehi sārathī |
 sakuyo me na ruccati aññaṃ gacchāma assamaṃ | 8 |

(Der Wagenlenker:)

yutto rattho mahārāja yutto ca balavāhaṇo |
 addhiṭṭṭha mahārāja aññaṃ gacchāma assamaṃ | 9 |

(Der Papagei:)

ko nu 'me va gatā sabbe ye smiṃ paricārakā |
 esa gacchati Pañcālo mutto tesam adassanā | 10 |
 kodanḍakāni gaṇhatha sattiyo tomarāṇi ca |
 esa gacchati Pañcālo mā vo muñcitha jīvitaṃ | 11 |
 † aṭṭhāparō paṭinandittha suvo lohitaṇḍako |
 svāgatan te mahārāja atho te adurāgataṃ |
 issaro si anuppatto yam idh' atthi pavedaya | 12 |
 tiṇḍukāni piyalāni madhuke kāsūmāriyo |
 phalāni khuddakappāni bhūṇja rāja varaṃ varaṃ | 13 |

idam pi-pāṇṭyaṃ sītaṃ ābhataṃ girigabbharaṃ |
 tato piva mahārāja sace tvam abhūkaṃkhasi | 14 |
 araṇṇe nūchāya gatā ye asmim paricārakā |
 sayam utthāya gaphavho haṭṭhā me n' atthi dātave | 15 |

(Der König:)

bhadrako vat' ayaṃ pakkhi dīḷo paramadhammiko |
 ath' eso itaro pakkhi suvo luddāni bhāsati | 16 |
 ,etaṃ hanatha bandhatha mā vo muñcittha jīvitaṃ' |
 icc-evaṃ vilapantassa sotthiṃ patto 'smi assamaṃ | 17 |

(Der Papagei:)

bhātaro 'sma mahārāja sodariyā ekamātukā |
 ekarukkhasmim saṃvaddhā nānakhettagatā ubho | 18 |
 sattigumbo ca corānaṃ ahañ ca isinaṃ idha |
 asataṃ so satam ahaṃ tena dhammena no vinā | 19 |
 tattha vadho ca bandho ca nikati vañcanāni ca |
 ālopā sahasākārā tāni so tattha sikkhati | 20 |
 ididha saccaṃ ca dhammo ca ahimsā saññamo dāmo |
 āsanūdakadāyīnaṃ apke vaddho 'smi Bhārata | 21 |
 yaṃ yaṃ hi rāja bhajati satam vā yadi vā asam |
 silavantam viṣilaṃ vā vasaṃ tass' eva gacchati | 22 |
 yādisaṃ kurute mittam yādisaṃ c' upasevati |
 so pi tādisako hoti sahavāso hi tādiso | 23 |
 sevamāno sevamānaṃ samphuṭṭho samphusaṃ paraṃ |
 saro diddho kalāpaṃ va alittam upalimpati | 24 |
 [upalepabbhayaṃ dhīro n' eva pāpasakkhā siyā ||
 pūtimacchaṃ kusaggena yo naro upanayhati |
 kusāpi pūti vāyanti evaṃ bālupasevanā | 25 |
 tagaraṃ ca palāsena yo naro upanayhati |
 pattāpi surabhi vāyanty evaṃ dhīrūpasevanā | 26 |
 tasmā phalapuṭassēva natvā sampākam attano |
 asante n' upaseveyya sante seveyya paṇḍito |
 [asanto nirayaṃ nenti santo pāpentī suggaṭim] | 27 |

Dieses Stück gibt eine vollständige, ohne jeden Kommentar verständliche Erzählung. Śl 12 hat sechs Pada, von denen der erste korrupt ist. Offenbar ist vor ihm noch eine Zeile ausgefallen, in der gesagt war, daß der König an eine Einsiedelei kam. So viel ist sicher, daß das erzählende Stück eingefügt war, da eben die beiden ersten Pada noch einen Rest desselben enthalten.

Es ist möglich, daß die drei erzählenden Strophen in der oben genannten *Rayaśrāga*-Episode aus einer späteren, bereits zur epischen Erzählung umgewandelten Fassung entlehnt sind. Ihr Fehlen im MBh spricht jedenfalls dafür, daß sie dem Urtexte nicht angehört haben, und Interpolationen kommen im Jātaka häufig vor.

Das Jātaka 503, dessen metrische Teile ich oben gegeben habe, entspricht in seiner Form derjenigen des MBh. Es enthält, wie dieses, bereits versifizierte Erzählung, aber direkte Rede wird unmittelbar dramatisch eingeführt. Es fehlen im Jātaka nur Bemerkungen, wie die bekannten बृहद्ग उवाच, नल उवाच; für diese tritt eben hier der breitere Prosakommentar ein. Bei der ‚Deklamation‘ werden verschiedene Sprecher aufgetreten sein, wie wir dies ja von den *granthika* wissen.

Die dramatischen Beziehungen, die zwischen dem Epos und dem Drama bestehen, sind längst erkannt worden. Brockhaus wollte infolgedessen das Drama aus dem Epos herleiten; Winternitz bespricht die Beziehungen des Dramas zum Epos S. 5 seiner bekannten Abhandlung ‚Der griechische Einfluß im Indischen Drama‘. Er sagt: ‚Das Epos birgt ohne Frage einen dramatischen Keim in sich und hat auch in Griechenland einen wesentlichen Antheil am Ursprung des Dramas.‘ Dann weist er auf die inhaltlichen Beziehungen hin, die zwischen Epos und Drama bestehen. Aber in seinem Buche ‚Māra und Buddha‘, S. 223 kommt er zu der entgegengesetzten Ansicht, die sehr gut zu dem Ergebnis unserer Untersuchung stimmt. Hier läßt er das Epos aus den *akhyāna*-Strophen, den Reden, entstehen. Er sagt: ‚Die aus Prosa und Versen gemischte epische Erzählung tritt uns auch, worauf Oldenberg zuerst hingewiesen hat, in der buddhistischen Literatur entgegen, in der sich

in Indien zum zweiten Male aus neuen Kreisen, eine Literaturentwicklung vollzogen hat. Die Personen, der Schauplatz, die Handlung sind die constituierenden Elemente der Erzählung. Aber in diese kommt erst Leben, wenn die handelnden Personen redend eingeführt werden. Die Reden aber sind zugleich dasjenige Element, das am wenigsten historisch getreu festgehalten werden kann, wo also am ehesten die Phantasie des Erzählers und die Kunst des Dichters in Wirksamkeit getreten ist. Das Gespräch, die Rede und die Gegenrede, ist zuerst in gebundene Form gefaßt worden, und zwar besonders an den Höhepunkten der Erzählung. Die Anfänge des Epos und des Dramas liegen eng beisammen. Daß die alten Epen überall sehr viel Rede und Gegenrede enthalten, kann man auch an der Ilias beobachten; erst in den späteren Epen tritt dies dramatische Element mehr zurück. Andererseits enthalten die alten griechischen Dramen in den Botenreden ein episches Element. Das epische Gedicht aber wird erst dadurch vollendet, daß zu den Reden nun auch die Rahmenerzählung in metrische Form gefaßt wird.¹ Winternitz vergleicht sodann die Śunahśepa-Geschichte des Aitareya-Brahmana mit der des Rāmāyaṇa und führt als weiteres Beispiel für die Entwicklung des Epos die Sage des Mahābhārata an, 192 an.

Bezüglich der Entwicklung des Epos aus den *ākhyāna*-Strophen stimme ich Winternitz vollständig bei. Nur meine ich, daß nicht Prosa durch Verse ersetzt wurde, sondern daß erzählende Verse zu den *ākhyāna*-Versen hinzugedichtet wurden.

Für das Ursprüngliche also halte ich die *śaṃvādāḥ*, dramatisch angelegte und dramatisch aufgeführte, gesungene Dialoge. Diese mußten in jener alten, schriftlosen Zeit rasch volkstümlich werden und infolge ihrer Kürze auch bald im Gedächtnis der Hörer haften. Daß man gelegentlich einzelne Strophen aus solchen *śaṃvādāḥ* zitierte, auch wenn man in Prosa erzählte, war bei der allgemeinen Zitatensfreudigkeit der Inder nur natürlich. Aber einen Typus der Erzählung schon für die Zeit des RV vorauszusetzen, in der die nicht aufgezeichnete Erzählung der Ereignisse in Prosa,

die aufgezeichneten Reden metrisch gefaßt waren, halte ich für verfehlt.

Unmittelbar aus den *saṃvādaḥ* entwickelt sich die epische Poesie durch einfache Zudichtung erzählender Strophen. Die Fugen wurden zunächst noch nicht verstrichen. Die Rhapsoden singen die Reden noch in verteilten Rollen, können also einer Angabe über den jeweiligen Sprecher in der Erzählung entraten. Im Manuskript werden redende Personen durch eine kurze Prosabemerkung eingeführt, genau wie im Drama. Diese Stufe liegt in dem oben gegebenen Jātaka und dann im MBh vor.¹ Wir haben gesehen, wie die Rāyaśrīga-Geschichte, im Jātaka noch deutlich dramatisch, dem Epos einverleibt worden ist.

Im Kunstepos wurden schließlich auch noch diese Spuren des ursprünglich dramatischen Charakters getilgt. Im Rāmāyaṇa sind bereits alle prosaischen Einführungen der direkten Rede völlig verschwunden, und das Epos ist damit erst am Ende seiner Entwicklung aus dramatischen Anfängen angelangt.²

Andererseits hat sich das Drama selbst weiterentwickelt. Das volkstümliche Drama (*yātrā*) ist dem alten Typus treuer geblieben. Zur Kunstform erhoben, erscheint es im Jayadevas Gita-govinda. Aber selbst in dieser Kunstform haben wir noch durchgehend gesungene Strophen mit Refrain und auch erzählende Bestandteile, also alle die Elemente, die wir bereits im Vṛṣākapi-Hymnus³ finden.

Das eigentliche Kunstdrama huldigt größerem Realismus. Es behält zwar noch ein gut Teil lyrischer Bestandteile in Strophenform bei, auch Strophen, die durch ihre Schilderungen die mangelnde Szenerie ersetzen (wie *Śakuntalā*, ed. Pischel, S. 3 ff.; vgl. das oben S. 161 f. zu Jāt. 526, Str. 5 f. Bemerkte); aber die Personen reden doch in der Hauptsache in Prosa, wie im alltäglichen Leben und

¹ OLDENBERG, *ZDMG* xxvii, S. 80 weist auf die Ähnlichkeit hin, die zwischen der Form der Sunahsepa-Geschichte im Altareya-Br. und der Form des MBh besteht.

² Darauf weist bereits WINDISCH, *Māra und Buddha*, S. 224 f. hin.

wie in den aus den *yātra* bekannten Improvisationen; die erzählenden Bestandteile, die in den alten dramatischen Wechselgesängen wie bei Jayadeva in noch naiver, kunstloser Weise dramatische Handlung ersetzen, sind völlig geschwunden.

Döbeln, 25. September 1903.

Nachträge.

1. Zu S. 147, Anm. 1. Es ist bei der noch nicht spruchreifen Frage nach der Natur der in prosaischen Erzählungen eingestreuten *ākhyāna*-Strophen zweierlei zu beachten. Tatsächlich finden sich derartige Strophen auch in den Märcen anderer Literaturen. In den von den Gebrüdern Grimm gesammelten Märcen tragen sie oft das Gepräge der Kinderreime (*nursery rhymes*), mit denen sie vielleicht teilweise auch in der indischen Literatur zusammenhängen. Jedenfalls sind die deutschen Erzählungsstrophen alle modern. Nichts deutet in ihnen auf ältere germanische Metrik, über die sich eine Brücke zum Indogermanischen schlagen ließe. Andererseits lassen sich noch weitere Belege für derartige Strophen beibringen, die sicher aus vollständig metrischen Erzählungen genommen sind. Ein ganz sicheres Beispiel hat JACOB, 'Das Rāmāyana', S. 88 durch den Nachweis beigebracht, daß die 13. Strophe des *Dasurathajātaka* (Vol. IV, S. 130) dem *Rāmāyana* entlehnt ist. So wird vielleicht auch die in allen prosaischen *Pañcatantra*-Fassungen wie im *Jātaka* (I, S. 209, Str. 33) überlieferte Strophe Śār. II, 2 auf MBh. V, 63, 7 zurückgehen. Daß die Herübernahme metrischer Teile der Erzählung in prosaischen Text das Stilgefühl der Inder nicht verletzte, zeigt die Herübernahme einer ganzen in Sloken abgefaßten Erzählung in die prosaische Rahmen Erzählung bei Pūrṇabhadra III, 8 aus dem MBh.

2. Zu S. 159 f. Zur Unterdrückung des ursprünglichen Schlusses in Erzählungen des *Jātaka* s. JACOB, 'Das Rāmāyana', S. 86 und den Nachtrag zu dieser Stelle auf S. 255, wo LEHMANN ein Beispiel beibringt.

Erinnerungen aus dem Orient.

Von

August Haffner.

1. 'Bauernregeln'.

Schon F. A. Klein hat in seinem Aufsätze 'Mittheilungen über Leben, Sitten und Gebräuche der Fellachen in Palästina' (*Z. D. P. V.* III. p. 100 sqq.) einige 'Fellachenwetterregeln' angegeben (*Z. D. P. V.* IV. p. 73), und nach ihm sind uns von K. L. Tallquist in der Sammlung 'Arabische Sprichwörter und Spiele' (Helsingfors 1897) einige weitere Beiträge zu diesem Gegenstande mitgeteilt worden, die sich auf Syrien zumeist beziehen. Ohne hievon Kenntnis zu haben — da ich meine Reise nach dem Oriente schon 1897 antrat, vgl. *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der kaisertl. Akademie* vom 16. November 1899 — habe auch ich während meines Aufenthaltes in Syrien diesen 'Bauernregeln' meine Aufmerksamkeit zugewendet. Ist auch die Gesamtzahl dieser 'Regeln' eine ungleich kleinere und im ganzen ihr Sinn weniger sagend als die alten deutschen Bauernregeln, so schienen sie mir doch wertvoll genug, um als Beitrag zur 'Volks poesie' gesammelt zu werden, da ihnen nicht das günstige Geschick beschieden ist wie den deutschen, die zumeist durch die Kalender 'am Leben erhalten' bleiben, nachdem unsere flüchtige Zeit mit ihrer alles nivellierenden Kultur keinen Platz mehr läßt für ihre allgemeine Kenntnis. Ich habe mir natürlich alles Erreichbare notiert und gebe im folgenden diese 'Bauernregeln' nach Monaten geordnet,

wobei ich manchmal der Vollständigkeit halber wohl schon von den beiden erwähnten Autoren Mitgeteiltes bringen werde, das ich aber nicht gut übergangen konnte, ohne unangenehme Lücken lassen zu müssen.

Februar.

شباط vulgär auch شُباط mit *sin*.

1. شباط ما لكلامه رباب oder شباط ما له رباب.

Februar hat keine Beständigkeit (auf ihn, auf sein Wort ist kein Verlaß, er hält nicht, was er verspricht; also ähnlich unserem April); vgl. KLEIN, *Z. D. P. V.* iv. p. 73: *schebat ma 'aläh rebat* und Zitat TALLQUIST, l. c. p. 56, Nr. 77.

2. شباط الأعور.

Februar der Einäugige, d. h. er bringt Regen und Sonnenschein zu gleicher Zeit; drum sagt man von ihm auch يا أعور التَّحْسَى o Einäugiger des Unglücks!

3. شباط ولو شبتا ولَبَط رِيحَة الصَّيف فِيهِ.

Februar, auch wenn er Wind und Wetter bringt, der Geruch (Hauch) des Sommers ist (doch) in ihm; vgl. KLEIN, l. c. in *schebat walabat rihāt es-sif fih* und TALLQUIST, l. c. p. 56, Nr. 77 (seine Form mit *š* ist vermutlich nur schlecht gehört, denn der Sinn ist gewiß nur der: „Es muß doch Frühling werden!“ Hatte er aber doch richtig gehört, so wäre eben der Sinn: es ist ja völlig schon Frühling (Sommer).

März.

أذار vlg. sehr häufig آذار; vgl. TALLQUIST, l. c. p. 98, Nr. 152.

4. آذار الهَيَّار.

März, der Brüller (der viel Donner bringt).

5. راح شباط الغَدَّار وإِذَا آذار الهَيَّار.

Entschwunden ist Februar, der Täuscher, gekommen ist März, der Brüller; nach TALLQUIST, l. c. p. 14, Nr. 7 heißt auch der März الغَدَّار.

6. آذار أبو الزلازل والأمطار

März, der Vater der Erdbeben (Gewitter) und der Regen; vgl. KLEIN, l. c. *abu-zalazil walamṭār — wa jinšaf er-rai belanār*; ich habe diesen Zusatz („aber der Hirt wird dennoch — an der warmen Sonne nämlich — trocken ohne Feuer“) nie gehört; vgl. TALLQUIST, l. c. p. 14, Nr. 7.

7. كل رمة بأذار (بيأذار) عيانة بأذار (بنوار)

Jeder (Soviel) Donner im März ein (soviel) Regenschauer im Mai; نوار siehe unten.

8. آذار فيه سبع ثلجات كبار من عدا النوار (الصغار)

März bringt sieben große Schneefälle, abgesehen von den kleinen; vgl. TALLQUIST, l. c. p. 14, Nr. 17 und Zitat ibid. صغير wird vulgär immer mit 3 gesprochen, manchmal auch mit 3 geschrieben; die Form عدا من ist mir über ausdrückliches Befragen als die ge-
läufigere statt ما عدا bezeichnet worden.

9. بيأذار طيلع بقراتك للذار

Im März laß deine Kühe in den Hof (denn die Hauptkälte ist vorbei); zu طيلع vgl. TALLQUIST, l. c. p. 22/23, Nr. 20, wo diese Bedeutung nicht aufgeführt ist.

10. خبي فحماتك الكبار لأذار

Vorbirg (halte bereit) deine großen Kohlen für den März (denn er kann noch mit großer Kälte sich wieder einstellen).

11. خلي الفحمات الكبار لقرسات آذار

Laß die großen Kohlen für die große Kälte im März.

April.

12. شتى تيسان بيحي قلب الانسان

Der Regen im April belebt (*bihi*), macht aufleben, erfreut das Menschenherz (*sitta* meist *sitti* gesprochen).

13. شَتَّى نَيْسَانَ بِتَسْوَى النَّيْكََةِ وَالْعَدَّانِ oder
شَتَّى نَيْسَانَ (فِي نَيْسَانَ) بَيْسَوَى النَّيْكََةِ وَالْعَدَّانِ

Regen im April ist Pflug und Gespann wert (wiegt auf, ersetzt die Arbeit eines Joch Ochsen und des Pfluges); vgl. KLEIN, l. c. *schähtwet nisān btinea-szikke wa-lfäddān*.

14. شَتَّى نَيْسَانَ ذَعَبَ

Regen im April ist Gold (wert).

15. نَيْسَانَ بِلَا شَتَّى (مِثْلُ) كَعْرُومٍ بِلَا جَلَا

April ohne Regen ist wie eine Braut ohne Brautfeier.

Diese *جَلَا* besteht darin, daß man die Braut auf einen erhöhten Platz treten läßt (vgl. LYDIA EICKLER, Z. D. P. V. xix. p. 94, Nr. 164); dann zündet man eine Menge Lichter an, verwendet eine Unzahl Wohlgerüche etc. und besingt die Braut, welche während dieser ganzen Zeit, ohne sich zu rühren, auf ihrem Platze ruhig stehen muß; es dürfen hierbei nur Frauen zugegen sein, und keinem Manne, auch dem Bräutigam nicht, wird der Eintritt gestattet.

Am Schlusse des Frühlings sagt man:

16. صَاحَ حَبِلُ الْقُرْ مَا يَبْقَى عَالِدُنِي شَرٌّ

Schreit der *ḥabl al-qurr* (zirpt die Grille), so bleibt auf der Erde nichts Schlechtes mehr (weder Kälte, noch Regen).

ḥaḥa ist die geläufige Form statt *يَبْقَى*; *عَالِدُنِي* gespr. *‘addūni* ist gleich *على الدنيا*.

Mai.

Neben *أَيَّار* heißt der Mai vulgär meist *نَوَّار*, Blumenmonat (TALLQUIST, l. c. p. 115, Nr. 187 hat *nawwār* mit Damma); vgl. Februar 7.

17. أَيْارُ أَبُو الزَّهَرِ oder 18. شَهْرُ الزَّهَرِ

Mai, der Blumenvater oder Mai, der Blumen Monat.

19. نَوَّارُ الْوَرْدِ أَخَذَ بَقِيَّ وَتَذَكَّرَ أَيَّامَ الْبَيْزِ

vgl. TALLQUIST, l. c. p. 115, Nr. 187.

Juni.

20. حَزِيرَان فِيهِ فَيْرَان

vgl. TALLQUIST, l. c. p. 39, Nr. 47.

Juli.

21. يَمِئَمُوزْ غَلِيَتْ (يَتَغَلِي) الْمَوِي بِالْكُوزْ

Im Juli siedet das Wasser im Krüge; vgl. KLEIN, l. c. *fi tamāz tighli-lmā fi-ikāz*; TALLQUIST, l. c. p. 35, Nr. 43. Ich habe beide Formen *ygljit* und *tighli* gehört; *الموي el-mōj* gleich *الماء* ist bekannt; mir wurde diese Schreibform als die richtige Wiedergabe von *el-mōj* bezeichnet; *كُوز* ist ein kleiner Krug, wie ihn die Kinder meist in Gebrauch haben, mit einer *مَمْلَة* versehen, d. h. einem unter dem Krughalse eingesetzten Ausguß zum Trinken, wie ihn die großen Krüge meist haben.

August.

22. أَبُ أَبُو اللَّهَابِ أَبُ اللَّهَابِ

August ist der Loderndheiß, oder: August ist der Vater des Loderens; vgl. TALLQUIST, l. c. p. 11, Nr. 1.

September.

23. أَيْلُولُ طَرْفُهُ (قُتْنُهُ) فِي الشَّيْءِ (بِالشَّيْءِ) مَيْلُولُ

Das Ende (der Bari) des September ist (schon) benetzt mit Regen; vgl. TALLQUIST, l. c. p. 13, Nr. 5.

Oktober-November.

24. بِمِشْشَرِينَ بِمِخْلَصِ الْعَيْبِ وَالتَّيْنِ

Im Oktober geh'n zur Neigen — Die Trauben und die Feigen.

25. كَحَالَةِ التَّيْنِ بِالتَّشَارِينَ

Das Beschneiden der Feigenbaumäste — Ist im Oktober-November das beste.

Dezember-Januar.

26. ييكانون يشعلوا النار بالكانون

Im Dezember zündet man — Feuer in der Glutpfann' an.

27. كانون الأجـود خلى الشجر أـمرد

Dezember macht ganz kahl die Erden — Laßt die Bäume blätterlos werden.

28. ييكانون الصمّ اقعد فى بيتك ولحتم

Im Dezember heult der Wind — Geh nach Haus', wärm' dich (geschwind)!

29. جا كانون وصمّ ادخل تحدىك واضطم

Kommt Dezember und Windesheulen — Mußt in der Kammer du ruhig weilen (geh in deine Kammer und schließe dich dort ein und sage nichts mehr, oder: rühre dich nicht mehr).

Auffallend ist die Form *ḡa*, die vulgär gewöhnlich *igā* heißt; vgl. März 5; TALLQUIST, l. c. p. 47, Nr. 68; صمّ vulgär in der Bdtg.: der Wind heult; doch hört man auch z. B. صمّ ديتته *samm deinto* (das Pferd, der Maulesel) hat die Ohren gespitzt und nach vorne gerichtet; اصطم vulgärer Imperativ statt اسكت.

30. نصبة كانون خير من نصبة جس سنين بغيره

Eine Pflanze, gesetzt im Dezember, ist besser als eine Pflanze, die gesetzt seit fünf Jahren in einem anderen (Monat).

31. نصبة كانون الأول خير من نصبة تمّلول

Eine Pflanze, gesetzt im Dezember, ist besser als eine Pflanze, welche im vergangenen Jahre gesetzt wurde (schon ein Jahr alt ist).
علم الأول ist gleich تمّلول.

32. نصبة كانون الثاني بستنة بتصير ثاني

Eine Pflanze, gesetzt im Januar, wird (*bittār*) nach einem Jahre (so stark, daß sie) einen Querbalken fürs Hausdach (bilden könnte).

(Das Dach wird gebildet durch die جشور, pl. جُشُور die 'Dippelbäume'; darüber liegen die Querbalken, welche رومية, pl. رِوامة die 'europäischen' und vulgär ثاني [wohl gleich ثاني zu setzen], pl. ثواني

heißen; darüber kommen dann die خشب, die Deckbretter; das ganze Gebälk heißt نَقَض; über die خشب gibt man Steine, welche شَحَف heißen [davon das Verbum شَحَف]; statt der Steine kommen auch kleine Dornstauden in Verwendung, welche بَلَان, bezw. بَلَانَة heißen, und darnach gibt man بَلَّة darauf, d. h. einen einfachen Erdmörtel ohne Kalk und darüber dann trockene Erde كِرَاب نَابِشَف. Mit dem Verbum قَالَس bezeichnet man: die جسور und تَوَانِي legen; dann folgt also خَشَب, welches auch allein gebraucht wird zur Bezeichnung: dem Hause ein Dach machen; darauf folgt شَحَف und endlich تَرَب. Mit dem Worte سُقُوفِيَّة bezeichnet man die gesamten Materialien zum Dachbaue und die Tätigkeit des Dachbauers.

Ein Dippelbaum heißt auch جَار, und so sagt man z. B. von jemandem: أَنْتَ جَارُ عَائِلَتِكَ du bist ‚die Stütze‘ deiner Familie.)

Bei Besprechung der Bauernregeln können wir auch die مُسْتَقْرِضَات (wobei das ر mit Sukûn gesprochen wird) oder die العجوز der Alten nicht übergehen, d. h. ‚die ausgeliehenen‘ oder ‚die Tage der Alten‘ (قرض vgl. TALLQUIST, l. c. p. 49, Nr. 64). So werden nämlich die im allgemeinen rauhesten Tage des Jahres bezeichnet, die gewöhnlich Ende Februar—Anfang März fallen, zu welcher Zeit die meisten älteren Leute hingerafft werden. Wir finden hier die Redensart:

33. آذَار يَا ابْنَ عَمِّي قَرَضْنِي يَوْمَيْنِ تُوقِّلَهَا الدُّوَلَابُ

(Der Februar sagt zum März:) Vetter März (Freund März), leih mir zwei Tage (bleibe zwei Tage so rauh wie ich), und ich will sie (scil. العجوز die Alte) verbrennen machen selbst ihr (Schöpf[?]-oder: Spinn[?]-)Rad; d. h. es soll dann so kalt werden, daß sie gezwungen sein wird, selbst ihr دُولَاب zu verbrennen.

Daneben hört man auch folgendes:

34. شَيْطَانُ يَا ابْنَ عَمِّي ثَلَاثَةٌ مِنْكَ وَارْبَعَةٌ مِنْ خِصَّةٍ مَنِي

(Der März sagt zum Februar:) Vetter März, drei von dir und vier (fünf) von mir (brauche ich, sind hinreichend, um die Alten sterben zu lassen).

مستقرضات, die entlehnten', die geliehenen' heißen also diese Tage, weil sie ihrer Wirkung nach zusammengehören, nicht aber in einen Monat allein fallen, sodaß der Februar sie sich vom März, bzw. der März sie sich vom Februar, 'leihen' müßte; die Anzahl der angegebenen Tage schwankt übrigens und manchmal hört man auch als 'geliehen' die vier letzten Tage vom Februar und die drei ersten Tage vom März bezeichnen.

Ist eine Alte über diese Tage gesund herübergekommen, so sagt man von ihr: هي مشقة (مشرقة) لبطه hei m'káll'še (m'sárr'še) labafátho das ist eine wurzelfeste, sie hat ihm (dem am meisten zu fürchtenden Februar-Ende, bzw. März-Anfang) einen Fußtritt gegeben.

لبط wird auch sonst in diesem Sinne gebraucht, z. B. لبطه, bzw. لبطها usw. er (usw.) hat die Krankheit, bzw. das Fieber glücklich überstanden.

2. Verwünschungen.

Zu den größten Virtuositäten der Orientalen gehört die Fertigkeit im Schimpfen und Fluchen, welches im alltäglichen Leben allerdings gewöhnlich nur ein harmloseres, manchmal sogar nur scherzhaftes 'Donnerwetter' drapiert. Hierbei wird meistens auch der Sinn der gebrauchten Worte vollständig ignoriert, bzw. sind sie durch den fleißigen Gebrauch bis zur Unkenntlichkeit abgenützt worden, so daß die manchmal sich ergebenden, uns auffallenden Ungehenerlichkeiten von den Orientalen nicht als solche empfunden werden, was bei ihnen — wie ähnliches bei anderen schimpfseligen Völkern unseres Südens — ja nicht zu verwundern ist. Es ist ziemlich bekannt, daß der über eine vermeintliche oder wirkliche Ungezogenheit seines So- und sovielt-Geborenen erzürnte Vater mit dem am meisten ihn selbst, vernichtenden: يا ابن كلب, du Sohn eines Hundes! nicht geizt; auch das sonst so beliebte: يخرّب بيتك jəhríb bétak, möge (Gott) dein Heim zerstören! ist gewiß nicht als ein wörtlich gemeinter Wunsch zu nehmen. Ebenso war die Drohung, die ich einen über sein Maultier wütenden Mukárl einst hinauswettern hörte: يقتل حريمك

jiftah karimak ‚möge (Gott) deinen Harem öffnen!‘ gewiß genau so wenig in ihrer ursprünglichen Bedeutung gemeint, wie die Verwünschung, die ein Fuhrmann (طنبرجي *tumburǧi*) gegen seinen störrischen Karrengaul ausstieß: يلعن دينك ‚möge (Gott) deine Religion verfluchen!‘. Am geläufigsten (vgl. TALLQUIST, l. c. p. 43/44, Nr. 55, wo mehreres zu diesem Gegenstande) sind Zusammensetzungen mit فخر *jāhrib*, von denen wir einige noch kennen lernen werden (TALLQUIST hat *jihrub*, welche Form mir nicht im Gehöre ist). Von den verhältnismäßig selteneren Formen mit anderen Wörtern bildet das: يقصف عمر *jāḳuṣf* (stets mit Damma gesprochen) ‚omrak ‚möge (Gott) dein Leben verkürzen (beenden)‘, eine häufige Phrase, welche aber, ebenso wie das beliebte: شيطان (stets *šitān* gesprochen; nur im Gebirge hört man hier und da *šeitān*), entsprechend unserem deutschen ‚verfluchter Kerl!‘, durchwegs gutmüthiger Natur ist. Am meisten, wie schon bemerkt, variieren die mit فخر ausgedrückten ‚Wünsche‘, bei denen allerdings die diesem folgenden Wörter manchmal ganz unklar bleiben, die gewiß sehr häufig auch ähnlichen Erscheinungen in anderen Sprachen entsprechen mögen, wo man ein Fluchwort in seiner ursprünglichen Bedeutung durch ähnlich klingende, oder ähnlich scheinende Bildungen ersetzt hat, um die jetzt kraß erscheinende Form im Ausdrucke doch nach Möglichkeit zu mildern. Hieher gehören Formen wie: فخر شينك *jāhrib šinīnak* (wofür im Libanon durchgehends سنينك *sanīnak* mit *sin* in Gebrauch ist); فخر سنار *jāhrib šanārak* und: فخر فنار *jāhrib fendarak*, wobei die Bedeutung von ‚Laterne, Leuchtturm‘ kaum zu befriedigen vermöchte. Die Formel: فخر قوشتك (auch كوشتك) *jāhrib kūštak* (*kūštak*) wurde mir allerdings erklärt, aber sehr verschieden und nicht recht zusagend; nach einigen soll قوشي bzw. قوشة *kūšī* (auch كوشة) den Brennofen des Töpfers bedeuten, also فخر قوشتك in dem Sinne gebraucht sein: ‚möge (Gott) dein gearbeitetes Tongeschirr mit (oder im) Ofen zugrunde gehen lassen!‘, also: ohne daß es fertig gebrannt, und damit brauchbar und verkaufbar ist; nach anderen soll قوشت *kūšt* das Haar oder den Haarboden bedeuten; wieder andere sagten, es bezeichne im Syr. eine kleine Schale oder Tasse; hinweisen will

ich noch auf eine mir allerdings nicht zuteil gewordene Erklärung, nämlich darauf, daß قوش *kūš* im Vulgären den Schwanzriemen des Pferdes bedeutet, was sich nicht viel schlechter, wenn auch ebenso nicht viel besser als die anderen Erklärungsversuche verwenden ließe; jedenfalls käme ein Sinn bei allen nur sehr erzwungen heraus; am meisten sagt mir die erste Erklärung zu. — Ebenfalls unbekannt ist: تحرب زوقك *jāhrib zūkak*, wofür ich nur die eine Erklärung erhalten konnte, daß زوق gleich ذوق *zūq*, bzw. ذوق *zūq* sei, und 'Kehle' bedeute.

Ich möchte anschließend an diese dunkel bleibenden Wörter hier auf eine Phrase hinweisen, deren Herkunft und Erklärung mir niemand zu geben vermochte, wenn sie auch außer jedem Zusammenhange mit den obigen Ausdrücken ist. Es sagt nämlich der Maurer zu seinem Gehilfen: شتن النكير *šānnin en-nakir*, d. h.: 'schütte Staub (oder feinen Sand) auf das (kleine) Handmörtelbrett (damit der Mörtel nicht anklebt)!'.¹

Manchmal wird die so kurz und bündige Formel تحرب بيتك auch erweitert, und sie verliert dadurch natürlich an Kraft, sodaß gewiß nur ein nicht gerade übermäßiger Ärger sich zu so viel Worten Zeit nimmt. Man sagt z. B.: تحرب بيت اللى حدك *jāhrib bāt illi ḥaddak* 'möge (Gott) zerstören das Haus dessen, der dich geschniedet hat!'; wenn man sich beim Gebrauche des Messers geärgert hat; oder entsprechend bei einem anderen Gegenstande تحرب بيت اللى عملك *jāhrib bāt illi 'amalak* 'möge (Gott) zerstören das Haus dessen, der dich gemacht hat!'.²

Zum Relativum اللى *illi* (vgl. TALLQUIST, l. c. p. 16/17, Nr. 12) ist noch zu erwähnen, daß es, ganz regelmäßig mit ائلك *illak* etc. weitergebildet, im Vulgären sehr gebräuchlich ist zur Ersetzung des Possessivpronomen; entstanden aus ائذي لي etc. erweist es sich als ganz analog dem hebr. ^{אלי}.

Zu dem ebenfalls unzähligmale gehörten: يلعن أبوك *jāl'an abūk* 'möge (Gott) deinen Vater verfluchen!' wäre außer der oben zu يا ابن كلب schon gemachten Bemerkung; daß es auch vom

Vater dem eigenen Sohne gegenüber fleißig gebraucht wird, noch hervorzuheben, daß sehr oft und namentlich in Palästina hier durch Metathesis die Form verändert und: *يُنْعَلُ ابْنِي* *ju'al abnî* gesprochen wird.

Eine bemerkenswerte Formel ist auch: *يُنْجِزِي صَبَاحَكَ* gleich *أَخْزَى اللَّهُ وَجْهَكَ*, weil wir hier, wie im Vulgären sehr häufig, das Wort *صباح* für *وجه* verwendet finden. *صَبَاحَة* bezeichnet vulgär ‚die Stirnblässe des Pferdes‘ (vgl. auch BAYEN in *Z. D. P. V.* xxiv. p. 136); das Adjektivum hiezu heißt entsprechend *أَصْبَح*; das klassische Wort für ‚die Stirnblässe des Pferdes‘, *فَرَّة*, bezeichnet vulgär ‚das Toupet des Pferdes‘, entsprechend dem klassischen *ثَاصِيَة*.

Von dem Ausrufe *يُنْجِزِي الْمَلْعُون مَنَا* *أَخْزَى اللَّهُ الْمَلْعُون مَنَا* ‚Gott mache den Teufel zusehnden vor uns!‘ ist das im Volksmunde sehr gebräuchliche: *الْمُخْزِي*, meist gesprochen *el-mûhzi* für ‚Teufel‘ abgeleitet, z. B.: *مِثْلُ الْمُخْزِي* *mitl el-mûhzi* ‚wie der Teufel!‘ oder: *شُو هَالْمُخْزِي* *šu hal-mûhzi* ‚was für ein Teufel!‘. Sonst wird der Teufel neben dem schon erwähnten *شَيْطَان* meist mit *ķird* (*kyrd*) bezeichnet (welches die Beduinen mit Damia sprechen; diese nennen z. B. einen Europäer *قَرْدَ أَسْوَدَ* *ķurd aswad* ‚schwarzer Teufel!‘); und so hört man häufig Formen, wie: *قَرْدَ يَكْزِيكَ* *ķird jidr'bak*, *قَرْدَ يَكْزِيكَ* *ķird ja'klak*, *قَرْدَ يَأْخُذْكَ* *ķird ja'hzak* (ich hörte es meist mit *z* gesprochen; vgl. TALLQVIST, l. c. p. 44) u. d.

3. Bezeichnung der Finger.

Die Namen der Finger sind zumeist nicht die gewohnten der klassischen Sprache; statt ihnen findet man im Volke vielfach die folgenden, die wohl zunächst nur *أَلْقَاب* sind:

Daumen: *نَقَافُ الْقِمْلَةِ* ‚der Zertrücker der Läuse‘;

Zeigefinger: *لُحَاسُ الْقِدْرَةِ* oder *لُحَاسُ الْقِدْرَةِ* neben *لُكْوَايُ الْقِدْرَةِ* oder *أَلْكَايُ الْقِدْرَةِ* ‚der Auslecker des Topfes‘;

Mittelfinger: *بَلَا غَلَّةَ طَوِيلَ* ‚lang aber nutzlos‘;

Ringfinger: لَبَّاسُ الْحَاتِمِ (gesprochen *libbas* mit *i*) ‚Träger des Ringes‘;

kleiner Finger: حَكَّوْاشِ الدَّيْنَةِ, der Reiniger des Ohres‘.

دَيْنَة (vgl. ‚Bauernregeln‘, Dezember-Januar 29) ist die vulgäre Form für ‚Ohr‘, so daß z. B. mein Ohr دَيْنَتِي *deinti* etc. heißt.

4. Aufzählen.

Es ist ziemlich bekannt, daß die Orientalen in gar manchen Stücken das Gegenteil von dem tun, was wir Europäer gewohnt sind, und es fehlt nicht an Beispielen hiefür (vgl. auch BAUER in *Z. D. P. V.* xxi. p. 59 sqq.); ein weniger bekanntes dürfte sein, daß sie auch beim Aufzählen von Gegenständen das umgekehrte Verfahren einschlagen wie wir, die wir die Hand zur Faust ballen und, mit dem Daumen beginnend, die einzelnen Finger ausstrecken. Jene hingegen fangen mit der offenen Hand an und zählen so, daß sie, beim kleinen Finger der linken Hand anfangend, mit der rechten Hand jeden einzelnen Finger einbiegen.

5. Das Spielen mit Steinkügelchen.

Vgl. zu diesem Gegenstande: TALLQUIST, l. c. p. 126 sqq., speziell p. 135 sqq. Nr. 10 und H. ALMQUIST, *Kleine Beiträge zur Lexikographie des Vulgararabischen*, VIII^e congrès international des Orientalistes, Section sémitique, p. 425 sqq.

لَعِبُ الْبِكْلَةِ *la'b bilkulli* (*bilkilli*) ist das, wie bei uns, so auch im Oriente von den Kindern geliebte Spiel mit kleinen Steinkügelchen („Knicker, Specker u. d.).

Es gibt von diesem Spiele mehrere Arten, deren beliebteste sind:

1. كَلَّةُ الْجَوْرِ *das* Lochwerfen;
2. كَلَّةُ الصَّفِّ *das* Werfen auf Kugeln, die in einer Reihe aufgestellt sind, und
3. كَلَّةُ الْحِمَّاتِ *das* Werfen auf aufrecht gestellte Geldstücke.

جَشَّة, pl. جَشَات sind die jetzt meist *nufási* genannten Kupfermünzen, die ursprünglich einen Wert von 5 Para besaßen, weshalb sie auch in der Prägung noch den arabischen Fünfer in der Mitte zeigen.

Bis zu 10 Spielern pflegen sich an einem Spiele zu beteiligen. — Die Kugel, mit welcher gespielt wird, heißt راس (وين) *fēn (wēn) rāsak* 'wo ist deine Spielkugel?'. Die Frage vor dem Spielbeginne lautet gewöhnlich: مِنْ كَيْسَبٍ أَوْ مِنْ قُلُوبٍ *min kisb au min gylb* 'um Gewinn oder um die Ehre?'

Beim Lochwerfen wirft man die Kugeln entweder direkt auf das Loch hin oder durch Werfen der Kugeln gegen eine Wand ('anmüuerln'). Gespielt wird die Kugel mit überschlagenem Zeigefinger und Mittelfinger der rechten Hand, sodaß der untergelegte Mittelfinger durch Zurückschnellen des darüberliegenden Zeigefingers die vor ihm, manchmal auf der linken Finger- oder Handfläche, liegende Kugel fortschleudert.

Bezüglich der Reihenfolge der Spieler gelten die Fragen: أَوَّلِيْتُ مِينَ *'awwalit min* 'wer ist (spielt) zuerst?'; تَمَّيْتُ مِينَ *tinnit min* 'wer ist der zweite?' usw. طَشَّيْتُ مِينَ *ṭaššit (ṭištīt) min* 'wer ist der letzte?' und die entsprechenden Antworten أَوَّلِيَّتِي *'awwaliti*, تَمَّيَّتِي *tinniti* usw. طَشَّيَّتِي *ṭaššiti (ṭištiti)* 'ich bin der erste, zweite usw. letzte'. Die Formen أَوَّلِيْتُ usw. sind deklinabel mit regelmäßigem Plural oder Formen wie أَوَّلِيَّتُونِ *'awwalijitūn*; أَوَّلِيْتُ wird auch sonst gebraucht, z. B.: أَنْتَ مِنْ أَوَّلِيَّتِكَ شَيْطَانٍ 'du bist seit deiner Geburt ein verfluchter Kerl'; zu طَشَّيْتُ resp. طَشَّيَّتِي vgl. TALLQUIST, l. c. p. 134/135, der auch andere Zahlformen als die obigen auf *it* überliefert.

Etw. treffen heißt قَتَلَ; so sagt man z. B., wenn ein *Nufási* umgeworfen ist: قَتَلْتُ *kjtlit (kjtlit)* gleich قَتَلْتُ und fügt eventuell noch hinzu: لِيَمِّهَا *limmha* 'nimm ihn!'. Eine Kugel im Spiel heißt, wie wir sahen, راس *rāsak*, und so sagt man z. B.: قَتَلَهَا *kjtlha (kjtlha)* 'triff sie' oder: قَتَلْتَهَا *kjtaltha (kjtaltha)* 'ich habo sie getroffen' usw.

Eine gewonnene Partie heißt *غلب* *gylb*, oder *وزك* *wuzk*, oder *دق* (vgl. ALMEVIST, l. c. p. 438), und so heißt z. B.: 'du hast verloren' *غلب عندك* *'yndak gylb*; es ist hier zu bemerken, daß nicht das klassische *على* zur Bezeichnung des 'zu ungunsten' im Vulgär im Gebrauch ist, sondern statt dessen ausschließlich *مند* verwendet wird.

Natürlich gilt auch für den Orient, daß der Verlierende den Spott obendrein hat, und dieses Verspotten oder 'Tratzen' heißt *خرق*, oder *خينق*, oder *زرك*; sodann pflegt man auch, um sich über den Verlierenden lustig zu machen, öfter hintereinander ihm *زرك* *زرك* oder *جيت جيت* zuzurufen. Auch findet sich ein ganzes Sprüchlein: *بزاريك لك بزاريك لك وخبز أمك مدود* *bzarrik lak bzarrik lak uħubz 'ummak m'dāwūd* 'ich tratze dich, ich tratze dich; und das Brot deiner Mutter ist wurmig', dem auch wohl noch beigelegt wird: *استرجي لعب* *'stargi 'l'ab* 'trau dich doch zu spielen!'.
 Das gleiche Sprüchlein ist beim *مُباطعة* dem 'Wettringen' (der Jungen, indem sie sich unter die Arme fassen, in die Höhe zu heben und niederzuwerfen suchen) gebräuchlich, wenn einer nicht mitspielen will, wobei aber statt der soeben erwähnten Beifügung der Zusatz gern lautet: *استرجي انزل لتي* *'stargi 'anzal lōjji* (gleich *تجراً على منازلتي*) 'trau dich doch, gegen mich her (an mich heran) zu kommen!'. *'stargi* ist mit Metathesis von der Wurzel *جرو* gebildet. *خبز مدود* wird nur in diesem Kindersprüchlein angewandt, sonst sagt man vom Brote: *خبز معقن* 'schimmeliges Brot', dagegen: *مدود* vom Käse: *جبين مدود* 'wurmiger Käse'; so heißt es z. B.: (oder *تيمشي*) *ما نياكلوا الجبن تيدود* *el frānġ ma bjak'lu eħġġūbn* (da *ج* in Syrien vulgär wie franz. *j* ausgesprochen wird, behandelt man es auch wie einen Sonnenbuchstaben) *tajdāwēid* (oder *ta-jīmēi*) 'die Europäer essen den Käse erst, wenn er wurmig ist' (oder 'erst, wenn er 'marschirt' [=zergeht]); *ta* ist gleich *حتى*. Um die Europäer scheinbar gegen den darin enthaltenen Spott und Tadel in Schutz zu nehmen, geben manche auf eine solche Rede zur Antwort: *أحق مدون من عود* *elħak'k mō'n n dādhu min 'ūdhu* (*dādo-min 'ūdo*) 'sie haben Recht (معن gleich *معن*), (denn) seine Würmer gehören zu seiner Materie' oder *معن مود وفيد* *elħak'k*

ma'un minna wa fik ,sie haben Recht, (denn die Würmer) sind von ihm (مِنَهُ gleich مِثْلُهُ) und in ihm! (vgl. LYDIA EINSLER in Z. D. P. V. xix. p. 100, Nr. 129).

6. Einzelne Ausdrücke.

ما يمشيش علامك عليّ ,nicht geht deine Rede auf mich los', d. h. damit wirst du mich nicht fangen oder foppen (frotzeln).

دُمُوعُ الْعَذْرَا ,Jungfrauentränen' heißt der Arak oder überhaupt auch der Brantwein.

إمام *Imám* bedeutet auch: der Hund.

Wie man statt *مكان* vulgär stets *مطرح* *mátrah* für ,Platz, Ort' gebraucht, so findet sich dieses auch stets dort, wo im literarischen *حيث* oder *ما حيث* stehen würde, also: *مطرح ما* *mátrah ma* ,wo immer'.

ها wird in Syrien durchwegs *hei* gesprochen, z. B. *heihu*, fem. *heïha*, plur. *heikum* ,hier ist er, sie; hier sind sie'; *heini* ,hier bin ich'; *heina* ,hier sind wir' usw.

إِسا *'issa* ,jetzt' gleich *هذه الساعة*.

إِسا *lissa* ,bis jetzt' gleich *لهذه الساعة* (على).

Hiefür wird in Beirut und in den Gebirgen der Umgebung geru gebraucht:

هَلَّاك *hállak* ,jetzt' gleich *هذا الوقت*;

هَلَّاكُنِي *hallákni* ,bis jetzt'.

in Jerusalem speziell (doch auch im übrigen Palästina) ist *هَلَّاك* *hállak* statt *هَلَّاكُنِي* im Gebrauche.

Die ,roten Rüben' heißen (vgl. ALMKVIST, l. c. p. 390):

in Jerusalem *بَلَجَر*;

in Syrien *شَمَنْدُورَة* oder *شَمَنْدُر*.

شَمَنْدُورَة bezeichnet auch die (rot angestrichenen) Ankerbojen, die in der besseren Sprache *عَوَاقِم* ,Schwimmer' heißen.

Die ‚Flöte‘ heißt:

in Syrien زُمَيْرَة oder زُمَارَة;

in Ägypten زَقَارَة.

Das ‚Tambourin‘ heißt:

in Beirut دَق;

in Damaskus دَائِرَة;

in Kairo دَق.

Die ‚Tarbuschquaste‘ heißt (vgl. Almqvist, l. c. p. 324, 325):

in Beirut شَرَابَة;

in Damaskus طَرَّة;

in Kairo دُر (زُر).

Zur Atharvavedalitteratur.

Von

W. Caland.

Von den Vedatexten sind natürlich diejenigen die ältesten, welche die Strophen (*ṛcaḥ*), Prosaformeln (*yajñmṣi*) und Gesänge (*sāmānti*) überliefern, mit denen die Hotrs, Adhvaryus und Chandogas beim Opfer operieren. Diesen Texten schließen sich zunächst die Brāhmaṇas an, die theologischen Spekulationen, welche die Kultushandlungen erklären und begründen. Die jüngsten Texte sind die Śrautasūtras, die Leitfaden zum Gebrauche der Priester beim Opfer. Ihr Inhalt ist freilich, im allgemeinen wenigstens, ebenso alt wie die Strophen, Formeln und Gesänge, da diese sich nicht ohne das Ritual denken lassen. Außer diesen für das vedische (Soma-)Opfer bestimmten Texten besitzen wir noch eine umfangreiche Sammlung Sūtras, die sog. Grhyasūtras, welche das häusliche Zeremoniell, hauptsächlich die Sakramente darstellen. Diese Texte darf man im allgemeinen für jünger als die Śrautasūtras halten. Eine merkwürdige Ausnahme von dieser allgemein gültigen Regel machen die rituellen Bücher der Atharvans, der Anhänger des vierten Veda. Den Untersuchungen Bloomfield's zufolge wäre bei diesen Texten geradezu die entgegengesetzte Reihenfolge anzunehmen, da von den drei: Brāhmaṇa, Śrautasūtra, Grhyasūtra hier das Grhyasūtra der älteste Text sein muß, dann, was Abfassungszeit angeht, das Vaitāna-sūtra anzusetzen ist und das Gopathabrāhmaṇa als der jüngste Text zu betrachten ist. Mir scheint diese Auffassung nicht ganz vertheidigbar zu sein; als eine Tatsache muß man es betrachten, daß

das Vaitānasūtra jünger ist wie das Kauśikasūtra, nicht aber daß auch das Gopathabrahmana später ist als das Vaitāna. Diese schon früher kürzlich von mir vorgetragene Anschauung (*G.G.A.* 1900, S. 404) soll hier näher begründet werden; in Anschluß daran soll einiges über einen anderen zur Atharvalitteratur gehörigen, aber noch von niemanden des näheren untersuchten Text mitgeteilt werden: aber das Prayaścittasūtra.

Daß unser Kauśikasūtra, welches in der Atharvavedalitteratur die Stelle eines Grhyasūtra einnimmt, älter als das Vaitānasūtra ist, springt unmittelbar ins Auge.¹ Ein schlagender Beweis ist die folgende Erwägung. Die Autoren der vedischen Texte pflegen, wenn sie einen Spruch oder Vers zitieren, der in der Samhitā, an welche sich der Text anschließt, vorhanden ist, dieses durch bloße Erwähnung der Anfangswörter des betreffenden Spruches zu tun. Besonders in den jüngeren Texten ist dies feste Regel. Werden Strophen oder Formeln ganz gegeben, so hat das meistens einen speziellen nachweisbaren Grund. Nun findet man in der von R. GARBE, dem Herausgeber und Bearbeiter des Vaitānasūtra, auf p. 80, 81 zusammengestellten Zitatensliste, eine ziemlich große Anzahl von mit den Anfangswörtern gegebenen Zitaten, welche nach GARBE der Rksamhitā, der Vājasaneyisamhitā, der Taittirīyasamhitā, dem Taittirīyabrahmana entlehnt sein sollen; auch werden in jener Liste einige Zitate mitgeteilt, deren Herkunft GARBE nicht nachzuweisen imstande war. Wäre GARBEs Liste richtig, so müßte man auf Grund dieses Verfahrens dem Autor dieses Sūtra große Fahrlässigkeit zumuten. Sein Sūtra wäre nur von einem Brahmanen zu benutzen, der zugleich Atharvavedin, Bahvṛca, Vājasaneyin und Āpastambin oder Baudhāyantiya war. Die Liste ist aber zum größten Teil unrichtig, da ihr Verfasser einen irrigen Standpunkt eingenommen hat. GARBE hat nämlich nicht bemerkt — er konnte es auch schwerlich,

¹ Wie schon STONFIELD in seiner Abhandlung „On the position of the Vaitāna sūtra in the literature of the Atharvaveda“, *Journ. of the Amer. Orient. Soc.* XI, p. 375—388 dargetan hat.

da, als er das Vaitānasūtra bearbeitete, das Kauśikasūtra noch nicht veröffentlicht war — daß unser Vaitānasūtra die Bekanntheit mit dem Kauśikasūtra bei seinem Leser voraussetzt. Das erhellt aus den folgenden Stellen:¹

Vait. 1. 19 *jvābhīr ācamyetyādiprapādanāntam* deutet auf Kauś. 3. 4 und 5.

1. 20 *ahe daidhīṣarya ityādy ā dyāvaprthivyoḥ samikṣaṇāt* deutet auf Kauś. 137. 37—41 (inkl.).

3. 21 *pratighya ka idam ity uktam* deutet auf K. 45. 17.

4. 18 *antarcāparāgnī dakṣiṇenāgnīḥ viṣṇukramād iṣṇaṇāntam* bezieht sich auf K. 6. 14—16 (inkl.).

4. 20 *prāṇāpānāv oḥ sity uktam* bezieht sich auf K. 54. 12.

5. 2 *trīṇi parvāṇi uktam* hat Bezug auf K. 94. 7.

5. 4 *ukto brahmaudanaḥ* deutet wahrscheinlich auf K. 60. 1 sqq. (67. 6?).

5. 12 *ākṛtiḥstyādypasthānāntam* deutet auf K. 69. 10—70. 9.

5. 13 *ahavanīyudakṣiṇāgnyor lakṣaṇāntam* deutet auf K. 70. 7 (mod.).

6. 12 *yajamāno dvādaśarātram upavatsyadbhaktam ity uktam* bezieht sich wahrscheinlich auf K. 1. 31—34 (inkl.).

10. 14 *paśāv anayāntam ityādyañjanāntam* verweist nach K. 64. 6—17 (inkl.)

11. 4 *devayajanam ity uktam* deutet auf K. 60. 17—18a bis *ākṛti*² (der erste Teil von Vait. 11. 4 scheint absonderliches Sūtra zu sein, zurückdeutend auf Vait. 5. 2).

11. 14 *dakṣiṇenāgnīḥ kaṭipr ityādivikṣaṇāntam*³ deutet auf K. 24. 28—33 (inkl.).

12. 7 *svapneṣūktam* verweist nach K. 46. 9, 10.

15. 15 *ācamanādivikṣaṇāntam* deutet auf K. 3. 4 und 5.

24. 3 *apām sūktair ityādyupaparsanāntam* deutet auf K. 7. 14 (vgl. 68. 39).

¹ Ich gebe hier eine möglichst vollständige Aufzählung und wiederhole also auch die von Bhasmārka in seinem zitierten Aufsatz gesammelten Stellen.

² *Qaṇṇaḥ kṛtīprajāḥ* ist wohl Druckfehler.

24. 7 *vimuṣṣāmitiyādīmarjanāntam* hat Bezug auf K. 6. 11—13 (inkl.).

Wo sonst noch der Ausdruck *ity uktam* vorkommt, wird offenbar auf früher im Vaitānasūtra selbst gegebene Vorschriften hingedeutet. So weist:

23. 8 *sampreṣita agnidhra ity uktam*¹ auf 10. 21 zurück und
18. 4 *āhavanīyam apareṇety uktam* auf 16. 7 (b).

Da aus dieser Stellensammlung deutlich hervorgeht, daß das Vaitānasūtra bei seinen Lesern die Bekanntheit mit dem Kauśikasūtra voraussetzt, darf man ohne Scheu manchen Spruch, der nur mit den Anfangswörtern zitiert wird, ebenfalls im Kauśikasūtra suchen. So verweist der Prātika:

2. 5 *brhaspatē parigrhāṇa* auf K. 137. 11.
4. 7 *sap̄sarāvabhāḡaḡ* auf K. 6. 9.
4. 19 *agne gr̄hapate* auf K. 70. 9.
4. 21 *ayaṃ no agniḡ* auf K. 89. 13.
4. 22 *vratāni vratāpataye* auf K. 42. 17.
7. 4 *ṛtaṃ teā* auf K. 3. 4.
7. 6 *niṣṭaptam* auf K. 3. 9.
7. 20 *satyaṃ tvartena* auf K. 6. 20.
8. 6 *indrāgni āsmān* auf K. 6. 2.
8. 10 *bhavadāṃ naḡ sumanasau* auf K. 108. 2.
10. 19 *jātavedo vapayā* auf K. 46. 11.
16. 17 *yan me śkaṇṇam* auf K. 6. 1.
18. 6 } *ṛcā stomam* auf K. 5. 7.
28. 7 }
19. 12 *āpyāyava sam te pyāṇi* auf K. 68. 10.
20. 9 *māna ne ā hvāmahi*² auf K. 89. 1.³
22. 23 *atra pītaraḡ* auf K. 88. 18.
24. 18 *upācaroha* auf K. 40. 13.
28. 21 *saha raygā nivartava* auf K. 72. 14.

¹ Vait. 23. 8 enthält zwei Sätze, zwei Sūtras.

² So lesen alle Mss.

³ *hvāmahi* lesen K Bū P.

29. 1 *madhu vātāḥ* auf K. 94. 1.

38. 1 *apeta etu* auf K. 97. 8.

ib. *vata ā vātu* auf K. 117. 3. 4.

38. 4 *yan na idaṃ pīrbhīḥ* auf K. 88. 1.

Merkt man sich nun auch noch, daß einigemals ein Spruch *pratikena*-zitiert wird, weil er schon früher im Vaitānasūtra selbst *sakalapāthēna* gegeben war, z. B.:

18. 13 *agnayaḥ saḡarā stha* in Vait. 18. 8.

23. 22 *abhūd devaḥ* in Vait. 16. 15.

28. 9 *purīṣyo 'si* in Vait. 5. 14.

29. 8 *tvām agne puṣkarād adhi* in Vait. 5. 14,

ferner, daß GÄRBE beim Suchen im Atharvaveda nach den *pratikena*-zitierten Mantras nicht immer gefunden hat, was dennoch anwesend war, z. B.:

3. 17 *indra gīrbhīḥ* in AV. vii. 110. 3. *b*.

9. 4 *pūrṇa darva* in AV. iii. 10. 7 (2. und 3. Zeile).

10. 1 *uru viṣṇo* in AV. vii. 26. 3. *c, d, e, f*.

28. 32 *krte yānau* in AV. iii. 17. 2. *b, c, d*.

37. 3 *prechāmi teā param antaṃ pṛthivyāḥ* | in AV. ix. 10.

37. 3 *iyam vedīḥ* | 13. 14.

42. 4 *navama eto ne indray stavāma* in AV. ix. 65. 1,

und schließlich, daß alle in extenso mitgeteilten Yajussprüche oder Rkstrophen nicht als anderer Quelle entnommen, sondern als „*kal-paṣa*“ zu betrachten sind, so lassen sich die zwei Seiten Drucks einnehmenden, von GÄRBE als aus anderen Quellen entlehnt betrachteten Mantras auf ein Minimum reduzieren. Ich habe nur eine Dreizahl nicht in der Atharvalitteratur nachweisen können. Es sind:

Vait. 8. 13 *viśve devāḥ* (RS. vi. 52. 14).

„ 24. 5 *apāma somam* (RS. viii. 48. 3).

„ 29. 19 *catvāri śṛṣṭā* (RS. iv. 58. 3).¹

¹ Man beachte, daß Vait. 4. 21 *sa(ṃ) yajñapatir āṣṭā* kein Pratika ist und daß *pūṣyam adhvāryaḥ prabhāra* (Vait. 16. 1) einfach eine durch den contextus notwendig gemachte Variante zu AV. iii. 12. 8: *pūṣyam nūci prabhāra* ist; dies folgt

Was für eine Bewandnis es mit diesen nicht in der Atharvavedalitteratur nachzuweisenden, *prottkema* zitierten Strophen hat, wage ich vorläufig nicht zu entscheiden. Eine davon kommt auch in der Paippalādasamhitā vor; vielleicht waren sie schon in einem uns verloren gegangenen Brāhmaṇa vollständig gegeben.

Es ist somit unumstößlich bewiesen, daß sich in der Atharvavedalitteratur die auf den ersten Anblick befremdende Tatsache konstatieren läßt, daß das Śrautasūtra jüngeren Datums ist als das Grhyasūtra. Diese Tatsache läßt sich erklären. Das Kanāikasūtra und das Vaitānasūtra verhalten sich nämlich ungefähr in derselben Weise zueinander wie die ersten, ältesten Bücher der Atharvasamhitā und die letzteren Bücher, besonders Buch xx. Während im Kanāikasūtra kein einziges Lied aus diesem umfangreichen Buche zitiert ist, wird es im Vaitānasūtra fast ganz verwendet. Das xx. Buch, der Śastrakāṇḍa, ist denn auch, wie schon Rohn¹ bemerkt hat, aus der Rksamhitā kompiliert, behufs des Brahmana oder genauer behufs seiner Helfer, vornehmlich des Brāhmaṇasēchapsins. Die ganz verfehlte Auffassung, welcher sowohl GARRA als alle seine Nachfolger, BLOOMFIELD mit eingeschlossen, gehuldigt haben, als wäre das Vaitānasūtra ein mehr oder weniger vollständiges Śrautasūtra von Atharvanpriestern und für sie zusammengestellt, um nach Atharvanritual die vedischen Opfer zu verrichten, hatte ich schon Gelegenheit in dieser Zeitschrift zu widerlegen.² Wir sind jetzt darüber einig, denke ich, daß unser Vaitānasūtra, ebensowenig freilich wie die zum Rgveda, oder zum Yajurveda oder zum Sāmaveda ge-

unmittelbar aus der Mitteilung (Vait. 16. 2): *āgnihotrya athāpyamānā* (sc. *sauro-
dheatr apo 'nūmantroyate brahmā*) *uttaraga*, nämlich AY. III. 12. 9:

*śaś śpāḥ prā bhurāṇy ayukṣmā yakṣmanāśīmā |
grhāṇa vpa grastidāny amrtas anāgānā ||*

Auch Vait. 21. 17 *agnaya upahvagnhavam* ist höchstwahrscheinlich kein Prätika; *agnaya*(ḥ) ist wohl als Voc. plur. zu nehmen, nicht als Dativ. Über *śāṅgaya mā anpāṣṭā*(ḥ) (11. 16) bin ich unsicher.

¹ *Der Atharvaveda in Kashmir*, S. 23; vgl. BLOOMFIELD, *The Atharvaveda*, p. 96.

² Vol. XIV, S. 115 ff.

hörigen Sūtras, ein Ritual zu geben beabsichtigt, nach welchem ein Atharvavedin z. B. ein Vollmondsopfer oder ein Somaopfer verrichten konnte. Das Vaitānasūtra gibt uns nur einen Unterteil des vedischen Rituals, nämlich das Ritual des Brahman und dessen Gehilfen,¹ wie z. B. das Āpastambasūtra das Ritual des Adhvaryu, das Āśvalāyanasūtra das des Hotr und das Lātyāyanasūtra das des Chandoga gibt. Der Brahman aber, der als Hauspriester der Laien und als Purohita der Fürsten auftrat, stand vielleicht ursprünglich ganz außerhalb des großen vedischen Opfers, wird aber schon früh, in für uns prähistorischer Zeit, dabei zugelassen sein. Später wird er das Brahma-tvam, das auch in anderen rituellen Texten kurz behandelt wird, mit rein atharvanischen Sprüchen ausgerüstet haben und so wird das 22. Buch der Atharvasaṃhitā, welches im Vaitānasūtra ganz verarbeitet ist, entstanden sein. Es ist also ganz in Einklang mit der Entwicklungsgeschichte des Atharvaveda, wenn das Vaitānasūtra jünger ist als das Kauśikasūtra, das vornehmlich die Praktiken des Brahman als Hauspriester und Purohita darstellt.

Schwieriger zu bestimmen und weniger sicher anzudeuten ist das Verhältnis, in welchem das zum Atharvaveda gehörige Gopathabrāhmaṇa zu den anderen Atharvantexten, namentlich zum Vaitānasūtra steht. BLOOMFIELD hegt die feste Überzeugung, daß das Gopathabrāhmaṇa jünger als das Vaitānasūtra sei, daß das Brāhmaṇa die Bekanntheit des Sūtra voraussetzt und es sozusagen „illustriert“.² Anderswo³ habe ich ernstlichen Bedenken gegen diese Auffassung Ausdruck gegeben. Fortgesetzte Untersuchung hat bei mir die Über-

¹ Und natürlich des Yajamāna, wenn er ein Atharvavedin ist. Damit steht die Vorschrift (Vait. 1. 8) in Einklang, daß für die Gottheit, an welche jeder Spruch sich richtet, und die der Yajamāna für seinen Tyāga zu können nötig hat, und für die Dakṣiṇā, die er geben muß, der Yajurveda als Quelle angegeben wird.

² BLOOMFIELD, *The Atharvaveda*, p. 15, Note 22: „The GB. is dependent upon Vait.“; p. 102: „the Vaitāna (was composed) before the GB.“; p. 103: „the Vait. figures, as it were, as the Saṃhitā of GB.“; p. 105: „the pūrva came after Vait.“; p. 112: „the passage seems to illustrate Vait.“; p. 118: „the brāhmaṇa illustrates Vait.“; p. 120: „Section 15, illustrating Vait.“; p. 121: „Section 11, illustrating Vait.“

³ G. G. A. 1900, S. 404 f.

zeugung bestärkt, daß das Gopathabrahmana, so wie wir es kennen, nicht das Brahmana ist, welchem sich das Vaitanasutra anschließt.

Wenn der Autor des Gopathabrahmana das Vaitanasutra als bekannt voraussetzte, so würde er wohl nicht so viele Mantras, die im Vaitana *sakalapāṭhana* vorkommen, wieder in extenso mitgeteilt haben, sondern er würde sie in *pratika* haben auführen können. Zahlreich nun sind die Mantras, die in beiden Texten ganz gegeben werden, vgl. z. B. GB. II. 2. 9 mit Vait. 15. 3; GB. II. 2. 12 mit Vait. 16. 15; GB. II. 2. 17 mit Vait. 18. 5; GB. II. 3. 6 mit Vait. 19. 18. Bloomfield selber ist nicht blind für die Tatsache, daß das Gopathabrahmana in einigen Hinsichten stark von dem im Vaitanasutra beschriebenen Ritual abweicht.¹ Auch macht er mit Recht darauf aufmerksam, daß der Yajñakrama des Vaitana von dem im Brahmana gegebenen beträchtlich abweicht.² Dennoch heißt es in Vaitana 43. 45: *yajñakramaṁ brāhmaṇāt*. Zu den von Bloomfield gegebenen Diskrepanzen zwischen Brahmana und Sutra lassen sich noch die folgenden fügen:

Vait. 23. 22 ist die Rede von zwei *drapsavat*-Strophen, GB. II. 4. 7 dagegen von wenigstens drei (*drapsavatibhiḥ*).

Vait. 31. 4 heißt es: *ayam no nabhasas patir* (AV. VI. 79) *iti mantroktadevatābhyāṁ samkalpayan*, während nach dem Brahmana (II. 4. 9) die drei Gottheiten agni, aditya, vāyu, welche in den drei Strophen (VI. 79. 1—3) genannt werden, gemeint sind.

Vait. 17. 4 gibt für die Stomabhāgas die Worte *savitṛprasūta brhaspataye stuta*, GB. II. 2. 10 dagegen: *devasya savitṛḥ prasave b. s.*

Nach Vait. 24. 15 geschieht das Abbrennen der Vedi mit einer Strophe, nach GB. II. 4. 8 mit zwei Strophen.

Aber es läßt sich an unserem Brahmana eine Beobachtung von größerem Gewicht machen, für welche Bloomfield, man möchte sagen, absichtlich die Augen geschlossen hält, nämlich die Möglichkeit, daß das Gopathabrahmana sich nicht der Vulgata, sondern der

¹ *The Atharvaveda*, p. 106, 116, 119, 120 (Note 3), 122.

² *L. c.* p. 116.

Paippalādarezensien des Atharvaveda anschließt. Die Andeutungen, die hierauf hinweisen, werden aber erst volle Beweiskraft erhalten, wenn — was nicht allzulange mehr ausbleiben möge — die versprochene Transkription der in Śaradaschrift vorliegenden Paippalādasaphitā wird veröffentlicht sein. Vorläufig meine ich Gründe genug zu haben die Hypothese zu wiederholen, daß das Gopāthabrāhmayā, so wie wir es kennen, sich der Paippalādarezensien anschließt.

Ausgangspunkt meiner Beweisführung ist eine Stelle im GB. (I. 1. 29), wo von jedem der drei Vedas die erste Strophe, die erste Formel, das erste Lied *sakalapāthena* und von der Atharvasaphitā die erste Strophe *pratīkena* mitgeteilt werden. Von den ersten drei Veden stimmen die Zitate mit den uns bekannten Redaktionen überein, aber nicht von der Atharvasaphitā. Als erstes Lied nämlich wird für diesen Veda nicht dasjenige Lied angegeben, womit unsere Vulgata anfängt: *ya triṣaptāh*, sondern das Lied: *ṣaṃ no devīḥ abhiṣṭaye*. Leider ist von dem kashmirschen Ma. der Paippalādarezensien das erste Blatt verloren gegangen, sodaß sich aus dieser Quelle nicht direkt beweisen läßt, daß die Paippalādarezensien mit dem vom Brāhmayā als erste Strophe bezeichneten *ṣaṃ no devīḥ* anfängt. Da aber das Lied, das die Śaunakarezensien eröffnet, in der Paippalādasaphitā an späterer Stelle vorkommt, steht es wenigstens fest, daß die Paippalādasaphitā ein anderes Lied als erstes haben muß. Da nun andere Quellen, nicht nur atharvanische Texte,¹ sondern auch andere² ausdrücklich als Anfangssūkta des Atharvaveda das Lied *ṣaṃ no devīḥ* nennen, darf man annehmen, daß die Paippalāda-redaktion mit diesem Liede beginnt.

Wenn ferner im Brāhmayā Sprüche *pratīkena* zitiert gefunden werden, die nicht in der Śaunaka-, wohl aber in der Paippalādarezensien vorkommen, und wenn Sprüche *sakalapāthena* im Brāhmayā zitiert werden, die wohl in der Śaunaka-, nicht aber in der Paippalādarezensien angetroffen werden, so halte ich meine These für bewiesen.

¹ Bloomfield, *The Atharvaveda*, p. 12, 14.

² G. G. A. 1900, p. 408.

Im Gopathabrähmaṇa werden einige Suktas oder ein Komplex von Strophen mit den Anfangswörtern angedeutet, die nicht in der Śaunakarezensiōn vorkommen. Es sind: *vāta a vātu bheṣajam*, 1. 3. 13; *gharmaṇ tapāmi*, II. 2. 6; *yad akrandah prathamam jāyamaṇah*, 1. 2. 18; 1. 2. 21. Es steht fest, daß diese Lieder, bzw. Strophen in der Paippalādarezensiōn vorhanden sind. Sie kommen aber auch *sakalapāṭhena* in den Sūtras vor, und zwar das zuerst zitierte Lied Kauṣ. 117. 4; das an zweiter Stelle zitierte Vait. 14. 1, das an dritter Stelle zitierte Vait. 6. 1. Während BLOOMFIELD diese Art des Zitierens zugunsten seiner These verwertet, das unser Brähmaṇa vom Vaitāna und folglich auch vom Kauṣikasūtra abhängig ist, meina ich sie für meine These anführen zu können, daß das Brähmaṇa deshalb die Lieder mit den Anfangswörtern zitiert, weil der Anhänger dieses Brähmaṇa, der ein Paippalāda war, die erwähnten Lieder und Strophen aus seiner — der Paippalāda — Saṃhitā kannte. Einige andere *pratīkṇa* gegebenen Zitate lassen sich nicht in der Vulgata nachweisen, so z. B. GB. II. 4. 8 *yat kusīdam*, welches auch nicht in den Sūtras vorkommt. Abweichung von der in der Vulgata überlieferten Lesart zeigen die Sprüche: *āpo garbhāṇ janayantiḥ* (1. 1. 39) gegenüber *āpo vātāṇ janayantiḥ* (AV. IV. 2. 8)¹ und *sa tvaṃ no nabhasas patiḥ* (II. 4. 9) gegenüber *tvaṃ no nabhasas pate* (AV. VI. 79. 2). Die Taitt. Saṃh. (III. 3. 8. 6) liest wie das Gopathabrähmaṇa, teilweise wenigstens.

GB. 1. 2. 23, II. 4. 16 werden *sakalapāṭhena* zwei Strophen aus dem XX. Buche der Vulgata zitiert, welche nach RORN² in der Paippalādasamhitā fehlen. Der Vulgata fremd sind auch die Mantras, welche 1. 1. 15 (*devo vijānan*) und 1. 1. 22 (*mantraś ca mām*)³ zitiert werden. Einigemal wird im Brähmaṇa eine Strophe vollständig gegeben (1. 2. 7 *devānām etat pariṣūtam*; 1. 2. 16 *cātēdri śṛṅgā*⁴), die

¹ In der Tat hat die Paipp. S. auf Fol. 61 recto diese Lesart (*āpo garbhāṇ janayantiḥ vātāṇ agre mantragan*).

² Der Atharevāda in Kashmir, S. 23; vgl. BLOOMFIELD, *The Atharevāda*, p. 15.

³ Es ist unsicher, ob ein Zitat vorliegt: der gedruckte Text ist verderben.

⁴ Hierüber vgl. man meine Bemerkung in *H. G. A. I. c. p. 409*.

sich wohl in der Paippalādasamhitā vorfinden; das würde ein Argument gegen meine These liefern. Aber der Autor unseres Brāhmaṇa kann es nötig gefunden haben sie ganz zu geben, weil er entweder den Inhalt erklären will (dies könnte für den Spruch in 1. 2. 16 gelten) oder weil es ihm bekannt gewesen ist, daß in einer verwandten Redaktion eine abweichende Lesart bestand und es deshalb nicht überflüssig war, den Spruch ganz mitzuteilen (dies könnte für den Spruch 1. 2. 7 gelten). Kein Grund pro oder kontra ist dem Zitat 1. 1. 12 (*agnir yajñam*) zu entnehmen, das nur ein Pāda eines Paippalāda mantras ist (Vait. 10. 17 vollständig zitiert). Dasselbe gilt für den Spruch *gas te drapsa skandati*, der n. 2. 12 Pāda für Pāda zitiert und dessen Inhalt erörtert wird. Im Brāhmaṇa 1. 2. 9 und n. 2. 12 werden *pratikena* Strophen zitiert, die sich im xviii. Buch der Vulgata vorfinden; dieses Buch nun soll nach Rortz gänzlich in der Paippalāda Rezension fehlen. Rortz Untersuchung dieser Rezension aber ist nicht so gründlich gewesen, daß man schließen muß, daß alle Strophen aus diesem Buch in der Paippalāda fehlen. Eine Strophe aus diesem Buche findet sich wenigstens in der Paipp. S. vor, nämlich xviii. 1. 46 auf Fol. 36 verso. Außerdem aber wäre es nicht unmöglich, daß diese Strophen sich in dem uns abhanden gekommenen Teil des großen Brāhmaṇa, von dem unser Gopatha nur ein Anhang zu sein scheint,¹ vorgefunden haben. Unser Brāhmaṇa wenigstens kennt ein *pitrmedhabrāhmaṇa* (auch Kauś. 80. 2 erwähnt), in welchem die fraglichen Strophen vielleicht schon in extenso mitgeteilt waren.

Ein wenig anders sind, wie es scheint, die Zitate in GB. n. 2. 20—22, n. 3. 13—15, n. 4. 1—3, n. 4. 15—17, n. 6. 1—4 zu beurteilen. Das hier behandelte Material ist zum größten Teil bearbeitet nach und entlehnt aus Rgvodaquellen, wo die Strophen mitgeteilt werden, welche von den Gehilfen des Brahman (Brāhmaṇācchapsin, Potr, Āgūdhra) und auch vom Maitrāvaruṇa und Acchāvāka (von den Hotrakas also) zu rezitieren sind. In diesen späteren Kapiteln des Gopathabrāhmaṇa werden viele Strophen teils ganz, teils mit den Anfangswörtern erwähnt, die, wie es scheint, nicht in der Paippalāda-

¹ Vgl. G. G. A. 1. c. p. 405.

saphitā aufgenommen waren, ebenfalls viele, die nur in der Rk-saphitā vorhanden sind. Die den Gehilfen des Brahman in den Mund gelegten Strophen findet man wohl in der Śaunakarezension. Habe ich Recht mit meiner Hypothese über das Verhältnis des Gopathabrahmana zur Paippalādarezension, so wäre diese Abweichung vielleicht zu erklären durch die Annahme, daß die Atharvavedins, als sie auch den Brāhmapācchapsin o. suis als Gehilfen des Brahman auftreten ließen, was sie ursprünglich nicht waren, von den Bahyrcas das bezügliche Material übernahmen, ohne es selbständig zu verarbeiten, und nachher erst im Brāhmana der Paippalādas die ihnen zugekommenen Strophen mitgeteilt wurden, welche später in die Saphitā der Śaunakins, die ja jünger als die Saphitā der Paippalādas sein muß, aufgenommen wurden (Buch xx).¹

Ich will durchaus nicht behaupten, daß das Gopathabrahmana, so wie es uns jetzt vorliegt, ein sehr alter Text ist, meine aber, daß BLOOMFIELDS Urteil über dasselbe doch ein wenig zu ungünstig ist. Es gibt in diesem Texte freilich eine große Zahl Stellen, die wörtlich mit anderen Brāhmanas, namentlich mit dem Aitareya- und Kauṣītakiabrahmana übereinstimmen. Aber wie oft kommt derartige Übereinstimmung auch in anderen Texten vor, die übrigens unabhängig von einander sind, man vergleiche die verschiedenen Redaktionen der Legenden, welche S. LÉVI in seinem 'Doctrines du sacrifice dans les Brāhmanas' zusammengestellt hat. Und wenn manches im Gopathabrahmana uns unbegreiflich vorkommt, hat dies seinen Grund ohne Zweifel auch zum Teil darin, daß wir nicht genau wissen, in welchem Zusammenhang die behandelten Riten zu betrachten sind. So ist es auf den ersten Anblick befremdend, daß in unserem aus zwei Büchern bestehenden Texte, in beiden Büchern

¹ Einiges Licht auf die Weise der Bearbeitung des Brāhmana wirft die Stelle II. 4. 1: *śaṅgopariśiṣṭā brāhmanam*. Das bezügliche Brāhmanam folgt denn auch später, in der nächsten Kapṣikā: *patasā vai pragāthāḥ* usw. Hieraus darf man folgern, daß die Erörterung des Maitravaruna und folglich wohl auch des Acchāvāka erst in das Brāhmana Aufnahme gefunden hat, nachdem das Ritual des Brāhmapācchapsin, der zu den Gehilfen des Brahman gehörte, seinen Platz im Brāhmana gefunden hatte.

derselbe Stoff verschiedentlich behandelt wird. Ich habe versucht, diese auffallende Tatsache durch die Hypothese zu erklären — und eine fortgeführte Untersuchung hat diese Meinung bestätigt — daß im ersten Buche die Pflichten des Yajamāna und alles was mit ihm zusammenhängt, im zweiten Buche dagegen das Ritual des Brahmana und seiner Gehilfen behandelt wird. Wenn gelegentlich auch schon im ersten Buche über diese Priester gehandelt ist, war dies anlässlich des *ṛtvigvaraṇa* oder der *dikṣā* beim Sattrā, wo ja der Yajamāna selber ein beim Opfer beteiligter Priester sein muß.¹

Wenn beim Opfer ein böses Omen eintritt, wenn eines von den Opfergeräten zerbricht oder Schaden bekommt, wenn von den Opferfeuern eines oder mehrere ausgehen, wenn der Yajamāna erkrankt oder stirbt, kurz, wenn ein Ereignis eintritt, das den regelmäßigen Vorgang des Opfers stört, so muß dieser üble Einfluß durch ein sogenanntes *Prāyaścitta* zunichte gemacht werden. In allen den uns bekannten rituellen Kalpas wird diesen *Prāyaścittas* ein Kapitel gewidmet. Auch die Atharvavedins besitzen einen *Prāyaścittakalpa*, welcher in drei von den vier mir bekannten Handschriften, die ihn enthalten, als ein Anhang zum Vaitānasūtra gerechnet wird, sodaß die Adhyāyanummern durchgezählt werden, wodurch das Vaitānasūtra, das in GARBERS Ausgabe acht Adhyāyas umfaßt, im ganzen vierzehn bekommt (8 + 6). Nur eine Handschrift (I. O. 526 A) weist

¹ Hier möge noch die folgende Bemerkung Aufnahme finden. Vielleicht ist es der Aufmerksamkeit der Leser des Gopathabrāhmaṇa entgangen, daß sich auch in diesem Texte die Spuren einer zweiten Einteilung vorfinden: einer Einteilung in Adhyāyas neben der in Kāṇḍas. Auf eine Einteilung in größere Abschnitte (adhyāyas) deutet die Wiederholung der Schlußwörter hin in 1.2. 21, 1.5. 23, II. 1. 7, II. 1. 18, II. 1. 26, II. 2. 4, II. 2. 16, II. 2. 18, II. 3. 23, II. 4. 4, II. 5. 5, II. 5. 8, II. 5. 10, II. 6. 9, II. 6. 16. Diese Wiederholung der Schlußwörter, deren Bedeutung, wie es scheint, einigen Gelehrten entgangen ist (vgl. diese Zeitschr. xv, p. 367), findet man auch im Sūtra des Lāṭyāyana, dessen ersten neun Bücher, wie die Wiederholung der Schlußwörter dartut, jedes drei und dessen letztes Buch vier Pāṭala umfaßt, also 31 Pāṭala zusammen. Vermutlich ist diese Einteilung die ältere; sie ist auch die des Drākṣhyāyanaśūtra, wo z. B. Pāṭala 23, Kapṭikā 4 dem Lāṭy VIII. 8 entspricht. Auch der Unterschied in Einteilung der beiden Sūtras, worauf WARUK (JL.G.² p. 87) gewiesen hat, besteht demnach faktisch nicht.

eine selbständige Adhyāyazählung auf; nur am Schluß heißt es: *iti iti atharvavede vaitāyanasūtra prāyaścitti[ā] prasāṅge caturdaś[am]o dhyāyaḥ*, sonst überall: *iti prāyaścittasūtra* (bzw. *yajña-prāyaścitti*) *prathamo* (etc.) *dhyāyaḥ*. Über diesen noch von niemanden untersuchten Text möge hier einiges mitgeteilt werden. Wie gesagt, ist er nur in vier Hss. zugänglich: zwei aus der Hof- und Staatsbibliothek zu München, aus HAUGS Handschriftensammlung (Nr. 62, Ms. Sanskrit 57), eine aus der Sammlung der India Office (528 A) und eine aus der Berliner Sammlung (Ms. Or. oct. 343, acc. 11032). Es ist zu bedauern, daß der Text, den eine Kollation dieser vier Hss. uns liefert, nicht instande ist, uns ein in allen Teilen begreifliches Bild von den Prāyaścittas der Atharvavedins zu geben. Viele Stellen entziehen sich einer Exegese wegen ihrer stark verdorbenen Überlieferung. Mit einer Ausgabe dieses Textes wird man wohl noch warten müssen, bis mehr Materialien sich auftun. Wichtig scheint mir dieser Text in hohem Grade, besonders für die Geschichte der Atharvavedalitteratur, zu sein. In der Weise, wie hier der Stoff bearbeitet ist, unterscheidet sich unser Sūtra schon gleich vom Vaitāna, womit es, mit Unrecht, wie wir unten sehen werden, als ein Ganzes gerechnet wird. Das Vaitāna nämlich ist ein typisches Sūtra, vorangegangen, wie z. B. das Kāṭiya und Kaukikasūtra, von *paribhāṣā*. Es besteht aus abgehackten, zuweilen algebraisch kurzen Sätzen. Abschweifungen sind hier höchst selten. Anders steht es mit dem Prāyaścittasūtra. Digressionen in brāhmaṇaartigem Stil sind hier zur Ausführung und Begründung des mitgeteilten oder mitzuteilenden rituellen Brauches durch den Text gestreut. Öfters werden auch die abweichenden Ansichten verschiedener Rituallehrer mitgeteilt, so namentlich von Dvaipayana (II. 2, 3), Lāṅgali (ib.), Āśmarathya (III. 5, 8), Kāvya (ib.), Gopāyana (ib.). Den Ansichten der beiden zuletzt genannten Lehrer wird die Meinung der *ācārya*'s gegenübergestellt (vgl. Vait. I. 3 mit GARRES Bemerkung z. d. S.). An einer Stelle ist auch die Rede von dem Kalpa der *ācārya*'s (*ācāryakalpa* VI. 8). Einige Proben von diesen brāhmaṇaartigen Stücken, die besonders in den ersten Adhyāyas ziemlich häufig vor-

kommen, aber oft sehr verdorben überliefert sind, mögen jetzt folgen:

1. *yat pārvaṃ prāyaścittam karoti, gṛhāṅ paśubhir evainam samardhayati; yad uttarataḥ, svargenainam tal lokena samardhayati* (I. 1).

2. *atha yo 'gnihotrenodeti, svargam vā eṣa lokam yajamānam abhivahati; nāhuteāvarteta; sa yady āvarteta, svargād evainam tal lokād āvarteta* (I. 3).

3. *atha yasyāhavanīyo 'gnir jāgryāt,¹ gārhapatya upasāmyet, kā tatra prāyaścittir? yat prāñcam udevartayati, tenāyatande cyavate; yat pratyañcam, asuravad yajñam tanoti; yad anugamuyatīścara vai-vainam tat prāṇā hātor ity. atha nu katham iti?*² (I. 5).

4. *etenā ha vā asya saṃtearamāyasyāhavanīyagārhapatyan pāpmānam apahataḥ; so 'pahatapāpmā jyotir bhūteḥ devān apyete iti* (ib.).

5. *etā viṣṇuvaruṇadevatā³ rco japatī; yad vai yajñasya vī-riṣtam, tad vaiṣṇavam; yad duṣitam, tad vāruṇam; yajñasya vā rddhibhūyīṣṭham (sic) rddhim āpnoti, yatraita viṣṇuvaruṇadevatā³ rco japatī* (ib.).

6. *ete ha vai (nämlich bhuvā, bhuvana, bhuvanapati, viṣṇu) devānām rtrījaḥ; ta evāsyā taḥ adbhutam⁴ iṣtam kurvanti. yat prayājeṣu ahuteṣu prāḡ aṅgārā (sic) skanded, adhvaryave ca yajamānāya ca paśubhyaḥ cāgham syāt; yadi dakṣiṇā, brahmaṇe ca yajamānāya ca; yadi pratyaḥ, hotre ca patnyai ca; yady udag, agnidhe⁵ ca yajamānāya ca pakubhyaḥ cāgham syāt* (II. 6).

7. *atha ya śhitāgnis tantre pravāse mṛtaḥ syāt, katham tatra kuryāt? katham asyāgnihotraṃ juhuyur? atyānyavatsāyā⁶ goḥ pa-*

¹ Vgl. Ait. Br. vii. 5. 5.

² Mss.: "tearādēnainam tat prāṇā hātor itī cātha nu katham. Die Rede-weise aṭha nu katham findet sich auch im GB., z. B. I. 2. 12.

³ Var. I. "devatāyā.

⁴ Var. I. tad bhutam.

⁵ Mss.: āgnidhe, āgnidhe.

⁶ Unsicher. Mss.: anyānyavatsāyā, anyānyavatsāyā. Jedenfalls haben wir es mit einem Synonymen zu apīrāṇya⁶ oder abhīrāṇya⁶ zu tun.

yasetyāhuḥ, śādradugdhāyā vāsarvaṃ¹ vā etat payo yad atyānya-
vatsāyā² goḥ śādradugdhāyā vāsarvaṃ¹ vā etad agnihotram yaṁ
mṛtasyāgnihotram³ (II. 8).

8. *atha yo dikṣito mriyeta, katham enaṁ dahēyus? tair ecāgnibhir
ity ahur. havyarśhanās caite no bhavanti tat kavyarśhana ity. atha
nu katham iti? śakṛtpiṇḍais tiera ukhāḥ pūrayitvā taḥ prādadau
(sic), tā dhunuyus, tāsū samtāpād y* 'guayo jāyeraṇis, taiḥ samāp-
nuyuh; . . . tasya tad eva brāhmaṇam yad adah purarśavane; pītṛ-
medha dāśo vyākhyātās. tam yadi purastāt tiṣṭhantam upavadet, tam
bruyād, vasūnām teḥ denanām vyātte 'pidadhāmi gāyatrīm pariṣām
adhaśśirā⁴ avapadyasveti' usw.: Schluß: kuśalenaivaitānaṁ yojayet;
sa cen na⁴ pratīnamaskuryāt, tenābhicareḥ⁵ savyam agranthinā pra-
savyam agnibhiḥ pariṣād⁶ vatsaro 'si parivatsaro 'si samvatsaro
'siti. tam yadi jighāṃsed yayoh sarvam iti śuktena bādhakūḥ samidho
'bhyādadhyāt: tṛtiyāhaṁ nātijivati (II. 9).⁷*

9. *aranyor agnīn samātropya śarīrāṇāṁ ardham eva⁸ tāṇām
nirmathya prajvālya viḥṛtya, madhye 'gninām edhāṇe (rogum) cīteḥ,
darbhān samstīrya, tatrāśya śarīrāṇi nidadhyur; bhāruṇḍasāmāni
gāyed,⁹ yady u gāthi syād;¹⁰ athāpy asāma¹¹ kuryāc; charvādōrkane
palāśatsarāṇy ahṛtyāthaitāni puruṣakṛtini kṛtvā ghrtenābhyajya; man-
satvagasthy aśya ghr̥tam [ca] bhavatīti ka cijjāyate. yady āharanīyo,
devalokam; yadi dakṣiṇāgnih, pītṛlokaṁ; yadi gārhapatyo, manūjya-
lokaṁ; yadi yugapat, sarvāṇy aśya lokese avaruddham bhavatīti
cijjāyate; tasmād yugopad eva sarvān sādhyiteḥ usw. (III. 8).*

¹ D. L.: vā; anuvam.

² Vgl. Ait. Br. VII. 2. 4; Kanā, 80. 25.

³ Mss.: "śirāvapadya" oder "śirāvapadya".

⁴ Mss.: sa cen na pratī; sa cetāna pratī; sa cet pratī.

⁵ Mss.: tenābhicareḥ.

⁶ Mss.: pariṣād.

⁷ Vgl. T. Br. II. 3. 9. 7 sqq.

⁸ Var. I. apā, epāṁ eva. Es scheinen einige Worte ausgefallen zu sein.

⁹ Var. I. gāyayed.

¹⁰ Meine Konjekture. Mss.: yady agāthā syād; yathāgāthā syād.

¹¹ Var. I. āsāma, āsāma, I. āsāma.

Daß unser Prāyaścittasūtra ein echt atharvanischer Text ist, beweisen die mehrere Male vorkommenden Termini *purastāddhomah* und *samasthitahomah*. Ein Beispiel genügt: 1. 2 heißt es: *atha yasya śayam ahutam agnihotram pratar adityo bhyudiyāt, kā tatra prāyaścittir? maitraḥ puroḍaśaś curur vā; nityāḥ purastāddhomah; samasthitahomeṣu maitraḥ prthivyā adhyakṣa iti madhyata opya sam-
srācābhagaṇīḥ samasthāpayet*. Hier braucht man auf keinen Fall anzunehmen, daß der Verfasser das Kauśikasūtra (3) als bekannt voraussetzt; eher scheinen die ‚Vor- und Nachopferspenden‘ dem ganzen atharvanischen Ritual eigentümlich zu sein. Wir kennen dieselben nun zufälligerweise nur aus dem Kauśikasūtra. Auch die Tatsache, daß Kauś. 57. 8¹ wörtlich in unserem Sūtra wiederkehrt (vi. 5), beweist ebensowenig, daß unser Sūtra die Bekanntheit mit dem Kauśikasūtra voraussetzt. Sonstige Berührungspunkte zwischen Kauśika- und Prāyaścittasūtra sind mir nicht aufgestoßen. Im Gegenteil, hier und da werden Gegenstände ausführlich erörtert, die schon im Kauśikasūtra behandelt sind; vgl. z. B. das 9. oben mitgeteilte Fragment. Mit dem Gopathabrāhmaṇa dagegen scheint unser Sūtra sich wohl zu berühren. Das bezeugen die folgenden Stellen:

1. 5: *atha nu katham iti?² sabhasmakam āhavanīyaṇḍakṣiṇena dakṣiṇāgnīṇ parihṛtya gārhapatyūyatane pratigṛhpyā tata āhavanīyaṇḍ prayayet*, wörtlich mit GB. 1. 3. 13 (S. 52, Z. 7, 8 v. u.) übereinstimmend.

ii. 2: *athaitān yathānirupatāṃ tredhā kuryād yathā brāhmaṇoktam*, deutet offenbar auf GB. ii. 1. 9.

ii. 2: *tasya tad eva brāhmaṇaṇḍ yad adah purāṣevane;³ pīrmedha āśīṣo vyākhyātāḥ* stimmt wörtlich mit GB. i. 5. 22 s. f. überein. Aus dieser Stelle folgt, daß sowohl das Brāhmaṇa wie das Prāyaścittasūtra eine Behandlung des Pīrmedha voraussetzen. Im Kauśika wenigstens kommen beim Pīrmedha diese āśīṣaḥ nicht zur Sprache.

¹ Natürlich mit *śadadā*; vgl. ZDMG. LV. 8. 98.

² Fortsetzung von dem oben unter 3. citierten Fragment.

³ Vgl. Śat. Br. XII. 5. 2. 2.

III. 4: *yady ūkta om bhūr iti gārhapatye juhuyād; yadi yajusta om bhuvo janad iti dakṣiṇāgnau juhuyād; yadi sāmata om svar janad ity āhavanīye juhuyād; yady atharvata om bhūr bhuvah svar janad om ity āhavanīya eva juhuyāt; vgl. GB. I. 3. 3, wo brahmataḥ statt atharvataḥ.*

Von großem Interesse, aber leider sehr verdorben ist die Stelle (VI. 8): *samarāpeṣūkta ācāryakalpo;¹ brāhmaṇam tu bhavati trayas-trīpśad vai yajñarya tanna ity ekānatrīṣopākamagnim* (v. I. 'pākanagnim, pākajagrīm) *aśvaṇāyām* (v. I. 'ṇām) *ity arthalopān nierttis trīṇi eā caturgrhītāny anuvākasyety ācārya ete nityakalpā(yā)rtējy ete rūpayasām* ('sām) *taneām ārtim ārchetām vo* (v. I. co) *tarām eā saṁdhiṁ saṁdhāya juhuyād iti taittirīyabrāhmaṇam* (v. I. *maitrīyabrāhmaṇam*) usw. Etwas weiter wird ein Vajasaneyībrāhmaṇa genannt, womit wahrscheinlich auf Śat. Br. XII. 6. 1. 3 gedeutet wird (nämlich *vājasaneyabrāhmaṇam oghena mantrāḥ kṛptāḥ prajāpataye svāha dhātve svāha pūṣṇe svāhetī*). Was aber immer die Bedeutung der Worte sein möge, deutlich wird hier das Gopathabrāhmaṇa zitiert, und zwar n. 2. 10.

Ein schlagendes Kriterium um sicher zu stellen, zu welcher vedischen Schule ein Sūtratext gehört, ist, wie wir schon oben sahen, die Weise wie die vedischen Strophen und Formeln zitiert werden. Eine Untersuchung unseres Sūtra nun auf diesen Punkt liefert ein wichtiges Ergebnis, das ganz und gar mit der oben gemachten Bemerkung in Einklang steht, daß in Bezug auf Inhalt und Weise der Bearbeitung das Kauśika- und das Vaitānasūtra einer und das Prāyāścittasūtra andererseits sich nicht berühren. Ich meine nämlich den unwiderlegbaren Beweis liefern zu können, daß unser Sūtra ein Sūtra der Paippalādas, nicht der Śaunakins ist, wie dies für das Kauśika- und Vaitānasūtra feststeht.

Man findet im Prāyāścitta:

1. die Pratikas von Mantras und Sāktas, die sich nicht in der Vulgata, d. h. in der Śaunakaredaktion der Atharvavedasamhitā vorfinden.

¹ Deutet auf III. 1—3; vgl. ZDMG. LVII, S. 741.

Es ist mir gelungen, einige dieser Sprüche in unserer Paippalādasaphitā zu finden.

ii. Mantras, mit von der Vulgata abweichenden Lesarten.

iii. Mantras, die, wohl in der Vulgata vorkommend, vollständig mitgeteilt werden.

iv. Eine Dreizahl Zitate, eines von einem Sūkta und zwei jedes von einer Doppelatrophe, die in Pratika zitiert, nicht in der Vulgata vorkommen, wohl aber im Kauśikasūtra. Wäre diese Tatsache allein konstatiert, so könnte man, bloß dieser Tatsache Rechnung tragend, annehmen, das Prāyaścittasūtra setze, ebenso wie das Vaitānasūtra, die Bekanntheit mit dem Kauśikasūtra voraus. Das würde aber ganz oberflächlich geurteilt sein, denn man findet auch

v. einen Mantra vollständig zitiert, der, vermutlich nicht zur Atharvasaphitā gehörig, auch im Kauśikasūtra vollständig angetroffen wird. Setzte unser Sūtra die Bekanntheit mit dem Kauśikasūtra voraus, so wäre auch hier Zitierung der Anfangswörter zu erwarten.

Die oben gemeinten Mantras sind:

Zu i. *mītraḥ pṛthivya adhyakṣa iti* i. 2.

ayam mā loka 'nusaṃtanutām iti i. 5.

pūnas teḍ prāya iti pañcabhūḥ ii. 4.

anāṃgaṃ dhīti vety¹ aṣṭabhūḥ ii. 5.

yayoh saram iti sūktena ii. 9.

esa te agne iii. 7.

ayam yajña iti v. 5.²

pṛthivi vibhūvariti vi. 2.

devānāṃ devā iti dev vi. 3.

sama digbhya iti deabhyām vi. 5.³

¹ Var. i. *dhīti cety²*, *dhītevy²*.

² Ist höchstwahrscheinlich Pratika von T. Br. ii. 5. 5. 1; vgl. Ap. Śra. ii. 17. 1.

³ Die ganze, freilich verdorbene Stelle ist wichtig; sie lautet: *rathastarāṇ cet stuyamānāṃ vyāpadyeta samā digbhya iti deābhyām juhuyād yavādīnām āpan-nānāṃ vyāpṛtānām uttarāsām yuthāliṅgaṇ deābhyām juhuyāt*.

Zu n. *samudraṃ tē prahīṇomi* iv. 3. AV. x. 5. 23 hat dagegen *samudraṃ vaḥ prahīṇomi*.¹

Zu m. Es sind AV. xix. 40. 1, 2, 3 in Prāy. Sū. x. 3; i. 4.

AV. vii. 26. 4 in Prāy. Sū. v. 2.

Zu iv. *vāta ā vātu bheṣajam iti śūktena* u. 5; vgl. Kauś. 117. 4.

nyam no agnir adhyakṣa iti deśbhyaṃ i. 5; vi. 5; vgl. Kauś. Sū. 39. 13 (also die zwei Strophen *nyam no agnir* und *asmin sahasram*).

agnināgniḥ samparjyata iti de v. 1; vgl. Kauś. Sū. 108. 2 (also die beiden *agnināgniḥ* und *teva hy agne*);

Zu v. *yan me śkannam ity etāyurcā*, worauf der Spruch vollständig gegeben wird i. 3 (m. 4 in Prātika); vgl. Kauś. Sū. 6. 1.

Vorläufig läßt sich über die Frage, welche von den in Prātika zitierten Mantras sich wirklich auch in der Paippalādasamhitā nachweisen lassen, schon soviel mit Gewißheit sagen, daß wenigstens drei² (und zwar drei Mantras, die sich, soweit mir bekannt ist, aus keiner anderen Samhitā belegen lassen) dieser Samhitā entnommen sind; zwar lautet einer³ in unserem Sūtra ein wenig anders (*samyagdighhyah* ist der Anfangsvers von Paipp. xv), aber die Identität steht fest, eine der beiden Lesarten muß entstellt sein. Das Prātika des Śākta *vāta ā vātu* kommt, wie schon bemerkt ist, auch im Gopatha-brāhmaṇa vor. Da sich unser Prāyaścittasūtra diesem Brāhmaṇa anschließt, stützt diese Tatsache meine oben ausgesprochene Ansicht, daß beide Texte zur Paippalādashule gehören. Stehen mit dieser Auffassung nun auch die anderen Zitate in Einklang? Diese Frage kann nur eine nähere Untersuchung der Paippalādasamhitā be-

¹ Die Paipp. Samh. xvi, Fol. 205A hat: *samudraṃ ca 'parjīṇi eva'p) yamā apit*. Vielleicht kommt der Spruch mit *samudraṃ tē prahīṇomi* noch anderswo vor.

² Der erste der aus i. zitierten kommt vor: Paipp. S. xv, Fol. 160 verso, der zweite: Fol. 161 recto.

³ Der dritte der aus i. zitierten Sprüche; daß wirklich auf Paipp. S. xv, 1 gedeutet wird, geht aus dem Inhalt der folgenden Strophen (vgl. oben S. 203, Note 3) hervor, wo die Rede ist von dem *rukṣastara*, *bṛhat*, *śrāvṣṭam sūma*, *śrāvṣṭam sūma*.

antworten. Damit eine Kritik möglich sei, lasse ich hier eine Aufzählung der Mantras folgen, die in unserem Sūtra im Prātika zitiert werden:

AV.	I.	4.	4	(II. 1).	AV.	VII.	83.	3	(IV. 1).
	I.	6.	1, 2	(II. 4).		VII.	86.	1	(I. 5; VI. 9).
	I.	19.	1	(II. 4; VI. 9).		VII.	94.	1	(VI. 3).
	I.	20.	4	(II. 3).		VII.	97.	2	(VI. 5).
III.	10.	7		(II. 4).		VII.	106.	1	(III. 4).
III.	20.	5		(VI. 1).		VII.	111.	1-2	(II. 5).
III.	21.	7		(II. 5).		XI.	2.	29	(IV. 1').
IV.	2.	7		(IV. 3).		XII.	1.	19	(I. 3).
IV.	15.	10		(II. 7).		XII.	1.	29	(I. 3).
V.	3.	1-6		(II. 5; VI. 1).		XII.	2.	6	(II. 5).
VI.	4.	1		(II. 6).		XII.	12.	7	(III. 7).
VI.	35.	1		(II. 3).		XIII.	1.	12	(II. 6).
VI.	41			(II. 5).		XIII.	1.	59	(VI. 5).
VI.	49.	3		(V. 6).		XIV.	2.	47	(VI. 5).
VI.	53.	1		(VI. 5).		XIV.	2.	71	(IV. 2).
VI.	53.	3		(I. 2).		XVIII.	2.	27	(II. 9).
VI.	55.	3		(II. 4).		XVIII.	3.	6	(II. 5).
VI.	88.	1		(VI. 3).		XVIII.	3.	7 ¹	(V. 3).
VII.	8.	1		(I. 5; II. 4).		XVIII.	4.	13	(II. 9).
VII.	17.	2		(II. 4; IV. 1).		XVIII.	4.	28	(II. 5).
VII.	25.	1		(I. 5; VI. 9).		XIX.	16.	1	(I. 5; II. 1).
VII.	26.	2		(V. 2).		XIX.	17.	1	(III. 4).
VII.	26.	3.	c	(II. 2).		XIX.	52		(II. 5). ²
VII.	33.	1		(VI. 2. 5).		XIX.	55.	5	(II. 7).
VII.	63.	1		(II. 1).		XIX.	59.	1	(II. 4; II. 8).
VII.	67.	1		(I. 4; VI. 2, 3).		XX.	46.	3 od. 98. 2	(VI. 1). ³
VII.	73.	11		(II. 4).		XX.	127.	12	(V. 2).
VII.	82.	4		(V. 3).					

¹ Wird *pāda* für *pāda* fast ganz zitiert.

² Nicht durch den Prātika, sondern durch das Wort *kāmasāktens* angedeutet.

³ Unsicher; der Prātika lautet nur: *sa teṇa saḥ*; viele Reverse fangen damit an.

Diese Liste gibt noch zu den folgenden Bemerkungen Anlaß. Buch xv der Vulgata wird in unserem Sūtra gar nicht zitiert. Nach Rorns Untersuchungen soll es in der Paippalādasamhitā auch ganz fehlen. Von Buch xix der Vulgata, welches ebenfalls beinahe ganz der Paippalāda abgeht, ist mit Sicherheit nur eine Strophe im Sūtra nachzuweisen. Von den Totenliedern der Vulgata (Buch xviii), die in der Paippalādasamhitā nicht gefunden werden, finden wir einige Strophen zitiert. Möglich ist es, daß diese Strophen in dem uns abhanden gekommenen Pīṭṛmedhabrāhmaṇa wohl vorhanden waren (vgl. oben S. 195) und deshalb nicht *sakalapāthana* gegeben werden.

Als eine schwache Erinnerung an die Schule, der unser Sūtra angehört, ist wohl auch die Unterschrift desselben in der Berliner Hs. zu betrachten, die so lautet: *śrīmad guru atharvaṇācāryapippalādaśamyam atharvaṇāya namaḥ* und etwas weiter: *itī śrautasūtram śrīmadguru atharvaṇācāryapippalāyana samāpto 'yam* (sic!). Welche aber immer die Beweiskraft dieser Worte sein möge, es steht meines Bedünkens nach dem oben gesagten fest, daß unser Sūtra ursprünglich ein Sūtra der Paippalādas gewesen ist, das sich dem Gopathabrāhmaṇa anschließt, welches seinerseits höchstwahrscheinlich ebenfalls ursprünglich zu derselben Schule gehört hat. 'Ursprünglich' sage ich, denn es sind noch zwei Punkte zu erörtern. Erstens nämlich wird im Vaitānasūtra an zwei Stellen, wie es scheint, auf das Prāyascittasūtra Bezug genommen; Vait. 11. 6 lautet: *samarūpāyī anudhyāyet*: 'er (der Brahman) soll (jedesmal) nach (jeder Handlung) sich der Gestalten des Soma erinnern'. Diese *samarūpāyī* nun werden alle im Prāyascittasūtra (m. 1—3), aufgezählt; vgl. auch Vait. 16. 5 und oben S. 202. Auch mit dem Gopathabrāhmaṇa berührt sich das Vaitānasūtra mehrere Male; viele Stellen stimmen wörtlich überein. An einer Stelle wird sehr bestimmt auf das Brāhmaṇa verwiesen, wo Vait. 17. 11 von dem *anubrahmaṇinah* die Rede ist.¹ Zwei Wege der Erklärung dieser Tatsache stehen uns offen: erstens kann man annehmen, daß das Vaitānasūtra nicht auf unser Brāhmaṇa und

¹ Vgl. G. G. A. 1900, S. 405.

unser Prāyaścittasūtra verweist, sondern auf allgemein atharvanische Überlieferungen, die auch im Brāhmaṇa und im Prāyaścittasūtra verarbeitet sind. Zweitens, und ich für meine Person würde dies für das Wahrscheinlichste halten, kann man annehmen, daß schon früh die Erinnerung an die ursprüngliche Herkunft und Zugehörigkeit des Brāhmaṇa und Prāyaścittasūtra verwischt ist und alle diese als zueinander gehörig betrachtet worden sind. Vielleicht waren das Brāhmaṇa und Prāyaścittasūtra, denen sich das Vaitāna ursprünglich angeschlossen hatte, schon früh verloren gegangen und durch die Texte der nahe verwandten Paippalādas ersetzt. Dafür ließen sich Analogien aus der Veda- und Sūtralitteratur beibringen: ich erinnere an die Tatsache, daß die Taittirīyaka ein Stück Ritual von den Kathas übernommen haben (TBr. III. 10), das sie noch als Kathakasūtram bezeichnen. So pflegen die Baudhāyanyas das Ritual der Kaukilsautrāmaṇi, welches ihren Ritualtexten abgeht, von den Apastambins überzunehmen. Der modernen Kritik ist es vorbehalten geblieben den Nachweis zu liefern, daß jene Atharvantexte ursprünglich verschiedenen Śākhās angehören.

Detailuntersuchungen, wie die oben gebotenen, dürften vielleicht einiges Licht verbreiten über die noch in so manchem Punkte dunkle vedische Litteraturgeschichte.

Utrecht, Juni 1904.

Die Kohler-Peisersche Hammurabi-Übersetzung.¹

Von

Dr. M. Schorr.

In Hofrat GRÖNHUTS „Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart“, Bd. xxi, S. 373—388 hat Prof. D. H. MÜLLER eine ausführliche Rezension dieses Werkes geboten, wo hauptsächlich die juristische Seite desselben einer scharfen, aber wohlbegründeten Kritik unterworfen wird.

An mehreren eklatanten Beispielen wird von MÜLLER der Nachweis geliefert, daß nicht nur der Zweck dieses Werkes nicht erreicht wurde: eine sowohl philologisch wie auch juristisch richtige Wiedergabe des Gesetzes zu bieten, sondern auch, daß durch die oberflächliche, angemaue, oft falsche Übersetzung PEISERS der Jurist KOHLER irregeleitet wurde, und so das Werk das juristische Verständnis des Urtextes nicht gefördert, vielmehr erschwert und verdunkelt hat.

Indem nun bezüglich des juristischen Wertes sowohl der Übersetzung wie auch der Erläuterung und der Darstellung auf jene Rezension MÜLLERS hier verwiesen wird, soll im folgenden hauptsächlich eine philologische Nachprüfung der PEISERSchen Übersetzung gegeben werden. Dieselbe kündigt sich ausdrücklich als eine „wörtliche“ an und daraufhin soll sie geprüft werden, wobei allerdings das „Sinngemäße“ nicht zu Schaden kommen darf.

¹ *Hammurabi's Gesetz* von J. KOHLER und F. E. PEISER. Bd. 1. Übersetzung, juristische Wiedergabe, Erläuterung. Leipzig. Verlag von EDUARD FRIEDRICH. 1904. 140 S.

Prolog.

Kol. I 11. P.¹ übersetzt: ‚dem göttlichen Herrn des Rechts‘, folgt also der Lesung *SCHUL*: *ilu bēl kit-tu*, die aber unrichtig ist, weil es dann *kīt-tim* (gen.) heißen müßte. Es ist vielmehr das Ideogramm EN. LIL mit dem phonet. Komplement *ut*: *bēlūt* (st. constr.) zu lesen und im Zusammenhang mit dem folgenden Vers zu übersetzen: ‚die (göttliche: ¹⁰ determ.) Herrschaft über die Gesamtheit der Menschen:‘¹²

Ibid. 12. *kīššat ni-ši(g)*. P.: ‚die Knechtschaft der Menschen‘. In einer Note verweist P. auf § 117 (Kol. III a 63, 69, 69), woraus angeblich die Bedeutung von *kīššatu* bestimmt werden kann. Doch beweisen jene beiden Stellen absolut gar nichts. ‚*Kīššatu*‘ wird von ‚*kīššutu*‘, pl. *kīššātu* (nach Analogie von *hidutu*, pl. *hidātu*) auch fernerhin durch die Del. HWB. 360b, 361a bestimmte Bedeutungsnuance unterschieden werden müssen. Kann man denn etwa: *pākid kīššat šamē* mit ‚der da beaufsichtigt die Knechtschaft des Himmels‘ übersetzen? ‚König der Knechtschaft‘ gibt auch logisch keinen rechten Sinn.

Kol. II 23. *še-mu* ¹³ *šamaš da-num*. So transkribiert *SCHUL* und übersetzt: ‚favori de Šamaš, puissant‘, hingegen P. ‚der Günstling Šamaš, des Richters‘, was aber grammatisch falsch ist, weil es dann *daianim* (vgl. Kol. XXIV a 85: *da-a-a-nim*) lauten müßte. Die Übersetzung *SCHUL*s ist richtig, nur muß das letzte Wort ideographisch DA. LUM (= dannum) transkribiert werden.

Ibid. 24–25. Das Original bietet *išid* (𒌆𒅗) Sippar und nicht: (al) Sippar, wie *SCHUL* transkribiert, und dem P. folgt. Es ist daher zu übersetzen: ‚der befestigt hat das Fundament von Sippar‘.

Ibid. 48. Anm. b zu dieser Zeile trifft nicht zu. *Šalūlu* wird durchwegs AN. ŠUR geschrieben, AN ist also hier nicht charakteristisch, um daraus Schlüsse für die Vergöttlichung zu ziehen.

Ibid. 63–65. *mu-uš-te-iš-bi pa-ar-zi ra-bu-u-tim ša* ¹⁴ *Ninni*. P.: ‚der es umschließen ließ mit den großen Kapellen der Nanna‘ (s. auch

¹ P. = PRINCE.

² Vgl. jetzt UNGER, Z. A. XVII, S. Anm. 2 und HADEN zur Stelle.

spricht. Die Lautverwechslungen unterliegen ganz bestimmten Regeln.¹ Jedenfalls kommt im ganzen Gesetzbuch — soweit ich sehe — nirgends *pa* = *ba* vor, so daß P.'s eventuelle Ableitung des obigen Stichwortes von *basāru* hinfällig ist.

Ibid. 23. *a-ša-ri-šd šar ali*. P.: ‚der thronberechtigte Stadtkönig‘. Das erste Wort ist zu frei übersetzt, *šar ali* muß aber als Pluralkompositum gefaßt² und somit der ganze Satz: ‚der Führer der Stadtkönige‘ übersetzt werden.

Ibid. 46. P. übersetzt: ‚der Knecht, dessen Werke ...‘, indem er blind der Transkription SCHULZ: *ardu* folgt, während das Original klar und deutlich *ša* bietet.

Ibid. 53. *mu-še-bi ki-na-tim*. P.: ‚der schuf Familien‘, also von ‚kinātu-Gesinde‘. Im Kontext mit dem Folgenden wäre wohl besser: ‚der ausstrahlen läßt Wahrheit‘ (pl. von *kittu*).³ Der Gebrauch des Plurals (fem.) für Abstrakta ist, wie schon längst bekannt, auch sonst im Assyrischen belegt; vgl. *ši-kin bi-da-a-ti u ri-ša-a-ti* Neb. IV 2, ferner in unserem Texte (§ 117) *ki-iš-ša-a-tim* (Z. 59) ‚Bottmäßigkeit‘. Vgl. im Hebr.: מִשְׁפָּחָה, מִשְׁפָּחָה.

Ibid. 62. *n-šu-bi u me-e* ⁴ *Ninni*. Gegen SCHULZ: *a glorifié les noms de Ninni*⁴ übersetzt P., indem er das zweite Wort *šib-e* liest: ‚der glänzen ließ den Zeugen der Ninni‘. Die Unmöglichkeit dieser Lesung hat schon MÜLLER aus graphischen Gründen in der genannten Rezension S. 384 nachgewiesen. Was soll übrigens der Sinn dieser Übersetzung sein?

Die Gesetze.

§ 1—2.

Kol. V 28. *no-ir-tam*. P.: ‚Zauberprobe‘, während *ki-iš-bi* (Z. 34) mit ‚Verfluchung‘ übersetzt wird; beides ist willkürlich. *Nérts* und

¹ Vgl. UNGER, Z. A. xvii, 354 ff.

² UNGER, Z. A. xvii, 362.

³ Ähnlich übersetzt auch HARTZ, l. c. S. 7.

⁴ *me e* faßt SCHULZ als Plural des sumer. *MU* = *šumu* ‚Name‘. Vgl. auch § 155, Z. 33: *i-na ME-e-šu* ‚auf seinen Namen‘.

kišpu sind, wie schon SCHERL auf Grund von TALLQUIST, III 85, VII 16 festgestellt hat, zwei Grade der Zauberei. Ansprechend ist MÜLLERS Zusammenstellung des Wortes *nértn* mit arab. *نحر* 'schlachten', also 'Tötung (durch Zauberei)'.

Nach P.'s Übersetzung ist der Sinn dieser beiden ersten Gesetze konfus, zum Teil einander widersprechend. Den richtigen Sinn hat MÜLLER in seinem Werke wiedergegeben, was jetzt auch KOHLER zugibt.¹

Id-da-ak wird hier und überall weiter von P. ungenau 'er soll sterben' übersetzt, während es 'er soll getötet werden' bedeutet. Auch in den biblischen Strafgesetzen heißt es fast immer: *מָת* und nicht *מָתָה*.

§ 3.

Kol. V 57 ff. *a-na šī-bu-ut ša-ar-ra-tim u-zi-a-am-ma*.² P.: 'wider die Zeugen Lügen vorbringt' — so der unrichtigen Transkription SCHERLS *šī-bu-tu* folgend. *šāiam-ma* ist Prät. 4, 1 und kann nur intransitive Bedeutung haben. Die transitive Form für 'vorbringen' mußte lauten *ušēpi* oder *ušēpi* (vgl. Kol. VIII 46). Die beiden Nomina aber können nur als Status-Konstruktus-Verbindung gefaßt werden, daher ist zu übersetzen: 'Wenn jemand zur Zeugenschaft der Feindseligkeit (Lüge) auftritt'. Vgl. hebr. *עֵד שֶׁקָרַע* Prov. 12, 17.

§ 4.

Kol. VI 1 ff. *šum-ma a-na šī-bu-ut šēim u kaspim u-zi-a-am*. P.: 'Wenn er den Zeugen Korn oder Geld gebracht hat' — das ist Unsinn. In der Anmerkung gibt P. die richtige Übersetzung nach DELITZSCH. Auch MÜLLER a. a. O. hat das Richtige getroffen.³ Von der richtigen Empfindung geleitet, hat auch KOHLER DELITZSCHS Übersetzung in seiner juristischen Wiedergabe verwertet. In allen bisherigen Ausgaben des Gesetzbuches werden § 3 und § 4 nach

¹ *Deutsch, Lit.*, 1904, S. 299 ff.

² Bel. Schuz. irrtümlich: *u-zi-a-am-ma*.

³ Dagegen übersetzt HARRIS wiederum falsch: 'If a man (in a case) bear witness for grain or money (as a bribe)' (!).

SCHNELL getrennt, was aber unzulässig ist, denn beide Paragraphen gehören eng zueinander, ebenso §§ 23—24, 35—36, 62—63, 138—140, 142—143, 146—147, 151—152, 186—187 und mehrere andere, überall dort, wo in mehreren Absätzen von demselben Rechtssubjekte mit Rückbeziehung auf die Hauptbestimmung die Rede ist.

§ 5.

Kol. VI 17. u-ka-an-nu-šu-ma. P.: „wenn man ihn davon überwies“. Man sieht, wie der Sinn des Textes P. hier dazu gedrängt hat, *ma* temporell, resp. konditionell zu fassen, was ihn auch sonst einigemal passiert, ohne daß er aber die prinzipielle Bedeutung dieser Partikel für die präzise juristische Wiedergabe des Textes, wie sie MÜLLER a. a. O. 252 ff. überzeugend nachgewiesen hat, geahnt hätte.

Ibid. 21. a-du 12-šu. P. übersetzt hier und überall, wo *adu* mit einer Zahl vorkommt, dieses Wort durch „samt“. Das ist absolut falsch, denn *adu* ist das Multiplikationszeichen, wie aus den Senkerek-Tafeln (iv R 40) unzweifelhaft hervorgeht und ebenso aus einigen Berliner Tafeln.¹ Vgl. besonders auch: *sibitti šunu*, *sibitti šunu*, *si-bit a-di šina šunu*,² was doch nur „sieben zweimal = 14“ bedeuten kann. Nicht minder evident ist die multiplikative Bedeutung des a-du (oder a-di) aus § 169, Z. 33, wo a-di³ *šinšu* nicht anders als „zweimal“, „zum zweitenmal“ gefaßt werden kann. Von welcher Wichtigkeit übrigens die Interpretation dieses Wörtchens für die Erkenntnis des Geldstrafsystems in unserem Gesetzbuche ist, ersieht man aus den scharfsinnigen Ausführungen MÜLLERS, l. c. 81 ff.

Ibid. 23. u i-na pu-ub-ri-im. P.: „aber aus der Versammlung...“. Zunächst ist richtiger: „in der Versammlung, öffentlich“. u = „aber“ gibt hier gar keinen Sinn, denn die Enthebung vom Richteramt

¹ Nach einer freundl. brieflichen Mitteilung von Dr. MESECHNER in Berlin.

² *Cuneif. Texte*, xvi, pl. 15, Kol. V 57.

³ USURIO in Z. A. xviii, 38, Ann. 2 will im Original ein etwas verwischtes *na* sehen, also a-na, was aber sicher unrichtig ist, wenn man genau *na* und *di* graphisch überall vergleicht. Auch HARMAN liest *di*.

bildet keinen Gegensatz zur zwölffachen Geldstrafe, es muß daher ‚auch‘ (mit Betonung!) übersetzt werden. Die prägnant juristische Bedeutung dieser *Kopala* im Sinne einer Steigerung hat MÖLLER über allen Zweifel klar a. a. O. S. 246 nachgewiesen.

Ibid. 30. *u-ul uš-ta(!)-ub.* In Anm. 5 zu dieser Zeile erachtet P. die sicherlich als leicht erklärlicher Schreibfehler anzusehende Form für gesichert durch Kol. VIII a 80, wo angeblich *uš-ta-am-ma* stehen soll, und knüpft daran Schlüsse bezüglich dieser unmöglichen Verbalform. Indes steht an der herangezogenen Stelle ganz deutlich und unzweifelhaft *uš-ša-am-ma*, was regelrechtes Präs. 1, 1 ist und somit die Bemerkung P.'s hinfällig macht. Wenn P. dort das Original eingesehen hat und nicht blind der irrtümlichen Transkription SCHORR gefolgt ist, muß man seine Anmerkung unbegreiflich finden.

§ 9.

Den Unterschied zwischen einer bloß wörtlichen und einer wörtlichen, aber auch sinngemäßen Übersetzung möge man durch Vergleichung der Wiedergabe dieser sehr komplizierten Bestimmung bei P. einer- und bei MÖLLER anderseits abschätzen.

§ 13.

Kol. VIII 16, 18. *da-a-nu . . . i-ša-ak-ka-nu-šum-ma.* P.: ‚soll der Richter den Termin festsetzen‘. Aus der Verbalendung ersieht man, daß *daianū* als Plural zu fassen ist,¹ und daß hier also von einem Richterkollegium die Rede ist, ebenso Kol. VII 27, XII a 15, XIII a 19, XIV a 34, es muß also überall an diesen Stellen ‚die Richter‘ übersetzt werden. Der Form *daianū* (pl.) entspricht auch *ab-lu* § 166, Z. 61 mit folgendem Plural des Verbs, ebenso § 179, Z. 41: *ab-hāa ul i-baggardāi*. Der Genetiv Plur. liegt vor Kol. VI 28: *da-a-nu*, ebenso Va 31, XII a 15, XIV a 29. Im ganzen Gesetzbuch ist nirgends von einem einzelnen Richter die Rede, sondern von mehreren, was darauf hinweist, daß alle rechtlichen

¹ Zur Pluralendung vgl. DEL. Gramm. S. 183.

Angelegenheiten von einem Richterkollegium (drei Richter?) beurteilt wurden, was auch durch die zahlreichen rechtlichen Urkunden aus dieser Zeit bestätigt wird.¹

§ 25.

Kol. IX 57. nu-ma-at P. läßt das Wort unübersetzt, SCHENK: 'le bien', ebenso MÖLLER: 'Besitz' und HARRER: 'furniture', doch die Etymologie des Wortes wird von keinem berührt. Ich möchte eine Vermutung wagen, indem ich das Wort von einer Wurzel נמ herleite. Mit dem Präfix m und der Femininendung muß ein von diesem Stamm gebildetes Substantiv nach dem BARTNSCHEN Lautgesetz² nūmtu, entstanden aus *ma-ūm-tu **na-ūm-to ***nu-ūm-tu,³ der stat. konstr. nūmat lauten. Etymologisch und formell würde es ganz dem hebr. נמאם entsprechen, während anderseits auch die Bedeutung *quidquam* wie im Hebräischen auch hier gut passen würde. Somit hätte נמאם mit ass. *mīnma* nichts zu tun, und würde mit dem Worte נמ zusammenhängen,⁴ das OLSHAUSEN vom Stamme נמ = נמ, 'schwarz sein' herleitet, und zu dem er auch נמאם stellt, in der Bedeutung 'ein Fleckchen' wie das franz. *point*.⁵ Der kurze Vokal in der ersten Silbe (nu-ma-at) bildet keinen Einwand, weil auch sonst im Kod. Ham. die Länge des Vokals nicht immer ausgedrückt wird.

Ibid. 62. il-te-di. So bietet das Original, was SCHENK schon mit Recht als Schreibfehler für il-te-ki ansieht.

In Anm. 1 zu dieser Zeile vermutet P., daß *iltedi* als kontrahiert für *iltamadi* gedacht werden könnte, daß man dann für *numat* eine Bedeutung etwa wie 'Harem' annehmen müßte, was besser im Kontext passen würde. Dagegen ist nun folgendes einzuwenden:

¹ Vgl. MEISSNER, *Altbab. Privaturkunden*, Nr. 43 u. a.

² BARTN, *Nominalbildung*, S. 234.

³ Wegen des folgenden Labials übergeht na in nu (ibid. 233).

⁴ Hiob 31, 7 geschrieben: נמאם. Interessant ist das Wortspiel in Numeri-Rabbah C. 7 (ed. Wilna, S. 40 unten) in der Interpretation von 10 Reg. 5, 20: נמאם נמאם נמאם נמאם.

⁵ OLSHAUSEN, *Hebr. Gram.* § 205 (nach GRIENTEN, *WB.* S. 415).

1. Wohl wäre es an und für sich möglich, daß im Inlaut der labiale Nasallaut *m* auch dort als labialer Spirant *v* ausgesprochen wurde, wo ihm im Hebr. ein *m* entspricht, wie z. B. *na'i-ri* (VR. 46, 43 b) = 𐤎𐤁𐤓𐤓, 'Panther', *u-šat-vi-iḫ* und *u-šat-iḫ* (VR. 65, 5 b) von der Wurzel *taḡāḡu*, das sicher mit hebr. 𐤔𐤁𐤔 verwandt ist.¹ Allein in unserem Text kommt die Form *il-ta-ma-ad* (Kol. IX a 69) ausdrücklich vor, u. zw. mit *ma* im Inlaut und nicht mit 𐤀𐤌𐤔 = *va*, wie z. B. Kol. XXV a 78: *a-𐤀𐤌𐤔-a-tim* = *a-va-a-tim* geschrieben, woraus klar hervorgeht, daß das Wort auch mit *m* gesprochen wurde und daß eine kontrahierte Form *iltedi* aus **il-ta-va(ma)-di* für die Hammurabi-zeit unmöglich anzunehmen ist.

2. Der überhängende Vokal *i* am Ende des Verbuns in Hauptsätzen, der wohl in assyrischen Texten nicht selten vorkommt,² mußte auch sonst in unserem Texte Analogien haben. Nun ist die einzige Stelle dafür im ganzen Gesetzbuch Kol. IX 34: *ékallu i-pa-ut-ta-ri-ša*, was USONAD mit Recht als Schreibfehler, entstanden aus einer Dittographie durch Z. 26 und 32, ansieht,³ ebenso wie Kol. IV 15—16: *šu-ba-ti-ši-in in nu-uh-ši-in* = *nubšim*. Hieher gehört auch Kol. XI 61: *il-te-di* (l. *ki*), veranlaßt durch *id-di-nu* in der vorangehenden Zeile, ebenso Kol. XI a 31: *a-ta* (l. *bi*)-*ša*, verschrieben durch das vorangehende *še-ri-iq-ta-ša*. Man wird also bei der Lesung *iltēki* bleiben und irgend etwas wegnimmt⁴ übersetzen müssen.

§ 26.

Kol. IX 69—X 1: *a-la-ak-ša ga-bu-u*. P.: 'seinen ganzen Weg'. Das verstößt gegen die Grammatik und gegen den Sinn. Erstens heißt 'ganz' überall im Bab.-Ass. *gabbu* und nicht *gabū*, zweitens mußte es nach dem sonstigen Gebrauch in unserem Texte *gabbam* (Kasusvokal mit Mimation) lauten. In der Anmerkung gibt P. die richtige Übersetzung 'dem . . . befohlen ist', also *ka-bu-u* (Perm., Relativform). Es ist überhaupt merkwürdig, daß oft die falsche Über-

¹ Vgl. DEL. Gramm. S. 104, 114.

² DEL. Gramm. S. 254.

³ Zöcher. f. Ass. xvii, 8, 364.

setzung im Texte, während die richtige, sei es die eigene oder nach anderen, von P. in der Anmerkung angeführt wird.

§ 27.

Kol. X 22—23. *i-li-ik-sa it-ta-la-ak*. P.: „übernimmt seine Lasten“, sachlich richtiger wäre „die Verwaltung“.¹

§ 30.*

Ibid. 68. *u-ul i-na-ad-di-ia-sam*. P.: „sollen die ihm nicht gegeben werden“. Sprachlich richtiger wäre „soll er ihm nicht geben“. Inaddin (Präs. I, 1) und innaddin (Präs. IV, 1) müssen genau aneinandergehalten werden, wenn die Übersetzung eine „wörtliche“ sein soll.

Kol. XI 4. *ša-ma* muß prägnant „er selbst“ übersetzt werden, ebenso § 31, Z. 11.

§ 33.

Kol. XI 40. NU. TUR ist phonetisch labuttû (HWB 373) zu lesen und bedeutet wahrscheinlich „Vorsteher, Präfekt“.

Ibid. 43. *u lû*. P.: „und“, während es überall „oder“ bedeutet. Für den Sinn ist das doch nicht gleichgiltig.

§ 39.

Kol. XII 32. *ša i-ša-am-mu-ma i-ra-aš-šu-u*. P.: „welches er gekauft oder (sonstwie) erhalten hat“. Für „oder sonstwie“ gibt der Text keine Handhabe. Die richtige Fassung des *mu* verdeutlicht den Sinn: „das er, indem er es kauft, besitzt“, d. h. durch Kauf als Eigentum besitzt.

§ 40.

Ibid. 39. Die Fassung des Zeichens, das sonst *albatu* gelesen wird, als *šumma*, wofür aber keine Begründung gegeben wird, fördert nicht das Verständnis dieser dunklen Bestimmung.

¹ Vgl. Möller in *Zeich. f. öf. Recht*, Bd. XIII, 380, wo aber der Hinweis auf § 178, Z. 81 auf einem Irrtum beruht: *i-li-ku-ma* stammt von *lakû* „nehmen“, nicht von *alaku*, weil es dann *alakû* heißen müßte.

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. XVIII. Bd.

§ 41.

Ibid. 49 ff. Die Übersetzung dieses Paragraphen, die P. im Anschluß an die von DELITZSCH gegebene Erklärung der zwei Wörter: *n-bi-ib* (St. 772) 'eintauschen' und *n-ip-la-tim* als Plural von *nipila* (758) 'Gegenleistung' gegeben hat, ist ohne Zweifel die einzig richtige.¹

Nur ist das kleine *û* in Z. 50 nicht mit 'aber', sondern 'auch' als Steigerung wiederzugeben, ebenso § 43 (Kol. XIII, Z. 11), wo KOUTER instinktmäßig 'außerdem' mit Recht hinzufügt, so auch § 44, Z. 32.

§ 44.

Kol. XIII 22. *n-ab-šu id-di-ma*. Diese zwei Worte läßt P. unübersetzt, gewiß aus Versehen, dann scheint er aber seine Übersetzung nicht revidiert zu haben. Es ist also zu ergänzen: 'nachlässig war'.

§ 46.

Ibid. 49. *u lû*. P.: 'sondern'. Das ist natürlich falsch und verdunkelt den Sinn des ganzen Paragraphen, der mit dem vorigen inhaltlich eng verknüpft ist. Die richtige Übersetzung bietet MÜLLER.

Ibid. 56. *a-na ap-ki-te-im*. P.: 'gemäß dem Wachstum'. In Anm. 2 vermutet P., daß das Wort eine Femininform von *abûnu* ist (s. HWB. s. v.), was möglich wäre. Sollte man es aber nicht (trotz des *a*) als Plural von *epistu*, pl. *epâti* (vgl. Kol. XV 41 *ip-še-tim*) im Sinne 'Ertrag' (des Feldes) fassen dürfen, ganz so wie im Hebr. *אֶרֶץ* von der Saat gebraucht wird; vgl. *אֶרֶץ מִצְרַיִם* Ex. 23, 16, *אֶרֶץ מִצְרַיִם* Hab. 3, 17?

§ 47.

Ibid. 63. *eqlam e-ri-ša-am iq-ta-bi*. P.: 'über die Bebauung (?) des Aekers spricht'. Sprachlich unzulässig gibt diese Übersetzung auch keinen rechten Sinn, denn was soll eine solche vage Ausdrucksweise besagen? Auch alle übrigen Übersetzungen, die ungefähr alle SUMER: *a chargé (un autre) de labourer le champ* folgen, sind unrichtig, weil eben das akzentuierte Hauptwort 'einen anderen' im

¹ Auch JONES faßt an diese Stelle, wie ich aus MÜLLER, *Gesetz Hammu*, S. 95, Anm. 3 ersehe.

Texte nicht steht und willkürlich ergänzt wird. Der Satz könnte in dieser Form nicht anders lauten als ‚das Feld zu bebauen befiehlt‘, was aber im Kontext nicht gut paßt. KOHLER hat kraft seines juristischen Empfindens richtig den Sinn wiedergegeben: . . . ,und weigert er sich, es weiter zu bebauen‘.¹

Wo steckt aber das Wort ‚sich weigern‘? Ich vermute im Worte iq-ta-bi, das mißverstanden wurde. Es ist iq-ta-pi² zu lesen, von einem Stamm $\text{iq} \cdot \text{ap}$ herzuleiten, den wir im Arab. in قَفَعَ *s'abstenir* (Bulor) und im Neuhebr. in der Phrase: (Pesach. 118 a) $\text{אֶת־הַבְּרִיָּה לֹא־יִשְׁתַּחֲוֶה}$ in der Bedeutung ‚vorenthalten‘ wiederfinden. Also ist zu übersetzen: ‚das Feld zu bebauen sich zurückhält, sich weigert‘.

Ibid. 64 ff. be-el eqlim u-ul u-up-pa-as (x, +?) ir-ri-su-ma. P.: ‚soll der Herr des Aekers nicht nachgeben (?) seinem Bauern‘. Die etymologische Herkunft des Verbums *uppa*, für das man einen Stamm up (oder up) ansetzen müßte, ist bis nun unerklärt geblieben, und ebenso ist die Bedeutung nur erraten. Der Sinn erfordert allerdings die Bedeutung ‚nachgeben‘. Wenn aber *Parsen irrisuma* als Substantiv zum vorangehenden Satz zieht, so verstößt das gegen die von MÜLLER nachgewiesene syntaktische Hauptregel in den Gesetzen, daß sowohl in einfachen Sätzen wie auch im Satzgefüge das Verbum immer ans Ende gestellt, niemals aber das Objekt dem Verbum nachgestellt wird.³ Es ist vielmehr *irrisu-ma* als selbständiger Satz zu fassen und zu übersetzen: Er (der Pächter) muß es bestellen (betonendes ma!).⁴

¹ In Nr. 5 der OLZ S. 164 kommt auch P. neuerdings in der Polemik über diesen Paragraphen gegen MÜLLER zum Schluß, daß die Erklärung des Bauern im Vordersatz ‚nur eine Weigerung des Bauern sein kann, weiter zu arbeiten, da er sein Auskommen nicht gefunden hat‘.

² Für bi = pi brauchen wohl keine Belege aus dem Kodex und sonst aus den Texten dieser Zeit angeführt zu werden. Vgl. nur Kol. xv 18: bi-tum ib-bi-tu-u = pi-tum ip-pi-to-u. St. $\text{ip} \cdot \text{pi}$.

³ MÜLLER, *Die Gesetze Hammur.* S. 258. DARRAS faßt gleichfalls *irrisuma* falsch als Objekt auf (Z. A. xviii, 51), das zweite dort angeführte Beispiel beruht auf einer brünnlichen Konstruktion. Es ist dort (Kol. VII a 48) *harranû* zum folgenden Satz zu ziehen, wie MÜLLER und DARRAS richtig verbinden.

⁴ Der Einwand P.'s (OLZ I. c.), daß es als Verbum i-ri-si heißen müßte, ist nicht stichhältig. Wohl geht dieser Vokal i in der m. Pers. Präz. i, 1 den

Doch der Sinn dieser Bestimmung wird erst klar durch die Phrase: *ma-na-ḥa-ti-šu la il-lu-u* (Z. 61—62), die sowohl SCHALL: *à sa ferme il n'est pas allé*,¹ wie auch die späteren Übersetzer mißverstanden haben, während P. das Richtige (mit Fragezeichen) ungefähr erraten hat. Auf die genaue Bedeutung des Wortes *manaḥtu* führt § 49, Z. 41 ff. u. *ma-na-ḥa-at e-ri-ši-im a-na damgari i-na-ad-di-in*, wo die Bedeutung ‚Mühe, Kosten‘ sich geradezu aufdrängt. Das Wort stammt von *andḫu* ‚senfzen‘, das im Ass. auch die spezielle Bedeutung ‚sich mühen‘ hat (HWB. s. v.), das Substantiv lautet regelrecht *mānaḫtu*, pl. *mānaḫâte* ‚Bemühungen, Kosten‘. Das Verbum *il-lu-u* ist Plural und die ganze Phrase muß übersetzt werden: ‚weil seine Bemühungen nicht aufgegangen sind (nicht gelungen sind, keinen Erfolg hatten)‘. Ganz im selben Sinne wird *לֹא נִשְׁלַח* im Neuhebräischen gebraucht: *לֹא נִשְׁלַח לֵב* ‚es ist ihm nicht gelungen‘² (vgl. LEWY, *Nhbr. WB.* s. v.). § 47 ist also im Zusammenhang so zu übersetzen: ‚Wenn der Pächter, weil im ersten Jahre seine Bemühungen keinen Erfolg hatten, das Feld zu bestellen sich weigert, braucht³ der Herr des Feldes nicht nachzugeben. Er (der Pächter) muß es bestellen. Nachdem sein (des Besitzers) Feld bestellt worden ist, erhält er von der Ernte das Getreide, gemäß seinen Verträgen.‘ Trotz der unklaren Übersetzung P. hat KOHLER den Sinn richtig wiedergegeben. Der Einwand MÜLLERS:³ ‚Daß Jemand auf dem mit ihm

Verben primae u in unserem Texte als Präformativ xamstet voran, doch findet sich u. B. von *akšlu* sowohl *i-ḫ-ka-al* (Kol. XIIIa 1 u. a.) wie auch *i-ka-* (geschr. *ni-ka-* Kol. XVa 13). Somit könnte auch *i-ri-ši* neben *i-ri-ri-ši* stehen. Vgl. auch *i-ḫ-ka* (Präs.) Kol. XXVIa, Z. 100.

¹ Vielleicht ist darnach auch Jer. 8, 22 zu erklären: *לֹא נִשְׁלַח לֵב* *לְעַמּוּדָא*.

² Nur so kann hier übersetzt werden, gleich wie § 356 (Kol. VI 72): *a-na un-ti-ša u-ul i-ta-ar* ‚zu ihrem Ehemanne braucht sie nicht zurückzukehren‘. Vgl. URSKAD, *Z. A.* xvii, 375 (§ 16). Zu den dort angeführten Beispielen für das Präs. mit der Bedeutung ‚dürfen‘ sei noch genannt: Kol. VIIa 12: *mu-ut li-ib-bi-ša i-ḫ-ḫa-as-el* ‚der Mann ihres Harnens darf sie heiraten‘, ebenso Kol. XIIa 36: *i-na ap-lu-tim i-na-as-ah* ‚er darf ihn aus dem Schwerverhältnis stellen‘, ebenso Kol. XVa 24 ff. u. a. m.

³ GUTHRIE'S *Zechr. f. öf. Recht*, xxxi, 378.

geschlossenen Vertrag bestehen darf, braucht doch nicht erst durch ein Gesetz ausgesprochen zu werden!*, ist nicht stichhältig, weil nach unserer Auffassung des Textes der Pächter einen sehr begründeten Anlaß hätte den Vertrag zu lösen, nachdem seine Arbeitsmühe sich nicht gelohnt hatte, und es ist ganz im Geiste des Hammurabi-gesetzes das Interesse des Großgrundbesitzers gegen das des Pächters zu wahren (ebenso § 45), trotz der frommen Versicherung im Prolog, das Gesetz bezwecke: „dannum ensam ana lä habālim (Kol. I 37 ff.).“

§ 48.

Kol. XIV 11–12. šeam u-ul u-ta-ar. P.: und (in diesem Jahre) Korn nicht gibt! Diese Übersetzung, die obigen Satz zum Vordersatz, noch von *šumma* abhängig, hinaufzieht, ist ein schwerer grammatischer Verstoß. Erstens steht in allgemein gültigen (juristischen) hypothetischen Sätzen nach *šumma* — was schon Deussen in seiner Grammatik festgestellt hat¹ — immer das Präter., niemals das Präsens, was unser Gesetz fast ausnahmslos² bestätigt; es müßte also *utir* heißen. Zweitens wird im ganzen Gesetzbuch in Hauptsätzen nur die Negation *la*, in Prohibitivsätzen dagegen nur *ul* mit folgendem Präsens gebraucht.³ — Infolge dieser falschen Übersetzung hat auch Komma den Sinn ganz mißverstanden. Das Feld ist nicht in den Händen des Gläubigers, sondern in denen des Schuldners, und nicht der Nutzpandgläubiger „braucht sich die Mißerntejahre nicht anrechnen zu lassen“ — das wäre doch ein wenig

¹ S. 559.

² Die Ausnahmefälle, wo nach *šumma* Präsens vorkommt, möchte ich in Anlehnung an UNGER (Z. A. XVII, 374–376, § 14 u. 17) folgendermaßen formulieren: a) bei den Vv. *bašū* und *lū* (§§ 48, 51); b) wenn im Vordersatz bloß von einer beabsichtigten, nicht von einer vollzogenen Handlung die Rede ist (§ 122, Kol. IVa 31 ff.; § 30, Kol. X 67; § 120, Kol. Va 50 ff.). In allen diesen Fällen muß das Präsens mit „wollen, beabsichtigen“ wiedergegeben werden.

³ Die Klassifikation der Negationspartikel bei UNGER, l. c. S. 56 scheint mir nicht ganz einleuchtend. So ist in Abs. 4 *ul* sicher prohibitiv zu fassen, also: „du sollst nicht mein Vater sein“. Jedenfalls kommt in den Gesetzen im Nachsatz niemals *la*, im Vordersatz nirgends *ul* vor.

zu grausam — sondern im Gegenteil nimmt das Gesetz den Schuldner in Schutz, indem ihm die Tilgung der Schuld für ein Jahr prolongiert wird und auch (û!) die Zahlung der Zinsen für dieses Jahr entfällt.

Infolge desselben grammatischen Fehlers im § 49, Z. 36 und § 50, Z. 53, wo beidemal das Präsens i-li-ki-ma zum Vordersatz des Bedingungssatzes gezogen wird, hat Pausan auch hier den Juristen Kottler irregeleitet, so daß die ganze Gesetzgruppe § 48—52, die eine geschlossene Einheit bildet, dem Sinne nach verdunkelt und unverständlich wurde.

§ 52.

Dieser Paragraph hängt mit den vorigen, von § 48 angefangen, eng zusammen und handelt vom Nutzpfund, das in Händen des Gläubigers ist. Kottler faßt diese Bestimmung als selbständig, vom Pächter (im allgemeinen) handelnd auf, registriert sogar in der „Darstellung“¹ die § 46, 52 als zueinander gehörig, übersieht aber, daß sie dann ein und dasselbe aussagen, und einer von beiden dann überflüssig ist.

§ 53.

Kol. XV 8—9. a-na [kâr]-ân du-[un-mu]-nim. P.: „bei der Verstärkung seines Deichs“; ana mit folgendem Infinitiv heißt aber „damit, um“ und es ist zu übersetzen „um seinen Deich zu verstärken“ (faul war).

§ 55.

Kol. XV 41. ip-se-tim. P.: „Vorbereitung“, besser „Ertrag“; vgl. oben die Anmerkung zu § 46.

§ 64.

Kol. XVI 66. âi-it-ti-in. Anm. 4 zu dieser Zeile bemerkt P.: sittin = טטן, das n wie bei den Moabitern (Mesastein). Diese Form ist nicht babylonisch, sondern „kanaanäisch“, also Einfluß der „ka-

¹ L. c. S. 112 (§ 6).

naanäischen¹ Eroberung. Für diese Behauptung, daß die Form *sittin* nicht babylonisch ist, ist P. den Beweis schuldig geblieben. Was läßt sich eigentlich gegen diese Form als babylonisch einwenden? Wir finden im Babyl.-Assyr. beide Formen: *sitta* neben *sit-tin*.² Sowohl *šinā* (m.) wie *sittā* sind Abkürzungen, aus *šināni*, *šintāni* entstanden. Im Assyrischen hat sich sonst der Dual nicht erhalten, doch wird die Pluralendung *ā*, die hauptsächlich bei den paarweise vorhandenen Körperteilen sich findet, wie *birkā*, *lānā*, *šēpā*, *šaptā* (Del., *Gr.*, § 67, 4) als ein Überrest der Dualendung *-āni*, *-tāni*, die auch in *šinā*, *sittā* zum Ausdruck kommt, angesehen werden dürfen.³ Die Form *sittin* hat sich regelrecht aus ursprünglichem **šintāni* — *šintān* — *sittān* zu *sittin* (Del., *Gr.*, § 32 a) entwickelt. Sie ist vom Standpunkt der babylonischen Sprache ganz einwandfrei und läßt keineswegs irgend welche Schlüsse auf kanaanäischen Einfluß zu.

§ ca. 66.³

Rm. 277, Kol. II 11—12. (11) *damgaru šu-u* (12) *u-ul im-ma-ga-ra*. P.: „dieser Geldmann aber nicht einverstanden ist“. Auch hier ist dieser Satz von P. falscherweise trotz der prohibitiven Negation und trotz des Präsens zum Vordersatz gezogen, und dadurch ist der Sinn der Bestimmung entstellt worden, die KOLLER natürlich falsch wiedergibt. Es ist zu übersetzen: „... So darf der Kaufmann nicht willfahren.“ Dieser Paragraph ist ein Pendant zu § 49, resp. auch § 50, mit dem er inhaltlich und fast wörtlich übereinstimmt, mit dem Unterschiede, daß es sich dort um ein Feld, hier um einen Garten handelt. In beiden Bestimmungen wird dem Gläu-

¹ Vgl. *šit-ta* (Nimr. Ep. Kol. II 16) neben *šit-tin* (N. E. Kol. II 1 = KB. VI 118 f). in Rawl. 59, Nr. 15 lautet eine Glosse zu *šit-tin* = *šit-tin-šu* (= KB. VI 484 unten).

² Vgl. auch SCHULZ-FOSTER, *Grammatical notes*, § 135—136.

³ Es sind dies die von MUSEAU (*B.A.* III, 501—4) publizierten Fragmente aus der Bibliothek Assurbanipals, die von SCHULZ als hieher gehörig zuerst erkannt wurden.

biger verboten selbst auf direkte Proposition des Schuldners, wenn die Schuld in Naturalien abgeliefert wird, denselben wucherischerweise zu übervorteilen. Kapital und Zinsen „gemäß der Darlehensurkunde“ darf er sich von der Ernte in Abschlag nehmen, der Rest auf dem Felde, resp. im Garten, gehört dem Eigentümer, d. h. dem Schuldner. Das ist der einzig mögliche Sinn dieser Bestimmung, die den Schuldner gegen okkasionelle Ausbeutung des Gläubigers in Schutz nimmt.¹

§ 102.

Kol. I a 17. Kaspani a-na ta-ad-mi-iq-tim. P.: „Geld zur freien Verfügung“. *ana tadmiqtim* heißt nicht „zur freien Verfügung“, sondern „um eine Gunst, eine Gefälligkeit zu erweisen“, d. h. zinsensfrei. Die ungenaue Übersetzung dieser zwei Worte hat auch KONZAK irrefeleitet, der übersehen hat, daß dieser Paragraph nicht mit dem Vorangehenden in Verbindung steht, sondern einen ganz neuen Fall (zinsensfreies Darlehen) statuiert.

§ 105.

Ibid. 53—54. a-na ni-ik-ka-az-zi-im u-ul iš-ša-ak-ka-an. P.: „darf das . . . Geld) zum Vermögen nicht niedergelegt werden“. Hätte P. hier präziser „darf das Geld auf (seine) Habe (Konto) nicht gesetzt werden“ übersetzt, dann hätte er KONZAK eine fatale Sinnentstellung erspart.

§ 106.

Ibid. 61—63. i-na ma-har i-lim . . . u-ka-an-ma. Letztere Form ist Präes., darf also nicht — wie P. es tut — zum Vordersatz gezogen werden, sondern es muß heißen: „soll (dieser Kaufmann) vor Gott ihn überweisen“.

Ibid. 66. a-du 3-šu. Nicht „samt dem Dreifachen“, sondern „dreifach“ (s. Anm. zu § 5 oben), ebenso Kol. II a 12 „zwölfmal“.

¹ Es ist zu verwundern, daß MÜLLER, der § 49 richtig übersetzt und S. 97 seines Werkes auch richtig interpretiert hat, den letzteren Paragraphen (S. 72, Anhang, § 1) gleich wie SCHOKK mißverständlich übertragen hat.

§ 107.

Kol. II a 9—10. dangaru aš-šum ŠAGAN. LAL-šu ik-ki-ru. P.: „daß der Geldmann wider seinen Beauftragten gelogen hat“. Es soll heißen: „der Kaufmann, weil er seinem Beauftragten abgelaugnet hat“ . . .

§ 108.

Ibid. 23. u-ka-an-nu-ši-ma. Instinktiv übersetzt hier P. richtig: „wenn man sie überweist“, ebenso § 109, Z. 29: it-tar-ka-zu-ma „falls . . . sich vereinigt haben“, beidemal durch das *ma* dazu gedrängt.

§ 111.

Ibid. 47. a-na di(?)-ip(-b)-tim. P.: „für die Not (?)“, indem er das Wort von *adābu* ableitet, wie littu von *alādu*. Die Analogie stimmt aber nicht, weil ersteres primae \mathfrak{K}_1^1 ist, während letzteres pr. \mathfrak{K}^1 und nur diese bilden Substantive mit Weglassung des ersten Radikals. Übrigens ist jede Vermutung überflüssig, bei genauer Betrachtung des Originals glaube ich noch das Zeichen *ki* zu erkennen und es ist das ganze Wort *ki-ip-tim* zu lesen, St. 𐎧𐎵, also „Borg“.²

§ 118.

Kol. III a 70. it-ta-an-di-in. P.: „gegeben wird“. Die Form ist I 2 und der ganze Satz ist aktiv zu übersetzen; vgl. § 119, Z. 78. Auffallend ist das Präsens im Vordersatz, Z. 72: i-na-ad-di-in, das daher mit Recht von UNOHD (Z. A. L. c. 377) als Zustandssatz gefaßt wird: „indem er (sie) für Geld verkauft“.

§ 126

Kol. V a 9—10. mi-im-[m]u-šu la ha-li-iq. P.: „etwas von seinem Eigentum nicht verloren hat“. Der Satz kann nur passiv (*mim-mu-šu*! Nomin.) und relativ gefaßt werden: „dessen Habe nicht verloren ging“.

¹ Zum Stamm *adābu* ist das hebr. אָדָּב in *1 Sam.* אָדָּב vielleicht zu stellen.

² HANSEN bietet allerdings in seiner Edition auch *di*, dann wird es wohl eine Verschreibung im Original sein wie *it-te-di* = *iteki*.

Ibid. 14. u-te-ib-bi-ir. P.: ‚einklagen will‘, ebenso Z. 19: u-ha-ar-šu-ma ‚einklagt‘. P. hat hier zwei verschiedene Verbalstämme willkürlich vermischt, während schon die äußeren grammatischen Formen ihn hätten nötigen müssen, sie auseinanderzuhalten. Ersteres kann nur u, 2 (hier Prät.) von einem Stamm 𐤅𐤁₄, letzteres nur Präs. u, 1 von 𐤅𐤁 sein.¹ SCHULZ hat daher sehr richtig *utebbir* mit ‚exagère‘ ‚übertreibt‘ wiedergegeben. ubār-šuma ebenso richtig ‚il poursuivra‘, im übrigen aber den Sinn ganz mißverstanden, ebenso WINCKLER, während MÜLLER dagegen trotz der inkorrekten Übersetzung — obige zwei Stämme werden auch bei ihm verwechselt — die einzig richtige Interpretation bietet,² indem er diese Bestimmung mit den vorangehenden über Deposita in engen Zusammenhang bringt.

Die wörtliche und sinngemäße Übersetzung muß lauten:

‚Wenn jemand, dessen Habe nicht abhanden gekommen ist, etwas von seiner Habe sei verloren spricht, seinen Schaden übertreibt, gemäß dem, daß seine Habe ihm nicht verloren ging, soll er seinen Schaden vor Gott klar machen (einklagen), und er selbst³ die Habe, die er beanspruchte, indem er sie verdoppelt, für seinen (angeblichen) Schaden geben.‘

§ 127.

Ibid. 32. i-na-ad-du-u-šu. P.: ‚soll man ihn bringen‘. Nadû heißt aber überall ‚werfen, niederwerfen‘, was als entehrende Strafe aufzufassen ist, zu der wohl das Abschneiden des Stırnhaares⁴ zum Zeichen der Schande hinzutritt (û ‚auch!‘), wie MÜLLER mit Recht interpretiert (S. 116, Anm. 5).

§ 129.

Ibid. 50—51. šum-ma . . . u-ba-la-aš. P.: ‚Wenn der Herr der Frau (will), mag er seine Frau leben lassen‘. Der Satz wird un-

¹ Das Wort *wip* wohl mit dem hebr. 𐤅𐤁 Deut. I, 5 u. s. v. ‚deutlich, klar machend‘ identisch sein, das auch nur im Piel vorkommt.

² L. c. S. 115.

³ Die Worte *ubar šuma* sind zu trennen! (DELLMANN).

⁴ Nur so darf hier *nu-ut-ta-ku u-gal-la-bo* übersetzt werden, nicht ‚brandmarken‘; s. weiter Anm. zu § 226.

nötigerweise entzweigerissen. Das Präsens nach *šumma*, das hier und nur noch an zwei, drei Stellen gegen die allgemeine Regel, daß *šumma* Prät. nach sich fordert, vorkommt, kann nur mit ‚beabsichtigen, wollen‘ übersetzt werden, wie URSANU richtig festgestellt hat.¹ Somit muß es heißen: ‚Wenn der Gatte seine Frau am Leben lassen will, schenkt auch (û!) der König seinem Sklaven das Leben.‘

§ 132.

Dieser Paragraph ist von P. richtig übersetzt, von KOHLER aber falsch wiedergegeben worden. Z. 4: *a-na mu-ti-ša* ‚wegen des Mannes‘ heißt nicht auf Antrag des Mannes, wie K. interpretiert, sondern wegen der Ehre des Mannes, weil die Sache in die Öffentlichkeit gelangt ist, wirft sich die Frau in den Fluß, während in § 131, wo der Mann allein die Anklage erhebt, der Reinigungseid genügt. So faßt die Sache richtig MÖLLER auf.

§ 133.

Kol. VI α 54—56. *mārē wa-ar-ki a-bi-ša-nu i-il-la-ku*. P.: ‚die Kinder des späteren (Mannes) gehen zu ihrem Vater‘. Diese Übersetzung ist syntaktisch unmöglich, weil die Präposition ‚zu‘ im Text fehlen würde und es übrigens: *wa-ar-ki-im* (Mimation!) heißen müßte. *Warkī* kann nur präpositionell ‚nach‘ gefaßt werden und es ist zu übersetzen: ‚und die Kinder folgen (gehen nach) ihrem Vater‘.

§ 141.

Kol. VII α 36. *a-na wa-ši-im*. P.: ‚hinauszugehen‘. Nach Z. 70 im § 142 muß das Wort auch hier ‚sich herumzutreiben‘ übersetzt werden (so richtig MÖLLER).

Ibid. 45—46. *e-ši-ib-ša iq-ta-bi*. P.: ‚ich verstoße sie sagt‘, ebenso alle anderen Übersetzer. Das scheint mir formell und syntaktisch unrichtig. ‚Ich verstoße sie‘ müßte nach den graphischen Eigentümlichkeiten des Kodex lauten: *i-iz-zi-ib-ši*,² ebenso wie m. Pers. sing.

¹ Z. A. xvii, 376; s. auch oben S. 221, Anm. 2.

² Oder *iz-zi-ib-ši* (wie *iz-zi-ib*).

Z. 47 mit dem Verbalsuffix *ši*, nicht *ša*, das nur Nominalsuffix ist. Somit ist *e-ši-ib-ša* Infinitiv (mit Nominalsuffix) wie Kol. VI a 77: *e-ši-bi-ini* und es ist zu übersetzen: 'ihr Verlassen (ihre Scheidung) ausspricht'.

Ibid. 55. *i-ih-ḫa-az*. Nicht 'soll nehmen', sondern 'kann, darf nehmen'.

§ 142.

Ibid. 60. *šumma sinništum mu-za i-zi-ir-ma*. P.: 'Wenn wider eine Frau ihr Mann sündigt.' Zunächst heißt *zāru* nirgends im Assy. 'sündigen', sondern überall 'hassen',¹ doch das wäre nebensächlich gegenüber den grammatischen Versehen, die P. in diesem Paragraph begeht.² Zunächst kann das Ideogramm für 'Weib' nicht als Objekt-Akkusativ gefaßt werden, weil dann nach dem Sprachgebrauch des K. H. das folgende Verbum ein rückwirkendes Suffix erhalten müßte; also: *izir-ši-ma*; vgl. z. B. § 131, Z. 68: *šum-ma aš-ša-at a-wi-lim mu-za u-ub-bi-ir-ši-ma*, ebenso § 148, Z. 76—78: *aš-ša-zu . . . u-ul i-iz-zi-ib-ši*, § 154, Z. 70: *a-wi-lam šu-arti alam u-še-iz-zu-u-šu*. Somit ist *sinništum* zu lesen und zu übersetzen: 'Wenn eine Frau ihren Mann haßt.'

Ibid. 61. *u-ul ta-ab-ḫa-za-an-ni*. P.: 'nicht wird sie mich berühren'. Auch diese Übersetzung ist falsch. Ausnahmslos gilt die von MÖLLER (l. c. 259) festgestellte Regel im K. H., daß beim Verbum in der 3. Person sing. (Präter. und Präs.) zwischen Maskulinum und Femininum nicht unterschieden wird, so daß nur durch den Zusammenhang das Genus bestimmt werden kann; *ihḫaz* kann sowohl 'er besitzt' oder 'sie besitzt' heißen. Es müßte also auch hier *ul ihḫazanni* heißen.

Übrigens wird *aḫāzu* als ehelicher Terminus technicus überall im K. H. nur vom Mann als Subjekt gebraucht, nirgends aber von

¹ So auch § 136, Z. 69, wo P.'s falsche Übersetzung: 'sündigen' Konsum zur irrtümlichen Auffassung der Flucht als Verbannung verleitet.

² Bemerkte muß werden, daß P. Schenke richtige Übersetzung vor sich hatte, umso weniger hätte er den klaren Sinn verdunkeln sollen.

der Frau, ganz so wie das Hebr. נָשָׂא ,¹ während bei der Frau der Ausdruck *nadānu* (mit der Frau als Objekt) gebräuchlich ist, ebenfalls wie im Hebr. נָתַן .² Für die stilistische Ähnlichkeit dieser ehe-lichen Rechtsphrase in beiden Sprachen ist besonders instruktiv § 159, Z. 41: *mārat-ka u-ul a-ha-az* und § 160, Z. 54 als Gegenstück: *mārti-i u-ul a-na-ad-di-ik-kum* — diese beiden Stellen verglichen mit Deut. 7, 8: $\text{וְהָיָה לְךָ לְאִשָּׁה וְלֹא יִהְיֶה לְךָ שֵׁנִי וְלֹא יִהְיֶה לְךָ שְׁלִישִׁי וְלֹא יִהְיֶה לְךָ רְבִיעִי וְלֹא יִהְיֶה לְךָ חֵתָן וְלֹא יִהְיֶה לְךָ יָדָא וְלֹא יִהְיֶה לְךָ אֲרָמָה וְלֹא יִהְיֶה לְךָ אֲרָמָה וְלֹא יִהְיֶה לְךָ אֲרָמָה$. Solche formelle Ähnlichkeiten dürfen nicht übersehen werden.

Es muß also heißen: ‚Du wirst mich nicht besitzen.‘ Der juristische Sinn dieser Bestimmung (§ 142—143 bilden ein Gesetz und dürfen nicht getrennt werden) wird natürlich infolge obiger falscher Übersetzung von KOHLER ganz mißverständlich reproduziert.

§ 148.

Daß Anm. 2 zu Kol. VIII a, Z. 80 auf einer falschen Lesung im Original beruht, haben wir oben schon zu § 5 erwähnt.

§ 151.

Kol. IX a 33—34. *dup-pa-am aš-te-zi-ib*. P.: ‚indem er (ihr) eine Tafel überlassen hat‘. Richtiger, d. h. wörtlicher und sinngemäßer ist: ‚sie sich eine Urkunde ausstellen ließ‘ mit Beibehaltung desselben Subjekts. *Ezēbu* (1, 1) heißt schon ‚ausfolgen‘ (§ 150, Kol. IX a, Z. 16), also muß das *Šafel* hier kausative Bedeutung haben. Für die prägnante Bedeutung des *u* liegt hier ein klassisches Beispiel vor, deren Nichtbeachtung die mißverständliche Wiedergabe des Sinnes verursachte. Das kleine Wörtchen ist dazu da, um die ‚Bilateralität des Vertrages auszudrücken‘.³

Ibid. 41—43. *be-el hu-bu-ul-li-ša*. Wie das Verbum *isabatū* (Pl.) zeigt, muß das Wort als Compositum aufgefaßt werden, ebenso wie *šar-ālim* (Kol. III 70, XXIV a 79—80), also ‚die Gläubiger‘.⁴

¹ Gen. 4, 19; 6, 2; Deut. 22, 13.

² Gen. 30, 9; 29, 28; Deut. 22, 16.

³ Vgl. MÖLLER, *Zachr. f. öf. Recht*, I c. 370.

⁴ Vgl. URSATZ, I c. xvii, 362; XVIII 11.

§ 171.

Kol. XII a 71—72. an-du-ra-ar antim u mārē-ša iš-ta. (l. ša)-ak-ka-an. P.: 'Wenn er die Freiheit der Magd und ihrer Söhne herstellt'. Das ist philologisch unrichtig, denn, wenn auch sonst, selbst im Altbabylonischen, die Konditionalpartikel in einem Bedingungsatz fehlen kann,¹ so finden wir nirgends doch diese Konstruktion im K. H. Übrigens bietet das Original bei genauer Einsicht iš-ša-ak-ka-an (Präs. IV 1),² und es muß daher übersetzt werden: 'die Freiheit der Magd und ihrer Kinder soll bewirkt werden'. Dafür daß KONTLER einen schiefen Sinn in die ganz klare Bestimmung gebracht hat, ist wiederum der Philologe P. verantwortlich.³

§ 172.

Kol. XIII a 14. ki-ma aplim iš-te-en. Diese Worte 'wie den Anteil eines Sohnes' sind bei P. unübersetzt geblieben.

Ibid. 21—23. i-par-ra-su-ma . . . i-im-mi-du. Beide Vv. sind Präsensformen und müssen mit dem Nachsatz verbunden werden 'sie sollen entscheiden . . . auferlegen', nicht, wie P. es tut, mit dem Vordersatz.

§ 183.

Kol. XVI a 3. a-na mār-ti-ša šu-ge-tim. P.: 'seiner Tochter, der Nebenfrau'. Durch grammatische Schwierigkeiten genötigt, glaubt P. der Übersetzung SCHENK und WICKLENS: 'seiner Tochter von einer Nebenfrau' nicht folgen zu können und legt den §§ 183—184 einen ganz anderen Sinn unter, den KONTLER wiedergibt. Was soll dann aber Z. 6—7: a-na mu-tim id-di-iš-ši heißen? Das Verbal-suffix kann sich doch nur auf die Tochter beziehen und nicht etwa auf das Geschenk, wie P. auch § 184, Z. 30 ganz falsch auffaßt? Es müßte ja dann a-na mu-ti-ša heißen, aber auch dann wäre das Verbalaffix ganz sonderbar. Die Phrase kann nur be-

¹ DELTSCHEK, *Gramm.* 339. DARKEK, *Altbab. Rechturkunden*, 98.

² Die vier Striche des Zeichens ša sind nur eng aneinander geraten. HARRIS bietet in der Autographie richtig ša, transkribiert aber irrtümlich ta.

³ Von MÜLLER schon juristisch bemerkt in der oft genannten Rezension S. 383.

sagen: ‚sie an einen Mann (mutim) verheiratet‘,¹ wie ja alle Übersetzer sonst notwendigerweise übersetzen, weil nur in dieser Fassung die Bestimmung einen klaren Sinn gibt.

§ 185.

Ibid. 33. i-na ME-e-šu. Daß P. unnötigerweise šib-e-šu liest und ‚mit seinen Zeugen(!)‘ übersetzt, was falsch ist, wurde bereits oben zu Kol. IV 62 bemerkt.

§ 186.

Dieser Paragraph bildet einen Streitpunkt für alle bisherigen Erklärer.² Es sind einige dunkle Punkte, über die noch nicht völlige Klarheit und Übereinstimmung herrscht. Doch wir wollen zunächst P.'s Übersetzung prüfen.

Ibid. 42—43. i-nu-ma il-ku-u-šu. P.: ‚wenn der von ihm Angenommene‘. In Anm. 2 zu dieser Zeile vermutet P. in il-kû ein Partizip. Wieso? Von einem Stamm $\text{x}_3\text{p}^{\text{b}}$ kann doch das Partizip nicht anders als *lêkû* lauten! Auch die zweite dort ausgesprochene Vermutung, daß nach *innuma* ein *ša* ausgefallen ist, beruht auf einem Irrtum. Es ist einfach, wie SCHULZ es tut, zu übersetzen: ‚Als er ihn genommen hatte‘ (il-kû Prät. 1, 1 mit relativem *u* als in einem ‚konjunktionalen Relativsatz‘³), ebenso § 176, Z. 73: i-nu-ma i-bu-zu-ši ‚als er sie genommen hatte‘.

Ibid. 46. i-bi-a-aš. P.: ‚sich vergeht‘, so ungefähr auch alle anderen Übersetzer.

In DELITZSCH'S *Handb.* sind zwei Sätze b^{b} *bātu* angeführt: 1. sehen, finden; 2. niederwerfen, bewältigen. Bei beiden lautet aber das Prät., das man hier als im Vordersatz des hypothetischen Satzgefüges erwarten dürfte, *ibit*. Das Präsens kann nur dann im Vordersatz stehen, wenn die Handlung in demselben gleichzeitig mit

¹ Wie ja auch überall im Kodex *mis mülter naddeu* diese Bedeutung hat. Vgl. oben Anm. zu Kol. VII 61.

² Vgl. besonders LEHMANN, *Bibl. z. alt. Gesch.* IV, S. 32 ff.

³ So nach MÖLLER'S Feststellung über den Gebrauch des relativen *-u* in *WZKM*, 1904, S. 97 ff.

der des Nachsatzes ist.¹ Von diesem Gesichtspunkte scheint mir hier die Bedeutung ‚sehen, finden‘ passender als ‚vergewaltigen, zwingen‘,² *abašu u ummašu* müßte sich dann auf die leiblichen Eltern beziehen, wie es ja auch SCHERL und LEHMANN tun.

Am stärksten spricht aber für diese Auffassung der enge Zusammenhang mit der vorangehenden und folgenden Bestimmung.

§ 185 besagt: Ein legal adoptiertes Kind darf nicht (von den Eltern) reklamiert werden, nachdem es vom Adoptivvater erzogen wurde.

Nun fügt § 186 hinzu:

‚Wenn jemand ein kleines Kind in Adoption genommen hat, (und wenn) zur Zeit, da³ er es genommen hat, er⁴ seinen Vater und seine Mutter findet, darf es ins Vaterhaus zurückkehren‘, d. h. mit anderen Worten: Wenn unmittelbar nach der vollzogenen Adoption eines namenlosen⁵ Findlings die leiblichen Eltern sich finden, resp. melden, haben sie das Recht, ihr Kind zu reklamieren.

§ 187. Der Sohn eines Favoriten und einer Buhldirne darf in keinem Fall reklamiert werden.

Somit bilden alle drei Bestimmungen eine geschlossene Einheit und dürfen nicht getrennt werden. § 185 bestimmt die Regel, § 186

¹ URSIN, l. c. 374.

² Freilich läßt sich das Präsens auch bei der Bedeutung ‚zwingen‘ als durch die Gleichzeitigkeit der Handlung erklären. Allein, wäre hier von Adoptionen die Rede, so würde man eine ganz andere Phrase erwarten, etwa: *im abšu u ummašu la itagar* wie Kol. XV 49, oder: *im balum abšu . . .* *imšu* wie Kol. XV 56.

³ *inauša*! prägnant, d. h. unmittelbar nach der Adoption, wogegen in § 185 (*urablišu*!) die Reklamation erfolgt, nachdem das Kind bereits längere Zeit aufgezogen wurde.

⁴ Der Adoptivvater, also kein Subjektwechsel!

⁵ Von einem solchen ist hier und § 185 die Rede, daher paßt *i-na ME-gi-še* = ‚auf seinen Namen‘ sehr gut, und der Einwand P.’s (*OLZ.* l. c.) von SCHULTZ-METZ hält nicht stand.

und § 187 die Ausnahmefälle. Von KOHLER ist § 187 ganz mißverstanden worden.¹

§ 191.

Kol. XVI a 91. it-ta-la-ak. Dieses Wort läßt P. unübersetzt.

§ 226.

Kol. XIX a 38—40. ab-bu-ti ardim la še-e-im u-gal-li-ib. P.: 'die Marke des Knechtes, daß sie nicht gesehen werden kann, schneidet'. Gegen diese Übersetzung, die von allen anderen abweicht, spricht die syntaktische Konstruktion, dagegen scheint mir MÖLLERS Einwand, der auf § 127 hinweist, wo sich für *gullubu* die Bedeutung: 'eine Marke einprägen' angeblich notwendig ergibt, nicht stichhaltig.

Es kann dort die Phrase mut-ta-zu u-gal-la-bu sehr passend sein 'Fronthaar soll man ihm abschneiden' — als Zeichen der Schande — übersetzt werden.

Bleibt man einerseits bei der allgemein angenommenen Übersetzung: lä sein, 'unverkäuflich', besser 'nicht käuflich', und akzeptiert anderseits für *gullubu* auch hier die Bedeutung: 'abschneiden, absheren', so ergibt sich für die §§ 226—227 der — wie mir scheint — einzig richtige Sinn:²

§ 226. Schneidet ein Chirurg ohne Zustimmung des Herrn die Marke eines unverkäuflichen Sklaven ab (damit er anderweitig verkauft werden kann), dann schneidet man ihm die Hände ab.

§ 227. Wurde er aber von einem anderen (der den Sklaven in seine Dienste nehmen wollte) dazu in listiger Weise verleitet, geht

¹ Während der Korrektur kam mir OLZ. Nr. 6 zu, wo P. einen neuen Erklärungsversuch für §§ 186—193 bietet. Die Interpretation daselbst ist teilweise verworren, teilweise falsch. Die Umstellung der Paragraphen ist ganz haltlos und überflüssig.

² Die Interpretation MÖLLERS auf S. 158 seines Werkes, daß das Einprägen des Zeichens 'unverkäuflich' eine Art Begünstigung für trone Sklaven war, ist nicht einleuchtend. Vielmehr scheint § 283 im Zusammenhang mit Exod. 21, 6 für das Gegenteil zu sprechen.

er selbst frei aus, während der Verführer in seinem Hause verscharrt wird¹.

Die Ernüierung der richtigen Bedeutung von *gullubu* ist aber auch sonst von großer Wichtigkeit.

Zunächst seien die Bedeutungsnuancen aller hieher gehörigen Phrasen festgestellt:

1. *gullubu* (ohne Objekt) = das (Front-)Haar schneiden.

2. *mutatam gullubu* = das Fronthaar schneiden (§ 127, Kol. V a 23). In beiden Fällen bloß ein Zeichen der Schande, ohne daß damit Sklavendienst verbunden wäre.

3. *abbuttam šakānu* = eine Sklavenmarke einprägen (Kol. VIII a 56, § 146).

4. *abbattam gullubu* = eine Sklavenmarke abschneiden (§ 226).

Hält man sich diese verschiedenen Ausdrucksweisen klar vor Augen, dann versteht man erst die „sumerischen Familiengesetze“, wie auch die Sklavenkontrakte aus der altbabylonischen Zeit. Ich lasse hier die ersten zwei sumerischen Gesetze folgen, in denen *KOMEN*² nach allen bisherigen Übersetzungen mit Recht wesentliche Widersprüche findet, sowohl untereinander, wie auch im Verhältnis zu den ältesten Urkunden, welche jene Gesetze widerspiegeln sollen, und daher genötigt ist, die Mißverständnisse auf das Konto des Schreibers zu setzen.

§ 1. Wenn ein Sohn zu seinem Vater spricht: „Du bist nicht mein Vater“, soll er ihm das (Front)haar schneiden (*u-ga-la-ab-šu*), eine Sklavenmarke ihm einprägen (*ab-bu-ut-tim i-ša-ak-kan-šu*); auch darf er ihn um Geld verkaufen.

§ 2. Wenn ein Sohn zu seiner Mutter sagt: „Du bist nicht meine Mutter“, soll man ihn, nachdem man sein Stirnhaar abgeschnitten hat (*mu-ut-ta-as-su u-gal-bu-ma*), in der Stadt herumführen;³ auch soll man ihn aus dem Hause jagen.

¹ Die Art der Strafe bleibt allerdings im Konnex mit dem Vergehen unerklärt.

² *Hammurabi's Gesetz*, S. 135.

³ So nach der richtigen Etymologie *Mūtana*, der es von *šakānu* „umkreisen, bestreuen“ (*Gesetz Hamm.* 271).

Hiemit lösen sich von selbst die Widersprüche, und der Sinn ist ganz klar: Die Verleugnung des Adoptivvaters zieht nach sich: öffentliche Schändung und Sklaverei. Die Verleugnung der Adoptivmutter hat bloß Schändung und Vertreibung vom Hause zur Folge, nicht aber Degradierung zum Sklaven. Das ist nach babylonischer Auffassung von der Minderwertigkeit der Frau ganz natürlich, und stimmt auch mit den von KOHLER zur Vergleichung herangezogenen Urkunden ganz überein.

Ebenso sind nach obiger Auffassung die hiergehörigen Gesetze im Kod. Ham., also § 127, 140, 226, 227, klar und verständlich.

§ 232.

Kol. XIX a 87—89. u ak-šum bitum i-qu-šu la u-dan-ni-nu-ma im-ku-tu. *Bitum*¹ ist zu lesen (Nomin.), die zwei ersten Verbalendungen (u) sind relativer Art, von einem hinzuzudenkenden ša abhängig, während imkutu von *akūm*² abhängt; hiernach ist auch der Satz zu übersetzen, und es geht syntaktisch nicht an letzteres Verbum, so daß es einfiel³ wiederzugeben.

§ 250.

Kol. XXI a 44. zu-ga-am (l. su-ka-am). P. nach SCHUM: „wild geworden“. Schon WISCHLER aber, den P. vor sich hatte, gibt das Wort richtig „Straße“, hebr. פֶּתַח wieder.

§ 256.

Ibid. 97. hi-ja-xu. P.: „seine Auslösung“, indem er es wohl (nach Anm. 2) vom Stamme חָנַן „tauschen“ herleitet. Einleuchtender nach dem folgenden Verbum scheint mir MULLERS Übersetzung „Schaden“, indem das Wort mit dem späthebr. חָסַר, talm. חָסַר zusammengestellt wird.³

¹ Auch HARM transkribiert falsch bitum.

² USOKAN vermutet (Z. A. xviii, 36) in akūm eine Komposition aus ana (an) mit et. constr. von šūmum (šum) „Name“. Ich halte diese Herleitung gegenüber der von DELITSCH (HWB, s. v.) gegebenen: akū(m) = an(a)-ū für die zweifellos richtigere.

³ L. c. 170, Anm. 3.

§ 264.

Kol. XXII a 54—55. Diese zwei Zeilen sind bei P. durch ein Versehen nicht übersetzt.

§ 265.

Ibid. 67. *ši-im-tam*. P.: 'das Geschick', sinngemäßer ist hier 'die Bestimmung' (vgl. Gen. 30, 32).

§ 273.

Kol. XXIII a 16. *a-di ta-aḫ-ti-da ša-at-tim*. P. übersetzt wohl: 'bis zum Ende des Jahres', bemerkt aber zum zweiten Worte: 'Wohl für *taktaiida* verschrieben, was auf Diktat weisen würde.' Was für Form sollte aber *taktaiida* sein?! Welcher Infinitiv von *kašādu*, denn da müßte es ja nach dem folgenden Genetiv sein, lautet: *taktaāda*? Es ist eine unglückliche Konjekture, es ist vielmehr *ta-aḫ-ti-id* zu lesen und als Substantiv (Form: *taktilatun*) von *šrp* zu fassen, also 'Ende'.¹

§ 281.

Kol. XVIII a 91—92. *kaapam iṣ-ku-lu i-ga-ab-bi-ma*. P.: 'für Geld hat er gekauft soll er sagen'. Es kann nur heißen: 'das Geld, das er bezahlt, soll er angeben'. Wäre es direkte Rede, dann müßte es *aṣṣulu* (1. Pers. sing.) lauten; vgl. § 206 (Kol. XVIII a 10—11), § 227 (Kol. XIX a 52—53).

Epilog.

Kol. XXIV a 44—48. *ša haṭṭu-šu i-ša-ra-at ši-ni (l. li) ta-ba-um a-na ali-i-a ta-ri-iṣ*. P.: 'dessen gerechtes Scepter guten Schatten für meine Stadt spendet'. *I-ša-ra-at* (nach P. l. e. Konstruktform!) ist

¹ So auch Ussak, l. e. *id* und *da* sind graphisch einander so ähnlich, daß ein Versehen des Schreibers sehr leicht möglich ist. Vgl. Kol. XXVIII a, Z. 69, wo der Abschreiber *li-da-dam-ma-am* irrtümlich für *li-id-dam-ma-am* geschrieben hat. Hauran bietet allerdings in der Autographie *id*, während in Schorr's Kopie deutlich *da* steht.

wohl Adjektiv, doch muß es als nominales Permansiv gefaßt werden¹ und daher ist zu übersetzen: ‚dessen Scepter gerade ist‘ (so auch SCHULZ). *Šilt pibum* etc. bildet dann einen zweiten selbständigen Satz: ‚Mein guter Schatten ist über meiner Stadt ausgebreitet.‘

Kol. XXV u 11. li-š-ta-aš-si-ma. P.: ‚soll lesen‘. Die Form ist aber m, 2 und muß übersetzt werden: ‚soll sich vorlesen lassen‘, was darauf hinweisen würde, daß nicht jeder die Inschrift lesen konnte. Dafür spricht auch das Folgende: ‚Meine kostbaren Worte möge er (seil. aus dem Munde des Priesters) hören.‘

Ibid. 18—19. li-[ib]-ba-šu li-na-ab-bi-š-ma. P.: ‚sein Herz möge froh werden‘.² Es muß vielmehr heißen: ‚Sein Herz (acc.!) möge er ausdehnen (u, 1), d. h. frei aufathmen lassen.‘ Vgl. dazu im Hebr. Ps. 25, 17: *יְרַחֵם לִבִּי לְפָנֶיךָ יְיָ אֱלֹהֵינוּ* (zur Lesung vgl. GRESSING, *HWB.* s. v. *רחם*, ebenso Ps. 119, 32).

Ibid. 39—40. da (?)-ni-tam li-š-bi-ma. P. nach SCHULZ: ‚die Urkunde möge er vortragen‘. Beide lesen also: da-ni-tam = dannitum (*HWB.* 226 b). Das Original bietet deutlich id-ni-tam, doch das wäre ein leicht erklärlicher Schreibfehler. Die Übersetzung paßt aber nicht im Zusammenhang mit dem Vorangehenden, wonach der Betreffende sich das Gesetz vorlesen läßt. Es liegt offenbar in diesen zwei Worten die Ergänzung zur vorangehenden oratio recta, etwa: *..... möge er sprechen*.³

Ibid. 59—61. a-na wa-ar-ki-a⁴-at ū-mi a-na ma-ti-ma. P.: ‚Für später, ewig und immerdar.‘ Die Übersetzung zeigt, daß P. blind der irrthümlichen Lesung SCHULZs (ša-at ūmi) folgt, ohne sich die

¹ So mit Recht URSKAD, l. c. xvii, 369, wo noch einige Beispiele solcher Nominal-Permansivs angeführt sind. Von *𐎶* müßte das Verbal-Permansiv Beat (*šārat) lauten.

² *𐎠𐎼𐎶𐎵* heißt nirgends ‚froh werden‘.

³ DARRASSEN (in der Vorlesung) möchte da-ni-tam mit *aram* *𐎠𐎶* ‚dieser‘ zusammenstellen, was ja sowohl hier wie auch Kol. XXVIIIa 84—85; irrthüm da-ni-tim = ‚dieser Filsche‘ sehr gut passen würde. Nur ist das lautgesetzlich nicht möglich, weil man im Bab. gleich wie im Phön. und auch Altaram. *𐎠𐎶* (s) erwarten würde.

⁴ Sol Nicht ša, wie SCHULZ irrthümlich transkribiert und HANSEN falsch corrigiert.

Mühe genommen zu haben, das Original einzusehen. Es muß wörtlich heißen: „Für die Folge der Tage, für wann nur immer.“ Zur Phrase *markât ô-mê* (besser noch *âhrât ô-mê* HWB. s. v.) vgl. hebr. *מָרְכָּאֵת הַיּוֹמִים* Gen. 49, 1; Jes. 2, 3 etc.

Ibid. 67. *li-šur*. P.: „möge er lesen“. Wie kommt P. auf diese Bedeutung? *Našârû* heißt doch überall „beobachten“?

Ibid. 73. *u-zu-ra-ti-i-a*. P. (wie SCHM.): „meine Reliefs“. Es gibt zwei verschiedene *ušurtu*: 1. vom St. *𐤌𐤍*, = „Schranke“; 2. vom St. *𐤌𐤍𐤏*, „Bildwerk“ (HWB. s. v.). Erstere Bedeutung im Sinne von „Gesetz“ scheint hier passender im Kontext; vgl. besonders Kol. XXVIa 9—10.

Ibid. 79. *li-gul-ma*. P.: „möge er hören“. *kalû* heißt aber „schauen“. In Anm. 3 möchte P. *li-zun-ma* lesen und von einem Stamm *𐤌𐤍* „hören“ ableiten. Doch gibt *kalû* hier einen sehr guten Sinn und es ist nicht nötig, auf Grund dieser einzigen Stelle ein sonst im Bab.-Ass. bis nun nicht konstatiertes Verbum *axûnu* zu konstruieren.

Ibid. 103—4. P.: „Nicht bloß, um nicht Leeres zu nehmen.“ Die zwei Zeilen sind sehr dunkel,¹ die Wortabteilung P.'s ist syntaktisch plump — es müßte lauten: *êla ana riḫa(m) lā aḫîzim* — einen Sinn gibt sie aber schon gar nicht.

Kol. XXVIa 8. *uṣ te-pi-el*.² P.: „vertauscht“, besser ist „ungültig macht“ von *𐤌𐤍𐤏* III, II, 2.

Ibid. 24. *i-mo-eš-ma*. P.: „vergift“. Wörtlicher und sinngemäßer ist „mißachtet“. P. verwechselt hier den Stamm *𐤌𐤍𐤏* mit *𐤌𐤍𐤏𐤍*.

Kol. XXVII 19. *be-lum tu-kul-ti*. P.: „der Herr der Hilfe“. Das müßte heißen: *be-el* (st. constr.) *tu-kul-tim*, vielmehr muß übersetzt

¹ Das Original bietet: *u-la a-na la-ḫa-si-im ri-ga*. Die Wortabteilung ist nur erraten.

² So gelesen, hätten wir hier neben Kol. XXIYa 20: *u-pi-it-ti* (St. *𐤌𐤍𐤏𐤍*) die zweite Stelle im ganzen Kodex, wo *PI* = *pi* wäre, während sonst *PI* = *ve* (*va*, *vu*) ist. URSULI (Z. A. XVII, 346, Anm. 2) möchte vermutungsweise einen Stamm *𐤌𐤍* annehmen und mit hebr. *𐤏𐤍* „Unrecht“ zusammensetzen, was möglich wäre. Dagegen ist HANSEN'S Übersetzung des Wortes „verrückt“, indem er es von *bûtu* (l. c. Glossar, S. 158) herleitet, sicher falsch, weil *pi* nirgends im Altbab. den Lautwert *bi* hat.

werden: ‚der Herr, meine Hilfe‘ (l. tukultî Suff. 1. Pers.; vgl. ši-li ‚mein Schatten‘ Kol. XXIVa 46).

Ibid. 39—40. ekimmé-šu me-e li-ša-az-(aš)-mi. P.: ‚seinem Schatten möge er das Wasser abschließen‘. Letzteres Wort ist zum Stamm **𐎶𐎶** (HWB. s. v.) zu stellen und von **𐎶𐎶** ‚abschließen‘, überall wo es in Verbindung mit **𐎶** vorkommt, zu trennen. Es ist daher zu übersetzen: ‚Seinen Schatten möge er nach Wasser dürsten lassen‘.¹

Ibid. 94. pa-ti-a-at kakki-ia. P.: ‚die vom Banne löst meine Waffen‘. *Pitâ* hat allerdings auch die Bedeutung ‚vom Banne lösen‘ (HWB. 552a unten), doch kann man bei der Bedeutung ‚öffnen, zücken‘ bleiben. Es ist dazu die hebr. Phrase zu vergleichen (Ps. 37, 14) **𐤏𐤕𐤕𐤕 𐤏𐤕𐤕𐤕 𐤏𐤕𐤕𐤕**; ebenso Ez. 21, 33: **𐤏𐤕𐤕𐤕 𐤏𐤕𐤕𐤕 𐤏𐤕𐤕𐤕**.

Kol. XXVIII a 10—11. da-mi-šu-nu ir-ši-tam (**𐎶𐎶**, nicht tun) li-šî-ki. P.: ‚ihr Blut soll die Erde trinken‘. Das ist falsch, denn **𐎶𐎶** heißt ‚tränken‘, iršitam ist Objekt, also: ‚mit ihrem Blut soll sie (Īstar) die Erde tränken‘.

Ibid. 66. a-di na-bi-lî-ta-šu i-bi-el-lu-u. P.: ‚so daß sie bis in sein Leben dringen‘. Der Wortlaut erfordert ‚bis sie sein Leben vernichten‘ (**𐎶𐎶**).

Ibid. 81. um-ma-an-ša. P.: ‚seine Kunstfertigen‘, im Kontext paßt ‚sein Volk‘ (Plebs) besser.

Ibid. 84—85. ir-ri-tim da-ni-a-tim. P.: ‚Flüche, die haften‘. Woher diese Bedeutung?¹

Ibid. 90—91. ar-ši-îš li-ik-šu-da-ša. P.: ‚schnell ihn fassen‘, das Verbum auf Bêl beziehend. Dann würde man aber li-ik-šu-zu = liššud + šu erwarten (vgl. Kol. XXVII a 33). Der Vokalauslaut *a* bezeichnet in Pl. fem. und bezieht sich auf irritim (pl.). Es ist daher zu übersetzen: ‚Schnell mögen sie (die Flüche) ihn erreichen‘ (so auch SCHMID).

¹ HARPER übersetzt: a powerful curse, liest also dannatim = dannatim, was kaum richtig sein dürfte.

Aus dieser streng sachlichen Prüfung dürfte zur Genüge ersichtlich sein, daß die KOHLER-PEISERSCHE Übersetzung des Kodex Hammurabi in philologischer und daher auch in juristischer Beziehung sehr viel zu wünschen übrig läßt. Sie bedeutet nach SCHMIDT, WISCKLER und JONAS keinen Fortschritt, vielmehr einen Rückschritt. Das Verständnis des Textes, dort wo er früher dunkel war, ist kaum irgendwo gefördert, an vielen Stellen aber, die schon vor dem Erscheinen dieser Arbeit richtig interpretiert wurden, hat PEISER infolge philologischer Irrtümer auch den Sinn verdunkelt, und eo ipso auch den Juristen KOHLER auf falsche Fährten geführt. Davon wird sich PEISER selbst, wenn er im angekündigten II. Bande die grammatischen Verhältnisse untersucht, überzeugen müssen.¹

Ende Mai 1904.

¹ Seine neuerliche mehr persönliche als sachliche Polemik (*OLZ.* 1904, Nr. 5) läßt allerdings an dem guten Willen, offensbare Irrtümer einzugestehen und zu korrigieren, zweifeln. [Diese Note sowie jene Bemerkungen, welche sich auf die angekündigte Nummer von *OLZ* beziehen, wurden während der Korrektur hinzugefügt.]

Anzeige.

A. DIER, *Theoretisch-praktische Grammatik der modernen georgischen (grusinischen) Sprache* mit Übungsstücken, einem Lesebuch, einer Schrifttafel und einer Karte, von —, Wien und Leipzig. A. HARTLEBENS Verlag, O. J. S. xiv-170.

HARTLEBENS 'Kunst der Polyglottie' ist ein sehr verdienstliches Unternehmen; wie viele und wie große Mängel auch den Einzelleistungen anhaften mögen, das wissenschaftliche Studium der Sprachen ist dadurch lebhaft angeregt worden. Rügen will ich, wie ich das in ähnlichen Fällen getan habe, daß die Titel und Vorreden grundsätzlich nicht datiert sind; es läuft das auf eine gewisse Täuschung des Publikums hinaus, zum mindesten der Gelehrten, denen daran liegen muß ein Buch sei es in die Bücher des gleichen Verfassers, sei es in die des gleichen Inhalts chronologisch einordnen zu können. Für die Herstellung einer georgischen Grammatik haben wir dem Verfasser wie dem Verleger besondere Anerkennung zu zollen; denn erstens gab es bis jetzt eigentlich bloß ein brauchbares Hilfsmittel zur Erlernung des Georgischen, und das in russischer Sprache, außerdem nur noch schwer zu beschaffen (Tsumxows Grammatik von 1855), und zweitens stellt sich gerade gegenwärtig die Kenntnis dieser Sprache für Forschungen verschiedener Art als dringendes Bedürfnis dar. A. DIER, dem wir das vorliegende Handbuch verdanken, gehört wie A. SIEDEL u. a. zu den Polygrammatikern; er hat schon das

ägyptische Arabisch, das Annamitische und das Hansa bearbeitet, und zwar, so viel ich weiß, nachdem er diese Sprachen fern von den betreffenden Ländern erlernt hatte. Das Georgische aber hat er an Ort und Stelle betrieben (er lebt schon seit einiger Zeit im Kaukasus), ebenso wie andere kaukasische Sprachen, bezüglich deren er Veröffentlichungen plant.¹ Ohne die Beihilfe solcher Männer die eine außerordentliche Leichtigkeit besitzen sich eine fremde Sprache anzueignen und in ihr grammatisches System zu vertiefen, würde der eigentliche Sprachforscher sich vielfach in Verlegenheit und Rückstand befinden. Wiederum kann man sich nicht wundern wenn er hinterher mit mancherlei Randglossen kommt, mit Strichen und Einschüben, mit Frage- und Ausrufungszeichen.

Allgemeines. Seit alter Zeit nennen wir Mittel- und Westeuropäer die Sprache um die es sich hier handelt, die georgische; so schon PAULINI und MAGGI, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sie lexikalisch und grammatikalisch zu bearbeiten unternahmen, und neuerdings KLAPROTH, ROSEN, BORR, BROSSET usw. Warum beginnt man nun in den letzten Jahrzehnten den Russen die Bezeichnung „grusinisch“ (besser wäre noch „grusisch“) abzuborgen? FR. MÜLLER schrieb 1887 noch: „georgisch“, aber 1897: „gruzinisch“ (und sogar „Gruzinien“). Auch hier sind wir Deutschen die flinken Nachahmer der Fremden; ein franz. „langue grousienne“ ist mir nicht vorgekommen. Der Vf. setzt auf dem Titelblatt „grusinisch“ in Klammern zu „georgisch“; im Buche selbst gebraucht er beide Ausdrücke abwechselnd, als ob es darauf ankäme ihre Gleichberechtigung zu wahren. — In der Einleitung verstatet er sich einige weite Ausblicke, wobei er aus manchen keineswegs einwandfreien Quellen schöpft. Von dem Totemismus zu schweigen der sich in dem Zusammenhang der Kuschiten mit türk. *qus* „Vogel“ und der

¹ Die arische Grammatik ist schon im Drucke vollendet; der der tabassaranischen soll demnächst beginnen. Eine ganze Reihe anderer Sprachen, von denen uns bisher nur FACHNERs unzuverlässiges Werk Kunde gibt, sind in Angriff oder in Aussicht genommen. Wir dürfen demnach erwarten daß Dorn die kaukasische Sprachwissenschaft in hervorragender Weise fördern wird. Ich hoffe in dieser Zeitschrift ausführlicher über seine Arbeiten berichten zu dürfen.

Lyder mit *madj. lúd* ‚Gans‘ zeigen soll, so ist eine Zerlegung von *k'art'weli* in *k'ar-t'a-weli* ‚das Land der K'ar‘ ganz unannehmbar (S. 16 wird *-eli* als ethnisches Suffix besprochen; *k'art'weli* bedeutet ‚Georgier‘, nicht ‚Georgien‘, dies heißt *sak'art'welo*), und ebenso die Zusammenstellung dieses *k'ar* mit *Kolchis* und endlich die Ansicht daß letzteres in *glexi* ‚Bauer‘ und *glaxa* ‚Bettler‘ fortlebe (vielleicht ist *glexi* verwandt mit dem arm. *gelat'i, geldzuk* ‚Bauer‘ von *giul* ‚Dorf‘, dessen Herkunft noch unbekannt). Auch im Buche selbst kommen ein paar sprachgeschichtliche Abschweifungen vor, deren Erörterung ich mir versage. — In der Bibliographie S. x zu vermissen: ს. ხუნდაძე, ქართული ზნეები Tiflis 1891, ან. ქუთათელაძე, ქართულ ზნეების კლასიფიკაცია Tiflis 1897, und endlich wiederum von dem Erstgenannten: სალიტერატურო ქართული Kutais 1901. Ich erwähne hier noch gleich das Kärtchen am Schluß, welches zu roh hingeworfen ist um dem Uneingeweihten eine annähernde Vorstellung von der Gliederung der kharthwelischen Stämme zu geben. Daß die Inwohner der Ingiloen wie ein breiter und ausgedehnter Ausläufer des Hauptgebietes, von dem sie doch durch die Awaren abgetrennt sind, erscheinen, ist nebensächlich; daß aber neun Gruppen der Kharthwelen als gleichgeordnete aufgezählt und eingetragen sind, muß irreführen. Es wären die vier Hauptgruppen die im Eingang S. v genannt werden, hervorzuheben gewesen und die Unterabteilungen der einen, der georgischen, nur anzudeuten; denn Imeren, Chewsuren usw. unterscheiden sich ja in der Sprache — und auf diese kommt es doch an — nicht wesentlich von den hier im allerengsten Sinne genommenen Georgiern.

Schrift. Die in dieser Grammatik verwendeten Typen weichen bei mehreren Buchstaben beträchtlich von denjenigen ab welche uns in den georgischen Büchern der neueren Zeit, mit sehr geringfügigen Verschiedenheiten unter sich, entgegentreten: z. B. schon in der Grammatik von DODAJEW (Tiflis 1830) und dem Handbuch von FIALOW (Petersb. 1820). Wohl aber stimmen sie fast ganz (völlig verschieden ist nur das *U*) mit denen von BROSSETS *Chronique géorgienne* (Paris 1830; s. das Alphabet S. lv) überein; BROSSETS

lithographierte Grammatik von 1834 und die gedruckte von 1837 weisen bereits die moderne Schrift auf. Da, wie ich höre, die Dmarsehe Grammatik bei den Meechitharisten in Wien gedruckt worden ist, so vermute ich daß die Typen mindestens ein Jahrhundert alt sind oder nach so alten gegossen. Besonders auffällig sind das 3, welches oben in scharfem Winkel nach rechts abschweift, das 3, welches oben in einem nach rechts geöffneten Haken endet, das 6, welches fast wie eine 6 aussieht, das 3, welches unten noch eine breite Schlinge hat, und das 3, welches eine gleiche Schlinge hat und sich außerdem fünfmal nach links öffnet statt viermal wie in späteren Drucken, oder dreimal wie es in der neuesten und auch unserer Schrift der Fall ist. An Stelle des ungebräuchlichen Zeichens 3 (= 10.000) steht 3, was wohl auf einem Irrtum beruht, da dieses sonst nur als Ligatur von 6a vorkommt. Von größerer Bedeutung aber als die Eigenartigkeit der Typen ist der Umstand daß in der Anwendung je zwei Buchstaben völlig miteinander verwechselt worden sind. Nämlich erstens 3 und 3; bei dem letzteren weicht die ältere Gestalt nicht gar sehr von der heutigen ab, wohl aber bei dem andern, welches sich nach oben in zwei gleich hohen Höckern wölbt. Zweitens 3 und 3, die sich im allgemeinen unter den georgischen Buchstaben am ähnlichsten sehen (in manchen Drucken laufen ihnen in dieser Hinsicht 6 und 6 den Rang ab, so im Taschowschen Wörterbuch von 1840, wo beide unzähligmale statt einander vorkommen); jenes zeichnet sich immer vor diesem dadurch aus daß der oberste Vorsprung weiter nach unten und links endet. Die Vertauschung dieser beiden Buchstaben im Drucke (richtig ist ihr Verhältnis in der Kursivschrift auf der Tafel nach S. 168) muß als verhängnisvoll betrachtet werden; da sie nicht wie jene andern unmodern sind, wird der Schüler, sobald er georgische Bücher oder Zeitungen in die Hand nimmt, ganz umzulernen haben. Abgesehen davon sind beide Typen in der Grammatik einander zu ähnlich, so daß sie überhaupt leicht miteinander verwechselt werden; das Druckfehlerverzeichnis weist zwei Dutzend Verwechslungen in beiderlei Sinn auf. Endlich mache ich noch darauf aufmerksam daß 3 und 3

sich zwar in der Grammatik selbst deutlich voneinander unterscheiden, das letztere aber da fast ganz die gleiche Gestalt hat wie das erstere bei uns. Vom γ wird S. 7 nur gesagt daß es außer Gebrauch gekommen sei (aber nicht, unter welchen Umständen es gebraucht worden ist) und daß es jetzt durch γ , γ^s ersetzt werde (hier ist γ^s zu streichen). Wenn es sich also nur um eine verschiedene Schreibung, eine ältere und eine neuere handelt, so dürfte γ für γ nicht unter „Lautwechsel“ S. 9 gestellt werden. Die beiden jetzt ebenfalls ungebräuchlichen Zeichen α und β hatten nicht die Geltung von *ie* und *wie*, sondern von *i* und *ui*; was in der Bem. auf S. 76 über die Verwendung von α gesagt wird, ist selbst im Sinne der einheimischen Grammatiker mehr als ungenau. — In den Minuskeln der Chutsurischrift, die freilich im Buche keine weitere Verwendung findet, stecken auch verschiedene Versehen: das Zeichen für *e* hat unten offen zu sein, das für *l* unten in der ersten Röhre offen, das für *o* oben in der ersten Röhre offen und das für *z* oben offen und unten geschlossen.

Umschreibung und Aussprache. Daß *b*, welches sehr genau dem arab. \bar{b} entspricht, nicht wie dieses mit *h*, sondern mit dem für arab. \bar{c} verwendeten *h* wiedergegeben wird, dürfte nur da störend wirken wo Arabisches und Georgisches nebeneinander stehn. Nachdrücklichste Einsprache aber muß ich wiederum gegen die Darstellung von \bar{q} und \bar{j} durch *d*, und *d*, erheben; diese Laute beginnen nicht stimmhaft, es sind stimmlose Affrikaten mit Kehlkopfverschluß: *t*ʼ, *t*ʼ. Da der Vf. auch ostarm. \bar{s} und \bar{s} mit *d*, und *d*, wiedergibt, so vermute ich daß ihn die westarm. Aussprache *d*, und *d*, und deren ungenaue Darstellung durch *d*, und *d*, dazu verführt hat. Auch die Beschreibung dieser und anderer Laute ist ungenügend und zeigt daß der Vf. sich nicht näher mit der Lautphysiologie abgegeben hat. Wenn, was durchaus zutrifft, \bar{c} das neu-griech. γ vor *a*, *e*, *o* ist, so kann es nicht auch das mitteldeutsche *g* in *Tage*, *sagen* sein, sondern nur das norddeutsche; noch weniger aber das *ch* in *Dach*, *lachen*, wo der Vf. „einen Laut zwischen *h* und *ch*“ hört.

Lautwechsel S. 8 f. Was hier zusammengestellt wird, ist für den Lernenden zu viel, für den Forscher zu wenig, und z. T. recht ungenau ausgedrückt, so: *s* stehe ‚ad libitum‘ vor *p*, *w*, *r*, *t*; *w* stehe ‚oft am Anfange‘ (der Vf. wird davon kaum ein zweites Beispiel, neben dem gegebenen, aufweisen können). Man darf doch auch nicht sagen: *l* stehe statt *n* in *lagami* = *nagami* ‚Trense‘, da jenes das ältere ist (pers. *ligām*), oder gar *m* statt *n* in *mep'e* = *nep'e* ‚König‘, von denen ja das erste aus *meup'e* gekürzt ist und das zweite überhaupt erst nachzuweisen wäre (vielleicht steckt es in *nep'is wālī* ‚Art Apfel‘); man könnte an einen Druck- oder Lesefehler für *sep'e* denken, welches ebenfalls ‚König‘ bedeutet — aber dann läge kein Lautwechsel vor. Nicht für *zari* ‚Schrecken‘ ist *d₂ari* Nebenform, sondern für *zari* ‚Korb‘. — Hierher wären die ‚euphonischen Regeln‘ zu ziehen gewesen die den folgenden ‚theoretischen Teil‘ eröffnen, soweit sie diesen Namen wirklich verdienen. Wenn hier davon die Rede ist daß in der Deklination *e* und *o* (in seltenen Fällen) in *w* übergehen, so ist das bezüglich des *e* ganz falsch; lautet von *mīwenieri* der Adverbial *mīwenierad*, so steht jenes für *mīweniwieri*, dieses für *wīwenierad* (vgl. z. B. *w-lew*, Perf. *w-lie*). Über ein *a* das am Schluß der konsonantisch auslautenden Wörter öfters antritt, wird nichts näheres gesagt, und mit dem ‚Beispiele pass.‘ ist dem Anfänger um so weniger gedient als die Fälle sehr verschiedener Art sind. Wenn der Genetiv, der Dativ, der Instrumental bald auf *-isa*, *-sa*, *-t'a*, bald auf *-ia*, *-s*, *-t'* endigen, so sind jene die regelrechten Formen, mit dem Adverbial *-ad* aber verhält sich die Sache anders, und das ist dem Vf. nicht klar geworden, der bald von dem *ad*-Fall, bald von dem *ada*-Fall redet. Das *a* z. B. in *alersianada da mosiqwarulad* ‚freundlich und liebevoll‘ (gerade in solchen Verbindungen ist es häufig, damit das Zusammenstoßen zweier *d* vermieden werde) ist doch nicht anders zu beurteilen als das in *mard₂wniwa da mard₂wniw* ‚rechts und links‘ (–*ie* ist die arm. Instrumentalendung –*iw*) oder in *tienna wart'* ‚wir sind‘ 123, 20, *wina brd₂audabi?* ‚wer bist du?‘ 126, 4. Es wäre aber auch zu erklären gewesen warum sich dies ‚euphonische‘ *a* sogar

vor -a (ist') und -o (sagt[e] er') findet, z. B. *lamazadaa* 134, 11, *senao* 73, 2. Die euphonische Regel welche schlechtweg als die der georgischen Grammatiker bezeichnet werden kann: 'hart mit hart, weich mit weich' (s. *Zeitschr.* xvi, 377), wird gar nicht erwähnt.

Den festesten und wichtigsten Teil des Lehrbuchs bildet das dargebotene georgische Sprachgut; wir glauben dem Vf. (S. x) daß es echt ist. Hat er wohl auch das meiste aus gedruckten Quellen entnommen, so war er doch in der Lage alles zu kontrollieren und von allem ein richtiges Verständnis zu erlangen. Hierzu bemerke ich nur eines. Auch innerhalb der georgischen Schriftsprache machen sich mundartliche Verschiedenheiten in beträchtlichem Umfange geltend (s. meine Besprechung von *CHONDANES* Buch *Zeitschr.* xvi, 362 ff.); eine ganz einheitliche Schreibung der betreffenden Wörter und Formen zu beobachten wäre wohl nicht empfehlenswert gewesen, hie und da vermißt man geradezu die Angabe von Nebenformen. Ja, auch die ungewöhnlichere tritt allein auf; so wäre doch wohl 109, 9 f. აღანიო, აღანიო, აღანიო und nicht ანანიო (wozu übrigens ანანიო und nicht დამენიო gehört), ანენი, ანენი zu setzen gewesen. Doppelformen sind öfters ausdrücklich als solche bezeichnet, z. B. აგლა = გგლა 55, 20, სწერამს = სწერს 89, 14 (jenes zum Inf. წერვ, welcher nach einigen in der Bedeutung von წერა unterschieden sein würde, s. *Zeitschr.* x, 123; TARNOW bucht nur diesen, BAGAJEW hat unter *списания* nur jenen), ვდგევარ = ვდგევარ 114, 10 v. u. Aber nicht immer; wenn der Anfänger z. B. ბავშვი 87, 23 und ბავშვი 98, 12, შეცდომა 122, 20 und შეცდომა 126, 23 liest, so wird er sehr geneigt sein in einem von beiden ein შეცდომა zu erblicken. Und wenn er 35, 4 *qidwa*, *gasidwa*, *sesqeida* nebeneinander findet, muß er nicht glauben daß nur in der dritten Form das s berechtigt ist, während man doch ebenso gut *sqidwa*, *gasqidwa* wie *sesqeida* ('kaufen', nicht bloß 'bestechen') sagt? Für einen Druckfehler würde ich selbst halten სავრთებს 148, 20 statt სავრებს, wenn nicht dazu angemerkt wäre: სავრ(თ)ებ 'Falle, Fangnetz'; so muß ich annehmen daß hier eine falsche Wortableitung, etwa eines von DIAS Lehrern

hereinspielt. Man hat das von ფეხი 'Fuß' gebildete Wort (vgl. lat. *pedica*) mit ხე(რ)ახე 'Schenke' identifiziert.

Die Verdolmetschung des Zusammenhängenden wie des Einzelnen erfüllt fast durchgängig den nächsten Zweck. Kaum irgend etwas scheint ohne Erklärung zu bleiben; vielleicht ეუფნებ 151, 5 v. u. (წარუკლები, das Subjekt dazu, sind 'Disteln', nicht 'Dornen'), ნიპა 152, 14. Selten auch wird geradezu falsch übersetzt; so bedeutet *karwed* 16, 11 nicht 'etähnlich', sondern 'zeltartig' (von *karawi*, nicht von *kari*), თეიფელა 56, 15 nicht 'selbst' (wie die vorhergehenden Wörter), sondern 'jeder einzelne'. Immerhin noch in ein paar Fällen die besondere Beachtung verdienen. Unter den 'phraseologischen Zeitwörtern' die S. 21 an nicht ganz passender Stelle aufgezählt werden, ist das erste: '(mit *heli* Hand:) *helis* (*ga-mar*'*wa*, jemandem etwas wegnehmen (1. P. S. Pr. *hels* *anumar*'*aw*'. Dieser Ausdruck bedeutet aber etwas ganz anderes, so ziemlich das entgegengesetzte; nämlich: 'jemandem leihen, helfen', und es würde ein recht gutes Schulbeispiel für die Schwierigkeiten liefern denen die Auseinandersetzung der georgischen Phraseologie in so hohem Grade unterliegt. Es fragt sich nämlich welche Hand hier gemeint ist, die welche der Helfende reicht, oder die welche er erfaßt. Beides ließe sich mit den Bedeutungen von *mar*'*wa* und seinen Zusammensetzungen vereinigen, die am ehesten denen unseres 'richten' entsprechen. *W-u-mar*'*aw*, *a-u-u-mar*'*aw*, *ga-u-u-mar*'*aw*, *mo-u-u-mar*'*aw* *xelsa* 'ich bringe ihm Hilfe' kann eigentlich sein: 'ich richte meine Hand auf ihn, ich reiche ihm meine Hand', wie *mi-u-s-t,em* *xelsa* 'ich gebe ihm die Hand' = 'ich helfe ihm', *xels* *ar* *mo-m-t,em* 'es hilft mir nicht'; so sagt man auch: *ga-u-u-mar*'*aw* *t'walsa* 'ich richte das Auge darauf', *mo-u-u-mar*'*aw* *zarbazansa* 'ich richte die Kanone darauf', *a-u-mar*'*aw*, *mê-u-mar*'*aw* 'ich richte das Auge'. Aber es bleibt mir zweifelhaft ob 'die Hand auf jem. richten' so viel ist als 'jem. die Hand reichen', finde ich doch *xeli* *ga-mar*'*es* 'sie streckten die Hand aus', nicht damit er sie erfasse, sondern um ihn damit zu fassen. Demnach ließe sich vielleicht *mar*'*wa* hier in der andern Hauptbedeutung: 'berichten', 'in Ordnung bringen,

nehmen; man erwäge: *ga-w-i-mart'aw xelsa* 'ich bekomme Hilfe, Darlehen' und 'ich übe mich ein', 'ich erwerbe Fertigkeit', *mo-w-i-mart'aw xelsa* in ersterem Sinne. Ferner vergleiche man *še-w-u-t,qob xelsa* 'ich helfe ihm', *še-w-i-t,qob xelsa* 'ich bekomme Hilfe' von *še-t,qoba* 'berichten', 'in Ordnung bringen' und endlich: *(še-)w-u-pqrob xelsa* 'ich fasse ihm die Hand' = 'ich nehme ihn bei der Hand', *u-w-u-pqrob xelsa* 'ich helfe ihm', eig. 'ich nehme ihm die Hand auf'. Allerdings haben wir auch: *mi-w-a-pqrob t'walsa* 'ich richte das Auge darauf', — *qurasa* 'ich leihe ihm Ohr', und in gleichem Sinne wie das letztere (*mo-)w-u-pqrob* (vgl. unser 'halten' und 'hinhalten'). In seiner Übersetzung von *xelsa gamart'wa* scheint der Vf. durch *rt'mewa*, *ga-rt'mewa*, *a-rt'mewa* (*a-rt'wa*) 'wegnehmen' beirrt worden zu sein. Und ferner zu *šobā šodja* 147, 4 f. v. u. wird 148, 6 angemerkt: *šg šobb šodjodō* 'ich fange an'. Aber hier liegt nicht *niqola* (1. P. S. Pr. *niwqebi*, 3. P. S. Perf. *niqwa*) vor, sondern *miquea* (1. P. S. Pr. *miwqmi*, 3. P. S. Perf. *migo*) 'hintun', *xeli migo* 'er tat (legte) die Hand hin (an etwas)', wie *moqaw quri šeni* 'tue (halte) dein Ohr her'; so *piri migo* 'er (der Wolf) tat seinen Rachen hin', 'näherete s. R.', und etwas anderes erlaubt auch der Zusammenhang nicht. Richtig ist übersetzt *šgšb* 151, 12 v. u. mit 'liegt auf', 'drückt', da aber die Form an sich auch 'zieht hinauf' bedeutet, so wäre für den Lernenden der Hinweis darauf ersprießlich gewesen daß es sich nicht um das Verb *šgšb*, sondern um *šogz* handelt. Es hätte nun aber die eigentliche, wörtliche Bedeutung eines Ausdrucks in noch viel größerem Anmaß angegeben werden sollen als es geschehen ist; der Vf. hat sich zu sehr auf die unmittelbare Erklärung beschränkt. So wird z. B. *šobšodjodō* (in verschiedenen Formen) 41, 14, 51, 11, 102, 15, 111, 12 mit 'essen' übersetzt; es ist aber nicht schlechtweg ein Synonym von *t'ama*, es kann nicht wie dieses ohne Objekt stehen, es entspricht vielmehr unserem 'zu sich nehmen', und nur so wird es begreiflich daß es 106, 7 so viel ist wie 'trinken'. Befremdlicher wird dem Anfänger eine andere Bezeichnung desselben Begriffs vorkommen: *šobšodjodō* 'wir werden essen' 62, 10. Von *šogz* 'nahe sein', 'begleiten' wird ein höflicher Ausdruck für 'sein' ge-

bildet: *ვახლავარ*, eig. ‚ich bin bei dir‘, ‚ich bin, zu dienen‘ (s. S. 135 Anm. 1). Aber *ხლეძა* ist nur eine Nebenform von *ახლეძა* (*ახლო* ‚nahe‘), und so entspricht ein *ვახლევბი* wesentlich dem *ვახლავარ*, aber in anderer Anwendung: *ვახლევბი ხაღილს* an obiger Stelle (vgl. *პეცის ვახლევბა*) würde sein: ‚wir sind, dir zu dienen, beim Essen‘. Doch gestehe ich gern daß auch ich darüber nicht ganz im reinen bin, und um so mehr eine Aufklärung gewünscht hätte.

Besonders nach einer Seite hin hätten die Anmerkungen zu den Lesestücken, den zusammenhängenden oder den aus einzelnen Sätzen bestehenden, sich stärker entfalten sollen, nach der syntaktischen hin. Der Vf. sagt S. x Anm. 1: ‚Die Syntax ist im praktischen Teil gelegentlich behandelt‘; die Gelegenheiten sind nicht alle benutzt und zur Besprechung mancher sehr wichtigen Erscheinungen wiederum fehlen sie. Andererseits enthält auch der theoretische Teil Syntaktisches, insofern nämlich hier die Bedeutungen der Kasus dargelegt sind. Im Mittelpunkt der ganzen georgischen Syntax stehen die drei Darstellungsweisen von Subjekt und Objekt (näherem und fernem):

(bei uns:	Nom.	Akk.	Dat.)
1. Präs., Imperf.:	Nom.	Dat.	Dat.
2. Perf. I, Konj. Fut.:	Akt.	Nom.	Dat.
3. Perf. II, Plusqpf.:	Dat.	Nom.	- <i>fweis</i> .

Dieses Verhältnis ist vom Vf. nicht scharf dargestellt (am besten noch S. 76, wo nur das entferntere Objekt nicht berücksichtigt ist), aber auch nicht einmal ganz richtig aufgefaßt worden. Von dem *man*-Falle (meinem Aktivus) sagt er S. 23: ‚Bezeichnet das Subjekt eines Verbs in gewissen Zeiten; *man* ist also [?] ein einfacher Deuter, es als Artikel aufzufassen ist nicht richtig.‘ Daraus würde sich durchaus nicht erklären warum neben *-man* das Objekt im Nominativ steht. Die dativische Rolle von *-fweis* sehe ich weder S. 25 noch S. 100, wo es geschehen mußte, verzeichnet; an letzterer Stelle ließe sich ja *დედისათვის*, *მამისთვის* ebenso gut als ‚für die Mutter‘, ‚für sie‘ wie als ‚der Mutter‘, ‚ihnen‘ fassen; 133, 24 wird in der Tat

გაგონება mit ‚Tochter für‘ übersetzt (neben ბავშვობა), aber 135, 4 ბავშვობა mit ‚ihr‘ (neben გაგება). Ferner ist es sehr nötig die Gestaltung der direkten und indirekten Rede im Georgischen genau zu kennen. Man pflegt die Mitteilung dessen was eine dritte Person oder mehrere gesagt haben, mit α abzuschließen (und dies wird oft auch schon in der Mitte, nach einem Absatz, gebraucht), welches aus α გაგება ‚er sagte‘ abgekürzt ist (s. Zeitschr. xvi, 269 f.). Beispiele gewährt die Chrestomathie genug; es steht dies α auch durchweg bei den Sprichwörtern (= ‚wie man sagt‘) und Rätseln S. 145 ff. (S. 146 zu unterst, wo aber ebenso wie bei 147, 13 ff. kenntlich gemacht sein mußte daß es Verse sind, wodurch sich ja das α nach ბავშვობა erklärt). Regelmäßig findet es sich nach α გაგება ‚als ob‘ (aus α გაგება zusammengesetzt), hier 152, 12 (vielleicht fehlt es 133, 21 nur aus Versehen); aber nicht nach dem nur eingeschalteten α გაგება ‚gleichsam‘ 153, 17. Der Vf. hat dies α nicht völlig erkannt, wenn auch nicht völlig verkannt: S. 11 sagt er: ‚das letzte Wort eines Satzes [oder auch eines Satztheiles!] hat häufig ein α nach sich, das heute nur dazu dient, den Satz abzuschließen und wohl mit dem α des Vokativs identisch ist‘, und S. 132 spricht er von ‚der bei Zitaten antretenden Partikel α ‘. Wenn er irgendwelche Reden aus dem Zusammenhang gerissen aufnimmt, so mußte er ihnen das α entziehen oder ein უბრალო oder sonst ein Verb der Mitteilung hinzusetzen; z. B. უბრალო ყველაზე ლამაზია 50, 6 (vgl. 73, 2. 100, 8 v. u.) ist nicht einfach ‚Eliase ist schöner als wir‘, sondern ‚(nach der Behauptung von jemandem)‘, sodaß wenn der Lernende nach solchen Mustern sich in der Unterhaltung richten wollte, er leicht etwas ganz anderes sagen könnte als er beabsichtigt. Statt der indirekten Rede pflegt im Georgischen die direkte einzutreten; es wird mit Beziehung auf den Redenden und den Angeredeten nicht zweimal die 3. P., sondern die 1. und die 2. P. gesetzt, und zwar auch wenn ein einleitendes ‚daß‘ oder ‚ob‘ gebraucht wird. Also ‚er erklärte ihm, er wünsche mit ihm einmal Wein zu trinken‘ wird: ‚er erklärte ihm (daß) ich wünsche mit dir e. W. z. t.‘ (die griechische und lateinische Bibel kennt die gleiche Verschmelzung der direkten mit der

indirekten Rede), und wenn das Ganze wiederum als eine Aufforderung gefaßt werden soll, so entsteht: ,erkläre ihm (daß) ich wünsche, sagst du, mit dir e. W. z. t.¹: გამოუცხადე, (რომ) შესურს-თქო! შენთან ერთად დავლოცა ღვინო. Vor einem Fragewort wird თუ ,ob' gesetzt (das *magj. hogg* erfreut sich ganz desselben pleonastischen Gebrauchs); so könnte es statt შეეცუთ, სად რა 139, 8 v. u. auch heißen მ. თუ სად რა, ohne daß deshalb an das Verb იხარშებოდა das *თ* anzutreten brauchte. Das Fragewort ist hier eben dem Relativ gleich; ich kann daher auch sagen შეიტუო ისიც (თუ) სად სცხოვრობდა ,er erfuhr auch das: wo er wohnte'. Bei dieser Gelegenheit sei eines eigentümlichen Pleonasmus beim Relativ gedacht; wenn dasselbe einem Determinativ mit einem Substantiv entspricht, so wird das letztere wiederholt: ,von jener Zeit . . . von welcher Zeit . . . ' მ დროდან . . . რა დროდამანც . . . 123, 17 f. Über den Gebrauch der Partikeln wäre auch manches besondere zu sagen gewesen. Das *თ* ,auch' am Relativ wird zwar erwähnt, aber in einer etwas unbestimmten Weise, und außerdem an Stellen wo man es nicht sucht (S. 64 Anm. 2 und S. 24, wo der *t*-Fall, der ,kein eigentlicher Fall ist, hier nur der Bequemlichkeit halber mit den Kasus zusammen behandelt wird). Sehr verschiedene Bedeutungen hat თუ; häufig kommt თუ არა ,kaum' (Konj.) vor, so დავიწყო თუ არა ,kaum fing er an' 129, 19 f. Das geht wohl auf თუ არა? ,oder nicht?' zurück, wie zu einer positiven Frage hinzugefügt zu worden pflegt; ,fing er an oder nicht?' (man konnte es nicht entscheiden). Für uns wenigstens sind Verbindungen wie ,und oder' და ან, ,und aber, და . . . თუ fremdartig; s. letzteres z. B. 145, 7 f. v. u. Das და in den Rätselaufösungen S. 147 verdiente ebenfalls eine Bemerkung.

Der Vf. hat sehr recht daran getan in einem Dutzend Versen des N. T. eine Probe vom Altgeorgischen mitzuteilen (S. 156 ff.). Unter den Anmerkungen dazu vernisse ich besonders eine über das pluralische Infix *-n-* in შეგლეუზნენ V. 11 (vgl. auch მავტენი 157, 4 v. u.) als ein sehr hervorstechendes Kennzeichen der alten Sprache.

¹ Das *თქო* hat sich für die 2. P. erhalten oder vielmehr eingebürgert; wir sollten erwarten *თქვი; für die 1. P. lautet das Schlußwort: შეოქი aus შე ეცქიო.

79, 3 und 116, 1 führt er, wegen anderer Dinge, einen Satz an in dem ein solches *on* zweimal vorkommt; aber da er nicht sagt daß er aus der Bibel stammt und auch die Übersetzung unvollständig ist (es muß heißen: ‚verzeiht sie ihm und er wird sie euch verzeihen‘), so wird der Studierende nicht daraus klug werden. Auch hätte er hier (V. 4) sich selbst darüber belehren können wie unrichtig seine Vermutung ist daß der Genetiv beim Verb ‚fürchten‘ auf russischem Einfluß beruhe (S. 91 Anm.). Nicht nur heutzutage, sondern von jeher kannte das Georgische die beiden Verbindungen dieses Verbs, die mit dem Genetiv und die mit *-გან*, und zwar besteht zwischen ihnen ein gewisser Unterschied, wie gerade der an der letzteren Stelle angeführte Satz zeigt, und welchen wir da auch im Deutschen wiedergeben können: გეშინოდეს ღვთისა, და ნუ გეშინიან მტერაგან ‚fürchte Gott und fürchte dich nicht vor den Feinden‘.

Warum der Vf. dem praktischen Teil einen theoretischen vorausschickt, weiß ich nicht; in derlei Handbüchern pflegt ja, ihrer Bestimmung gemäß, beides nicht geschieden zu werden, und ist nun auch hier in der Tat nicht streng geschieden. So ist vor allem der Abschnitt des zweiten Teiles: ‚Das Verbum (Allgemeines)‘ S. 68—78 ganz von derselben Art wie der des ersten Teiles: ‚Flexions-elemente (Konjugation)‘ S. 26—35 und deckt sich auch inhaltlich mit ihm in beträchtlichem Umfang. Unter ‚Theorie‘ haben wir hier überhaupt nicht eine streng wissenschaftliche, sondern nur eine irgendwie systematische Darstellung zu verstehen; es soll dem Laien in einer geordneten, übersichtlichen Weise die Kenntnis der wichtigsten Sprachtatsachen vermittelt werden. Das wird aber auch nicht im Widerspruch zur wissenschaftlichen Theorie geschehen können. Obwohl der Vf. die Schwächen der einheimischen Grammatiker nicht verkennt, so liegt er doch ganz in deren Banden und huldigt wie sie einer zu mechanischen Betrachtungsweise. Wenn er nun z. B., ihnen folgend, sagt, das Präsens werde von den Infinitiven auf *-wa* und *-ma* durch Umstellung dieser Laute gebildet, also: *veridaw* von *zidwa* (S. 19: 71), so könnte man meinen, das empfehle sich wenigstens vom mnemonischen Standpunkt; allein eine

solche rein äußerliche Mnemonik ist im Grunde auch unpraktisch. Sage ich statt dessen: zu *wɪdaw* gehört der Infinitiv **ɪdaw-a*, verkürzt *ɪdaw-a*, so ist das nicht nur richtig, sondern ich lasse so auch erkennen daß *-a* ein Infinitivsuffix ist wie in *galob-a* zu *ɪgalob*, *t'ɛr-a* zu *ɪt'ɛr* usw. Es würde einen außerordentlich großen Raum einnehmen wenn ich alle Punkte erörtern wollte hinsichtlich deren ich mit dem Vf. nicht übereinstimme; ich hebe nur einige heraus. Über die Deklination ist begreiflicherweise wenig zu bemerken. Unter den 'euphonischen Regeln' steht an erster Stelle die 'Elision' (S. 10), und als erste Art derselben wird der Ausfall des End-*i* der Nomina bei Antritt der Deklinationsendungen angegeben: *k'ari*, *k'arsi*. Allein das *-i* ist nicht stamhaft wie die andern Endvokale z. B. in *mze*, *m'a*, sondern ist Nominativzeichen (das Ingiloische kennt es gerade nach Vokalen, unterdrückt es nach Konsonanten *mzi*, *m'a* [so auch altgeorg.]: *k'ar*); man würde also mit gleichem Rechte etwa sagen können, das *-us* von lat. *annus* werde in den andern Kasus elidiert: *ann(us)-i* usw. Wenn der Vf. von den Deklinationsendungen vor denen *-i* ausfalle, an jener Stelle *-ɪt'*, *-ɪdin*, *-dam* ausnimmt, so ist das nicht ganz richtig; das hier stehende *-i* ist ein genetivisches. Warum wird denn aber mit *-ɪt'*, *-ɪdin*, *-dam* nicht das unendlich häufigere *-t'a* erwähnt, welches auch *-i* vor sich hat? Dessen Genetivnatur lehrt ja besonders ein vorübergehendes Adjektiv deutlich erkennen, z. B. *təm-ɪs mam-i-t'a*. Indem ich mich zur Konjugation wende, bedauere ich zunächst daß der Vf. ein Verfahren nicht eingeschlagen hat welches wegen der meistens sehr zusammengesetzten Beschaffenheit der Verbalformen sich dringend empfahl, nämlich deren durchgängige Zergliederung (mit fetterem Drucke des Stammes, bez. der Wurzel), also: *da-m-e-ɪt'*, *q-da*, *ga-sa-bareb-el-ad*. S. 72 behauptet der Vf.: 'Es ist unmöglich zu sagen, das grusinische Verb habe so und so viele Konjugationen (woraus dann das Märchen von der Unregelmäßigkeit aller grusinischen Verba entstand); im Grunde genommen gibt es im Georgischen nur eine Konjugation.' Das scheint mir im Widerspruch zu allen sonstigen allgemeinen Äußerungen des Vfs. zu stehen, besonders aber zu der

unmittelbar vorübergehenden Erwähnung der direkten und der indirekten Konjugation (von denen jene wieder indirekte Formen enthält). Diese Unterscheidung, die er von den einheimischen Grammatikern übernommen hat, ist ganz unbegründet und überflüssig; man könnte ebenso gut sagen, im Deutschen stelle: ‚mich friert‘, ‚mir scheint‘ eine andere Konjugation dar als ‚ich friere‘, ‚ich glaube‘. Da er doch sieht daß in *mi-quars* ‚ich liebe‘, *u-quars* ‚er liebt‘ das Subjekt im Dativ steht (S. 119 und anderswo), so begreife ich nicht wie er S. 31 sagen kann: ‚nicht zu verwechseln sind diese Pronominalpräfixe [der indirekten Konjugation] mit den Pronominal-Objekt-Präfixen‘ (mit ebensowenig Grund wird S. 16 von der Gefahr einer Verwechslung zwischen privativem *u* und dem Verbalpräfix *u* gesprochen). Ich habe alles was mit dieser Angelegenheit zusammenhängt, an andern Orten gründlich besprochen und komme darauf hier nicht zurück. Nur das wiederhole ich daß das Perf. *u* = Praet. III, indem es die Form eines umschreibenden Präsens hat, vielfach mit ganz präsentischer Bedeutung auftritt (vgl. lat.-rom. *est amatus*), so auch *je-goggo* ‚ist‘ 134, 7 f. v. u. Auch jener Darstellung des Perfekts und des Plusquamperfekts wäre zu gedenken gewesen welche unserer umschreibenden Form mit ‚habe‘ und ‚hatte‘ entspricht (s. Zeitschr. XVI, 368 f.); 126, 10 v. u. *ḡḡḡḡḡḡḡḡ ḡḡḡḡḡḡḡḡḡ* ist nicht etwa ‚ich hatte eine geladene Flinte‘, sondern: ‚ich hatte die Flinte geladen‘. Inbezug auf die zusammengesetzten Zeiten und im Zusammenhang damit auch inbezug auf die einfachen herrscht beim Vf. eine ziemliche Verwirrung, an der allerdings die einheimischen Grammatiker viel Mitschuld tragen. Überall muß die Form das Maßgebende sein, nicht die Bedeutung; wir dürfen ja auch vom deutschen ‚ich komme‘ nicht sagen, es sei ein Perfekt, weil es soviel ist wie ‚ich bin gekommen‘. Wie S. 115 von *t'ar-sula* ‚fortgehen‘ *t'ar-sul-war* richtig als Perf. *u* angegeben ist (warum fehlt S. 84 das Perf. *u* von *mo-sula* ‚kommen‘?), so mußten ebenda von *dgoma* ‚stehen‘ und von *t'ola* ‚liegen‘ als entsprechende Zeiten angegeben werden: *dgomil-war* (oder *mdgar-war*) und *t'olil-war*, nicht *dgomil-gop'il-war* und *t'olil-gop'il-war* (‚ich bin gestanden gewesen‘, ‚ich bin gelegen ge-

wesen¹⁾. Es sind dies im Grunde Plusquamperfekte, wie auch diejenigen Formen welche für das Perf. 1 verzeichnet werden: *dgomil-wiqawi* und *t'olil-wiqawi*, ebenso S. 85 *wqop'il-wiqawi*, aber S. 84 *mo-wsul-wiqawi* erhält den Titel 'Konj. Perf.' (das ist = Ind. Plusqpf.); der Franzose würde das 'prétérit (passé) antérieur' nennen. Das Perfekt 1 ist immer eine einfache, nicht eine umschreibende Form; bei solchen Verben die durative Bedeutung haben, wird es die Bedeutung des Imperfekts haben müssen. *Wqawi* ist 'ich machte' = 'feci'; so sollte auch dem intransitiven *wiqawi* perfektischer Sinn zukommen, es ist aber 'ich war', und der Vf. trägt in diesem Falle dem Sachverhalt Rechnung, indem er darüber setzt: 'Imp. = Perf.' (S. 85). Ein Synonym von *wqawi* ist *wk'men*; die intransitive Form hiervon, *wik'men* hat den perfektischen Sinn gewahrt: 'ich ward' und wird demgemäß als Perfekt von 'sein' angeführt (S. 86). *Widegi* 'ich stand', *wit'ewi* 'ich lag', *wid'ek'i* 'ich saß' sind für den Vf. nur Imperfekte (S. 113). Indessen haben sie mit einem Vollendungspräfix perfektischen Sinn; so *da-widegi* oder *da-wdeg'i* (auch das einfache *widegi* hat *wdeg'i* neben sich) 'ich stand' = 'ich blieb stehen', 'ich stellte mich'. Was die Pronominalpräfixe anlangt, so hatte sich der Vf. über die Bedingungen unter denen *h*, *s*, *hs* überhaupt auftreten, bestimmter äußern (S. 28), in den Paradigmen und Texten selbst aber eine konsequente Schreibung beobachten sollen (er schreibt sogar 89, 2 unmittelbar nebeneinander ვსწავლობ და ვსწავლობ). Wie kann er übrigens behaupten daß in *hkit'zat* 'er frag sie', *mist'al* 'er gab ihnen' das *t* 'ohne erstes Element' stehe (S. 36)? Daß ihm in ვსწავლობ ვსწავლობ 'ich bin verhaßt' die Wiederholung des Zeichens für die 1. P. S. auffällt (S. 121 Anm. 1), das fällt mir auf. Das Beispiel auf das er den Leser besonders aufmerksam mache, stamme von einem seiner Lehrer her, der nur so und nicht anders sagen wollte, es zeige so recht gut wie im Georgischen alles schwimme, ineinander übergehe. Regelmäßig sollte es heißen: ძმა სტუდენტ მე. Es wird ja auch wirklich ვსტუდენტ geschrieben; aber da die ursprüngliche Funktion des *s* nicht mehr gefühlt wird, so fehlt es bald wo es berechtigt wäre, bald steht es wo es unberechtigt ist, und mit dem *h* verhält es sich

ähnlich; so finden wir nebeneinander z. B. *w-h-s-t'e-war*, *w-s-t'e-war* und *w-t'e-war*. Die Wiederholung des *w-* aber ist in solchen Fällen wenn nicht das Regelmäßige, doch gewiß das Gewöhnlichere: *w-u-qwar-war*, *w-mosul-war*, *w-zi-war* usw., wovon ja beim Vf. selbst genug Beispiele zu finden sind. So auch auf S. 78, wo sich übrigens ein *wargi-war* findet das nicht dazu gehört, nämlich nicht unmittelbar auf *rgaba* ‚helfen‘, ‚nützen‘ zu beziehen ist. *Wargi* ‚tauglich‘ geht unverändert durch alle Personen durch: *wargi-war* oder *w-warg-war*, dann *warg-yar*, *warg-a*; es ist auch attributives Adjektiv, so *wargi kat,i* (neben *wargisi*). Daneben *w-i-wargebi* (*w-e-w-*, *w-u-w-*). Allerdings scheint Zusammenhang von *wargeba* mit *rgaba* zu bestehen; aber welcher, ist mir nicht klar, da ein solcher Anlaß für die Fixirung des *w-* der 1. P. wie bei *wi-arab* (*Zeitschr.* xvi, 375) hier nicht ersichtlich ist. Was die Vovokale anlangt, so muß die ihnen vom Vf. gegebene Benennung ‚Richtungsanzeiger‘ (S. 29) zur Verwechslung mit den ‚Richtungspräfixen‘ (S. 33) führen. Vom *e-* heißt es (S. 29) daß es sich in allen Verben der Gegenseitigkeit auf *ebi* finde: *wemaaxursbi* ‚ich diene, bediene‘. Aber in diesem Beispiel ist ja keine Gegenseitigkeit zu finden. Da der Vf. *e-* auch an andern Stellen (so S. 70) als das Zeichen des reziproken Modus (*Modi* nennt er das was sonst *Genera* heißt) betrachtet, so muß das dahin richtig gestellt werden daß das *e-* die dativische Beziehung bei reflexiven, intransitiven oder passiven Verben (unter denen natürlich auch reziproke sich finden) und nicht bloß der bezeichneten Form ausdrückt. Auch das *e-* des Ind. Plusqpf. oder Konj. Perf. schließt gleichsam ein dativisches und ein reflexives *i-* in sich. Über das Verhältnis dieser Vovokale zu den konsonantischen Pronominalpräfixen scheint der Vf. nicht im klaren zu sein; S. 115 mußte er neben *w*, *mi* ‚mir‘ ‚mich‘ noch *ma* und *me* setzen. Was endlich die adverbialen Präfixe anlangt, so ist ihre Scheidung in ‚Vollendungspräfixe‘ und ‚Richtungspräfixe‘ nicht nur überflüssig, sondern auch verwirrend; die letzteren versehen immer zugleich die Rolle jener (was der Vf. S. 34 so umschreibt: ‚bei Antritt solcher Richtungspräfixe fallen die Vollendungspräfixe aus‘), und es gibt gar keine Voll-

endungsprädix die nicht auch, natürlich nicht in jedem einzelnen Falle, Richtungsprädix wären (daß unter diesen S. 53 von jenen nur *garmo*, *gamo* fehlt, ist wohl ein Zufall). Den Vollendungsprädixen wird vom Vf. zuweilen eine Wirkung zugeschrieben die sie in Wirklichkeit nicht ausüben. S. 96 sagt er daß das Perfekt intransitiver Verbe das Subjekt mit *-man* neben sich habe, trete aber ein Prädix hinzu, so stehe jenes im Nominativ: *ᵐᵃᵇ ᵘᵍᵇᵇᵇᵇ* ‚er ist geflogen‘, aber *ᵐᵃ ᵘᵍᵇᵇᵇᵇᵇᵇ* ‚er ist aufgeflogen‘. Hier kommt aber der Nominativ nicht auf Rechnung des *ᵘᵇ*, sondern des *ᵍᵇ* (das Präsens lautet allerdings *ᵘᵍᵇᵇᵇᵇᵇᵇᵇᵇ*, und es ist somit ein wirkliches Perfekt, aber doch dem formellen Ursprung nach nicht vom sonstigen Imperfekt unterschieden); denn man sagt: *ᵐᵃᵇ ᵘᵇᵘᵍᵇᵇᵇᵇᵇᵇ*. S. 152 heißt es, daß das Imperfekt mit dem Vollendungsprädix auch als Konditional aufgefaßt werden kann. Aber der Konditional wird regelmässig durch das Imperfekt ausgedrückt, und zwar auch ohne Vollendungsprädix (s. z. B. 125, 11). Daß *mi-* ‚hin‘ und *mo-* ‚her‘ bedeutet (S. 34), ist im allgemeinen richtig, aber sie schwanken doch bezüglich ihrer Bedeutung leicht ineinander über; so ist z. B. *mo-rʼwa* ‚sich (mit jem.) vereinigen‘ wie es scheint häufiger als *mi-rʼwa*. Wenn wirklich das *i* des Richtungsprädixes *mi-* unverträglich ist mit den Infixen der 1. und 2. P., so kann das nicht darin seinen Grund haben daß es ‚ein Andeuter der Entfernung‘ ist (S. 115), denn die *ist* ja eben so groß hin wie her. Es ist ganz richtig daß man heutzutage sagt *mo-g-t*, ‚er schreibe dir‘; in der Bibel aber steht immer *miwhst*, ‚er sende. Und auch auf (das ebenfalls biblische) *mogiteawes* ‚er wird sie euch verzeihen‘ dürfte sich der Vf. nicht berufen, denn hier geht die Richtung vom Ferneren auf das Nähere. Aber es heißt in der Bibel: *ratʼa migiteo* ‚daß ich ihn euch freigebe‘, *migiteawen sen* ‚sie werden sie dir vergeben‘, nämlich von mir aus (wegen des *-a* vgl. vorherg. S.). Ebenso steht hier *mi-tema* ‚geben‘ bei der 1. P. : 2. und 3., bei der 2. : 3., und bei der 3. : 3., aber *mo-tema* bei der 2. : 1. und bei der 3. : 1. und 2. Die Tabelle auf S. 76 würde dem Anfänger eine recht gute gedrungene Übersicht der Konjugation geben wenn sie etwas abgeändert würde, vereinfacht (z. B. durch

Beseitigung der Bemerkung und der beiden Anmerkungen) und ergänzt. Insbesondere müßte im Ind. Perf. Sing. auch —, —, 3, ferner 1 als 3. P. S. zu 3, 3 und endlich als 3. P. Pl. (5)35 (wie S. 31), im Ind. Plusqpf. 3, im Konj. Plusqpf. 3 aufgenommen werden.

Der Vf. hat allem Anschein nach sich rasch in das Georgische hineingearbeitet, und wenn auch fortgesetztes Studium, besonders im Lande selbst, seine Kenntnis der Grammatik vertiefen und ihn von mancher Unsicherheit und Unklarheit befreien wird, so ist ihm doch kein Vorwurf daraus zu machen daß er das rasch Erlernte rasch weiter zu lehren sich angeschickt hat; bis dat qui cito dat. Nur bei der Ausarbeitung des Lehrbuchs hätte er sich etwas mehr Zeit gönnen sollen. Ich rede nicht von dem Zuviel und Zuwenig des Stoffes und ebensowenig von seiner theoretischen Beurteilung; seine Darlegung aber hätte mit größerer Sorgfalt und Ökonomie vorgenommen werden müssen. Auch der sprachliche Ausdruck trägt überall die Spuren der großen Hast; nicht selten ist er, zum Schaden für die Leichtigkeit des sachlichen Verständnisses, unbestimmt, ungenau oder ungleichmäßig (S. 32 z. B. werden die Ausdrücke ‚unvollkommen‘, ‚unvollständig‘ im gleichen Sinn wie ‚unvollendet‘ inbezug auf das Verb gebraucht). So nimmt es denn nicht wunder daß das Verzeichnis der Druckfehler S. xiv f. recht stattlich ausgefallen ist; mir sind noch einige weitere aufgestoßen, und ich teile sie hier im Hinblick auf eine neue Auflage mit, die nun hoffentlich auch mit verhältnismäßiger Raschheit sich nötig erweisen wird (von den leicht zu verbessernden im deutschen Text und einigen Umschreibungen des Russischen sehe ich ab, ebenso von den Versen in der Verbindung der georg. Wörter).

VII, 21. Klaprotus = Klapr —. VII, 15 v. n. Kretschmer = Kretschmer. 11 v. u. Lesormand = —r. Maspero = —ro. XI, 5 v. u. *keri* = *hari*. 3, 9. *humrops* = *h* —. 13, 10. *carpis* = —io. 13, 15. *glap'ia* = —pia. 13, 23. *nadrcari* = *nadrcenari*. 13, 9 v. u. *somhrel'i* = *somhet'i*. 14, 2. Tsitsiani = Didsiani. 16, 3. *moumzadebrad* = —blad. 16, 15. *k'art'eli* = *k'art'vli*. 21 17. *gadevneb* = (*da*)*vadevneb*. 22, 22 den Wissenschaften = der Wis-

senschaft. 27, 15 *monactra* = —*t'ra*. 28, 15 *vdaxlob* = *vada*—
 30, 11 v. u. *misdsat'* = *mistsat'*. 31, 6 v. u. *armo* = *aymo*. 33, 2
tsavikitha = *de*—. 45, 4 'für mich' zu str. oder hier und Z. 12
დამოგლოგეო in *დამო* zu ändern. 46, 6 v. u. *ქართული* = *ქართლი*:
 'Georgien' zu str. 49, 13 *ვერა* = *ველა*. 49, 3 v. u. *ავი* = *ავი*.
 70, 3 *minternet* = —*t'*; *moyternex* = *mogitsnes*. 70, 14 *elapara-*
kobs = —*ba*. 72, 8 *gvarebi* = —*ba*. 73, 11 v. u. *gadasvali* =
 —*savali*. 74, 3 v. u. *davsek'i* = *davde*—. 78, 7 v. u. *mgop'obiti*
 = —*t'i*. 81, 8 v. u. *zmnas* = *zma*. 82, 22 *pop'ilan* = *go*—
 85, 19 *იუენინ* = *იუენენ*. 87, 18 *ავი* = *ავი*. 86, Z. 9—15 gehört
 auf S. 85 zwischen Z. 12 und 13. 88, 23 *ვაკრობ* = *ვაქლობ*. 90, 14
 und 93, 9 წელი = — (jenes auch 92, 4 v. u.; doch ist es hier ver-
 bessert worden). 95, 2 v. u. *მივცა* = *მივეც* (oder, wenn es die
 3. P. sein soll, die aber hier sonst nicht verzeichnet wird: *მისცა*).
 109, 22 *მოესულივც* = —*ღვივც*; *მოესულივცით* = —*ღვივცით*. 112, 8
tsavide = *de*—; *tsavsaligav* = *dsarsulvigar*. 102, 26 —*ავც* vier-
 mal = —*ვივც*. 116, 2 *მოეტევენც* = *მოგოტევენც*. 129, 11 *შეშინდა*
 = *შეე*—. 130, 13 *კარგიო* = *კარგია* (oder *კარგიაო*?). 148, 8 *სამტერცა*
 = —*რეცა*. 143, 17 der Doppelpunkt nach *მოშეკლავს* muß fallen.
 152, 14 *დედამიწის* = —*ს*. 156, 8 *ელტრი* = *ელერი* (in früherer Zeit
ელტრი geschrieben).

H. SCHUCHARDT.

Revāṇārādhyas Smaratattvaprakāśikā.

Von

Richard Schmidt.

Als zweite Nummer der erotischen Texte, die sich in Madras befinden, lasse ich hier, zugleich als Fortsetzung zu meiner Ausgabe von Hariharas Śrōgārāḍḍikā (ZDMG. LVII, 705 ff.), Revāṇārādhyas Smaratattvaprakāśikā folgen. Ich besitze hiervon eine Devanāgarī-Abschrift, 20 S. 2°, des Ms. der Government Oriental Mss. Library, Madras, p. 111 des Alphabetical Index, Madras 1893. Als Verfasser wird hier Virapadeśikendra angegeben. Eine zweite Handschrift, die aber vielleicht mit dieser identisch ist, erwähnt TAYLOR, I, 424 und beschreibt sie wie folgt: „Smara tatva prakāśica, a comment on a piece entitled smara tatva, the comment by Révanārādhyā. The smara tatva, or original, in five śloka only, follows. This is by Viranaradhyar, both are complete. It is somewhat difficult to describe a production which gives a religious turn to what western ideas consider indelicate or obscene: to wit — Panegyrics on the splendid nature of *Manmata* [so!] the god of love. On the *sucla* and *sonita*, or semen virile, and the blood, so deemed, of the female sex. If the *sucla* prevail a man will be born, if the *sonita*, a female, if both are equal, an hermaphrodite. Recipe to restore lost virility. Five kinds of *ratī* (turpiter).“

Auf Grund meiner Handschrift stellt sich der Sachverhalt so dar: Sosālivirapārādhyā, der Sohn des Sarveśvarācārya, aus dem Geschlechte des Revapāsiddheśa, ein Fürst der Yogins, verfaßte in

fünf Śloken ein Loblied auf die Liebe, mit der Bezeichnung Pañca-ratnam, dem man nicht gerade poetischen Schwung nachrühmen kann. Vīrapārādhya's Schüler Revanārādhya schrieb dazu einen Kommentar namens Smaratattvaprakāśikā, in dem er seine Belesenheit bekundet und sich bemüht, die weltliche Liebe auf die heilige Lehre der Upaniṣads zu gründen. Er hat dazu folgende Autoren und Schriften benutzt: Ādityapurāṇam, Ṛgveda, Aitareyopaniṣad, Kalyāṇakāraka, Kāverimahatvam, Kūcimāropaniṣad, Garbhopaniṣad, Chāndogyopaniṣad, Tātparyasaṃgraha, Tejōbindūpaniṣad, Dattātreyaopaniṣad, Dharmasaṃhitā, Nandikeśvartyaṃ, Nārāyaṇopaniṣad, Pauṣkaram, Prabodhacandrodaya, Pādmam, Bhādarāyaṇakopaniṣad, Bodhāyanasūtram, Brahmapurāṇam, Bhartṛhari, Matsyapurāṇam, Manu, Mahanātakaṃ, Mahābhāratam, Mahārāmāyaṇam, Mahimnastava, Yajurveda, Yajurvedopaniṣad, Yogasārasaṃuccaya, Raghuvamśa, Ratirātnapradīpikā, Ratirahasyam, Laiṅgam, Vātsyāyana, Vijñāneśvara, Śivarāghavaśaṃvāda, Śuklayajurveda, Śvetāśvataropaniṣad, Sūktisaṃgraha, Skādam, Smṛticandrikā, Svacehaṇḍalītabhairaviyam und Hamsopaniṣad. Soweit es mir gelungen ist, diese Zitate nachzuweisen, habe ich es durch einen entsprechenden Zusatz bekundet; zu den für mich nicht nachweisbaren gehört auch das aus Vātsyāyana, ein Śloka, der im Kāmasūtram jedenfalls nicht steht. Auch die Handschriften, die ich bisher verglichen habe, enthalten ihn nicht. Wir dürfen ihn wohl den Zitaten beigesellen, die ich *Erotik*, p. 13 f. besprochen habe. — Die Kūcimāropaniṣad ist möglicherweise eine Quelle des Kāmasūtram; hier wird bekanntlich Kūcimāra unter den Vorgängern des Vātsyāyana genannt, mit der Variante Kūcimāra. Die Ratirātnapradīpikā bezeichnet ORSER, n, 4122 als Kalāśāstra; sie und manches andere der zitierten Werke gehört dem Süden an: die Vorliebe für südindische Quellen verrät die Heimat des Revanārādhya. Seine Zeit läßt sich nicht so leicht feststellen. Vorausgesetzt, daß die von ihm benutzte Smṛticandrikā diejenige des Devaṇḍabhāṭṭa ist, müßte er frühestens im 11. Jahrhundert gelebt haben; denn diese ist um 1200 verfaßt (JOLLY, *Recht und Sitte*, p. 35); vielleicht ist er aber noch bedeutend jünger.

गुहं श्रीवीरगाराधं नत्वा कुर्वे समासतः ।

व्याख्या श्रीपञ्चरत्नस्य स्मरतत्त्वप्रकाशिकाम् ॥

अग्न्यजुः साम यस्माह जयं जयति स स्मरः ।

इन्द्रं प्रजापतिं विष्णुं गङ्गाधरमुमाधवम् ॥ १ ॥

अथास्य स्मररहस्यपञ्चरत्नस्य व्याख्यां स्मरतत्त्वप्रकाशिकायां चिकीर्षुः प्रथ-
ममृग्यजुःसामभिः स्मराधिकं दर्शयति । अगिति । [अक्] अग्वेदः [यस्य]
स्मरस्य इन्द्रं प्रति जयमाह स स्मरो जयतीत्यन्वयः । तदुक्तमृगवेदे इन्द्रो
ऽहन्वायै वारः । इति ।

तथा स्कान्दे । [Ind. Spr. 1772]

किमु कुवलयनेचाः सन्ति नो नाकनार्य-

स्त्रिदशपतिरहन्वां विप्रमार्यामयासीत् ।

हृदयतृणकुटीरे दीप्यमाने^१ स्मरापा-

वुचितमनुचितं वा वेत्ति कः पण्डितो ऽपि ॥

तथा प्रबोधचन्द्रोदये । [1, 14]

अहन्वायै वारः सुरपतिरभूदात्मतनया

प्रजानाथो ऽयासीद्भजत गुरोरिन्द्रवत्सलम् ।

इति प्रायः को वा न पदमपदे ऽकार्यत मया

अमो मद्वाणानां क इव भुवनोन्मादविधिषु ॥

अग्न्यस्य प्रजापतिं प्रति जयमाह । तदुक्तमृगवेदे ।

प्रजापतिर्वै स्त्वां दुहितरमभ्यधयत ॥

तथा धर्मसंहितायाम् ।

दृष्ट्वा दुहितरे ब्रह्माण्यवोचत्स्मरपीडितः ।

आत्मनो नात्र भेदो ऽस्ति देहस्य तु विचा . . . ।

सर्वं ब्रह्मेति संचिन्त्य रन्तुमर्हसि मामिह ॥

^१ Ma. दीप्यमान ।

तथा महिम्नः स्तवे ।

प्रजानाथं नाथ प्रसभमभिकं स्त्वां दुहितरं
गतं रोहिङ्गतां रिरमयिषुमुश्रस्व वपुषा ।
धनुःपाणेर्यातं दिवमपि सपत्नारुतममुं
वसन्तं ते ऽद्यापि त्वजति न मृगवाधरभसः ॥

तथा च नचवेष्टौ मन्त्रः ।

आद्रया रुद्रः प्रथमान एति श्रेष्ठो देवानां पतिरघ्नियानामित्वादि ।

यजुर्थस्य स्मरस्य विष्णुं प्रति जयमाह । तदुक्तं मुक्तचतुषि बृहदारण्यकोप-
निषदि । [vi, 4, 11]

अथ यस्य जायायै वारः स्यात्तं चेत्प्रतिष्ठीमं शरवर्हिंस्रुटति (?) ।

तदुक्तं मुक्तिसंग्रहे । [Ind. Spr. 2643]

चिल्लोकेशः^१ शाङ्गीं शवरशरलचलमगम-
द्विधाता लोकानामलभत शिरःकलानमपि ।
प्रयातां^२ चङ्गाहेर्दिनकरशशाङ्गीं कवलतां
सयोनिर्देवेन्द्रः शिरसि लिखितं लङ्घयति कः ॥

तथा महानाटके ।

चौर्यं हर हरति^३ यन्नवनीतचौर्यं
गोपीरतिं च गुरुतल्पकृतापराधाम् ।
दृष्ट्वा दशाननहतिं मधुपानदोषं
कृत्वा शिवार्पितमनाः स पुनातु कृष्णः ॥ (?)

बृहदारण्यकोपनिषदि । [iv, 4, 7]

अथो खल्वाहुः काममय एवायं पुरुष इति स यथाकामो भवति [. . .]
तत्कर्म कुरुते यत्कर्म कुरुते तदभिसंपद्यते ।

^१ Ms. चिल्लोकीशः ।

^२ प्रयातां ।

^३ Ms. हरहरति ।

तथा विक्रे । [Uparibhāga v, 156, 154]

नारदः पर्यतश्चैव चिराञ्छात्वा विचेष्टितम्^१ ।
मायां विष्णोर्विनिन्द्यैव रुद्रभक्ती बभूवतुः ॥
शापतश्चाश्वरीपस्थ तथैव मुनिमिहयोः ।
रामो दाशरचिर्भूत्वा विद्युक्तः सीतयाभवत् ॥

तथा महानाटके । [iv, 31; Ind. Spr. 2245]

चन्द्रश्चण्डकरायते मृदुगतिर्वातो ऽपि वज्रायते
माख्यं सूचिकुलायते मलयजालेपः स्फुलिङ्गायते ।
आलोकस्तिमिरायते विधिवशात्प्राणो ऽपि भारायते
हा हन्त प्रमदाविद्योगसमयः संहारकालायते ॥ इत्यादि ॥

यजुर्थस्य [स्मरस्य] [गङ्गाधरं] पर्वतराजपुत्री गङ्गा भवानीवल्लभमीश्वरं प्रति
जयमाह । तदुक्तं यजुषि । गङ्गा सागरपूरणी दुहाना अमृतस्य धाराम् ।
तथा स्वच्छन्दकलितभैरवीये ।

गगनं गमिति प्रोक्तं गामिनी गेह कथ्यते ।
गगने गमनाद्गङ्गा निरुक्ता तत्त्ववेदिभिः ॥

आदित्यपुराणे ।

मेना हिमवतः सूते मेनाकं कौशमेव च ।
गङ्गां च नीरीं च ततः कन्ये द्वे लोकमातरौ ॥

अथ व्योमकेशो भवो भीम इत्याकाशकेशत्वाद्गङ्गाधरत्वं वेदितव्यम् । तदुक्तं
महानाटके । [Subhāṣitaratnabhāṇḍāgāra p. 8, n° 53]

मीनौ किं नु महेश मानिनि जलं किं वक्तुमम्भोरुहं
किं नीलालकवेणिका मधुकराः किं भूलते वीचिके ।
किं नेत्रे शफरी च किं स्तनयुगे मेङ्गद्रयाङ्गदयं
साशङ्कामिति वक्ष्यन्गिरिसुतां^२ गङ्गाधरः पातु वः ॥

^१ विचेष्टिताम् ।

^२ अभिवाक्षती गिरिसुता ।

यजुर्वेदोमाधवः पार्वतीप्रियतममर्धनारीश्वरं प्रति जयमाह । तद्रूपं यजुषि ।
आखुषे रुद्रं पशुपशुक्तं जुषस्वीष ते रुद्रं भागः सह अश्वामिकया । इति ।
तथा तात्पर्यसंयहे ।

यामाननन्ति तव शंकर धर्मदारा-
नध्वर्यवः सहजसिद्धतया स्वसारम् ।
तस्याः स्वसारमतिवाङ्मनसं शिवायाः
कात्स्न्येन वक्तुमनन्तं कमलासनो ऽपि ॥

तथा महानाटके ।

को वा द्वारायसंस्थः पशुपतिरबले किं वृषो नार्धनारिः
किं पक्षो नैव शूली किमपि च मुरुजो न प्रिये नीलकण्ठः ।
ब्रूहि त्वं किं मयूरो न हि विदितशिवः किं पुराणः शृगाल
इत्येवं शैलकन्याप्रतिवचनजडः पातु वः पार्वतीशः ॥
स्वामिन्किं ननु यात एव मृगयासक्तो विलम्बः कृतो
गन्धो ऽन्यो वनपुष्पजः अमजलं घर्मः चतं कण्टकैः ।
अस्त्वेवं मृगया न कस्य चिद्दहो दष्टो ऽधरो दृष्टते
शङ्खापूरणमत्र कारणमिदं कुर्वे प्रणामानि ते ॥
अम्भासि प्रविशामि कुम्भनिहितां कर्षामि कुम्भीनसीं
ज्वालाजालकरान्तिं कृतवहं निःशङ्कमध्यास्महे ।
यदा कामिनि देवतामभिमतामुज्जह्यामि सुष्ठं
विद्यासो यदि नास्ति चेत्तव तुलामारोहयामि ध्रुवम् ॥
अम्भस्ते कुसुमं समुद्रभरणं लीलोपभूषा फणि
त्वत्तेजः परमाणुरेष दहनो भूत्वाः समस्ताः सुराः ।
कुञ्चिन्वस्तजगत्तयस्त्र भवतः किं स्वात्तुलारोहणं
दिव्यं अर्धमितीरितो गिरिजया स्मेरो हरः पातु वः ॥
कस्त्वं द्वारि भवो भुजंगभवन् मा गच्छ मा भूः शिवे
कोपाढ्या फणिराजवारिदहने कुर्वे प्रणामं^१ परम् ।
हस्ते मलकमालयोद्य तव ते स्नात्वा सनाभिद्वदे
पीत्वा पालधरामृतं क्षणशिवं सृष्टार्धनारीश्वरः^२ ॥ (?)

^१ प्रमाणं । ^२ सृष्टा^३ ।

तथा रतिरहस्ये ।

येनाकारि प्रसभमचिरार्धनारीशरत्वं
दग्धेनापि त्रिपुरजयिनो ज्योतिषा चाद्युषेण^१ ।
इन्दोर्मिं च स जयति मुदा धाम वामप्रचारो
देवः श्रीमान्भवरमनुषां देवतं चित्तजग्म्भा ॥

इत्यादि ॥

[साम] सामवेदः [वस्य] स्मरस्य सर्वलोकान्प्रति जयमाह स स्मरो [जयति]
सर्वोत्कर्षेण वर्तते । तदुक्तं सामवेदे छान्दोग्योपनिषदि । [VII, 13, 1] स्मरो वा
आकाशाद्भूयांसस्मात्प्रवृत्तिं बहवः^२ आसीरन्न^३ स्मरन्तो नैव ते कंचन शृणुयुर्न
मन्वीरन्न विजानीरन् । यदा वाव ते स्मरेयुरथ शृणुयुरथ मन्वीरन्नथ विजा-
नीरन् । स्मरेण वै पुत्रान्विजानाति स्मरेण पशून्स्मरमुपास्तेहि । स यः स्मरे
ब्रह्मेत्युपास्तेहि^४ इत्यादि । तदुक्तं स्कान्दे ।

स्मरेण जगतां सृष्टिः स्मरस्मरणतः स्थितिः ।
मरणं स्मरणाभावे ततः सर्वं स्मरात्मकम् ॥
स्मरं ब्रह्मेत्युपास्तेहि^५ छान्दोग्यश्रुतिराह हि ॥

बृहदारण्यकोपनिषदि । [I, 4, 6 ff.]

तदाऽऽर्यद्रुद्रो विद्यया सर्वे भविष्यन्तो मनुष्या मन्यन्ते किमुत ब्रह्म वै यस्मात्स-
र्वमभवदिति । स इममात्मानं द्वेधापातयत् । ततः पतिश्च पत्नी चाभवताम् ।
... यदिदं किं च मिथुनमा^६ पिपीलिकाभसात्सर्वममृजत । ययी (?) स्त्रीपु-
मांसौ संपरिप्लवतौ । अथैतन्नभ्यमन्यत् । स मुस्ताद्य योनेर्हस्ताभ्यां चाग्निममृजत ।
तस्मादतदुभयलोकमकमन्तरतो ऽलौकिका हि योनिरन्तरतस्तद्यदिदमाहः । ...
अथ यत्किंचेदमार्द्रं तद्वेतसो ऽमृजत । सैषा ब्रह्मणो ऽतिमृष्टिः । यच्छ्रेयसो
देवानमृजत । अथ यन्मर्त्यान्मृजत (?) तस्मादतिमृष्टिः । इति ।

तथा महाभारते पाण्डुः ।

नापि क्षुष्यति काष्ठानां नापगानां महोदधिः ।

नान्तकः सर्वभूतानां न पुंसां वामलोचना^७ ॥ [Ind. Spr. 3547]

^१ Ma. चक्षुषा च । ^२ बह । ^३ आसी० । ^४ स्थेति । ^५ मिथुन आ ।
^६ लोचनाः ।

तथा तृष्णा च नारीणां पुरुषं पुरुषं प्रति ।
अगम्यागमनं नास्ति सत्यमुक्तं शुचिस्मिते ॥
पुत्रं वा किल पीत्रं वा भ्रातरं पितरं तथा ।
रहसीह नरं दृष्ट्वा योनिरुत्थितस्त्रियः ॥

महारामायणे रामः ।

असनेषु न ऊरुद्वेषु न युद्धे न स्वयंवरे ।
न छतौ न विवाहे [च] दर्शनं दूष्यते स्त्रियाः^१ ॥

बृहदारण्यके । [vi, 4, 4 f.]

य इदमविद्वांसो ऽधोपहासं चरन्तीति । बह्व वा इदं सुप्रसू वा जायतो वा
रेतः स्तब्धति । तदभिमृशेत् ।

तथा पात्रे शिवराघवसंवादे ।

बाह्वमूलकुचद्वन्द्वसुयोनिरुत्थदर्शनात् ।
कस्य न स्खलते चित्तं रेतःस्तब्धं न वा भवेत् ॥

महाभारते द्रौपदी । [Ind. Spr. 7107]

सौन्दर्यपुरुषं दृष्ट्वा भ्रातरं पितरं सुतम् ।
योनिरुवति नारीणां तर्ह्य मे शृणु केशव ॥
पद्म मे^२ पतयः सन्तु षष्ठो मम विरोचते ।
लोकेषु पुरुषाभावे सर्वा नार्यः पतिव्रताः ॥

रतिरहस्ये ।

सुचिरमनोरथसंचितमन्मथगुरुदीपया कमशः ।
निविडतमसि निशि नार्यो व्यवसितरतयो भवन्ति रागिण्यः ॥

वात्स्यायने ।

एकं लब्धं द्विधा कर्तुं बहवः सन्ति धन्विनः ।
मार एको महाधन्वी द्वयमेकं करोत्यसौ ॥

इत्यादि ग्रन्थविष्णुसंस्कृतं लिखितम् ॥

^१ स्त्रियः । ^२ पद्ममाः ।

चतुर्विधगृहव्याप्तच्छान्दोलनकोशराट् ।

व्यापी मनसिजो वीर्यं मुनीनामाहरत्त्वयम् ॥ २ ॥

अथ मन्मथस्वैच्छर्यं पराशरादित्रितेन्द्रियमुनिव्रातान्प्रति ज्ञयं चाह चतुरिति ।
[व्यापी] देवमानवतिर्यग्नादिप्राणिजालचित्तव्यापको [मनसिजो ऽयं] मन्मथः
मुनीनां वीर्यमाहरतीत्यन्वयः ।

तदुक्तं बृहदारण्यके ।

एक एव सो ऽकामयेत ज्ञाया मे स्वादय प्रजायेयाय वित्तं मे स्वादय कर्म कुर्वी-
येत्येतावान्मै कामो [I, 4, 30] ऽयं कामं कामयेत तं स एष एव विदुग्धाता (?) ।

छान्दोग्ये । [VII, 14, 1]

स्मरौ मन्वानधीते कर्माणि कुरुते पुत्रांश्च पशून्क्षिपते । इति ।

तथा मन्दिक्छेयरीये ।

स्मृत्वा सुरासुरनरतिर्यक्चेतःसु व्यापकः ।

आपिपीलिकल्लोकेशं सर्वकर्मकरः स्मरः ॥

अथ स्मरराज्यं वर्णयति चतुरिति । [चतुर्विधेषु] चतुष्प्रकारेषु गृहेषु व्याप्तच्छ-
चान्दोलनकोशै राजत इति राट् तथोक्तः सन् ।

तदुक्तं बृहदारण्यके । [II, 4, 11; 3, 4, 19] यथा सर्वांसामपां समुद्र एकायनमेव
सर्वेषामानन्दानामुपस्थमेकायनम् । तदेतत्पुत्रात्प्रेयो वित्तात्प्रेयो ऽन्यस्मात्सर्व-
स्मादनन्तरं यदयमात्मा स यो ऽन्यमात्मनः प्रियं वृषाणं वृषात्^१ । इति ।

तथा रतिरहस्ये ।

सरसिजमृदुनाः को ऽपि कीर्णो ऽङ्गुलीभिः^२

भवंति च चलितो ऽन्यः को ऽपि गोबिहिकामः ।

इति मदननिवासो योषितां स्वासुतुर्धो

बहति शिथिलतां च द्वाध्यतां पूर्वपूर्वः ॥

मदनसदनरन्धादूर्ध्वतो नासिकाभं

सकलमदसिराजं मन्मथश्चक्षमाहः ।

^१ वृषाणः इति । ^२ Me. कीर्णाङ्गुलीको ।

वसति मदनरन्ध्रस्थानरे नातिदूरा-
 त्स्मरजलपरिपूर्णा पूर्णचन्द्राख्यनाडी ॥
 निवसति भगमध्ये नाडिका लिङ्गतुल्या
 मदनगमनडोला द्युलिचोमिता सा ।
 सृजति मदजलौघं सा च कामातपत्रं
 हयमिह युवतीनामिन्द्रियं निर्दिशति ॥
 निवसति वज्रनाडीचक्रमन्यत्रप्रधानं
 चित्तयमिदमिहोक्तं हस्तशाखाविमर्दं ।
 करिकरफणिभोगार्धेन्दुकामाङ्कुशादौ-
 रलमिह करशाखायोगभेदामिधानैः ॥
 शिथिलयति कठोरां तर्जनीमध्यमाभ्या-
 मसकृद्बुद्धितनाडी चोभयित्वा यथेष्टम् ।
 इति नखरदचुम्बाशेषगुह्योपचारै-
 र्विलसति मद्राजे^१ यन्त्रयोगं विदध्यात् ॥

एवंविधः स्मरो मुनीनां पराशरप्रभृतिजितेन्द्रियाणां [वीर्यं] सामर्थ्यं बीजं
 च[गहरत्य]ाचिपति । तदुक्तं बृहदारण्यके । पराशरात्पाराशर्यः । [? cf. II, 5, 21 f.;
 IV, 5, 26 f.] इति । तथा महाभारते ।

पराशरेण संयुक्ता सखी गर्भं सुपाव सा ।
 कञ्चे च यमुनाद्वीपे पाराशर्यः सुवीर्यवान् ॥
 अञ्जगृह्णे मृगीपुत्रः कण्वो बर्हिःसुतस्तथा ।
 अगस्त्यश्च वसिष्ठश्च उर्वञ्जा जनितावुभौ ॥
 सोमश्चवास्तु सर्पिस्त्वामश्चिनावश्चसंभवा ।
 स्कन्दः स्कन्देन युक्तेन जातः शरवणे पुरा ॥
 एवमेव तु देवानामृषीणां चैव संभवः ॥

तथा च भर्तृहरी । [II, 15]

विद्यामित्रपराशरप्रभृतयो वाताम्बुपर्णाश्चना-
 स्ते ऽपि स्त्रीमुखपङ्कजं सुललितं दृष्ट्वापि मोहं गताः ।

^१ Ma. मद्राजे ।

शाब्दं सघृतं पयोदधियुतं ये भुञ्जते मानवा-
स्तेषामिन्द्रियनिग्रहो यदि भवेद्विच्छेदः स्रवेत्सागरे ॥

प्रबोधचन्द्रोदये । [I, 16]

सन्तु विन्लोकनभाषणविलासपरिहासकेलिपरिरम्भाः ।
स्मरणमपि कामिनीनामलमिह मनसो विकाराय ॥

इत्यादि विस्तरभयान्न लिखितम् ॥

तस्माद्रतिसुखं लब्ध्वा दक्षात्पिण्डं स घोषितः ।

आत्मजस्योत्सुकः कुर्यात्पितृणामृशनाशनम् ॥ ३ ॥

अथ मुरतसुखाधिकादिकं दर्शयति तस्मादिति । [सः] भोगप्रसिद्धः पुरुषः प्रका-
नप्रसिद्धानुभूतार्थसंश्लब्धो यच्छब्दोपादानं नापेक्षत इति भाष्यवचनात् [तस्मा-
त्कामाद्रतिसुखं] संभोगसुखं [लब्ध्वा] प्राप्तिवर्थः ।

तदुक्तं बृहदारण्यके । [IV, 3, 21]

प्रियया स्त्रिया संपरिष्वक्तो न बाह्यं किंचन वेद नान्तरम् । इति । तथा
दत्ताचेयोपनिषदि ।

नारीं रम्यामधः स्थाप्य रहस्ये तु दिग्म्वराम् ।

स्यं दिग्म्वरो भूत्वा उक्तायानु (?) तथोपरि ॥

अन्योन्यं ब्रूहमालिङ्गा योनीं शिञ्जतु चापयेत् ।

मिथस्त्वधरपानं तु कुर्यान्नरहरवादिकम् ॥

विलुटेन सुखेनैव यावत्प्रसिद्धसंभवः ।

सुखसिद्धिं च लभते नारी च पुरुषस्तथा ॥

तथा रतिरहस्ये ।

पञ्चमीं नतिमुपेत्य वीचते स्थाणु वारि न तुरंगमो यथा ।

कामुकावपि तथा रताहवे छेदघातकदनात् पञ्चतः ॥

तथा रतिरत्नप्रदीपिकायाम् ।

अथ संभोगवनिता भावसंप्राप्तिरुच्यते ।

देहे पुलकसंभूतिरङ्गेषु ससतापि च ॥

अपणोर्निमीलनत्वं च कपोले खेदसंभवः ।

सादवं मदनागरे भावाधिगमसूचकम् ॥

छान्दोग्ये । [v, 2, 8]

यदा कर्मसु कास्वेषु स्त्रियं स्वप्नेषु पश्यति ।

समृद्धिं तत्र ज्ञानीयात्तस्मिन्स्वप्नदर्शने ॥

तथा शिवराघवसंवादे ।

सर्वेषामपि कामानां रतिरेका प्रयोजनम्

सुखानि सर्वाण्येकैव रतिरेकैव च सिद्धता ॥

तुलया तोलितं पूर्वं रतिः शतगुणाधिका ॥

रत्नादि । अथ स्वस्वोत्पत्तिमाह आत्मेति । [आत्मजस्योत्सुकः] स्वस्वोत्पत्तिप्रियः ।
तदुक्तमृग्येदे । [cf. Ind. Spr. 8890 und Anm. dazu]

पतिर्ज्ञायां प्रविशति गर्भो भूत्वा स मातरि^१ ।

तस्यां पुनर्नवो भूत्वा यदस्यां जायते पुनः ॥

यजुर्वेदे । आत्मा हि जज्ञे आत्मन आत्मा वै पुत्रो नामासीत् ।

बृहदारण्यके । [iv, 1, 15] स्त्रियमभिहृत्यति^२ तस्यां प्रतिरूपो पुत्रो जायते । इति ।

छान्दोग्ये । [v, 10, 8 f.] यो यो ह्यन्नमत्ति यो^३ रेतः सिञ्चति तज्जुय एव भवति ।

तद्य इह रमणीयचरणा अभ्याशो ह^४ यत्ते रमणीयां योनिमापयेरन्ब्राह्मण-

योनिं वा^५ क्षत्रिययोनिं वा^६ वैश्ययोनिं वाद्य य इह कपूयचरणा अभ्याशो^७

यत्ते कपूयां योनिमापयेरन् शूद्रयोनिं वा सूकरयोनिं वा चण्डालयोनिं वा ।

इति ।

तथा रघुवंशे । [3, 33]

तस्यामात्मानुरूपायामात्मजयसमुत्सुकः ।

विलम्बितफलैः कालं स निनाय मनोरथैः ॥

^१ अधिकम् । ^२ मातरम् ।

^३ ह्वार्यते । ^४ ह्यन्नदात्मी यः ।

^५ रमणीयं चरणावभ्याशेह । ^६ am. वा ।

^७ आवाभ्याशेह ।

बोधायनमूचे । देवपितृच्छणापकारणार्थत्वाद्विवाहः । इति । तथा मत्स्यपुराणे ।

अपाठ्यं अणं चार्धं लक्षणां स्त्रियमुदहेत् ।

एकां तु पितृदेवार्थं रत्नार्थमपरां तु वा ॥

अथ पाणिपीडनादनन्तरं देवप्रीत्यर्थं स्त्रीभोगपरित्यागमाह । ऋग्वेदे । सोमः प्रथमो विविदे गन्धर्वो विविद उत्तरः तृतीया मनुष्यजा इति । तथा विज्ञानेश्वरे । [cf. Ind. Spr. 7176]

सोमः शौचं ददौ स्त्रीणां गन्धर्वेषु शुभां गिरम् ।

पावकस्तु पवित्रत्वं तस्मान्मेध्यास्तु योषितः ॥

इत्यादि । अथ सत्पुत्रजननाय प्रतिवर्षं षणवतिश्राद्धेषु रुद्रपिण्डप्रदानमाह दत्तादिति । [योषितो] धर्मपत्न्याः¹ [पिण्डं] रुद्रपिण्डं प्रतिवर्षं षणवतिश्राद्धेषु सत्पुत्रजननायेति शेषः । दत्तात् । तदुक्तमृग्वेदे । पिण्डानां मध्यमं पत्नीं प्राशयेत् । यजुर्वेदे । मध्यमं पिण्डं पत्न्यै प्रयच्छेत् । सामवेदे कान्दोग्ये । [II, 24, 1] ब्रह्मवादिनो वदन्ति यदसूनां प्रातःसवनं रुद्राणां माध्यदिनं सवनमादित्यानां च विद्येषां च देवानां तृतीयं सवनम् । इति । तथा स्कान्दे । पिण्डानां मध्यममुचि मनुः प्राशयेत्प्राह पत्नीं या पिण्डं मध्यममपि यजुर्वी प्रयच्छेत् पत्न्यै साम प्रातःसवनमिति वा यदसूनां त्रयी सा येषां मुख्या शिवसमयिनस्यै न्यदेवे न भक्ताः ।

ये रुद्रपिण्डसंभूता विष्णुस्य जनकं शिवम् ।

ते देवान्तरनामानः कुण्डा नरकगामिनः ॥

तथा सिद्धे ।

वसुरुद्राङ्गरूपेभ्यो मध्यपिण्डस्तु पुत्रदः ।

वेदीक्तं रुद्रनिर्मातृत्वं किं पुनर्वज्रभाषणीः ॥

तथा मनुः ।

वसुरुद्राङ्गरूपेषु त्रिषु पिण्डेषु पार्वणे ।

कल्पमूचे मध्यपिण्डं पत्नीं च प्राशयेदिति ॥

तथाभियुक्तमूक्तिः ।

रुद्रप्रसादजननं ब्रह्मचरविशां स्मृतम् ।

श्रुतिस्मृतिपुराणेतिहासप्रभृतिनिश्चितम् ।

यतो रुद्राः स्वजनकाः पितरस्यै र्भक्तप्रदाः ॥

¹ पत्न्यः ।

तथा विज्ञानेश्वरे ।

वसुरुद्रादितिमुताः पितरः आद्यदेवताः ॥

ऋग्वेदे ।

आदत्त पितरो गर्भं कुमारं पुष्करस्रजम् ॥ इति ।

तथा यजुषि नारायणोपनिषदि ।

मेधां म इन्द्रो दधातु मेधां देवी सरस्वती ।

मेधां मे अश्विनौ देवावाधत्तां पुष्करस्रजम् ॥ इति ।

बृहदारण्यकोपनिषदि । [vi, 4, 20]

अथास्या ऊरू विहापयति । विजिहीषा^१ बावापुषिवी । इति तस्यामर्थं नि-
ष्ठाप्य^२ मुखेन मुखं संधाय चिरेनामनुजोमामनुमार्ष्टि ।

विष्णुर्योनिं कल्पयतु त्वष्टा रूपाणि पिंशतु ।

आसिञ्चतु प्रजापतिर्धाता गर्भं^३ दधातु ते ॥

गर्भं धेहि सिनीवालि गर्भं धेहि पृषुष्टुके ।

गर्भं ते अश्विनौ^४ देवावाधत्तां पुष्करस्रजम् ॥

छान्दोग्योपनिषदि । [v, 7, 1/8, 9]

पुरुषो वाव गीतमाप्तिस्तस्मात्^५ वागेव समित्प्राणो धूमो जिह्वाचिंश्चक्षुरङ्गाराः
श्रोत्रं विस्फुलिङ्गास्तस्मिन्नेतस्मिन्नप्रौ देवा अन्नं जुहति तस्या आहुते रेतः संभ-
वति । योषा वाव गीतमाप्तिस्तस्या^६ उपस्था एव समिधदुपमन्वयते^७ स धूमो
योनिरर्विर्यदन्नः करोति ते ङ्गारा अभिनन्दा विस्फुलिङ्गास्तस्मिन्नेतस्मिन्नप्रौ
देवा रेतो जुहति तस्या आहुतेर्गर्भः संभवति ॥

यजुर्वेदोपनिषदि । अथाधिप्रजं माता पूर्वरूपं पितोत्तररूपं प्रजासंधिः प्रजननं
संधानम् ।

ऐतरेयकोपनिषदि । अथातः प्रजापतिसंहिता जाया पूर्वरूपं पतिरुत्तररूपं पुत्र-
संधिः प्रजननं संधानम् ।

गर्भोपनिषदि । [2. 9] शुक्लशोणितसंयोगादावर्तते गर्भः । पित रेतोऽतिरिक्ता-
त्पुरुषो^८ भवति । मातु रेतोऽतिरिक्तात्स्त्रियो भवन्ति । उभयोर्बीजतुल्यत्वात्-

^१ विजिहीषता । ^२ निष्ठाप्य । ^३ गर्भे । ^४ गर्भे तावदश्विनौ

^५ गीतमो ऽपि । ^६ समिध उ० । ^७ om. इति ।

पुंसको भवति । व्याकुलितमनसो ऽन्धाः खज्राः कुन्वा वामना भवन्ति । अन्यो-
न्यवायुपरिपीडितानां शुक्लद्विविधे स्त्रियो योन्वा युग्माः प्रजाः जायन्ते । इति ।
बृहदारण्यकोपनिषद् । [vi, 4, 12] अथ यस्व जायामार्तव विन्देत्सह्यकमिति ।
तदुक्तं स्कान्दे ।

प्रथमे ऽङ्गि तु चण्डाली द्वितीये रजकी स्मृता ।

तृतीये वर्धकी ज्ञेया ततः शुद्धावगाहतः ॥

तथा कल्याणकारके ।

यद्यर्तुकालं वनिता सुनिर्वृता¹ विमृष्टमाख्याभरणानुलेपना ।

शरावपत्ताञ्जलिभोजनी दिने शयीत रात्रावपि दर्भशायिनी ॥

विवर्जयेत्तां च दिनचर्यं पतिः ततश्चतुर्थे ऽह्नि तोयगाहनिः ।

शुभाभिषिक्तां कृतमङ्गलीज्वलां सतैलमुष्णं ह . . राजभोजनीम् ॥

स्वयं² घृतवीरगुडप्रमेक्षितप्रभूतवृष्णादिकभक्ष्यभोजनः ।

स्वल्पकृतः साधुमना मनस्विनीं मनोहरसां वनितां मनोहरीम् ॥

निशि प्रयायात्कुशलसदाङ्गनां³ सुते ऽभिलाषो यदि विद्यते तयोः ।

प्रपीड्य पार्श्वं वनिता स्वदक्षिणं शयीत पुत्र्यामितरं मुहूर्तकम् ॥ इत्यादि ।

अथ पुत्रसंतत्या पितृच्छणनाशमाह । [पितृणामृणनाशन]मृणच्छेदं कुर्यात् । तदुक्तं
बृहदारण्यकोपनिषद् । अथो अथ वा आत्मा सर्वेषां भूतानां लोकान्याति स
यज्जुहोति यदाजते तेन देवानां लोको ऽथ यत्तपः करोति यदनुव्रूते तेन अषी-
णामथ यत्पितृभ्यो निपृणाति यत्प्रजामिच्छते तेन पितृणामथ यन्ननुष्वान्वा-
सयते यदेभ्यो दानं ददाति तेन मनुष्याणामिति ॥ तथा महाभारते पाण्डुः ।

चतुर्भिर्च्छणवानित्थं जायते मनुजो भुवि ।

पितृदेवमनुष्याणामृषीणां च महात्मनाम् ॥

यज्ञेन देवाभ्रीणाति स्वाध्यायैस्तपसा अषीन् ।

पुत्रैः आर्तैरपि पितृनानुश्लेजेन मानवान् ॥

एतेभ्यस्तु यथाकालं यो न मुच्येत धर्मवित् ।

न तस्य लोकाः सन्तीति कथां लोकविदो विदुः ॥

¹ Ms. सुनिवृता ।

² Ms. स्वयं ।

³ Ms. सदाङ्गनां ।

यजुर्वेदे । त्रिभिर्ऋणवाञ्जायते ब्रह्मचर्येण ऋषिभ्यो यज्ञेन देवेभ्यः प्रजया पितृभ्यः
एष वा अनृणो यः पुत्री यज्ञा ब्रह्मचारी । इति । तथा रघुवंशे । [viii, 30]

ऋषिदेवगणस्वधामुजा श्रुतयागप्रसवैः^१ स पार्ष्विवः ।

अनृणत्वमुपेयिवान्वभौ परिधेर्मुक्त इवोष्णदीधितिः ॥

बृहदारण्यके । तस्मात्पुत्रमनुशिष्टं लोकमाहुः स पुत्रेणैवास्मिन्नलोके प्रतितिष्ठत्व-
धनमेते देवाः प्राणा अमृता आदिशन्ति ॥ यजुषि । नापुत्रस्य लोको ऽस्ति ।
इति ॥ तथा कावेरीमहले ववेरः ।

अनपत्यस्य मे पुत्रं देहि देव जगत्पते ।

अपुत्रस्य न लोको ऽस्ति तस्मात्पुत्रं वृणे प्रभो ॥

ब्रह्मपुराणे ।

बन्धाष्टमे ऽधिवेद्या स्वाद्दशमे तु मृतप्रजा ।

एकादशे स्त्रीजननी सद्यस्त्वप्रियवादिनी ॥

श्रुतिचन्द्रिकायाम् ।

अप्रजा दशमे चर्षे स्त्रीप्रजा द्वादशे त्यजेत् ।

मृतप्रजा पञ्चदशे सद्यस्त्वप्रियवादिनीम् ॥

अपुत्रः सन्पुनर्द्वाराम्परिणीय ततः पुनः ।

परिणीय समुत्पाद्य नो चेदा पुत्रदर्शनात् ।

विरक्तचेद्वनं गच्छेत्संन्यासं वा समाश्रयेत् ॥

रत्नादि यन्त्रवित्तरभयान्न लिखितम् ॥

स्त्रीकुर्यादीषधं सिद्धं पञ्चयन्त्ररतिप्रियः ।

वीर्यस्त्रियं ततः कुर्यात्कुण्डलिन्याद्यनुग्रहैः^२ ॥ ४ ॥

अथ श्रीगवीर्याणां पुत्रोत्पत्त्यर्थमौषधस्त्रीकारमाह । स्त्रीकुर्यादिति । [सिद्धं]
वेदप्रसिद्धं [औषधं] माषचूर्णवटकं पुत्रोत्पत्त्यर्थं स्त्रीकुर्यात् । तदुक्तं कूचिमारो-
पनिषदि ।

नालिकेरभववारिभावितं माषचूर्णवटकं घृतमुतम् ।

भक्षयन्पिबति यो गवां पयो यावत्पूर्वमिव योषिता शतम् ॥

^१ 'मृत' । ^२ 'Ma. °वादनुग्रहैः' ।

इदं महापृष्ठजीणानां विहारार्थमुदाहृतम् ।
नराणामन्यशुक्लानां स्त्रिणानां च प्रजार्थिनाम् ॥

तथा रतिरहस्ये ।

नालिकेरजलभावितधृतसहितभाषचूर्णवटकेः ।
भुक्तिर्नरो रमयति प्रौढामहिमासहस्राणि^१ ॥

अथ विचित्ररतमाह पठेति । ततः [पञ्चयन्त्ररतिप्रियः] समरतोच्चरतभीचरत-
चौपष्टिवन्धमूल(?) कारणपञ्चविधसुरतप्रीतियुक्तः सन् । तथा बृहदारण्यके ।
रत्याश्च स्त्रियः सुकृतं वृंहते । इति । तथा रतिरहस्ये । [Erotik, p. 586]

उत्तानकतिर्यग्वासितकं स्त्रितमानतमित्यपि पञ्चविधम् ।
सुरतं गदितं मुनिना क्लमतस्तेषां कथयामि विशेषमतः ॥

इत्यादि तच्चैव द्रष्टव्यम् । विस्तरभयात् लिखितम् ॥ अथोपदेशरहस्यमाह [कुण्ड-
लिन्याद्यनुग्रहः] बिन्दुनादनिदानपराशक्तिप्रभृत्पदैर्गैः । [वीर्यस्त्रैर्य] स्त्रिरवी-
र्यतां कुर्यात् । तदुक्तं श्वेताश्वतरोपनिषदि । [VI, 8]

पराश्च शक्तिर्विविधैव श्रूयते
स्वाभाविकी ज्ञानबलक्रिया च ।

तस्याः पर्यायनामान्माह पौष्करे ।

वामोक्षरी परा विद्या कुटिला कुण्डलिनी तथा ।
शुद्धमाया परो बिन्दुः शब्दब्रह्मेति कथ्यते ॥

रतिरहस्ये । [Erotik, p. 922]

उरमि जलाटे मन्थयसन्नानि संचिन्तिताय कुण्डलिनी ।
ध्रुवमाकर्षयति वशयति विद्रावयति जलद्रूपा ॥

हंसोपनिषदि । [DRESSER-3] मुदमवष्टभाधाराद्रायमुत्पाप्य । इति । तथा रति-
रहस्ये ।

कृत्वा दृढशुद्धपीडनमानामेक्ष्यति^२ जयति ।
आमन्त्रकर्मोकारः स्वाभतनुः कच्छपाकारः^३ ॥

^१ प्रौढः । Metrum! ^२ ंकरा । Metrum!

तेजोविन्दुपनिषदि । [1.]

तेजोविन्दुपरं ध्यानं विज्ञातीति हृदि स्थितम् । इति ।

रतिरहस्ये । [Erotik, p. 922]

पीतासितसितरक्तः कण्ठहृदयवदनमदनसदनेषु ।

देशं द्विषं च वाणीं वशयति वरवर्णिनीं ध्यातः ॥

श्वेताश्वतरोपनिषदि । [cf. m, 8, 18]

अङ्गुष्ठमात्रो रवितुल्यरूपः ॥

तथा योगसारसमुच्चये ।

अनाहते द्विपट्टचक्रे हस्तके दिव्यतेजसि ।

तन्मध्ये पद्ममष्टारं प्राणस्थानमधोमुखम् ॥

ज्वलन्तीं कर्णिकायान्तर्निष्ठाकारां तदन्तरे ।

पद्मरागनिभां मूर्तिमाश्रित्याङ्गुष्ठमात्रिकाम् ॥

सिंहकन्याय गन्धर्वो^१ नागकन्याः सुराङ्गनाः ।

स्मृतमात्रे वशं यान्ति नरनार्यः किमद्भुतम् ॥

बृहदारण्यकोपनिषदि । [IV, 8, 7] प्राणेषु ह्यनन्तव्योतिः पुरुषः । इति । तथा रतिरहस्ये ।

हृदयान्तं प्रणवाद्यं त्र्योमस्थानस्थितं तु सप्तमीरम् ।

मदविवशवामनयनाकर्षणकृन्मदनमन्त्रो ज्यम् ॥

गत्वा शिरःसरोजं गलदमृतं कामकाममागच्छन् ।

ध्यातो द्रवयति वशयति कर्षति कामेश्वरः कान्ताम् ॥

इत्यादि गुरुपदेशान्छेयम् । विस्तारभयाद् लिखितम् ॥

मुक्तिमुक्तिप्रदं माररहस्यं पञ्चरत्नकम् ।

व्यधत्तोपनिषत्सिद्धं वीरगाराधयोगिराट् ॥ ५ ॥

अथाचार्यः स्वनामधेयं शास्त्रम्नास्त्रं महत्त्वं चाह मुक्तीति । [वीरगाराधयोगिराट्] ओरेवशासिद्धेश्वरप्रसिद्धोसर्वेश्वराचार्यतनुभवश्रीमत्सोसनिवीर-

^१ Ms. गन्धर्वो ।

णाराधनामा योगीश्वरः [भुक्तिमुक्तिप्रद] भोगमोक्षफलजनकं [उपनिषत्सिद्धं]
बृहदारण्यक्यादौग्यादियुतिशिरःप्रसिद्धं [भाररहस्यं पञ्चरत्नकं] स्मररहस्यं
पञ्चरत्नं [अधत्त] अकरोत् ।

रेवणाराधयमिना पञ्चरत्नस्य निर्मिता ।

वाख्या स्मररहस्यस्य स्मरतत्त्वप्रकाशिका ॥

इति श्रीसोमलिबीरणाराधस्य कृतेः पञ्चरत्नस्य वाख्या रेवणाराधविरचिता
स्मरतत्त्वप्रकाशिकाख्या ॥

Beiträge zur persischen Lexikographie.

Von

R. v. Stackelberg.

(Fortsetzung.)

Den folgenden Zeilen, welche ich als Fortsetzung meiner Abhandlungen in dieser Zeitschrift (Bd. xv, p. 367 ff. und Bd. xvn, p. 47 ff.) anzusehen bitte, möchte ich vorausschicken, daß bei Zitierung von Schriftstellern wie auch bei Umschrift der Pehlewzeichen von mir ebenso verfahren wird wie in den erwähnten Abhandlungen. Hierzu kommt noch:

Al Tha. = *Histoire des rois des Perses* par Aboü Mangoür 'Abd-al-Malik ibn Moḥammad ibn Ismā'il Al Tha'ālibi. Texte arabe publié et traduit par H. Zorensberg. Paris, Imprimerie Nationale, 1900. ¹

1. آفروشہ eine Art Kuchen; das Wörterbuch des Surūrī¹ berichtet darüber:

نام حلوائیست که از آرد سازند و آن چنان باشد که اول آرد و روغن
بریزند و پس آنرا در ظرفی کنند و بدست بمالند تا دانه دانه شود و پس
عسل در آن کنند و در پاتیل بپزند تا خشک و سخت شود شاه نامر خسرو
فرماید نظم

این آفروشہ ایست که زاغ است خوانگرش
هر دو قرین یکدگر و نیک تر خوردند

afroša ist eine Nascherei, welche man aus Mehl bereitet und
jenes geschieht so: zuerst streut man Mehl und Butter aus und
dann tut man dieses in ein Gefäß und knetet es mit der Hand, bis

¹ Nach den beiden Handschriften des Lazarew-Instituts zu Moskau.

es zu Teig¹ wird. Und dann tut man Honig hinein und kocht (das Ganze) in einem Topfe, bis es trocken und hart wird. Schāh Nāṣiri Chusrau geruht (zu sagen):² „Dieses ist ein *Āfrōsa* (naschwerk), dessen Koch ein Rabe ist, beide (sowohl Speise als Koch) sind einander nahestehend und passen gut zusammen“. Die kürzere Form *فروش* führt der Ferhengi-Nāṣiri an:

بمعنی آفروشه است که حلوا است مرکباً فیانرا

es hat die Bedeutung von *āfrōsa*, welches ein Naschwerk der Geläner ist.³

Der neupersischen Form *فروش* entspricht das armenische *Հրահ* *hrušak*, welches ein Pehlewī **frōšak*⁴ voraussetzt, wie HÖRSCHMANN, *Arm. Gr.* I, p. 185, Nr. 361 vermutet. Ich kann im Pehlewī bisher nur die Form *𐭠𐭥𐭥𐭥* nachweisen, welche *āfrōšak*, *āfrōšak* oder *āfrāšak*, *āfrāšak* gelesen werden kann. Vgl. Chus. p. 30, § 47: *Pañcum framāyēt pūrsūt ku: Rēn¹ xwartik-i katām viš [u] xwaštār?* 38. *Guft rētak ku: Anōšak bavēt, ōn and rēn xwartik hamāk xwašt u nōšak.* 39. *Pat hāmēn xco[s] lōčēnak u gōčēnak u gōč āfrōšak u čarp-āfrōšak u čarp-angust, kē āč čarp ayāp āč ān-i āhūk kunēnd, pat rōgan-i gōč vrēčēnd.* — Fünftens geruht er (der König) zu fragen: „Welche Zuspeise ist gut (und) schöner?“. Der Kusbe sprach: „Seid ewig (lobend); so viele Zuspeisen sind also schön und gut. Im Sommer ist schön Mandelkuchen und Walnußkuchen und *āfrōšak* aus Walnuß und *āfrōšak* aus Fett und *čarp-angust* (Fettfinger‘), welches man aus Fett oder aus jenem (Fett) der Gazelle⁵ bereitet und mit Walnußöl röstet.“

¹ Wörtlich: Korn-Korn, körnig, d. h. durch Vermischung eine gleichartige Masse bildend.

² Das Metrum der persischen Verse ist *مضارع*:

— — — | — — — | — — — | — — —

³ Oder *frōšak*, wie denn auch die persischen Formen *āfrōsa*, resp. *frōsa* (*frōda*) gelesen werden können. Das *o* kann auch kurz gelesen werden.

⁴ Vgl. Ho. Gr. p. 190, 293.

⁵ Al Tha. hat p. 707, 8 an der entsprechenden Stelle *شحم الظباء* „graisse de gazelle“.

Den oben angeführten Pehlewiformen *lōzēnak* (*lōzēnak*) und *gōzēnak* entsprechen die arabisierten Formen اللوزينه bei Al Tha. p. 707, 6 = „gâteau de pâte d'amandes“ und الجوزينه ibid. Z. 5 = „gâteau de pâte de noix“, neupersisch لوزينه und گوزينه, ersteres gebildet aus لوز, Mandel¹ + suff. -mah, palil. -ēnak (-nak), vgl. Ho. Schr. p. 104. Nach dem Ferhengi-Nāgiri ist لوزينه eine Süßigkeit, welche man aus dem Kerne der Mandel und Pistazie bereitet

حلواى است كه از مغز بادام و پسته پزند

Als Beleg führt der Verfasser des Wörterbuches einen Vers des kulinarischen Dichters Bushāq an, über welchen Erna, *Neupersische Litteratur*, § 41, p. 304 im II. Bd. des *Grundriss der iranischen Philologie* und Houx, *Geschichte der persischen Litteratur*, p. 128 ff. zu vergleichen ist.² Zu گوزينه wird in demselben Wörterbuch bemerkt:

حلواى گوز يعنى گردو كه آنرا چهار مغز گویند زیرا كه مغزشی چهارپاره است, ein Naschwerk von Nuß, d. h. Walnuß, welche man *šahārmagʿ* nennt, weil der Kern (dieser Walnuß) aus vier Stücken besteht³.

2. *زیرآورد* eine Art Pastete. Surūri sagt darüber:

گوشت و تره و تخمینه باشد كه بر نان تكمك پهن پیچند كه بعرب
آنرا فواله گویند و باز آنرا بكارد پاره كنند و خورند

es ist Fleisch und Kresse und Eierkuchen, welches man in ein feines, breites Brot wickelt, was man auf arabisch فواله nennt; und man zerschneidet es mit dem Messer und ißt es⁴. — Diese Pastete

¹ لوز bei Muwaffaq, p. 232. Sonst Nāgiri Chosrau, *Sefername*, p. 53, 7. Sa'di, *Gulistan* b. 4, p. 141 (EASTWICK). Im Pehlewī 𐭌𐭕𐭎𐭕𐭎 *ēdān* Bundehesch, 64, 13; 66, 6; vgl. *ēdān-ēdān-gūn* „mandelkörnig“ (vom Auge) Chos. p. 35, 96.

² Vgl. RÖCKERT, *Grammatik, Poetik und Rhetorik der Perser*, p. 125 ff. Der Vers lautet (Metrum ٢٢٢٢٢ ٢٢٢٢٢ ٢٢٢٢٢ ٢٢٢٢٢ ٢٢٢٢٢):

زروى شاشيا وارد برنج زرد سر سبزى
ز مغز پسته ميبايد دل لوزينه قيروزى

„Vor dem Ausblick der Eibsenuppe bekommt die Munterkeit die Gelbsucht — Durch den Kern der Pistazie (aber) erhält das Herz des Mandelkuchens den Sieg.“ Zu قيروزى, eigentlich „grünküpfig“ vgl. Daqiqi, *Schahname* 1547, v. 805; *Bostān* p. 27, v. 4; HAFI, ed. BROCKHAUS II, 289, v. 2.

bazmācard wurde zum Weine genossen, wie ja schon der Name andeutet, welcher aus *bazm* ‚Gelage‘ und *avard* ‚gebracht‘ gebildet ist, also etwa ‚zum Gelage kredenzt‘ bedeutet. Vgl. auch Al Tha. p. 315, 1, wo für das verderbte *زماورد* richtig *بزماورد* zu setzen ist. Im Poldewi lautete das Wort *bazmācart* *بزمآورد*. Vgl. Chus. p. 33, 65: *Šašum framāyēt purāt ku: Andar mai (fratum) u datikar u sitkar u šaharum u pančum u šašum u haftum ō gočā?* 66. *Guft rōtak ku: Anšīak bavēt, martān-i pahlum; andar mai i-fratum hubōd u datikar dārdānk u sitkar hahlak-i parvartak, šaharum amīš u pančum bazmācart, šašum eš-āšām u haftum rōgon andūtak bē ruftan?*

Sachstens beliebt (der König) zu fragen: ‚Was nennst du beim Weine [das erste] und das zweite und das dritte und das vierte und das fünfte und das sechste und das siebente?‘ Der Knabe sprach: ‚Seid ewig lobend, bester Mann! Beim Weine ist das erste Wohlgeruch und das zweite Früchte und das dritte Gartennyrobalane,¹ das vierte Zukost und das fünfte *bazmācart*, das sechste *eš-āšām* (‚guter Trunk‘) und das siebente mit Öl eingerieben schlafen gehen‘.

3. سپیدبا Fleischbrühe: vgl. Farhang-i-Nāgiri:

بمعنی آش باشد چه با بمعنی آش است و سپید برای آن گویند که مانند آشهای دیگر چتری قرص یا شیرین در آن نیست و آنرا شعربا نیز گویند معرب آن اسپیدباغ² است

Sipēdbā hat die Bedeutung von *āš* (Suppe), denn *bā*³ bedeutet Suppe und *sipēd* (weiß) sagt man deshalb, weil (diese Suppe) nicht ähnlich andern Suppen etwas Saures oder Süßes enthält, und man nennt dieselbe auch *šorbā*; die arabisierte Form davon ist *asbidbāj*.⁴ — Hoas hat Aenusnows Übersetzung⁴ von سپیدبا, سیدلبا bei Muwaffaq, 49, 4, 227, 19—11 durch ‚Reissuppe‘ mit Recht be-

¹ Arabisiert *إشليل*, neu pers. *هليله* Mawaffaq, p. 13.

² Im Text steht اسپیدباغ.

³ Vgl. Ho. Gr. p. 34, Nr. 146; vgl. باهای نیکو, 'gute Suppe', NÖLDEKE,

ZDMG. 45, p. 120, 2.

⁴ Die pharmakologischen Grundsätze, p. 154.

anstandet. Denn die Grundbedeutung dieses Wortes war, wenigstens im älteren Persisch, ‚Fleischbrühe‘, wie aus der gleich anzuführenden Stelle aus der Pehlewiliteratur hervorgeht. Daß man der Brühe als Tafelgericht, wie bei uns dem Bouillon, auch andere Ingredienzien hinzufügte, kann daran nichts ändern.

Im Pehlewī lautet die Form *spōtpak*, im Texte *Chus.* p. 29, 21, 𐭮𐭥𐭥𐭥 geschrieben. Vgl. ibid. p. 28, 20: *Anōšak haft kēcar wutā-i kāmāk anjām framāyet bātan: xwarīšnīh an xwāttar u pat mišaktar-i andar yurānīh u tan-drustīh u apēbimīh xwarēnd.* 21. *Bē ān pat mišaktar: nuhāzīk¹-i dā wāhāk, kē pat šir-i mātar u ān-š-i gāv parvart īstāt; rōt-i mā-barak, ka rōt ā ēp u zait andūt xwarēnd; ayāp ān-i gāv-i frapīh pat spēt pak² rūp pušt pat šakar u taparēd xwārtan.* 22. *Šāhan šāh pasandit v-āl pat rāst dāšt.*³

(Der Knabe sprach:) Geruhet ewig der wunscherlangende Herr der sieben Erdteile zu sein! Jene Speise ist schöner und schmackhafter, welche man während der Jugend, Leibesgesundheit und Sicherheit (Furchtlosigkeit) ißt.⁴ Doch jenes ist schmackhafter: Ein zweimonatliches Böcklein, welches mit der Milch der Mutter oder jener (Milch) einer Kuh ernährt ward; das Eingeweide des Mutter-schafes, wenn man das Eingeweide in Wasser und Öl eingerieben ißt; oder die Brust eines fetten Rindes,⁵ gut in der Brühe gekocht, mit Zucker und Kristallzucker⁶ zu essen. Der König der Könige stimmte zu und gab ihm recht.⁷

¹ Im Texte 𐭮𐭥𐭥𐭥 geschrieben, wie auch Bundeh. p. 13, Z. 2 v. u. Zeichen des Steinbocks; Bundeh. p. 6, Z. 9 = 𐭮𐭥𐭥𐭥; vgl. Hb. Arm. Gr. i, p. 297, Nr. 454. Vgl. diese Ztschr. Bd. xv, p. 389, 33.

² Al Tha. p. 706, 6 hat an der entsprechenden Stelle شورباچا = pohl. *šōrpāk, np. شوربا. An Stelle der Rinderbrust hat Al Tha. ‚das Fleisch eines fetten Zickleins‘ لحم جدي سمين.

³ Vgl. Al Tha. p. 706, Z. 2 ff.; np. بی بیم ‚furchtlos‘ Fird. 1403, 2465.

⁴ Obwohl das Rind den zoroastrischen Persern als heilig galt, scheinen dieselben doch das Rindfleisch nicht verschmäh zu haben. Vgl. DUCKER, Geschichte des Alterthums, Bd. iv, 5. Aufl., p. 164. Al Tha. p. 707, 1 ff. Fird. p. 32, v. 125–130.

⁵ Zu طبرزد vgl. Hb. Gr. p. 34, Nr. 374; Löw, ZDMG. 47, p. 517. Wb 274, 8; 297, 3 v. u.; Häußl, ed. BROCKHAUS, 3, 596, p. 199; ed. ROSENZWEIG-SCHWABEN, 3, p. 276 und 576.

4. Bisutān (Bēstān).

SCHREFFELOWITZ hat (nach ANDREAS) ZDMG. 57, p. 170 das ap. *Bēdūxt*¹, 'Venusstern', also gleich *Nahid*, ZDMG. 57, p. 170, zu altpersisch **bagaduxta* 'Gottestochter' gestellt. Diese Etymologie wird auch durch den Armenier Agathangelos gestützt, welcher² die *Anahit* eine Tochter des *Aramazd* nennt — *և անահիտ աստուծոյի աղջկայ*. Dasselbe **Bē* (aus **Baf*) 'Gott' für altperasisches *Baga* 'Gott' steckt auch im Namen *بیستون* *Bēstān*, jetzt *Bisutān* gesprochen, neben *Bahistān*, *Bahistān*,³ welches schon längst als das *Βαχιστανον* *ἑρως* des Diodor erkannt⁴ ist. Daß *Bahistān* = altpera. **Bagastāna* eine speziell medische Form sei, hat HÜRSCHMANN, *Persische Studien*, § 142, p. 249 ausgesprochen. Ebenso erweist sich das *Bē* in *Bēstān*,⁵ wie zu erwarten, als medisch, wie überhaupt der Übergang von *g*, *γ* in *i* (*ī*) für älteres *** aus *ai* in nordwestpersischen oder medischen Dialekten auftritt. Vgl. *nīgā* *ka* für *nīgāh* *kun* im Dialekt von Semnān, Ho. Schr. § 19, 6, Anm. 2, p. 46; ebenso *روغن* *Butter, Öl* (für *روغن*) im Dialekte von Talysh.⁶ Daß dieser Übergang von *g*, *γ* in *i*, resp. älteres *** aus *ai* schon früh begonnen hat, zeigt die syrische Form *Rai* aus dem Jahre 450 n. Chr. für aw. *Roya*, altpers. *Ragā*, gr. *Ράγχα*, Stadt und Landschaft in Medien. Der Armenier Sebēos hat im 7. Jahrh. n. Chr. *Β-ε*.⁷ Zum

¹ Vgl. LAGARDE, *Gesammelte Abhandlungen*, p. 161; Ho. Schr. § 35, 4, c, p. 79.

² Ed. Tiflis, p. 41, Z. 4 v. o.; vgl. Hb. Arm. Gr. v, p. 18, Nr. 5.

³ JAGÜT I, p. 762, 18; BARRIER DE METZARD, *Dictionnaire*, p. 124.

⁴ Vgl. SYLVESTER DE SACY, *Mémoires sur diverses Antiquités de la Perse*, p. 238, Anm. 20.

⁵ Vgl. Fird. 288, v. 102; 446, v. 107 = *کوه بیستون*. Vgl. NISANI, *Chosrau und Schirin* (Bombayer Ausgabe der Chamsa, v. 1212 d. Hedsch.), p. 129, Z. 15 v. o.:

یکوهی کرد خسرو رهنمونش
که خواند هرکس اکنون بیستونش

'Chosrau ließ ihn an einem Berg führen, welchen jetzt jedermann *Bisutān* nennt'.

⁶ Vgl. ПИРА, *ф. Талышского*, in den *Записки Кавказского Общества* *Императорского Географического Общества*, Buch III, p. 51 (Tiflis 1855).

⁷ Vgl. Hb. Arm. Gr. i, p. 70, Nr. 158; Ho. Schr. I. c. und § 10, 4, p. 38. In der georgischen Chronik des Juānār (ed. Venedig 1884) p. 15, Z. 1 v. o. wird be-

lautlichen Verhältnis zwischen *Bēstūn* und *Bahistūn* wäre dabei noch zu beachten, daß im Dialekte von Kāschān in Medien inlautendes *h* zwischen Vokalen schwindet; vgl. *Ž. M.* p. 68 (s. بازو) und *Ho. Schr.* § 42, 7, b, p. 96. Die mechanische Etymologie *Bisutūn*, älter *Bēs(n)tūn* „säulenlos“ hat schon Nizāmī, *Chosrau und Schirin*, p. 124, *Z.* 9 v. o.:

بدان آهن که او سنک آزمون کرد
کنون آن بیستون را بیستون کرد

„mit jenem Eisen, welches er am Stein erprobt hatte, machte er jetzt den (Berg) *Bēstūn* säulenlos (*bē sutūn*)“.¹

Zur Endung *ān* für *an* vgl. *Ho. Schr.* § 7, 3, p. 32. Doch ist dieser Übergang im Medischen schon für das 10. Jahrh. unserer Zeitrechnung bezeugt, da derselbe sich schon bei Bābā Tahīr² aus Hamadān findet; vgl. p. 24, *Z.* 8 v. u.:

من آن ردم که نام بی قلندر
نه خون دیرم نه موی دیرم نه لنگر

„ich bin jener Strolch, dessen Name *Qalandar* (Bettelmönch) war — weder habe ich Haus, noch habe ich Wohnung, noch Anker“.

Eine Zusammensetzung mit *Baga* liegt u. E. auch im Ortsnamen بیمار vor, einer Ortschaft in der Landschaft *Kāmīš*, dem alten Comisene, welches altmedisches³ Gebiet war, späterhin aber

richtete; Abrison habe (*Ardāhak*), den Fürsten der Schlangen, gefesselt an einen wüsten Berg von *Rāš* *شاهپناه گله‌ها* (*Paṭṭhaṇṇa*). Die Form *Paṭṭhaṇṇa* ist mit dem georgischen Genitiv auf *-(u)s* gebildet, wozu der armenische Übersetzer noch das armenische Genitivsuffix *-y* gefügt hat.

¹ Das Metrum der persischen Verse ist *هزج*. Vgl. RÖCKERT, *Grammatik, Poetik und Rhetorik der Perser*, p. 75. Auch Jāmī hat in seinem Epos *Jamī und Zulaichā* (ed. Roeszmann-Schwannau), p. 49, *Z.* 5 v. o. die Etymologie *bisutūn* „säulenlos“ zu einem Wortspiel benutzt. Vgl. Jowett, *Iranisches Nomenbuch*, p. 69.

² Vgl. HOAREY, *Journ. Asiat.* 1885, II, p. 513. *Ž. M.* p. v, Ann. 4. ERNÉ, *Neupersische Litteratur*, § 8, p. 223 (in II Bd. *des Grundr. d. iran. Philol.*). Ich zitiere nach einem zu Bombay im J. 1303 d. H. erschienenen Sammelbande; vgl. ERNÉ, l. c. p. 275, Ann. In dieser Ausgabe wird Bābā Tahīr *کبر*, der Lure, genannt.

³ Zum Medischen vgl. H. P. S. p. 115 ff.; *Ho. Schr.* p. 17–18.

zu Parthien¹ gehörte. Dem neupersischen *Bigār* für **Bayār* (**Bēyār*) würde dann ein Pehlewi **Bagayār* entsprechen, welches ich im Ortsnamen *Bagayarič* bei Agathangelos² wiederzufinden glaube:
*գայր Տառնէք է ԲթՅարին մեծեանն տեսնելուց որպէս Արամբոզաց, է
 դիմէ դըր Բագայարիչն հոգև՝ ըստ պարթևերն լեզուն*, er ging hin,
 gelangte in den Mithratempel, welcher der Sohn des Aramazd ge-
 nannt wird, in das Dorf, welches man *Bagayarič* nennt gemäß der
 parthischen Sprache³. — Zum Ortssuffix *ič* vgl. MARQUART, ZDMG.
 49, p. 686 ff. **Bagayār* hieße dann etwa ‚Gott zum Freunde, Helfer
 habend‘ — vgl. deutsch ‚Gotthilf‘ —; vgl. Eigennamen wie *Mahyār*,
Ohrmisdyār,⁴ *Yeztayar* bei Sebōos,⁴ 76, 77, *Izadyār* Wis., p. 121, 6.

Hoxvkrösch.

Trotz einiger Erklärungsversuche ist die Herkunft des Wortes *زوارش*, *زوارش*⁶ bisher dunkel geblieben. Denn sowohl SPINDEL⁵ als auch DARMESTETER⁶ Versuche befriedigen nicht, da dieselben auf die sekundären persischen Formen *زوارش*, *زوارش* zurückgehen. Die angegebenen Formen aber fußen wiederum auf der Pāzendlesung *زوارش*, welche wie so viele Pāzendlesungen, nicht auf unbedingte Gültigkeit Anspruch erheben darf. Ähnlich steht es mit WEST⁷ Vorschlag,⁷ unser Wort von einem veralteten persischen Verbūm *zwaridan* „alt sein“ abzuleiten. Rein formell genommen, würde ja die Pehlewischreibung eine Lesung *Azwardiān*, wie WEST⁸ vorschlägt, gestatten; doch ist es um die Existenzberechtigung dieses Verbūms, von dessen älteren Formen wir bisher nichts wissen.

¹ Vgl. Jäqūt I, p. 772, 9 ff.; KIRKRI, *Lehrbuch der alten Geographie* (Berlin 1878), p. 60; GRÜNER, *Geographie von Iran* (Gießen, II, p. 391); Hb. Arm. Gr. I, p. 46, Nr. 92. MARQUANT, *Études*, D. 71.

¹ Ed. Tübing 1882, p. 459; vgl. Hb. Acad. Gr. 1, p. 46, Nr. 92.

¹ Vgl. Journ. *Arbeitskreis* Neuenbüch, p. 10, 186.

² Hb. Arm. Gr. 1, p. 56, Nr. 119 und p. 267.

² Vgl. SALEMANN, *Über eine Parzenhandschrift*, p. 61, Cap. XXIII. SPIEGEL, *Grammatik der Hunsruech-Sprache*, n. 23, Anm. 1, schreibt $\text{w}^{\text{u}}\text{z}$.

⁴ *Id.* I, 1, p. 55.

* *Grammata der iran. Philologie*, Bd. II, p. 120, § 107.

* *SALEMANS, Mitteleuropa, 67 und Österreich.*

ziemlich schlimm bestellt. Wir werden Hork recht geben müssen, wenn er in seinem *Grundriss der neupersischen Etymologie*, p. xix sagt: „Kann man doch bei arabischer Schrift mit einem Worte erst dann wirklich sicher operieren, wenn man es als tatsächlich existierend nachgewiesen findet.“

Wir möchten vorschlagen, die Formen *𐭮𐭲𐭮𐭲𐭮*, resp. *𐭮𐭲𐭮𐭲𐭮𐭲* *xāzārīn* und *xāzārīst* zu lesen, was ja durch die Schreibung des Pehlewī ohne weiteres ermöglicht wird. Hierbei müssen wir allerdings ein im Pehlewī nicht nachgewiesenes Verbum **xāzārītan* ansetzen, da die Suffixe *-īn* und *-īst* Nomina actionis aus Präsensstämmen bilden;¹ **xāzārītan* hieße dann etwa ‚auf susisch, resp. chūzisch handeln‘² und wäre dann von einem Adjektiv **xāzār* ‚auf susisch, auf susische Art‘ abzuleiten. Vgl. *turkvar* ‚auf türkisch‘ Fird. 474, 609, bei Hb. Schr. p. 191, 1. Das Suffix *-var* wird aber in dieser Bedeutung schon für das Pehlewī durch das armenische, aus dem Persischen entlehnte Wort *zawar* ‚Perle‘³ (eigentlich ‚königlich‘) bei Moses Kalankatnatsi, l. n, c. 1, p. 83, 2 (ed. Eux) sichergestellt. — Der Name Susianas wird im Bundehesch, p. 24, 11 *𐭮𐭲𐭮𐭲𐭮 xāzistān* geschrieben, armenisch *խազիստան* ‚Susiana‘, *խազի* ‚Susianer‘,⁴ altpers. *(x)ušā, (h)unšiya*; np. خوزستان Wis. 245, 5, خوزیان ‚die Susianer‘ Fird. 1279, v. 132. Vgl. auch خوزان Wis. 20, 13; 21, ult.; 24, 4; 113, 3, 6 = ‚Susiana‘. خوزانی ‚susianisch‘ Wis. 113, 0; 94, 10. Über den Wechsel von *z* und *s* in der Pehlewītschrift vgl. Hb. P. 8.

¹ Vgl. SA. *Mp.* § 50, 23, p. 281. Vgl. aber ibid. auch *zarwān* ‚Fettigkeit‘.

² Vgl. griech. ἵσταμαι, ἀποστήμι.

³ Also schon in abgeleiteter Bedeutung. Vgl. Hb. *Arm. Gr.* i, p. 215, Nr. 417. Die Form *zawar* hat Euxs Ausgabe des Stephan Orbelian von Siuni, c. 8, p. 22 an einer dem Moses Kal. entlehnten Stelle. Vgl. *خوهر شاهوار* Fird. 399, v. 1391; Wis. 276, 2 v. o., 277, 6 v. u. = *خوهر شهبوار* ‚ein königlicher Edelstein‘. *خوشوار* Wis. 222, 3 v. o. 377, 3 v. o. 391, 2 v. u. *خوشوار* Böttsch iv, 8, v. 231 = ‚königliche Perle‘. *خوشوار* Fird. 625, v. 1830 ‚königlicher Türke‘; *خوشوار* Wis. 318, 4 v. o. ‚königliche Seide‘; *خوشوار* ‚königlicher Gelage‘; Fird. 295, v. 237. Vgl. *الشاهواران* ‚das Königliche‘, Beiname von Balab, Marquart, *Erdbücher*, p. 91.

⁴ Vgl. Hb. *Arm. Gr.* i, p. 45, Nr. 86.

p. 228; § 118 und weiter unten a. **xūzdes* (für bisher gelesenes **uzdās*).

Zugunsten unserer Lesung käme weiter in Betracht, daß das altpersische Wort für ‚Schrift‘ — *dipiš* — wahrscheinlich direkt aus dem Elamitischen (Susischen) entlehnt ist. Vgl. JEXSEN, *ZDMG.* 48, p. 461; FOX, *ZDMG.* 51, p. 128; SCHRIFTHLOWITZ, *ZDMG.* 57, p. 167. Nun haben wir für die Achämenidenzeit bisher nur Urkunden in Keilschrift. Es ist aber durchaus wahrscheinlich, daß die Pehlewischrift schon im achämenidischen Persien im Gebrauch war, denn ‚zur Arsaciden- oder gar Sasanidenzeit hätte man auf das sonderbare Ideogrammsystem sicher nicht mehr verfallen können‘.¹ Auf Grund der Lesungen *Xāwārīn*, *Xāwārīst* möchten wir nun annehmen, daß den Persern von Susiana² aus, dem nicht-arischen Grenzlande der Persis und vielleicht der Wiege der Achämenidenherrschaft,³ sowohl der Name als auch das System ihrer Schrift vermittelt worden ist. Für die Bedeutung Elams — dessen Hauptstadt Susa ja zugleich Residenz der Achämeniden war — im alten Perserreiche spricht schon allein der Umstand, daß die altpersischen Keilschriften auch mit Übersetzungen in neusussischer⁴ Sprache versehen sind.

Vom Stamme **xūz*, resp. **xūz* leite ich auch das Pehlewiwort *𐭮𐭥𐭥𐭥* ‚Götze‘ *Minōwirad* II, 98, *𐭮𐭥𐭥𐭥* ibid. xxxvi, 11 ab. Davon *𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥* ‚Götzentempel‘ *Minōwirad* II, 95; VI, 7; xxvii, 61. Die Form ist bisher *uzd(i)st* Ho. *Gr.* p. 295, Nr. 203, *uzdās* Hb. *P.* S. p. 11, *Aždes* in der Pehlewi Ausgabe des *Minōwirad* p. 19, Anm. 2 gelesen worden. Die von HORS l. c. angeführte jüdisch-persische Form *𐭮𐭥𐭥𐭥* kommt für die ursprüngliche Lautgestalt des Pehlewi-

¹ HORS, *Geschichte der persischen Literatur*, p. 36.

² Über Susiana vgl. HOMM, *Geschichte Babyloniens und Assyriens*, p. 272 ff.; die elamitische Kultur war nach HOMM, l. c. p. 739, Anm. 1, ‚ein Ableger der babylonisch-assyrischen‘. Über das Elamitische vgl. FOX, *ZDMG.* 52, p. 121.

³ Vgl. NÖLDEKE, *Aufsätze zur persischen Geschichte*, p. 16 und Ed. METZG., *ZDMG.* 43, p. 551; JESSÉ, *Geschichte Irans*, p. 417. Vgl. ANDRÉA, *Verhandlungen des XIII. Intern. Orientalisten-Kongresses*, Leyden 1904, p. 93 ff.

⁴ FOX, *ZDMG.* 54, p. 342, Anm.

wortes schon deshalb weniger in Betracht, weil dieselbe als ge-
lehrtes Wort erst aus dem Pärst entlehnt sein kann. **Xūdēs*,
**xūdēs* hieße dann ‚Susianerbild (Susianergleichnis)‘ und hätte ur-
sprünglich ein elamitisches Götzenbild bezeichnet. Das Suffix *dēs*¹
findet sich schon im Pehlewī; vgl. *تكدس takdēs* ‚gewölbt‘ *Chus.*
p. 35, 96; vgl. *تخت طاق دیس* *Al Tha.* p. 698. Firdausi nennt die
Götzen *بُت چین* ‚Götze (Buddha) von China‘, 1499, v. 78; der
‚Götzendienner‘ heißt bei Firdausi *بُت پرست* 1636, v. 2459, der
‚Götzentempel‘ *بُت کده* 327, v. 191. Der zoroastrische Perser betete
keine Götzenbilder an, kannte dieselben aber aus dem Kultus seiner
westlichen und östlichen Nachbarn.

¹ Vgl. *Hd. P. S.* p. 66.

Kai Lohrasp and Nebuchadrezzar.

By

Louis H. Gray.

The history of Nebuchadrezzar II., who ruled from 604 to 561 B. C., is wrapped in much obscurity. His own inscriptions (see WICKHAM in SCHRAUDER, *Keilinschriftliche Bibliothek* III, 2, 10—71) give, somewhat strangely, no information whatsoever concerning his military expeditions. It is well known, however, that about 600 B. C. Jehoiakim, king of Judah, revolted against the Babylonians, and that Nebuchadrezzar marched against Jerusalem, captured it, and carried Jehoiachin, the son and successor of Jehoiakim, captive to Babylon together with a large number of Jews (597 B. C.). A few years later, Zedekiah, an uncle of Jehoiachin, revolted in his turn against Nebuchadrezzar who had set him on the throne of Judah. Once more the king of Babylon attacked Jerusalem and this time destroyed it. Zedekiah's sons were slain, he himself was blinded and imprisoned in Babylon, and the kingdom of Judah thus came to an end in 586 (see *II. Kings*, XXIV.—XXV.). To the Biblical account as here summarized Josephus and the classical writers add little of value regarding Nebuchadrezzar's expeditions against Jerusalem. In the Pahlavi literature, on the other hand, there is an item of interest in this connection which may have an actual historic basis.

The *Dinā-i Matuōg-i Xiraf*, a work of uncertain date, but probably written before the Arabic conquest of Persia (WEST, *SBE*, XXIV. introd. 16—17), contains the following words in the Pahlavi

version (XVII, 64—67, ed. SANJANA, 47; the passage is lacking, however, in the Pazand and Sanskrit translations, ed. WEST, 33, 94): *va min Kai-Lōhrāspō sūtō dena yehcānt, aēyās wātāyāh wāp kartō* *va dēn yazdānō sipāsdār yehcānt, va Aurisālam-i Yehūtānō barā* *zefrānt va Yehūtānō vasūftō va pargāndak kartō, va dēn-patiraftar* *Kai-Vištāspō min tanō-i dena barāhīnit*, 'And the advantage from Kai-Lōhrāsp was this, that dominion was well exercised by him, and he became a thanksgiver unto the sacred beings. He demolished the Jerusalem of the Jews, and made the Jews dispersed and scattered; and the acceptor of the religion, Kai-Vištāsp, was produced from his body' (tr. WEST, *SBE.* XXIV, 64—65). A similar statement occurs in the *Dinkart* (v. I, 3—4, ed. SANJANA, 476, WEST, *Grundriss der iranischen Philologie*, II, 93): *madam sardārīh-i agartō hamkēn* *mān easlāntō zyašnō ntyākēn pavan sipāh sardārīh-i ham-dōstīg,* *cispāwyakīh-i zag vām dēn sipāh-patīh-i Bāxt-Narsīh.¹ madam akārī-* *mītanō-i awarūnō-dānīh va vat-kānīšnīh-i bandag sarāsar, va girān* *šādāyāzākīh va ziyān-i ajsān, pavan šēdrunīnītag dahyūpatō Kai-* *Lōharāspō min Airān šatrō, levata Bāxt-Narsīh, val Arām Bētā-* *Makdis,² va zag kūstakō mānīšnō*, 'About the unswerving and co-operating chieftainship of those forefathers who went in mutually-friendly command of troops, the complete enclosure of that tribe within the military control of Bāxt-Narsīh. About the disabling of vicious habits and evil deeds which are entirely connected, and of the heinous demon-worship and mischief which are owing to them, through the ruler Kai-Lōharāsp being sent, with Bāxt-Narsīh, from the country of Iran to Bētā-Makdis of Arām, and their remaining in that quarter' (tr. WEST, *GIPh.* II, 93, *SBE.*, XLVII, 120—121; see also SANJANA's translation, 611—612).

The Iranian material concerning Lohrasp is scanty. In the Avesta his name occurs but once (*Yasht*, v. 106) in the prayer of Zoroaster,

¹ Ar. بخت نصر, but Syr. بخت نصر.

² Jerusalem, Ar. بيت المقدس it can scarcely denote the Temple, Hebr. מקדש, Syr. بَيْتُ الْمَقْدِس.

yaša azəm hālayəne
 pušrəm yaš aurvat-aspahe
 taxməm kavaēm vištāspəm
 anumatē daēnuydi.

'That I may bring the son of Aurvataspa, the valiant kingly Vishtaspa, to think according to the Religion.' The Pahlavi references, except those just cited, state merely the genealogy of Lohrasp and the fact that he ruled one hundred and twenty years (*Būda-hiān* xxi. 28—29; xxxiv. 7, *Pazend Jāmāspi-Nāmak* iv. ed. Modi, 71, 116), this number apparently referring to a brief dynasty, as in the case of the similar length of reign ascribed to his son Vishtaspa (Weer, *SBE.* xlvii. introd. 38). The *Shah-Namah* has no details of importance concerning this monarch, its account of the reign of Lohrasp being devoted for the most part to the adventures of his son Gushtasp (Vishtaspa) while still a prince (*Shah-Namah*, ed. Vulliers-Landauer, 1481—1497, 1556—1559; Moul, *livre des Rois*, iv. 206—286, 359—367; Pizzi, *Libro dei Re*, iv. 539—557, v. 1—81, 160—166).

The seat of Lohrasp's capital is placed both by Firdausi and by the Arabic historians in Balkh (Jackson, *Zoroaster*, 208—210), which Yaqui (died 1229), ed. Westerfield, 715, declares was founded by this monarch 'after his companion Buht Našsar had destroyed Jerusalem' (لَهَا حَرْبٌ صَاحِبِهِ نَحْتِ قَصْرِ بَيْتِ الْقُدْسِ), cf., however, Marquart, *Erānsahr*, 89). The Iranian tradition of the association of Lohrasp and Nebuchadnezzar in the expedition against Jerusalem is given in detail by Tabari (838—923), whose account is as follows (Persian version of Bel'anni, tr. Zotenberg, i. 491—492; cf. also Hamza of Isfahan, tr. Gottwaldt, 25—26; Albiruni, *Chronology of Ancient Nations*, tr. Sachau, 112): 'Il [Lohrasp] avait levé une grande armée, et il nourrissait les plus braves entre eux. Il envoyait Nabuchodonosor dans l'Iraq, en lui disant: La Syrie, l'Iraq, l'Yémen, et tout l'Ouest, jusqu'aux frontières de Roum, t'appartiennent. Moi, je veux rester à Balkh pour surveiller les Turcs. Nabuchodonosor partit avec une nombreuse armée de Balkh, arriva au bord du Tigris, et de là

il se tourna vers l'ouest, entra en Syrie et arriva à Damas. Il fit la paix avec les habitants de Damas, occupa la ville et envoya un général avec un corps d'armée à Jerusalem. Il y avait là un roi, descendant de David le prophète, qui conclut la paix avec le général de Nabuchodonosor. Celui-ci occupa la ville, prit des otages, des grands du peuple, et se retira'. On the outbreak of the rebellion of Zedekiah, Nabuchodonosor avec son armée partit de Damas pour Jerusalem, prit la ville d'assaut, massacra tous les habitants mâles et fit prisonnier les femmes et les enfants.' According to the same author, Nebuchadrezzar acted as the lieutenant of Lohrasp in the Egyptian campaign of 567 B. C., a statement which is repeated by Qalqashandi (died 1418) in his geography of Egypt (tr. WÜSTENFELD, *Abhandl. Gött. Ges. d. W.* 1879, 123).

The passages already cited are the only ones of importance in Oriental writings regarding the association of Nebuchadrezzar and Lohrasp. For further references to the Iranian monarch it will be sufficient to refer to JUSTI, *Iranisches Namenbuch*, 41.

The problem now presents itself whether this alliance is historic or fictitious. The only study on this subject of which I am aware is that by DARMESTETER, *Revue des Études juives*, xix. 53—56. He rejects the story altogether, giving an explanation which seems to me utterly fantastic and incredible, while JACKSON, *Zoroaster*, 91, 209, merely alludes to the legend without discussing it. Yet so persistent is the tradition¹ that the presumption seems to be in favor of its historicity, at least in part. It is at all events tolerably certain that Nebuchadrezzar had Iranian allies from Media whether Bactrians served under his banner or not. We know from a fragment of Abydenus, who probably flourished during the period of the Antonines, preserved in the Armenian translation of Eusebius that Nabopolassar had married his son Nebuchadrezzar to a Median prin-

¹ A somewhat analogous case of the persistency of Oriental tradition is the romance of Zariadres and Odris, first related by Charus of Mytilene, a courtier of Alexander the Great, and recurring in Firdausi's account of the loves of Gushtaspa (Vishtaspa) and Katayuna, princess of Grene (see Rieu, *Grécisch-er Roman*?, 47—54).

ness named Amytis (JESTI, *Iranisches Namenbuch*, 15; *GIL*¹ II. 415). The passage in question runs as follows (ed. LUGHEM, I. 22): Էջ յետ Սամուելայ Սարգսնապուրայ զի Բաղասուրեայ Քաղաքէնցոյն աւել իւն. Սասանապուրայ առ Ընդաստի Սարայ Եւհայեան ե ծախարար զորս յաղծախման իմ իմեմ, առնաւ Կին որդոյ ի բուն՝ Վարսիկոգրատայ զի աւար թի Ընդաստիայ զԸնդաստի. And after Samyges, Sardanapallos reigned over the Chaldeans twenty-one years. He sent an army to aid Azdahak,¹ the prince and lord of the Medes, to receive as wife for his son Nabukodrossor the daughter of Azdahak, Amuhean.² Still more important in this connection is the statement of Alexander Polyhistor (flourished 105—40 B. C.), *De Judæis*, frag. 24 (preserved by Eusebius, *Praep. Evang.* IX. 39, 4—5) that Nebuchadrezzar was aided in his expedition against Zedekiah by a contingent of Medes sent by their monarch Astibaras. This passage, which rests upon the authority of Eupolemus, an author of the second century B. C., and seems to be historical in character, is as follows: τὸν δὲ τῶν Βαβυλωνίων βασιλεὺς καθύσαντα Ναβουχοδονόσορ τὴν ὑπὸ τοῦ Ἰερουσό³ πραγματούμεντα παρακαλέσας Ἀστίβαρχον τῶν Μήδων βασιλεὺς συστρατεύειν αὐτῷ, παραλαμβάνοντα δὲ Βαβυλωνίους καὶ Μήδους καὶ συναρπάζοντα πλείων μὲν ὁκτωκαίδεκα, ἑπτὰ δὲ μυριάδας θώματα, καὶ πλείων ἄρματα ὑπὸν, κτλ.⁴ It seems probable, therefore, that Iranian generals were among the servants of Nebuchadrezzar (ՆԵՍԻՐԱՆ ԴԵՐ) who besieged Jerusalem, and the Median ruler may well have been present likewise, especially as King Jehoiakim is termed Nebuchadrezzar's servant (ԴԵՐ) during the three years of his enforced allegiance to Babylon (*II. Kings*, xiv. 1). It is, moreover, barely possible that a reminiscence of the Iranian allies of Nebuchadrezzar lingers in the romance of Judith, which speaks of the Persians and Medes as having been overcome by her, Էրթիւն Սէրսաւ տն լճաւն զժող, ևս Միջո՛ւն ին Երթիւնցն (Judith, xvi. 10). To this passage, however, little importance can be attached.

¹ Աստուրի, HIRSCHMANN, *Armenische Grammatik*, I. 55, JESTI, *Iranisches Namenbuch*, 47—48.

² The imprisonment of Jeremiah by Zedekiah, *Jer.* xxxviii.

³ For further references to Astibaras see JESTI, *Iranisches Namenbuch*, 42.

It is, nevertheless, plain that the classical writers who base their statements on Jewish tradition agree with the Iranian records in assigning Iranian allies to Nebuchadrezzar in his expedition against Jerusalem. While, moreover, it is possible that the two campaigns against Jehoiakim and Zedekiah respectively may have become confused in the course of time, the allusions of Eupolemus to Jeremiah and of the *Dinā-i Mainōg-i Xirāt* to the destruction of Jerusalem both seem to refer distinctly to the second expedition and not to the first. The only discrepancy, then, between the classical and the Iranian accounts is the fact that the former name only the Medes and the latter only the Bactrians.

For this divergency three explanations may be offered: either Nebuchadrezzar's army included both Medes and Bactrians; or the Bactrians were substituted for the Medes in the Pahlavi accounts; so that the force contained no Bactrians; or Bactrians and Medes here denote one and the same people.

The first hypothesis is simple but improbable, for we should expect to find both peoples mentioned, at least in the Greek sources, which frequently allude to the two nations. Thus Bactrians and Medes served in the armies of Darius and Xerxes in their expeditions against Greece (Herodotus iii. 92, vii. 62—64, 86), while the romance of the *Cyropædia*, iv. 56, mentions the two peoples as forming part of the troops of Cyrus the Great. It is possible, however, that Eupolemus, who doubtless based his account on Jewish sources which mention the Medes but not the Bactrians, may have omitted them through over-fidelity to his authorities. The fact that the Pahlavi texts do not name the Medes in the account of the expedition against Jerusalem is consonant with the entire Avesta and Pahlavi literatures, in which there is no certain mention of the Median nation.

This leads to the second hypothesis that the Bactrians were substituted for the Medes in the Iranian accounts. Whether this is due to accident or design is a difficult problem, but it would seem that there is here a close analogy with the entire omission from the Avesta,

Pahlavi, and the *Shah-Namah* of the dynasty of the Achaemenians. In the latter case a plausible suggestion has been made by DESSAÏ, *Cama Memorial Volume*, 29—39, who reaches the conclusion that this line of Persian kings had been entirely forgotten by the time of the composition of the Pahlavi writings during the Sassanid period. Without passing judgment on this view, which is, at all events, possible, it might likewise be assumed that the Median kingdom also had passed into oblivion in the course of time. On the other hand, it must be borne in mind that Bactria was the centre of Zoroastrian orthodoxy, although the founder of the religion himself apparently came from the region of Media. Between the two sections of country, consequently, there was probably considerable religious antagonism, Bactria regarding Media as indifferent to the faith. If we add to the natural tendency of orthodoxy to exalt itself at the expense of heterodoxy the equally natural Oriental inclination toward self-glorification, it would seem almost inevitable that Bactria should be substituted for Media, and that Lohrasp, the father of the Vishtaspa who had first protected the prophet Zoroaster, should be the ally of Nebuchadrezzar instead of the obscure, perhaps already forgotten, Median king Astibaras. According to such a theory the substitution may have been either intentional, unintentional, or a mixture of the two.

The most plausible hypothesis, however, seems to be the third: that the Medes of Eusebius and the Bactrians of the *Dinā-i Maināg-i Xirāt* and the *Dinkart* really denote one and the same people. It has already been observed that both classical and Pahlavi sources agree in attributing Iranian allies to Nebuchadrezzar in his expedition against Zedekiah. Since, then, the Jewish sources whence Eusebius and Alexander Polyhistor drew never mention the Bactrians, while the Pahlavi texts totally ignore the Medes, it would seem that they roughly assigned the names of the Iranian peoples with whom they were most familiar to the allies of the Babylonian king. The people in question were at all events a northern race, for the Persians are rather significantly ignored in the Greek sources.

which, like the Hebrew, were thoroughly acquainted with them. On the whole, it seems to be most probable that at least the majority of these allies were Medes, as being nearer Nebuchadrezzar's capital, although it is very possible that under the Medes of Eupolemus and the Bactrians of the Pahlavi texts individuals or detachments of several Iranian peoples, including perhaps Hyrcanians, Parthians, Margians, and Ariana, may have been comprised.

While the sources are meager, and in part contradictory, concerning the Iranian allies of Nebuchadrezzar in his destruction of Jerusalem, I believe the evidence is in favor of the historicity of the statements of the Pahlavi texts in so far as the Babylonian king seems to have had under his command troops from northern Iran.

Newark, New Jersey, June 11, 1904.

Ein indischer Hochzeitsbrauch.

Von

Theodor Zachariae.

Im Baudhāyanagrhyasūtra I, 13, in einem vielleicht unechten Kapitel, wird von einer sehr merkwürdigen Zeremonie berichtet, die am fünften Tage nach der Hochzeit stattfinden soll. WINTERSITZ, dem wir den Text und eine Übersetzung des Kapitels verdanken (*Das Altindische Hochzeitsrituell*, S. 101 f.), bemerkt, daß in keinem der bekannten Grhyasūtras etwas Ähnliches vorkomme. Von den verschiedenen Handlungen, die Baudhāyana in dem genannten Kapitel die beiden Gatten vornehmen läßt, soll hier das Fangen der Fische besprochen werden.

Die Gatten, sagt Baudhāyana, steigen bis zum Knie ins Wasser und fangen mit einem neuen Gewande, dessen Saum nach Osten gerichtet ist, Fische. Und sie fragen einen Brahmacārin: „Brahmacārin, was siehst du?“ Der Gefragte antwortet: „Söhne und Vieh.“ (Weiter wird dann gesagt, daß die Fische am Fuße eines Udumbara-baumes den Wasservögeln, *baka*, als Opfer dargebracht werden. Doch ist der Text hier nicht sicher.)

Die Zeremonie ist höchst sonderbar. Man beachte vor allem, daß die Fische mit einem Gewande, *cāsava*, nicht mit einem Netze, *jālena*, gefangen werden. Fragen wir aber nach dem Zweck der Zeremonie, so kann die Antwort kaum zweifelhaft sein. Es handelt sich um ein Orakel, um eine Art von Ichthyomantie.¹ Dies ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhang, ferner aus der an den

¹ Vgl. A. BOUCHÉ-LATREUILLE, *Histoire de la divination dans l'antiquité* I (1879), 151 f.

Brahmacārin gerichteten Frage und aus seiner Antwort. Man vergleiche die ähnlichen Fragen und Antworten beim Pāṃsavana und Śmāntanayana (HILLEBRANDT, *Ritualliteratur*, S. 42, 44; vgl. auch Kauśikasātra 50, 15—16). Die Bedeutung der Zeremonie ergibt sich aber auch, wenn wir moderne, gleiche oder nahe verwandte Gebräuche in unsere Betrachtung hineinziehen.

Der älteste Autor, der die von Baudhāyana vorgeschriebene Handlung erwähnt, ist meines Wissens PHILIPP BALDAEUS. In seiner *Abgötterey der Ostindischen Heyden* II, 18 spricht BALDAEUS¹ von den Zeremonien, die die Bramines und Heyden in Eb- und Heyrahischen gebrauchen. Etliche dieser Zeremonien gehen vor der Trauung vorher, andere geschehen in und bey der Trauung selbst, andere dann folgen hernach. Die Hauptzeremonie besteht darin, daß der Bräutigam der Braut ein Schnürlein (*talī*) um den Hals legt. Hiernaf fastet die Braut fünfzehn Tage. Dann hält man ein Hochzeitsmahl. Acht oder zehn Tage darnach, wenn eine gute Zusammenfügung der Planeten einfällt, findet die Kohabitation statt. „Des folgenden Tages“, fährt BALDAEUS fort, „nehmen sie ein Tuch | welches der Bräutigam mit der Braut jedes an ein Ende fasset | und gehen also ins Wasser hin fischen | als sie nun einen Fisch gefangen | rühren sie demselben mit grosser Ehrerbietigkeit an den Kopf | und welche viel Fische fangen | die sollen (ihrem Sagen nach) viel Kinder krigen | also wer nichts fängt | soll auch kein Kind bekommen: dann also werden sie unterrichtet von den Teufelskünstlern und Wahrsagern.“

In zwei Punkten stimmt BALDAEUS genau mit Baudhāyana überein. Er verlegt die Zeremonie an den Schluß der Hochzeitsfeierlichkeiten, in die Zeit nach der Kohabitation; und das Tuch, womit er die Gatten die Fische fangen läßt, entspricht dem *edās* bei Baudhāyana.

¹ *Beschreibung der Ost-indischen Küsten Malabar und Coromandel*, Amsterdam 1672, S. 606. Unter den älteren Autoren, die die indischen Hochzeitsrituale beschrieben haben, dürfte PHILIPP BALDAEUS mit seiner oben angeführten Mitteilung einzig dastehen.

Die Sitte, die BALDAEUS mit dankenswerter Genauigkeit beschreibt, ist eine südindische Sitte; als Beweis genügt allein die Tatsache, daß er in seiner Schilderung der Hochzeitszeremonien das ‚Schnürlein‘ als das Zeichen erwähnt, wodurch die Brant dem Bräutigam ‚versprochen, verlobet und verbunden ist‘. Wenn wir dieselbe Sitte im Baudhāyansūtra finden, so werden wir schließen dürfen, daß dieses Sūtra, oder wenigstens die oben besprochene Stelle, im Süden Indiens entstanden ist. Doch hat man, aus hier nicht zu wiederholenden Gründen, längst festgestellt, daß die Schule der Baudhāyanins ihre Heimat im Süden Indiens hatte.¹

Die Sitte nun, die uns beschäftigt, erwähnt BALDAEUS noch an einer anderen Stelle seines Buches; es wird hier der Grund angegeben, warum die Gatten mit einem Tuche, nicht mit einem Netze, fischen gehen. Auf S. 496 erzählt BALDAEUS, wie, der Sage nach, die Malabarküste (das Land Malayalam oder Kerala) entstanden ist.² Nachdem Siri Paroxi Rama (Parasurama) die Könige, die Kṣatriyas, ausgerottet und die Länder, die er ihnen abgenommen, den Rixijs, d. h. den Brahmanen, geschenkt hatte, wollte er etliche Tempel bauen; da er nun aber ‚keinen bequämen Ort darzu fand | alldieweil die See bis an das Gebirge | Gatte genant | stieß | so verrichtet er immittelst die Ceremonien in seinem Homan, alhier kam ein Sieb | oder vielmehr eine Wanne | damit man den Reis³ säubert | zu er-

¹ Siehe BÜHLER, *Sacred Books of the East* XIV, p. XII ff.; CALAND, *Über das rituelle Sūtra des Baudhāyana*, Leipzig 1903, § 14.

² Ebenso oder ähnlich ist die Sage von der Entstehung des Landes Kerala auch sonst oft erzählt worden. So, um noch einen Älteren Autor zu nennen, von JACOBUS CANTER VISSCHER in seinen vortrefflichen Malabarischen Briefen (*Mallabaresen Briefen, behelzende eens aankominge Beschryving van de Kust van Mallabar, den Aardt des Landts, de Zeden en Gewoonten der Inwoners, en al het voornaamste dat in dit Gewest van Indië valt aan te merken*. Te Leywarden, 1743; ins Englische übersetzt von DERNY, Madras 1802), S. 1 ff.; vgl. 157 ff. 169. 385 f. Sonst vergleiche man z. B. JOURNAL DE DUCAN, *Asiatic Researches* I, 1 ff.; K. GRANT, *Reise nach Ostindien* III, 183. 223 ff.; P. WERN, *Geschichte der indischen Religion*, S. 66 f. — Siehe auch die folgenden Anmerkungen.

³ Een rystwanne, sooge genaamt. CANTER VISSCHER, *Mallabaresen Briefen*, S. 3. Zum Sieb vgl. meine Bemerkungen in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XII, 113.

scheinen | welche als er schüttelte | ging das Meer zurücke | und wie ihm dauchte | dass es nicht gnug wäre | bewegte er die Wanne noch einmahl | so ging die See noch mehr zurück | indem ers aber zum dritten mal thun wolte | geschach es | dass Varrinem, der Gott des Wassers | sich in weisse Ameisen | Carreas¹ genant | veränderte | und die Wanne zu stücken biss; also bauete dann Siri Rama 108 Tempel² | und richtot darin 108 Steine auf | welches sind die Pagoden | denen die Indianer sonderliche Ehre erweisen | diese haben sich an dicht bey Mangalor, und erstrecken sich bis zu Ende des Vorgebirges Comoryn. Ferners soll es geschehen seyn | dass nachdem die See weggewichen | die Fischer bey Parexi Rama sich beklaget haben | dass sie sich numehr nicht ernähren könnten | und er ihnen deswegen ein Mittel anweisen wolte | damit sie möchten zu leben haben. Parexi Rama war mit ihrer Klage wol zufrieden | sagte ihnen derhalben an | dass sie solten die Wacht halten über diese Tempel | und von den Einkommen leben | daher die Fischer Bramines wurden | und dass sie | um an ihr Geschlecht zu gedencen | einen Garnfaden von einem Fischernetz | am Halse solten tragen | und die Opfer in den Tempeln verrichten. Hieraus ist diese alte Gewohnheit in Vollziehung der Heyrahten entstanden | dass Bräutigam und Braut miteinander in einem leinen Kleide fischen gehen an stat eines Netzes.⁴

Und was sind das für Bramines, die ursprünglich, wie die Sage geht, Fischer waren? Die Antwort darauf gibt uns z. B. CARTER VISSCHER in dem ersten seiner Malabarischen Briefe (wo er ungefähr dieselbe Geschichte von dem ‚Propheten‘ Paroese Raman erzählt, wie BALDAGUS von Parexi Rama): Deze Bramins van Mallabaar

¹ Vgl. SCHWENK, *Reise nach Ostindien und China* I, 140.

² Vgl. H. H. WILSON, *Mackenzie Collection* (Calcutta 1828) II, 76; *Celestia Review* 115 (1901), p. 12. Die Zahl 108 (*apottaratium*) ist auch sonst sehr beliebt. So soll die Schnur, an dem das Tälü hängt, aus 108 Fäden zusammengedreht sein. Somit vergleiche man EDMUND HARTY, *Indische Religionsgeschichte* (1898), S. 98 f.; *Ampapätika Sūtra*, § 49, VI—VIII; GRADYCKEN, *Sanskrit Dictionary*, p. 286, a, 26; BERTER, *Panchatantra* II, 224; *Indische Studien* XV, 267.

worden Nambocrys¹ genaamt, en de andere verwyten hun hun visschers afkomst (S. 4). — Es sind also die Nambūris (oder Nambūdiris), bei denen wir die Sitte des Fischfangens suchen müssen. Und in der That: wie die Nambūris so viele altertümliche Sitten bis auf den heutigen Tag bewahrt haben,² so ist auch das Fischfangen als Hochzeitsbrauch bei ihnen erhalten geblieben.

Geo. F. D'PENHA sagt in seinen Notes on marriage customs in the Madras Presidency (*Indian Antiquary* xxv, 144) über die Hochzeiten der Nambūri-Brahmanen: „One curious and inexplicable feature in the ceremony is, that the parties go through a pretence of catching fish.“

Ausführlicher stellt K. N. CHATTOP den Vorgang dar in seinem Aufsätze über die Nambūdi-Brahmanen in der *Calcutta Review* 113 (1901), 121 ff. Er sagt auf S. 129: „An interesting custom in their marriage ceremony is that of the married couple standing beside a tub of water in which small fishes are placed and capturing them by means of a cloth. The significance of this curious practice is not quite clear. Some take it as pointing to their origin from fisherman-caste while others explain it as an indication of their wish to be as fruitful as the fish.“

Nach Geo. F. D'PENHA a. a. O. wird dieselbe oder doch eine ganz ähnliche Zeremonie bei den Holeyas (or agrestic slaves of Kanara) vollzogen. Der Bericht lautet: „The youth's party goes to the bride's on a fixed day with rice, betel, and areca nuts, and waits all night outside the hut, the groom being squatted on a mat specially made by the bride. Next morning the bride comes and sits

¹ Nambocrys gedruckt. Dies ist aber nur ein Druckfehler. Die richtige Form Nambocrys steht z. B. auf S. 165, Nambocrys auf S. 385.

² Untouched by the current of modern civilisation, they have managed to keep their antique laws and customs in their pristine purity; *Calcutta Review* 113 (1901), p. 121. Über die Nambūris vergleiche man sonst z. B. SAMUEL MARTIN, *Native Life in Travancore*, London 1883, S. 143 ff.; S. APPADURAI IYER, *The Nambūdiw*, in der *Calcutta Review* 108 (1899), 139—147. Siehe auch CALAND, *Über das rituelle Sitzen des Brautgatten*, § 14. Die von CALAND citierte Quelle ist mir leider nicht zugänglich.

in front of him with a winnowing fan between them, filled with betel leaf. These present throw rice over the heads of the couple. The ceremony lasts four days, during which it is indispensable that one of the two should continually use the mat. On the last day the couple take the mat to a river or tank holding fish, dip the mat in and catch some fish which they let go off after kissing them. A feed completes the marriage.¹

Man beachte, daß die sonderbare Zeremonie den Schluß der Hochzeit bildet, und daß das Fangen der Fische mit einer Matte ausgeführt wird. Das Küssen erinnert an das Berühren des gefangenen Fisches bei PHILIP BALDAEUS, *Beschreibung*, S. 606. Wie dieses Küssen oder Berühren aufzufassen ist, darüber kann man verschiedener Meinung sein.²

Da ich oben behauptet habe, daß es sich bei der von Baudhāyana vorgeschriebenen Zeremonie um ein Orakel, um einen Versuch, die Zukunft zu erforschen, handelt, so will ich das Fischorakel nicht unerwähnt lassen, von dem DE LA FLOTTE in seinen *Essais historiques sur l'Inde*³ erzählt. Allerdings kommt hier ein künstlicher, kein natürlicher Fisch zur Verwendung. Wenn das Tali umgebunden ist, sagt DE LA FLOTTE in seinem Berichte über die Hochzeiten der Rajepouts (d. h. Kṣatriyas) in Südindien, setzt sich das junge Paar auf eine Art von Thron, um sich vor allen Zuschauern sehen zu lassen. Unterdessen bringt man Opfer herbei, die für den Gott Pouléar bestimmt sind; mais à toutes ces cérémonies succède bientôt un spectacle nouveau et qui amuse beaucoup toute l'assemblée. On a un poisson artificiel attaché à un fil, on le jette dans un grand vase plat rempli d'eau, et un des parens du mari le fait tourner continuellement. La nouvelle mariée, pour faire voir son

¹ Geschichte es, weil oder insofern der Fisch von glücklicher Vorbedeutung ist (siehe unten); ist es ein *marginaliumbustum*? Über das Berühren vgl. z. B. OLSEN, *Religion des Veda*, S. 332: 482: 499 f.

² *Essais historiques sur l'Inde, précédés d'un journal de voyages et d'une description géographique de la côte de Coromandel*. Paris 1769, p. 299—301. Über den Autor und sein Buch vgl. ARNOLD HARNACK, *Forschung einer ostindischen Literaturgeschichte*, Hamburg und Kiel 1786, S. 321 ff.

adresse, prend un petit arc et une flèche, et tire sur ce poisson. Si elle le touche du premier coup, outre l'admiration et les applaudissements qu'elle s'attire, on en augure encore bien pour le succès du mariage; si elle le manque après trois coups, c'est un mauvais présage pour l'avenir.

Derartige Hochzeitsorakel werden auch sonst oft erwähnt. So ist, wie K. GRAU, (*Reise nach Ostindien* IV, 173) berichtet, bei den Velalern in Südindien der vierte Tag der Hochzeit allerlei Spielen gewidmet; man stellt z. B. ein Gefäß mit Safran-gefärbtem Wasser hin, wirft einen Ring und eine Muschel hinein und läßt der Vorbedeutung halber die Neuvermählten darnach fischen. Siehe sonst z. B. WINTERSTZ, *Das altindische Hochzeitsrituell*, S. 38; CROOKE, *The popular religion and folklore of Northern India* I, 104.

Ich möchte zum Schluß noch einen eigenthümlichen Hochzeitsbrauch anführen, den ich im *Ausland*, Jahrg. 1861, S. 737, erwähnt finde. Leider ist die Quelle des hier abgedruckten Artikels, der die Überschrift 'Indische Flitterwoche' trägt, nicht genannt, so daß ich also nicht in der Lage bin, genau anzugeben, in welchem Teile Indiens die geschilderten Gebräuche üblich waren oder noch üblich sind. Doch geht aus gewissen Ausdrücken, die in dem Artikel vorkommen,¹ ziemlich klar hervor, daß er sich auf irgend eine Gegend von Bengalen bezieht. — Wenn die eigentliche Hochzeitsfeier vorüber ist, heißt es in dem Artikel unter anderem, so bricht der Bräutigam mit seiner Frau und einigen Dienern nach seinem eigenen Dorfe auf. Sowohl die Braut als ihre Mutter sind in Tränen gebadet. Sobald er in seinem Hause empfangen worden ist, stellt er sich im Hof auf einen angemalten Sitz, und das Mädchen steht vor ihm auf einer Schüssel, in welcher Milch ist. Sie hält einen lebenden Fisch in ihrer rechten Hand; er streckt dann seine Hand aus und legt sie auf ihren Kopf. Sieben verheiratete Frauen gehen dann

¹ Z. B. *Bashar ghor*, 'Brautgemach'; vgl. dazu HAYDON, *Bengali Dictionary*, Spalte 1281, Zeile 8. (Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. GEORGE A. GATHEK in Cambridge.)

siebenmal um sie herum, eine Art von Shunko blasend, und im Gehen Wasser aus einer Kanne auf die Erde gießend.

Daß mit dem lebenden Fisch, den das Mädchen in der rechten Hand hält, Wahrsagerei getrieben wird, ist möglich, aber es läßt sich nichts ausmachen. Vielleicht ist der Fisch im vorliegenden Falle nur als ein *mangala*, d. h. als ein glückverheißender, übelabwehrender Gegenstand, als ein gutes Omen aufzufassen. Zum Beweise, daß der Fisch für den Inder ein Mangala war und noch ist, sei Folgendes angeführt: Der Fisch begegnet unter den acht Mangala oder ‚Glückszeichen‘ im Aupapātika Sūtra § 49, 1 (S. 56 in LEHMANN'S Ausgabe; vgl. S. 6); er begegnet im Māṅgalyādhyāya des Agnipurāṇa (229, 9). Der Anblick eines Fisches gilt immer als ein gutes Omen, z. B. wenn man sein Haus verläßt, wenn man eine Reise antritt: Śārngadharaṇapaddhati 83, 242 (No. 2564); Viṣṇusmṛti 83, 33 und sonst. Nach Nandapaṇḍita zu der zuletzt angeführten Stelle ist ein gekochter Fisch, nach WALHOUSE, *Indian Antiquary* v, 21 a sind zwei Fische ein gutes Omen. Günstig ist es, wenn der Bote, der von einem Kranken zu einem Arzt gesandt wird, Fische sieht: Sūtrata 1, 29. Das Essen von Fischen im Traume bedeutet Wohlstand und Genesung von einer Krankheit: HULTZSEN, *Prolegomena zu des Vasantarāja Śākuna nebst Textproben*, Leipzig 1879, S. 16; Sūtrata 1, 29. Die Kolhs bringen auf ihrem Hause das Abbild eines Fisches an, um sich vor dem bösen Blick zu schützen: RICHARD ANDREAS, *Ethnographische Parallelen und Vergleiche*, Stuttgart 1878, S. 39. Pictures of fish are constantly drawn on the walls of houses as a charm against demoniacal influence: COOKE, *Popular Religion and Folk-lore of Northern India* II, 254, vgl. I, 41.

In seiner Schilderung der Hochzeitsfeierlichkeiten in Fez erzählt Leo der Afrikaner, daß der Ehemann, gewöhnlich am siebenten Tage nach der Hochzeit, eine große Menge Fische kauft und sie durch seine Mutter oder irgend eine andere Frau auf die Füße seiner Gattin werfen läßt: id enim ex antiqua consuetudine pro bono habent auspicio (*Joannis Leonis Africani Africae Descriptio*, Lugd. Batav. 1632, p. 326).

Studien zu den 'Ašma'ijjât.

Von

J. Barth.

Durch die Herausgabe der 'Ašma'ijjât¹ hat sich der tiefe Kenner der arabischen Poesie, W. AHLWARDT, ein neues gewichtiges Verdienst um die Förderung ihrer Kenntnis erworben. Er hat diese Sammlung alter Gedichte durch 'Ašma'î (st. ca. 213 d. H.) nach einer Wiener Handschrift vom J. 1250 d. H. (t), die selbst die Kopie eines Konstantinopeler Originals ist, unter Vergleichung eines Manuskripts, das ehemals dem Grafen LANDBERG gehörte (l.), bearbeitet. Die Herausgabe war ein Wagnis und ein Opfer. Denn beide Handschriften sind von recht mäßiger Güte, und wenn auch die eine, l., nicht aus der anderen, t, geflossen ist (dies hat NÖLDEKE in seiner Anzeige des Werks erwiesen), so sind sie doch unbestritten nahe verwandt; so fehlt — um ein Beispiel herauszugreifen — in beiden im Ged. 74, Vs. 34⁸ übereinstimmend das letzte Wort. Hierdurch ist die Möglichkeit, die Fehler der einen aus der anderen zu berichtigen, von vornherein begrenzt. Daß aber die Textüberlieferung in ihnen keine besonders gute ist, erweist sowohl deren Zustand an sich, wie die Vergleichung solcher Stücke, die uns noch in anderen Sammlungen vorliegen, mit jenen Rezensionen. Wir müssen unter diesen Umständen AHLWARDT umso dankbarer sein, daß er vor den Schwierig-

¹ *Sammlungen alter arabischer Dichter. I. Ašma'ijjât.* Herausgeg. von W. AHLWARDT. Berlin 1902.

keiten nicht zurückgeschreckt ist und in vielen Fällen auch bei unzulänglicher Überlieferung durch treffliche Konjekturen Rat geschafft hat. Es ist andererseits selbstverständlich, daß ein weiteres Studium dieser z. T. sehr schwierigen Gedichte noch eine Reihe von Verbesserungen und Aufklärungen zutage fördern muß. Solche liegen in den ausführlichen Besprechungen zweier so hervorragender Forscher wie NÖLDEKE¹ und DE GORJE² vor, welche neben Ausführungen über den Charakter der Sammlung, die Echtheit der Gedichte usw. namentlich eine Anzahl vorzüglicher Textverbesserungen geben. Ihre Darlegungen werden im folgenden durchweg vorausgesetzt.

AHLWARDT hat sich, abgesehen von der Einleitung, auf die Herausgabe der Texte, Beigabe des textkritischen Apparats nebst biographischen Angaben über die Dichter beschränkt; auf eine Übersetzung, Erklärung, Inhaltsreproduktion der Gedichte, Kritik des überlieferten Zusammenhangs³ hat er verzichtet. In all diesen Dingen muß der Leser nun sich selbst den Weg bahnen. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn der Herausgeber die geschichtlichen Anlässe der Gedichte, soweit sie sich aus deren Inhalt rekonstruieren lassen, in den Einleitungen zu den Gedichten angegeben hätte. Nur wenn der Leser so erfahren hätte, daß z. B. Ged. xvi auf den Kampf der Hawāzin gegen die Ġaṣafān am يَوْمُ الْغَدِيرِ (bzw. يَوْمِ الضَّلْعِ), Ged. xxvi auf den يَوْمِ مَخَطَا, Ged. lvi auf die Schlacht bei الْفُرُوقِ, Ged. ii auf den يَوْمُ أَبَاغٍ, Ged. cxiii auf den يَوْمِ الشَّقِيقَةِ sich bezieht, könnte er sich unter Zuhilfenahme der alten prosaischen Erzählungen in den bekannten Quellen leichter, als es jetzt der Fall ist, durch den dunklen Zusammenhang solcher wichtiger Gedichte hindurchfinden, welche, wenn auch nicht gleichalterige, so doch alte Zeugnisse für jene Vorgänge sind. Zwei Quellen mit prosaischen Darstellungen dieser alten Schlachtage, den

¹ ZDMG. 57, 293—313.

² *Ges. Gel. Anzeigen*, 1903, Nr. 3, S. 245—251.

³ Nur vereinzelt macht er eine Bemerkung dieser Art, wie an 14, 12.

'Iqd-al-farid,¹ Bd. III, 48—90, und Ibn al-Athîr, I, 367 ff., in welchen mehrfach sogar Gedichte unserer Sammlung sich ganz oder teilweise finden, hat Anlw. nicht benutzt. Im folgenden ist daher im gegebenen Fall auf sie hingewiesen. — Die Angabe von Zitaten einzelner Verse bei anderen Autoren hat Anlw., sofern sie keine Varianten enthalten, absichtlich unterlassen. Wenn auch bei mehrfach bezeugten Stellen die jetzt üblich gewordene Anführung aller erreichbaren Zitate keinen besonderen Nutzen stiftet und gewiß eingeschränkt werden dürfte, so ist doch bei Versen, die, wie hier, nur in der Überlieferung zweier mäßiger Kodizes vorliegen, ihre anderweitige Bezeugung wichtiger; daher sind unten einige Ergänzungen dieser Art, sowie solche von erklärenden Scholien der 'Amālîl Qālî zu den seltenen Worten in Ged. XLVII u. dgl. m. angefügt.

Natürlich ist ein kleinerer Teil der hier von Aṣma'i gesammelten Gedichte² ganz oder bruchstückweise schon anderweitig überliefert. So Ged. X, XV, XXXI, XXXII, XXXIII, XXXIV, XXXV, XL, LII, LX, LXIII. — Ged. LIV liegt seit der Herausgabe der 'Aṣm. nun auch im Diwân des Mutalammis selbst vor. — Andererseits bietet die Sammlung z. B. von Ḥuṣaf b. Nuḍba, einem Verwandten der Ḥansâ, nicht weniger als fünf neue Gedichte. Manchmal hat die Sammlung nur kleine Bruchstücke von Gedichten, die anderweitig vollständiger vorliegen; z. B. gibt LVI nur 4 Verse des Gedichtes, das in Tarafas Diwân 13 Verse hat, LIX nur 4 Verse aus Imrlq. Diw. Ged. 13, das dort 10 Verse umfaßt. — Die Gedichte gehören zumeist dem letzten Jahrhundert vor oder dem ersten Jahrhundert nach der Hîġra an und bieten in ihren einzelnen Vertretern den verschiedenartigen Inhalt, den sonst die altarabische Poesie behandelt: Kriegsereignisse, Klaglieder um Gestorbene, Natur-, Kamel-, Rosseschilderungen, seltener Lob edler Großen, glücklicherweise nur vereinzelt ein

¹ Ich zitiere immer die Ausgabe vom J. 1305 d. H.

² Auf den Anhang S. 75 ff., die Gedichte mit sprachlichen Raritäten aus anderer Quelle, wird hier nicht eingegangen.

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. XVIII. 74.

solches Wortgeklingel mit seltenen Ausdrücken bei magerem Inhalt wie das Regež-Gedicht LVIII.

Die Gedichte enthalten durchweg Lücken oder Unordnung in der Überlieferung zumeist beides. Im folgenden soll bei einer Anzahl der Gedichte auf deren Anlaß, Hauptinhalt und, soweit sie aus der Überlieferung erkennbar erscheint, ursprünglichere Versordnung die Aufmerksamkeit gelenkt und textkritische Bemerkungen angeschlossen werden. Bei der Lückenhaftigkeit und Dunkelheit, dem Fehlen notwendiger Verbindungsteile der Gedichte müssen solche Untersuchungen sich von vornherein darauf beschränken, einen Teil der Schwierigkeiten zu heben, von denen noch reichlich genug aufgelöst bleiben.

I. Der gu'fatische Dichter (15) spricht mit Stolz davon, daß er in seiner Armut den aufrechten kriegerischen Sinn bewahrt hat (14). Seine engere Familie ernährt die Mutter armselig, hält aber ihre Rosse hoch und wert (4—13), während sein weiterer Stamm (مشيرتى) Vs. 1 selbst die Rosse verkauft, um ihre Mutter zu mästen (2). Diese pflegen miteinander Rat (1) und streichen nachdenklich die Bäute, um dann zu sagen: Schließet Frieden (16^a). Wäre nur der Dichter bei dieser Beratung gewesen (16^b); er ist immer für fröhlichen Kampf (14). — Zu 4—13 ist Vs. 19 zu ziehen, der mit seinem femininen Subjekt die Rosse meint und zwischen 18 und 20 stört. — Vs. 16 gehört zu Vs. 1—3 und ist Kommentar zu 1^a. — Auch Vs. 7 ist zu 2—4 zu stellen: (7) „Sie (jener unkriegerische Verwandtenstamm) ziehen dahin mit ihren Schilden auf der Schulter (sie haben die Rosse weggegeben Vs. 2), während meinen Schild ein kräftiger Renner dahinträgt“. Zu بضميرة 'Schild, Panzer' (7), wie Abu 'Obeida richtig erklärt, vgl. als Beleg بصار' IHsch. 615, 1. Der Vers wird bei Gauh. zitiert; dort erklären 'Aṣma'i und Abu 'Amr das Wort mit 'Blut', an uns. Stelle mit 'Blutwehr' (نار). Das ist aber deutlich gegen den Wortsin. Die Variante حملوا gehört nach Gauh. dem Abū 'Obeida an.

II. Das Fragment bezieht sich auf die Schlacht bei عین اباغ, in welcher der Lachmide al-Mundir b. Mā'al-Samā, von dem Gassaniden al-Ḥārī al-A'rağ besiegt, fiel; I Ath. I, 398—400; Iqd m, 89.

Daß es hierzu gehört, ergibt sich aus zwei weiteren Versen, die Iāth. hat (sonst findet sich dort noch Vs. 6):

عَمَّ تَوَكَّنَا بِالْعَيْنِ عَيْنَ أَبَاغٍ مِنْ مَلُوكٍ وَسُوقَةٍ أَفْغَا
أَمْلَرْتَهُمْ سُحَابَ الْمَوْتِ تُثَرِّى إِنَّ فِي الْمَوْتِ رَاحَةَ الْأَشْقِيَاءِ

III. Der Dichter, vom Stamm Ġanī b. Aʿṣur (27), nennt als seine Zugehörigen die قَتِيْمَة (Vs. 28). Ein solcher Klan wird sonst m. W. nicht genannt; wohl aber ein ضَبِيْنَة بن غُنَيْ (s. WESTENF. Reg. D 11, eine Reihe von Stellen s. Jāqūt VI, 249). Das ist vermutlich hier einzusetzen. — Vs. 26*. Lies تُخْشَى in *يَخْشَى; es sind für mich (zu meinem Schutze) Leute unwillig (dulden nicht), daß ich erniedrigt werde. In ^b ist bei der jetzigen Stellung des Vorges. مُنَاوِلُنَا zu lesen: ‚aber nicht ist unser Gegner (gegen uns) zornig‘. (Seltsam ist das دُثْبَا). Das überlieferte مُنَاوِلُنَا wäre dagegen gut, wenn Vs. 27 vor 26 gehört, so daß هَا sich auf أَفْغُر beziehe; damit würde auch sonst der Zusammenhang gebessert. — Vs. 27. Lies وَدُرَانِي مَنْ und du kannst von mir (das) sehen, daß der, den ich von (der Antastung) ihrer Ehre zurückhalte, auch davon absteht. Das jetzige فِي ist nicht konstruierbar. — Vs. 34*. Vermutlich تُخْشَى zu lesen: ‚wie durstige Kamele, die das Holz in den Händen der sie Zurücktreibenden fürchten‘.

V. Vs. 5. Lies مَعِين, ‚Quellort‘.

VI. Vs. 1. Lies مَوْرَة, ‚sein Staub‘.

VII. Über den Dichter ʿAṣmā b. Ḥārīga al-Fazārī vgl. weiteres in den Noten zu Qutāmī III (S. 8). — Text und Verfolge des Gedichtes sind erheblich gestört. — Vs. 4*. Lies عَتَبَا: ‚dann will ich ihr noch mehr Zorn (gegen mich) zu ihrem (bisherigen) Zorn beibringen‘. — Vs. 9. Lies وَالْحَقِّي: ‚Tochter derer, die ihrem Propheten und der Wahrheit an den Stätten der Sorge (Kampfplätzen) geholfen haben‘. Die Geliebte ist Medinenserin. — Vs. 10 gehört nicht hierher; denn Vs. 11 schließt an 9 an, und 10 enthält etwas ganz Fremdes. Er paßt dagegen gut hinter Vs. 8 (warum erinnert sie mich nicht an die Nächte von al-Ḥibb), (10) als der zu Ġatafān gehörige

Stamm¹ sich auf einer hohen, harten Stätte von عَوَّة [nach L; s. Nöldeke] niedergelassen hatte?²

Vs. 11, an 9 anschließend, schildert die Medinenser weiter: 'Sie gewährten jedem Stamm, der im Unglauben verblieb, zwei Märkte, einen für Lanzenstoß und einen für Schwerthieb'. — Lies يَقِمُّ سَوَى الْبَطَانِ لَهَا تَجَارٌ und vgl. zum Bilde Qutāmi 29, 96: يُقِمُّ سَوَى الْبَطَانِ لَهَا تَجَارٌ. Hier ist بدل سَوَى eingetreten; die Waren, die man auf dem 'Markte' des Kampfes abgibt, sind Hiebe und Stöße. — Vs. 12. Das Objekt مَا شَاءَ in * würde eines Regens in * entbehren. Lies تَحْصُرُ, bis sich die anderen von ihnen (von den Ungläubigen, nāml. die, welche nicht gegen uns kämpften) ansäßig machten da wo sie wollten, am Meer oder Landwegen' (d. h. in fremde Gebiete flüchteten).

Von Vs. 18 bis Schluß, dem Kernstück, schildert der Dichter, wie er einen armen Gast erst abgewiesen, dann aber, nachdem jener demütiger geworden, ihm für seine Familie ein Kamel geschlachtet hat. — Vs. 19. Lies أُنْ, 'er nennt schon das Reichtum, daß er den nötigsten Bedarf erlangt hat' [sonst wäre يَدْرُغُ nötig]. — Vs. 21 ff. ist der jähe Übergang, vor allem das unmotivierte فَ unverständlich. Entweder fehlen hier Verse, welche den Anfang der Abweisung des Bettlers enthielten, oder es sind vielleicht Vs. 26, 27 vor 21 zu stellen, mit denen er den Bettler anredet: (26) 'Glaubst du, daß wir zu denen gehören, bei denen du herumgehen (betteln) kannst, und hast du uns wegen unserer Sicherheit und reichlichen Bodenertrags ausgewählt, (27) ohne uns zu kennen oder (mit uns) verwandt zu sein? Wieso denn, da dein Stamm doch nicht der meine ist?'

Nach dieser oder einer anderen Einleitung der Abweisung vermute ich als Sinn der Verse 21 ff. mit anderer Vokalisierung als bei Anl.w.: (21) 'Es hat aber deinen Eifer (etwas bei mir zu erlangen) das (Nominativ) in die Irre geführt, was ich mit dem

¹ Nämlich die Fudala, der Stamm des Dichters selbst. — Man darf nicht in Vs. 10 وَالْبَنَى mit ne Genaz lesen (und den Vers hinter 9 belassen), als wäre die Geliebte 'Tochter des Gafafin-Stammes'; denn sie ist nach Vs. 9 Medinenserin.

getan habe, das ich von der Jugend bis zum Alter gesammelt hatte' (nämlich daß ich es immer weggeschenkt habe). Lies فَأَضَلَّ مَا ضَعُفْتُ بِمَا جَعَلْتُ; in Vs. 22 جَعَلْتُ . . . احْتَرَشْتُ . . . جَعَلْتُ.

(22) 'Habe ich doch das Beste, was ich erworben und von Beute gesammelt hatte, gemacht zur . . . Beute [anderer]?'¹

(23) (* dunkel); ² 'nun aber bin ich mit äußerstem Hunger behaftet' (lies مُبْتِيتٌ); (24) 'da nichts mehr (in unserem Besitz) ist als Schwerter, mit denen wir zuschlagen (lies نُعْضًا) und unsere Sättel und die Reittiere der Reiter'.

(25) 'So wende dich doch an die Besitzer großer Herden; es fürchten den Schaden durch dich (meine) im Pferche lagernden Kamele'.

VIII. Das Triumphgedicht bezieht sich auf den Sieg des Doreid b. al-Simma mit Hawāzinkriegern über verschiedene Ġaṭafān-Stämme, an denen er den Tod seines Bruders 'Abdullah [bei الذنالب, s. Aṣm. 24 = Ham. 377] rächte; vgl. Vs. 3. Dieser Rachttag heißt nach Agh. 9, 13 f. يَوْمُ الْغَدِيرِ, nach Iqd m, 61 und Jāqūt m, 414 يَوْمُ الصَّلْعَةِ. Unter den unterlegenen Stämmen befanden sich die 'Abs, die B. Bedr (Vss. bei Jāq. a. a. O.), die Murra (Vs. 9), Aṣṣa' (10), Ta'laba [b. Sa'd b. Duḡjān, 11] von Ġaṭafān. — Vs. 4 ist wohl ironisches Wortspiel: 'Für diesen Tag seid Ihr Fazāra, d. h. junge Leoparde, benannt, so haltet denn mutig stand!' — Vs. 5 gehört zu 8—11, in denen, wie in 5, in dritter Person von den Feinden gesprochen wird, während sie in 4. 6. 7 mit 'Ihr' angeredet sind. — Vor Vs. 16 ist natürlich der Vers اُثْمِنْتَنِي الْيَوْمَ aus Hiz. m, 166 (s. die Varr.) notwendig, weil sonst der Angeredete nicht bezeichnet wäre.

X. Das Gedicht ist außer im Dīw. Imrlq. und in S noch angeführt Ja'qūbī i, 249, Agh. viii, 69, Iāth. i, 379, woraus erst sein Inhalt verständlich wird.

¹ إِلَى نُهْبٍ fordert noch ein zweites Objekt, das hier fehlt. Ob نُهْبٍ es ersetzen soll, ist dunkel, wie die Überlieferung überhaupt an dieser Stelle.

² Daß der Dichter sich selbst als dürftig hinstellt, zeigt Vs. 24 'da nichts mehr vorhanden ist als . . . und unsere Sättel'.

XI. Vs. 5 wird Tahdib 576, 1 zitiert in der von Nöldeke (z. T. nach Mueht.) verbesserten Lesung الصَّحْبُ - اللَّيْلُ. Sinn: 'Was schickt (in ihm) der Morgen für einen (herrlichen) Wegziehenden hinaus und was für einen bringt der Abend (in ihm) heim?' S. Tebr. zu Tahd. — Vs. 11. Die Überlieferung kann nicht richtig sein; denn wenn der Betrauerte fern war, konnte er den Gästen nicht helfen. Auch wird von ihm sonst nicht in der zweiten Person gesprochen. Es ist daher die La. der 'Amāl oder die der Mueht. (s. beides in den Varr.) die richtigere. — Vs. 22. Druckfehler für لَيْبِنَكَ. — Für سَمِعَ muß ein Wort für 'Hilfsbedürftiger' dagestanden haben; vgl. die Parallelen in *. Das عَانِ des M und Q (Varr.) ist sinngemäß.

XII. — Vs. 2^a. Statt لِلْعُدِمَاتِ ist entw. لِلْمَكْرَمَاتِ des Q, Hiz. oder ein Synonym dazu einzusetzen: 'edle Verdienste erwerbend'. Geht die La. der Handschrift auf ein Derivat von عظم zurück? [Den Druckfehler statt مَعَوٍّ und die Änderung مُلَقًى hat Dr. GOMZ richtiggestellt.]

XIV. — Vs. 1. Statt وَذَوْنَهَا lies وَذَوْنُهَا, wie in 2^a, das parallel ist. — Vs. 2. Dr. GOMZ hat فَقْرًا, die Hohen von . . . (mit beiden Hdschr.) gefordert mit Recht; denn فَعْمَقُهَا entspricht als Gegensatz. — Vs. 7. جَمُوب wäre kein Attribut des Kamels. Lies جَنِيْبٌ 'leicht lenkbar, gehorsam'; Gauh.: وَكُلُّ طَائِفٍ مُتَقَادِرٍ جَنِيْبٌ. — Vs. 15. Lies mit I. اِلَّا اَنْزَلَتْ رِجْلَهُ; ein اَنْزَلَتْ ist nicht bekannt. — In * lies وَلَعَدَقَهَا; vgl. Zoh. 1, 22, das Prip. Hud. 92, 37: 'Sein Bein zeigt beim Lauf und Eilen eine Krümmung' (sein Vorzug beim Pferde).

XV. Das Gedicht findet sich auch Ham. 73—75; dort ist aber als Verfasser عمرو بن معديكرب الرُّبَيْعِيُّ genannt. Von unseren 10 Versen hat Ham. nur 7 in folgender Ordnung: 3, 4, 5, 7, 9, 8, 10. Die Zurückführung des Gedichtes auf Doreid kann irrtümlich durch Vs. 6 (der in Ham. fehlt) veranlaßt sein, wonach der Dichter dem Roß der 'beiden Söhne Doreids' die Sehne durchgeschnitten hat. — Vs. 7 ist هَارِشَتْ schon von Nöldeke hergestellt.

XIX. Vs. 1. Statt يَكِيْتُ lies يَلِيْتُ 'ich bin zerrieben, alt, aber doch noch am Leben'; vgl. 2^a. — Vs. 7^a. Lies اَلْمَقَارِغُ 'ich vermeide

häßliche Reden¹. Das gehört zu den Vorzügen des arabischen Helden; vgl. Ham. 700, 1, Hansä² 263, 1, IQut., Kit. al-ġir 62, 9—10; er hört nicht einmal Obszönitäten und Schmähungen an, 'Asma'ijjät 12, 21; 61, 19, IQut. a. u. O. — 7³. Hinter dem von de Goeze hergestellten **وَأَقْرَبَ** lies **مَا هُوَ بِثُ**.

XX. Vs. 1. Lies **بُرِّثَتْ** mit 'Ai.; denn **رَبَا** ist intransitiv. — Vs. 5 stört an seiner jetzigen Stelle; er gehört hinter 17. — Auch Vs. 14 gehört mit 16—17. 5 näher zusammen.

XXIV. Vs. 2. Lies **جَوَارِهَا** mit Agh. Druck (ix. 4. 6). — Die Lesarten im Druck des Agh. weichen von den in Anz.w.'s Varianten allein gegebenen des Berliner Agh.-Manuskripts nicht selten zum Vorteil ab. Ich führe sie im folgenden als ,Agh. D.⁴ an. — 2⁵. Agb. D. **وَبَانَتْ** wie Ašm. — Vs. 21⁶. Agh. D. **اشْقَرُ اللَّوْنِ مَزِيدٌ**. — Vs. 22. Das **وَأَعْلَمَ** in Anz.w.'s Varianten steht ja im Text; er wollte wohl in diesen **وَيَتَعَلَّمُ** der Ham., 'Ai., Hiz. aufnehmen und dies mit Recht; vgl. die dritte Person in dem parallelen **وَأَشَى** in ⁷. — Vs. 24⁸. Lies wohl **تُدَارِكُهَا**.

XXVI ist von Mālik b. Nuwaira auf den Sieg der Tamim (Jarbū') über die B. Scheibān bei **مُحْبِلَةَ** oder, wie die Schlacht auch genannt wird, bei **غَبِيطَةُ الْمَدْرَةِ** (s. Var. zu 26) gedichtet. Anz.w. hat einige Verse aus Jāqūt iv, 443, m, 370, 1, 554 benutzt. Es sind aber für den Inhalt des Gedichts noch Iqd m, 69 und IAth. i, 447—9 wichtig, wo sich zwei von einander unabhängige Berichte über die Schlacht finden; einer bei Bekri 714 ist mit dem in IAth. von gleicher Quelle. Iqd hat auch 10 Verse unseres Gedichts, u. zw. in folgender Ordnung: 1. 4. 11. 12. 13. 14. 20. 21. 9. 26. — IAth. enthält 2 Verse, die in unserem Gedichte fehlen, aber gleiches Metrum und Reim haben. — Die angreifenden B. Scheibān wurden von **بِسْطَامَ بْنِ قَيْسٍ** und **الْعَوْفَرَانِ** geführt; sie mußten fliehen, ihr Führer Bistām wurde gefangen und kaufte sich um sehr hohen Preis los; der Sohn des al-Haufazān, Šarik, wurde getötet (s. zu Vs. 26, der im Diwān verderbt ist).

Aus Vs. 1 folgt, daß Mālik b. Nuwaira beim Kampfe nicht anwesend war, in diesem Punkte also die Erzählung bei IAth. 447,

4 v. u. irrig ist. — Vs. 2. FLEISCHER zu Jaqûṭ 443 hat بَنَقْد in بَنَقْد geändert, wohl = ausgewählte, d. i. zuverlässige Rede; vgl. Agh. III, 28, 22 جَوْدَةٌ نَقْدُهُ لِلشَّيْخِ. — In * scheint لَمَّا لَقِيْتَهُ von Jaqûṭ richtiger: „Es brachte mir zuverlässige Kunde, als ich ihn traf, Razû“. Der Inhalt dieser Kunde ist in Vs. 4 ff. gegeben: „über die Söhne eines Stammes von den Mâlik [b. Hanzala; s. I Ath.] und 'Aur b. Jarbû, die standgehalten und ausgeharrt haben usw.“ — Vs. 3 stört also den notwendigen Zusammenhang von 2 und 4 und ist hier fremd. — Zu Vs. 5 ist zu bemerken: Den B. Mâlik hatten die B. Scheibân beim ersten Überfall ihre Kamele weggeraubt (I Ath. 447, 7 v. u.), aber bei Ġabîṭ besiegten die Scheibân jene und ent-rissen ihnen wieder die Herden (das., Z. 2 v. u.). Liest man nicht جَرَابٌ, was wahrscheinlicher, mit Jâq. („es brachte ihnen ein Kämpfen ihre Kamele wieder“) für جُنَاتًا, so ist وَرْدٌ zu vokalisieren. — Vs. 8. سَنَامٌ ist eine Örtlichkeit, auf die die Feinde losgezogen sind; es ist mit السَّهْمٌ in Vs. 10 identisch; eine von beiden Stellen hat eine Verderbnis. „(Sie kamen) drei Nacht(reisen) von Sanâm (Sihâm) entfernt (auf dieses zu, so schnell), als wären sie eilige Sendlings, ohne sich aufzuhalten oder mit Speisevorrat zu versehen.“ — Vs. 9. Lies بِمَا يَحْدُثُ mit L und Iqd. — Hinter 9 hat Iqd Vs. 26, der sehr gut dahin paßt. Er ist im Diwân verderbt; بِسْطَامٌ wäre nach dem Diw. einer der zwei Söhne des حَوْفَرَان, während in Wahrheit بِسْطَامٌ ein ابن قَيْس ist und mit jenem nichts zu tun hat. Ferner heißt der Führer الصَّوْفَرَان mit Artikel (Vs. 11), nicht حَوْفَرَان, wie hier im Text. Es ist daher mit Iqd zu lesen:

وَقَدْ كَانَ لِابْنِ الصَّوْفَرَانِ لَوْ أَنَّهُ
شَرِيكٌ وَبِسْطَامٌ مِنَ الشَّرِّ مَقْعَدٌ

Šarik ist der Sohn al-Haufazâns, der in der Schlacht fiel (Iqd, I Ath.). Man sieht, wie leicht durch * ein Schreiber zu dem falschen لَوْ يُبْنَى in * kommen konnte. Der Inhalt des Verses: „Šarik und Bisṭâm (der gefangen wurde) hätten in Ruhe fern vom Unglück sitzen können“ (wenn sie nicht den frivolen Angriff unternommen hätten), ist in der Tat dem von Vs. 9 nächst verwandt. — 10 f.

Aswad riet ihnen vom Angriff ab; sie kehrten sich aber nicht daran und (11) al-Haufazān reizte sie noch an. — V. 11. Iqd gut: تُكْتَبُوْا sammelt, scharet euch! — In ^b lies جَرِّدُوا, detachieret eine Abteilung (جريدة) gegen sie! — So auch Iqd. — Vs. 12: Lies مع الصبر (Iqd). — Vs. 13. Iqd falsch دارت. — 14. Iqd: اَنَا طَعَنْتُ فَرَسَانَهَا, was طَعَنْتُ zu vokalisieren, die, wenn ihre Reiter durchbohrt werden, nicht flieht! Die La. des Diwāns ist aber gut. — Vs. 18 gehört direkt hinter 16, dessen بِسْمِ Subjekt zu يَقْتَعْنَ sind (vgl. 18^b); Vs. 17 konnte ursprünglich nicht dazwischenstehen. — Vs. 20. Iqd, wie Jāqūt, يَبْطِنُ الْغَيْبِط, das wohl das Richtige ist. — 21. Iqd in ^a تَحْجَلُ (trivialer als Diwān), in ^b مَكْبُولُ الْيَدَيْنِ — Drei Verse bei IATH. 448, die im Diwān fehlen, erweisen sich durch ihre konkreten Angaben als echt. Sie tadeln den قَتَابُ بْنُ مَيْقَةَ darum, weil er den von ihm gefangenen قَيْسُ بْنُ قَيْسٍ sich hat loskaufen lassen, während dieser den Tamlm früher so Hartes angetan hat.

XXVII. Kleines Weinlied. — Zwischen Vs. 1 und 2 fehlt etwas, worin ein Femininwort für Wein eingeführt war und worauf das femin. مِنْهَا Vs. 2 und نُشْرُوبُهُ Vs. 4 zurückgeht.¹ — Vs. 4 ist wegen des letzteren قَاتَلَكِي und تُنْكَي zu lesen.

XXVIII. Statt ابن مَهْدِيّ nennt TA (s. v. فَرَطِ) als Autor den رجل من بلعارث بن كعب قلطع ابن احمر البجلي, dagegen unter قلطع einen كعب بن بلعارث بن كعب. — Vs. 3. Auch TA hat an beiden oben genannten Stellen حَرِين wie L.

XXIX. Vs. 7^a. Statt خَيْرَ اِنَارَا (وَلَاخ) lies mit L. خَيْمًا. Vgl. Sure 2, 183, wo es die Streifen der Dämmerung bezeichnet.

XXX. Vs. 5. Druckfehler für لَعَالِي.

XXXII. — Vs. 2. Lies جَنْسِي. — Vs. 4^a. Für تُشْرِيعْ lies بِشْرِيع (daß ich freigebig bin) mit der Fleischportion meines Pfeils. Darauf weist das بِسْرِيع des L.

XXXIV. Vs. 17^b. Es ist wohl يُقْتَفَرُ mit Abu'l 'Abbās in Hiz. 1, 25 u. zu lesen, weil das Aktiv „folgen“ bedeutet.

XXXVII. Von den 4 Versen dieses Gedichtchens des Ta'ab-haṭa šarran sind Vs. 1. 2. 3 vom Taḥḍib 274 zitiert und können

¹ 1^a 1^b Vs. 1 ist Masc.; vgl. auch كَانَ 1^a.

hiernach einige fehlerhafte Überlieferungen in Vs. 1 verbessert werden. — Vs. 1^a lies *تَشَقَّى*; in 1^b lies *نَطَافَ مَخَاجِرٍ*. Außer *مُؤَخِّمٍ* wird auch *مُؤَخِّمِ* überliefert (Tehr. zu Tahd.). Übers.: „So manchen Bergeinschnitt, gleich einem Stück Kleid, dessen Weg beschwerlich und dessen Ansammlung an beiden Seiten kaltes Regenwasser war.“ — Vs. 2. Tahd. hat wie TA *مِنْ نِجَاءٍ* und in ^a *جُبَارٍ*, das Tehr. mit *سَيْلٍ* erklärt. Übersetze: „In welchem von den Sommerwolken weiße (Lachen) waren, welche ein Bach stehen machte, in dem die harten Steine dröhnen, (3) in ihn drang ich ein“ usw.

XXXVIII ist nach einem siegreichen Kampfe der Suleim gegen die jemenischen B. Zubeid b. al-Hārit (Vs. 7) gedichtet, an welchem der Dichter selbst vornean mitkämpfte (16), wie er auch noch weitere Mitkämpfer mit Namen nennt (18—20). Es sind übrigens nur sechs Mann von den Jemeniern gefallen (24). Der Zug der Suleimiten zu ihnen hatte 27 Tage gedauert (9). — Vs. 6. Lies *الكَرَابِضَا* „die muskelstarken (Kamele)“. Vgl. Quṭāmi 21, 13, Abṭal 16, 2: „fleischbedeckte (Knochen)“; an unserer Stelle von den Kamelen selbst. — Vs. 14. Lies *نَكْرَعُهَا* „treiben wir sie zurück“; vgl. das „wir“ in 15. — Vs. 21. Lies *عَوَابِضَا* „nach Fraß herumstreichende“ von *عَاسَى*. — Vs. 22. Lies *فَلَا تَرَى*, von welchem dann *لَابِضَا* regiert ist; sonst würde das Subjekt fehlen. Statt *فِي الْبِضَافِ*, das zur Not erträglich ist, wäre *لِئِبْضَافٍ* natürlicher; *فِي* könnte fehlerhaft aus ^a wiederholt sein.

XXXIX. Vs. 6. Lies *وَأَرَى*, das intransitiv wie die 1. Konjugation ist (M, Qam. bei LANE).

XI. Das Gedichtchen findet sich außer bei IQot., K. al-šīr 446 f. und Agh. 3, 1, 3 noch Tab. n, 815, 1—3 (die Vss. 1—3), wo selbst in den Noten noch weitere Zitate angeführt sind. — Vs. 4^a. Lies mit IQot., IIIā *فَلَا يَنْفَعُ*; das folgt auch aus Agh. 3, S. 4, Z. 3 vgl. mit Z. 4 = S. 10, Z. 9 vgl. mit 10. — Zu dem Vers in den Varianten vgl. jetzt de GOSSE zu IQot., šīr 446, 3 und Anm. a.

XLI. Vs. 6^a. Lies *لَيْسَ لَنَا* „sie kann aber nach dem Schläfe nicht (in Wirklichkeit), damit wir (d. h. ich, vgl. ^a) Nutzen (Freude, Genuß an ihr) hätten“.

XLII. Das Gedicht, das trotz gleichen Verfassers und Metrums keinen erkennbaren Zusammenhang mit God. 41 aufweist, ist sehr schadhafte überliefert (es fängt mit „und“ an, die Subjekte der Verse wechseln jählings). Es behandelt einen Rachekampf des Stammes des Dichters, der Hamdân, (12) gegen die B. Haifân (3); in dem Zusatzvers bei L (nach Vs. 12; s. Varr.) sind die Hat'am das Ziel des Zuges. Auch die B. Zubeid und ihre Verbündeten (3) sind unter den Feinden; demnach sind mit den Sa'd (12) wohl die Sa'd al-'aššira von Maḍbiġ gemeint (vgl. Wüstene. 7, 12 mit 15). — Den Anfang der Schilderung des Zugs¹ bilden wohl die zwei Verse, die nur bei L und hier am Schlusse des Gedichts sich finden. — In Vs. 1 sind die Kamele als Subjekt vorausgesetzt (vgl. الْحَدَمُ الْإِسَاعِ), ohne daß sie in ihm sonst erwähnt wären. Das hier fehlende Subjekt steht in Vs. 2, der vermutlich vor 1 gehört. Der Anfang dieser Schilderung dürfte also folgender sein: (Zusatzverse L nach 11) „Und wir haben die Reiter hingeführt vom Höhenland Ĥimjar's, bis wir ganz Hat'am traten“ usw.

(3) „Indem wir auf die B. Haifân losgingen (ihr Blut ist Heilung [für uns]) und auf die, denen Zubeid nahesteht und die es geschart hat.“

Die Schilderung der Reittiere beim Zug ist in 4. 5. 9²—14 enthalten. Dazu gehört auch Vs. 6. 7: „Wir zogen³ dem Knecht wegen seines (bisherigen) schlechten Führens der Kamele den Schub aus, damit er sich an den ebenen Boden halte; (7) man hatte ihn einen Hügel in Aussicht gestellt (wohin er ziehen sollte), und er marschierte auf ihn zu, gelangte aber erst zu ihm, als er den Morgen aufgehen sah“. — Für عَقَبَهُ lies عُغِبَهُ „Anhöhe“ (= رَيْبَةٌ); denn es muß hier ein Ziel der Wanderung stehen. — Mit dieser Partie gehören Vs. 2. 1. 8 zusammen, die die Misären der wandernden Kamele schildern:

¹ Dieser braucht nicht den Anfang des ganzen Gedichtes gebildet zu haben.

² Die 3. Pers. Plur. fem. in طَلَعْنَ (9), ebenso in den Vss. 12—14 geht auf die Rasse (جَيْدَة) (Vs. 4. 3); dagegen gehört Vs. 8 nicht hierzu; s. sogleich.

³ Lies mit Wüstene. وَنَحَلْنِي, wie Ašeld.

(2) Wenn ein Kamel stille steht, wird sein Sattel aufgehängt, wenn es aber den Schritt über die Ermüdung hinaus fortsetzt,¹ wird es (am Huf) schwer verletzt, (1) und es bekommt Hinken (lies سَقَطًا) von zahlreichen Steinchen (des Wegs), wenn der Riemen an den Fußfesseln einmal (mit den Schuhen) zerrissen ist.² (Statt نَعَالًا [welches ohnehin nicht zu كَثِيرَةً paßte] lies نَعَالًا als Plur. von نَقْلٌ.)

(8)* Und sie (die Steinchen) machen an seinen Fersten reichliches Blut fließen,³ so daß die Zehen seiner Füße (von Blut) strömen.⁴

Vs. 5. Statt الْمَقْرَمَا lies الْمُقْرَمَا, 'den flinken' (= السَّريْعُ الخَفِيفُ).

XLVI. Als Verfasserin wird im Tabdib 42, 6 سَلَمَى الْجَبْرِيتِيَّةُ, nicht سَعْدَى genannt. — Vs. 14 wird dasselbst zitiert; desgleichen (anonym) bei Tabrizi zu Ham. 49 M.: 'Er geht an die Wasser hinunter als auskundschaftender Teil und Vortrab, wie die Kaṭavögel, wenn der Schatten kurz ist' (am Mittag).

XLVIII. — Vs. 1 ff. Wenn رَحَانَةٌ, gemäß der Überlieferung, die Schwester des Dichters ist, die von al-Simma, dem Vater Doreids, entführt wurde, so muß hinter Vs. 3 Weiteres gefolgt sein und gehören hierzu u. a. die Vss. 27, 28 unseres Gedichts, wie dies im Agh. xiv, 33 auch der Fall ist. Freilich der erklärende Vers im Agh. سُبَاهَا الصَّمَّةُ الْجَبْرِيتِيَّةُ نَضْبًا إلخ. ist für die Situation zu lehrhaft und wohl Gelehrtenfabrikat.⁴ — Vs. 4. In dem schwierigen Vers lies vielleicht بِغَيْبِهَا: 'So mancher Zwietrachtende an Salmās Seite, der ihre Fehler immer wiederholt, ist bei mir ein Fürsprecher (für sie).'⁵ Das فِي جَنْبِ is freilich zweifelhaft. — 4/5. Mit diesen isolierten Versen über سَلَمَى, die sich unvermittelt an die über رَحَانَةَ anfügen, gehören die Vss. 29—37 zusammen, die von der Geliebten handeln;

¹ نَقْلًا Mss. 2, 5, wie auch das Schol. der Edit. Constant. dort erklärt. Vgl. auch الْمُنْتَجِيَاتُ مِنَ الْخَيْلِ 'the horses whose running continues after the running of other horses has ceased' (Lange nach M, Qanz, TA).

² Wegen des femininen Subjekts ist der Vers fälschlich zu 9 gestellt worden.

³ Vgl. دَابِي الْأُظْلُ, 'blutend an der inneren Klamme', vom Reitkamel, 61, 11.

⁴ Schon eine Randglosse Hla. iii, 462 mit, bezeugt den Vers.

vgl. مَهْرِي Vs. 37. — Vs. 12; mit dem neuen Geliebtenamen أَمَامَةٌ ist notwendige Voraussetzung zu Vs. 21 und gehört direkt vor ihn. — Vs. 18 lies أَرَى, 'schreit er' (so schon DE GORRE 247).

XLIX. Qeis b. al-Ḥaṭīm soll nach Agh. 2, 168, 20 das Gedicht erst einige Zeit nach den blutigen Vorgängen, die sich an die Person Māliks b. al-'Aglān knüpften, gedichtet haben. Aus den Vss. 20—27 würde man das nicht entnehmen können. — Vs. 3. Wohl يَسُوهُنَا الْخُلْفُ, 'es tut ihr weh, Versprechungen nicht einzubalden'. — Vs. 4. Die Varianten aus Agh.; die Anlw. gibt, liegen in der Druckausgabe nicht so vor. Agh. u, 168 hat قَصْدٌ فَلَا عَيْلَةَ u, 172 und 177 قَصْدٌ فَلَا جَيْلَةَ. An beiden Stellen dann وَلَا قَضْفٌ, wie der Diwān. — Vs. 8. Druckfehler für حَوْمًا. — Vs. 22. Das Suffix in هَامِئُهُم geht auf الامْدَاد von Vs. 20; daher gehört Vs. 22 unmittelbar hinter 20. An Vs. 22 schließt dann Vs. 27 unmittelbar an: das Feminin in يَمِينَا und اخْتَلَجَتْ Vs. 27 geht auf das Schwert (22*), das auch in 22* feminin behandelt ist, 'Es folgt den Spuren des Schwerts, wenn es herausgezogen wird, heißes Blut'. Hinter Vs. 26 hat 27 keine Beziehung. Vs. 20. 22. 27 gehören zusammen.

L. — Vs. 17. 18 ist Tahḍīb 485 zitiert, wo fälschlich تَرَكْتُهُمْ steht.

LI. Vs. 13*. Lies نَشَاشِي, 'schnell (erlangte) Beute'. 13* مَنَاجَاةٌ ist in diesem Gebrauch nicht bekannt; nach sonstigem Sprachgebrauch wäre مَنَاجَاةٌ (wie مَرْقَال 'Alq. 1, 14 u. s.) zu erwarten.

LII. Vs. 9* und 10* sind entweder Dublette oder einer von beiden ist Korruptel; derselbe Vergleich kann nicht zweimal unmittelbar aufeinander gefolgt sein. Vs. 10*: 'ein Gewölk, wie zusammengescharte Strauße'; vgl. مَوَيْفٌ 14*. Was sollte aber 9*? — Vs. 31 lies وَشَطَّةٌ mit t. Ich verstehe: 'Es ist, als ob in ihm (dem Gewölk) Kameltreiber und Begleiter wären und Kamelinen, die eben geworfen haben' (nämlich die Gebilde der Wolken).

LIII. Das Gedicht bezieht sich auf die Schlacht bei الثَّرْوَقِ¹ (s. Vs. 10) zwischen den tamimitischen B. Sa'd b. Zeidmanāt, die mit

¹ Bei Bazar nach dem Nejd zu; s. Chordādbeh 152; Hamānāt 138, 7; Jāqūt III, 887, 3.

dem König von Hagar, Mu'āwija b. al-Hārīt, verbündet waren,¹ und den B. 'Abs. Sie soll nach Iāthir und Jāqūt a. a. O. siegreich für die 'Abs geendigt haben; daher rühmt sich ihrer auch der 'Abāt 'Antara (Dlw. 26, 3) mit den Worten: *وَنَحْنُ مَنَعْنَا بِالْفُرُوقِ نِسَاءَنَا* usw. Nach Iqd aber wären die B. 'Abs den angreifenden Tamimiten ausgewichen und entkommen. Hierzu stimmt es, daß in unserem Gedicht der tamimitische Dichter Vs. 10 sich mit eben denselben Worten: *وَنَحْنُ مَنَعْنَا بِالْفُرُوقِ نِسَاءَنَا*, wie sein Gegner, der Taten seines Stammes rühmt. Nach unserem Gedicht ist es indes zu einem harten Kampfe vom Morgen bis zum Abend gekommen (Vs. 15. 18 ff.), wobei die 'Abs harte Verluste, wie den gefallenen Bugeir und den gefangenen Firās, zu beklagen hatten, Vs. 26. 27; unser Dichter spricht infolge davon mit hohem Stolz vom Ruhm seines Stammes (30 ff.). Aber er muß selbst zugoben, daß auch die Feinde sich rühmen, 'Reiter weggeführt zu haben' (35), und er lobt Gott als den, der Wunden wieder heilt' (37); demnach hatte sein Stamm auch, vielleicht im Beginn der Schlacht, schwere Verluste zu beklagen. So ist es verständlich, daß die Erzählungen über den Ausgang des 'Tags' differieren.

Die Ordnung der Verse ist hinter Vs. 9. widersinnig verwirrt; es müssen aufeinander folgen: Vs. 9. 11. 10. 12. 14. — Vs. 12 ist die direkte Fortsetzung von 10, Vs. 14 die von 12. Also:

(9) Sind die Nachrichten über uns zu den Leuten Ma'ribis hingelangt, wie sie zu denen von al-Dabā und al-Hawarnaq gekommen sind?

(11) Es werden sie (die Nachrichten) die weißgelben und dunklen (nach and. 'weißen') Kamele zu den beiden Teilen Ma'adds hingelangen lassen, zu denen in Tihāma² und denen in Irāq (lies *قَبِيلَتِي*),

(10) daß wir bei al-Farūq unsere Frauen geschützt haben usw.,

(12) und daß wir standgehalten an einem Orte, wo kein Weilen ist³ und das große glänzende Heer trafen,

¹ Iāth. i, 433; 'Iqd in, 56.

² Außer nach Jemen, Oman und der Gegend von Hira (Vs. 10).

³ Lies mit Nāṣirā *قَبِيلَتِي*. — Vgl. Mādjil. 7, 24.

(14) nämlich die Hums¹ (Tapferen), als sie zu uns mit ihrer Schar kamen, an dem Morgen, als wir ihnen mit dunklem, mächtigem Heere entgegentraten.²

In Vs. 16 muß statt ضَمِنَا عَلَيْهِم ein Verbum wie ‚zerschmettern‘ gestanden haben; vermutlich قَضَمْنَا² oder ein Synonym: ‚Wir zersprengten ihnen ihre beiden Seiten mit heftigem Stoß, so daß sie sich entschlossen, auseinanderzugescheiden.‘ — Vs. 21. لَأَسْأَلَهُ: und (jedes Roß), welches im Lauf seinen überhüllenden Zügel ganz anspannte‘.

LV. Das Gedicht ist recht verderbt überliefert; das ist umso bedauerlicher, als es einen Kampf behandelt, von dem sonst nichts überliefert zu sein scheint. Vom Stamm des Dichters, den 'Abdul-Qeis, werden als Kämpfende die بنو حَيْثَى (nach dem Kod. L. حَيْثَى) genannt Vs. 7. 32, nach der Lesart des 'Ainl zu Vs. 32 die بنو لَكَيْتِر. Ihre Gegner, die unterlegen sind, sind die لَحِيْم von Bekr b. Wa'il (38). Wegen der Verwandtschaft (38) beider Rab'aparteien kommt zuletzt bei den Siegern die Milde zum Durchbruch (38*) nach der Lesart تَذَكَّرْتُ الْأَيَّامُ وَالصُّعُوقُ, die de Gozre eingesetzt hat. — Die Schlacht hat bei einem Platze ذُو كُرَيْف stattgefunden (10). Die andere Ortsangabe in Vs. 6 lautet in den Handschriften بَطْنِ أَتَاك (1), بَطْنِ أَتَاك (L), sodaß das أَتَاك, das Anw. im Text hat, sehr unsicher ist. (Dieser Vs. 6 ist außerdem zweifelhaft, weil er des notwendigen Nachsatzes zu لَوْ entbehrt und Vs. 7 die wirkliche Einleitung zu dem aktuellen Ereignis gibt; er muß, wenn er echt ist, ursprünglich einen anderen Platz gehabt haben). — Der Führer der Lugeim, der sie ‚gesammelt und geführt‘ hat, war Ts'laha b. Sajr (18); er fiel in der Schlacht (34), ebenso wie ein Harit, der als الوَضَّاح, der Glänzende, bezeichnet ist (21). Auf Seiten der 'Abdul-Qeis, die anfangs stark in Not gewesen waren (8. 9), ist ein edler Jüngling von reinem Ursprung³ als gefallen erwähnt (33).

¹ Statt مِنَ الْحُمْسِ lies مِنَ الْحُمْسِ. Die 'Abs werden auch Agh. x, 41, 12 الْحُمْسِ الْقَيْمُ genannt.

² Vgl. Tab. n, 23, 4. 2. قَضَمَ مَدُونُكَ الْحَيْثَى.

Vs. 21* wollten NÖLDEKE und DE GORZ in *كُلِّ مَا*, DE GORZ noch *تَذَوُّقُ* ändern: als ob das Schlagen auf die Scheitelsitze alles war, woran sie Geschmack hatten' (DE G.). Aber *مَا* kann ja nicht adjektivisches Relativwort, wie *الَّذِي*, hinter einem Substantiv sein.¹ Die Prosa würde in unserem Falle nur eine Genitivverbindung *مَا كُنَّا نَعْرِفُ* kennen. In *كُلِّ* steckt ein Korruptel für einen Elativ; es ist etwa *أَخْلَى مَا تَذَوُّقُ* od. dgl. zu lesen [aus *لَحْد* konnte leicht *س* werden]: 'wir fanden von den Lanzen, daß das Schlagen auf die Scheitel das Süßeste war, was sie kosteten'. — Vs. 22. Lies mit L *وَجَاوَزْنَا* 'wir entgingen dem 'Tod durch (unsere) nicht beschädigten Lanzen' usw. — 32*. Lies mit 'Al. *سَيِّفٌ ذَلِيقٌ*, wie Mfödl. 16, 45; vgl. das *ذَلِيقٌ* in Kod. t. — Vs. 35. Besser *وَأَقْلَبْنَا أَيْدِي*, wie in den Parallelen Imrlq. 7, 3 = Ja'qûbîz, 249, 3; Huṭ. 4, 3 (s. dort die Verbesserung) u. a.

LVII. In der Qasîdo wird nach alten Mustern die Kamelin in einem ausgeführten Bilde mit dem Wildstier, der nächtlich umherirrt und morgens von Jagdhunden verfolgt wird, verglichen. — Vs. 16. Das Bild von der Katze an der Seite der Kamelin, worüber NÖLDEKE, *Fünf Mo'allagât*, II, 34 gehandelt hat, zieht hier, wie Nr. 50, 4, deutlich auf bunte Farben der Haut der Kamelin selbst; daher *تَبَاوَيْلُ* *جَبَر*. So auch Mfödl. 35, 7 (*عَلَانٌ بِدَقِّهَا . . . أَجْلَادُ جَبَر*). Hiernach werden manche anderen, an sich nicht deutlichen Stellen zu erklären sein: Kâmil 491, 8 (Verwundung durch einen Schakal), Aus b. H. 12, 16 = Kml. 492, 7; s. NÖLDEKE a. a. O. Ich vermüte, daß es sich auf die Striemen vom Schläge der Peitsche bezieht.² — Vs. 28 gehört hinter 22, den er direkt fortsetzt. — Vs. 39. Das *مِنْهَا* hat sein Beziehungswort in *ضَارِبَاتِهَا* Vs. 36 und kann nicht durch die fremden Nomina in Vs. 27, 38 davon getrennt sein; 39 gehört hinter 36.

LVIII. Dies Regengedicht schwelgt, wie andere seiner Art, in seltenen Worten und Wendungen. Die 'Amâl'î Qâṣid, die ANWANDT für die Textvarianten zitiert, geben auch erklärende Glossen zum Gedicht, von denen ich einige unter dem Siegel Q(All) nach den

¹ Hinter dem indeterminierten *كُلِّ* könnte ein Relativwort auch nicht stehen.

² Bei 'Ant. 21, 35, Hölmeys II 114 bezeichnet es aber die Schnelligkeit.

Berliner Kodizes¹ hier einfüge. — Zu Vs. 4 bemerkt Q: دَالِفٌ الَّذِي وَدَّتْ لَهُ إِذَا — يقارب الخطأ في مشيه والشين يُدْلِفُ دَلِيفًا من الكبير. — Statt دَتَّى würde ich دَتَّى vorschlagen, welches 'schwach sein' (ضَعْفٌ) bedeutet (Illiä. 613, 2; Qutâmi 16, 17, wo noch ein weiterer Belegvors im Schol. steht); das له ist aber auffällig. — Vs. 7. Q: والاعزله موضع. — In dem Vers zwischen 8 und 9 (in den Varr.) lies اُرْتَبِعْنَا wie Q hat [bei Anw. Druckfehler]. — Zu الجعلة in diesem Vers bemerkt Q: اَرْضَ لِبْنِي دَامِرٍ بِنِ صَعَصَعَةٍ. — Vs. 9. Q: والجَنُودُ الْعَلِيَّةُ الْجَاقِيَّةُ. — Vs. 10. Einleuchtender als die Lesart des Diwâns ist die von Q; in Pq: وَأَنَا فِي ضَرَابٍ قِيَلَانٍ und ich unter denen war, die das Schlagholz des Spielhölzchens schlugen². Schol. Q: والقيلان جَمْعُ قَالٍ والقَالُ والبَقْلَةُ العودُ الَّذِي يُضْرَبُ بِهِ الْقَلَّةُ. — Vs. 11. Q: والتَهْبِيلَةُ الهُرمَةُ. — Vs. 13. Lies بِاللَّيْمِ mit Q; مضعة scheint spöttisch 'Mundwerk' zu bedeuten; und ein Mundwerk, das freigebig mit Tadeln ist³. — Vs. 21. Lies wohl (mit Q) فِي الْإِثْمَةِ الثَّمَلَةِ oder mit Pq: فِي الْهَيْمَةِ wie in flüßigem Pech (bzw. im Gefäß) die Wolle zerweicht wird⁴ [die zum Einschmieren des krätzigen Kamels dient]; Schol. Q: والثَّمَلَةُ بَقِيَّةُ الْهَيْمَةِ فِي الْقَاءِ. — Nach Vs. 21 ist der Vers aus Q (s. Varr.) zu ergänzen, weil er das unentbehrliche Objekt von اُخْرِضْتُ bildet. Ich vermute, daß zu lesen ist: اُخْرِضْتُ مِنْ حَفِيلِهِمْ أَنْ اِحْفَلْ. Der Sinn von 18 ff. wäre dann: (18) Hast du erfahren, du Gemeine, Unwissende, (19) daß, (was solche betrifft), deren Ruf besleckt und beschmutzt ist, (21) so wie die Schmierwolle im Pech zerweicht (besleckt) wird, (20) in (Q mit قى) jedem stinkenden Wasser und in Bodensatz,² (21* in Q) daß ich mich von deren Schar abwende und mich nicht um sie kümmerer⁵ (so حَفَلَ mit acc. der Person; Ma'n b. 'Aus 7, 6; bzw. nach der La. اِحْفَلْ, daß ich sie nicht (um mich) sammle'. — Vs. 24. لَيْطٌ wird durch Q bestätigt; das Schol. erklärt: وَلَيْطٌ كَتَى قَشْرُهُ وَاللَّيْطُ اللَّوْنُ اِيضًا. — Vs. 25* (Zusatzvers in Q. s. Varr.). Übers.: und strecke ich zu Boden die

¹ Pq könnte ich, weil es in anderer Bedeutung war, nur kurz einsehen.

² Vs. 20 gehört hinter 21; das قَى كَتَى ماءً اَجِينٌ ist Fortsetzung von اِيضًا, bzw. von اِيضًا, das hier härter wäre.

fetthöckerige, milchreiche (Kamelin für meine Gäste)?² Schol. Q: *وَالْبَاقَرُ السَّيْمِيَّةُ الْعَظِيمَةُ السَّنَامُ*. — Vs. 33. Lies *الْبَغْلَةُ* (so Q) als Plural eines *بَاعِلٍ*. — Vs. 37. — Schol. Q: *الرَّعْلَةُ الْقَطْعَةُ مِنَ الْحَمِّ*. — Vs. 39 lies:

وَعَلَّ عَلَيْنَا بَيْنَنَا إِلَّا وَلَهُ شَرِبَةً مِنْ غَيْرِنَا أَوْ أَكَلَةً

„Hast du unter uns (einen) gefunden, der nicht Mittrinker oder Mitesser von andern als wir (d. h. von Gästen) gehabt hätte?“

LX. Bei IATH 1, 394 f. findet sich Vs. 1, 2 und zwischen beiden:

قَرِيبًا مَرِيضًا التَّعَامَةَ بِمَنْسَى شَابٍ رَأْسِي وَالْكَرْتَمَى رَجَالِي

In Vs. 1 ist *جِيَالٍ*, in Vs. 3 *قَتِيلًا* schon von Nöldeke hergestellt.

LXI. Vs. 3 ist Tahdib 583, 5 zitiert in der Lesung *كَيْلَفِي عَقَالٍ*. 'Iqāl und Salim sind nach Tebr. z. St. zwei Männer, die umgekommen sind. — 3^b ist eine übliche Wunschformel, daß der Angeredete nicht das gleiche böse Schicksal haben möge; vgl. den Parallelvers Tahdib a. a. O. — Vs. 11, 18 sind zusammen Tahdib 108 u., der Vs. 18 auch 204, 2 zitiert. Vs. 18 lies darnach: *وَمَنْ لَا يُنْمَلُ*, „wer nicht herschenkt, bis er seine Bedürfnisse ausgefüllt hat, wird seine Wünsche nicht gering finden“. — Vs. 6. Für das konjizierte *فَلَمْ* wird *فَلَنْتَ* zu lesen sein; „plötzlich“. — Vs. 26. Lies mit L *صَافِي السَّيْبِيبِ*; vgl. Mutammim bei Nöldeke, *Beiträge* 139, 21; Hud. 266, 20; *Hansa* 264, 4 u. a.

LXIII. Das Gedicht findet sich auch IATHir 1, 461 (Vs. 1—10) bei Erzählung des Schlachttags *يَوْمَ الشَّقِيقَةِ*, an welchem oben Bisṭām fiel. — Vs. 4. Lies mit H *وَحَلِيهَا* (IA. hat *بَطْنُهَا*) und in *تُعَارِضُهَا*³ wie die Feminine *تُحِبُّ* usw. 3^b beweisen. — Für *مَرْتَبَةٍ*, das unsicher ist, hat IATH. unwahrscheinlich *مُزَرَّتَبَةٍ*. — Vs. 5. IATH.: *جَوَانِبِهِ*. — In Vs. 9 hat IATH. *جَلِيلٍ*, in Vs. 8 *جَبِينِهِ*, beides von Nöldeke nach anderen Zeugen hergestellt.

LXIV ist recht mangelhaft überliefert. Der Hauptteil hinter dem Nasīb von Vs. 8 ab handelt davon, daß der Dichter einen Bock

² Qmar *أَكَلَهُ* mit 'Amālī Kod. Par. — Die Vokalisation *شَرِبَةً* hat Pq richtig; dagegen ist das *أَكَلَهُ* offenbar schon den Abschreibern der Berl. Kodd. des 'Amālī unverständlich gewesen.

aus der Herde des Königs al-Nu'mān getötet und seinen hungrigen Leuten zu essen gegeben hat; er will die Strafe dafür durch Schmeicheleien abwenden. — Vs. 8 und namentlich 9 sind ohne vorherige Nennung des Königs nicht gut denkbar. Vs. 18 hat demnach vor 9, vielleicht vor 8 seinen Platz. — In Vs. 8* ist ذَا جَلَالٍ وَذَا جَبَرٍ zu lesen: ‚Welcher ma'additische König würde wohl einen vornehmen und edlen Knecht strafen?‘ (daß aber, wie die überlieferte Lesart besagt, ein edler König einen Knecht überhaupt straft, wäre doch nicht unerhört). — Vs. 11 ist an dieser Stelle auszuschneiden; denn das بِصُرْتُ بِهِ Vs. 12 geht auf den Bock (9. 10), während Vs. 11 ein anderes Subjekt hat. — Vs. 12 dürfte zu lesen sein:

بِصُرْتُ بِهِ يَوْمًا وَقَدْ كَادَ مُحْتَبِتُنِي مِنَ الْجُوعِ أَلَّا يَبْلُغُوا الرِّجْمَ يَنْدَحِمُ¹

‚Ich sah ihn (den Bock) eines Tages, als meine Genossen vor Hunger nahe daran waren, nicht nach al-Raġm wegen (ihres) Heißhungers hinzugelangen.‘ — Vs. 21. 22 bezieht sich natürlich auf den Bock. Demnach erzählt Vs. 20 einen damaligen Schwur des Dichters, daß er ihn nicht entkommen lassen werde: ‚Möge ich die Gewänder des Hasses anziehen müssen, wenn er heil heimkehrt, und nicht lasse ich ihn entweichen, es wäre denn, daß ich selbst nach al-Raġm (Vs. 12) hingeschleppt werde‘ (lies mit NÖLDEKE, DE GÖZJE (لِبَسْتُ - أَجَرَّ). — Vs. 23* muß vom Zerteilen des Bocks handeln (vgl. 23^b. 24); der Text ist aber stark entstellt. — Vs. 13 ist vom Kochen desselben die Rede, wie auch Vs. 16; der Anfang dazu aber, von dem das ۛ in beiden Versen regiert ist, fehlt jetzt.

LXV. V. 16. Wie P, M hat der inzwischen erschienene Diwān des Mutalammis r. 15, ed. VOLLERS, und ist gewiß so zu lesen.

LXVI. Das Gedicht ist von Vs. 9 ab trümmerhaft und der Text nicht in Ordnung. Vs. 4—6 gehört vor den Vs. 1, in welchem mit هَا الْإِيلَان der Vs. 4 schon vorausgesetzt wird. — Vs. 8* lies قُمَذْتُ, in * muß statt الضَّوَاتِبَا ein Plural für ‚Schimpf, Fleck‘ (parallel mit الدَّم in *) gestanden haben.

¹ Auf dieses Wort führt die Überlieferung in beiden Handschriften. Das doppelte مِنْ ist etwas störend; leichter wäre وَالْوَحْمُ oder لِلْوَحْمِ.

LXVII. LXVIII.¹ Im Iqd m, 91 f. wird Ged. LXVII, 1 zusammen mit LXVIII, 1—4, 10, 12, 5, 13, 7, 9 zitiert, u. zw. als zusammengehörig. Dies unterstützt die Überlieferung im Kod. L, welcher ebenfalls beide als ein Gedicht gibt. Aber LXVII, Vs. 2, der bei Iqd fehlt, paßt in den Zusammenhang nicht; denn es ist darin eine Frau an-gere-det (أَقْبَمِي، أَيْمَنِي), wovon sonst hier nirgends die Rede ist. Der Vers müßte, wenn echt, zu einem sonst verlorenen Teil des Ge-dichts gehört haben. Der Verfasser wird im Iqd allgemein التَغْلِيّی genannt. — Dort wird das Gedicht von 'Abū 'Obeida im Namen des 'Amr k al-'Alā angeführt, der aus ihm bewies, daß bei der Schlacht von Dū Qār außer den B. al-'Igl und Šeibān auch die B. Jaškur und Verbündete der Bekr teilgenommen hätten. Demnach bezieht sich das Gedicht auf die Schlacht bei Dū Qār, die auch geradezu يَوْمُ ذَاتِ الْعَجَرَمِ genannt wird (Iqd m, 90, M), welcher Name hier in LXVII, 1 erscheint.

Das Gedicht ist von Vs. 3 ab ein هِجَاء gegen einen Gegner, der auf einem Roß aus der Schlacht geflohen ist (11—14), nachdem er beim Heranrücken der arabischen Scharen, der Murra, Muḥallim, Jaškur, Labāzim, Duḥl, von Angst gepackt war (8 ff.). Das Stück, zu dem LXVI, 1; LXVIII, 1, 2 enger gehörte, ist jetzt verloren. — In Vs. 3 und 5 ist für سَمِعْتُ zu lesen سَمِعْتُ; es ist hier im Vorder-satz derselbe angeredet wie Vs. 11, 14 im Nachsatz. — Vs. 11 ge-hört vor 14 (daher auch das قُ Va. 14). Vs. 10 ist mit Iqd hinter 4 zu setzen: sein maskuliner Plural ist mit الضَّيْل Va. 9, das dort Femininum sing. nach sich hat, nicht verträglich. — In Vs. 9 ist m. E. zu lesen تُخْبِرُ فِي الضُّيَابِ, weil das Verbum nicht transitiv ist. Der Hauptteil hat folgenden Gang:

(3) 'Alā du den Ruf der Murra sich erheben hörtest und der zwei Söhne Rabi'as im dunkeln Staub (4) und die Muḥallim usw., (10) die vor der Schlacht nicht ausweichen' (يَصْدَفُونَ mit Νόλδκε);

¹ Νόλδκε hat ZDMG. 67, 205 nachgewiesen, daß die Verse LXVIII, 1, 3, 4, 11 auch in 'Antaras Mo'allaga, in deren verschiedenen Rezensionen in verschiedenem Umfang überliefert werden; das Verhältnis zwischen beiden Gedichten ist dunkel; hier beschäftigt uns nur die Komposition, die unser Diwānüberlieferer hatte

dann 5 ff., dann (mit Iqd) Vs. 12: „und als die Söhne der Umm al-Ruwa' (Iqd: Ruqā') laut riefen¹ und heraneilten, (13)² indem sie in eisernen Panzern einhergingen usw., (11) da rettete dich die Stute der zwei Söhne: Ḥalāms, bis du dem Tode mit den zwei Söhnen (oder „durch die . . .) Ḥidjams entgingst, (14) sodaß du ihren Speeren entrannst, nachdem deine Seele bei [عن] mit NÖLDEKE, DE GÖLLE] dem Kampfplatz in Erregung gewesen war.“ — Wie weit freilich einzelne Teile ursprünglich unserem Dichter oder nach NÖLDEKES Hinweis 'Antara angehören, ist unbekannt.

Zum Schluß seien noch die Varianten im Iqd a. a. O. angeführt (die Versfolge s. oben): LXVII, 1 lautet:

ولقد رأيت اخاك عمرا مرة يقضى وصبيعه بذات العجبر.

LXVIII, 1. فى غمرة. — 2. سرب تساقط فى. hievon ist notwendig. — 3.^a نساء. — 4. ومسلم. — 5.^b ابنا قشعم. — 6.^a من الضيل. — 7. ولدت بنو أم الرقاع. — 8. لا يصرفون. — 9. بوجههم. — 10. تحت العجاج. — 11. ثريف. (wie NÖLDEKE konjizierte) [noch kommt auch ثريف „Diekicht des Löwen“ vor 'Urwa b'l Ward 2, 6; IHikām 558, 11, wo ثريف zu lesen; im allgemeinen Gebrauch Imrlq. 46, 15].

LXXVI. — Vs. 7. Auch Tebr. zur Ham. 6, M und 181, Z. 11 zitiert den Vers, beide Male hat er, wie S. P. مَدَاوَرَةٌ, was gewiß richtig ist. Selbst in den Scholien unserer Handschrift geht die Erklärung: مُعَالِجَةٌ wohl darauf zurück. — V. 1 wird oft zitiert (bei Ḥaḡḡāḡs erster Rede in Kūfa). — Vs. 6 bei Ḡauh. unt. برى. — 11 bei Tebr. zu Ham. 474, 3; aber alle ohne Varianten.

Möchten die vorstehenden Untersuchungen Einiges zum Verständnis der wertvollen, aber vielfach dunkeln, alten Gedichte beitragen, durch deren mühevollen und sachkundige Herausgabe Aulwardt sich von neuem den Dank aller Freunde der altarabischen Dichtung gesichert hat.

¹ Lies mit Iqd الرقاع بَمَوَامٍ.

² Der Vers paßt ebenso gut hier, wo ihn unser Diwān, als hinter 6, wo ihn Iqd hat.

Anzeige.

RHYS DAVIDS, T. W., *Buddhist India. (The Story of the Nations Series.)* xv und 332 S. London, 1903, T. FISHER UNWIN.

Dies ist ein so frisch und flott geschriebenes Buch, daß man seine wahre Freude daran hat. Man mag in manchen Beziehungen mit dem Verfasser nicht übereinstimmen, man mag manches unrichtig, manches einseitig in dem Buche finden — aber jedermann muß herzlich froh sein, daß dieses Buch geschrieben worden ist. Vor allem bietet es etwas durchaus Neues, es behandelt die schwierigsten Probleme der indischen Geschichte von ganz neuen Gesichtspunkten. War man bisher gewohnt, die indische Kulturentwicklung unter dem Gesichtswinkel der Sanskritliteratur und vom Standpunkt der Brahmanen zu betrachten, so entrollt uns der Verfasser hier ein Bild altindischen Lebens, wie es sich in der buddhistischen und jainistischen Pali- und Prakritliteratur, sowie in den ältesten Prakritinschriften und den Kunstdenkmälern der Buddhisten und Jainas widerspiegelt. Er zeigt uns auch, daß nicht die Brahmanen und Theologen alle wertvolle Geistesarbeit in Indien getan haben, sondern daß auch die Kṣatriyas einen sehr wesentlichen Anteil daran hatten. Er berührt sich hier mit R. GANES, der unlängst erklärt hat, „daß die größten geistigen Taten oder vielmehr fast alle Taten von menschheitlicher Bedeutung in Indien von Männern der Kriegerkaste vollbracht worden sind“ (*Beiträge zur indischen Kulturgeschichte*, Berlin 1903, S. 30). Auch der alte, so oft wiederholte Irrtum, daß den Indern der histo-

rische Sinn ganz fehle und es daher keine Geschichtsschreibung von Indien geben könne,¹ wird von RAVS DAVIDS mit Recht beiseite geworfen. Nicht an historischen Daten fehlt es, sondern an den Mitteln und dem nötigen Interesse der Berufenen, um die Daten, die in unedierten Manuskripten und unerforscht unter der Erde liegenden Denkmälern vergraben liegen, auszunützen. Der Verfasser selbst zeigt uns, wie sich schon mit Hilfe der bereits bekannten buddhistischen Literatur und der bisher ausgegrabenen Kunstdenkmäler ein gut Stück indischer Geschichte rekonstruieren läßt.

Er schildert uns in den sechs ersten Kapiteln die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse um die Zeit des Buddha. Wir finden hier überraschende Aufschlüsse über die oligarchisch regierten Republiken, die es neben den Königreichen im 6. Jahrhundert v. Chr. in Nordindien gegeben hat. Manches Überraschende bietet auch die Darstellung des Dorf- und Stadtlebens, von dem die buddhistischen Texte ein so ganz anderes Bild geben, als uns die brahmanischen Ritual- und Gesetzbücher ahnen lassen. Die Kastenverhältnisse, insbesondere das Verhältnis zwischen Brahmanen und Kriegeren, erscheinen ebenfalls hier in ganz neuem Lichte. Wir sehen, daß die ungeheurere Übermacht der Brahmanen, wie wir sie uns etwa nach dem Śatapathabrāhmaṇa oder nach MAYERS Gesetzbuch vorzustellen pflegen, nicht so ganz der Wirklichkeit entsprach, sondern zum großen Teil nur ein brahmanisches Ideal war. Wird doch in buddhistischen Jātakas der Brahmane geradezu als „ein Mann von niedriger Geburt“ (hinajacco) bezeichnet! Auch in den Jainatexten gelten die Brahmanen durchaus als unter den Kṣatriyas stehend. (S. 60 fg.) Und daß die Kastengliederung, sowohl was den Übergang von einer Kaste in die andere, als auch Zwischenheiraten zwischen den Kasten betrifft, durchaus nicht dem brahmanischen

¹ So sagt noch A. A. MACDONELL (*A History of Sanskrit Literature*, London 1900, p. 10): „History is the one weak spot in Indian literature. It is, in fact, non-existent (sic!). The total lack of the historical sense is so characteristic, that the whole course of Sanskrit literature is darkened by the shadow of this defect“, etc.

Ideal entsprach, zeigen die S. 58 ff. aus den Jatakas angeführten Tatsachen.

Die beiden folgenden Kapitel vii und viii handeln von dem Alter und dem Gebrauche der Schrift in Indien. Der Verfasser steht auf dem meiner Ansicht nach einzig richtigen Standpunkt, daß die Nichterwähnung von geschriebenen Büchern in der älteren buddhistischen Literatur beweist, daß die Schrift damals, obwohl längst bekannt, für literarische Zwecke nicht benutzt worden ist — "It is one of those rare cases where negative evidence, the absence of the mention of something where the mention of it would be reasonably expected, is good evidence" (S. 110) — und daß wir diese für uns merkwürdige Tatsache zu erklären und nicht wegzuerklären haben. Im folgenden Kapitel beschäftigt sich RHYs DAVIDs mit der Geschichte der indischen Sprachen und der vielumstrittenen Frage nach dem Verhältnis zwischen Sanskrit, Pali und Prakrit. Er legt — ähnlich wie R. OTTO FRAXTE in seinem Buch *'Pali und Sanskrit'*, (Straßburg 1902) — großes Gewicht auf die Tatsache, daß alle unsere alten Inschriften in Pali und Prakrit, und nur jüngere Inschriften in Sanskrit geschrieben sind, und kommt zu dem Schlusse, daß ein dem Pali nahe stehender Dialekt zur Zeit der Entstehung und der Blüte des Buddhismus in Indien gesprochen wurde, während Sanskrit erst im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. die literarische lingua franca für ganz Indien geworden sei. Mehr als ein Jahrtausend hindurch soll das Sanskrit nur in den Priesterschulen gesprochen worden sein, bis auf einmal die 'tote' Sprache die lebende verdrängte — "Then, linguistically speaking, death reigned supreme. The living language was completely overshadowed by the artificial substitute. The changeling had taken the place of the rightful heir. The parasite had overgrown and smothered the living tree from which it drew its sustenance, from which it had derived its birth" (S. 138). Die 'tote', die 'künstliche' Sprache, der 'Wechselbalg', der 'Parasit' ist — das Sanskrit. Ich muß gestehen, daß mir in diesem Urteil über das Sanskrit doch etwas Voreingenommenheit des großen Paliforschers zu stecken scheint. Die Sprache, in der die Asketen

und Wanderlehrer der verschiedenen Sekten zur Zeit des Buddha sich unterhielten, kann — meint REXS DAVIDS — nicht Sanskrit gewesen sein, denn ‚klassisches Sanskrit‘ existierte noch nicht, und die Sprache der Brāhmapas — „was neither sufficiently known outside the widely scattered schools of the brahmins, nor of a nature to lend itself easily to such discussions. The very last thing one would say of it would be to call it a ‚conversational idiom‘“ (S. 147). Ich kann auch diesem Satz nicht zustimmen. Man mag über den Inhalt der Brāhmapas denken, wie man will; aber die Sprache derselben, die ja auch die Sprache der Upaniṣads ist, ist eine so schöne, einfache Prosa, daß sie mir auch zur Konversation recht gut geeignet scheint. Gerade die Dialoge der Upaniṣads, die sich ja in ihren Gedanken so vielfach mit denen der buddhistischen und jainistischen Texte berühren, machen es mir wahrscheinlich, daß im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. die Bußer, Einsiedler und Wandernöbche der verschiedenen Sekten sich in der Sprache unterhielten, in der Yājñavalkya sich mit Uddālaka Āraṇi auseinandersetzt, und in der Pravāhana Jaivali den Śvetaketu belehrt. Erst diejenigen Lehrer, die sich über die Kreise der Priester und Krieger hinaus direkt an das Volk wandten, wie Gotama Buddha und Mahāvīra, werden sich der Volkssprachen bedient haben. Denn eine Volkssprache war das Sanskrit zur Zeit des Buddha gewiß nicht. Aber es war weder damals, noch später eine ‚tote‘ Sprache. Man kann das Sanskrit eine ‚Hochsprache‘, eine ‚Standessprache‘, eine ‚Literatursprache‘ nennen, aber eine ‚tote‘ Sprache ist es noch heute nicht, ebenso wenig wie es eine ‚künstliche‘ Sprache (nach Art des Volapük etwa) ist. Es muß auch zu allen Zeiten — wie es zur Zeit Patañjali's gewiß der Fall war — weit über die Kreise der Priesterschulen hinaus verstanden worden sein. Ich unterschätze durchaus nicht das Gewicht der inschriftlichen Tatsachen, wie sie namentlich FRANKE in dem genannten Buch so übersichtlich zusammengestellt, und auf die auch schon BOMMA (*Epigraphia Indica* 1, p. 5) hingewiesen hat. Aber andererseits kann ich mir z. B. nicht denken, daß die volkstümlichen Epen — und Volksepen waren Mahābhārata und Rāmāyaṇa

gewiß — in einer ‚toten‘ Sprache gedichtet worden und Eigentum weiter, wenn auch vielleicht nicht aller Volkskreise geworden sein sollen. Und doch müssen die Epen gerade innerhalb des Jahrtausends, das zwischen der vedischen und der nachchristlichen klassischen Literatur liegt, entstanden und volkstümlich geworden sein, und für die Annahme, daß sie ursprünglich in Prakrit gedichtet worden seien, liegen — wie JACOB (ZDMG., 48, 497 ff.) dargetan hat — doch keinerlei Anhaltspunkte vor. So wie aber die heiligen Bücher der Buddhisten und Jainas in Pali und Prakrit abgefaßt waren, so bedienten sich auch die ältesten Inschriften, die zum größten Teil buddhistisch und jainistisch sind, der Volkssprachen. Sie stammen ja auch vielfach von Leuten aus dem Volke — man denke nur an die zahlreichen von Kaufleuten¹ und namentlich auch von Frauen gemachten Stiftungen, über welche so viele alte Inschriften berichten — oder sie wenden sich, wie Aśoka's Edikte, an alle Klassen des Volkes. Selbst die Schenkungsurkunde des der brahmanischen Religion angehörigen Königs Śivaskandavarman wendet sich ausdrücklich nicht bloß an die hohen Beamten, sondern auch an Bauern und Hirten („freeholders of various villages, herdsmen, cowherds, forsters“ etc.).² Man wird also doch wol den inschriftlichen Tatsachen anders gerecht werden müssen, als dadurch, daß man die ganze indische Literaturgeschichte auf den Kopf stellt. Und dahin müßte es kommen, wenn man das Sanskrit vom 6. vorchristlichen bis zum 4. nachchristlichen Jahrhundert für ‚tot‘ erklärt. Doch ist die Entwicklungsgeschichte der arischen Sprachen in Indien noch keineswegs aufgeheilt, und wir müssen dem Verfasser dafür dankbar sein, daß er diese Probleme kühn in Angriff genommen und sie der Lösung näher zu bringen versucht hat.

Daß die Kapitel x und xi, welche sich mit der Paliliteratur und insbesondere mit dem Jātakabuch beschäftigen, wertvolle Beiträge zur indischen Literaturgeschichte enthalten, dafür bürgt schon der Name des Verfassers. In den beiden nächsten Kapiteln skizziert

¹ Sogar Arbeiter (Kāmika) und Handwerker werden oft genannt. Cf. *Epigraphia Indica* II, (1894), p. 94. ² *Epigraphia Indica* I, (1892), p. 71.

RUTH DAVIES die religionsgeschichtliche Entwicklung Altindiens von jener niedrigsten Schicht des „animistischen“ Volksglaubens, wie er sich von der brahmanischen Religion schon im Atharvaveda und im Epos abhebt, und von dem uns, wie der Verfasser zeigt, buddhistische Texte und Denkmäler manch wichtige Zeugnisse erhalten haben, bis zu jenen Entwicklungsphasen, die uns in der brahmanischen Literatur und in den Upaniṣads vorliegen. Die letzten Kapitel endlich geben einen kurzen Abriss der politischen Geschichte des buddhistischen Indiens unter Candragupta, Aśoka und Kaniska. Was uns die Indika des Griechen Megasthenes, was die singhalesischen Chroniken, die der Verfasser mit Recht gegen den Vorwurf, daß sie nur „die lügenhaften Fiktionen unskrupulöser Mönche“ seien, in Schutz nimmt (S. 274), was die Edikte Aśoka's und die Denkmäler buddhistischer Kunst an historischen Daten zu bieten vermögen, das alles ist von dem Verfasser für seine kurze, aber vortreffliche Skizze, die uns bis zum Schwinden des Buddhismus in Indien führt, verwendet worden. Was den Verfall des Buddhismus in Indien herbeigeführt haben dürfte, deutet der Verfasser, nachdem er die Fabel von einer angeblichen blutigen Verfolgung der Buddhisten als unhistorisch beseitigt hat, durch folgende interessante Parallele an: „Just as when the Goths and Vandals invaded the Roman Empire in Europe . . . they did indeed give up their paganism and adopted the dominant Christian faith; but in adopting it they contributed largely to the process of change (some would call it decay) that had already set in; so also in India the Scythians and the Kushan Tartars, after they had conquered all the Western provinces, gave up their paganism, and adopted the dominant Buddhist faith of their new subjects. But in adopting it they contributed largely, by the necessary result of their own mental condition, to the process of change (some would call it decay) that had already set in“ (S. 320).

Bemerkt sei noch, daß das glänzend ausgestattete, schön gedruckte Buch mit zahlreichen, meist den buddhistischen Skulpturen entnommenen, lehrreichen Illustrationen geschmückt und doch — zu einem sehr billigen Preise erhältlich ist.

M. WINTERNITZ.

Kleine Mitteilungen.

Zu *D. H. Müllers Hammurabi-Glossen*. — Daß Herr Prof. D. H. MÜLLER mir (oben, S. 124 f.) bezüglich des „§ 186“ von Hammurabis Gesetz beistimmt, ist uns so erfreulicher als von den beiden Verfassern der anderen deutschen Gesamtbearbeitung des Gesetzes der eine (KONRAT¹) an der irrigen Deutung festzuhalten, der andere² der richtigen Auffassung durch eine neue, schon philologisch völlig unmögliche Interpretation, aus dem Wege zu gehen sucht.

Was die übrigen Bemerkungen angeht, die Herr Prof. MÜLLER an meinen Artikel: *Ein mißverstandenes Gesetz Hammurabis*³ anknüpft, so muß ich an die Leser dieser Zeitschrift, die seine *Hammurabi-Glossen* gelesen haben, die Bitte richten, meinen Artikel als Ganzes zur Hand zu nehmen. Sie werden dann finden, daß Herrn Prof. MÜLLERS Eindruck, den er auch durch einige herausgegriffene Zitate seinen Lesern zu vermitteln sucht, als sei mein dort (S. 33 f., Anm. 1) abgegebenes Urteil über seine Bearbeitung der Gesetze Hammurabis so oberflächlich und flüchtig gebildet, wie gering-schätzig und verletzend geäußert, auf einem Irrtum beruht. Vielmehr ist dieses Urteil zwar knapp gehalten, aber in den Grundzügen bestimmt begründet und beruht ersichtlichermassen auf sehr genauen Untersuchungen. Es gipfelt in dem Ausdruck der Überzeugung, daß Herr Prof. MÜLLER, wäre er, wie hervor-

¹ *Deutsche Literatur-Zeitung*, Nr. 27, (9. Juli) 1904, Sp. 1711/13.

² *OLZ.* VII, Nr. 6, Sp. 236/7.

³ *Beiträge zur alten Geschichte*. Herausgegeben von C. F. LEHMANN und E. KONRAT, Bd. IV (1904), Heft 1, S. 32/41.

ragender Semitist, so auch juristisch geschulter Historiker oder historisch geschulter Jurist, die Theorie vom schriftlich fixierten ‚Urgesetz‘, aus dem sowohl Hammurabi wie die hebräische Gesetzgebung geschöpft haben sollen, niemals aufgestellt haben würde. Die prinzipiellen Erwägungen auf denen dieses Urteil beruht, habe ich deutlich zum Ausdruck gebracht, auch meine Bedenken gegen die einheitliche Behandlung von Bundesbuch, Deuteronomium und Leviticus hinreichend angedeutet. Auch war ersichtlich, daß ich jede der von Prof. MÜLLER für seine Theorie angeführten Gesetzesgruppen genau und im Einzelnen geprüft haben mußte, ehe ich zu der Erkenntnis gelangte, daß: wo wirklich Gesetzesgruppen übereinstimmen, das Merkmal gewisser Altertümlichkeit der Anschauungen fehlt und umgekehrt.¹ Die Ergebnisse dieser eingehenden Prüfung habe ich zunächst in einer Reihe von Vorlesungen meines im letzten Winter-Semester gehaltenen Kollegs: *Erklärung von Hammurabis altbabylonischem Gesetzbuch vornehmlich für Historiker und Juristen* vorgetragen und sodann in einem am 15. Februar d. J. in Berlin gehaltenen Vortrage: *Welche Bedeutung haben die neuere keilinschriftlichen Funde, insbesondere Hammurabis Gesetz für das alte Testament?* zusammengefaßt. Die Formulierung meines Urteils in den *Beiträgen zur alten Geschichte* stellt also eine dritte und letzte Konzentration desselben dar. Da ich zudem auf jenen Vortrag und seine in Aussicht genommene Bearbeitung und Veröffentlichung ausdrücklich verwies, so konnte Herr Prof. MÜLLER keine Zweifel darüber hegen, daß eine eingehende Begründung meines Urteils bereits erfolgt war und für den Druck bevorstand, und daß weder durch deren einstweiliges Fehlen noch durch den Inhalt meiner Äußerungen, der Vorwurf des ‚Herumfachtelns mit Schulung und Methode‘ als leeren Schlagwörtern begründet war.¹

¹ In ähnlicher Weise wie gegen mich, wendet sich Herr Prof. MÜLLER gegen KOTLKE (*Deutsche Literatur-Zeitung* 1904, Sp. 397/308, 498/99). Ja, er behauptet, den Sachweis geliefert zu haben, daß KOTLKE in seinem eigenen Fache nicht auf der Höhe stehe. (*Göttinger Zeitschrift für das juristische und öffentl. Recht* 1903, S. 386.)

Ein Blick in meinen Artikel wird auch zeigen, daß ich mich nie und nirgends, weder *disertis verbis* noch andeutungsweise, als den „prädestinierten Hammurabi-Komentator“ hingestellt habe.

Andererseits haben sich meine Bemühungen um das Verständnis von Hammurabis Gesetzen keineswegs, wie MÖLLER (S. 125) behauptet, auf die Ermittlung einiger Übergänge und auf den § 186 beschränkt. In meinem Artikel: *Ein mißverstandenes Gesetz* werden vielmehr noch eine große Anzahl anderer Bestimmungen des Gesetzes näher erörtert und einem klareren Verständnisse zugeführt, und ferner mehrere für das Gesetzbuch noch sehr wichtige Gesamterscheinungen behandelt. Vor allem aber habe ich in dem, dem Hammurabi-Gesetz gewidmeten Abschnitt VIII¹ meiner Broschüre *Babylonien's Kulturmission einst und jetzt*, als der Erste das Problem des Aufbanes und der Entstehung des Gesetzbuches sowie seines Verhältnisses zu älteren babylonischen Gesetzen bestimmt formuliert und in den Grundzügen und in vielen Einzelheiten seiner Lösung nähergebracht.² Daß dies unabhängig von D. H. MÖLLER geschah, bedarf nicht etwa, wie es nach dessen Worten (oben, S. 125, Zeile 3 von unten) scheinen könnte, besonderer Bestätigung, denn die genannte Broschüre ist im Juni 1905 erschienen, Herrn Prof. MÖLLER'S Buch dagegen im Oktober desselben Jahres. Vielmehr lag angesichts verschiedener Berührungen zwischen beiden Schriften der umgekehrte Schluß nahe.

Diesem bin ich aber (*Beiträge zur alten Geschichte* IV, S. 34), da in MÖLLER'S Literatur-Nachweisen meine Arbeit fehlt, meinerseits loyaler Weise mit der Erklärung begegnet, daß MÖLLER von mir unabhängig sei.

¹ Auch in englischer Bearbeitung erschienen: *Hammurabi's Code*. By Prof. C. F. LEBMANN. *The nineteenth Century and after*, Nr. 323. Dezember 1903, p. 1035—1040.

² Siehe darüber S. REIN in *DLZ* 1904, Sp. 1429; C. REINOLD, *Die babyl.-assyri. Keilschriften und das alte Testament*, S. 66, Anm. 26 und die offenbar aus juristischer Feder herrührende Besprechung im *Hamburger Correspondenten*, Abend-Ausgabe. 22. September 1903 (Nr. 444), S. 12.

HABE ich ferner wirklich meine „juristische Vorbereitung durch eine im Jahre 1883 verfaßte juristische Doktor- und Referendararbeit begründet“, so wäre dagegen schwerlich (gegen Herrn MÜLLER, oben, S. 126, Anm. 1) etwas einzuwenden gewesen, denn es liegt darin die Absolvierung eines mindestens dreijährigen juristischen Studiums und der ersten Staatsprüfung sowie der Erwerb der juristischen Doktorwürde ausgedrückt. Aber ich habe deutlich genug zu verstehen gegeben, daß damit meine juristische Vorbildung, selbst auf dem Gebiete des römischen Rechtes, nicht beendet war, daß ich unter THEODOR MOMMSENS Leitung als Mitglied von dessen historischem Seminar weitergearbeitet und auf MOMMSENS Veranlassung im Jahre 1888 eine Arbeit auf dem Gebiete des römischen Rechtes veröffentlicht habe.

Und ebensowenig bin ich, gegen Herrn MÜLLER, ein Neuling auf dem Gebiete des babylonischen Rechtes, wenn ich es auch, offenbar fehlerhafter Weise, für überflüssig hielt, auf meine einschlägigen Bemerkungen und kleineren Veröffentlichungen¹ noch besonders zu verweisen, vielmehr betonte, daß meine Beschäftigung mit den babylonischen Rechtsaltertümern bisher weniger „nachdrücklich“ gewesen sei, als zu wünschen war.

Schließlich noch die Bemerkung, daß ich meines Erachtens recht deutlich ausgedrückt hatte,² daß, eben weil ich die erhebliche Tragweite der von Herrn Prof. MÜLLER aufgestellten und mit großem Scharfsinn verteidigten Theorie bezüglich der Partikel *-ma* vollauf würdigte — was Herr MÜLLER oben, S. 125, Zeile 4 leugnet — ich angesichts mancher noch nicht beseitigter und vielleicht auch nie zu beseitigender Gegeninstanzen Bedenken trug und trage, sie mir in ihrem vollen Umfange und mit all ihren Konsequenzen zu eigen zu machen.

Berlin, Juni 1904.

C. F. LEHMANN.

¹ Siehe meine Dissertation *De inscriptionibus cuneatis etc.* (1886), p. 15, Nr. 1 verglichen mit *Kulturmissionen* (1902), S. 46. — *Zeitschrift für Assyriologie* IV, 1889, S. 291 f., 317, 363 f. (1899). — *Samatsumukin, König von Babylonien* (1892), S. 28 ff. — *Berl. Phil. Wochenschrift* 1891, Sp. 792. — *ZDMG.* 49 (1895), S. 306 f.; 50, S. 671 f. — *Beiträge zur alten Geschichte* II (1902), S. 470 etc.

² *Beiträge zur alten Geschichte* IV, S. 35, Anm. 1.

Meine Hammurabi-Glossen. — Ich muß daran festhalten, daß Herr Prof. LEHMANN den von ihm ausgesprochenen Satz: ‚Dagegen tritt der Mangel juristischer Schulung und Methode vielfach störend hervor‘ weder früher noch jetzt begründet hat, und eine derartige Kritik als unbefugt zurückweisen.

Wenn in einem Buche, wie in meinem Hammurabi, durch zweihundert Seiten juristische Auseinandersetzungen gegeben werden, so hat man zu einem solchen Urtheile nur dann das Recht und die Pflicht, wenn man es ausführlich, u. zw. Punkt für Punkt begründet, und Herrn LEHMANN'S Urtheil ist umso weniger berechtigt, als er sich ja nur gegen meine Schlußhypothese wendet.

Ich halte aber meine Hypothese ‚vom schriftlich fixierten Ur-gesetz [oder Archetypus], aus dem sowohl Hammurabi als auch die biblische Gesetzgebung geschöpft haben‘, vollkommen aufrecht und danke Gott dafür, daß ich kein ‚juristisch geschulter Historiker‘ oder ‚historisch geschulter Jurist‘ im Sinne des Herrn Prof. LEHMANN bin, weil ich eine ‚Schulung‘, die für die Erkenntnis der Wahrheit abträglich ist, lieber nicht besitze.

Es steht jedem frei, Hypothesen mit Gründen zu bestreiten, nicht aber mit Redensarten. Diese Redensarten haben sich aber deshalb nicht in Gründe verwandelt, weil Herr Prof. LEHMANN uns jetzt erzählt, daß er ein Kolleg ‚Erklärung von Hammurabis alt-babylonischem Gesetzbuche, vornehmlich für Historiker und Juristen‘ und dann einen Vortrag ‚Welche Bedeutung haben die neueren keilschriftlichen Funde, insbesondere Hammurabis Gesetz für das alte Testament?‘ gehalten habe.

Unsere *Zeitschrift* ist wahrlich nicht der Platz für nachträgliche Ankündigungen von gehaltenen Vorlesungen, und die Begründung des angefochtenen Satzes wird dadurch nicht um ein Haar besser, daß er angeblich ‚die dritte und letzte Konzentration des LEHMANN'Schen Urtheils darstellt‘.

Es ist nicht richtig, daß ich das Bundesbuch, Deuteronomium und Leviticus einheitlich behandelt habe, ich habe nur die alten Gesetze, welche sich zerstreut in diesen drei Büchern finden, herausgehoben,

und die Andeutung LEHMANNs gegen die einheitliche Behandlung zeigt mir, daß er mein Buch nicht genügend studiert oder verstanden hat.

Wenn jemand früher sagte: „Den babylonischen Rechtsaltertümern die ihnen gerade seitens eines für sie philologisch-historisch und juristisch also Vorbereiteten gebührende nachdrucksvolle Aufmerksamkeit zuzuwenden, bin ich . . . verhindert worden“¹ und jetzt behauptet, daß „er sich als den prädestinierten Hammurabi-Kommentator nicht hingestellt habe“, so gehört dazu offenbar juristische Schulung, um dies in Übereinstimmung zu bringen.

Die Verdienste Prof. LEHMANNs um Hammurabi habe ich an zwei Stellen deutlich hervorgehoben und es ist eine leere Dästelerei, wenn sich Herr LEHMANN an das Wort „zugegeben“ klammert, um die Prioritätsfrage in etwas dunkler Weise zu erörtern.

Ich verkenne durchaus nicht den Wert einer Referendararbeit aus dem Jahre 1883 mit den damit verbundenen Studien und Staatsprüfungen, schätze auch sehr die Mitgliedschaft von THEODOR MOMMSENs historischem Seminar, deren LEHMANN sich rühmt, und nehme auch zur Kenntnis, daß Herr Prof. LEHMANN auch im Jahre 1883 eine Arbeit auf dem Gebiete des römischen Rechtes verfaßt hat. — Ich meine jedoch, daß man in der Wissenschaft mit Gründen und überzeugenden Argumenten, nicht aber mit Staatsprüfungs- und Seminarzeugnissen operiert.

Der folgende Satz Herrn LEHMANNs zeugt von juristischer Methode: „Und ebenso wenig bin ich, gegen Herrn Möller,¹ ein Neuling auf dem Gebiete des babylonischen Rechtes.“ In meinen Hammurabi-Glossen steht kein Wort vom „Neuling auf dem Gebiete des babylonischen Rechtes“ und kann aus denselben auch nicht herausgedeutet werden — aber die Widerlegung dieser von mir nicht aufgestellten Behauptung gibt Herrn Prof. LEHMANN Gelegenheit, eine „offenbar fehlerhafte Unterlassung“ gut zu machen, nämlich: alle seine Arbeiten aufzuzählen.

¹ Von mir gesperrt.

Überhaupt hat Herr LEHMANN sich zu viel mit seiner Person und seinen Leistungen und zu wenig mit Hammurabi beschäftigt.

Ich warte also auf die angekündigte „eingehende Begründung seines Urteils, die bereits erfolgt war und für den Druck bevorstand“ — und noch immer bevorsteht. Bis dahin habe ich keinen Grund, von meinen Hammurabi-Glossen auch nur ein Wort zurückzunehmen.

Zum Schluß noch eine Bemerkung: Herr LEHMANN zieht überflüssigerweise in einer Note S. 337 Herrn Prof. KOHLER heran — aber gerade aus meiner Kritik des Herrn KOHLER hätte er lernen müssen, wie man ein abgegebenes Urteil auch begründet!

D. H. MÖLLER.

Proben der mongolischen Umgangssprache.

Von

Wilhelm Grube.

Die Sammlung mongolischer Lesestücke, die auf den folgenden Blättern zum Abdruck gebracht wird, ist auf Grund eines zur Zeit K'ien-lung's vom 智公信 Chih-kung Sin verfaßten Mandschutextes unter der Regierung Tao-kuang von dem Brigadegeneral des roten Banners und Prinzen des Aimaks der Barin, Demek, ins Mongolische übersetzt worden. Obwohl zunächst als ein praktischer Leitfaden für Chinesen und Mandschu bestimmt, dürften diese Übungsstücke aber auch für den europäischen Forscher, der sich mit dem Studium des Mongolischen befaßt, von Interesse sein, und zwar aus einem doppelten Grunde: erstens weil in ihnen der von der Schriftsprache vielfach abweichende Charakter der Umgangssprache consequent durchgeführt erscheint; zweitens aber nicht minder durch die in ihnen versuchte möglichst getreue Veranschaulichung der Aussprache. Bekanntlich leidet die mongolische Schrift an dem Mangel einer sehr unzureichenden Lautbezeichnung. Um diesem Übelstande abzuhelfen hat sich der Übersetzer der Übungsstücke statt der mongolischen der Mandschuschrift bedient, ein Verfahren, das in China bei der Herausgabe mongolischer Texte auch sonst nicht selten angewandt wird. Ich habe dementsprechend gleichfalls die von H. C. von DER GARN-LESTZ eingeführte Transkription des Mandschu-Alphabetes beibehalten.

Die vorliegenden Sprachproben scheinen sich einer großen Beliebtheit zu erfreuen, denn sie sind bereits in verschiedenen Ausgaben und unter verschiedenen Titeln erschienen. In meinem Besitze befinden sich zwei Redaktionen derselben: eine handschriftliche

mongolisch-chinesische unter dem irreführenden Titel 清文指要¹ in zwei Bänden, und ein mandschu-mongolisch-chinesischer Druck in vier Bänden aus dem Jahre 1830. Der Titel der letztgenannten Ausgabe lautet chinesisch: 三合語錄 San h'o yü lu,² mongolisch: G'urban dsül-ün üsük h'adamal bičiksen ügen-ü bičik, mandschu: Ilan hacin-i hergen kancibuha gisun-i biše. Ich habe meiner Ausgabe die handschriftliche Redaktion als die im Ganzen korrektere zu Grunde gelegt, zugleich aber die abweichenden Lesarten des gedruckten Textes (D) in den Anmerkungen berücksichtigt. Desgleichen habe ich in den Anmerkungen, soweit es zur Erleichterung des Verständnisses geboten schien, die entsprechenden Formen der mongolischen Schriftsprache (m.) angegeben. Auf eine deutsche Übersetzung glaubte ich hingegen verzichten zu dürfen, da der chinesische Text der Übungsstücke (freilich nach einer vielfach abweichenden Redaktion) bereits in WADES *Colloquial Series* (Shanghai 1867, 2. Aufl. 1886), unter dem Titel: 'The Hundred Lessons', mit einer englischen Übersetzung versehen, erschienen und somit jedermann zugänglich ist.

Von der mongolischen Version hat POSADSKIJ die ersten elf Stücke in seine mongolische Chrestomathie aufgenommen,³ wohingegen die übrigen hier zum ersten Male veröffentlicht werden. Was die Sprache der Lesestücke anlangt, so ist POSADSKIJ der Ansicht, daß sie einen südmongolischen Dialekt darstelle, welcher der Mundart der Tümet von Kükü-k'oto am nächsten stehe.⁴

¹ Vgl. P. G. VON MÖLLENDORF, *Essay on Manchu Literature* (*J. R. As. Soc., China Branch*, xxiv, p. 1 ff.) No. 17, wo unter diesem Titel eine mandschu-chinesische Ausgabe der Sammlung in vier Bänden erwähnt ist. Da meine Ausgabe den Titel nur auf dem Umschlage trägt, so ist er vermutlich wohl auf einen Irrtum ihres ehemaligen Besitzers zurückzuführen.

² A. a. O., No. 22.

³ А. ПОСДСКІЙ, *Монгольскія Хрестоматіи*, С.-Петербургъ 1900, 88–312 bis 330. Die von POSADSKIJ benutzte Ausgabe trägt zwar, wie er im Vorwort, S. xv, erwähnt, den abweichenden chinesischen Titel: 初學指南 Ch'u hio tsü tsün, ist jedoch im Übrigen, nach den mitgeteilten Proben zu urteilen, mit dem in meinem Besitze befindlichen dreisprachigen Druck identisch.

⁴ A. a. O., S. xv.

Zum Schlusse will ich noch bemerken, daß ich die zahlreichen Inkonssequenzen in der Transkription absichtlich beibehalten habe, weil sie mir gerade dadurch lehrreich zu sein scheinen, daß sie des Verfassers Bestreben erkennen lassen, die Lautgestalt der Worte möglichst so wiederzugeben, wie sein Ohr sie auffaßte.

I.

Sonoshana¹ ei odo manju bicik surna² gene.³ masi sain. manju uge gekci. bidanai eng terigun erkin kerek. daroi kitadin⁴ eor eorin⁵ gajarin⁶ uge adalt. ese cidabala⁷ bolnoo.⁸ tim⁹ biši bolbala¹⁰ yeobei.¹¹ bi arban jil ileo¹² kitat bicik surbe.¹³ odo boltala¹⁴ tong¹⁵ eki duru¹⁶ garsen¹⁷ ugei. korbe basa manju bicik ungsihögei.¹⁸ orciolhögei surhögei bolbala.¹⁹ boyar²⁰ tala cum satahō²¹ du kuruna.²² eimu²³ yen tala. bi nigen du bolbala.²⁴ abagai gi²⁵ ujehe²⁶ irebe. jici basa ebugen²⁷ ahas²⁸ goihō gajar baina.²⁹ yuru ama nehu³⁰ du keceo.³¹ un du³² yeobei.³³ uge baibala³⁴ darni kele. mini³⁵ cidahō kerek bolbala.³⁶ cinadu bi basa erelenun.³⁷ mini³⁸ goihōn-i³⁹ abagai hairalabala.⁴⁰ jobona geji yana.⁴¹ cule cule ger⁴² kedun⁴³ anggi manju uge jokiyat. nada ungsiolhö⁴⁴ bolbao.⁴⁵ deo bi⁴⁶ olji kun⁴⁷ bolbegem.⁴⁸ cuk abagai yen kesik bišio.⁴⁹ yabaci⁵⁰ aci gi⁵¹ martahō

¹ D sonoshana. — ² D surnai. — ³ D genei. — ⁴ = m. kitad-un, D kitadi-yen. — ⁵ = m. über über-in, D eoru nornu. — ⁶ D gajarin. — ⁷ D cidahōla. — ⁸ D bolnoo. — ⁹ = m. teimü, D teimi. — ¹⁰ D bolhōna. — ¹¹ yun hi = m. yag'ün lui. — ¹² = m. ilegüü, D iluu. — ¹³ D surba. — ¹⁴ D boltolo. — ¹⁵ D tong. — ¹⁶ D tologai. — ¹⁷ = m. g'arukzan, D garsan. — ¹⁸ D ungsihō ugei. — ¹⁹ D surci orciolhö (= m. arēlg'ülh'ū) ugei bolhōna. — ²⁰ D boyar. — ²¹ = m. sag'atah'u, D satahō. — ²² D kurui. — ²³ D imi. — ²⁴ D bolhōna. — ²⁵ D abagaiji. — ²⁶ D ujehe, die vollständige Form für das schriftmongol. Supinum üdsere, cf. Bismowskij § 257. — ²⁷ D ebügen. — ²⁸ D ahasu. = m. ab'a-äse. — ²⁹ D baina. — ³⁰ D neku. = m. negkü. — ³¹ = m. ketsegü. — ³² = m. egündü. — ³³ D yeohi = m. yag'ün lui. — ³⁴ D baibōna. — ³⁵ D minü. — ³⁶ D bolhōna. — ³⁷ D erelenun. — ³⁸ D minn. — ³⁹ D goihōni. — ⁴⁰ D hairalabū. — ⁴¹ Die Worte: jobona geji yana fehlen in D. yana = m. yag'ana. — ⁴² D cule eulan du. = m. ülug'a ülug'a du. ger ist Instrumentalsuffix = m. yör. — ⁴³ D kedul. — ⁴⁴ = m. ungsi-g'ülh'ū. — ⁴⁵ D bolboo. — ⁴⁶ hi fehlt in D. — ⁴⁷ D kumun. — ⁴⁸ D bolbogem. Vgl. zu dieser Form Onkow § 198, Anm. 1. — ⁴⁹ bišio. — ⁵⁰ D hat die schriftmong. Form yagabacu. — ⁵¹ D aci gi.

ugei. erke¹ ugei kundnde hariolya, yundu enggeji² kelene.³ ei yuru⁴ biši⁵ ultu yeo, gakea⁶ cini surhōgei⁷ gi kelehu⁸ buije.⁹ suruya¹⁰ gebegem. bi jalbariji cimaigi kun¹¹ bollogai¹² gene bišio.¹³ hariolya gekēi yamar uge. bidanai dotora¹⁴ keleji bolnoo.¹⁵ tenggebele¹⁶ bi sujukleji situser¹⁷ baraši¹⁸ ugei. yuru¹⁹ murguser²⁰ tala nukhuwas²¹ biši. yeo²² gebubei.²³

II.

Manju kele cini kelesen-i²⁴ bahan ayatai bolji.²⁵ ha²⁶ bui.²⁷ bi kun nai²⁸ kelesen-i²⁹ ahabaci.³⁰ mini beye kelobelo³¹ basa odni. kun nai³² adali buluger³³ keleji cidahōgei³⁴ tedui³⁵ biši. nigen darar³⁶ durbe³⁷ tabun uge ei bolba. cak jalgaji cidahōgu³⁸ yeoma. tere ei baitugai, harin nige jikte³⁹ yeoma baina.⁴⁰ keleleeku⁴¹ urida⁴² demaile tašarahō⁴³ bolbao.⁴⁴ endeorsu⁴⁵ bolbao⁴⁶ geji tatagaljat. yuru⁴⁷ eres tosu⁴⁸ keleleeku tengke ugei. ein⁴⁹ baitala. namaigi yaji⁵⁰ kele gene.⁵¹ nada surhō sanan yuru baiji. sanahana yamar jaiŋer surbeci.⁵² basa ene bitur⁵³ buije.⁵⁴ nemeji cidahō geji. ene eum cini eae tašsan⁵⁵ hariya. bi cimadu jaji⁵⁶ kelehu.⁵⁷ ken ken ei bitegei⁵⁸ bodo. yuru⁵⁹ tokildusan-i⁶⁰ ujeji ere ugei⁶¹ kele. basa nom du mergen

¹ In D steht hi vor erke. — ² D eigeji. — ³ D kelenei. — ⁴ D yeru. — ⁵ D biši. — ⁶ In D steht hi vor gakea. — ⁷ D surhō ugei. — ⁸ D keleku. — ⁹ D buie. — ¹⁰ D surya. — ¹¹ D kumun. — ¹² D bollogai. — ¹³ D bišio. — ¹⁴ D dotora. — ¹⁵ D bolnoo. — ¹⁶ D teikula. — ¹⁷ = m. sitūkaag'ar, D situser. — ¹⁸ D baraši. — ¹⁹ D yeru. — ²⁰ = m. murgākāg'ar. — ²¹ nukhuwas ist jedenfalls ein Schreibfehler für ukhuwas = m. ōkkō-ātau, D ukuan. — ²² = m. yagūn. — ²³ D geku-hi. — ²⁴ = kelesen ai, D keleseni. — ²⁵ = m. boldeuh'ui. — ²⁶ = m. h'amig'a, h'ana, D hama. — ²⁷ D baina. — ²⁸ D kumunei, m. kumūn-ū. — ²⁹ D keleseni. — ³⁰ D modebeeigi. — ³¹ D kelekuni. — ³² D kumunai; davor steht in D noch ōro = m. ōbere. — ³³ = m. būlūk-yār. D hat dafür bokuler, cf. Porow, § 172. — ³⁴ D cidahō ugei. — ³⁵ D tedui. — ³⁶ = m. darag'ar, D daraguur. — ³⁷ D durbu. — ³⁸ Schreibfehler für cidahōgei, D cidahō ugei. — ³⁹ D jikte. — ⁴⁰ D baina. — ⁴¹ D keleleeku yen. — ⁴² D urida. — ⁴³ = m. tašyārah'u. — ⁴⁴ D bolbao. — ⁴⁵ = m. endegūtoke, D endeoreku. — ⁴⁶ D yeru. — ⁴⁷ D eres tea. — ⁴⁸ D eimi. — ⁴⁹ D jagaji. — ⁵⁰ D genei. — ⁵¹ D surbaon. — ⁵² = m. san baitur. — ⁵³ D bitur. — ⁵⁴ D bitur. — ⁵⁵ jaji scheint für m. diakiji zu stehen. — ⁵⁶ D keleku. — ⁵⁷ D bitur. — ⁵⁸ D yeru. — ⁵⁹ = m. tokiyaldusan-i, D tokildusan (= m. tokiyaldokaag'ar). — ⁶⁰ Offenbar = m. erelgew.

guši¹ ulus gi² eri³ dagat⁴ bicik suru.⁵ manju ugen du keceo⁶ nukut tai⁷ kelecce, edar⁸ bolgan⁹ cejilehu uge temdekehu.¹⁰ cak bolgan¹¹ keleccebele kele ayatai bolhó bišio, enggeji¹² surbala, yakibaci¹³ nige hoyar¹⁴ jilin horondu.¹⁵ jiyandan¹⁶ sanan nai¹⁷ durar¹⁸ aman nai¹⁹ jorgor²⁰ keleji cidahó baha, cidahógei²¹ tula basa yeo jobhó²² bui.

III.

Abagai cini manju uge gi³¹ yamar eule³² du sursen³³ bui, ayalgó abbón-i³⁴ sain bolot todo, mini manju uge gi yeo tocaji³⁵ keleccehu³⁶ bui, abagai hairlaji³⁷ engeji³⁸ ketu maktahu buije,³⁹ mini⁴⁰ nige nukurin⁴¹ manju uge sain, todorhai⁴² bolot hórca, bicihan či kitat aya⁴³ ngei, masi bolbasuraji⁴⁴ teimu⁴⁵ bolot, uliger basa olan⁴⁶ medene, tere sai⁴⁷ mergen geji bolna,⁴⁸ tere cimasá⁴⁹ yamar bui, hi yaji⁵⁰ tundu adalithaji bolhó bui, tung teonai⁵¹ kiri biši, tenggeri gajar⁵² adali asulaji,⁵³ ucir yeobei⁵⁴ gehene,⁵⁵ teonai sursen-i⁵⁶ uarin, medesen-i⁵⁷ olan⁵⁸ bicik tu duratai⁵⁹ odo boltala⁶⁰ basa amanaša jailahógei⁶¹ cejileser⁶² baina,⁶³ garas⁶⁴ anggijirahógei⁶⁵ ujoser⁶⁶ baina.

¹ D guši. — ² D ulusigi (= m. ulus-i). — ³ = m. dag'ag'at. Dem Satze liegt der chinesische Text: 再到通達的師傅跟前去學 zu Grunde, deu D noch durch das Objekt 唐古忒書 ergänzt und demgemäß folgendermaßen übersetzt: baa amdu mergen guši ulusigi adji tanggót bleik sur. — ⁴ D sur. — ⁵ = m. ketegüü. — ⁶ D nukutai. — ⁷ D edar. — ⁸ D bolgan. — ⁹ Schreibfehler für temdekehu, D temdekleku. — ¹⁰ D eigeji. — ¹¹ D yagaharu. — ¹² D hoyar. — ¹³ = m. h'og'orundu. — ¹⁴ D jiyandan = m. dayag'andan. — ¹⁵ D sanan. — ¹⁶ = m. dura-ber. — ¹⁷ D amanai = m. aman-u. — ¹⁸ D jorgor = m. dörög-yör. — ¹⁹ D cidahó ugei. — ²⁰ Schreibfehler für jobahó, D jobohó. — ²¹ D hat einfach uge. — ²² D eulun, m. ciling'a. — ²³ D sursen = m. surksan. — ²⁴ D abbóni. — ²⁵ D tocaji = m. tog'otsoji. — ²⁶ D kelecceku. — ²⁷ D hairlaji. — ²⁸ D eigeji. — ²⁹ D buiza. — ³⁰ D minu. — ³¹ D nukuri-yen = m. nükür-ün. — ³² D todorhai. — ³³ D hat die richtige Form aya. — ³⁴ D bolbasuraji = m. bolbasurui. — ³⁵ D teimu. — ³⁶ D olan. — ³⁷ D aya. — ³⁸ D bolonai. — ³⁹ D cimasu. — ⁴⁰ D yagaji. — ⁴¹ D tunai = m. tegüü. — ⁴² D gajari. — ⁴³ Schreibfehler für asulaji: D hat die richtige Form. — ⁴⁴ D yun bi. — ⁴⁵ D gekuna. — ⁴⁶ D sursen-i = m. surksan-i. — ⁴⁷ D medesen-i. — ⁴⁸ D olan. — ⁴⁹ D hat nichtretele duratai. — ⁵⁰ D boltolo. — ⁵¹ D jailahó ugei. — ⁵² = m. tsjilekseger. — ⁵³ D baina. — ⁵⁴ = m. g'ar-šee, D garas. — ⁵⁵ D anggijirahó ugei. — ⁵⁶ = m. tsjilekseger.

teoni gi guiceye gobelo, uner berke bišio, abagai cini ene ugo bahan tašarasan¹ ugei geneo, cing unen bolbala² hada nehterene³ geji keledék, tere basa surci⁴ ejdasan-i⁵ buije,⁶ yuru⁷ turulki medebun-i⁸ biši, bida tundu kurhügei⁹ gajar ha bui, tere yamar juiler bolbasarasan¹⁰ medesen boltugai, bida gakca setkili cingda¹¹ luda¹² bariji, sanan simdaji surbala,¹³ kedui tere tui du kurci cidahögei bolbaci,¹⁴ basa erke ugei šahana¹⁵ buije.¹⁶

IV.

Kun¹⁷ irtineu¹⁸ du turut,¹⁹ ike²⁰ erkim²¹ kerek cini surhói gi erkim²² bolgaji,²³ bicik ungsihón-i.²⁴ ehom jurum²⁵ jui gi medebu²⁶ tula baha, surusar²⁷ jurum²⁸ jui gi todo medesen²⁹ hoima,³⁰ gerte bolbala,³¹ eeike³² eke yen jahadu acilaji cidahó, taimel saabala, ulus turu du kuci bariji³³ cidahó tula, hamok kerek jiyandan³⁴ butune³⁵ bišio, odo bolbaci,³⁶ uner surusar³⁷ cidaburitai bolbala,³⁸ ali gajar³⁹ kursen⁴⁰ hoima, kun⁴¹ kundulehu⁴² tedui biši, beye yabuhó du basa hoor éoor⁴³ baha, jarim ulus bicik ungsihögei,⁴⁴ yabudali jasahögei⁴⁵ bolot, harin gölduriji bildaoeilaji⁴⁶ yabuhó gi⁴⁷ tengke tai⁴⁸ gesen, tere sanan du ni yeo boloya gekui⁴⁹ medeku biši, bi uner toonai⁵⁰ tula icine⁵¹ baha, ene jerge ulus, beye⁵² götahó yabudal ebderehu⁵³ tedui⁵⁴ biši, toonai⁵⁵ eeige eke ci bolba, mun kun⁵⁶ du harakdahó⁵⁷

¹ = m. tašaryáraháan, D tašaraháan. — ² D bolhóla. — ³ D hada du nehterenei. — ⁴ D hat fölschlich surji. — ⁵ D eidasant. — ⁶ D buiza. — ⁷ D yern. — ⁸ D medekui. — ⁹ D kurku ugei. — ¹⁰ D bolhosarasan, = m. bolbasarukhan. — ¹¹ D cingga. — ¹² luda vernag ich nicht zu erklären; die Wörterbücher von Kowalewski und Giesbrecht geben dafür nur die Bedeutung: blindes Fenster. D hat dafür hatu. — ¹³ D surhóna. — ¹⁴ D bolbaui. — ¹⁵ = m. sh'ána. — ¹⁶ D buize. — ¹⁷ D kumun. — ¹⁸ yertunen. — ¹⁹ = m. 407ögöl. — ²⁰ D yeke. — ²¹ D erkin. — ²² D bolgoji. — ²³ D schreibt richtig: ungsihó ni. — ²⁴ = m. jürüm. — ²⁵ D medeku. — ²⁶ D sursar, m. surukag'ar. — ²⁷ D medeksen. — ²⁸ D hoima. — ²⁹ D bolhóna. — ³⁰ Schreibfehler für eeige. — ³¹ Für taimel saabala, ulus turu du kuci bariji hat D ejou du kuci bariji. — ³² D jayandan. — ³³ D butunai. — ³⁴ D bolbaui. — ³⁵ D gajar tu. — ³⁶ D kursun, m. kürükseu. — ³⁷ D kunduleku. — ³⁸ D hoor éoor = m. h'ag'ar: ängür. — ³⁹ D ungsihó ugei. — ⁴⁰ D jasahó ugei. — ⁴¹ D bildaoeilaji. — ⁴² D yabuhógi. — ⁴³ D tengketei. — ⁴⁴ D gekuigi. — ⁴⁵ D tooni. — ⁴⁶ D icinei. — ⁴⁷ D beye. — ⁴⁸ D ebdereku. — ⁴⁹ D todni. — ⁵⁰ = m. h'ariyághah'a.

baba. abagai ei juger sanaji¹ uje. ecige eke yan aci. keo² boloksan kun.³ tumen du nigente hariolji⁴ cidanoo.⁵ ungge⁶ nemeji geigulji esse cidabaci⁷ buije.⁸ harin kun⁹ du haralgahô¹⁰ du kurbele. tere cini ndulu¹¹ ugei ni yamar yeoma bolhō bui. eoni¹² kinaji sanabala.¹³ kun¹⁴ bolot bicik ungsihōgei¹⁵ bolnoo.¹⁶ yabudali erkin¹⁷ bolgahōgei¹⁸ bolbala¹⁹ bolnoo.

V.

Abagai ei edur²⁰ buri eoger²¹ yabuhōdan.²² cum²³ ha²⁴ ocina.²⁵ bicik surhai²⁶ ocina.²⁷ manju bicik surei bainoo.²⁸ mun. odo yamar jerge bicik jalgaji²⁹ baina.³⁰ eore³¹ bicik ugei. gakea medo³² kerek-leku бага saga uge. basa manju ugen-i surhō jorilgan³³ tobeiya³⁴ bicik baina.³⁵ tandu darumal ujuk jalgaji³⁶ bainoo.³⁷ odo edur³⁸ ahar.³⁹ ujuk bicihu⁴⁰ cule⁴¹ ugei. eonese⁴² edur⁴³ ortu⁴⁴ bolsan⁴⁵ hoima.⁴⁶ ujuk bicilohuwasar.⁴⁷ harin orciol⁴⁸ gene bišio. abagai bi bicik ungsihō tula. unar tologai ergiji ha erisen⁴⁹ ugei. man nai⁵⁰ ene oira⁵¹ torin.⁵² yuru⁵³ manju surgoli ugei. sanabala cini surhō gajar yoo kelehu⁵⁴ bui. kejiye bolbaci. bi basa bicik ungsihai⁵⁵ ocina.⁵⁶ mini tula bahan medeolji bolnoo. abagai ci-man-i⁵⁷ jalgasan⁵⁸ kun-i⁵⁹ ken gene.⁶⁰ bakai geneo. biš bahana. mini nige turulin⁶¹ aha. jalgahō ele ulus. cum⁶² man nai⁶³ nige turulin⁶⁴ keoket⁶⁵ deoner. basa uruk eligen.

¹ D hat falschlich sanaci. — ² D kobut. — ³ D kuoma. — ⁴ D hariotaji. — ⁵ D cidanoo. — ⁶ D hat falschlich ungku. — ⁷ D cidabacu. — ⁸ D bolca. — ⁹ = m. h'ariyalg'ah'u. — ¹⁰ D ndulu, = m. ngēdolekū. — ¹¹ D unū, = m. egūn-i. — ¹² D sanahōla. — ¹³ D unggehō ugei. — ¹⁴ D bolhōna bolnoo. — ¹⁵ D erkin. — ¹⁶ D bolgohō ugei. — ¹⁷ D bothōla. — ¹⁸ D eduri. — ¹⁹ D uger, = m. egūhōe. — ²⁰ = m. yabuh'u-dag'an. — ²¹ D auk. — ²² D haran, = m. h'amig'ā, h'ana, h'a. — ²³ D otuai. — ²⁴ = m. surh'a, cf. I, 26. — ²⁵ D hainao. — ²⁶ = m. jig'alg'ajh. — ²⁷ D hainat. — ²⁸ D oburu = m. libere, ligere. — ²⁹ = m. medegē; für medo hat D mun odo. — ³⁰ D jorilga. — ³¹ D tobeiyan. — ³² D edur. — ³³ D ahar = m. ah'ur, ah'or. — ³⁴ D biciku. — ³⁵ D sulu = m. šilug'ā. — ³⁶ eonese, = m. egūn-šee. — ³⁷ D urtu. — ³⁸ D boloksan. — ³⁹ D hoima. — ⁴⁰ D bicilokuser, eine merkwürdige Form, offenbar Elativ-Instrumental des Infinitivs = bišig'alkū-šee-būr. Auf bicilokuser folgen in D noch die Worte: geku haitugai. — ⁴¹ = m. ordig'ūl. — ⁴² D eriksen. — ⁴³ D manai. — ⁴⁴ D airo. — ⁴⁵ = m. tog'arin. — ⁴⁶ D yera. — ⁴⁷ D kelsku. — ⁴⁸ Sup. 7. ungsih'ō, s. oben surhai. — ⁴⁹ D hat falschlich den Genitiv manai. — ⁵⁰ = m. jig'alg'akaa. — ⁵¹ D kumugai. — ⁵² D genei. — ⁵³ D turul-yen, = m. tōröl-šū. — ⁵⁴ D manai. — ⁵⁵ D keoket.

tong eore¹ ulus ugei. yoo gehene.² mini alha edur buri yamulana.³ eulo⁴ jabduhōgei.⁵ man nai⁶ eoklen⁷ udesi ayan-i⁸ ujeji oeihō tula. arga yadat⁹ eulo¹⁰ argacaji man-i¹¹ surgana.¹² biši bolbala.¹³ alagai bieik ungsiha oeuja¹⁴ gekci.¹⁵ sain kerek buije.¹⁶ cini tula bahan kelebele.¹⁷ nada basa yoo hoortai¹⁸ bui.

VI.

Ene uklu teden nai¹⁹ bieik²⁰ cejilehani.²¹ nige nige nas²² takei.²³ tedeji keleji cidahō ugei. tak geji joksoljana.²⁴ tundu bi tur baija. mini uge gi²⁵ sonos. ta manju²⁶ bieigi²⁷ ungsibala. tedu nige sanagar²⁸ surhana.²⁹ ene butur to³⁰ kiji³¹ hoosun³² nere.³³ abubala. kejiye eki turu³⁴ garna.³⁵ uner ta edur³⁶ sara gi³⁷ talar burilgehuwasar.³⁸ bi ši talar kuci garnam baha. esehene³⁹ tanai beyegi ta sataba⁴⁰ geneo. esehene⁴¹ bi tan-i sataba⁴² geneo. idersisen⁴³ ike⁴⁴ ere bolot. kelebecigi eingnahōgei.⁴⁵ eiken⁴⁶ du sonosbacigi. sanan du tektohōgei.⁴⁷ nuar⁴⁸ tanai⁴⁹ dan dujir bišo. mini ene gašun.⁵⁰ uge gi.⁵¹ ta bitegei⁵² yarik ge. bitegei seb erine ge.⁵³ odoci bolba. mini beye alba haji⁵⁴

¹ D uburu, = m. übero. — ² gekune. — ³ D yamalanai. — ⁴ eulo (= m. eilug'a) fehlt in D. — ⁵ D jabduhō ugei. — ⁶ D manai. — ⁷ = m. öglü (öglüge, Hüllge). Für man nai eoklen udesi hat D: manai ulus ören (= m. Brün) eegün (= m. aeg'un). — ⁸ ayan-i ist der Akk. von aya, das in den Wörterbüchern von Kowalewski und Goltzowicz in der erweiterten Form ayan nicht vorkommt. — ⁹ = m. yadag'at. — ¹⁰ = m. eilug'a. — ¹¹ D manalgi. — ¹² D surgana. — ¹³ D im (= m. eimü) biši bolbana. — ¹⁴ D oloja. — ¹⁵ D gekcini. — ¹⁶ D balaa. — ¹⁷ D kelekune. — ¹⁸ D hortai. — ¹⁹ = m. teden-ü. — ²⁰ D bieik gi. — ²¹ D cejilekuni, = m. tegejilekü. — ²² D nigenesu, = m. nigen-üser. — ²³ D takei, = m. tüg'übei. — ²⁴ D joksoljana, = m. joksoldag'ana. — ²⁵ D ugeigi. — ²⁶ Die Worte: ta manju fehlen in D. — ²⁷ D bieik. — ²⁸ = m. sanan-yör. — ²⁹ D hat fälschlich surgana. — ³⁰ = m. tüg'a. — ³¹ D kiji. — ³² = m. h'og'sun. — ³³ D nere gi. — ³⁴ D taroo, = m. ürri, türüg'ül. — ³⁵ D garnai. — ³⁶ D edur. — ³⁷ D satalgi. — ³⁸ D burilkeser, Relativ-Instr. von m. bürükü, vgl. r, 40; es folgen in D noch die Worte: geku haitugai. — ³⁹ D esgekune. — ⁴⁰ = m. aeg'ataba. — ⁴¹ D esekune. — ⁴² = m. aeg'atag'ülba. — ⁴³ D idersisen, = m. idersisen. — ⁴⁴ = m. yoke. — ⁴⁵ D eingnahō ugei. — ⁴⁶ D eiken. — ⁴⁷ tektohō ugei. — ⁴⁸ = m. nig'ür. — ⁴⁹ D tanai fehlt in D. — ⁵⁰ = m. g'aäg'ün. — ⁵¹ D ugeigi kelebekuni gi. — ⁵² D bitegei. — ⁵³ Die Worte: bitegei seb erine ge fehlen in D. — ⁵⁴ = m. h'ag'kji (alban h'ag'äh'n oder h'äh'n).

uldesen¹ culuder.² bahan amurhana³ yumbel.⁴ bain bain tan-i tai⁵
enggeji tenggeci⁶ keleme⁷ yeokina.⁸ mun⁹ ku tarul aimana¹⁰ tula-
tan-i saijirtugai kun¹¹ boltugai gehu¹² sanan bišio. bi¹³ odo arga ya-
daba. bi dang saitur¹⁴ tan-i-gi¹⁵ jaji¹⁶ mini hōbi-yen kerek tosiya-
hōwas¹⁷ biši. sonoshō ulu sonoshō ni tan-nai¹⁸ durar¹⁹ bolya.²⁰ na-
maigi ya ye²¹ gene.²²

VII.

Či kitat bicik cidahō kun²³ bišio. orciolhoi gi surbala²⁴ tong²⁵
kimda bala. yurn²⁶ sanan²⁷ kiceji²⁸ tasural ugei jergober surhō bol-
hōla. hoyar²⁹ gōrban jilin³⁰ horondu.³¹ jiyandan³² saijirahō³³ yeoma.
kerbe nige edur³⁴ surat.³⁵ hoyar³⁶ edur³⁷ anjibala.³⁸ darul horin jil
bicik ungsibeci.³⁹ mun talar baha. abagai mini⁴⁰ orciolsan-i⁴¹ ajeji.
bahan jasaji haurala.⁴² cini sursen-i⁴³ ike⁴⁴ nemeji. uge buri ayatai.
ujuk buri todo. bicihan či gaha ugei. silgaji ocibala.⁴⁵ barisar⁴⁶ orohō
yeoma. ene ude biciyeci silgahō du. nere⁴⁷ yabulhao⁴⁸ ugei yeo.
silgaji bololtai holbala. neng sain yeoma senji.⁴⁹ gakca⁵⁰ bicigin⁵¹
šusai yaji⁵² bolhō aji.⁵³ ene cini hanas⁵⁴ garsan⁵⁵ haoli. cini adali
naiman hošoo nai⁵⁶ šusai cum silgaji bolhō baitala. cimaigi gancar⁵⁶

¹ = m. üledekzen. — ² D. culun du. — ³ D. amurhan. — ⁴ D. yun bi = m. yag'ün bi. — ⁵ D. tantai. — ⁶ Schreibfehler für tenggeji. D. tegeji. — ⁷ D. kele-
ceji. — ⁸ D. yeo genai. — ⁹ D. mōn. — ¹⁰ Offenbar ein Schreibfehler. D. hat richtig
aimak. — ¹¹ D. kuman. — ¹² D. geku. — ¹³ bi fehlt in D. — ¹⁴ D. hat fälschlich
aidur. — ¹⁵ D. tanyigi. — ¹⁶ = m. jig'äji. — ¹⁷ D. tulahan. = m. tuiyah'u-äse.
— ¹⁸ D. tanai. — ¹⁹ = m. dura-bēr. — ²⁰ D. holoya. — ²¹ D. yahaya. = m. yag'akiya.
— ²² D. genai. — ²³ D. kuman. — ²⁴ D. surbele. — ²⁵ D. tang. — ²⁶ D. yern. —
²⁷ D. sana. — ²⁸ = m. kiciy'ü. — ²⁹ D. hoyor; davor steht in D. keungebeci = m.
ketag'üthöcä. — ³⁰ D. jilyeu. — ³¹ = m. h'eg'orundu. — ³² D. jayandan. —
³³ D. saijirhō. — ³⁴ D. edur. — ³⁵ = m. surug'äl. — ³⁶ D. hoyar. — ³⁷ anjibala.
— ³⁸ Für darni horin jil bicik ungsibeci hat D. darni tologai caitala ungsibecen.
— ³⁹ F. ena minai. — ⁴⁰ D. orcioloksanai. — ⁴¹ D. haurla; nach haurla folgt in D.
sain bišio. — ⁴² D. sursunai. = m. suruksanai. — ⁴³ D. yaka. — ⁴⁴ D. ocibele. —
⁴⁵ = m. barisag'är. D. haur let ein Druckfehler für barisar. — ⁴⁶ D. ei nera. —
⁴⁷ D. yabulhao. — ⁴⁸ D. hat die richtige Form sanji = m. akan ajug'ü. — ⁴⁹ D. gakca
unnai. — ⁵⁰ D. bicigiyen. — ⁵¹ D. yagaji. — ⁵² aji = m. ajug'ü. D. hat dafür bolhō
hai. — ⁵³ D. hanasa. = m. h'auig'ä-äse. — ⁵⁴ = m. g'aruksan. — ⁵⁵ D. hošoonai.
= m. h'auig'ün-u. — ⁵⁶ = m. g'antua-bēr.

silgoolhōgei¹ yoso bainoo, tere ãi baitugai, jurumtu² surgōlin³ keo-
ket⁴ eum bolhō bolot, şusai gi yao kelehu⁵ bni, silgaji bolhō tula,
cini⁶ deo ene horondu⁷ sai⁸ şardaji⁹ manju bicik jalgaji baina,¹⁰
hōrdun nere yabuul, cagi¹¹ bitegei¹² alda.

VIII.

Bicik şasdir¹³ ujeve gohene,¹⁴ nehterkei toli domogi¹⁵ uje, surhō
asaohō erdem nemekdene,¹⁶ erte-yen uilesi¹⁷ toktoji abat, sain-i¹⁸ doo-
riyan¹⁹ yabuhō, mao-gi²⁰ cerlen²¹ bolgabō²² bolbala,²³ beye sanan²⁴ du
ikede²⁵ tusatai, kitat tooji²⁶ eadik bicik gekci, eum kun-nai²⁷ joki-
yasun²⁸ barn²⁹ ugei ngo, kedui minggan³⁰ debter ujebeci-gi, yun tuss,
jarim harin nuur³¹ jikleji doodasar³² kun³³ du sonoshana,³⁴ ali ulu-
sın³⁵ caktan,³⁶ ken tai kedun uda alaldusan, tere ildur³⁷ cabciyat,³⁸
ene jidar³⁹ tulba, ene jidar hathana,⁴⁰ tere ildur⁴¹ jailaolba,⁴¹ buruk-
dusan⁴² hoına, jalaji edebuljisen-i⁴³ cuk eole nas⁴⁴ irehu,⁴⁵ bodang⁴⁶
der⁴⁷ ocihu⁴⁸ abadie tai arşı nar, ebesu haicilanjin⁴⁹ mori urbahō,
burcak cacugat⁵⁰ kun⁵¹ hōbilahō⁵² gene,⁵³ ib ile homagai⁵⁴ uge mun
bolot, tenek ulus unan⁵⁵ kerek geji baralanggōgan⁵⁶ saitur sonosna.⁵⁷

¹ D silgoolhō ugei. — ² = m. jurumtu. — ³ D surgali-yen. — ⁴ D kunket.
— ⁵ D yun keleku. — ⁶ D mini. — ⁷ = m. h'og'orundu. — ⁸ D saya. — ⁹ = m.
şag'ardaji. — ¹⁰ Für manju bicik jalgaji (= m. jig'alg'aji) baina hat D: oreiohō
gi surji (Druckfehler für surci) baina. — ¹¹ D caki. — ¹² D bitegei. — ¹³ D bi-
rikgi şantar. — ¹⁴ D gekene. — ¹⁵ D hat fälschlich tomogi. — ¹⁶ D nemekdenei.
— ¹⁷ D oilesi. — ¹⁸ D sain ni. — ¹⁹ D dooran, = Ger. v. m. dag'ürlyş'n. —
²⁰ D moa, = m. mag'ā. — ²¹ D hat die richtige Form erlei = m. egerlei. —
²² D bolgabō. — ²³ D bolbele. — ²⁴ D sana. — ²⁵ D yokede. — ²⁶ D hat fälschlich
tooji; m. tog'ōji, tōnjl. — ²⁷ D kunnai. — ²⁸ D jokisan. — ²⁹ = m. barag'a. —
³⁰ D minggan minggan. — ³¹ = m. nig'ür. — ³² = m. dag'adakang'ür. — ³³ D ku-
nun. — ³⁴ D hat fälschlich sonoshonai. — ³⁵ D uluayen. — ³⁶ = m. tsak tag'an.
— ³⁷ = m. ildu-bēr. — ³⁸ D cabci. — ³⁹ = m. jida-bēr. — ⁴⁰ D hat fälschlich
hathonai. — ⁴¹ D jailolba, = m. şailag'ālba. — ⁴² D burukutun, = m. burug'ak-
takan. — ⁴³ D edebuljisen ni, = m. edebuljileksen. — ⁴⁴ D olenes = m. egālen-
etie. — ⁴⁵ D ireku. — ⁴⁶ D bodang, m. bodang. — ⁴⁷ = m. degere, D hat fälschlich
ter. — ⁴⁸ D ocihō. — ⁴⁹ D hat richtig haicilan baiji. — ⁵⁰ D cacat. — ⁵¹ D kunn.
— ⁵² D hōbilgabō. — ⁵³ D genei. — ⁵⁴ D homogul. — ⁵⁵ D unu. — ⁵⁶ D hat die
richtige Form baralangogian. — ⁵⁷ D sonosnai.

medekhu¹ cidabô ulus ujahule.² elekklehu ei baitugai.³ uner jeksiji
ujene bišio.⁴ con du⁵ sanan simdaji yeokina.⁶

IX.

Tere bicigi⁷ abei ireboo.⁸ abura⁹ ocit¹⁰ abei iredui.¹¹ ken-i¹² ja-
rubu. odo boltala basa ire ugei.¹³ teoni jaruji abha ilegebe.¹⁴ urida
bida teonigi oci gebene.¹⁵ tere man nai¹⁶ uge gi abunoo.¹⁷ tuguge¹⁸
tomohô¹⁹ ugei tuteji²⁰ sataji²¹ bain bain-i cibhōrana.²² hoina abagai²³
uge bui gesen tula. sai²⁴ mengderen²⁵ sandurin²⁶ ocibe.²⁷ nige iji dū-
ben duktui²⁸ bišio. yaraji²⁹ sandurci³⁰ ocit. gakca gōrban duktui³¹
abei irebe. tundu nige³² duktui³³ tasuldaji. ci basa hōrdun oci. sai-
han kiciye.³⁴ abagai iresen hoina. ci barahōyen uje gehu du.³⁵ harin
man nai³⁶ kelesen-i todo ugei medekdehügei³⁷ dudunen gomodasar³⁸
ocibe.³⁹ odo boltala⁴⁰ basa iredui.⁴¹ kun⁴² jaruji teonigi⁴³ uktulya⁴⁴
gebeci.⁴⁵ basa jam du haragalduhōgei⁴⁶ bolhao⁴⁷ gene. im⁴⁸ burtur
jalhoo⁴⁹ yeoma basa lui yeo. erke ugei yamarhan bayartai kuurtei⁵⁰
gajar naduji⁵¹ ocisen⁵² luije.⁵³ cingdalan⁵⁴ ese jakirhala.⁵⁵ yur⁵⁶ bol-

¹ D medekn. — ² D ujekune. — ³ Für elekklehu ei baitugai hat D: mangnai
urema bišio. — ⁴ Die Worte: uner jeksiji (= m. jeksiji) ujene bišio fehlen in D.
— ⁵ D undu. — ⁶ D yeogenai. — ⁷ D bicikgi. — ⁸ D ireboo. — ⁹ D abhan,
offenbar ein Druckfehler für abha, cf. Bonnowskow § 257. — ¹⁰ D odulai. —
¹¹ = m. iregē odli: D iret ugei (cf. Bonnowskow § 252). — ¹² D hat fälschlich
kenai. — ¹³ Der Satz: odo boltala basa ire (= m. iregē) ugei fehlt in D. — ¹⁴ D hat
dafür: teoni ilegei abhōlba (= m. abh'ag'ōlba). — ¹⁵ D genai. — ¹⁶ D manai. —
¹⁷ D abunao. — ¹⁸ D tugū. — ¹⁹ = m. toinog'ō, D tomo. — ²⁰ = m. tūdeji, D hat
duteji. — ²¹ = m. sag'ataji, D saruji. — ²² D cibhōrnai, = m. cibh'ag'ōrnai. —
²³ D abagai-yen. — ²⁴ D saya. — ²⁵ D makderen. — ²⁶ D hat die richtige Form:
sanduran. — ²⁷ D ociba. — ²⁸ D diktui. — ²⁹ = m. yag'araji. — ³⁰ D hat fälsch-
lich sandurji. — ³¹ D bida nige. — ³² D kice. — ³³ D gekodu. — ³⁴ D mianai. —
³⁵ D medekdeku ugei. — ³⁶ D gomodasar, = m. g'omodaksag'ar. — ³⁷ D boltolo.
— ³⁸ D ire odui. — ³⁹ D kunu. — ⁴⁰ D tessiyigi. — ⁴¹ D uktulya, m. oktulya.
— ⁴² D gebene. — ⁴³ D haragalduhō ugei. — ⁴⁴ D bolhao. — ⁴⁵ D iyini. — ⁴⁶ = m.
daalh'ag'nu. — ⁴⁷ Dieses Wort vermag ich nicht zu erklären; vielleicht ist es von
kagūr in der Bedeutung: 'Gespräch, Unterhaltung', abgeleitet? — ⁴⁸ = m. sag'ā-
duji. — ⁴⁹ D ocisan. — ⁵⁰ D bolza. — ⁵¹ D sindalan. — ⁵² D jakirhōna. —
⁵³ D yern.

hōgei.¹ iresen hoina. kulit² cingga jiye geji eldebele sai³ sain.
ugei bolbala⁴ sursen⁵ hoina tamtak ugei bolona.

X.

Harbuna gekci. bīdanai manju narin erkim kerek.⁶ ūjeku⁷ du
kimda gebeci. tam⁸ olhō du keceo⁹ baha. odo bolbaei. edur suni
ugei tatasar.¹⁰ numugi¹¹ teberiser¹² untahōn-i¹³ cum baina bišio. ke-
turkei sain du kurut.¹⁴ nero garsan-i¹⁵ tere cini kedun bui.¹⁶ keceo⁷
gajar hana gobeke. nuro¹⁷ šub šulun.¹⁸ gem jem¹⁹ ugei. mura²⁰ tab-
sin masi amur talbio.²¹ ene dere²² numu²³ batao.²⁴ jebsek²⁵ garhō²⁶
ni sirun.²⁷ basa sumu toloji²⁸ onohō bolbala.²⁹ sai³⁰ mergen geji bolna.³¹
abagai ei mini harbuhō gi³² uje. uridas³³ saijirasan³⁴ ugei yeo. kerbe
ayan³⁵ ugei gajar baihala.³⁶ bahan jaji³⁷ jala. cini harbuhō gi³² yeo
keleha bui.³⁸ eokile³⁹ ūdesi erohei dan⁴⁰ itegeji otoga⁴¹ hadana bišio.
durim sain. masi daaci.⁴² tabihō ni⁴³ basa arun.⁴⁴ ulus buguder⁴⁵
cini adali bolji eidabala.⁴⁶ yeo erime.⁴⁷ gakea numu²³ basa bahan
julen.⁴⁸ sarahō⁴⁹ yeoma. bahan toktol⁵⁰ ugei. ene kedun gajari⁵¹ sa-
nan du abut⁵² gasaji halabala. ha ocibaci⁵³ harbubala. sahar⁵⁴ ugei
olan nas⁵⁵ garhōwas⁵⁶ biši. darukdahō yosu ugei baha.

¹ D bolhō ugei. — ² = m. kŭliget. — ³ D saya. — ⁴ D bolbele. — ⁵ D su-
rušen, m. surušan. — ⁶ Für harbuna gekci. bīdanai manju narin erkim kerek hat
D die verkürzte Lesart; harbuhō nige kerek. — ⁷ D ūjekui. — ⁸ Nach Goussinsky,
Wz., wäre dann zu lesen. — ⁹ = m. kŭtengŭn. — ¹⁰ = m. tatahsag'ar. — ¹¹ D no-
muigi. — ¹² teberiser, = m. teherisag'ar. — ¹³ D mitahō nŭ. — ¹⁴ D kurei, = m.
kŭrŭget. — ¹⁵ D garsan nŭ. — ¹⁶ D bi. — ¹⁷ D nuru, = m. nŭrŭg'ŭn. — ¹⁸ = m.
šing'ŭn. — ¹⁹ gem jem ugei, fehlerfrei; gem findet sich in keinem der vorhandenen
Wörterbücher. — ²⁰ D muri. — ²¹ = m. talbig'ŭn. — ²² = m. degŭre. — ²³ D numu.
— ²⁴ = m. h'atag'ŭn. — ²⁵ D jomak. — ²⁶ D garhō. — ²⁷ = m. ŭrŭg'ŭn. — ²⁸ Nach
Goussinsky, Wz., wäre tuiŭŭ zu lesen. — ²⁹ D bolbele. — ³⁰ D saya. — ³¹ D bol-
nai. — ³² D harbuhōgi. — ³³ D uridasu = m. urida-ŭten. — ³⁴ D saijirasan. —
³⁵ D aya. — ³⁶ D baihōna. — ³⁷ = m. jŭg'ŭji. — ³⁸ D keleku hi. — ³⁹ = m. ŭglŭ,
vgl. p. 350, 7; für eokile ūdesi hat D arun asagan (= m. ŭrŭn sag'ŭn). — ⁴⁰ D hat
die richtige Form; erekeidun dn. — ⁴¹ D otoga. — ⁴² = m. daenji. — ⁴³ D tabi-
hōni. = m. talbiŭ'n. — ⁴⁴ = m. arig'ŭn. — ⁴⁵ D bukuder. — ⁴⁶ D eidabete. —
⁴⁷ D erime. — ⁴⁸ D julun, = m. dŭlgŭlen. — ⁴⁹ = m. sag'ŭrah'ŭ. — ⁵⁰ = m. toktal.
— ⁵¹ D gajar. — ⁵² D hat die richtige Form; abat. — ⁵³ D hat fälschlich ocibaci.
— ⁵⁴ = m. sag'ar. — ⁵⁵ D olonasu = m. olan-ŭte. — ⁵⁶ = m. g'arh'ŭ-ŭte, D gargan.

XI.

Abagai sine jil ike bayar bišio. jiye.¹ hamtu bayar boltugai. abagai soo.² yeokina.³ abagai du sine jilin⁴ yosor murgunc.⁵ yeo gehubei.⁶ kuksin abagai bišio. murgurtei⁷ bahana. jiye.¹ jingse⁸ hadatugai. keo⁹ urjitugei.¹⁰ hayan ergun¹¹ boltugai. jiye.¹² bos.¹³ desin¹⁴ garci soo. belen jelen cinasan horsu¹⁵ kedun ide. bi¹⁶ gertes¹⁷ edet¹⁸ garla.¹⁹ dangci²⁰ tim²¹ catheo.²² nasun jaluu ulus nuu ulusdek bišio.²³ erelehu buije.²⁴ uner²⁵ abagai yon gerte bi yeo erelehu²⁶ bui. hoorbala samin boltugai.²⁷ jiye.²⁸ cai kiget abeira.²⁹ abagai bi uuhögei.³⁰ yundu. bi harin biši gajartu ociya gene.³¹ ociltai gajar olan. martat dakiji ocilhana.³² biši kun³³ cuk gomodana.³⁴ abagai mun ideji bai.³⁵ bitegei ude.³⁶ amta abcihō bolbao. tim yosu bainuu.³⁷ eode nas³⁸ garal ugei boldak goo.³⁹ jiye.¹ joboba.⁴⁰ iret hob⁴¹ hoosun⁴² bolji. cai či⁴³ unsen⁴⁴ ugei. gerte kursen⁴⁵ hoina. sain-i asao.⁴⁶

¹ D je. — ² = m. sag'ū, D sunya. — ³ yeokina fehlt in D. — ⁴ D jiliyen. — ⁵ D murguye. — ⁶ D bišio hier eine abweichende Lesart und hat an Stelle von yeo gehubei (= m. yağ'ūn geku bui): halgi. bida aha deo nuu (= m. nig'ar) unjeaan (= m. ag'ūdekaan) dasnai (= m. dag'ūnai). beye jufurat (= m. dandurag'ū), šūderrag'ū) yunda murguy genai. yamar uge gekel. — ⁷ D murgurtei. — ⁸ Chines. Lehnwort: ting-tse, der Rangknopf. — ⁹ D kubut. — ¹⁰ D urejitugel. — ¹¹ D ergun = m. ergūn. — ¹² jiye fehlt in D. — ¹³ D abagai bos. — ¹⁴ D desin, = m. degkai, dsi. — ¹⁵ Nach GOLDSCHMIDT, Wk. II, 266, eine vollständige Form für bog'omak. — ¹⁶ D bi sai. — ¹⁷ D gertes. — ¹⁸ D hat die richtige Form edet. — ¹⁹ D garlai. — ²⁰ = m. dandir. — ²¹ D teimi. — ²² D catheo. — ²³ D hat die abweichende Lesart: nasun jaloo (= m. dsalag'ū) ulus ōni (= ūnū, ūnūken) idet ōni ulusoduk bišio. — ²⁴ Auch hier hat D die abweichende Lesart: ei lab ereleku boiza. — ²⁵ D uner. — ²⁶ D ereleku. — ²⁷ Für hoorbala (= m. h'ag'ūbala) samin (Druckfehler für samja) boltugai hat D die Lesart: uner idedū bolbala. harin abeira get ideku bišio. — ²⁸ D je dusha (= m. dag'ūsha). — ²⁹ D abci ire. — ³⁰ D uuhö ugei (= m. ug'ūh'ū ūgel). — ³¹ D genei. — ³² D ocilhana. — ³³ D kunnu. — ³⁴ = m. gomodonai. D hat fälschlich amotunai. — ³⁵ Für ideji bai hat D einfach ide. — ³⁶ D namai gi bitegei ude. — ³⁷ Für amtan abcihō bolboo. tim (= m. telmū) yosu bainuu hat D: amtan abci (Druckfehler für abci) othō bolboo yuu (offenbar fehlt hier yosu). — ³⁸ D eodanam = m. egūden-ūte. — ³⁹ D yeo. — ⁴⁰ D joboba bišio. — ⁴¹ hob fehlt in D. — ⁴² = m. h'ag'ūsun. — ⁴³ D cigi. — ⁴⁴ = m. ug'ūksan, D ōksap. — ⁴⁵ = m. kūrūksen, D kursan. — ⁴⁶ D sain-i asao ge.

XII.

Abagai bayar bišio, janggi taihihōdu¹ gargaba gene.² mun.
 ucugodur³ ujebudu⁴ namai tuhailaba,⁵ dasilaolsan-i⁶ ken bui, ci-
 tanihōgei.⁷ nigo gabsigai⁸ juwan da,⁹ tundu cirik¹⁰ uda¹¹ bai-
 muu,¹² ugei, aba¹³ uda haina, bi cini orōndu jiya geji bodoba.
 togoson¹⁴ otoga hadaji toktoba, bi yamar mergen cidaltai, nadasa¹⁵
 keceo¹⁶ ulus barasi ugei, arga ugei oldana¹⁷ geji bolnoo.¹⁸ abuge¹⁹
 neike yen²⁰ buyan nar²¹ jo!²² bolji olhōni magat ugei, yeogelmu
 bui.²³ ci yamar cagin kun.²⁴ jil udaba.²⁵ hoocin-i²⁶ bodobala.²⁷
 tantai hamtu yabusan²⁸ ulus.²⁹ buri ambau bolji, cini³⁰ hoina ire-
 sen jaluu³¹ ulus cuk debsihe, camasa³² erkim³³ bolba, yabudal bo-
 dobala, cirik tu yabuba, širha³⁴ olba.³⁵ odo basa tofohoto³⁶ du ya-
 buna.³⁷ hōšun³⁸ du camasa³⁹ garhōni ken bui, bi medebe, bi cini
 bayarin⁴⁰ sarhōt⁴¹ uuhōwas⁴² aihō buije.⁴³ undu⁴⁴ yeo haina,⁴⁵ uner
 oldabala.⁴⁶ sarhōt⁴⁷ ei baitugai, bi cini kuselin⁴⁸ hanggalar⁴⁹ ideai
 barya.⁵⁰

¹ D taihihōdu. — ² D genei. — ³ D ucikdur. — ⁴ ujebudu. — ⁵ D tuhailaba. — ⁶ = m. dasilag'ülksan ni, D hat daselobant. — ⁷ D tanihō ugei. — ⁸ D gabsigai yen. — ⁹ = dem Mandchu Juwan-i da, ein Anführer von zehn Mann. — ¹⁰ D hat die richtige Form cirik. — ¹¹ = m. udag'ā. — ¹² D hainao ugei yeo. — ¹³ D hat vor aba noch gakra. — ¹⁴ = m. tog'os-un, D togosiyen. — ¹⁵ D nadanu. — ¹⁶ = m. kelseg'ül. — ¹⁷ D oldonai. — ¹⁸ D bolnoo. — ¹⁹ D abuge, = m. eblige. — ²⁰ D eelgyyen. — ²¹ D buyanar, = m. buyan-yēr. — ²² Für jo! hat D nur. — ²³ D yeo gaku bui gekci. — ²⁴ D kunoun. — ²⁵ D hat fälschlich udaba. — ²⁶ = m. h'ag'ūzin. — ²⁷ D boduhela. — ²⁸ D yabuksan. — ²⁹ D nugut. — ³⁰ D basa cini. — ³¹ = m. dasilag'ū. — ³² D cimasa. — ³³ D erkin. — ³⁴ D širha. — ³⁵ Nach olba folgen in D die Worte: teim buget. — ³⁶ D hat die richtige mong. Form tofhoto. — ³⁷ D yabunai; es folgen dann in D noch die Worte: ci ngale. — ³⁸ = m. h'osig'ūn, D hoosiyen. — ³⁹ D bayari yen. — ⁴⁰ D sarhat; in der Schriftsprache kommen beide Formen vor: sar'ut und sar'at. — ⁴¹ D oohau, = m. ng'ūh'n-ūse. — ⁴² D buiza; es folgen darauf die Worte: geji, jorinigar (= dserimag'ār; dserimak yār) im (= m. eimā) kalesen buiza. — ⁴³ D undu. — ⁴⁴ D hainai. — ⁴⁵ D oldobala. — ⁴⁶ D kuselien. — ⁴⁷ = m. h'ang'al-yār. — ⁴⁸ D barya.

XIII.

Alba¹ haji² yabuhô kun.³ gakea eor eorin⁴ tohai⁵ nearali⁶
 ujene⁷ baha. jiya⁸ mao⁹ bolbala.¹⁰ yuru¹¹ eoro du eoro.¹² ali kerek
 uje ujeser¹³ butuhô¹⁴ siham¹⁵ baitala. onca¹⁶ kun¹⁷ du kusikdeji ur-
 sik garna.¹⁷ jarim jur¹⁸ sain desi¹⁹ alihôsan²⁰ kun.² uner teoni²¹ an-
 nasan teši²² bodosun²³ yosuwar²⁴ abusar²⁵ sanan du ulu noilehmi²⁶
 ugei. niduwar²⁷ ujeser²⁸ ketu ketu debsina.²⁹ abagai enggeji keleni³⁰
 bišio. mini sanan du tim biši.³¹ gakea³² jutkulu³³ ulu jutkulu gi³⁴
 kelehu³⁵ buije.³⁶ kerbe gurugin³⁷ adali juger caling punglu ideji. jil
 daustala.³⁸ yabuhô ugei bolbala.³⁹ harin baitgahôla jokiltai yeoma
 baha. debsihni gi⁴⁰ ereji bolnoo. gakea alban du kiciyebu⁴¹ erkim.⁴²
 nukut du⁴³ nairtai dere.⁴⁴ bitegei ubereilen⁴⁵ hani ugei bolhō.⁴⁶ kerek
 baibala⁴⁷ kun-i⁴⁸ atarhabō⁴⁹ ugei. tusiynaldusan-i⁵⁰ ujeji beye oroji sit-
 keku. uraksi šürgöji⁵¹ yabubala. toktoji sain jerge du kurku buije.⁵²
 debsihni ugei yosu bainuu.⁵³

¹ D. alban. — ² = m. h'agaji, h'aji. — ³ D. kunun. — ⁴ = m. über Eber-ün, D. eor eorin. — ⁵ D. tohai. — ⁶ = m. nairai; D. nearali ist wohl ein Druckfehler. — ⁷ D. ujenei. — ⁸ = m. dasyag'an, wofür auch jiyag'an vorkommt; D. hat daffir rak. — ⁹ D. moo, = mag'ū. — ¹⁰ D. bolhōla. — ¹¹ D. yoro. — ¹² D. nem du nem, = m. über dū über. — ¹³ = m. šdagū šdaksagūr. — ¹⁴ D. butulu. — ¹⁵ D. ša-
 ham. — ¹⁶ D. onco. — ¹⁷ D. garna. — ¹⁸ = m. dour, D. juru. — ¹⁹ = m. degēkai.
 — ²⁰ = m. alih'nsan. — ²¹ D. teoni. — ²² D. dohi, = m. degēkai. — ²³ D. bodosan,
 = m. bodoksan. — ²⁴ D. yosor, = m. yoso-bēr. — ²⁵ = m. ahaksag'ār. — ²⁶ D. noi-
 lekuni. — ²⁷ D. nidur, = m. nidū-bēr. — ²⁸ = m. šdaksagūr. — ²⁹ D. debsini.
 — ³⁰ D. keleni. — ³¹ D. teimi ugei. — ³² D. gakea eini. — ³³ D. jutkulu. —
³⁴ D. jutkulu gi. — ³⁵ D. keleku. — ³⁶ boiza. — ³⁷ = m. kūrüg-ün, D. kurgin.
 — ³⁸ = m. dag'ustala, D. dostala. — ³⁹ bolbala fehlt in D; es folgt dann in D
 noch der Satz: saralaji gerie jirgaji soohala. — ⁴⁰ D. basa debsiknigi. — ⁴¹ D. ki-
 ceku. — ⁴² D. erkin. — ⁴³ D. hat die richtige Form unkut in. — ⁴⁴ = m. degēre.
 — ⁴⁵ D. hat fälschlich ubereilen, wofür jedenfalls ubereile zu lesen ist. — ⁴⁶ Die
 Worte: hani ugei bolhō fehlen in D. — ⁴⁷ D. baibele. — ⁴⁸ D. hat fälschlich ku-
 nuni für kunun. — ⁴⁹ = m. atag'ār'ab'ū. — ⁵⁰ D. hat fälschlich tusiynaldusan-
 i. — ⁵¹ = m. širg'ūji. — ⁵² D. boiza. — ⁵³ Für debsihni ugei yosu bainuu hat D die al-
 ternative Lesart: jagahaci jaidanglaluhō (wohl für jaidanglag'ūh'n), hani ugei.

XIV.

Olan-i unggeresen kun.¹ tung² ure.³ kun-i⁴ jolgasan⁵ du ab
 amarak bolot inak.⁶ nige⁷ gajara saogocaji⁸ bicik toji⁹ surhō uliger
 sugumjileku¹⁰ bolbala.¹¹ masida bayarlana.¹² am¹³ sam naran sing-
 getele kelelebeci¹⁴ yadahō ōi¹⁵ ugei. kun¹⁶ du jahōla¹⁷ jokihō gajar
 jagana.¹⁸ surgahōla jokihō-gajar¹⁹ surgana.²⁰ erten nai²¹ keregi²² udu-
 ridun odogin²³ kun²⁴ du adalithaji. jalguši²⁵ tulgen uger²⁶ sain ga-
 jara²⁷ uduridana.²⁸ basa masi urusiltei.²⁹ tein haungaltai³⁰ kun nai
 gasun-i³¹ ujesen du. darui beye ucarasan³² adali cirmain. erke ugei
 cidahō cineger³³ tenggurken³⁴ hargaljina.³⁵ uner. bir ugei³⁶ amur-
 linggoi³⁷ buyan³⁸ urgujihu³⁹ udagus⁴⁰ gehene.⁴¹ imin⁴² tula. kedun
 edur⁴³ alusalji⁴⁴ ujere⁴⁵ ociku⁴⁶ ugei bolbala.⁴⁷ sanan du⁴⁸ demeile
 bolhōgei.⁴⁹ haocin⁵⁰ ulger⁵¹ tu. nige kun⁵² du buyan haihōla. gerin⁵³
 hotala⁵⁴ kesigi⁵⁵ kurtene⁵⁶ gesen hišio. eonai⁵⁷ ger kurungge undurhō.
 keoket⁵⁸ acinar dekjihuni.⁵⁹ cum ebagen⁶⁰ kun nai⁶¹ yabosan sain
 irugel⁶² hišio.

¹ D olonai unggeresen kumun. — ² D tung. — ³ D ōburū, = m. ūbera. —
⁴ D kumunai. — ⁵ D jolgokson. — ⁶ D inaktai. — ⁷ D niges. — ⁸ = m. sag'itsa-
 g'āu, D saogocaji. — ⁹ D tooji = m. tog'ōji, tōji. — ¹⁰ D sugumjileku. —
¹¹ D bolbala. — ¹² D bayarlanai. — ¹³ Wohl ein Druckfehler für nam; D hat nam
 sai. — ¹⁴ D kelelebecen. — ¹⁵ D haca yadahō ōu. — ¹⁶ D kumun. — ¹⁷ D = m.
 jig'āh'ula. — ¹⁸ D janaī = m. jig'āua. — ¹⁹ D gajartu. — ²⁰ D surganai. — ²¹ D er-
 teni. — ²² D kerek. — ²³ D odogeyen = m. odoki-yin. — ²⁴ jalguši (= m. dsala-
 g'ūš-i) fehlt in D. — ²⁵ Nach uger folgt in D; uruhan-tyer (= m. urah'an-yēr). —
²⁶ D gajartu. — ²⁷ D uduridunai. — ²⁸ D urūšaltai, = m. ūrūšiyēltai. — ²⁹ D hat
 die richtige Form haungaltai. — ³⁰ D kumunai gasunai (= m. g'asig'ūn-i). — ³¹ D uc-
 arasai, = m. cineg'āhōz. — ³² D tenggurken. — ³³ D hargaljinaī. — ³⁴ D bir
 ugei mein. — ³⁵ D amurlinggoi. — ³⁶ D nige buyan. — ³⁷ D urgujika. — ³⁸ ōtu-
 gna, = m. ōtegūa. — ³⁹ D gekune. — ⁴⁰ D cirmien. — ⁴¹ D odu. — ⁴² D hat richtig
 alusalji. — ⁴³ D hat die volkstümlichere Form ujeke. — ⁴⁴ D othō. — ⁴⁵ D bol-
 hōla. — ⁴⁶ D dur. — ⁴⁷ D bolhō ngai. — ⁴⁸ D haocin, = m. h'ag'itšin. — ⁴⁹ D hat
 die richtige Form uliger. — ⁵⁰ = m. ger-ūo, D gerien. — ⁵¹ D hotala. —
⁵² D kesik gi. — ⁵³ D kurtenei. — ⁵⁴ D anner, = m. egūn-ū. — ⁵⁵ D keoket. —
⁵⁶ D denjiku ai. — ⁵⁷ D udagna. — ⁵⁸ D kumunai. — ⁵⁹ = m. iregūi, D irai.

XV.

Abugun¹ amban erdem hörca šub šulun.² aliba kerek iremekce. tedu³ jui juiger sitkene.⁴ basaci dotar⁵ dotorhai⁶ kun-i⁷ tanina. sain mao gi⁸ teonal⁹ nidun du tung¹⁰ andehu¹¹ ugei. alban du kiceltei aroohan¹² jalguši.¹³ saitur urnsiyene.¹⁴ debsihu¹⁵ ularihō¹⁶ gajar¹⁷ kursen hoina.¹⁸ uner tokuno¹⁹ baitulana.²⁰ kerlejin alban du jalhooran²¹ ikir eikir uran ajekdeji. jofi erin yabuhō bolhōla. tundu barikdahōja²² kice. oldosan gehu du.²³ kimda talihō²⁴ haoli ugei. kelehu uge im. dooner edur²⁵ buri nidun hadasar njeser²⁶ nada itegeji kun²⁷ boloya gene bišio. orgultei²⁸ gi ergulu²⁹ ugei. jakirnitai³⁰ gi jakirhō ugei bolbala.³¹ sain kun³² yaji³³ šurgun³⁴ yabuhō. mao kun³⁵ yundu jalahana gene.³⁶ turukin³⁷ sanan šandurhō.³⁸ ama šileo.³⁹ uge yabulal eib eike.⁴⁰ kun⁴¹ cum bišireji aauan āgagaji temecen urukšan⁴² cirmain kuci barina.⁴³

XVI.

Keekedi⁴⁴ tejijehuni⁴⁵ ājaoras⁴⁶ kukširehu du⁴⁷ belgeku⁴⁸ ucir. kubegun⁴⁹ bolosan⁵⁰ kun.⁵¹ ecige eke yen joboji elaji tejijesen⁵² ku.

¹ D abugun, = m. abūgun. — ² D šub šoloon (= m. šing'šū) — ³ D tedu. — ⁴ D siyitkenel. — ⁵ D dotar. — ⁶ D hat die richtige Form dotorhai. — ⁷ D kunuigi. — ⁸ D mungl. — ⁹ D tonai = m. tegün-n. — ¹⁰ D tung. — ¹¹ D andehu. — ¹² aroohan, = m. arig'ūh'an, fehlt in D. — ¹³ D jalguši = m. dazlag'še-i. — ¹⁴ D urnsiyenei, = m. ūrshiyēnei. — ¹⁵ D debsihu. — ¹⁶ D ularahō. — ¹⁷ D gajarn. — ¹⁸ D hoina. — ¹⁹ D hat ähnlich dathannei. — ²⁰ D hat die richtige Form baitulanai, worauf noch gekenel folgt. — ²¹ = m. daul'g'āran. — ²² D hat die richtige Form barikdahōja; tundu barikdahōja kice, der nehme sich in acht, daß es nicht von ihm ertappt werde. — ²³ D gekodu. — ²⁴ D talihō. — ²⁵ D edur. — ²⁶ = m. b'adakaag'ar b'adakaag'er. — ²⁷ D kunuu. — ²⁸ D orgultei. — ²⁹ D ergulu. — ³⁰ D jakirnitai. — ³¹ D bolhōla. — ³² D yagaji. — ³³ Wohl ein Schreibfehler für ergun; D hat urhōn. — ³⁴ D šurgun. — ³⁵ D turukin. — ³⁶ D sandurhō, = m. šandarg'u. — ³⁷ D šilo, = m. šing'šū. — ³⁸ D eke. — ³⁹ urukšan ist entweder eine Nebenform von urukai, vorwärts, oder aber Grund von einem davon abgeleiteten Verbum urukšiyā'u oder urukšig'āh'n, das jedoch in keinem der vorhandenen Wörterbücher erwähnt ist. — ⁴⁰ D barina; es folgen in D dann noch die Worte: juuthuya (= m. jūtkūya) gaka ugei ai algenei man agel. — ⁴¹ D keekedi. — ⁴² D tejijeku ai. — ⁴³ D ājaoras, = m. ādag'ar-ātas. — ⁴⁴ D kukširekni dur. — ⁴⁵ belgeku scheint ein bloßer Schreibfehler zu sein; D hat die richtige Form beletku. — ⁴⁶ D kubun. — ⁴⁷ D bolosan. — ⁴⁸ D kunuu. — ⁴⁹ D tejiksen.

mujulesen¹ kesigi sanabala.² urugin³ kuksirohu⁴ uru urisci⁵ sain.
del⁶ emusgul.⁷ duratai yeoma gi ergun.⁸ iniyemsuk⁹ ciraitai¹⁰
irao¹¹ uger bayarloltai.¹² kerbejin emushu¹³ idehu¹⁴ gi ajirhō ugei.
ulusha¹⁵ ulberihni gi¹⁶ asaohōgei.¹⁷ jam yabubō kun tai¹⁸ adali ūjeji.
abugodi¹⁹ gasiraolhō²⁰ du kurgebela.²¹ tariyalang²² Ju eodebulsan²³
hoima.²⁴ yamar kuciyer²⁵ gasidal²⁶ ulabaci²⁷ yun tusa. unen sanan
nas²⁸ garsan geji ken itegehu²⁹ bai. eleklehuwas³⁰ aiji hoorhō³¹ ni
buijo.³² yamar juiler duratai amtatai yeoma takilaci gi. sunesu aji-
rasan-i³³ ken ūjebe. harin amitu³⁴ ulusun³⁵ ajekdel bišio. sunusun³⁶
du yeo³⁷ tusa bai. deoneser³⁸ eelke³⁹ eke ben nasujiba kuksiroji
mumghagaraba geji demei tuijegemjin⁴⁰ albadaji ger hōbisau-i⁴¹ cuk
baina.⁴² uge imin⁴³ kiridu kurei. kun⁴⁴ cinggeji gomodahō bolot. te-
ciyedeltai.⁴⁵ im⁴⁶ jerge ulas. tenggeri⁴⁷ gajar uocilahōgei.⁴⁸ cithur⁴⁹
tenggeris buguder janakō yen⁵⁰ tula. yaji buyan nar⁵¹ barahō bai.

¹ = m. kümüŋgüŋlūksen, D kümüŋgüŋlūksen. — ² D sanabala. — ³ D urugin. — ⁴ D kuksiroku. — ⁵ = m. urisci. — ⁶ D debel. — ⁷ D hat die richtige Form emusgul. — ⁸ D ergun. — ⁹ D inemsek. — ¹⁰ D ciratai. — ¹¹ D irao, = m. irao. — ¹² = m. bayarlaltai. — ¹³ D umusen. — ¹⁴ D idehu. — ¹⁵ D ulusha. — ¹⁶ ūberihni. — m. ūberihni, ūberihni. — ¹⁷ D asaohō (wohl ein Druckfehler für asagōhō) ugei. — ¹⁸ D kumutai. — ¹⁹ D abugodi. — ²⁰ D gasiraolhō; gasiraolhō würde einer schriftmongolischen Form g'asrag'āl'h'a entsprechen, die jedoch in den Wörterbüchern nicht nachweisbar ist; die der Bedeutung nach entsprechende schriftmong. Form ist g'asrag'ādag'āl'h'a. — ²¹ D kurgebela. — ²² D tariyalang ist wohl ein Druckfehler für tarialang. — ²³ = m. ūgōda bolokvan; D hat dafür ada bolon. — ²⁴ D hoima. — ²⁵ D kucir. — ²⁶ wohl = m. g'asag'ādai; D hat dafür die bessere Lesart galsodan = m. g'asag'ādan. — ²⁷ D ulabaci en. — ²⁸ D annan, = m. sanan. — ²⁹ D itegehu. — ³⁰ D kumunei eleklehuwa (= m. elekleh'ūan). — ³¹ = m. h'ag'ūrb'u. — ³² D baija. — ³³ D ajirasai. — ³⁴ D hat öftentlich amitu. — ³⁵ D ulusun. — ³⁶ D sunusun. — ³⁷ D yeo. — ³⁸ Wohl ein Schreibfehler für teonwer = m. tegūo-ūse-bär. — ³⁹ Wohl ein bloßer Schreibfehler für aigge. — ⁴⁰ Entspricht dem m. dūllagelēkū oder dūllagelēkū. — ⁴¹ = m. h'ubiyakvan. — ⁴² Der ganze Satz von deoneser bis cuk baina fehlt in D. — ⁴³ D imin. — ⁴⁴ D kumutai. — ⁴⁵ Für teciyedeltai ist nach Qutuznazar, WZ, ix, 64, teciyedeltai zu lesen, welches aus teči yaldait entstanden ist; D hat auch die letztgenannte Form. — ⁴⁶ D imin. — ⁴⁷ D tengger. — ⁴⁸ D uocilahō ugei, = m. ag'ūdilāh'a. — ⁴⁹ D cithur. — ⁵⁰ D janahōjen, = m. djanah'a. — ⁵¹ D buyanar, = m. buyan-yer.

namar¹ uje, ike² udahō ni ha baina,³ nidu-irmehu⁴ horondu,⁵ teo-
nai⁶ keeket acinar mirdasar⁷ daoriyasar⁸ irehu⁹ bišio.

XVII.

Aha des gekci, nige eke yen garsan¹⁰ hara бага нас¹¹ hamtu
idodek hamtu nadatai¹² yahudak bile,¹³ tung¹⁴ tas tus ugei, yamar
elegisek¹⁵ yamarhan inak bile,¹⁶ uscu¹⁷ ulam¹⁷ iyer¹⁸ salaburi¹⁹ bo-
losan-i²⁰ olangki²¹ euk eme tataburin²² hatgólhō²³ ugen du²⁴ barik-
dat, ger bara²⁵ temecehu,²⁶ kundulen²⁷ kun-i²⁸ jabsarialhō ngeu du
oroji, cor core²⁹ sanan barihōwas³⁰ boloson-i³¹ ike³² olon³³ bišio,
yeobei³⁴ gehene,³⁵ edur³⁶ bolgan epe mao³⁷ albiyasun³⁸ uge gi³⁹ cing-
nasar⁴⁰ sanan du agólamjin⁴¹ dotora⁴² dureng⁴³ durcu,⁴⁴ nigen caktu
kuliceji yadat, darui karul⁴⁵ coogiyal⁴⁶ dekdehu⁴⁷ du kurei, uše⁴⁸
daisun sik bolji, sanaji uje, kurungge barabala, dakiji baigólji bolna,⁴⁹
eme aldahōla, dakiji abei bolna,⁵⁰ aha des yen dotorsan⁵¹ nige gi⁵²
hekirahō bolbala,⁵³ mun gar kulin⁵⁴ nige hōgarasan⁵⁵ adali,⁵⁶ dakiji
olji bolnoo,⁵⁷ kesik ugei du haya nige jobalang⁵⁸ tu kerek garcu⁵⁹

¹ = m. nam-yer, D hat namur. — ² D yeke. — ³ D baina ist ein Druck-
fehler für байна. — ⁴ D irmeku. — ⁵ = m. h'og'oronda. — ⁶ D temei. — ⁷ = m.
mildseckegür, D hat moorilusan. — ⁸ = m. dag'üriyüktag'ar, D hat doreser. —
⁹ D ireku. — ¹⁰ D garsanui. — ¹¹ D haham, = m. h'ara bah'a-üm. — ¹² = m.
nag'adatai, D natji = m. nag'atai. — ¹³ D bilei. — ¹⁴ D tung. — ¹⁵ D hat die
richtige Form elegisek. — ¹⁶ D uscu. — ¹⁷ D ulam. — ¹⁸ = Interim, Suff. yer;
D hat dafür ayar. — ¹⁹ D salburi. — ²⁰ D bolosani. — ²¹ D olangki. — ²² D ta-
taburi yen. — ²³ D hathabō. — ²⁴ D ugein. — ²⁵ D bara gi. — ²⁶ D temecehu.
— ²⁷ = m. kundulen; D hat siltlich kundulang. — ²⁸ D kuninei. — ²⁹ = m.
über über-ün, D coru coriyen. — ³⁰ D baribān = m. barih'a-üm. — ³¹ D bolok-
san ni. — ³² D yeke. — ³³ D olon. — ³⁴ D yun bi. — ³⁵ gehene. — ³⁶ D edur.
— ³⁷ = m. nag'ü. — ³⁸ D albiyasun. — ³⁹ D ugegi. — ⁴⁰ = m. cingnaksag'ar.
— ⁴¹ = m. ag'nodamči, D hat dafür melen (= m. ag'nodam) hajji. — ⁴² D dotora.
— ⁴³ = m. ilgüring. — ⁴⁴ D durcu, = m. ilgürin. — ⁴⁵ = m. kengü; das Wort
fehlt in D. — ⁴⁶ D hat die richtige Form coogil, vgl. m. dg'ökikil. — ⁴⁷ D dek-
dehu. — ⁴⁸ = m. üšyö; D hat üš. — ⁴⁹ D balui. — ⁵⁰ Ist wohl ein Schreib-
fehler; D hat richtig dotora. — ⁵¹ D nigen. — ⁵² D bolbala. — ⁵³ = m. käl-ün,
D hat kü. — ⁵⁴ D hōgarasan. — ⁵⁵ D singgi. — ⁵⁶ Nach bolnoo folgt in D: ada-
lithabala. — ⁵⁷ D jobalang. — ⁵⁸ D garci.

irehule.¹ mun² aha deo sabboge tatana.³ ani gñjireji cirsain araci-
lahô buije.⁴ kundulen⁵ kun⁶ cirekdegajei⁷ geji jailaji jabduhoge⁸
baitala. cini tula⁹ kocilene¹⁰ geneo. eoni¹¹ ujebele.¹² aha deo du
kurhu ni¹³ ugei. kun⁶ yundu eoni¹⁴ kinaji samuhoge¹⁵ bai.

XVIII.

Nukuriji¹⁶ hanilaya gebelo.¹⁷ erten¹⁸ eagin¹⁹ Quwan Jung. Boo
Šu gi daoraji²⁰ yabultai yeoma. ene hoyola²¹ nigen edure²² kere²³
yabuhô du.²⁴ jamin²⁵ hajaotai²⁶ nige altan ike²⁷ ulugei²⁸ baibôn-i
njet. hoyola harilcan uair taibitala²⁹ ken ken ei teoji³⁰ abuhoge³¹
orkiyat³² yabumajin³³ nigu tariyaci³⁴ oljat.³⁵ tende nige altan ike²⁷
uhugei²⁸ baina.³⁶ ei ociji abda³⁷ geji kelet. tere kun³⁸ yaran³⁹ oci-
yat⁴⁰ oribeci. yur⁴¹ altan ugei. nige hoyar⁴² tologaitai⁴³ mogai⁴⁴ ujet.
ike²⁷ nigat. areiorar⁴⁵ mogai⁴⁴ gi cabeyat.⁴⁶ gnicet barkilan⁴⁷ kele-
sen-i.⁴⁸ bi tan du yeo⁴⁹ usiye⁵⁰ baina.⁵¹ hoyar⁴² tologaitai⁴³ mogai⁴⁴

¹ D irehule. — ² D mun ku. — ³ D tatana. — ⁴ D boix. — ⁵ = m. kün-
dulen; D hat ursprünglich kunduleng. — ⁶ D kumun. — ⁷ = m. cirekdegäsel, D
cirkedunjei. — ⁸ D jabduhō ugei, vgl. m. jabduh'u. — ⁹ D tula. — ¹⁰ D kocilene.
— ¹¹ D eoni. = m. egün-i. — ¹² D ujebele. — ¹³ D aha deo du kurhu ni. —
¹⁴ D nund. — ¹⁵ D samuhō ugei. — ¹⁶ Der Form nach könnte nukuriji Grund der
Gleichzeitigkeit von nukurik sein; da sich jedoch ein solches Verbum in den vor-
handenen Wörterbüchern nicht nachweisen läßt, so ist wohl eher anzunehmen, daß
hier ein Schreibfehler für nukurigi (nukuriyi, = m. ukkür-i) vorliegt, ungewiß ob
auch D nukuragi hat. — ¹⁷ D geknec. — ¹⁸ D erte. — ¹⁹ = m. tag-un, D va-
glyen. — ²⁰ D daoraji, = m. dag'ariyaju. — ²¹ = m. h'oyag'ula. — ²² D edur. —
²³ = m. kegerr; D hat kere du. — ²⁴ D yabuhō in njabolo. — ²⁵ = m. dram-un,
D jamiyen. — ²⁶ D hajiotal, vgl. m. h'adsag'ā, h'adsan neben h'ajig'ā. — ²⁷ D yekr.
— ²⁸ D ulahai. — ²⁹ D taibitala. — ³⁰ = m. teg'ān. — ³¹ D abdu ugei. — ³² = m.
orkig'at, D orkit. — ³³ yabumajin ist vermutlich eine Nebenform für m. yabu-
makta, yabumaci. — ³⁴ D taraci. — ³⁵ D oljat, = m. ag'ūdsag'at. — ³⁶ D baina.
— ³⁷ D hat dafür ab-odo. Beide Formen sind rätselhaft. Ich nehme an, daß sie
von einem Verbalcompositum ab-oth'u (vgl. m. abčirkā, abčirali'n) abgeleitet sind.
Der chinesische Text lautet: 你去揀罷, D: 你去拿罷; die Mandchu-
version hat einfach den Imperativ gäien. — ³⁸ D kumun. — ³⁹ = m. yag'aran,
yaran. — ⁴⁰ D odot = m. ödug'at. — ⁴¹ D yorn. — ⁴² D hoyar. — ⁴³ D tologaitai.
— ⁴⁴ D mogai. — ⁴⁵ = m. arčig'ar-yar. — ⁴⁶ D hat dafür hoyar angai rabat. —
⁴⁷ D hat die richtige Form barkiran. — ⁴⁸ D kelesend. — ⁴⁹ D yun. — ⁵⁰ D agin.

gi altan ike¹ ulgei² geji hōdalar³ nads kelet, arai mini amin-i⁴ hokirasun⁵ ugvi gesen⁶ baitala, tere hoyola itegehugci⁷ hamtuda⁸ gederge⁹ bucat¹⁰ ujeheue,¹¹ mun keber altan balsar¹² cabēkdāt¹³ hoyar¹⁴ kesek bolji.¹⁵ Guwan Jung, Boo Šu tus tus niyejet¹⁶ hagas teoji¹⁷ abat yabula,¹⁸ tere tariyaci¹⁹ haosun²⁰ garar²¹ harila²² gedek bile,²³ erten²⁴ cagin²⁵ ulus kun tai²⁶ hanilahō yosu²⁷ im²⁸ bišio, ene uge²⁹ jadagai uliger bolbaci.³⁰ odo³¹ cigin³² jabšan niği³³ ujet aci gi, martadak ulus in durim demdek³⁴ bolgaji³⁵ bololtai yeoma sanji.³⁶

XIX.

Cini aurhōini³⁷ tere age biši yeo, tere gekci, nuta nai³⁸ de-
torki³⁹ sibuge bahana, kejiye bolbaci,⁴⁰ erke ugei ujur⁴¹ garna,⁴²
ucir⁴³ yeo gehene,⁴⁴ turulki kundu cikimni,⁴⁵ ikale⁴⁶ surei, yabu-
hana⁴⁷ yosotu,⁴⁸ ašillhana⁴⁹ kemjiyetai,⁵⁰ alban du⁵¹ nige amiyer⁵²
yabuna,⁵³ gerte⁵⁴ nige janggar⁵⁵ aji tarune,⁵⁶ uner⁵⁷ bičihan ēi gem
ugei, ecige eke du acilaltai, aha deo den⁵⁸ amarak, tere⁵⁹ dere⁶⁰
nukur hanil du maši oleek, ken ken ēi bolha, tundu⁶¹ nige kernk

¹ D yeko. — ² D ulakni. — ³ = m. h'odalyār. — ⁴ D amin-ai. — ⁵ D ho-
kirasan. — ⁶ D gekcen. — ⁷ D itegekn-ugci. — ⁸ D hat tooni hamtuda. —
⁹ D gedinge. — ¹⁰ D hat die richtige Form bucat = m. butag'at. — ¹¹ D ujeheue.
— ¹² D balsar = m. ballang'ar. — ¹³ D cabekdan. — ¹⁴ D hoyar. — ¹⁵ Nach
bolji folgen in D noch die Worte: garar tar bathō gi. — ¹⁶ D nielt, offenbar = m.
nidaegri. — ¹⁷ = m. tegūjū. — ¹⁸ D yabulai. — ¹⁹ D taraci. — ²⁰ = m. h'ag'iamni.
— ²¹ = m. g'ar-yie. — ²² D harilai. — ²³ D bilai. — ²⁴ D erte. — ²⁵ = m. baag-ua,
D cagiyen. — ²⁶ D kumentel. — ²⁷ D yosu. — ²⁸ D elmi. — ²⁹ Auf uge folgt in
D hadai. — ³⁰ D bolbanu. — ³¹ D otokis, = m. otokl. — ³² D hat die richtige
Lesart: cagin. — ³³ D jabulgi (m. dabulyān). — ³⁴ D hat die richtige Form tem-
dak. — ³⁵ D bolgeji. — ³⁶ = m. akan xig'li. — ³⁷ D surhōni. — ³⁸ D nutani, =
m. ug'sia. — ³⁹ D dutoru ki. — ⁴⁰ D balbaen. — ⁴¹ D ujur = m. butag'ar. —
⁴² D garna. — ⁴³ D ucir. — ⁴⁴ D gekene. — ⁴⁵ = m. ciginai. — ⁴⁶ D yekale. —
⁴⁷ D yabuhana. — ⁴⁸ D yosutu. — ⁴⁹ cf. m. ag'aslan's. — ⁵⁰ D kemjitel. —
⁵¹ D alban dur bolbele. — ⁵² D anir, = m. and-bir. — ⁵³ D yabunai. — ⁵⁴ Auf
gerie folgt in D balhude. — ⁵⁵ = m. daag-yar. — ⁵⁶ D turmai. — ⁵⁷ D uner,
was dem m. ānerū (naben ānot, āneren) entsprechen würde. — ⁵⁸ = m. degēn. —
⁵⁹ D ene. — ⁶⁰ = m. degēn. — ⁶¹ tundu fehlt in D.

guhana. kuliyeji ese abubala bolna.¹ jiye gebede² arga ugei beye ciramaji³ cini orundu ciramaina.⁴ ese butubegem⁵ baihö yosu ugei. imin⁶ tula ken tundu⁷ kandulehügei.⁸ ken oiracaya⁹ gehu¹⁰ ugei.¹¹ buyantai ulus burhan umurna gesen¹² bişio. im¹³ butur kun¹⁴ talır turuji hoosuwar¹⁵ barahö habei.¹⁶ tenggeri erke ugei buyan soyor-lahö¹⁷ bahana.

XX.

Tere abagai gekci. man nai hoocin¹⁸ ail bişio. harasar ujeser¹⁹ ususen²⁰ keoket.²¹ keminen²² edar alasaji. odo sonobala²³ ja²⁴ ugei saijiraji tusimel bolba gene.²⁵ urida bi harin idegehusik sejiklehusik²⁶ bile.²⁷ boina²⁸ nukutas²⁹ asaobala.³⁰ uneren aji.³¹ conu ujebele.³² aana³³ uhal³⁴ baibala.³⁵ kerek erkebişi butane bişio.³⁶ harin nasun seoder³⁷ tu ugei gesen³⁸ uge hödal³⁹ ugel aji.⁴⁰ abagai yen uge muu.⁴¹ im⁴² bolbaci.⁴³ mun teonai⁴⁴ ebugedin⁴⁵ barasi ugei sain yabudaltai tula. sai⁴⁶ ene metu cidaltu⁴⁷ keo⁴⁸ turube. nomohon balot sain. aurbö asahö⁴⁹ du duratai. harbuhö namnahö aliha ere yen ordem nasuna⁵⁰

¹ D. bolnai. Im Schriftmang. wird bolba im Sinne von „und damit gut“, damit basta“ gebraucht. — ² D. hat jiye gebelt gesen du. — ³ D. ciramaji. — ⁴ D. ciramainai. — ⁵ D. hat ese butubegem bolbele. — ⁶ D. cimijen, = m. cim-yn. — ⁷ D. tundi. — ⁸ D. kanduleku ugei. — ⁹ D. oiracaya bolba. — ¹⁰ D. gehu. — ¹¹ Auf die Worte: gehu ugei folgt in D: uguleku balamat. — ¹² gesen fehlt in D. — ¹³ D. iyini. — ¹⁴ D. kunun. — ¹⁵ = m. h'og'ong'ar, D. hoar. — ¹⁶ D. habi. = m. h'abi für h'amig'a. bai. — ¹⁷ D. aurbö. — ¹⁸ = m. h'agüin. — Die Worte: man nai hoocin ail bişio fehlen in D; dafür steht hier lida vor harasar als Subj. des Satzes. — ¹⁹ = m. h'arakag'ar ülecksger. — ²⁰ D. ususen. — ²¹ D. hat keoket bişio. — ²² Wahl = m. kojyönen; D. hat die abweichende Lesart: alasaji ke-cinen jii. — ²³ D. sonoböla. — ²⁴ D. hat die richtige Form: jai. — ²⁵ D. genei. — ²⁶ D. itegoku sik sejikleku sik; halb glaubte ich es, halb zweifelte ich daran; vgl. im Betreff des Suffixes sik Bonowskowsky, § 113. — ²⁷ D. bili. — ²⁸ D. boina. — ²⁹ D. nukutas. = m. nuküt-tes. — ³⁰ D. asaoböla. — ³¹ = m. ajug'a. — ³² D. ujebele. — ³³ D. aana. — ³⁴ D. hat dafür uhan = m. ul'ag'an. — ³⁵ D. baiböla. — ³⁶ Die Worte: kerek erkebişi butane bişio fehlen in D. — ³⁷ = m. següder. — ³⁸ D. gesen ist ein Druckfehler für gesen. — ³⁹ D. hödal. — ⁴⁰ Statt der Worte: abagai yen uge muu hat D. tere cinggeji. — ⁴¹ D. jaini. — ⁴² D. bolbaci. — ⁴³ D. teonai. — ⁴⁴ D. ebugedin. — ⁴⁵ D. barasi. — ⁴⁶ D. cidaltai. — ⁴⁷ D. keo. — ⁴⁸ D. turube. — ⁴⁹ D. aurbö. — ⁵⁰ D. namnahö.

kiri ugei ikole¹ surci enggin² ucara³ gerte baibala⁴ gakea⁵ bicik
 ujehuwas⁶ biši, demei gajar tan⁷ nige alhām čī yabuhōgei.⁸ tere čī⁹
 baitugai. alban nai kerek tu bolbala.¹⁰ kiciyenggui¹¹ bolgomjitai. ol-
 jatai¹² jabšatai¹³ gajar bolbala.¹⁴ yur¹⁵ oiratohōgei.¹⁶ ene eohom bu-
 yan hariyasan¹⁷ ger tu¹⁸ magat ulemji¹⁹ bayashōlang bui gasen ulger
 tu²⁰ neilesen²¹ baha.

XXI.

Manai dotora²² biši, čī kerbo biši ulus yeo. namaigi ujeji ire-
 bele.²³ darui nehte²⁴ basa yeogeji medeolne. halga²⁵ du kurci ire-
 mekee. darui hoši ocisen-i.²⁶ gerin²⁷ kun²⁸ namai²⁹ gerte ugei gesen³⁰
 ugen du³¹ aorlabao.³² yagaba ucirin³³ gargaji kelehugei³⁴ bolbala.³⁵
 yaji³⁶ olji medehu.³⁷ ene ucara³⁸ bidanai nige dora³⁹ abagai nar
 ijiŋiget⁴⁰ joos⁴¹ nathō⁴² kuren⁴³ boshaji.⁴⁴ munuken⁴⁵ iriji amaldat⁴⁶
 namaigi arga ugei oci⁴⁷ gene.⁴⁸ mini boye enle ugei gi⁴⁹ medehugei⁵⁰
 yeobei.⁵¹ gente gente⁵² alha kurci irehui gi⁵³ tung boljo⁵⁴ ugei teo-

¹ D yekole. — ² = m. eng-gin, D hat fälschlich anggiyen. — ³ = m. učira.
 — ⁴ D baibola. — ⁵ g'akea fehlt in D. — ⁶ = m. ūdekū-čise; D hat ujekem
 selui biši. — ⁷ Für tan ist wohl dan zu lesen; D hat dafür tung. — ⁸ D yabuhō
 ugei. — ⁹ D tereu. — ¹⁰ Für bolbala hat D inaa maai. — ¹¹ D kicokui. —
¹² D oljotai. — ¹³ = m. dambaiyatal. — ¹⁴ D bolhala. — ¹⁵ D yera. — ¹⁶ D oir-
 dahō ugei, worauf noch die Worte: eni ujekene folgen. — ¹⁷ D hāraksan = m.
 h'ariyaksan. — ¹⁸ D tur. — ¹⁹ D ūlenji. — ²⁰ tu fehlt in D. — ²¹ D neileksen.
 — ²² D dotoro. — ²³ D irekole. — ²⁴ In D folgen auf darui nehte die Worte:
 orahō boize, die in der Handschrift offenbar nur verächtlich ausgedrückt sind. —
²⁵ D halga. = m. h'ag'sig'a. — ²⁶ D ceikseui. — ²⁷ = m. ger-in, D geriyen. —
²⁸ D kunun. — ²⁹ D namai gi. — ³⁰ D gekseui. — ³¹ D ugeda. — ³² = m. ag'ac-
 labao, D aorlabao. — ³³ D hat die richtige Form uciri. — ³⁴ D kelehu ugei. —
³⁵ D bolbale; es folgen darauf in D die Worte sanatala el. — ³⁶ D yagaji. —
³⁷ D medehu. — ³⁸ = m. učira. — ³⁹ D doro. Das Wort entspricht hier dem
 chines. 都 und dem mongch. toncyen. Harde, Schar, doch vermag ich es in keinem
 Wb. in dieser Bedeutung nachzuweisen. — ⁴⁰ Offenbar = m. čildūgi, v. čildū.
 — ⁴¹ D joa. = m. dōg'ā. — ⁴² = m. nag'āh'a. — ⁴³ D kure. = m. kūrīye, kūrī-
 yen. — ⁴⁴ D boshaji. — ⁴⁵ D hat dafür sabana. — ⁴⁶ D ama aldat. = m. amal-
 dag'ai, ama aldag'āz. — ⁴⁷ D ai. — ⁴⁸ D genoi. — ⁴⁹ D ugei ji, worauf ei folgt.
 — ⁵⁰ D medehu ugei. — ⁵¹ D yun. ul. — ⁵² D gente gente, = m. genette. —
⁵³ D irehui ji. — ⁵⁴ = m. boldag'ā, boldog'ā, boldoya, boljiya.

nosor¹ caji² šajin ike³ cingga. haya⁴ nige kerek garau⁵ irebele.⁶
noori⁷ ha bolgana.⁸ teimin⁹ tula aorlabala aorlatugai.¹⁰ bi nasuda
ocisen¹¹ ugei gerin¹² ulus tu jakisan-i.¹³ ken ken namaigi eriji ire-
bele. gerte ugei geji kele gesen. sanamsur¹⁴ ugei cini boye irosen¹⁵
du. tenek bolot¹⁶ minu yosuwar¹⁷ keleji ilegeget.¹⁸ sai¹⁹ aroji nada
kelebe. tundu bi yaraji²⁰ kun²¹ jaruji nekelgehene²² guicesen ugei
gehu²³ du. mini dotora²⁴ kungkuitele²⁵ bolba. uner haši yaši bolho
gi medebu²⁶ ugei bolba.

XXII.

Manai hoyola²⁷ ugas²⁸ sain nukur bolot. odo basa kedua jerge
uruk bolji. niliyet²⁹ jil oljesan³⁰ ugei tula. bi cirigin³¹ gajaras³² su-
urges³³ hariji iret. teonigi³⁴ eriji jalgoya³⁵ gehenu.³⁶ kerekto tordot³⁷
tung eso oljoha.³⁸ ucugedur³⁹ ayantala teonai⁴⁰ gerte kurei asaohana.⁴¹
nooji⁴² ike⁴³ udaba. odo siyoo giyei⁴⁴ barun⁴⁵ heiyen⁴⁶ torio⁴⁷ du
saoji⁴⁸ baina gene. kelesen yosuwar⁴⁹ ociji⁵⁰ ujahene.⁵¹ dalda nigoca⁵²
gajar mun baini.⁵³ eode⁵⁴ bagasar⁵⁵ hui. gerin⁵⁶ ulus taodahana.⁵⁷

¹ Relativ-Instrumental = tegün-šic-hür, D hat teoniga. — ² = m. teg'aji (neben teg'ula). — ³ D yaka. — ⁴ D haya du. — ⁵ D garci. — ⁶ D irekula. — ⁷ D nuuri = m. nig'ür-i. — ⁸ D bolganai. — ⁹ D imiyen. — ¹⁰ D aorlabaciql aorlatugai (m. ag'ulab'ü). — ¹¹ D ocoksan. — ¹² = m. ger-ün, D geriyen. — ¹³ D jakiji. — ¹⁴ D hat die richtige Form sanamsar. — ¹⁵ D irosen. — ¹⁶ D bolot. — ¹⁷ D yosor. — ¹⁸ D ilegeget. — ¹⁹ D aya. — ²⁰ = m. yağ'arji. — ²¹ D kunun. — ²² D nekelgehene du. — ²³ D gehu. — ²⁴ D dotora. — ²⁵ D kungkuitele. — ²⁶ D medeku. — ²⁷ D hoyola, = m. h'oyag'dla. — ²⁸ D ugas, = m. ug'äac. — ²⁹ D nilien, = m. niliyäc neben niliyet. — ³⁰ D oljesan, = m. ag'üllesan. — ³¹ D cirigiyen, = m. tucig'ün. — ³² D gajaru. — ³³ = m. süüge, süge, fehlt in D. — ³⁴ D teonigi. — ³⁵ = m. dölgyä. — ³⁶ D gehenu; es folgen darauf in D, dem chines. Texte entsprechend, die Wörter sanamsar ugei, die im obigen Texte offenbar nur durch ein Versehen ausgelassen sind. — ³⁷ D tordot; vgl. m. tordub'ü neben tordah'ü. — ³⁸ D oljoha, = ag'ülloha. — ³⁹ D ucugedur, cf. m. Süügädur. — ⁴⁰ D teonai. — ⁴¹ D asaohana, — ⁴² = m. neq'ji. — ⁴³ D yaka. — ⁴⁴ D giyei; siyoo giyei = chines. 小街. — ⁴⁵ = m. barag'ün. — ⁴⁶ D boye. — ⁴⁷ = m. h'ig'ig'ä. — ⁴⁸ = m. sag'aji. — ⁴⁹ D yosor. — ⁵⁰ D hat dafür hahereji ari. — ⁵¹ D ujahene. — ⁵² D nigoca, = m. nig'äca. — ⁵³ D baini; haini ist offenbar nur ein Schreibfehler. — ⁵⁴ = m. egüle, egüden. — ⁵⁵ = m. h'ag'äbag'är. — ⁵⁶ D geriyen. — ⁵⁷ D hat die richtige Form taodahana = m. dag'adaha'ana.

tung cime ime¹ ugei, basa ude² toksiji niliyet³ daodasar.⁴ nige yabu⁵
yadasan⁶ emeken garci irele, ejen mini gerte ugei, biši gajar ocila⁷
gabe, cini⁸ noyan⁹ hariji iresen hoima¹⁰ kele, bi njehe¹¹ irebe ge-
huda.¹² tere cike¹³ dulai¹⁴ bolot, tung senosho biši, tandu bi arga
yadat ail bicihan puse nas¹⁵ bir¹⁶ eriji mini ociji njesen¹⁷ yabudali
bicigon¹⁸ taibiba.¹⁹

XXIII.

Abagai mordo.²⁰ bi cimas²¹ jailasan bišo, jobaji²² basa booji²³
yeokina.²⁴ yamar uge bui, ese njebelo yahobei.²⁵ bi niliyet²⁶ holas²⁷
darui cimai njesen bolot, morilasas²⁸ unggerehu²⁹ yosu bainoo.³⁰
abagai gerte oroji saobō ugei yeo.³¹ mun bišo.³² bida ese jolgosar.³³
ike³⁴ udaba, bi oroji bahan saoya.³⁵ ebeo.³⁶ teduire³⁷ jui ceeek ta-
risan³⁸ bainoo.³⁹ basa ucinen altan jagasu tejyiesan⁴⁰ aji.⁴¹ čileo gar⁴²
kisen⁴³ aola⁴⁴ basa sain, sauan kurnsen-i masi uran.⁴⁵ jerge jerge
du⁴⁶ eum durim yangjutai.⁴⁷ ene bicigin⁴⁸ ger uner ceber yeoma.⁴⁹

¹ = m. čimegē imēgē; für cime ime hat D cime anir. — ² = m. egüle, egū-
dan. — ³ D nulen, = m. noliyūn neben noliyēt. — ⁴ D daodasar, = m. dag'ūdak-
sag'ar. — ⁵ D hat die richtige Form yabu. — ⁶ D yadaskan. — ⁷ D ocilai. —
⁸ Vor cini hat D noch bi. — ⁹ D noyon. — ¹⁰ D hoima. — ¹¹ D njeke. — ¹² D ge-
huda. — ¹³ D hat die richtige Form cikin. — ¹⁴ D dula. — ¹⁵ D putsem (=
chines. 鋪子). — ¹⁶ D biyir. — ¹⁷ D njekam. — ¹⁸ Für bicigon ist wohl bicijet
zu lesen: D hat bicijet. — ¹⁹ D taibiba. — ²⁰ = m. morda. — ²¹ D cimasu. —
²² D joboji. — ²³ = m. bag'aji. — ²⁴ D yeogendi. — ²⁵ D yahōbi, = m. yag'āh'a
bui. — ²⁶ D nelen, s. xxv, 23. — ²⁷ D holasu. — ²⁸ = m. morilaksag'ar. —
²⁹ D ungguruku. — ³⁰ Nach bainoo folgen in D noch die Worte: ene nyantala
čise. — ³¹ Für abagai gerte oroji saobō ugei yeo hat D die abweichende Lesart:
mini gerte darji (= m. tag'āzji) bahan saobō bolze. — ³² bišo fehlt in D. —
³³ = m. dalg'aksag'ar; D hat jolgosarai. — ³⁴ D yek. — ³⁵ D auya. — ³⁶ D ebei.
— ³⁷ D tedui dere, = m. tedui degere. — ³⁸ D tarikan. — ³⁹ Für bainoo hat D
bolot, worauf die Worte: basa kasek kasek cūk ulatraji deigerebe folgen. — ⁴⁰ D te-
jksen, = m. tejyksen. — ⁴¹ = m. njig'ū. — ⁴² D allagar, = m. čilag'ā-bēr. —
⁴³ = m. kksen; D hat merkwürdigerweise cisen. — ⁴⁴ D ola, = m. ag'āla. —
⁴⁵ Die Worte: sauan kurnsen-i masi uran fehlen in D. — ⁴⁶ D jergein. — ⁴⁷ Hier
folgen in D die Worte: yun sain, bičik unaien (= m. unsiksen) enten du (= m.
čiling'ā-der) oihari katatngai gekunei abagai oroji auya. — ⁴⁸ = m. bičig'ān,
D bičigijun. — ⁴⁹ yeoma fehlt in D.

haiſan¹ ujebeci² haiſan³ taſamjita⁴ yuru⁵ mun nai⁶ bicik ungsilitai⁷
gajar mun baha. gakea gomodahôni⁸ nada tedni nukur hani ugei.
gakear bicik surbala⁹ demeile nithartai¹⁰ eonda yea keceo¹¹ gajar
bui. ci ese jikabele. bi cimadu bara bolji irebele yamar bui. teng-
gebele¹² nada tusatai bolba. jalabaci¹³ harin irehu¹⁴ ugei geji jobahô¹⁵
baitala. uner irebele. mimi jabſan¹⁶ buije. jiksiku yosu basa bainuu.¹⁷

XXIV.

Anghan teoni jalgahô¹⁸ du. kun¹⁹ tai²⁰ adabasi²¹ elgisek²²
amarak baina.²³ teonai²⁴ jang kereitei²⁵ onggutei²⁶ ama ujugur²⁷
hôrea²⁸ sain.²⁹ jokiji³⁰ kuseji njesen. yaji³¹ olji tuntei hanilna³² geji.
ama dan³³ urgunjide³⁴ maktadak bile.³⁵ hoina nukurlet. nige gajartu
joroidoji³⁶ yabusar.³⁷ teonai yabasan neite keregi³⁸ kinabala. ekla³⁹
nige sidurhan⁴⁰ kun⁴¹ biſi gele.⁴² jaſaburitai hôdal keceo.⁴³ teonai⁴⁴
unen hôdali⁴⁵ hanasa⁴⁶ nocokdana.⁴⁷ tûn⁴⁸ bolot sana uki.⁴⁹ kun⁵⁰
du sain gajar oldakdahôgei.⁵¹ ama⁵² ujugur⁵³ cimatai saihan hani-
lana⁵⁴ gebeci.⁵⁵ ecine⁵⁶ gajar hoblahô ni keceo. teonai⁵⁷ baci du oroba
gehulo⁵⁸ ele bolona.⁵⁹ odo bolbaci⁶⁰ teonai⁶¹ gar tu hoorlaſan⁶² kun⁶³

¹ D haiſan; = m. h'aiſi. — ² D ujebeci. — ³ D taſamjita; = m. taſam-
jita. — ⁴ D yuru. — ⁵ D munai. — ⁶ D ungsilitai. — ⁷ D gomodahô ni. — ⁸ D sur-
bala. — ⁹ D nithartai. — ¹⁰ = m. ketsegûl. — ¹¹ = m. taſin gebele; D taſikula. —
¹² D jalabaci. — ¹³ D ireku. — ¹⁴ D jobahô. — ¹⁵ = m. ſaſahalyân. — ¹⁶ D hai-
noo. — ¹⁷ D jalgahô. — ¹⁸ D kuman. — ¹⁹ D tai. — ²⁰ D adabai, ſcf. m. adabasi
neben adabai. — ²¹ D elgiſek; offenbar = m. elak. — ²² D baina. — ²³ D teo-
nei. — ²⁴ D hat die richtige Form gereitei. — ²⁵ = m. ſinggetei. — ²⁶ D ujugur.
— ²⁷ D hôrea. — ²⁸ D sain du. — ²⁹ Statt jokiji hat D bi mior. — ³⁰ D yaji
— ³¹ D hanilnai. — ³² = m. taſag'au. — ³³ D hat die richtige Form urgunjide. —
³⁴ D bilei. — ³⁵ D joroidaji = m. taſag'uraidaji. — ³⁶ = m. yabakrag'ar. —
³⁷ D kerek gi. — ³⁸ D hat die richtige Form egele. — ³⁹ = m. ſidurg'au. — ⁴⁰ D gelei.
— ⁴¹ D hat jaſaburitai keceo (= m. ketsegûl) hôdal keceo. — ⁴² D teonai. —
⁴³ D hôdali. — ⁴⁴ D hanasa, = m. h'au-ſaſe. — ⁴⁵ D nocokdana. — ⁴⁶ D teimi.
— ⁴⁷ D ôki, = m. ôki. — ⁴⁸ D oldahô ugei. — ⁴⁹ D amun. — ⁵⁰ D ojeor. —
⁵¹ D hanilnani ſcf. wohl ein Druckfehler für hanilnai. — ⁵² D gebeci. — ⁵³ Für
ecine hat D dahla. — ⁵⁴ D gehulo. — ⁵⁵ D bolnai. — ⁵⁶ D bolbaci. — ⁵⁷ D hoor-
laſan.

kerbe ceken geneo. bōrugar¹ toloji² baraši ugei hui. eondu nukudui teoni durathō bolbegem.³ euk halak geji tologai⁴ ulu einhu ni⁵ ugei. gadar⁶ eagan dotor hara gekci ni.⁷ uner aimin⁸ uluši keleji. uner jul mini sain. sanan⁹ taibiji¹⁰ aklaga bolgahō ugei bolbala.¹¹ teonai¹² uraban¹³ du ulu unahō bileo.¹⁴

XXV.

Jang cini dan¹⁵ joriktai cidahōgei¹⁶ bolbala¹⁷ darui baitugai. kun nai¹⁸ kerek¹⁹ kuliyeji abat. basa butaji²⁰ cidahōgei.¹⁴ bain bain argōrlan²¹ satahōn-i²² yamar sanan hui. enggeji²³ yabubala.²⁴ nukut basa yaji²⁵ cini uge gi²⁶ itegehu²⁷ hui. lab ahai ci medekdelungei²⁸ buije.²⁹ bi³⁰ cini tula iciltei yeoma. ene singgi angharahōgei³¹ satahōwar.³² harin unen yabudali gargaji tundu keleji oget.³³ kun³⁴ basa gori aldarat biši gajara goiji³⁵ ocihu³⁶ baha.³⁷ ene cini yamar uge bul³⁸ kerek geci³⁹ tung cime ugei baitala. darui bahan udabaci⁴⁰ yana.⁴¹ tere ci baige.⁴² eohomhan keregün⁴³ ejen cirmahōgei⁴⁴ bolot. cini ene uridas⁴⁵ šabdasan-i⁴⁶ yamar yosu hui. ali kerek acatabala narib-cilahō⁴⁷ dere⁴⁸ basa naribcilat. toktol⁴⁹ sanan olosu⁵⁰ hoina. sai⁵¹

¹ = m. h'urug'un-yāz. — ² = m. tug'alaši. — ³ D bolbegem. — ⁴ D tologai. — ⁵ D cinkuni. = m. činčün. — ⁶ = m. g'adag'ar, g'adār. — ⁷ Nach gekciui folgen in D die Worte: kun nai juu (= m. juu) dotoro gason ni. — ⁸ aimin ist offenbar ein Schreibfehler für einin; D hat iyini. — ⁹ D sana. — ¹⁰ D taibiji. — ¹¹ D bolbala. — ¹² D teonai. — ¹³ = m. urah'a, Schlinge als Vogelfalle; D hat stattd. urg'a = m. urg'a, Schlinge vom Einfangen von Pferden. — ¹⁴ D bileo. — ¹⁵ D jang. Dem Sinne nach ist dan die richtige Lesart. — ¹⁶ D cidahō ugei. — ¹⁷ D bolbala. — ¹⁸ D kumunoi. — ¹⁹ D kerek gi. — ²⁰ D boteji. — ²¹ Ein m. Verbum arg'ur-lah'u vermag ich nicht zu belegen, sondern nur ein Adj. arg ul, langsam; wohl aber gibt es ein Verbum alg'ur-lah'u. D hat algoorhan = m. alg'ur-lan. — ²² = m. sag'alah'u ni. D satahōni. — ²³ D ene singgi. — ²⁴ D yabubala. — ²⁵ D yagaji. — ²⁶ D ugeigi. — ²⁷ D itegeku. — ²⁸ D medekdahn. — ²⁹ D bolot. — ³⁰ Auf bi folgt in D yaru. — ³¹ D angharahō ugei. — ³² = m. sag'alah'u-hér, D satahar, worauf noch baitugai folgt. — ³³ D agut. — ³⁴ D kumun. — ³⁵ D goikui. — ³⁶ D othō. — ³⁷ D baha bisi. — ³⁸ Die Worte: ene cini yamar uge bul finden in D. — ³⁹ D hat die richtige Form geji. — ⁴⁰ D udabacu. — ⁴¹ D yahanai. — ⁴² Wohl ein Schreibfehler für halgi; D hat baitugai. — ⁴³ D keregüyen. — ⁴⁴ D cirmahō ugei. — ⁴⁵ D uridas. — ⁴⁶ = m. šabdakan ni, D šabadaanni. — ⁴⁷ Vor narib-cilahō hat D noch ecke ugei. — ⁴⁸ = m. dregüre. — ⁴⁹ = m. toktai; D hat fälschlich tokton. — ⁵⁰ D olakun. — ⁵¹ D saya.

yabuji bololtai yeoma. tan nai¹ adali hasi kerek nocosur² darni bolna³ geji keleji bolnaq.⁴ jang mini tarulki eimu⁵ keceo baha. kerbe kereg⁶ magat oldahögei⁷ bolot. tologai⁸ darat⁹ ei enggeji¹⁰ yabu kele gebeci bi yuru¹¹ enggeji¹² yabuşi ugei bişio. mini¹³ uge¹⁴ itegebele. teonigi kuliyektui¹⁵ ge. ese¹⁶ itegebele teonigi¹⁷ bişi duratai kumes¹⁷ guyugat¹⁸ sitei¹⁹ yabu ge. ken teonigi¹⁶ haji²⁰ baina.²¹

XXVI.

Ci medehugei.²² ene cuk nasun jaloo²³ ider cak bahana.²⁴ nige kedun ada galun²⁵ idesen hoina. usen²⁶ amta simta²⁷ barana.²⁸ yoo-geheno.²⁹ bi urida abultuhödan³⁰ ike³¹ duratai. edur bur³² bolha-suraji³³ yabudak bile. aha mini gida³⁴ du mergen. arban ilio³⁵ kun³⁶ baibaci. tundu³⁷ haldaji cidahögei.³⁸ im³⁹ bolot. hoina harin nige keceo kun⁴⁰ ucarasan⁴¹ bişio. mini nagacu yen gerte toshon nas⁴² nige taitagar kun⁴³ ireji. ildu⁴⁴ du sain. hoyola⁴⁵ keleleeser⁴⁶ teng-seji⁴⁷ ujeyo goji. tus tus mese bariyat⁴⁷ alalduna.⁴⁸ aha mini teonigi⁴⁹ tung samandu abhögei⁴⁹ bişio.⁵⁰ nepte jidar⁵¹ teonai⁵² jiruken⁵³ te-sin⁵⁴ hathöna.⁵⁵ tere taitagar yur⁵⁶ ajirahögei⁵⁷ yarma⁵⁸ ei ugei. ildu yon esiyer⁵⁹ damnat. mini aha yen jida yin⁶⁰ ujuri⁶¹ tasulat⁶² nige

¹ D tanai. — ² = m. nobokasag'ar. — ³ D bolnai. — ⁴ D bolhao. — ⁵ D iyimi. — ⁶ D keregien. — ⁷ D olduhö ugei. — ⁸ D tologoi. — ⁹ = m. darag'ai. — ¹⁰ D iyigaji. — ¹¹ D yuru. — ¹² Vor mini hat D noch tere. — ¹³ D ugei. — ¹⁴ D kulaktui. — ¹⁵ D kerbe esu. — ¹⁶ D teoniyigi. — ¹⁷ munnem. — ¹⁸ D goi-gat; cf. m. g'uh'u neben g'uyuh'u. — ¹⁹ D sitei. = m. sitid'i. — ²⁰ = m. biag'aji. — ²¹ D bolnai. — ²² D medeku ugei. — ²³ = m. daalag'n. — ²⁴ D baha. — ²⁵ = m. g'ah'gun. — ²⁶ = m. libesliben. — ²⁷ Fehlt in D. — ²⁸ D barana. — ²⁹ D yoo-gekene. — ³⁰ D abultuhödan, = m. abultak'n dag'an. — ³¹ D yeko. — ³² D buri. — ³³ bolhösauraji. — ³⁴ D jida. — ³⁵ D ilio, = m. iligü. — ³⁶ D kumun. — ³⁷ Fehlt tundu hat D: teoni hoyodu aha. — ³⁸ D cidahö ugei. — ³⁹ D iyimi. — ⁴⁰ D kumun gi (ale!). — ⁴¹ D ucarasan. — ⁴² D toshonon, = m. tosh'o-tos. — ⁴³ Vor ildu da stehen in D die Worte: kul tegalang. — ⁴⁴ D hoyola = m. hoyag'ala. — ⁴⁵ = m. kelelekeseger. — ⁴⁶ telaj. — ⁴⁷ D bari. — ⁴⁸ D alaldunai. — ⁴⁹ D abhö ugei. — ⁵⁰ Nach hilio folgen in D die Worte: uni tahlhö yabudal muu ugei. — ⁵¹ = jida-bar, D hat jider. — ⁵² D teoni. — ⁵³ D jiruken. — ⁵⁴ D teian. — ⁵⁵ D hathöna. — ⁵⁶ D yuru. — ⁵⁷ D ajirahö ugei. — ⁵⁸ Offenbar von m. yag'arab'u, eilen, abgelenket, cf. m. yag'aramak. — ⁵⁹ = m. esi-ber, D iler. — ⁶⁰ D yon. — ⁶¹ D ujuri, = m. idah'gür-i. — ⁶² D tasulat.

kesek tasuraba, mini aba jida tatahó yen nridar kújun¹ der² keduin³ ildu taibiji⁴ baina.⁵ sai jailaya getele.⁶ mini⁷ aba yen haolai gi⁸ hab-cilat nigente sajjikdar nilyet⁹ hola orkikdaba.¹⁰ terun nes¹¹ ike¹² urne¹³ hariji, yur¹⁴ surhón-i¹⁵ baiba, coní¹⁶ ujebene,¹⁷ ene altan delekei der¹⁸ cidaltai ulus cubak ugei bišio.

XXVII.

Kerbe¹⁹ eldeb yeoma du cuk hairalaji narilaji bolbala.²⁰ sai aji turuhu²¹ yasun bišio, bi²² cimagi ese kelebele, bi basa teshugei.²³ ideji barasi ugei bada amu gi.²⁴ gerin²⁵ kun du²⁶ ukoí ideolbele sain²⁷ bišio, sanan durar goó nai dotora.²⁸ ashahóni, ene yumbéi.²⁹ cini sanan du basa amur bainuu.³⁰ ei dang bada idehun-i³¹ medebeci gi, bada amun nai³² berke ni medehugei.³³ tariyacin³⁴ nar yamar jobaji³⁵ judeji yabusar³⁶ sai ende kurue bišio, ni mukulk gebeci, kilbarhana³⁷ olnoo.³⁸ tereci baitugai, bida tim³⁹ bayan kun⁴⁰ adali, conigi⁴¹ idet teenigi⁴² sanaji, sanagar hódaldugi⁴³ abat, hairlal⁴⁴ ugei dimei⁴⁵ suikeshuni⁴⁶ biši, aman du yeo barasi bui, idehndan⁴⁷ yeo kurhu⁴⁸ bui, odo im⁴⁹ baisar.⁵⁰ kesigan⁵¹ barahówas⁵² biši, yamar baibaci daoshó⁵³ ugei, ebugen nai⁵⁴ uge, arbilaji idebeole⁵⁵ annu elbek,

¹ = m. kúdsagūn. — ² D. dere, = m. degēre. — ³ D. kedryen. — ⁴ D. taibiji, cf. m. taibh'u neben taibh'ū. — ⁵ D. baina. — ⁶ D. getele. — ⁷ Vor mini steht in D. noch tinda. — ⁸ = m. h'ang'alai; D. holarigi. — ⁹ D. nelen. — ¹⁰ D. orkikdaba, worauf noch die Worte: kedu kedun allōmni adak in orhiyai kubketele unaba. — ¹¹ D. terunnen, = terigūn-bte. — ¹² D. yke. — ¹³ D. hat die richtige Schreibung urna. — ¹⁴ D. yeru. — ¹⁵ D. surhó. — ¹⁶ D. oni. — ¹⁷ D. ujekena. — ¹⁸ D. dere, = m. degēre. — ¹⁹ Fehlt in D. — ²⁰ D. bolbala. — ²¹ D. turuka. — ²² Fehlt in D. — ²³ D. teshugei. — ²⁴ D. amugi. — ²⁵ D. geriyen. — ²⁶ D. kumunda. — ²⁷ D. man sain. — ²⁸ D. dotora. — ²⁹ D. yumbi, = m. yag'ūn tui. — ³⁰ D. bainuo. — ³¹ D. idehunai. — ³² D. ammal. — ³³ D. medeku ugei. — ³⁴ D. tariel. — ³⁵ D. jobeji. — ³⁶ D. yabuhag'ar. — ³⁷ D. kilbarhan. — ³⁸ D. olnoo. — ³⁹ D. timi. — ⁴⁰ D. kumun. — ⁴¹ D. coniyigi. — ⁴² D. teeniyigi. — ⁴³ D. hódaldugi. — ⁴⁴ D. hairlal. — ⁴⁵ D. dimei ugei. — ⁴⁶ D. suikeshoni ist offenbar ein Druckfehler. — ⁴⁷ D. idehndan, = m. idekū degēn. — ⁴⁸ D. kurhu. — ⁴⁹ D. iyini. — ⁵⁰ = m. baikag'ar. — ⁵¹ D. kesigen = m. kesik yan. — ⁵² = m. harah'ū-bte, D. harahanu. — ⁵³ D. daoshó = m. dag'ah'u. — ⁵⁴ D. ebugena. — ⁵⁵ D. idebele.

hōrijaji¹ emusbeole² hōbcasu elbek geji. cini kesik buyan kecinen³
lui. korbe ene butur arbilahōgei⁴ jaraji yabubala. kice. udasan hoina.
beye albaraji⁵ yabuhō dan. ci gomodabaci gi⁶ oroitosan⁷ bišio.

XXVIII.

Aliba ulus jao⁸ nasujibaci,⁹ mun akšan jaora¹⁰ cak baha. jaosu¹¹
munggu gi bing beki hadagalaji yuokina.¹² ene tar baikci beye,¹³
yuru¹⁴ jeodelhu¹⁵ singgi. cenggel cini ha lui.¹⁶ darui tedui¹⁷ caktu
harahō¹⁸ beye bišio. kuksiredui¹⁹ horondū²⁰ idehūgei emushūgei
bolbala.²¹ yusu sirbusu hatan²² bolosan²³ hoina. emusbeci²⁴ yangso²⁵
garhōgei.²⁶ idebeci²⁷ antan oldahōgei²⁸ bolot.²⁹ harin keokedin³⁰
ayan³¹ uyeji aji turuhun-i³² cini tere³³ yeo bahatai gajar lui. dan
ci ketureci³⁴ suitkebūgei³⁵ bolbala haraji. oljisan-i bodot.³⁶ bahan
cenggeldubeci.³⁷ yuru³⁸ bolottai yeoma. ene nge ci namaigi medet³⁹
kelesen yeo.⁴⁰ esekule⁴¹ juger taji⁴² kelesen lui.⁴³ bi uner elbek
delbek hai bolbala.⁴⁴ cenggeldubeci⁴⁵ basa jaitai⁴⁶ bahan. biši ulus
adali ike⁴⁷ et tawar⁴⁸ jaosu⁴⁹ munggu baihō biši. namaigi yeogar
cenggelduhu⁵⁰ lui.⁵¹ namaigi uri kiri⁵² jiyet⁵³ emushu⁵⁴ genea.

¹ D. horaji. — ² D. umushule. — ³ = m. kejtyōna. — ⁴ D. arbilahō ugei. —
⁵ D. albaraji; die richtige Form müsste ulbaraji lauten. — ⁶ D. gomodobacigi. —
⁷ D. oroitosan. — ⁸ D. jao. = m. daag'an. — ⁹ D. nasujibaci. — ¹⁰ D. jaora = m.
daag'ura. — ¹¹ D. hat die richtige Form jor = m. daag'ua. — ¹² D. yuo gene. —
¹³ D. hat taruka beye. — ¹⁴ D. yuru. — ¹⁵ D. jeodelhu. = m. daag'utalkū. — ¹⁶ D. ha-
lui. — ¹⁷ D. tedui. — ¹⁸ D. harahō. — ¹⁹ = m. kiksireg-odū. cf. Bannowakow
§ 248. — ²⁰ = m. Wog'arondū. — ²¹ D. idaku ugei umushu ugei bolbele. — ²² = m.
h'atag'u. — ²³ D. bolosan. — ²⁴ D. umusbeci. — ²⁵ D. yangso. = m. yangdsu. —
²⁶ D. garhō ugei. — ²⁷ D. idebeci. — ²⁸ D. oldahō ugei. — ²⁹ bolot fehlt in D. —
³⁰ D. knutediyei. — ³¹ = m. zya. — ³² D. turuhun. — ³³ D. hat tere cini. —
³⁴ D. hat die richtige Form ketureji. — ³⁵ D. suitkebu ugei. — ³⁶ = m. bodog'at;
D. hat bodon. — ³⁷ D. cenggeldubele. — ³⁸ D. medon. = m. moden. — ³⁹ Pte yuo
hat D. bolbaa. — ⁴⁰ D. esekule; es folgen dann noch die Worte: medoku ugei da.
— ⁴¹ = m. tag'aji. — ⁴² Für hai hat D. bolbaa. — ⁴³ D. bolhola. — ⁴⁴ D. hat
falschlich cenggeldubaci. — ⁴⁵ = m. daitai; D. hat jaitai. — ⁴⁶ D. yeke. — ⁴⁷ D. ta-
har. — ⁴⁸ D. cenggelduku. — ⁴⁹ D. bol. — ⁵⁰ D. hat die richtige Form sir. —
⁵¹ D. jiet = m. daag'leg'it. — ⁵² D. umushu.

esekule ger bar¹ hōdaldat² idelm³ geneo. cini ene uger yabubala. et bara suitkezer⁴ barasan hoina. nigente seoresu aldat ukubele sai bololtai yeoma. tumen du nigente ese ukubele. basa goitai⁵ huisar⁶ yaji⁷ aji turubu⁸ hui. tere caktu harin camas⁹ gōyabaci.¹⁰ ci basa haihōrhō gejo.

XXIX.

Enedur ken irebeo.¹¹ abagai gertes¹² garsan cicao.¹³ hoyor kun¹⁴ ujehe¹⁵ irebe. abagai gi debsibe bayar¹⁶ geji. bayar kelehe¹⁷ irebe.¹⁸ ken garci kerebe.¹⁹ bi halga²⁰ du joksosan bile. abagai mini gerte ugei. noyot oroji sao²¹ gehene.²² tung orohō biši. soorge²³ harila.²⁴ yamar metu kun.²⁵ yamar jangtai nige ni mahalak.²⁶ abagai gns²⁷ bahan undur. teksi nuurtei.²⁸ bitao sahaltai. bultoger nidutai.²⁹ ulabir³⁰ cirantai.³¹ nuge³² ni uner iniyeltei.³³ bujar ni tung tantuk ugei. gakea nidu bolot kilgar.³⁴ barcigir barciji.³⁵ bujigir sahaltai. taltalkilaji nada keleleche.³⁶ bi arai geji iniyetu³⁷ aldaba. tere mahalak ni³⁸ bi medebe. ene nige ken hui. bi teonai³⁹ nere omok asaosan bile. nada nijet⁴⁰ jiming⁴¹ bicik uldebe.⁴² bi abcirat⁴³ abagai du ujuulye.⁴⁴ halna.⁴⁵ ene samja⁴⁶ hanas⁴⁷ irebe. ci teonigi⁴⁸ bitegei

¹ D bara = m. barag'a, barā. — ² D hōdaldat. — ³ D idelm. — ⁴ = m. sūitkaskag'ar. — ⁵ = m. g'oolin. — ⁶ = m. baikag'ar. — ⁷ = m. yag'aji. — ⁸ D turuku. — ⁹ D camas. — ¹⁰ D golbaq. — ¹¹ D irebe. — ¹² D gertes. — ¹³ = m. cicao. D sacun; es folgt darauf in D noch dagaldagar. — ¹⁴ D humu. — ¹⁵ D ujehe. — ¹⁶ bayar fehlt in D. — ¹⁷ D kelehe. — ¹⁸ D erebe ist ein Druckfehler. — ¹⁹ kerebe ist wohl ein Schreibfehler, D hat richtig kelube. — ²⁰ = m. h'ag'alg'a. — ²¹ = m. sag'ū; D hat sunya. — ²² Für gehene hat D geji nai talbibam. — ²³ = m. sūirge, sūrga. — ²⁴ D harilai. — ²⁵ D mahalik, = m. mi'h'alak, mi'h'alik. — ²⁶ = m. abag'al-ūter; D hat abagai nam. — ²⁷ = m. nig'urtai; D hat hoye takai nuurtai bitan (= m. bitegū) sahaltai. — ²⁸ D nidutai. — ²⁹ D ulabur, cf. m. ulabur, ulābir. — ³⁰ D hat die richtige Form cirantai. — ³¹ = m. nūgūge. — ³² D iniltei. — ³³ = m. hilag'ar, hīlar. — ³⁴ Es folgen in D dann noch die Worte: cohor yaling. — ³⁵ kelelekene. — ³⁶ D inodn. — ³⁷ ni fehlt in D. — ³⁸ D teonai. — ³⁹ = m. nūlag'ar, D nūit. — ⁴⁰ Chinesisches Lehnwort: chih-ming. — ⁴¹ = m. mīdebe, D hat oldebe. — ⁴² D abci irat. — ⁴³ = m. ūlaug'ūlye, D ujuulye. — ⁴⁴ D hat die richtige Form halak; halna ist offenbar nur ein Schreibfehler. — ⁴⁵ D samji; cf. m. samda neben samaji. — ⁴⁶ D hanas, = m. h'auig'ā-ūter. — ⁴⁷ D teonig'igi.

saba ugei¹ geji² uje, beye hajagai³ ei bolba, lür der⁴ gaigoi.⁵ dotor-
tai.⁶ teonigi⁷ durashala, ken ken ei mededek, keduin nere abusan⁸
kun⁹ bišio.

XXX.

Ci basa mordot edui⁷ yeo, mu⁸ managar mordono.⁹ aca¹⁰
kunge¹¹ enk jegeji jasaji, daosba.¹² gakca kunesu munggu bahan du-
tao.¹³ bari¹⁴ barihô kimda kunesu¹⁵ uihu¹⁶ ni keceo gesen uge gi.¹⁷
enedur¹⁸ bi saya¹⁹ dulba.²⁰ nuur²¹ jubעי²² eldeb gafara jiyeleji²³
bederehene²⁴ uldahögei.²⁵ arga yadat abagai yen dergede irebe,
munggu ei bolba, dangsalga ei bolba, nada bahan tsalahô sjiyamu,
gedergu²⁶ iresen hoina, artek²⁷ kufusu tai²⁸ tolji²⁹ bariya, jabšal³⁰
du cini iresen-i³¹ kiritei, bahan satabala.³² mun hojimdahô³³ bolna,
munuken toshos³⁴ kedu³⁵ lang munggu abei iresen, basa kereklet
edui.³⁶ ei lagas abעי³⁷ kerekle, ei³⁸ uusen³⁹ hoina, dengseleji cimadu
ukguye,⁴⁰ ei ene anghan uda⁴¹ hair⁴² yabuna⁴³ bišio, mun, camadu⁴⁴
nige yabudal⁴⁵ keleye, holacilaji yabuhô yosu.⁴⁶ ukut tu nairtai eltei

¹ D dare = m. degörn. — ² D gaigui. — ³ Es folgen in D noch die Worte: kerek tu keceo (= m. ketsagû). — ⁴ D teonigigi. — ⁵ D abusan. — ⁶ D kumun. — ⁷ D morda edui (= m. mordog'a edui) ist die richtigere Form, da edui nicht mit dem Gerund, sondern mit dem Partizipium auf -g'a, -ge verbunden wird; statt mordot edui müßte es sonst mordot ugei heißen. — ⁸ = m. küi, hui; D hat uuo. — ⁹ D mordonai. — ¹⁰ = m. ašig'a. — ¹¹ D hat die richtigere Schreibung kaska = m. kšake, kšakil. — ¹² = m. dag'äba, D doosba; es folgt dann noch in D jab-daba. — ¹³ = m. datag'ä, D äutun. — ¹⁴ Auch D hat bari, doch liegt in beiden Fällen zweifellos ein Schreib- resp. Druckfehler für bars vor. — ¹⁵ D kunesu. — ¹⁶ D hat die richtige Form goihô. — ¹⁷ D ugeigi. — ¹⁸ D ene odur tu. — ¹⁹ D sai. — ²⁰ = m. dag'äba, D doolaba. — ²¹ = m. nig'ür. — ²² = m. dābšaji; D hat irr- tümlich jeböji. — ²³ D joleji = m. äsegäleji. — ²⁴ D bederehene, cf. m. bederikk. — ²⁵ D oidahö ugei. — ²⁶ D gedurgu = m. gedergü, gedürgü. — ²⁷ D uruk = m. ürük, artek. — ²⁸ D kufustugi. — ²⁹ D tuiji = m. tüüji. — ³⁰ D hat die richtige Form jabšayan. — ³¹ D iresen üi. — ³² = m. sag'atabala. — ³³ D hojim- talah. — ³⁴ = m. tosh'otšes, D toshön. — ³⁵ D kedu. — ³⁶ D hat die richtige Form kerekle odai (= m. kerekleg'e edui), cf. oben, Anm. 7. — ³⁷ D abei. — ³⁸ D eni; ei ist wohl ein bloßer Schreibfehler. — ³⁹ = m. ug'äksan. — ⁴⁰ D ukuye. — ⁴¹ = m. ulag'a. — ⁴² Ich vermag dieses Wort nicht zu erklären; D hat dafür gar (= m. gegöri, dem bigarame der Mandchurversion entsprechend. — ⁴³ D ya- bunai. — ⁴⁴ D hat tö cimadi. — ⁴⁵ D yabudali. — ⁴⁶ D yosu.

jici doora¹ alban ulnāi.² gada³ doto⁴ geji ūgal ugei nige adali uru-
siye.⁵ tedu⁶ munggu olhō jaosa⁷ oljilai⁸ gajar bui bolbala. nuur erkim.
bitegei⁹ gar urtu bol. cinggeku bolbala. ikedo¹⁰ nere aldar tu hol-
bokdono. abagai yen sanaolasan.¹¹ altan has¹² adali uge bišio. bi
jiruken¹³ du jiraji.¹⁴ yasun du seiłji¹⁵ temdekloye.

XXXI.

Abagai kejiyo toshos¹⁶ irebe. bi ireser¹⁷ niliyet¹⁸ edur¹⁹ bolba.
abagai yen iresen-i yur²⁰ oro²¹ sonosan²² ugei. sonosan begun.²³
basa ujeji irehu²⁴ bile. bidana²⁵ saosan²⁶ nil uro.²⁷ basa alban nu²⁸
beye. sonosan²² ugei ni mun buije.²⁹ tauai tariya³⁰ ha bui. goolin³¹
tertege³² Bajeo yen hariyatu gajar baina.³³ Hatun gool yeo. hiši.
Kunage gool. ene jil tendeki tariya.³⁴ yamar baina.³⁵ sain. maši olbek
ike hōraji.³⁶ urida uyer baoba.³⁷ basa gangtaba³⁸ gekci. tere com³⁹
coo⁴⁰ uge baha. itegeji bolhō ugei. abereu⁴¹ jaiłi⁴² haıtugai. hura
bureagin⁴³ une ja ugei kīmda baıma.⁴⁴ arban kedun jaosa⁴⁵ du⁴⁶
nige sin⁴⁷ oldono. kedun jil mun im⁴⁸ butur ugei bile. uner yeo.⁴⁹
mun. abagai jici kerbe gerin⁵⁰ kun⁵¹ jarabala.⁵² mini tulu⁵³ kedun
tahar⁵⁴ hara bureak hōdaldūji⁵⁵ abei ire. kedun lang munggu kerek-
lehui gi⁵⁶ saitur⁵⁷ bodoji nađa kolet.⁵⁸ bi abusan beyeren togn yosu-
war⁵⁹ abagai du munggu kargeye. mun.⁶⁰ cini gerte keda kedun

¹ D doora. — ² D hat alban ulnāi. — ³ = m. g'adag'a. — ⁴ = m. dotog'a, das zwar nicht bezeugt ist; vgl. jedoch dotog'atu. — ⁵ D uruši. — ⁶ D tedni. —
⁷ D jor = m. dsog'ia. — ⁸ D oljotul. — ⁹ D bitugel. — ¹⁰ D yekede. — ¹¹ = m.
sanag'ulakhan, D sanaolasan ni. — ¹² D hasun. — ¹³ D jiruken. — ¹⁴ D hat filch-
lich jaraji. — ¹⁵ D siylji, cf. m. seiłkū, sellekū, seiłkū. — ¹⁶ = m. tosh'o-ira.
— ¹⁷ = m. ireserger. — ¹⁸ D nelen (m. niliyen, niliyet). — ¹⁹ D edur. — ²⁰ D hat
bi yera. — ²¹ D oro, cf. m. oro arban uri. — ²² D sonosan. — ²³ = m. sonosuk-
san bāgen, D sonosogon. — ²⁴ D ireku. — ²⁵ D hat cinggeji bidana. — ²⁶ D saok-
ai. — ²⁷ = m. ābere. — ²⁸ D albano. — ²⁹ D boian. — ³⁰ D tara. — ³¹ = m.
g'ool-un, D gołlyen. — ³² D teraiiki, cf. m. tertoge, tertelki. — ³³ D bainai. — ³⁴ D hō-
raji baina. — ³⁵ D hooba, = m. bag'ha. — ³⁶ = m. gangtaba. — ³⁷ D eun. —
³⁸ D eun, = m. tao. — ³⁹ D aburoo. — ⁴⁰ D jaiłi. — ⁴¹ D bureagin. — ⁴² D joo
= m. dsog'ia. — ⁴³ D tu. — ⁴⁴ D āng. — ⁴⁵ iyimi. — ⁴⁶ D unerio. — ⁴⁷ D ge-
riyen. — ⁴⁸ D kumun. — ⁴⁹ D jarabala. — ⁵⁰ D tola, = m. tula. — ⁵¹ = m. tag'ar.
— ⁵² D hōdaldūji. — ⁵³ D kereklekūgi. — ⁵⁴ D saidur. — ⁵⁵ D kole. — ⁵⁶ D yu-
sar = m. yoso-bār. — ⁵⁷ D mun bišio.

mori nyaji baina¹ bišio,² ene juitai,³ bidannai ende keceo uner abhō-war,⁴ tendese hōdalduji⁵ abci irebele, nige hōbi jabsilta olona⁶ bišio.

XXXII.

Abubala nige sain mori hōdalduji⁷ ab, tejiyehudu⁸ basa baha-tai yeoma, yurunde⁹ bardohō bišio,⁹ ene hašang mori tejiyeji¹⁰ yeo-kina,¹¹ abagai ci medehu¹² biši, ucogedur¹³ abcirat¹⁴ bi darui hotu¹⁵ gadana¹⁶ abciyat,¹⁷ unuji ūjele unuji bolhō yeoma, hatarihō¹⁸ ni tub-sin, dobtolhō ni hōrdun, nammahō du yuru¹⁹ nehu²⁰ orohō²¹ jang ugei, garin²² jorgor²³ tatai²⁴ yeoma, ene ūjehene,²⁵ ci mori gi²⁶ tanihōgei²⁷ sanji,²⁸ sain mori bolbala, kul butu holo²⁹ ayan du eida-buritai, aba du bolbasun,³⁰ ang du duratai, tuluh sain holot gabaigai, ene cohom ider jaloo³¹ ulus sadak³² aksat³³ unumajin,³⁴ tere cini yuru³⁵ haragagai,³⁶ itulge,³⁷ ūnggi nudun du³⁸ dulan³⁹ yeoma bahu, ene mori cini hobahai yeoma, šudu⁴⁰ kuksin bolji, arul⁴¹ ōi basa nabtaiji, kul kuci ugei, dang butarihu,⁴² cini beye basa nuser,⁴³ tung camadu⁴⁴ jokihōgei,⁴⁴ enggebele yahadu⁴⁵ sain, nigente hōdalduji⁵ abuba, doldoji⁴⁶ tejiyehuwas⁴⁷ biši, nada⁴⁸ basa yaral⁴⁹ alba ugei.

¹ D baina. — ² Es folgen in D noch bišio, noch die Worte: tein bolbele. — ³ = m. dšitai. — ⁴ D hat abhōr oronda. — ⁵ D hōdalduji. — ⁶ D olona. — ⁷ D tejikuto. — ⁸ D yurunden, efom yerida. — ⁹ Nach bišio folgen in D noch die Worte: duresak sultra (= m. sūtra) bišio. — ¹⁰ D ūji. — ¹¹ D yeogon. — ¹² D medehu. — ¹³ D ucogedur. — ¹⁴ D abci-irat. — ¹⁵ D hoto yeu. — ¹⁶ D gada = m. g'adag'a. — ¹⁷ D abci. — ¹⁸ D hatarihō. — ¹⁹ D yeru. — ²⁰ D neku = m. ne-g'akū. — ²¹ D ūnggi = m. ūngg'akū, ūngg'akū. — ²² = m. g'ar-uo, D gariyan. — ²³ D jorgor, = m. dšorik-yār. — ²⁴ = m. tag'at'ai. — ²⁵ D ūjehene. — ²⁶ D mori-gi. — ²⁷ D tanihō ugei. — ²⁸ D sanji. — ²⁹ = m. aksan ājig'o. — ³⁰ D hola. — ³¹ D bolbasun. — ³² = m. dšalag'a. — ³³ = m. tag'adak. — ³⁴ Gerund. v. aksan'a. — ³⁵ D unumajin. — ³⁶ D hat ūlschlich haragan. — ³⁷ D itulge. — ³⁸ D no-dunda. — ³⁹ = m. dšalag'an? — ⁴⁰ D šudu. — ⁴¹ = m. urug'ul. — ⁴² D butarihu. — ⁴³ = m. nuser, D nuser. — ⁴⁴ D camadu. — ⁴⁵ D jokihō ugei. — ⁴⁶ = m. sag'ah'nda. — ⁴⁷ Yllesleht = m. dšitai? — ⁴⁸ = m. tejiyekū-šuo, D tejiyon. — ⁴⁹ Vor nada steht in D eschels. — ⁵⁰ = m. tag'at'ai.

holo¹ anan² kihu³ jarulgan⁴ ngoi baitala, nomohan⁵ bolbala,⁶ darni
 nada jokihô biäio, yuru⁷ yabugar⁸ yabuhôwas⁹ dera¹⁰ baha.

XXXIII

Ene bulgan dahô pase nas¹¹ abusan noo,¹² paseli¹³ naiki biäi.
 sumes¹⁴ hôdalduji¹⁵ abusan-i,¹⁶ kedun lang gar¹⁷ abusan-i,¹⁸ oi juger
 taji¹⁹ kele. ene cini yabaci²⁰ gôrbai jun²¹ lang²² kurku buije,²³ ene
 mini²⁴ hoyor jun²⁵ lang gas²⁶ nemeser²⁷ hoyor jun taihin²⁸ lang du
 kurusen hoina,²⁹ hôdalduji¹⁵ ukba,³⁰ une cini yundu oimu³¹ kimda
 aji, urida ene butur yeoma, yakibaci³² tabun jun³³ lang gar³⁴ sai
 oldohô baha, ene cini³⁵ ungge³⁶ hara, nolortai³⁷ julusen-i³⁸ basa
 neigen bolot, jaha habi ni³⁹ usu ter tekei,⁴⁰ gadarin⁴¹ dorgo⁴² jujan,⁴³
 sine⁴⁴ artai yangzetai⁴⁵ yeoma, eohomhan cini beyedu neileolji⁴⁶
 kilgebeci,⁴⁷ mun ene singge⁴⁸ sain ugei baha,⁴⁹ abagai basa ene
 adali nige⁵⁰ bai bile, mini tere dahô yeo tocabô⁵¹ gajar lui, juger
 nige dahô nai⁵² nere baha,⁵³ usu ni⁵⁴ eleji, ungge ni⁵⁵ hôlölji, gada-
 han emusji⁵⁶ bolhogei⁵⁷ bolji, tenggebole punglu⁵⁸ abusan⁵⁹ hoina.

¹ D hola. — ² D ain. — ³ D kiku. — ⁴ D jarulga. — ⁵ D nomohon. — ⁶ D bolbala.
 — ⁷ D yern. — ⁸ = m. yabug'an-yer oder yabag'an-yer. — ⁹ = m. yabuk'n-öho, D yabo-
 han. — ¹⁰ = m. degere. — ¹¹ D pudseru. — ¹² D hat abha yoo, eine Form, die ich
 nicht an belegen vermag. — ¹³ D pudseil, = cf. chin. p'in-tseü-li. — ¹⁴ = m. sume-öso.
 D sumen. — ¹⁵ D hôdalduji. — ¹⁶ D abha ni. — ¹⁷ = m. lang-yer. — ¹⁸ D abhan.
 — ¹⁹ = m. tag'aji. — ²⁰ = m. yag'abaü. — ²¹ = m. deg'ün; für gôrbai jun hat
 D nayau. — ²² Für lang hat D lang munggu. — ²³ D boixe. — ²⁴ Die Worte ene
 mini fehlen in D. — ²⁵ Für hoyor jun hat D taihin. — ²⁶ D langgasu munggu
 nasa. — ²⁷ = m. nemeksegge. — ²⁸ Für hoyor jun taihin (wohl Druckfehler für
 taihin) hat D jiran. — ²⁹ Für kurusen hoina hat D kuret. — ³⁰ D ukba. — ³¹ D iji-
 mi. — ³² D yakibacu. — ³³ Für tabun jun hat D jun. — ³⁴ D langgar. — ³⁵ Die
 Worte une cini fehlen in D. — ³⁶ D unggu. — ³⁷ = nog'örrtai, D noriolta. —
³⁸ D julusenji. — ³⁹ D babinai; ich vermag dieses Wort nicht an belegen. — ⁴⁰ Nach
 tekei folgen in D noch die Worte: taiin buget. — ⁴¹ = m. g'adar-ai. — ⁴² D tur-
 go, = m. turg'an, turg'on, turg'a. — ⁴³ = m. doudag'an. — ⁴⁴ D hat eine sinin.
 — ⁴⁵ = m. yanghtantai, D yanzatai. — ⁴⁶ = m. neilegölji, D neilölji. — ⁴⁷ D kil-
 beci. — ⁴⁸ D hat die richtige Form singgi. — ⁴⁹ Auf baha folgen in D noch die
 Worte: mini temlesesen ni (= m. temleglekzen). — ⁵⁰ D hat nige dahô. — ⁵¹ D to-
 cabô, = m. tog'atsah'a. — ⁵² dahô nai fehlt in D. — ⁵³ D bahana. — ⁵⁴ D sauni.
 — ⁵⁵ D sunggu. — ⁵⁶ = m. g'adaksi emüöl, D gadakhan umuci. — ⁵⁷ bolhô
 ugei. — ⁵⁸ D punglu = chin. 奉祿. — ⁵⁹ D abhan.

basa nige sain nigi abuhögei¹ yeo. wai. yeo halasan.² bi bolbala. utalsen³ jurhe⁴ ukusen⁵ kun bolji. nada yangser⁶ kerek ugei. gacka dulan⁷ bolbala baraji.⁸ ta holbala cehom ider jaloo⁹ ulus desin debsihu¹⁰ cak bišio. ali altan yamun¹¹ hörä¹² gajarta. sain saihan yangzer¹³ emekleji goyoji¹⁴ emusbele.¹⁵ harin juitai baha.¹⁶ bi kerbe sain nigi¹⁷ emusbele.¹⁸ yangze¹⁹ öldöhögei²⁰ bolet. harin beyedu ta²¹ ugei. tereči baitugai. man nai²² cirigin²³ tušimet alba. basa²⁴ sain del²⁵ höbeasu²⁶ du jokihögei.²⁷ baricasi²⁸ hoočirasan²⁹ efesen yeoma emusbele.³⁰ harin mandu ike³¹ jokiltai yeoma baha.

¹ D abbö ugei. — ² = m. h'ataksan? — ³ = m. ütölöksen. — ⁴ = m. jürke. — ⁵ = m. öküköen. — ⁶ = m. yangdan. — ⁷ = m. dulag'an. — ⁸ Der gunao Pases von bi bolbala bis bolbala baraji fehlt in D. — ⁹ D jalun. — ¹⁰ D debsükn. — ¹¹ D jamiyin. — ¹² D horai. — ¹³ D yangjar. — ¹⁴ D goyoji, = m. g'uyji. — ¹⁵ D umushulo. — ¹⁶ Der oben in D fortgelassene Pases (s. Anm. 8) ist hier eingeschoben, jedoch in der etwas abweichenden Form: nadu basa yamar yangze genoi. gacka haluhan (= m. h'alag'ül'än) holbala halhä bolze. — ¹⁷ D naihi. — ¹⁸ D jangja. — ¹⁹ D öldöhö ugei. — ²⁰ = m. tag'ä, tä. — ²¹ D minü. — ²² = m. tsereg-ün, D cirgiyen. — ²³ basa fehlt in D. — ²⁴ D dehel. — ²⁵ D höbeasan. — ²⁶ D jokihö ugei. — ²⁷ D hari naci = m. hari häsi. — ²⁸ = m. h'ag'üčirakan. — ²⁹ D yeke.

(Fortsetzung folgt.)

Die Provincia Arabia von R. E. Brünnow.

A. v. Domaszewski und J. Euting.¹

Von

Alois Musil.

Im Jahre 106 machten die Legionen Trajans der Selbstständigkeit des blühenden Nabatäerreiches ein Ende. Das alte Moab und Edom, welches seit dem 6. Jahrhunderte v. Chr. von den kanaanitischen Nabatäern beherrscht worden war, bekam jetzt neue Herren und wurde zu einer römischen Provinz, welcher man den stolzen Namen „Provincia Arabia“ beilegte. Sie umfaßte durchaus nicht ganz Arabien, sondern nur einen in seiner größten Ausdehnung 50 km breiten Landstreifen, dessen Westgrenze die el-Rôr-الغور, Totes Meer-بحر لوط und el-'Araba-العربية Senkung bildete, während die Südgrenze am Roten Meere stets schwankte.

¹ Auf Grund zweier in den Jahren 1897 und 1898 unternommenen Reisen und der Berichte früherer Reisenden beschrieben von RUDOLF EMMER BRÜNNOW und ALFRED v. DOMASZESKOWSKI.

Erster Band, *Die Römerstraße von Midchäl über Petra und Odrach bis el-Akaba*. Unter Mitwirkung von JULIUS EUTING.

Mit 276, meist nach Originalphotographien angefertigten Autotypen, 4 Tafeln in Hellogravüre, 2 Tafeln in farbigem Lichtdruck, 3 großen und 1 Übersichtskarte des Ostjordanlandes, 1 große Karte und 20 Kartentafeln von Petra, 16 Doppel- und 1 einfachen Tafel mit nabatäischen Inschriften nach Vorlagen von JULIUS EUTING und 2 Doppeltafeln, 272 Zeichnungen und Plänen und 24 Umrisse in Zinkotypie und 13 Deckblätter in Lithographie nach Vorlagen von PAUL HUGUENOT.

Strassburg, Verlag von KARL J. TRUBNER, 1904. 4*, xxiv. 532.

Dies Provincia Arabia genannte Gebiet wollte BRÜXNOW mit DOMASZEWSKI und ETTING nach einem einheitlichen Plane durchforschen und sämtliche Ruinen vom vergleichenden Gesichtspunkt aus behandeln und sie auf ihren Ursprung hin untersuchen (viii). Zu diesem Zwecke unternahm BRÜXNOW mit DOMASZEWSKI im Jahre 1897 und im Jahre 1898 auch mit ETTING zwei Reisen in dieses Land.

Ihre Forschungen erstreckten sich nicht auf die ganze Breite der Provinz Arabia, sondern nur auf ihre östliche auf der Hochebene gelegene Hälfte, und auch auf dieser nicht in ihrer ganzen Länge, sondern nur auf den nördlichen Teil. Nur einmal verließen sie die Hochebene und begaben sich in die Schluchten des Westgebirges, um die Hauptstadt des Nabatäerreiches — das großartige Petra — zu untersuchen.

Das durchforschte Gebiet kann man wieder in zwei Teile scheiden: in den nördlichen bis wādī el-Haṣā وادی الحصى (nicht el-Haṣā) und den südlichen bis zur ḥirbet es-Sadaḳa حربة الصدقة. Die Bearbeitung des nördlichen Teiles weist reichhaltigere Resultate auf, so daß man sich ein ziemlich treues Bild davon entwerfen kann. Der südliche Teil muß unter schwierigen Verhältnissen durchreist worden sein, weshalb auch die Ergebnisse knapper ausfielen, die gleichwohl durch die Aufnahme von Odraḥ ادراج und insbesondere von Petra hohen wissenschaftlichen Wert besitzen.

Was BRÜXNOW, DOMASZEWSKI und ETTING in dem von ihnen bereisten und durchforschten Gebiete geleistet haben, ist großartig, und man kann mit Recht sagen, daß es vor ihnen niemand geleistet hat.

Dieses bezeugt das vorliegende Werk und dies kann auch ich aus meiner eigenen Erfahrung bestätigen.

Das von BRÜXNOW und DOMASZEWSKI durchforschte Gebiet macht nämlich einen Bruchteil desjenigen Gebietes aus, welches ich kartographisch aufgenommen, topographisch, ethnographisch und epigraphisch zu durchforschen beauftragt war. Die Grundlage des BRÜXNOW'schen Werkes bilden die Reisen vom Jahre 1897 und 1898. Ich hielt mich in diesem Gebiete auf im Jahre 1896, 1897, 1898,

1900, 1901 (mit Herrn Kunstmaler A. L. MIELER) und 1902 und lebte viele Monate unter den Einwohnern wie einer von ihnen. Dies war unerläßlich, wenn ich die Sitten und Gebräuche der einzelnen Stämme kennen lernen und überhaupt folkloristisch arbeiten sollte, verschaffte mir aber auch die beste Gelegenheit das Land genau kennen zu lernen, wie ich in meinen Werken zu erweisen hoffe, und was übrigens auch mein ‚Vorbericht über eine ausführliche Karte und topographische Beschreibung des alten Moab‘ (*Anzeiger der philosophisch-histor. Klasse* 1903, Nr. xxv) und ‚Voranzeige über eine ausführliche Karte und topographische Beschreibung des alten Edom‘ (*Anzeiger der philosophisch-histor. Klasse* 1904, Nr. 1) durchschimmern lassen.

BADSSOW, der auf seinen Reisen die archäologische Erforschung der Provincia Arabia zum Ziele hatte, konnte mit seiner Expedition sich den dortigen Verhältnissen nicht enger anpassen und arbeitete deshalb unter schwierigen Umständen. Denn eine Karawane mit mehreren weißen Zelten *hiġām* خيام, mit städtischer Dienerschaft und mit einer türkischen Eskorte gewährt zwar dem Reisenden mehr Ansehen, eine gewisse Bequemlichkeit und eine prekäre Sicherheit, erlaubt ihm aber schwer die großen Straßen zu verlassen, zwingt ihn oft die Wasserplätze aufzusuchen und erschwert es ihm mit der Bevölkerung in unmittelbaren Verkehr zu treten.

Wenn man unter solchen scheinbar günstigen — in Wirklichkeit aber den Forscher hindernden Verhältnissen — soviel leistet wie BADSSOW mit seinen Gefährten geleistet hat, so muß jeder, der diese Gebiete aus eigener Erfahrung kennt, ihren Mut und ihre Ausdauer bewundern und ihrem Werke die volle Anerkennung zollen.

Das Werk besteht eigentlich aus drei Gruppen: dem klaren Reiseberichte BADSSOWS mit begleitenden Karten und einem Verzeichnisse der fast gesamten, dieses Gebiet behandelnden Reisewerke, den überaus lehrreichen kunstgeschichtlichen, an verschiedenen Stellen eingefügten Abhandlungen DOMASZEWSKIS und den meisterhaften Kopien und Lösungen der nabatäischen Inschriften ECRINOS.

Jede dieser Gruppen für sich und das ganze Werk lehren, wie man auf Forschungsreisen arbeiten soll.

Wenn ich bei der folgenden ausführlichen Durchnahme des Inhaltes manches auf Grund eigener Unternehmungen beifüge oder berichtige, so glaube ich nur dem Interesse dieser großen Leistung zu dienen, namentlich indem ich auch einige Orte berücksichtige, welche Bussow nicht besucht hat.

In der Vorrede (vn—xn) erwähnt Bussow die Methode seiner Arbeit.

Bei der Besprechung der Wiedergabe der einheimischen Namen, schreibt Bussow mit Recht: 'Ohne einen längeren Aufenthalt im Lande, als mir vergönnt war, ist in der Feststellung der Namen keine große Genauigkeit zu erzielen, und ich bin mir wohl bewußt, daß hier vieles zu berichtigen sein wird.' Weil ich glaube, daß eine getreue Wiedergabe der einheimischen Namen für jeden Orientalisten und Bibelforscher, mag er Geograph, Historiker oder Topograph sein, unentbehrlich ist, wenn er Identifikationen vornehmen will, so war ich bei meinem Aufenthalte in jenen Gebieten bemüht, jeden Namen so treu wie möglich wiederzugeben, und ich glaube, vielleicht da oder dort eine nicht unwillkommene Ergänzung zu liefern, wenn ich manchen Namen nach meinen Aufzeichnungen wiedergebe.

Wenn man die Dialekte der Fellâh und der Beduinen kennt, so kann man bei der Wiedergabe einzelner Laute kaum fehlgehen, weil fast ein jeder Konsonant prägnant ausgesprochen wird.

Die einzige Schwierigkeit bereitet *س* und *ح*, welche sehr oft verwechselt werden — ja ich möchte sagen, daß das dunklere *ح* das klare *س* nach und nach verdrängt (vgl. *Anzeiger* 1903, xiv). Dann auch *ق*, welches fast immer wie *ق* ausgesprochen wird.

Dagegen kann man *د* mit *ق* nicht so leicht verwechseln. Man hört ganz genau ein *ق* in Dībān ذيبان (nicht Dībān S. vii et passim) und ad-Darra الضرة او الضراء (nicht Darra S. 3).

Ebensowenig kann *ت* für *ط* gesetzt werden. Die etwas harte Aussprache des tā marbūṭa *ـة* geschieht nur in der Verbindung mit dem folgenden bestimmten Genitiv, dann hört man die Silben:

Dabb-tes-Sarbēt = Dabbt-es-Sarbūt دبة السربوط (und nicht Dabt S. ix, welches Wort, wenn es allein steht, immer Dabbe oder ed-Dabbe دبة او الدبة lautet, wie ja Bušxnow selber richtig schreibt S. 8).

K ك, welches oft weich wie *c* = *tsch* lautet, kann niemals mit ق ق vertauscht werden.

Ein geübteres Ohr erfordert nur die Unterscheidung des ق ق von der des ج ج in der Beduinenaussprache.

Vor dem Kasra *e* und *i* lautet das ق ق weich wie ein *c* = *tsch* und kommt sehr nahe der klaren Beduinenaussprache des ج ج = *dsch*. So heißt die mächtige Unterabteilung der Beni Šahr بني صحر at-Tūka الطوقة, ein Angehöriger der at-Tūka heißt aber at-Twēzi الطوقزي. Die berühmte Siebenschläferhöhle heißt ar-Rašim الرقيم, bei den Šūr ar-Rašim oder ar-Rašib الرقيم او الرجيب (*b* ب wird mit *m* م, *l* ل mit *n* ن sehr oft, seltener *f* ف mit *l* ل verwechselt), woraus die dort angesiedelten Fellāhs ar-Reğēb الرقيب gemacht haben, und die volle Aussprache des *b* finale, welches *b* nicht *p* lautet, hat wieder die Wiedergabe ar-Reğēb veruracht. So schreibt Bušxnow ar-Reğēb (Karte Bl. St. 1) für ar-Rešib, ar-Rešib, ar-Rašim und Gebel Ġiyāl für Gebel Zīal = Kīal جبل قيال (S. ix).

Dem eigentlichen Reiseberichte ist eine geographische Übersicht vorausgeschickt, welche sich durch ihre prägnante Kürze auszeichnet und das erste in großen Linien gezeichnete Bild der geographischen Formation des alten Moab bietet. Diese Zeichnung entspricht in großen Zügen der Wahrheit, wenn sie auch nicht vollständig ist, denn es fehlt sowohl die geographische Beschreibung des westlichen gebirgigen, als auch des östlichen in Steppe und Wüste übergehenden Landes von Moab. Was behandelt ist, ist das teils angebaute, teils anbaufähige Mittelland mit seinem Wassernetze — eine gründliche, auf eigener Beobachtung fußende Arbeit, welcher ich nur wenig hinzufügen habe.

Die el-Belka' reicht nach der Meinung der Einheimischen el-Belka' min ez-Zerka ila-z-Zerka' البرقا الى الزرقا nicht bis zum el-Mōğib S. 2.

Der Rücken östlich von der Hāḡḡastraße reicht im Norden bis zum wādī al-Hāḡeb وادى الحاجب, im Süden bis zum Anfange des wādī-l-Urrijem وادى الخريم; der nördliche Teil heißt ḡ. al-Maḡkal جبل المشكل, dann gegen Süden ḡ. al-Ḥaḡu جبل الخقو mit Kaṣr al-'Alīja قصر العليا und al-Mwaḡḡar الموقر bis zum w. al-Muṭabblā وادى المطبة, dann al-Lusejjen bis zum w. al-Ḥammām und endlich al-Genēb الجنيب.

Unter ḡ. el-Meṣetta' sind wohl die ad-Dhejbāt الذهبيات genannten Hügel gemeint.

w. l-Habiḡ wohl w. el Ḥabie وادى الحبيس S. 2;

Kaṣr el-Herri wohl el Heri الهري;

Hradīn wohl ruḡm al-Urēdn رجم الخريذين.

Für w. el-Wāla richtiger sejl el-Hejdān. Es entspringt nicht an der Nordseite des eḡ-Darra bei Kaḡ'at eḡ-Daba'a قلعة الضبعة, sondern entsteht aus zwei Armen, von denen der eine 37 km nördlich von eḡ-Darra unter al-Ḥaḡf الكهف, der andere 40 km östlich von eḡ-Darra bei Ruḡm es-Sid رجم الشيد entspringt.

Die Kūra enthält wenige Ruinenstätten, darunter aber zwei sehr wichtige Dībān (wohl Dībān ذيبان und Umm er-Raṣāṣ; die übrigen, meist auf den Gipfeln kleiner Hügel gelegen, sind fast alle römische Warttürme, dürfte nicht vollkommen richtig sein; denn ich notierte auf el-Kūra 24 Ruinen, welche alle westlich von Umm er-Raṣāṣ أم الرصاص gelegen, sicher uralten Ursprunges sind S. 6.

w. n-Nuṣūr = Tūr an-Nasūri طور التسوري;

w. l-Ḡidre = w. l-Zidre = al Kīdre القدرة وادى;

w. ṣ-Šāḡij = w. ṣ-Šābeḥ وادى الشبايك, welches jedoch nicht östlich, sondern westlich von el-Medejjene المدينة in at-Tamad ausmündet.

... aus der Gegend von el-Urejbe' — besser al-Orejnbāt, denn es gibt drei Orejnbāt: Orejnbet al-'Abūri ارينبية العبوري, Orejnbet-umm-Za'ārir ارينبية ام زعاريير und Orejnbet-al-Meḡe'ijje ارينبية المجعية.

Die Identifikation des at-Tamad mit Beer 7782 (Num. 21⁷⁹) beruht auf meinen bereits im Jahre 1897 dem Doz. Maxrands

gemachten Angaben. Zu dem Brunnenliede vergleiche die von mir gesammelten Hedâwi-Lieder الحداوى (*Anzeiger der philosophisch-histor. Klasse* 1904, Nr. ix).

el-Gemâ'il wohl Ġmajl جميل;

Sfayet Khazal = Šafjet el-Razâl صفية الغزال;

w. Hôdân = sejl el-Hejdân سيل الهيدان;

w. abû l-Hirge = w. abû Hirko وادى ابو خرقة S. 4;

ġ. Brêka = ġ. el-Brêc البريك;

ġ. Ġiyâl = ġ. al-Zijâl, al-Kijâl جبل الغيال;

w. et-Twoyye = et-Twejj الطوى;

ġ. er-Râm = ġ. er-Râmma الرامة S. 5 (ist von mir 1900 bestiegen worden);

es-Sâli = es-Sâlije السالية S. 5.

Die Schilderung des Wâdisystems in Moab ist nicht hinlänglich klar. Es wäre besser zu sagen: Das alte Moab ist in der Mitte von Osten nach Westen eingesunken und gerissen, so daß die nördliche Hälfte gegen Süden, die südliche gegen Norden abfällt. Es fließt somit alles Regenwasser von der nördlichen Hälfte nach Süden, von der südlichen nach Norden und sammelt sich in dem großartigen Risse, der im Altertume unter dem Namen Arnon, jetzt w. a-Šubijje وادى الصبيحية, sejl et-Sfejje سيل الصفي, u. el-Môġib bekannt ist. Das Regenwasser aus der nördlichen Hälfte sammelt der Bach sejl-el-Hejdân سيل الهيدان, der bei der Pilgerstraße am Südrande des 'Ammâgebirges entspringt; das Regenwasser aus der südlichen Hälfte sammelt el-Môġib, der weit im Südosten bei der Pilgerstraße am Nordrande des ġ. Hġânâġem جبل حجاجيم entspringt.

w. At-Twejj ist nicht das Kopfwâdî des el-Môġib, sondern vielmehr eines seiner zahlreichen östlichen Zuflüsse wie w. abu Halâfa وادى ابو حلوفة, w. al-Klejta والقيطة und andere.

Es entspringt nicht an der Südseite des ġ. as-Swâkat as-Šerkijje السواقة الشرقية, sondern um 30 km südöstlicher unter dem Hšēm Matrûk خشيم متروك in den as-Selḥel الصلحل Hügeln auf der Westseite der as-Šefâ genannten Wasserscheide des el-Môġib und w. Širhân وادى سرحان (S. 6).

Das östliche Randgebirge heißt nicht el-Guwaita (wohl el-Rwejtja) الغويطة, denn el-Rwejtja ist ein Tal weit im Westen zwischen el-Mögib und sejl eš-Škejfāt, sondern im nördlichen Teile g. ed-Dalmāt جبل الدلمات, im südlichen bis zum Wleš es-Skā وادي السقا g. Sbejbān جبل سبيبان S. 6. Aus der Gegend von Kašr el-Bšēr kommt w. Afēkre وادي افقرة, aber nicht w. el-Humajjele = w. al-Humejlo وادي الحميلة, welches nördlich am Fuße des el-'Al-Kugala entspringt.

Die Schilderung der Entstehung des w. es-Sa'ide wird der Wirklichkeit kaum entsprechen. W. Sa'ide (immer ohne Artikel) entsteht aus der Vereinigung des w. es-Šwēmi (nicht es-Šwāme) وادي الشويمى mit w. el-Haraze (es-Šabbijje), welches 46 km östlicher beginnt. Nach der Mündung des w. Afēkre heißt w. Sa'ide sejl eš-Šfejz سبل الصق (siehe Kušejr 'Amra S. 6).

'Ajn el-Leğgān gilt als rās el-Mögib راس الموجب (vgl. meinen Vorbericht über Moab).

Seyl Djerra سبل جرة ist nicht mit sejl el-Gdēra identisch سبل الجديدة, sondern mit Hafajer Garra حفاير جرة.

Die Worte „So viel wir wissen, hat nie ein Weg über diesen unteren Teil (des w. l-Mhēreš) geführt“, fordern eine Berichtigung, denn die uralte Straße darē es-Sināne führt von 'Arī'er am Westabhang des el-Mhēreš وادي المخيرص hinauf nach er-Rabba und von Kašr el-Bšēr ritt ich auf einem auch für Pferde gangbaren Wege über w. Mlēb, el-Mhēreš, Tešet 'Alja nach ar-Rabba S. 7. El-Mhēreš heißt in seinem oberen Laufe nicht w. eš-Sēger, sondern w. es-Šwēmi وادي الشويمى, in seinem mittleren w. el-Hafire وادي الحفيرة.

W. el-Mighaz = wohl w. el-Mikḥaz وادي المنحصر S. 7. Saḡget el-Haḡḡ ist wohl identisch mit tešet el-Hāječ تلعة الحايك, dem Kopfe des w. Wēseš, welches am Nordfuß des rās ed-Dabbe (Batzkow Hāfret Ka'dān) entspringt und sich parallel zum w. el-Mikḥaz in das w. es-Suṭṭānī, hinabsenkt S. 8.

w. ed-Dabbe heißt ganz richtig das südlichere Tal. W. l-Hemri wohl hamrit el-Hemri heißt in seinem oberen Laufe tla'at el-Hūrī وادي طريف الحوري.

Addir ist wohl Ader ادر.

Sej1 el-Łegġūn mündet nicht weit oberhalb (nicht unterhalb) der Vereinigung des w. es-Sulġāni und w. Wēsej (nicht el-Mhōres) in ersteres (nicht letzteres). Von el-Łegġūn an führt das Tal Wasser und gilt als rās el-Mōġib = Kopf von el-Mōġib.

w. es-Sulġāne wohl w. es-Sulġāni وادی السلطاني S. 8.

Das Kopfwādī des el-Rwēr القوير heißt nicht Henu es-Sāna, sondern w. al-Mzebbel وادی المزبل.

Ēn Šēnīs wohl hirbe Nāēnā خربة نشينش.

Das vom Südwesten kommende Tal heißt nicht w. el-Fegġ, sondern w. Zebūn وادی زحون, nur das Terrain heißt el-Fegġ. W. el-Rwēr heißt nach der Vereinigung mit w. Farḥān وادی فرحان w. as-Sjar وادی الصير.

el-Mrega wohl el-Morejra المريجة.

Rūk rābi = Wrūk Rābe'a ربوكة رابعة reicht nur bis al-Batra und nicht bis al-Middin.

w. el-Medaibīye wohl w. el Mdejbī'a وادی المضيببية.

Wādī Udayyet es-Sēme wohl Wdej el-Usejmar (wādī = Tal; wdej = Talchen) entspringt in Rās abu Hnuk, Fuß von el-Batra, südwestlich von el-Māhri.

W. Mdejbī'a entspringt südlich bei Nihl نحل, bei Dāt Rās entspringt w. as-Serna und andere.

Die Schilderung des südlichen Moab dürfte kaum vollkommen richtig sein, was sich durch die eingetretene Kälte und den Regen, worunter die Forscher dort zu leiden hatten, erklärt. S. 10.

Der Hauptzufluß des w. el-Kerak beginnt westlich von el-Môte, richtiger: W. el-Kerak beginnt südlich von el-Môte unter dem Namen w. es-Sonīne, zieht sich unter den Namen w. el-Ĥanīs وادی الحنيش, w. el-Bawāb وادی البواب längs des Gebirges von el-Mōse.

Nördlich bei 'Aju el-Fraṅġ heißt dieses Tal nicht w. 'ajn el-Freṅġi, sondern sej1-el-Medābeġ سبيل المدايغ und nimmt (nicht mündet) an der Nordseite (nicht Westseite) das kurze vereinigte w. al-Ġawār وادی الجوار und w. es-Sakra وادی السقرة auf.

W. el-'Urwi = w. Etwi وادی الطوي.

Tell-Adje = Umm et-Telāġة لمر S. 11.

Ghenan Zeita — Kṇān abu Ġidjān قنّان ابو جديان mit der Dorfurne ez-Zatt الزط.

Vallée d'Abon Jacoub zieht sich nicht zwischen Tell Adje (lies Umm et-Telāge) und Ghenan Zeita (lies Kṇān abu Ġidjān), sondern zwischen Qahra Sāmra' ظهرة سامرا' und el Moṣāreḳ المصارق.

Das Terrain zwischen w. el-Bijār وادي البيار und w. Etwi اطيوى heißt es-Šabḥa المبحّة mit Ruḡum es-Sabḥa (nicht es-Sabḥa); oben liegt die kleine Ruine el-Ġilime الجليمة.

Nekād, Nakkād wohl ħrbet en-Nakḳād جربة النقا S. 12.

Masāteb wohl el-Mṣāteb المصاطب S. 13.

Hawīje — el-Ḥawīje الحوية.

w. l-Ḥešā' richtig w. el-Ḥasa (so genannt nach dem stagnierenden Wasser) وادي الحسى ausgesprochen von den Fellāḥs w. el-Aḥsa, von den Šḥūr und Heḡāja w. al-Ḥsi. Es entspringt im Nordosten an dem auf der Karte Tell es-Šḥāk (richtig Twil Šḥāk طويل شياتى) bezeichneten Gipfel.

Khasera — el Ḥāsa الحاسرة.

Ḳaṣr el-Bint wohl Ḳaṣr er-Rwōḥa الروحة S. 13.

Die Worte 'Eine deutliche Wasserscheide ist hier (im Süden) nicht vorhanden' dürften wohl berichtigt werden; denn die Gebirgsrücken Kṇān Saḥa ساحت قنّان, g. Zōbar زوبر, Zahra 'Azāra جبل زوبر, g. Ġidu جبل جدع, el-Meris المرسي und andere bilden eine scharf abgegrenzte Wasserscheide zwischen sejl al-Ḥsi und sejl Fēfe سيل خنيزير neben sejl Ḥanejzār سيل فيفة.

Der erwähnte g. Dāna (richtig Ḥala' el-Ḳrān حلى القران) bildet schon die Wasserscheide des sejl Ḥanejzār und sejl el-Rwōr (ed-Datne الدنة), gehört also nicht mehr zum sejl al-Ḥsi. Überhaupt ist die Senkung bei Barandal-Bāḥra بصيرة غردل für die geographische Beschreibung sehr wichtig, weil sie fast in der Mitte von el-Ġebāl liegt. (Vgl. meine: 'Voranzeige über Edom') S. 14.

Wie die Beschreibung des el-Ḥsi lückenhaft ist, so auch diejenige von el-Ġebāl und es-Šera', aber immerhin ist es die erste Beschreibung dieses Gebietes S. 14.

Im zweiten Abschnitte gibt BRÜNSOW seine und fremde Routen an, welche die Römerstraße von Mādaba bis Petra berühren. Dieser Abschnitt legt das beste Zeugnis von seinem Fleiße und seiner Beobachtungsgabe ab und somit ist hier nur wenig zu bemerken.

w. ed-Drā'a wohl sejl ed-Drā' سيل الضراع S. 18.

w. el-Haraša wohl Kaṣr ed-Darangi الدرنجى in arq el-Harzi ارض الخريزى bei der Quelle 'Aju el-Hamidi am linken Ufer des sejl ed-Drā', was auch der Route entspricht.

Meṣra' el-Kefrén wohl Mišra' el Kefrén مشرع, welcher Name oft vorkommt, so gleich bei dem Austritte des sejl Hesbān liegt Mišra' Akwa مشرع اقوى S. 18.

'Aju Hesbān wohl Hesbān حسيبان.

Ma'in — Mā'in ماعين S. 19.

w. el-Habṣ — w. el-Habīs الحبيس.

w. Bīān el Baḡl — Bīān el-Baḡl بطن البغل (S. 19).

el-Mrejmet eš-Šerkijje liegt am rechten Ufer des Habis, nicht am linken (S. 19).

Ḥradin — Ḥrēdin حريذين (S. 19).

Nicht ed-Deḡlāt, denn es gibt drei verschiedene, 3—7 km von einander entfernte ed-Dēlet el-Rarbijje الدليّة الغربيّة.

Deḡlāt دبل

ed-Dēlet eš-Šerkijje الدليّة الشرقيّة.

Minsef abu Zejd — Minsef abu Zejd منسف ابو زيد die Grabstätte des berühmten Ritters. Zejd liegt bei Ḥrēdin, das wādi hier heißt w. umm 'Akūla وادى ام مقولة (S. 20).

Die Römerstraße folgt dem w. el-Hḡaf وادى الهجف, dann über radir ab el-'Aḡāl العجيل and erst 18 Minuten vor el-Wāle vereinigt sich mit el-Hḡaf das w. abu Hirke وادى ابو حرقه, welches von NNW kommt (S. 21).

Das eigentliche Wāle beginnt nicht 45 m oberhalb der Brücke, sondern 1 km östlich bei der Vereinigung des w. el-Buṭn mit w. er-Rmejl; der Bach sejl el-Wāle beginnt bei der Ruine el-Misḡleb الميثلوب.

'Aṭārūs — 'Atārūs عطاروس.

Mukaur immer el-Mkāwer, el-Mēāwer المكاور.

ġ. Hûma = ġ. el-Hûma جبل الهومة.

Die Quellen von Kallirhoe sind nicht identisch mit Hammâm Zerka Ma'in (wohl Mâ'in ماعين), sondern Kallirhoe entspricht dem Hammâm ez-Zâra, Zerka Mâ'in aber dem Ba'aris Bazziq. Somit: Blick von Ba'ris (nicht Kallirhoe) nach Osten S. 24.

birbet-el-Mlêh wohl b. Mlêh خربة ملح.

w. el-Alâki — w. el-'Elâki وادي العلاقي.

w. el-Herri — w. el-Heri وادي الهرى (S. 26).

Der kleinere Singularturm wird nicht ez-Za'afarân, sondern Kšer al-Kômrok قصير القمرك genannt (S. 26).

Der Plan von el-Mdajjene ist nicht vollständig. Es fehlt der Wasserbehälter und die eigentliche Stadt (S. 28).

Keraoum abu el-Hossein قروم ابو الحسين richtig Ka'ammât ab el-Ušejn قلعة ابو الحصين ist nicht identisch mit Iirbe Skandar, sondern einer Veste gegenüber der Mündung des sejl ez-Ziz سيل الزيز in el-Hammâm (el-Wâle) S. 28.

Krijet Felha wohl Kerje Fajha قرية فحفا (S. 29).

w. abu Sidr — w. el-'Esîde وادي الاسدة (S. 29).

Dihân immer Dihân ذبيان.

Muhâtet el-Hagğ wohl Mhâttet el-Hagğ محطة الحاج (S. 39).

er-Riħa wohl Riħa ربحا.

Das Tal östlich heißt nicht el-Balû'a, sondern sejl es-Skejât سيل اشقيقات (S. 46).

el-Balû'a wohl el-Bâlû'a البالوعة liegt nicht am Zusammenflusse des w. el-Kurri mit w. el-Bâlû', denn w. el-Kurri heißt der Oberlauf desselben Tales, welches in wâdi Šwar وادي سوار mündet. Dieses vereinigt sich mit w. Ušejmer وادي اخيمر und wird dann sejl es-Skejât genannt (S. 46).

el-Mis'ar — b. Miš'ar خربة مصعر.

en-Našib — b. Našib نصيب.

Wâdi Henw Abbâr wohl nur ħenw 'Abâr حنو عبور, denn Henw bedeutet schon ein schmales Tal.

Šihân heißt eigentlich Ka'ra Šihân قرية شيخان.

w. Ghurreh — w. el-Kurri وادي القرى.

el-Miade wohl el-Miadaḥ المسدح (S. 58).

el-Miyah = el-Emjāl الاميال.

el-Musṣana' = el-Misna' المصنع.

Rabba immer er-Rabba' الربة او الربا.

Demūs es-Sumr existiert nicht (Dmūs دموص bedeutet Steinblöcke), wohl mit ḥ. ez-Zerā'a الزراعة خربة verwechselt.

w. Činnār = w. el-Činnār وادي الكفار (S. 59).

abu Hammūr = ḥ. abu Hammūr ابو حمور.

Die römische Straße geht von birket et-Trāḥ bis et-Tör östlich bei es-Sultāni; es zweigt von ihr jedoch eine zweite römische Straße ab, welche über el-Mōte nach Kufrobbā führt (S. 56).

Umm el-'Edūl liegt südöstlich nicht südwestlich von el-Midiln.

'En Šēniā wohl Nāšēš نشينش liegt östlich von ḥ. el-Merwed خربة المروود.

Wādī Henu es-Sāna = ḥenw es-Sāna wohl wādī el-Mzebbel وادي المزبل.

Östlich von Sūl سول (nicht Šūl) liegt ḥ. umm es-Sejfe خربة ام الصيفة (S. 60).

et-Tūr auch et-Tör الطور.

el-Medaybiye wohl Mdejbī'a مضيبية (S. 76).

ḥ. el-Kufaikef = ḥ. Kfēkef خربة قفيقف.

Jeder der Warttürme nördlich von el-Māheī hat einen eigenen Namen, nur ein Teil des Gebietes heißt Wrūk Rābe'a وروك رابعة (S. 76).

Erḡḡ el-'Asāker heißt nur die Talmulde zwischen el-Batra im Süden, el-Mrejra im Nordwesten, Bir Bašbaš بئر بشبش im Osten.

Zmēlet el-'Aḡēli und Zmēlet es-Širr (nicht es-Sirr) gehören zu dem Gebiete des 'Usejmer اعسيم.

Umm el-Hammār richtig umm Umāḥ ام حاط (S. 60, 78).

ḥ. Šūl — Sūl سول.

el-Batra heißt nur der Rücken mit der Anlage eines kleinen Dorfes. Die Stadt heißt el-Mrejra und liegt nördlich von el-Batra auf einem einsamen Kegel (S. 79).

el-Mrēga = el-Mrejra المريغة.

Begueira über el-'Ajne wohl es-Škēra خربة الشقرة (S. 80).

w. el-Hesâ = w. el-Hsa (أل-حسى) S. 80.

'Ajn Hawrat bei el-'Ajna = 'ajū el-Hwārī عين الحواري.

Wady Omm-el-Mey wohl sejl en-Nmeja سبل التميمين (S. 82).

Tawāne wohl et-Twāne التوانة (S. 88).

w. Weil wohl w. umm Lejle وادي أم ليلة (S. 93).

Adjamieli — el-Gema'ijje وادي الجمعية.

Das große und tiefe nach Südosten (R 60°) laufende Wādi heißt in seinem Oberlaufe w. Sellām وادي سلام, dann w. umm Lejle, w. al-Henwe وادي الخنوة und Wdej el-Usejmer وادي الاسيمير.

Guhēra wohl al-Ghejra الجعيرة.

Wādī Hôr nicht richtig. Hôr bedeutet ein beckenartiges Terrain, deshalb hört man niemals Wādī Hôr, sondern Hôr mit der näheren Bestimmung z. B. Hôr el-Menā'ln خور المنايعين, Hôr el-Hiše خور الهيشة und hier Hôr Mbārek خور مبارك. Gebel Dana ist eine allgemeine Bezeichnung für verschiedene Rücken und Gipfel, von denen ein jeder seinen eigenen Namen hat (S. 93).

hirbet ed-Dmūs existiert nicht.

Dōsak richtig Dōšak دوشك (S. 96).

Khirbet Azon — hirbet 'Azim خربة عزم.

Hôr el-Hiše heißen nicht die Ruinen, sondern das beckenartige Terrain heißt Hôr, das Gebirge el-Hiše und die Dorfruinen heißen h. al-Mekdes خربة المقدس.

Der Satz „Zusammenfluß des w. Elgi (wohl el-Ġi الجي) mit dem w. Mūsā dürfte lauten: der Zusammenfluß des sejl el-Hasba سبل الحسبة mit dem sejl ez-Zerābe سبل الزرابية (S. 102).

„Über das Bett des w. Mūsā“, richtiger über das Bett des sejl ed-Dāra:

„Links el-Hazne“, bei den Einheimischen harābt el-Gerra oder el-Ḥaḡ'a هراية الحرة أو القصعة.

w. el-'Uṭwi — w. Etwi وادي الطوي.

el-Maḥna liegt wohl nicht am Rande des w. ed-Daba'a, sondern am Rande des w. el-Bawāb وادي البواب (S. 108).

Abbūr wohl 'Abūr عيبر.

Subitrās bei el-Mōte wohl h. Saṭlīa خربة سطحية westlich bei et-Ṭ'oc.

el-Ammaga wohl h. el-'Amağa العمة.

h. 'Abde (ohne Artikel) weit nördlicher am Kopfe des w. el-Hanāwo وادی الحناوة.

Dort wo 'Abde angegeben ist, liegt hurbet Dlêka خربة دليقة am linken Ufer des w. umm el-Klāb وادی ام الكلاب.

w. et-Telêka wohl w. Feleka وادی فلة (S. 106), wie auch das Mauerwerk h. Feleka nicht el-'Aôuze genannt wird. Nur der Paß heißt nakb-el-'Aôuze نقب العوزة. Das Tal heißt von nun an nicht et-Telêka, sondern sejl Hôha سيل خوخة und der Basaltfelsen Hamut ed-Dačel الذكل حمة الذكل auch ed-Dačer الذکر (S. 107).

Der Weg führt nicht in das große wādi-t-Temed, sondern in w. al-La'bāni وادی اللعاني. Sejl et-Temed liegt mehr westlich bei nakb el-Marma نقب المرمی (S. 108).

Halla'-t-Tafle ist ebenfalls eine allgemeine Benennung; gemeint ist wohl die hala' el-Bak'e-Kuppe حلي البقعة (S. 108, 109).

w. el-Harir heißt im unteren Teile w. umm Šwāne وادی ام صوانة und erst nach der Vereinigung mit sejl Šēdam سيل شيدم (Fortsetzung des w. el-Mwejle المويثة) w. al-La'bāni.

Riğm el-Kerak wohl Riğm Keraka رجم كركة und nördlich davon eine Ruine: Gābron, wohl Kqôr el-Mašmūl; das Gebirge heißt ġ. el-Ġabrūna جبل الجبرونة.

el-Mišmāl — h. Mašmūl مشميل (S. 109).

h. Negāt — h. Nekked خربة نقد.

w. l-Bužera richtig sejl Ri سيل ربع.

'ajn es-Sa'w — 'ajn Lebūn عين لبون beim h. Sa'wa خربة سعوة.

w. Sillō, südlich davon Sa'wa سعوة, ist unbekannt. Zwischen h. Sa'wa und weli Hdēfe حديفة (die Dorfruine heißt Ġenīn جنين) notierte ich w. al-Udēri وادی الحديري, w. el-Mesād المساد, wādi el-Čazābe الكزابة, w. el-Ma'agre المعصرة, welche alle in Šelālt el-'Akejli شلالة العقيلي münden, wie sejl Barandal nach seiner Biegung gegen Norden heißt. In Sillō dürfte wohl der Name es-Sel' السلق enthalten sein.

el-Mhazzek heißt die Quelle auf der es-Suljāni-Straße, nicht die Ruine.

Bijār es-Saba' liegt östlich von der el-Tariṣ ar-Raṣīf-Straße, nördlich von el-Ġhejra.

Hier ist wohl nach der Zeit und dem Routier Bir Šhāde بير شادة gemeint. Allem Anscheine nach kannte der Führer die Namen nicht.

Denn die unbekannte bewaldete Kuppe heißt el-Heṣma الحصمة, der öfters erwähnte Gebel Dāna heißt eigentlich ḥala' el-Krān حلى القران und 'Aju el-Bire = Bir Šhāde nordöstlich unter ḥ. Tūk خربة طوق (S. 112).

'Aju Terayn عين ترعين liegt 6 km südlicher; hier ist wohl gemeint 'aju es-Šuṣāfa und die Ruine ḥ. 'Ajj خربة عي, wozu auch wādī Assal wohl sejj 'Esāl سيل مسال und die Entfernung von Kufrabla entspricht (S. 122).

el-Kerr القر wohl el-Mkér المكير oder el-Karn القرن östlich von ḥ. ed-Dhā'a über dem linken Ufer des sejj 'Afra سيل عفرة.

el-Dhahel الضحل dürfte der Zeit nach ḥ. el-Heṣma الحصمة sein, von wo der Weg zu dem naḥb od-Dahel الحقل führt (S. 123).

Unter Teloul Dja'afar تلول جعفر dürften die el-Ġafar الجفر Berge gemeint sein, welche jedoch eigene Namen tragen.

Der dritte Abschnitt ist Petra, der Hauptstadt des Nabatäerreiches gewidmet, und bildet sicherlich den wichtigsten Teil des ganzen Werkes. Von diesem Abschnitte kann man mit Recht sagen, daß er die erste systematische Darstellung von Petra bietet, und daß er, wenn auch nicht abschließend und vollständig, dennoch für alle zukünftigen Forscher grundlegend sein wird.

Baṭṭaxow gibt zuerst einen allgemeinen Überblick über das Tal von Petra (125—136), wozu ich bemerke:

Die Terrasse von Petra reicht nicht bis zum w.-n-Nemāla (richtig an-Namala وادي النملة), sondern nur bis zum w. al-Ġebu وادي الجبو (S. 125).

ḥirbet en-Naṣāra richtig morār oder harābt en-Naṣāra (S. 125).

Der Nordwestgipfel der südlichen Masse heißt nicht en-Neḡr, sondern umm 'Eḏdi ام عيدي und Zebb 'Aṭāf زب عطوف.

Tabkāt en-Nğūr طبقة النجور liegt östlicher zwischen Zarnūk Kudlāh زرنوق قدام und Zarnūk el-Gierra زرنوق الجرة.

Die Ruine oben an Zebb 'Aṭf dürfte kaum eine Kreuzfahrerzitadelle sein, sie ist vielmehr römisch-nabattischen Ursprunges. P. VINCENT ist zu jener Ansicht gekommen, nur weil er el-W'ejra vergebens suchte. (L'impossibilité de contrôler l'existence d'el-Ou'airah à l'Ou. Mousa, *Revue Biblique*, Paris 1898, S. 434.) Und doch habe ich bereits 1896 el-W'ejra photographiert und 1898 aufgenommen. (Vgl. *Anzeiger der philosophisch-histor. Klasse* vom 11. Jänner 1899.) Die Zebb 'Aṭf-Befestigung diente vielmehr der Verteidigung vieler Zugänge, welche über diesen Rücken nach der Stadt Petra führten und bisher führen.

Das Heiligtum el-Mēr richtig harābt en-Nmēr التمر (S. 128).

w. et-Turkmanije kenne ich nicht. Es dürfte w. abū 'Alēka وادی ابو عليقة gemeint sein, welches von dem Grabe harābt et-Turkmān kommt; dieses Grab heißt auch et-Turḡmān, also wohl et-Turḡmān mit der harten ägyptischen Aussprache des ج, so genannt wegen der großen nabattischen Inschrift (S. 128).

el-Ḥabṣ richtig el-Ḥabīs الحبيس heißt nicht der hohe, mächtige, oben flache Gipfel auf der Westseite des Talkessels, sondern der Akropolisberg selbst heißt ḥaṣn et-Ḥabīs حشم الحبيس, wogegen der beschriebene Gipfel ḥaḡbat umm el-Bijāra المضبة ام البيارة genannt wird.

Die Schlucht westlich von el-Ḥabīs führt nicht den Namen es-Sik, sondern zuerst esl es-Sijjar السيج, dann esl el-Mzēro'e المزيرة, ferner w. Emdoj وادی امدي, bis sie unter dem Namen el-Ramejd unten in el-'Araba auf w. Leḡjāne وادی الحيانة laßt (S. 128).

el-Ma'aṭere wohl el Ma'ēre المعصرة (S. 133, 144, 135).

Das Mēr-Tal (richtig en-Nmēr-Tal التمر) ist nur ein Seitental des großen w. el-Mḡāfir وادی المغافير.

w. Sabra wohl w. Šabra وادی صبرة (S. 155).

Wādī ḡrbet en-Našara existiert nicht; es ist wohl w. umm Za'kōke وادی ام زعقيقة und w. el-Maṭāḡa المطاحة gemeint (S. 136).

Umm es-Sabán wohl zu nennen umm Šejhūn *أم صيحون* begrenzt den Báb es-Sik nicht. Nur el-Kerára *القرارة* und er-Ramla bilden die Nordostgrenze des Báb es-Sik.

Der Bach wádi Músa entsteht aus dem wasserreichen, vom Südosten kommenden sejl-el-Hasba *سبل الحسبة* und dem von Osten von der Quelle 'ajna Músa kommenden sejl ez-Zerába *سبل الزرابة*. Sejl ez-Zerába empfängt rechts die großen Tüler w. el-Mahzúl *وادي المخرول*, im unteren Teile sejl el-Gelwáh *سبل الجلواح* genannt, und w. el-Klejta *وادي القليطة* (S. 136).

DOMASZEWSKI liefert 'Die historische Entwicklung der Grabformen und Beschreibung der sonstigen Bauten' (137—191), worin er einleuchtend zeigt, was die Nabatäer, Griechen und Römer und die Angehörigen anderer Völkerstämme geleistet haben. Seine Ausführungen begleitet er mit zahlreichen nach der Natur aufgenommenen Bildern, wodurch das Ganze recht anschaulich wird.

Die Basis für seine Abhandlung bilden die in der Umgebung der Stadt Petra liegenden und aufgenommenen Gräber. Unberücksichtigt, weil nicht aufgenommen, bleiben die Gräber auf er-Ramla *الرملة*, el-Holzza *الحيزة*, el-Majáha *المطاحة*, umm Šejhūn *أم صيحون*, jabkat el-Meháfir *طبقة المتعافير* w. Merwán *وادي مروان*, el-Béda *البيضا*, Liǧǧ el-'Asid *لج العسيد* und el-Karn *القرون* und andere.

Auch vermiße ich die Erwähnung von zahlreichen Anlagen von freiliegenden Senkgräbern, welche manche Kuppen z. B. südöstlich von dem Tunnel el-Mozlem *المظلم* vollkommen bedecken. Ja auch in dem flachen Dache mancher Pylonengräber sieht man ein freies Senkgrab. Letztere scheinen deshalb meiner Meinung nach älter als die Pylonengräber zu sein.

Die Meinung, daß die Bogengräber altayrischen Ursprunges sind, hat viel für sich, denn auch nördlich von Mádaba beim h. el-Brač *خربة البرك* sieht man ähnliche im Felsen gehauene Bogengräber, jedoch scheinen sie mir in Petra zu sehr verbreitet zu sein.

So finden sich auf er-Ramla, ja auch auf dem ed-Dejr-Plateau Bogengräber (S. 156).

Der Weg südlich von el-Hazne (el-Gerra الحرة) auf die Hochebene wird als ungangbar bezeichnet, während ich ihn recht gangbar fand. Er führt zu dem großen Opferplatze von umm Hasân ام حسان (S. 173).

el-Madrâs wohl el-Madras المدرس (S. 173).

Von Heiligtümern wären noch anzuführen die von er-Ramla, al-Ḥabis, von ed-Dejr, el-Faṭūma الفطومة, von el-Breiz'e البريزة, Kattâr ed-Dejr, Moṣart es-Slīm مغارة السليم, sidd el-Ma'gib سد المعجب, el-Maṭāḥa, el-Lamṭi اللمطي und andere.

Von Wasserbauten wären zu ergänzen die gut erhaltene Wasserleitung von 'Ajn abu Hârûn, und zwar wie die durch selbst el-Kejs, als auch die zum es-Sik führende. Dann die Wasserleitung von 'Ajn Emûn, 'Ajn Brak عين برك, von at-Torra التورة und andere (S. 174).

Das Kreuz über dem Altare des el-Faṭūma ist eingemeißelt, drei andere sind gemalt.

Die je ein Kamel führenden Nabatäer stehen nicht vor zwei, sondern vor einem Altare (S. 188).

Unerwähnt bleibt der Tempel von ed-Dejr (Altar mit Fullhörnern). Auf dem Dejr-Plateau befinden sich mehrere Klausen.

In der Figur gegenüber von al-Hazne sehe ich kein Kreuzifix. Die Abbildung entspricht nicht vollkommen der Wirklichkeit.

Von Klöstern wären zu erwähnen das Kloster von ed-Dejr, dann el-Ḥabis, wo zahlreiche Schießbarchten eine mittelalterliche Burg annehmen lassen; das Kloster auf dem zweiten Hârûn-Plateau, wo noch im 14. Jahrhunderte griechische Mönche lebten.

Der Obeliskanberg (Zobb 'Atâf und umm el-'Elêdi-Berg), über welchen die direkte Straße von el-Gi zum nebi Hârûn نبي حارون führt, wurde durch 8 Türme (nicht 3) und mehrere Vorburgen verteidigt. Eben solche, mit behauenen Quadern bekleidete Mauern sieht man auf ed-Dejr, dann unten in el-'Araba bei Barandal غرندل, Tlâḥ طلاح und mehreren anderen Orten, so daß man einen alten Ursprung annehmen darf. Von den Kreuzfahrern kennen wir bei w. Mûsa nur die Burgen el-Wâjra und Hurmuz الوعيرة وهرمز.

Auf den Obeliskenberg führt nicht „ein einziger“ Weg, sondern vielmehr folgende Wege:

Von Bâb es-Sik, und zwar östlich von dem harâbt el-Grejda-Grabe *هراية الجريدة*, nördlich beim harâbt el-Madras *هراية المدرس* und südlich am Umm Hasân *أم حسان* vorüber.

Von 'Aju-Emân *عين امون* und 'Aju el-Mu'allaka *عين المعلقة*, also von der großen Karawanenstraße über Tôr el-Imêdi *طور الحميدي*.

Von Nakb abu Hšêbe *نقب ابو خشيبة* oder nebi Hârûn das rechte Ufer des el-Farasa hinauf.

Von der Stadt Petra über el-Ketûte *الكنتوتة* und umm 'Elêdi. Diese 4 Wege sind für Maultiere gangbar.

Dann von harâbt en-Nmêr durch Far'at el-Bdûl *فريعة البدول*.

Von es-Sik durch Zarnûk el-Gerra *زرنوق الجرة* über Tabkât en-Ngâr.

Von es-Sik durch Zarnûk Kudlâh.

Schließlich von dem Theater durch die umm 'Elêdi-Schlucht. Diese 4 Wege waren teilweise künstlich hergestellt und sind jetzt nur für Fußgänger gangbar.

El-Madras (richtig el-Madras) und el-Mêr (en-Nmêr) dürfen kaum zu dem es-Sera'-Gebirgsange gerechnet werden, denn auch die Einheimischen tun es nicht (S. 189).

S. 192—194 führt BRÜNSOW die bekannten Besucher von Petra an und S. 195—428 bietet das Verzeichnis der einzelnen Gräber und Bauwerke von Petra.

Dieses Verzeichnis, die Frucht einer staunenswerten und mühsamen Arbeit, ist für die allernächste Umgebung von Petra abschließend. Aber nur für die allernächste Umgebung, denn unberücksichtigt blieben die Gräberanlagen und Bauten von er-Ramla, el-Hobza, el-Mozlem *المظلم*, el-Matâha *المطاحة*, umm Šejbân, w. Merwân, el-Karn, el-Lamjî, el-Krâ', Tabkât el-Mehâfir *طبقة المحافير*, w. umm Batâm *وادي ام رثام*, el-Batâha *البتاحة* und andere.

Zur S. 229 bemerke ich, daß die von ERTZO ganz richtig Kaer el-Kantara *قصر القنطرة* genannte Zitadelle die große über Tôr el-Imêdi führende Straße verteidigt und auf der Südostgrenze des

Tabkat er-Nğūr طَبَقَاتُ الْعُور liegt. El-Kanbara heißt die Wasserleitung von 'Ain Emün zu dem el-Gierra- (el-Hazne-) Grabe.

Den großen Opferplatz Zəbb 'Atāf زَبَّ أَتَاف habe ich bereits 1898 besucht und im Jahre 1900 allein und 1901 mit dem Herrn Maler MUMSON aufgenommen (vgl. *Anzeiger der philosophisch-histor. Klasse* 1901, Nr. XIX).

Auf dem Plane dieses Opferplatzes (S. 240) vermisste ich mehrere Details: So entspricht nicht ganz der Wirklichkeit die Zeichnung des Abflusses des Wasserbehälters. In dem Hofe fehlen die Stufen bei der Südwestecke, die 4 Stufen bei der Nordwestecke. Auf dem viereckigen Altare fehlt der Einschnitt in der Südwestecke der Vertiefung. Der runde Altar liegt zu nahe an der Stiege, die E-F Treppe weist nicht 9, sondern 15 Stufen auf. Es fehlen die Treppen östlich bei dem Wasserbehälter, östlich bei dem Hofe. Auch die Orientierung des Opferplatzes ist nicht ganz genau verzeichnet. Sie ist nicht nördlich, sondern nordnordwestlich (R 345°), was ja auch der Richtung des Bergrückens vollkommen entspricht.

Die Rinne von dem runden Altar mündet nicht in den Sabil-Wasserbehälter (S. 244).

S. 336, Fig. 369. Auf der Hinterwand rechts und links von der Altarnische befinden sich nicht je zwei, sondern nur je ein Loch für die Lampen und das wären auf der Figur die oberen Löcher.

Das gewöhnlich ed-Dēr genannte Grab (Nr. 462) heißt eigentlich harābt el-Fatūma هَرَابَةُ الْغَطُومَةِ. Ed-Dēr heißt die ihm gegenüberliegende Ruine, nach welcher dann das ganze Gebiet bis zum w. Merwān وَادِي مَرْوَان und w. es-Sijjār وَادِي السَّيْجَر genannt wird.

Das Gebiet östlich von ed-Dēr heißt el-Ma'ērat المعيصرات. Es reicht im Westen bis zum w. ed-Dejr (bei Buḫsow: erstes Nordwestwādi), im Osten bis zum w. abu 'Alōka وَادِي أَبُو عَلِيْقَةِ (bei Buḫsow: w. et-Turkmaniye). Es wird von drei schmalen, aber tiefen und fast parallelen Tälern von Norden nach Süden durchzogen, von denen das westliche el-Ma'ēret et-Tarfāwije المعيصرة الطرفاوية (Buḫsow: zweites Nordwestwādi), das mittlere el-Ma'ēret

el-Wasla المعصرة الوسطى (Bratskow: drittes Nordwestwädi), das östliche el-Ma'ésret el-Kebire المعصرة الكبيرة genannt wird.

Der Rücken zwischen dem el-Ma'ésre el-Tarfawijje und el-Wasla heißt Mamât Mansûr ميات منصور (nicht el-Ma'aïtero), wogegen Mamât Hamdân ميات حمدان am rechten Ufer des unteren w. ed-Dejr liegt (S. 328—368).

Die Orientation des Planes von el-Bâred und el-Bêda scheint kaum richtig zu sein. Ganz richtig hat aber EUTINE nur die enge Schlucht el-Bâred benannt, denn die Ebene vor ihr heißt Liğğ el-'Asid العسيد; لیغ; auch muß ich EUTINES scharfsinnigsten Eindrücke von der Bestimmung el-Bâreds vollkommen beistimmen (S. 409—416).

Den Plan der Kirche el-W'ejra habe ich schon 1898 gezeichnet (*Anzeiger der philosophisch-histor. Klasse* vom 11. Jänner 1899) und die ganze Anlage mit Herrn MIZLICH 1901 aufgenommen (*Anzeiger* 1901, Nr. xix).

Der S. 417 wiedergegebene, von PÈRE SAVIGNAC 1902 entworfene Plan scheint in Eile gearbeitet worden zu sein. So fehlt der Turm am Nordanfange der Brustwehr (mur avancé); diese hat 9, nicht 5 Schießscharten, welche in ungleichen — nicht gleichen — Abständen angebracht sind. Es fehlen die drei Türme der Nordmauer, in dem Westturme fehlen 2 Schießscharten, von denen doch eine, Fig. 472, photographiert wurde, es fehlt die Südmauer. Der Wasserbehälter (Bassin) gehört auf die Ost-, nicht auf die Westseite des Grabens, der Tunnel ist in Felsen gehauen und nicht gebaut; es fehlen die Warttürme im Norden, Westen und Süden. Die Wölbung der Zisterne trägt 3 Rippen, welche die Südwestecke mit der Nordostecke und die Nordwestecke mit der Mitte vereinigen, also ein Kreuz und keine Tonne bilden etc. (S. 417—418).

ğ. Hârûn habe ich ebenfalls besucht und aufgenommen.

unm et-Telğ wohl ğ. el-Mdêlâğہ جبل المدیلاğہ (S. 424).

w. abu-Kašêbe wohl w. abur Hâšêbe وادی ابو خشيبه, durch welches ein Weg zum Passe nağb abu-Hâšêbe نقب ابو خشيبه führt, wogegen der Paß nağb er-Rubâ'î نقب الروابي nördlicher liegt.

Im vierten Abschnitte beschreibt Brückow nach seinen und fremden Routen Odruh und die Römerstraße bis el-'Aḳaba' (S. 429—479).

Die Dorfruine südöstlich über 'Ajn Mūsa, woher die 'Aḳaše العقشة in el-Kerak stammen, heißt nicht Badabde, sondern el-Mihle المصيلة (S. 431).

Die meisterhafte Beschreibung des Lagers von Odruh stammt aus der Feder DOMASZEWEIS (S. 433—463).

Ayyl wohl Ajl ايل (S. 467).

'Ajn el-Tāḡm = 'Ajn ab al-'Azām عين ابو العظام (S. 468).

'Ajn Ṣadaḳa = 'Ajn es-Ṣadaḳa عين الصدقة (S. 469).

Betahy — Daḥāḥa دحاحة östlich von el Baṭṭa البطحة (S. 469).

In el-Ġi wird weder Moses noch Aron verehrt. Denn es befindet sich daselbst Ġāmi' des 'Omar und nördlich außerhalb des Dorfes das Heiligtum miṣār Mḥammad el-Ḥasni مزار محمد الحسني. Die Quellen vom Dorfe heißen: 'Ajn Beddw عين بدو, Ma' Lebūn ما لبون, el-Ḥaṣba الحصبة. Die Quelle 'Ayn Harūn richtig 'Ajn abu Harūn عين ابو هارون, liegt nicht in el-Ġi, sondern östlich von el-W'ejra الوعيرة, oberhalb el-Breḡ'e البريقة.

Der Weg über al-Mabrak — el-Mabrak المبرق führt nicht nach el-Bettera, sondern nach es-Ṣadaḳa, auf welche Ruine die Beschreibung vollkommen paßt. El-Batra liegt 34 km südlicher.

Die Quelle Reszeyez رصيص عين ist wohl 'Ajn Rsēs عين رسيس.

Ḥesma ist nicht höher, sondern im Gegenteil um 200—300 m niedriger als es-Šera' (S. 468).

w. Ġitem — w. el-Ġim وادي اليتم (S. 470).

Die Ebene heißt nicht Kūra, sondern Ḥesma.

Unter w. umm al-meḍ dürfte w. el-Ḥmejma gemeint sein, womit auch die erwähnte Wasserleitung von al-Ḥelwa wā-l-Bēḍa الحلوة والبيضا übereinstimmt.

'Ajn er-Reṣās — 'Ajn Rsēs.

'Ajn Radjaf — 'Ajn Rāgef عين راجف.

'Ajn Ghazale — 'Ajn Ḥazāl عين غزال.

Die Römerstraße von es-Ṣadaḳa führt über Dūr دور, al-Krēn القرن, Tāsūn طاسن, naḡb Burḳa نقيب بركة, al-Bēḍa البيضا, el-

Hunejina الحبيمة, el-Kwēra القويرة, w. el-Jitm nach ūla أيلة, el-'Akaba العقبة. Bei el-Krēn zweigt von ihr eine andere Straße ab, welche über el-Knejjē القنيّة, ab al-Lesēl السسل nach el-Fwēle الفويلة führt und hier über naḵb Šār am rechten Ufer des w. el-Kenne القنة absteigt und bei der Mündung des w. el-'Abid in w. Rihān وادي ربحان auf die römische Straße stößt.

Ein zweiter Arm führt von el-Fwēle zu der Festung el-Ḳarana القرنه, li. on-Našāra نخرة النصارى und dann zum naḵb el-Msattara نقب المسترة.

Dj. Oumū. Seilich wohl ḡ. umm Nēle جبل ام نصيلة.

Ouadi Amran richtig w. or-Rwēha وادي الرويحة, welches die Grenze zwischen Imrān ممرات und Hwētāt ابن Ḡād حويمات ابن جاد bildet.

ḡ. Bakr = weli aš-Šejb Mḡammad Bāker الشيخ محمد باقر am linken Ufer des w. Radda Bāker وادي ردة باقر.

Ouadi Traiffyeh = ḡ. und w. et-Trejtijje جبل وادي الطريفية.

Holden Laarde = Kwēsāt el-Hāide ويسات الحادة.

Ouadi Rataoua = w. Ratwa وادي رتوة (S. 472).

'Ajn Haldi = Mojēt el-Hāide مية الحادة über dem linken Ufer des w. el-Mahlaka المخلقة, welches aus den Tälern w. el-Fahām الغمام, w. es-Sēsah السيسب und w. umm Ḡerād ام جراد entsteht.

ḡ. Rūm = ḡ. Rāmūم جبل رم.

Jebel Shāfy = ḡ. aš-Ša'afe جبل الشعفة.

W. el-Im entsteht aus der Vereinigung des w. el-Mdēfejn وادي المدفين und w. el-Btajeḡa البطجة (S. 475).

Ḡebel Tajḡa wohl el-Btajeḡa البطجة.

'Ajn Qonheirē, el-Ḳuhēra wohl 'Ajn el-Kwēra القويرة; östlich von al-Kwēra heißen die niedrigen tafelförmigen Hügel nur Haḡbe, niemals Ḡebel. So notierte ich haḡbet es-Salaka حضبة السلكة, haḡbut el-Halēfi الحضبة الخليفى und andere.

ḡ. Šāfirin vielleicht ḡ. el-Hafir الحفير (?).

ḡ. 'Ašerin richtig ḡ. umm 'Ašrin ام مشرين, welcher Berg als Maskūm, d. h. von einem Geiste bewohnt gilt.

Māgrah richtig wohl Mekreh سقرح zu nennen. Mekreh heißt im Dialekte der 'Azāzme, Zullām und Sa'idijjā jeder Tafelberg; es muß deshalb der Eigenname dabeistehen.

Khirbet Fon'eileh richtig h. el-Fwēle الفويلة.

'Ain ab al-Lesān wohl 'Ajn ab-al-Lesal أبو اللسل, aber auch ab al-Jesal أبو اليسل (vgl. el-Leḥān, bei den Ṣḥūr — al-Jehūn).

al-Ḥadjfeh richtig 'Ajn el-Ḥaḡfe عين الهعفة gewöhnlicher Lagerplatz. Von dort führt ein Weg zum naḡb Darba نقب ضربة (S. 475).

Quetdeh (ويدة) = h. ez-Zōr خربة الزور am rechten Ufer des w. ab-el-Lesal, in welches nördlicher das von es-Sadaḡ kommende w. al-Whajde وادي الوعيدة mündet.

Magħaḡreh richtig el-Mrejjera المريجرة über dem Zusammenflusse des w. Dōr لودي خور mit wādī ab-al-Lesal (S. 479).

Ouadi Samne kenne ich nicht. Der niedrige Rücken westlich von Ma'an heißt ḡ-Semna جبل سمنة die Täler bei der Straße heißen jedoch w. Wahadān وادي وهذان w. Jentūli وادي ينتولي und w. Mdejsis وادي مدرسيس (S. 476).

Haraba = harābt el-'Abīd هرابة العبيد (S. 476).

Es folgt eine ziemlich erschöpfende Bibliographie 480—510, dann ein Namenverzeichnis 511—526 und mehrere tabellarische Übersichten der Grabformen von Petra 527—529.

Den Band schließen die Reproduktionen der von Euxico kopierten nabatäischen Inschriften und 6 Karten.

Die kartographischen Aufnahmen bezeugen in dem durchforschten Gebiete eine große Genauigkeit. Im einzelnen bemerke ich:

Tafel xxm. El-Ḡi liegt zu nahe und el-W'ejra الويرة zu weit von Bab es-Sik.

El-Bēda البيضاء liegt etwa in der Mitte zwischen el-Bāred und Petra.

Blatt 3. w. Barandal وادي غرندل biegt an dem er-Rabḡa الربعة Felsen gegen Norden und umschließt Bāra بصيرة im Osten und Norden, nicht im Süden und Westen.

w. Šōbak nennen die Einheimischen w. el-Bardīje البردية وادي.

Ḥalla' ١-Tafīle heißt Ḥala' el-Bek'e حلى البقعة.

Ġ. Dāna heißt eigentlich Ḥala' el-Krān. Biyār es-Saba' liegen 5 km nördlich, nicht 11 km südwestlich von el-Ġhejre الجعيرة.

Dabbet es-Šarbūt oder Dabbt es-Šarbūt liegt 8 km nördlich, nicht 6 km südöstlich von et-Twāne التوائنة; hier liegt Ḥala' at-Tawlānīje حلى الطولانية.

w. l-Ġardān richtig w. abu-l-Ġorzām وادى ابو الجزام.

Bezüglich der äußeren Ausstattung ist kaum nötig zu bemerken, daß sie der in dieser Hinsicht öfter rühmlichst bewährten Verlagsfirma KARL J. TRENER in Straßburg i. Elsaß alle Ehre macht.

A n z e i g e n.

A. M. Дарра, *Грамматика удинскаго языка*. Составилъ — Тифлисъ, 1903. S. XI, (S. 3 Оглавление, S. 2 Дополненія и опечатки), 101.
(= *Сборникъ матеріаловъ для описанія жизни и племени Кин-кандъ*, выпускъ XXIII, отдѣлъ IV.)

Die udische Sprache, der die vorliegende Grammatik gewidmet ist, lebt am Südatlang des östlichen Kaukasus (Gipfel: Malkamud 3884 m, Bazardüzü 4484 m) östlich vom 65° L, nördlich und südlich vom 41° B. und zwar in zwei weit auseinander¹ liegenden Orten des Gouvern. Elisawetpol, Kreises Nucha, nämlich in Wartaschen, udisch auch Ortaschen (Amt Armjanit) und in Nidfeh, Nifeh, udisch auch Nefeh (Amt Aidin-Kischlag).² Die Zahl der Uden beträgt nach der Volkszählung von 1886: 7301 (7801 bei Eackert ist Druckfehler). Ihre unmittelbaren Nachbarn sind die sprachverwandten Kürinen, die über den Gebirgskamm herüberreichen, die (aderbeidfehanischen) Tataren und die Armenier; Angehörige dieser beiden Völker wohnen

¹ Dax gibt die Entfernung mit 40 Werst und die Wartaschen von Nucha mit 35 Werst an; er folgt hierin Schurra. Diese Zahlen, von denen die letztere sich auch bei M. Balchaxow (s. unten S. 409) findet (Schurra's Text S. 58 wissen hier sogar von 39 Werst), kamen mir von Anfang an verdächtig vor, da meine Karten bedeutend kleinere und ein anderes Verhältnis ergaben; ich habe mir genauere Karten kommen lassen und festgestellt, daß Nifeh-Wartaschen 23 $\frac{1}{2}$ und Wartaschen Nucha 26 Werst beträgt.

² Außerdem gibt es in dem entgegenen Kreis Kafsch desselben Gouvern. ein ganz udisches Dorf Kirfan mit 160 Einw.

auch, nach derselben Zählung, mit den Uden in jenen beiden Ortschaften zusammen, Tataren in W. 258, in N. 503, Armanier in W. 80, in N. 28. Die Angabe SCHMERXENS daß die Hauptbevölkerung des Ortes W. die Juden ausmachen, steht nur scheinbar mit jener Statistik in Widerspruch, der zufolge im Orte Wartaschen selbst gar keine Juden sind, wohl aber in einem andern Orte der Gemeinde W. über 1700, die einzigen nicht nur der Gemeinde, des Amtes, des Kreises, sondern fast auch des ganzen Gouvernements. Dieser Ort, welcher *Dschutlar* heißt, d. i. (tat.) 'die Juden', liegt nun aber, wie mich eine ältere Spezialkarte belehrt, ganz dicht bei dem Orte Wartaschen (etwa eine Werst südlich davon), sodaß er wohl mit diesem unter einem Namen zusammengefaßt werden mag. Auch BESCHASOW spricht kurzweg von den Juden des Ortes Wartaschen und bemerkt daß sie zwei Synagogen haben. Die Juden leben also sicherlich in hinlänglich naher Nachbarschaft mit den Uden um deren Sprache, wohl vor allem durch Einführung persischer Wörter, beeinflussen zu können. In der 'Kurzen Beschreibung des Dorfes W.' welche sich in SCHMERXENS Texten S. 56 f. findet, heißt es daß Wartaschen aus 800 Häusern bestehe, 250 arm., 150 georg., 300 jüd., 40 tat., 40 losgh. Diese höchst auffällige Angabe, welche doch von einem Uden (G. BESCHASOW?) herrührt, unterscheidet sich von derjenigen welche SCHMERXEN direkt (S. 3) mitteilt; vermutlich sind aber dort unter den Armeniern alle Angehörigen der armenisch-gregorianischen, unter den Georgiern die der orthodox-griechischen Kirche verstanden.

Da das Udische wegen seines eigenartigen Charakters ein hohes Interesse beansprucht, in der engen Berührung mit andern Sprachen aber mehr und mehr von jenem verliert und in absehbarer Zeit wohl ganz aussterben wird, so hat DUNK sehr wohl daran getan in seinen praktischen Sprachstudien ihm den Vorrang zu gewähren; weitere Beiträge zu seiner Kenntnis, Wörterbuch und Texte, stellt er uns in Aussicht. Vor allem aber sollte er danach trachten sein, wie er eingesteht, unzureichendes Material über die Mundart von Niseh zu vervollständigen und uns dann vorzulegen. Bei SCHMERXEN finden sich von ihr nur wenige kurze Proben und im Wörterbuch ein

paar Wörter. Es scheint ja daß diese Mundart im großen ganzen nicht stark von der andern abweicht; doch wird sie wohl manchen altertümlichen Zug aufweisen — Nisoh ist der Hauptsitz der Uden, die hier fast doppelt so zahlreich sind wie in Wartaschon (4553¹: 2362 im J. 1886) — und jedesfalls werden die Varianten zur Aufhellung der Formen dienen. So ist das anlautende *h* welches das N. in manchen Wörtern hat wo es dem W. fehlt, gewiß das Ältere (so n. *huan*, w. *un* ‚du‘; vgl. tsach. *hu*, chürk. *h'u*); so weist das konjunkte Pronomen der 3. P. Pl. n. *-tan-* auf *-tuyon* zurück, während w. *-qun-* nur dessen zweitem Teil entspricht. Dem w. *p'in*, *p'ex* Gen. u. Aff. zu *p'ul* ‚Augē‘ stehen als regelmäßigere Formen gegenüber: n. *filin*, *bulax* Sch. 55, 19, 64, 6 v. u., deren Anlaut natürlich berichtigt werden muß (*bulax* würde ja zu n. *bul* Sch. 49, 15 = w. *bul* ‚Kopf‘ gehören; die Schreibung *f* für *p'* kehrt in demselben Liede 55, 15 wieder: *feyan* ‚er auge‘ ist = w. *p'igan*). Ist in *p'in*, *p'ex* zwischenvok. *i* geschwunden, so läßt sich dazu w. *orein* | n. *oralin* ‚Quelle‘ vergleichen. Andererseits zeigt auch das N. manchen unzweifelhaften Lautfortschritt, so *amdar*, w. *adamar* ‚Mensch‘, *bawc*, w. *baba* ‚Vater‘, *gvin*, w. *gogin*, ‚blau‘, ‚grün‘ (tat. *gok*, *gök* ‚blau‘), *xujär*, w. *xindär* ‚Mädchen‘ (zu n. *xuini*, w. *xuni* ‚Weibchen‘ [von Tieren], in den lasgh. Mdd. *xunul*, *xunese*, *xinib* u. ä. ‚Weib‘). Jünger als die w. Ablativendung *-xo* dürfte auch die n. *-xon* sein, deren *-n* vielleicht aus dem Instrumental stammt. Diese paar Kleinigkeiten zur stärkeren Aufmunterung.

S. nff. zählt Dma die gedruckten und ungedruckten **Vorarbeiten** über das Udische auf; ich vermisste darunter das kleine udisch-russische Wörterbuch welches 1853 in Petersburg das Licht erblickte. Von den übrigen sind es drei über die ich mich wegen des Verhältnisses in dem Dma zu ihnen steht, näher aussagen muß. Ich kehre dabei die zeitliche Reihenfolge um und beginne mit der udischen Evangelienübersetzung die im 30. Bd. desselben *Sbornik*

¹ Dann kommen noch 198 des ganz udischen Ortes Melikly der Gem. Nisoh; wo aber die 25 zur Gesamtzahl 7142 des ganzen Kreises Nucha fehlenden sich befinden, weiß ich nicht.

erschienen ist (1902) dessen 33. Bd. die Grammatik Druze enthält. Druze sagt von ihr (S. 7): *всесоюзный характеръ ми не прилагается*, und ich denke, das ist ebenso unbestimmt wie wenn man im Deutschen sagte: die zu besitzen ich nicht in der Lage war. Aber in einem solchen Falle hätte er sich ganz bestimmt ausdrücken sollen. Sie war allerdings *construit* *реданно* erschienen, aber doch, wenn ich nicht irre, schon im Laufe des Jahres 1902 und Druzes Vorrede ist vom 20. November 1903, sodaß er wohl noch Zeit gehabt hätte sich mit ihr zu beschäftigen. Ich vermute aber daß er diesen Sprachtext nicht für vollkommen zuverlässig erachtet hat. Es ist ja allerdings klar daß die Evangelien in eine ganz unlitterarische Sprache sich nicht übersetzen lassen ohne daß ihr bis zu einem gewissen Grade Gewalt angetan wird, ohne daß fremde Wörter, fremde Bedeutungen, fremde Wendungen aufgenommen werden. Aber das sind schließlich Dinge die auf der Oberfläche der Sprache liegen, es handelt sich dabei, können wir sagen, um den Stil; die Sprache selbst, d. h. in all den wesentlichen Zügen auf die es dem Sprachforscher ankommt, braucht nicht geschädigt oder geschmälert zu werden, und sie wird das auch nicht wenn die Übersetzung von einem Einheimischen hergestellt wird.¹ Einem solchen nun verdanken wir die udische Übersetzung der Evangelien: 1893 schrieb sie der inzwischen verstorbene Priester SEMEN BELCHANOW aus Wartaschen nieder; ein zweiter Band des *Sbornik* sollte eine Sammlung udischer Volkslieder, Märchen und Sprichwörter mit einem Wörterbuch bringen — es hat den Anschein als ob man davon abgekommen sei. Sie war von

¹ Der Gebrauch fremder Partikeln rührt freilich schon an das Mark der Sprache, und so ist das arabisch-persische *ja* 'und' als udisches *sed* in den Ev. geradezu überraschend. Konnte denn der Übersetzer nicht mit *ed* ankommen, von dem ja in den SCHUCHARDTSCHEN Texten ein gewiß unvollständiglich reichster Gebrauch gemacht wird? Auch ja *oder* ist persischen Ursprungs, aber doch wohl, da es SCHUCHARTS und Druze bezeugen, schon etabliert (in den Ev. erscheint es als *et* Georg. *egedde* 'wenn nur?' hat sich sogar im Udischen weit von seiner ursprünglichen Bedeutung entfernt; es ist Adjektiv geworden: *eynd yd* 'günstiger Tag' Mark. 6, 21, *eynd idde* 'günstige Zeit' Mark. 14, 41, *eynde* (für *edde*) 'es ist bei' Matth. 10, 24 (russ. überall *gdyda*)).

Semen in Gemeinschaft mit seinem Bruder Michail, Schulinspektor zu W. veranstaltet worden, welcher 1892 im *Sbornik* (14. Bd., 1. Teil) eine durch ihren volkekundlichen Inhalt sehr wertvolle Abhandlung: *Kjuzniz* (von S. 213—262!) *schischis u z. Dapmanock u so žumelari* veröffentlicht hat. Der Vater der Brüder, STEPAN BESCOANOW war Lehrer an der Landesschule von W. gewesen, an der dann auch ein dritter Sohn von ihm, GEORGII wirkte; der Bruder dieses STEPAN, der ältere GEORGII BESCOANOW, Lehrer an der Kreisschule zu Nuchu (vor 1860 verstorben) hatte die Materialien geliefert die SCHERKKE seiner Arbeit über das Udische zu Grunde legte. Wir haben da eine udische Lehrerfamilie der die wissenschaftlichen Freunde des Udischen zu einem Danke verpflichtet sind. Ob sich der Übersetzer der Evangelien ungebührliche Freiheiten gegen seine Muttersprache erlaubt hat, das entzieht sich natürlich meinem Urtheil; daß jedoch der veröffentlichte Text, dessen Druck er wohl selbst nicht mehr beaufsichtigen konnte, von Druckfehlern wimmelt, wird jedem in die Augen springen der sich nur einigermaßen mit dem Udischen vertraut gemacht hat. Deshalb sind sie aber auch zum allergrößten Theil ungefährlich; sie haben mich wenigstens nicht gehindert vielfache Belehrung aus diesem Texte zu schöpfen, und ich habe mich im folgenden sehr oft auf ihn bezogen.¹ Wenn ich mich in den Fußstapfen S. BESCHANOWS verirrt haben sollte — ich sehe allerdings sogar in seinen Inkonssequenzen allgemeine Schwankungen der Sprache —, so möge man mich zurechtweisen; auch dadurch wird die Wissenschaft gefördert.

Gegen das ungünstige Urtheil Dnns über Eacmms Buch *Die Sprachen des kaukasischen Stammes* (1895) erhebe ich keine Einwendung; aber es ist nicht richtig daß es von allen denen gelobt worden ist, die kein einziges Wort von einer der vielen kaukasischen Sprachen kennen. Wer überhaupt irgendwelche sprachwissenschaftliche Schulung besitzt, dem müssen sich die Schwächen des

¹ So manches würde ich selbst gern Auskunft gewünscht hätte, fand ich begreiflicherweise keine Gelegenheit zu erwähnen, z. B. die Postposition *-gin* nach dem Ablativ (Matth. 11, 22. 24. Luk. 10, 12. 14).

Buches, wenn auch nicht in ihrem ganzen Umfang offenbaren. Anderseits hat allerdings einer der mehr als ein Wort von den kaukasischen Sprachen kannte, der uns sogar mit ihrem Bau durch eine Reihe scharfer, treffender Skizzen vertraut gemacht hatte, nämlich FR. MÜLLER dem ECKERT'schen Buch einen höchst Anerkennenden Geleitbrief ausgestellt. Daraus darf man durchaus nicht schließen daß er gegen seine Mängel blind gewesen sei; man wird wohl begreifen daß er als Pate sich nicht ganz unbefangen äußern konnte, ebensowenig aber sich zur Niederlegung der einmal angenommenen Patenschaft entschließen. Die Hauptsache indessen war die daß der Eindruck den das Ganze auf ihn ausübte, unbedingt vorherrschte; er sah gleichsam eine große, reiche, geheimnistvolle Provinz erobert, eine Menge von Talschaften, von deren Vorhandensein man kaum Kunde hatte, plötzlich aufgedeckt. Noch in demselben Jahre wie ECKERT's Buch erschien meine Abhandlung *Über den passiven Charakter des Transitive in den kaukasischen Sprachen*, bei deren Ausarbeitung ich das Ungenügende und Unzuverlässige der ECKERT'schen Mitteilungen schmerzlichst empfunden hatte. Ich drückte mich hierüber in der Schrift selbst nur in schonender Weise aus, mit Rücksicht eben auf FR. MÜLLER. Als ich später im Gespräch mit diesem mich rückhaltlos äußerte, hob er als Verdienst ECKERT's hervor daß er eine große Menge Stoffes geborgen habe der Gefahr lief spurlos verloren zu gehen. Dem konnte und kann ich nicht ganz beistimmen; daß er an so vieles zuerst Hand anlegte, mochte nur Frucht bringen wenn dadurch andere angeeifert wurden es besser zu machen, und so sollte gerade DAZU einem gewissen Gefühl der Erkenntlichkeit gegen ECKERT sich nicht verschließen. Mir, und ich danke auch andern, gewährt dessen Buch durch die darin enthaltenen Zusammenstellungen und Überblicke manchen Nutzen, nicht nur in Bezug auf das was anderswo nachgeprüft werden kann; auch die vorläufigen Abschätzungen die es ermöglicht, sind nicht ohne Wert.

Unter den früheren Veröffentlichungen die sich auf das Udische beziehen, läßt sich keine an Wichtigkeit mit SCHUCHARDT'S *Versuch*

über die Sprache der Uden (1868) vergleichen, und ich muß sie hier besonders ins Auge fassen, da sie, vom Wörterbuch abgesehen, sich mit der Arbeit von DIERKS der Art und dem Umfang nach wesentlich deckt. Wenn DIERKS erklärt, wir hätten SCHMERKERS dafür sehr erkenntlich zu sein daß er uns mit einer bis dahin unbekannten Sprache bekannt gemacht hat, so möchte ich dieses Lob in etwas umständlicherer Weise vorbringen. SCHMERKER hatte, wie DIERKS hervorhebt, keine Gelegenheit die Sprache mit Einheimischen selbst zu studieren; aber er hat es sich angelegen sein lassen möglichst viele und zuverlässige Aufzeichnungen in ihr und über sie zu erlangen, und er hat diese dann gewissenhaftest und wissenschaftlichst verarbeitet; auch der nur beschreibenden Grammatik kommt ja die Genüßtheit des Sprachforschers zugute. So hat er uns ein ausführliches und anschauliches Gebäude des Udischen aufgestellt das auch jetzt noch fest in seinen Fugen steht. Wir sind nun ebenso DIERKS sehr dankbar dafür daß er den Vorteil mit Uden unmittelbar verkehren zu können, gründlich ausgenutzt hat; wir freuen uns aber seiner Ergebnisse nicht nur insofern sie das schon Vorhandene bereichern und berichtigen, sondern auch insofern sie es — und das tun sie im wesentlichen — bestätigen. Die Ausstellungen welche DIERKS S. vff. an SCHMERKERS Arbeit macht, beziehen sich nicht auf das grammatische System, sondern auf Wörter, Beispiele und Texte. Daß die Übersetzungen aus einem russischen Schulbuch — sie bilden ja die Hauptmasse der SCHMERKERSchen Texte — DIERKS Helfern oder Lehrern fremdartig vorkommen, ja teilweise unverständlich sein mochten, darüber ist weiter nichts zu sagen. Wenn es ferner heißt, SCHMERKER habe sehr oft *t'*, *d'* und *t*, *p* und *p'* usw. miteinander verwechselt, so muß auf das hingewiesen werden was er selbst am Schlusse seiner Schrift sagt: er habe sich nur auf unvollkommene Texte und fremde Ohren verlassen müssen, weshalb in lautiher Beziehung von ihm nur höchst Mangelhaftes habe geleistet werden können. Sollte es sich aber um Versehen handeln für die SCHMERKER allein verantwortlich war (es finden sich in der Tat eine Reihe von Druckfehlern bei ihm die nicht nachträglich berichtigt worden sind),

so wird gerade Dux Anlaß haben nachsichtig zu sein. Am meisten gibt sich Dux mit den Neologismen bei SEMERZAN ab; die sind ja überflüssig, aber eben deswegen nicht schädlich. Wenn er besonders daran Anstoß nimmt daß die Nomina agentis auf *-bal* und *-kal* als Bezeichnungen für solche Handwerker angegeben werden wie sie in den udischen Orten gar nicht vorkommen (z. B. *gambalo* 'jener der farbt' als 'Färber'), so übersieht er zweierlei. Einmal daß im Deutschen die Wörter auf *-er* nicht nur auf einen der etwas gewohnheits- oder handwerksmäßig tut, sich beziehen können, sondern zum großen Teil auch auf einen der es nur einmal tut, ja sogar bloß auf einen solchen (Erzähler, Sänger; Zuschauer, Rächer, Geber) und dann den gleichen partizipialen Sinn haben der den udischen Nominen auf *-al* zukommt. SEMERZAN hat offenbar, der Kürze zulieb, sich der Wörter auf *-er* in diesem Sinne bedient; 'Beller', 'Klopfer', 'Lecker', 'Macher', 'Murrer', 'Wisser' u. dgl. sind ja ganz unzweideutig, und daß 'Raucher' zu *zap'kal* nicht in der Bedeutung gedacht ist welche es in unserem 'sind Sie Raucher?' hat, ergibt sich schon aus dem als Synonym daneben gesetzten 'Zieher'. Und zweitens, sobald das Udische als Schrift- oder Kultursprache auftritt, muß es auch auf Dinge Bedacht nehmen die es nur außerhalb von Wartaschen und Nifch gibt. Der Ameiseneffresser ist gewiß ein süd-amerikanisches Tier; aber warum sollte nicht ein Lehrer in der Schule von ihm sprechen, ein udischer so gut wie ein deutscher? Endlich führt Dux ein paar Bedeutungsangaben SEMERZANS an die ganz falsch seien. Was solle man dazu sagen daß er *ding nün* 'Dreschflögel' übersetze! Dux hat die Sache in Wartaschen gesehen; seiner Beschreibung zufolge ist es die auch sonst im Morgenland gebräuchliche Dreschwalze, die bei uns unbekannt ist und der unser Dreschflögel entspricht. Es würde also eine rein sprachliche Gleichung durch eine ethnographische ersetzt worden sein, was ja allerdings in einem Wörterbuch nicht statthaft ist. Aber vielleicht hat überhaupt kein Fehltritt stattgefunden; es scheint nämlich daß im Kaukasus selbst das Wort von der einen Art des Dreschwerkzeuges auf die andere übertragen worden ist. Es stammt wohl zu-

nächst aus dem Persischen, wo *ding* (nach STEINGASS) so viel ist wie 'ein hölzernes Werkzeug mit eisernen Zähnen um den Reis von der Spreu zu sondern', *dingi* wohl dasselbe (a separator of rice from chaff). Im Georgischen haben wir neben einem alten *dingi* 'Rüssel' ein gleichlautendes junges Wort (bei ORBELIANI steht es noch nicht, auch nicht bei Tschurikow¹), das ich in Tschurikows Russisch-georgischem Wtb. zwar nicht unter *дѣло* finde, wohl aber unter *моготуло*. Da das letztere Wort nicht nur den Dreschflegel, sondern auch dessen Klöppel bezeichnet, so könnte ja *dingi* diesen zweiten Sinn haben, und mit dem ließe sich vielleicht die georgische Erklärung in Einklang bringen die Tschurikow² zu dem Worte gibt: *საფეხვეთი ნიჭი წვეტიან დაბოძებულად*; aber die russische Erklärung: *дѣло, кѣль и моготуля* paßt mir wiederum nicht dazu. Aus Tiflis schreibt man mir daß *დებო* ein gewöhnlicher Knüttel sei mit dem die Bauern die Körner von dem Mais abschlagen. Endlich beanstandet DIKE noch die Übersetzungen einiger Wörter auf *-luy* bei SCHMERXER. Daß *lat,luy* nicht sowohl 'Stachelhaftigkeit' bedeutet als 'Ort wo es viele Stacheln gibt', das läßt sich wohl von vornherein denken. Etwas anders verhält es sich mit *zindrluy* und *wit,iluy*, nach SCHMERXER 'Mädchenschaft' und 'Brüderlichkeit', nach DIKE 'Stieftochter' und 'Stiefbruder' (s. auch Berichtigung zu 12, 13 wo er: 'Schwiegartochter' und 'Bruder' übersetzt hatte). Nun sind aber die mit *-luy*, *-luy* (tat. *-luq*, *-lūq*, *-liq*) gebildeten Wörter Abstrakta oder Kollektiva; *zindrluy*, *wit,iluy* müssen ursprünglich soviel bedeutet haben wie 'Mädchenschaft' ('Mädchenhaftigkeit' oder 'Mädchengemeinschaft'), 'Brüderschaft' ('Brüderlichkeit' oder 'Brüdergemeinschaft'), und der heutige Gebrauch wird erst in jüngster Zeit entstanden sein (nach SCHMERXER wird 'Stief-' mit *-ga-* ausgedrückt).

An diesem Punkte erhebt sich nun die Frage: welche Stellung nimmt DIKE gegenüber den von SCHMERXER mitgeteilten Sprachtatsachen ein die er selbst nicht hat bestätigen können? Da er uns hierauf keine direkte allgemeine Antwort gibt, so werden wir suchen den Standpunkt zu bestimmen von dem aus jene beurteilt und behandelt werden mußten. Das Udische von W. zeigt weit weniger

Einheitlichkeit (auch schon bei SCHUCHARTT) als man nach der Bevölkerungszahl annehmen sollte. Das wird auf mancherlei Ursachen zurückgehen. So findet vielleicht ein stärkerer Verkehr mit Nisch statt, wird von dort nicht selten nach W. hinein geheiratet. Wenn ausdrücklich *aea*, *baea* als *n. = w. aba, baba* angegeben werden, so dürfen wir den im Wtb. SCHUCHARTTS schlechtweg als Nebenformen zu *tibux, tibal* verzeichneten *tixux, tical* eine derartige Herkunft zuschreiben. Innerhalb W.s mögen örtliche Verschiedenheiten bestehen. So heißt es bei DINA S. 100 Anm. 25 daß *efan* für *wän* (vielleicht auch das *efa, efa* der Ev.?) nur in dem untern Teile von W. gesagt werde, welcher den Namen *Diblar* führe. Das dürfte nur ein anderer Name für jenes Džublar 'Judendorf' sein, welches, wie wir gesehen haben (S. 002) eine kurze Strecke talabwärts vom eigentlichen W. liegt. Ferner wird das Zusammentreffen des Udischen mit andern Sprachen nicht immer dieselben Ergebnisse haben; zwei Personen welche Armenisch und Udisch vollkommen beherrschen, werden das letztere wohl nicht ganz gleich sprechen wenn die eine einer armenischen, die andere einer udischen Familie angehört. Sind nicht die beiden Hauptgewährsmänner DINA, die Herren SOROMOSTANTS und MNATRAGANANTS Armenier? Jeder von ihnen scheint wiederum seine Besonderheiten zu haben. So spricht ersterer statt *-ek-, -eq-* nicht *-ak-, -aq-*, was ja natürlich wäre, sondern *-ek -eq-*: *atko, atqea* S. 7 Anm., 50 Anm. 1. Und zu nicht wenigen Wortformen in den beiden angehängten Texten hat DINA Abweichungen aus dem Munde von SOROMOSTANTS angemerkt, z. B. zu *dejirmant'i* 'Müller': *degirmant'i*, zu *qavitul* 'Rosine': *quritul*. In jenem Fall hat S. die jüngere Aussprache (tat. *dejirmen* 'Mühle'), in diesem die ältere (*qari* 'trocken' bei SCH.; vgl. tat. *kuru* dass.); *ɣ* für *q* weist nach Nisch (n. *ɣa'e*, *i* 'zwischen', *ɣan* 'und' = w. *ga'i, qan*). Von besonderem Werte für uns ist das von DINA S. VII gemachte Eingeständnis: 'Es versteht sich von selbst daß meine Lehrer im Udischen nicht immer bezüglich der besten Transkriptionsweise für einzelne Wörter übereinstimmen', und er gibt dafür als Beispiel an: *q'oq'la, qoqla, zoqla* 'Ei'. In solchen Fällen handelt es sich nämlich nicht um

eine einzige, nur schwer zu fixierende Aussprache, sondern um verschiedene Aussprachen. SCHMERXAN hat *qogla*; die Ev. *xogla*; ECKNER *qogla*, *q'oq'la*; DIRKS *q'oq'la* (so 13, 6, 15, 16), aber daneben eine vierte Form, *q'oxla* (S. 26 f. fünfzehnmal). Sind nun überhaupt innerhalb des Udischen von W. so zahlreiche Varianten vorhanden, so werden sie schwerlich alle zur Kenntnis DIRKS gelangt sein, mit welcher anerkennenswerthem Eifer er auch zu Werko gegangen ist. In negativer Beziehung mochten ihn seine Gewährsmänner leicht irreführen, indem sie behaupteten, man sage nicht so und so, damit aber meinten, es sei das nicht das Gewöhnliche oder Richtige. In einer Berichtigung zu S. 63 heißt es: „Die von mir angegebenen Formen werden nicht gebraucht; „so sagt nur A.“, äusserte sich Herr SOROMONJAKS gegen mich, als wir noch einmal die von A. mitgetheilten Formen durchgingen.“ Vor allem aber ist zu bedenken daß die Aufzeichnungen deren SCHMERXAN sich bediente, ein halbes Jahrhundert zurückliegen und manches darin Vorkommende seither ausgestorben sein mag. Somit genügen die unmittelbaren Erhebungen DIRKS nicht die Unrichtigkeit SCHMERXANScher Angaben zu erweisen, und die Annahme einer solchen wird nicht allzu oft durch die Möglichkeit des Verhörens, Verschreibens oder Mißverstehens unterstützt. Endlich fallen auch die Übereinstimmungen mit der Evangelien-Übersetzung ins Gewicht, die Jahrzehnte später abgefaßt wurde; man kann doch nicht glauben daß in der Familie BELONANOW die Überlieferung erfundener Formen bestanden habe. DIRKS sagt S. 6 daß das *u* von *-au* „du“ an vorübergehendes *l* usw. angeglichen werde, aber niemals, entgegen der Behauptung SCHMERXANS das von *-nan* „ihr“. Wir finden aber diese Assimilation (*-lan*, *-ran*) nicht nur zwei bis drei dutzendmal in SCHMERXANS Paradigmen, sondern sie scheint auch in den Ev. das Regelmäßige zu sein (s. z. B. Matth. 7, 2, 10, 20; 19, 14 Luk. 13, 3, 5); vielleicht lebt sie auch heute noch fort, ist es doch überhaupt merkwürdig daß sie durch die Analogie mit der 2. P. S. nicht ganz gefestigt worden ist. (S. 12 sagt DNN, das *l* in *zorlu* „stark“ werde nicht assimiliert, und stimmt hierin mit SCHMERXAN überein; aber die Ev. haben *zorru*, und es liegen also

Varianten vor wie bei der gleichartigen Bildung *sähärlu, sähärru* (Sch.) Etwas vorsichtiger drückt sich Dinn S. 27 Anm. aus, wo er von Schmeckenschen Formen sagt: 'sie werden nicht gebraucht'; noch genauer S. 22 Anm. 1 bezüglich anderer solcher: 'sie erwiesen sich den mit mir bekannten Uden als fremd'; am zutreffendsten aber in der Berichtigung zu S. 15: 'Schmecken sagt daß die Ordnungszahlen mit dem Genetiv der Grundzahlen identisch sind, aber jetzt werden nur die Formen auf *-mɔʃi* gebraucht'. In allen drei Fällen tragen die Formen in sich das Zeugnis der Echtheit. Die erste Stelle bezieht sich auf die Casus obliqui der Plurale *tubɔʃɔz* (*tibɔʃɔz*), *ulɔʃɔz*, *imɔʃɔz*, *burɔʃɔz*, welche nach Schmecken § 64 lauten: (Dat.) *tihko*, *uluxɔ*, *imuxɔ*, *buruxɔ*, nach Dinn aber alle gleichmäßig und mit dem Singular übereinstimmend: *tubɔ*, *ulɔ*, *imɔ*, *burɔ*; Soromonas zieht für den Plural die Formen *tubɔ*, *ulɔ*, *imɔ*, *burɔ* vor, welche in der Tat den vorauszusetzenden **tubuxɔ*, *uluxɔ*, *imuxɔ*, *buruxɔ* näher stehen. Und von diesen sind uns ja nun die drei letzten durch Schmecken unmittelbar bezeugt; sie schließen sich an den Nom. Sing. an (\sim *adamar* : *adamaryo*), nicht, wie zu erwarten wäre, an den Nom. Plur. (**ulɔyo* \sim *t'urmux* : *t'urmyo*). In **tubuxɔ* ist wohl infolge des häufigen Gebrauchs dieses Wortes (es bedeutet 'Weib') der zweite Vokal am frühesten geschwunden und das *xy* zur Tenuis verdrängt worden (vielleicht ist Schmeckens *k* in *q* zu verbessern). Auch die Ev. bieten hier die Tenuis: *tup'qo*, seltener *tubqo*, in den drei andern Wörtern die Spirans, aber nur bei einem mit Unterscheidung der beiden Zahlen: Sing. *imyo*, Plur. *imxo*; *buryo* ist Sing. und Plur. (also wie bei Dinn), *ulxo* und *ulyo* Plur. So enthüllt sich uns ein kleines Stück Sprachgeschichte. Auch die Formen der zweiten Stelle sind gut begründet; dem Plur. *ikarmur* (warum schreibt Dinn *iqar-mur*, wenn er die Form nicht gehört hat?) zu *ilu* 'Mann' (tat. *gisi*) entspricht in der Md. von Nisch als Sing. *ipkar* (-*ar* ist offenbar tat. Pluralendung wie in *adamar* 'Mensch' = tat. *adamlar* 'Menschen'). Die Darstellung der Ordnungszahlen durch den Genetiv der Grundzahlen, von welcher an der dritten Stelle gesprochen wird, ist uns aus andern Sprachen bekannt, und sie muß im Udischen der heu-

tigen Bildung vorangegangen sein. Von *zib* ‚drei‘ z. B. hatte man zuerst *zibun* ‚dritter‘ und dieses wurde, auf Grund der Übereinstimmung zwischen der udischen und der tatarischen Genetivendung, an tat. *ut₁int₁i*, *ut₁unt₁a* o. ä. (osman. *üt₁ind₁ü*) von *ut₁* ‚drei‘ angeglichen: *zibun₁i*, *zibun₁d₁i*. Die Hinweisungen auf Schieferschen sind bei Diers ganz vereinzelt; wir werden aber nicht daran zweifeln dürfen daß er die meisten Schieferschen Varianten als unsicher oder unrichtig ausgeschlossen hat. Daran aber hat er unrecht getan; er hätte sie dem Seinigen mit irgend einer Kennzeichnung anschließen sollen. So gehen wir, die wir doch nicht Udisch in praktischem Sinne lernen wollen, mancher mehr oder weniger wichtigen Form verlustig. Ich will das beispielsweise an den Pluralendungen der Substantive zeigen. Wir haben deren zwei ursprüngliche: *-ur* (1) und *-ux* (2); sie können sich miteinander verbinden: *-urux* (3), oder mit einem vorausgehenden *m*: *-mur* (4) und *-mux* (5); endlich kann sich wieder (5) an (1) anfügen: *-urmux* (6). Ich gebe hier eine Reihe von Pluralformen wie sie Diers verzeichnet, und stelle die abweichenden Schieferschen dazu:

(2) <i>älux</i> ,	Sch. auch <i>älümux</i> ,
<i>isinx</i> ,	<i>ikarmux</i> , <i>ikarmur</i> ,
<i>zäux</i> ,	auch <i>häur</i> ,
(3) <i>ek'urux</i> ,	auch <i>ek'ur</i> ,
<i>gaurux</i> ,	<i>gamux</i> ,
<i>jaqurux</i> ,	<i>jaqurmux</i> ,
<i>kod₁urux</i> ,	auch <i>kod₁ur</i> ,
<i>k'ulurux</i> , <i>k'ulmux</i> ,	auch <i>k'ulur</i> , <i>k'exur</i> ,
<i>p'op'urux</i> ,	<i>p'op'ur</i> ,
(5) <i>p'ulmux</i> ,	<i>p'ulmur</i> , <i>p'ulur</i> ,
<i>t'it'ikmux</i> ,	auch <i>t'it'ikur</i> .

Bei Diers sind *-mur* (bemerkenswert, weil es sich auch im Artischen findet) und *-urmux* überhaupt nicht belegt. — Noch manches andere Vereinzelte bleibt unerwähnt. So *binxox* Plur. von *bin*, ‚wobei‘ eine vermittelnde Form *biaux* vorausgesetzt werden muß (Sch. § 42);

dem entspricht *γimyoχ* in den Ev. (bei Sch. u. D. *γimχ*) Plur. von *γi*, wofür wir *γimux* erwarten sollten. Obwohl diese Nominative die Gestalt von Affektiven haben, handelt es sich wohl eher um den gewöhnlichen Vorgang daß ein Plural nochmals pluralisiert wird (hier mit der gleichen Endung). Die Kasusformen weisen ähnliche Differenzierungen auf. Ich beschränke mich darauf eine durchgehende Variante SCHUKERS zu erwähnen, vor welcher vielleicht die Dimscho ganz zurücktreten muß. Dims gibt in den Paradigmen als Endung des Abl. und Kom. Plur. stets nur *-yaxo, -yaxol*; da der Aff. ebenso regelmäßig *-yoχ* lautet, und da im Sing. jene Kasus meistens durch den Aff. bestimmt werden, so sollten wir *-yoxo, -yoxol* erwarten. So und nicht anders hat nun SCHUKER (auch ENCKERT), so haben die Ev. und nicht bloß diese, sondern auch die von Dims dargebotenen Texte (*ailoyoxolan* 91, 11, *zinärmoyoxolan* 95, 15). Sollten die Formen mit *-a* wirklich vorkommen, so sind sie gewiß nicht die herrschenden; ich denke aber, es liegt ein Versehen Dims vor, und fühle daher auch ein leises Mißtrauen gegen die von ihm S. 27 verzeichneten Formen des Abl. und Kom. Sing. *tabyaxo, tabyaxol* (Aff. *tabyoχ*) und *buryaxo, buryaxol* (Aff. *buryoχ*), neben *ulyoxo, ulyoxol* (Aff. *ulyoχ*), *imyoχo, imyoχol* (Aff. *imyoχ*) und *aryoxo, aryoxol* (Aff. *aryoχ*). SCHUKER hat *buryoxo(l)*, die Ev. ebenso und *tabyoxol*. Der Gegensatz zwischen SCHUKERS *-o* und Dims *-a* erstreckt sich nun innerhalb der bezeichneten Deklinationen auch auf den Terminativ, den Allativ und den Adessiv, also *-yol, -yoti, -yasta: -yal, -yati, -yasta*. Aber hier bin ich etwas weniger sicher, weil es mir an Beispielen aus den Ev. fehlt (außer *buryol*, bei Dims *buryal*) und weil die Übereinstimmung dieser Kasus mit dem Abl. und Kom. auch im Sing. bezüglich des betonten Vokals bei Dims keine durchgängige ist (er hat nämlich nicht nur neben *buryaxo: buryal* usw., sondern auch neben *imyoχo, aryoxo: imyal, ulyal* usw.). Was den Kausativ anlangt, so hat er bei SCHUKER in allen Pluralen und im Sing. von *burux -onk*, bei Dims aber überhaupt immer *-ek* (nur *babayk, nanayk* von *baba, ana*).

Wie mir der nächste Zweck des Vorhergehenden gewesen ist SCHUKER gerecht zu werden, so wird es mir im folgenden darauf

ankommen Dirs gerecht zu werden, ohne deshalb SCHIEFNER aus den Augen zu verlieren. Wenn wir den Wert und den Umfang der wissenschaftlichen Einzelleistungen nicht bemessen, können wir die Größe des wissenschaftlichen Fortschrittes nicht feststellen. SCHIEFNER hatte keinen Uden zu Gehör bekommen; über die Aussprache dürfen wir also von Dirs sicherere und gründlichere Auskunft erwarten. Das Alphabet SCHIEFNERs besteht aus 46 Zeichen (das nach *h* ausgelassene *h* mitgezählt), das der Evangelien (auf der Vorbemerkung vor dem besondern Titelblatt) aus 48 (das nach *q̃* ausgelassene *q̃* mitgezählt), das Diers aus 47 (das am Schlusse ausgelassene *̣* mitgezählt); allen dreien als gleichwertige gemeinsam sind aber nur 44. Wie sie zusammengehören, ergibt sich im großen ganzen von selbst, obwohl als Grundlage des ersten Alphabets die lateinische, als die der beiden andern die russische Schrift verwendet worden ist. Zwischen den letzteren besteht zunächst eine ganz äußerliche Verschiedenheit, nämlich hinsichtlich der Bezeichnung für die Aspiration der Tenuis; die Ev. bedienen sich des Hanchzeichens *̣*: *̣* (neben *к*) usw., Dirs einer am Fuße des Buchstabens angebrachten Schlinge. Wenn nun aber die hintere gutturale Tenuis und ihre Aspirata (oder richtiger die Tenuis mit und die ohne Kehlkopfverschluß) in den Ev. durch *к* und *̣* wiedergegeben werden, von Dirs aber durch *q* und ein *k*, dessen verlängerter Stamm in einer Schleife endigt, so ist dort, wie wir sehen werden, die Beziehung der beiden Laute zueinander richtig ausgedrückt, hier überhaupt nicht. Der Laut des russ. *u* wird von SCHIEFNER durch *y* wiedergegeben; da er aber im Udischen selbst nicht vorhanden zu sein scheint, sondern der betreffende udische (nach Dirs S. 1) ein „weicherer“ ist, so bedient sich Dirs des mit einem Querstrich versehenen russischen Zeichens. Die Ev. setzen dafür *u*, und auch ich werde *y* schreiben; das Alphabet hat zwar auch das einfache *u*, es ist mir aber nicht geglückt diesem im Texte selbst zu begegnen. Das *i* und *ı* des Alphabets der Ev. vertreten zwar grundsätzlich das *i* und *j* SCHIEFNERs und Diers, aber nicht tatsächlich; *j* wird in den Ev. nicht anders ausgedrückt als der Vollvokal, und *ı* dient nur

dazu den zweiten Teil eines fallenden Diphthongen zu bezeichnen: *at* usw. SCHERNER hat außer jenen 44 Zeichen, bez. Lauten: 1) *h*, welches wohl dem arab. *h*, *ح* ganz gleich ist, wie es größtentheils von ihm stammt, z. B. *hak'im* | حَكِيم; doch kommt es auch in einheimischen Wörtern vor, so *hā* 'Hund', *hāri* 'Mehl' (ich finde es überhaupt nur im Anlaut). Im ersteren Fall erscheint statt seiner in den Ev. und bei DUK *h*: *hak'im*, im zweiten *χ*: *χā*, *χari*. 2) *ž* als stimmhafte Entsprechung zu *š* (s. unten) — ich schreibe vereinfachend *z* und *ž* —, von welchem ich drei Beispiele entdeckt habe, je eines für An-, In- und Auslaut: *žā* 'Stein', *žena* 'Winter', *žž* 'Schnee'. Alle drei Wörter finden sich mit diesem Laut auch in den Ev.; ECKERT scheint ihn mit *žž* andeuten zu wollen: *žžc*, *užžena*, *žžž*; DUK hat hier nur *ž*. Die Ev. liefern noch weitere Beispiele, so *žang* 'Rost' = *žang* Sch., *žomox* 'Mund' = *žomox* Sch., *žomox* D. — Die Ev. haben außer den 44 Zeichen das *z* mit SCHERNER gemeinsam, und für sich allein das reinrussische *u* (*y*), welches ich aber, wie gesagt, nicht belegen kann, das *č* (z. B. *bčjng*, *bčg*), welches sich bei SCHERNER und DUK als *c* oder *č* findet, und endlich das *t*, (*ṭ*), welches eine ganz besondere Beachtung verdient. Ich gebe zunächst ein Verzeichnis von Formen in denen es vorkommt, und die entsprechenden SCHERNER und DUK, soweit ich sie auffinden konnte, zu beiden Seiten:

SCH.	at, a	recht' (dexter)	D.
<i>bāt</i>	<i>bat</i>	'hundert'	<i>bāt</i>
<i>āt, esbesun</i>	<i>at, esbesun</i>	'verlieren'	
<i>kāt, i</i>	<i>kat, i</i>	'blind'	<i>kat, i</i>
<i>yāt, p' i</i>	<i>yat, p' i</i>	'angebunden'	<i>yat, p' i</i>
<i>ot, al</i>	<i>ot, al</i>	'Erde'	<i>ot, al</i>
<i>t, -</i> od. <i>t, axp' esun</i>	<i>t, axp' esun</i>	'zertreten'	
<i>t, o</i>	<i>t, o</i>	'Gesicht'	<i>t, o</i>
<i>t, omox</i>	<i>t, omox</i>	'Thür'	<i>t, omox</i>
<i>t, ot, a</i>	<i>t, ot, a</i>	'rot'	

Wo zwischen *s* und *š* ein *z*, und zwischen *z* und *ž* ein *z* steht, da wird auch die Existenz eines *t*, zwischen *t*, und *t*, und eines *d*,

zwischen d_2 und d_3 wahrscheinlich. Da aber die beiden letzten Laute fast nur in Fremdwörtern des Udischen vorkommen, so ist es nicht zu verwundern daß ich kein d_3 nachzuweisen vermag. Dafür ist nun t , recht häufig, und zwar treten die beiden Grenzlaute in denselben Formen auf, t , bei SCHMERZEN, t_1 bei DMR. Es fragt sich ob es sich hierbei um eine konsequent verschiedene Auffassung des mittleren, als solchen verkannten Lautes handelt oder um eine wirkliche Sprachverschiedenheit. Wir müssen uns für die letztere entscheiden, da sie z. T. als mundartliche (wie wird aber wohl auch eine zeitliche gewesen sein) direkt bezeugt ist; bei SCHMERZEN finden wir für wart, $t_1'axp'asun$, $t_1\beta$, $t_1'öt_1'ä$; nifsh. $t_1'ax$, $t_1\beta$, $t_1'öt_1'a$ oder $t_1'öt_1'a$. Ich führe noch $bät_1'än$ Sch., $bat_1'an$ D. 'Rücken', $kät_1'öli$ Sch., $kät_1'öli$ D. 'Gurke' an (die Wörter sind mir in den Ev. nicht aufgestoßen), sodann $qät$, Sch. (auch nifsh.), $qät$, Ev. D. 'Schmerz'. Übrigens erinnere ich an die oben angeführten Formen $zumöx$, $zomöx$, $šumöx$. Eines bleibt noch zu ermitteln; die beiden andern dentalen Aspiraten werden mit und ohne Kehlkopfverschluß gesprochen, muß dies nicht auch bei der mittleren der Fall sein, sodaß wir z. B. $kat_1'i$ zwischen $kat_1'i$ und $kat_1'i$ hätten, und ist diese Unterscheidung in den Ev. nur vernachlässigt worden? — DMR hat über die 44 Zeichen hinaus noch drei: 1) w im englischen Sinne (bei mir w), also von russ. $ш$ ($ш$) unterschieden, nur in einem einzigen Worte: $wän$ 'ihr' und den zugehörigen Casus obliqui; es wäre die Ursache dieses $ш$; $ш$ $ш$ zu ergründen, für welches nur ein Zweck ersichtlich ist, die stärkere Scheidung von den entsprechenden Casus obliqui des Singulars ($wä$ 'dir', $wä$ 'encl.' Dat. usw.). 2) v , nämlich gutturales n , vor Gutturalen, von SCHMERZEN und überhaupt oft in unsern Umschreibungen fremder Sprachen deshalb vernachlässigt weil wir diesen Laut vor Gutturalen in unsern eigenen Sprachen nicht anders auszudrücken pflegen als den dentalen Nasal. Übrigens werfe ich die Frage auf ob denn das n der Infixe vor Gutturalen nicht zu v wird? DMR schreibt immer $unko$, $uunko$ usw. 3) $'$ oder wie ich, um die Verwechslung mit dem Beizeichen der Tennes zu vermeiden, setze: $'$. DMR beschreibt nämlich den be-

treffenden Laut als einen leichten Kehlhaute in der Art des arab. ' (Hamze); aber vielleicht entspricht er doch dem arab. ' (Ėn), wenigstens nach einem Konsonanten, da dann der folgende Vokal einen 'mehr gutturalen Charakter' erhält. A. BERNER war nahe daran diesen Laut zu entdecken; ihm zufolge 'hat das p' eine besonders merkwürdige Aussprache in dem Worte p'd 'zwei'; sie soll mit einem starken Zusammenpressen der Lippen stattfinden' (SCHUCHARDT § 3). DUKA hört dies Wort als p'd. Es erscheint dieses 'so viel ich sehe, nur im Anlaut, im unmittelbaren oder nach einem Konsonanten, hauptsächlich nach Labialen. Man sollte in diesem 'den Rest eines wirklichen Konsonanten vermuten, aber das ist in manchen Fällen ganz ausgeschlossen (so rot 'Schando' | türk. ad; arāne 'gestern' wohl unmittelbar vom ingl. *yapne* [so ECKERT], obgleich das Wort ein echt lesghisches ist: kür. *naq* usw.) und in keinem Fall von mir ganz sicher zu erweisen. In 'six' 'sechs' ist es am wahrscheinlichsten; in den kaukasischen Sprachen haben wir zum großen Teil noch den konsonantischen Anlaut: *chik* — *dyq* — *ruq*, *ryx*, *rix*, *rax* — *jex*, aber auch dessen völligen Schwund: *ek* — *ek'esi*. Für *met* 'Maus' (auch ECKERTS Schreibung *mél* deutet auf irgend eine besondere Aussprache hin) LIEß sich vielleicht **mkel* als Grundform ansetzen, mit Hinblick auf *k'ul*, *k'ol*, *gol* usw. und *ukur*, *ukon* in den kürinischen Sprachen, falls in diesen altarm. *mukan* (Gen. *mkan*) als Lehnwort steckt. *B-* und *p-* könnten für *be-* | *pe-* und *pe-* | *pe-* stehen, so in *bybyj* 'Brücke' (vgl. chürk. *y'uri* usw.) und *p'd* 'zwei' (vgl. kür. *qer-d*, rut. *qea-d*, lud. dšchek. *qua-d*). Sonst erwähnt DUKA noch ein nasales *i* vor Nasal in drei Wörtern (*beipy*, *beipy* und *beins*); im zweiten haben die Ev. *y*: *béinq*. — In Bezug auf diejenigen Laute die SCHUCHARDT nicht genau beschrieben hat oder vielmehr hat beschreiben können, sehen wir uns trotz aller Vertiefung und Ausbreitung deren die phonetischen Studien seitdem sich erfreut haben, durch DUKA nicht sehr gefördert; selbst die kurze Vorbemerkung in der Ausgabe der Evangelien bringt uns etwas mehr Klarheit, indem sie die Stellung der Sprachwerkzeuge bertelichtigt. DUKA bezeichnet *a*, *ä*, *ä* als Mittellaute zwischen *a* und *ä*,

o und ö, u und ü, setzt aber in der Anmerkung hinzu, es scheine ihm daß diese Vokale stets eine ganz leichte gutturale Aussprache hätten; in jener Vorbemerkung heißt es: „die Laute ö, ɛ, ó, ü, y werden durch Zurückziehung der Zunge und Annäherung von deren hinterstem Teil an den Gaumen gebildet (gutturale)“. Da SCHMERXEN für seine Bezeichnung der udischen Laute auf seine Bemerkungen über die Laute der Thuschsprache verweist, so müssen wir sein ɣ als einen „aus den hintersten Gaumenteilen unter Mitwirkung der Zungenwurzel hervorgehenden aspirierten k-Laut“ auffassen; seine Quellen drücken ihn durch kɣ aus, welches aber auch dem ɕ (q) zu entsprechen pflege. Dims stellt ihn durch ein modifiziertes k dar; er ähnele dem kɣ, sei aber stark gehaucht und heiser. Nach den Ev. ist er ein q mit Aspiration (ɣ)!, und er ist hier demgemäß dargestellt (s. oben S. 419). Dadurch wird uns die Sache mit einem Male klar. Er ist nicht die Aspirata, sondern die Affrikata nicht von k, sondern von q, also qɣ (ich schreibe aber der Kürze halber q') oder mit andern Worten, ein kɣ wie man es in der deutschen Schweiz hört, in die möglichgrößte Tiefe verlegt. Die Affrikata konnte leicht mit der „reinen“ Tennis verwechselt werden; so hat SCHMERXEN qí = q'y, Ev. q'y = Dims q'ú „halb“, q'ótan = Ev. D. q'ótan „von hinten“. Dims selbst hatte sich wohl zunächst verhört als er qn „stuf“, qot'ss „fünfzehn“ (S. 29) schrieb, was dann berichtigt worden ist. Von ɣ und ɣ sagt SCHMERXEN, es seien „scharfe Sibilanten, deren ersterer die Elemente s und š, letzterer z und ž vereinigt und die wie sš und zž ausgesprochen werden sollen“; den Ev. zufolge sind es Zischlaute bei denen die Zungenspitze an den oberen Alveolen ruhe; nach Dims ist ɣ „ein dünnes š (ess)“. Eine Aufeinanderfolge von s und š, z und ž findet dabei gewiß nicht statt. Schließlich gestehe ich noch daß die Bemerkung Dims daß l nach den weichen Vokalen ɛ, i, ó, ü oft wie das frans. l ausgesprochen wird mir dunkel ist; herrscht denn etwa die russische Aussprache des l auch im Udischen?

Das Dankenswerteste was uns Dims gegeben hat, ist seine Darstellung der **Betonungsverhältnisse** (S. 3 f.); denn über diesen so außerordentlich wichtigen Gegenstand finden wir bei SCHMERXEN nichts.

Auch im Udischen sind die unbetonten Vokale sehr der Schwächung ausgesetzt; insbesondere gehen *é*, *u* und *u*, wie Dinn S. 8 bemerkt, gern in *y* über, (vgl. *y* für *o* als Vorstufe des Schwundes z. B. in *burux* : *burǰux*, *burxux* S. 22). Seine Worte: *šono*, *móno* „er“, „sie“, aber *šynór*, *mǰnór*, *šytdi*, *šytin* usw.¹ enthalten jedoch einen schweren Irrtum. S. 34 ist *mǰno* als Nebenform von *móno* angegeben; daraus läßt sich schon entnehmen daß die Betonung *móno* ist, und so finden wir in der Tat 34, 10, 35, 17, *mónó* 33, 17, wie *šenó* 15, 8; 33, 8 (vgl. *k'anó* 35, 19, *manó* 34, 11, 35, 14, 35, 4). Das *o* hat sich meines Erachtens in der unbetonten Silbe erst vor dem *o* der zweiten aus *e* entwickelt; in den andern Kasus haben SCHREXER und Dinn nur *še*, *me*, aber die Ev. begünstigen *o* auch hier vor *u* und *o*, so zwar *šetai* usw., aber meistens *šotu*, *šoty* usw. (vgl. *šo*, *mo* in der Md. von Nisich nach Sch. § 16). Wir haben demnach in dem *y* wohl eher eine Schwächung von *e* als von *o* zu sehen, wie sie auch sonst vorkommt, z. B. in *bǰy* | *bey* „sehen“. Diese beiden Varianten treten aber bei Dinn unter ganz gleichen Bedingungen auf, nicht nur in unbetonter Silbe dieses neben jenem (*bǰy* 84, 5, *bǰyánu* 45, 5; *bǰy* 94, 21, *bǰyánu* 95, 19), sondern auch in betonter Silbe jenes neben diesem (*bǰney* 85, 15, 19, *bǰneya* 91, 29, *bǰya* 94, 29; *bǰunyesa* 88, 29). Die Ev. haben immer *bey*. Es zeigt sich übrigens z. B. auch *o* schwächer als *a*, wenn *qa* „zwanzig“ neben sich hat *saqosa* „einundzwanzig“ (ein + zwanzig + ein), *páqo* „vierzig“ (zwei + zwanzig) usw.; die Betonung *páqo* sehe ich zwar nicht angegeben, aber wenn sie nicht besteht, so hat sie bestanden. So können wir denn aus dem Vokalwechsel nicht selten auf die Stelle des Haupttons schließen, über die wir ja doch öfters im unklaren sind. Zwar hat Dinn die Beispiele und die zusammenhängenden Texte akzentuiert, aber leider nicht in konsequenter Weise, weder durchgängig, noch etwa nur in den Fällen die von der Regel der Endbetonung abweichen. Die Paradigmen der Deklination enthalten keine Akzente, was um so mehr zu bedauern als in der kurzen systematischen Darstellung von den Kasusbetonungen wie *ǰarǰxo*, *ǰarǰxol*, *ǰarǰxolo* gar nicht die Rede ist.

In den Paradigmen der Konjugation sind die Akzente sehr willkürlich gesetzt und weggelassen; z. B. erscheint S. 70 f. das *-i* des Part. Praet. in den Belegformen der Reihe nach 5mal mit dem Akzent, 7mal ohne, 4mal mit, 3mal ohne, 1mal mit, 1mal ohne, 2mal mit, 2mal ohne. Könnte nicht jemand der vom Udischen noch nicht viel weiß, auf den Gedanken kommen daß das *-i* welches des Akzentes ermangelt, wirklich unbetont sei? Von verschiedenen Vorben brauchen ja die gleichen Formen sich hierin nicht gleich zu verhalten. Z. B. finden wir auf S. 3 die Imperative der 1. P. Pl. *tayén*, *bijén* einerseits, *táaken* anderseits. Der Abschnitt über den Imperativ S. 45 f. gewährt uns keine Aufklärung hierüber; die betreffenden Formen tragen meistens kein Zeichen, aber auch hier finden wir *tayén* (nach zweimaligem *tayén*), *bijén* und wiederum *bdik'en*, *ldik'en*, *girk'en*, *q'dik'en*. Indessen werden auch die ganz gleichen Wortformen und in den ganz gleichen Verbindungen bald akzentuiert bald nicht, so:

wi dāgināx t'ānyz sfa 17, 5, . . . *t'āyin, dawc burqālle* 68, 24,
wi dāgināx t'ānyz sfa 17, 31, . . . *t'āyin, dawc burqālle* 67, 1 Z.,
etē t'ā-n wi . . . 92, 27,
etē t'ā-n wi . . . 94, 15.

Oft endlich kommen widersprechende Betonungen des Gleichen vor, von denen also nur die eine richtig sein kann. Welche es ist, werden wir meistens ohne Mühe erkennen; so sind z. B. falsch *bunā* 15, 3 (für *būnā*), *ākane* 35, 2 (= *akāne* 43, 2 [doch vgl. S. 60 f.]; für *-ne* wird auch die Nebenbetonung vermieden, daher *baysāne* = *bānyāne* s. oben S. 424), *p'ina* 84, 13 (für *p'īne* 84, 19. 25 usw.), *uketā būnei* 88, 17 (= *ukēta būnei* 21, 4), *bunēi* 85, 2 (für *būnei* 88, 17 usw.), *matopoxō* 35, 18 (vgl. *ketopoxō* 33, 10) u. a. Und ebensowenig werden wir in Zweifel darüber sein daß *jāgal* 84, 17 (vgl. z. B. *ek'dl* 84, 15; auch *bat'duel* 37, 1 ist mir verdächtig), *galuxō* 88, 11 (sonst immer *-dzo*; aber betreffe *k'exō* 93, 15. 29 bin ich unsicher; vgl. auch *puritoxō* 22, 4), *ot'kanēi* 85, 13 (vgl. *tdunkanēi* 61, 15) u. a. falsch sind. Endlich müssen wir nun auch die Möglichkeit ins Auge fassen

daß von zwei verschiedenen Betonungen einer und derselben Form sowohl die eine wie die andere richtig ist, die eine nämlich in dieser, die andere in jener syntaktischen Verbindung (Dinn streift nicht einmal das Gebiet der Satzphonetik). Das Fragewort scheint die Endbetonung zu begünstigen, so *etoxó-a?* 'von was?' 34, 9; vielleicht nimmt das Relativ daran teil, vgl. *matoxolán-te* 'mit welcher' 36, 3 (vgl. *sunnánxolan* 'miteinander' 36, 24). Demnach würde *ekáluy-nu* (*zaxo xaláragia*)? 31, 26 das Richtige sein; aber 51, 6 wird derselbe Satz *ekáluy-nu* ... geschrieben, und dazu nehme man noch *ekáluy-nu* (*mia ari*)? 65, 16 und *ekáluy-nu* (*eterv na tabyox*)? 92, 21. Es ließe sich z. B. ferner annehmen daß *Saxsánam*, *býja bez-luxo?* 94, 29 der allgemeinen Regel von der Stammbetonung des Imperativs entspreche (S. 3), und in *Saxsánam*, *za býjá bez-luxo?* 94, 21 die veränderte Betonung auf Rechnung des *za* (wie georg. *zə* 'einmal') komme. Aber da ja *býjá* betont wird, und andererseits sich Formen der 2. P. S. Imp. finden wie *t'ada* 35, 8, 46, 15 (doch auch *t'ada* 31, 25), *t'itjá* 93, 29, *tap'd* 78, 13, so könnte auch *býjá* das Ursprüngliche sein (auf die Qualität des ersten Vokals ist, wie wir gesehen haben, nichts zu geben). S. 86, 6 lesen wir: *tadnax aneqi*, *litnezi*; es sollte *úneqi* stehen, aber die Aufeinanderfolge zweier hochbetonten Silben mochte stören und so wurde der Nebenton des Anlauts zum Hauptton verstärkt. Der Anlaut hat in der zweisilbigen Form den Hochton: *aqi*, und verliert ihn beim Hinzukommen eines Infixes an die erste, so *boxó*, aber *bónexo* usw. Auf die Beziehung zwischen der letzten und drittletzten Silbe hätte Dinn aufmerksam machen sollen; sie ist eine noch allgemeinere. Wenn er S. 3 unten sagt, der Infinitiv pflege auf dem Stamm betont zu sein, z. B. *t'amp'een*, (doch *t'iyarkatesén* 21, 3), so gilt das wohl nicht für zweisilbige Formen, wie *ak'een* (ich entsinne mich nicht eine derselben akzentuiert gefunden zu haben). Zwei Akzente auf einem Wort, wie *t'at'oe* 45, 5, *abáqobak'ad* 91, 19 beruhen wohl auf einem Versehen. Wie das mehrmals vorkommende *-ait-* (so 18, 8, 20, 28, 36, 3, 24, 66, 7, 79, 3, 93, 1) zu deuten, weiß ich nicht; man sollte *-ait-* erwarten, wie die Ev. *ait'* schreiben (lat. *aitum* 'sprechen').

Vom Lautwandel, den ‚Wohllauterscheinungen‘ hatte Schmeckel schon alles Wesentliche verzeichnet. Zu dem was Dierk auf eigene Hand sagt, habe ich folgendes zu bemerken. A. Vokalausfall. 2) ‚Einige Verben verlieren die Hälfte ihrer Infinitivendung; auf diese Weise läßt sich erklären warum z. B. das Verb *zap'sun* „ziehen“ wie die auf *-p'esun* ausgehenden Verben konjugiert wird‘ (S. 5). Der Zusammenhang der hier angenommen wird, ist mir ganz dunkel. S. 9 sagt Dierk: ‚Die Laute mit Hauch verlieren diesen Hauch wenn unmittelbar auf sie ein Konsonant folgt; deshalb spricht man *bəpəp'sun*. Aber dies Verb wird durchaus nicht wie die Verben auf *-p'esun* konjugiert, sondern wie die auf *-p'esun*.‘ Er meint, die etymologische Schreibung sei vorzuziehen, und so schreibt er denn in der Tat ebenso wie Schmeckel und die Ev.: *bəpəp'sun* (so 43, 31). So mußte er aber auch gleich den Früheren *zap'sun* schreiben, nicht *zapsun* (58, 22). Ich werde unten auf diese Angelegenheit zurückkommen wo es sich darum handelt aus der Konjugationsart die ursprüngliche Gestalt des Infinitivs zu entnehmen. Dierk schreibt auch etymologisch *-beun*, welches nach S. 9 (Beispiel: *djikeun* | *djigəun*) *-psun* gesprochen wird (vgl. 41, 4: *xərabəun*, sprich *xərap'sun*). Gibt es überhaupt neben diesen beiden *-psun* für *-p'sun* und *-beun* ein selbständiges *-p(e)sun*? Was aber jene Regel anlangt daß eine aspirierte Tenuis vor einem Konsonanten die Aspiration einbüße, so finde ich sie als allgemeine durchaus nicht bestätigt; Dierk schreibt sogar regelmäßig *et* (*ait'təpə*, *ait'təp'e*, *səhə'tta*, *təit'təz*). — 3) ‚Es kommen auch Formen vor wie *buagən* für *bəwəpən* „du willst“ *wāksə* für *wānaksə* „ihr seht“ (S. 5). Der erste Fall ist in Ordnung; wir haben hier nach *n* Ausfall des *w*, wie wir Einschaltung desselben haben in *zūwə*, *kūwə* für *zūw*, *kūw* (S. 6). Aber „ihr seht“ heißt nicht *wānaksə*, sondern (*wā*) *wāksə*; es ist also nur das infix Pronomen nach dem gleichlautenden Vollpronomen, wie das zuweilen geschieht, unterdrückt worden, nicht etwa ein *n* ausgefallen (*yəwə* steht ja allerdings sekundär für *wā*). — B. Umstellung (S. 6). Dem schon von Schmeckel erwähnten *-dəsun*, *-dəpsun* { *-stun* wäre zur Seite zu setzen gewesen: *e-zə-tə-sə* | **e-zu-tə-sə* (Stamm *et-*) | *e-zu-stə*, sprich *ezūtət*

usw. (s. Dinn S. 52); also erst Umstellung von t_s zu st_s , wie dort von ts zu st , und dann Assimilation von st_s zu st_i , wie von ts zu t_i (oder ti) in $st_i\text{sun}$ ($etti\text{sun}$) | $etann$. Ganz ähnlich wie $ezust\alpha$ ist zu beurteilen $p'ast\alpha y$ Ev. | $p'at\alpha y$, auch $p'att\alpha y$ D. 'König', 'Kaiser'. — C. Einschaltung (S. 6). Für die von i zwischen Vokalen wird nur ein Beispiel beigebracht; $baie\alpha$ | $bae\alpha$. Es sind zunächst hinzuzufügen die Plurale $badai\alpha$, $nanai\alpha$ (S. 27) | $habai\alpha$, $nana\alpha$, bei denen vielleicht die Analogie von $q'oxli\alpha$, $p'atni\alpha$ (Sing. $q'oxla$, $p'atna$) gewirkt hat. Man bemerke ferner i oder wohl j zwischen zwei Vokalen öfters in den Ev., so $arebille$, $maia$, $saial$, wozu man vergleiche nisch. $maja$, $majaja$, $koja$ = wirt. $ma-a$, $maja-a$ (a ist Fragepartikel), kua ($kuaa$). — D. Assimilation. 3) Fälle wie $ett\alpha$ (eww spricht eww) für $est\alpha$, $\acute{e}att,i$ für $\acute{e}atz,i$ (S. 7) sind sehr eigentümlich, den andern obenda genannten, wie $\acute{e}atio$ für $\acute{e}at\alpha$, nur auf dem Papier ähnlich. Man ist versucht an einen Zusammenhang mit $utko$ für $uzko$ new. (s. oben S. 414) zu denken, und Dinn S. 78 Ann. nimmt in der Tat einen solchen an. Aber wenn er zwischen $\acute{e}at\alpha i$ und $\acute{e}at\alpha i$ ein $\acute{e}au\alpha i$ in die Mitte stellt, wo das erste u seinen zweiten Bestandteil verloren hätte, so ist eine solche Mittelform schwer denkbar, was bei der genaueren Schreibung $\acute{e}at,i$ mehr in die Augen springt. Wir werden wohl hier eher eine Umstellung st_i | t_s , t_i bez. st_s | t_s zu sehen haben, die in entgegengesetzter Richtung verläuft wie bei dem eben angeführten $ezust\alpha$, aber vielleicht durch den Infinitiv $etti\alpha n$ im ersteren Falle begünstigt worden ist. — F. Vokalharmonie. Der Nachweis derselben ist noch eingeschränkter und unsicherer als bei Soukxom; es wird sich also wohl eher um eine zurückgehende als um eine wachsende Erscheinung handeln.

In den Abschnitten über Wortbildung, Deklination und Konjugation konnte Dinn beim besten Willen kaum, von Einzelheiten abgesehen, neuen Stoff vorlegen. Auch über Soukxoms Darstellung ist er nicht hinaus gegangen; ein tieferer Einblick in den Zusammenhang und die Entstehung der Formen wird sich nur durch die Vergleichung mit andern kaukasischen Mundarten gewinnen

lassen. Allzuviel dürfen wir aber hiervon nicht hoffen; die Md. von Nifch liegt gar zu nahe, die kürinischen Sprachen wiederum liegen zu fern; vielleicht daß die tabassaranische, die den Gegenstand von Dnns nächster Veröffentlichung bilden soll, uns einige wichtige Aufklärungen gewähren wird. Immerhin wäre über das Verhältnis der einzelnen Kasusformen zueinander einiges zu sagen gewesen. In allen kaukasischen Sprachen sind Dativ und Instrumental (Instruktiv heißt es bei Semnraza) die Grundkasus (aber auch sie sind z. T. voneinander abgeleitet oder einander vertretend); für das Udische hat dies Semnraza erkannt, indem er sagt (§ 62): „Von dem Dativcharakter ist die Bildung der übrigen Beugefälle mit Ausnahme des Instruktivs [und des Kansativs] abhängig.“ Die Ableitung des Genetivs vom Dativ ist im Plural völlig klar und regelmäßig — es wird *-i* angesetzt: *ek'urɣo: ek'urɣoi* —; im Singular finden wir das nur bei einem Teil der Fälle, z. B. *witɔ: witɔi, baba: babai*, und wie in der letzteren Form *-i* auch an den Nominativ (der ebenfalls *baba* lautet) getreten sein könnte, so ist dies tatsächlich in Genetiven wie *ɣari, adamari, xindri*, Nom. *ɣar, adamar, xindar*, Dat. *ɣaro, adamara, xindarə* geschehen (vgl. das Pron. der 2. P. S. Gen. *wi*, Dat. *wa*). Nun kennt das Udische neben *-i* auch *-a* als Genetivendung des Singulars, und wie es jenes mit dem Chinalogischen, so hat es dieses mit den meisten andern kürinischen Sprachen gemein, doch scheint dies *-a* auch durch das tat. *-an (-ɣn), -in, -in* des Genetivs begünstigt worden zu sein. Stimmt doch auch die udische Dativendung *-a, -e* mit der tat. *-a, -e*, während die andern kürinischen Sprachen dafür *-e, -z* haben (nur das Chinalogische: *-u*, welches auch im Ud. vorkommt) und jene vokalische Endung hier dem Instrumental dient. Da nun im eig. Kürinisch der Genetiv ebenso (mit *-a*) aus dem Instrumental abgeleitet wird wie im Udischen (mit *-i*) aus dem Dativ, so ist vielleicht die Annahme nicht zu kühn daß dort der alte Dativ, unter fremdem Einfluß, in den Instrumental umgedeutet worden ist. Das einfache *-a* begegnet uns bei den Wörtern auf *-i: tɔli: tɔlin, kət'ɔli: kət'ɔlin*; entweder aus solchen direkt entnommen oder durch Verknüpfung von *-i* und *-a* entstanden,

tritt in an konsonantisch oder auf -a auslautende Stämme an, welche letzteren ihr -a verlieren, so *χod*:*χodia*, *q'oxla*:*q'oxlin*. Die Dative und Instrumentale werden z. T. von solchen Genetiven neu gebildet, so *t'allina* u. *t'allinun*, *q'oxlina* u. *q'oxlinen*, aber *χoda* u. *χoden*. Dem -in zur Seite steht -un (z. B. *ailun*, Dat. *aila*; Dm. hat sogar *t'allinu* neben *t'allin*); vielleicht hat es sich ihm einfach nach tatarischem Muster zugesellt. Die gewöhnlichste Genetivendung dürfte *-nai* sein; sie ist aber auch die jüngste, denn sie stellt drei aufeinanderfolgende Schichten dar, einen Genetiv, einen davon abgeleiteten Dativ, einen von diesem neu gebildeten Genetiv. Vielfach findet sich neben ihr eine oder die andere alte Genetivendung. Nehmen wir z. B. *χod*, *t'ur*, *gög*, *ek'*, so haben wir davon als ursprüngliche Bildungen Gen. *χodia*, *t'urin*, *gögin*, **ek'in*, Dat. *χoda*, *t'ura*, **göga*, *ek'a*; von diesem Dativ wurde ein anderer Genetiv gewonnen: **χodai*, **t'urai*, **gögai*, *ek'ai*, von jenem Genetiv ein anderer Dativ (vgl. oben *t'allin*, *t'allina*): *χoddu* (aus -*dna*), **t'urra* (aus -*rna*), *gögna*, *ek'na*, und von diesem Dativ wiederum ein dritter Genetiv: *χoddai*, *t'urrai*, *gögnai*, *ek'nai*. Wenn wir wollen — denn eine wesentliche Verschiedenheit wird damit nicht festgestellt —, können wir *χoddai* usw. auch als Verschmelzung von *χodia* + **χodai* usw. auffassen. Daß für dat. -*na* sehr oft -*nu* eintritt, beruht wohl ursprünglich auf einer Wirkung des Stammvokals; und zwar scheint sie zuerst im Affektiv ausgeübt worden zu sein, da wir öfter zum Dat. -*na* den Aff. -*nuz* finden (so *χaina*:*χainnuz*) und da -*uz* zuweilen auch ohne vorhergehendes *n* für -*uz* eintritt (so *kabuz*, Dat. *kala*, *melaζ*, Dat. *malla* für -*la*). Ein dativisches -*u* konnte ich nur bei den Demonstrativpronominen, so *setu*, Aff. *setaζ*. In den Genetiv ist *u* nicht eingedrungen; nur gibt Dm. S. 31 neben *setai* auch *setui*, und die letztere Form ist die einzige von Samarska § 74 verzeichnete (vielleicht infolge eines Druckfehlers). Das ursprünglich genetivische -*n* hat sich vermittelt des Dative vielfach auch in den Affektiv verpflanzt. In zwei Substantiven der Dmischen Paradigmen läuft das -*n* durch alle Kasus des Sing. den Nominativ ausgenommen: in *β*, Gen. *βnai* (so Sam.; bei D. verdruckt *βle*) und *γ*, Gen. *γen(u)ai* (Sam.

yinej). Im ersten Worte (Wein) ist *-a* wohl stammhaft; kaum im zweiten (Tag), wo die andern kaukasischen Sprachen kein *a* aufweisen (doch vgl. tat. *y(j)un* Tag). *Go* hat *-a* in allen Kasus des Sing. mit Ausnahme des Term. (*gala*); aber SCHREXER verzeichnet als Gen. *gaci* neben *ganei*. Zu *ze* 'Wasser' gibt DIAZ nur Gen. Dat. Aff. mit *-a*, die EV. aber haben in allen Kasus des Sing. *-a*, und das könnte wiederum stammhaft sein, da es uns in einer großen Anzahl kaschischer Sprachen begegnet (*xan*, *xon*, *éin* usw. 'Wasser'; ähnlich mag es sich mit *ze* 'Stein', Gen. *zenei* usw. (SCH. EV.) verhalten. Es tritt endlich *-a* öfter vor der Genetivendung der zweiten Bildung *-au* auf, als ein völlig pleonastisches, und wiederholt sich in den übrigen Kasus des Sing., so *pua*, *puenau*, *zuua* usw., *hara*, *haronau*, *haronau* usw. Hier offenbart sich der tatarische Einfluß am deutlichsten; nach Vokal lautet hier der Genetiv auf *-au* (*-nja*), *-nän*, *-nin* aus, also *gard*: *gardja*, *göl*: *gölnä*, *it'*: *it'in*, aber *aji*: *ajänä*, *ditel*: *ditelnä*. Von *k'ul*, *p'ul*, *bul* lautet der Dativ dem Terminativ gleich: *k'el*, *p'el*, *bel*, während wir erwarteten: *k'e*, *p'e*, *be*; die Ähnlichkeit der Funktionen hat die Übertragung der Form begünstigt. Bei diesen Wörtern ist aber auch, auf Grund lautlicher Ähnlichkeit, der Instrumental mit dem Genetiv zusammengefallen, wenigstens in den EV.: *Ein* (so auch SCH. 64, 4), *p'in*, *bin*; die Formen die DIAZ gibt: *k'ulen*, *p'ulen*, *bulen* sind wohl Neubildungen (doch s. oben S. 107). Ebenso haben die EV. von *car* und *ak*; Gen. und Instr. *carin* (DIAZ: *carin*) und *akin*; die betreffenden Kasus von *muz* kann ich hier nicht feststellen, aber DIAZ bietet gelegentlich (20, 23, 30, 26) den Instr. *muzin* (der Gen. lautet nach SCH. *muzel*). So weist denn die Deklination der einsilligen Bezeichnungen der wesentlichsten Körperteile (Hand, Auge, Kopf, Fuß, Herz, Mund) eine höchst bemerkenswerte Übereinstimmung auf; auch die andern Kasus entsprechen sich: *k'ex*, *p'ex*, *bez*, *carex*, *akex*, *muzex* usw. DIAZ zählt unter den Endungen des Instrumentals *-in* nicht auf. Es findet sich endlich der Instr. *-in* vom Pron. *a*. — Wenn der Affektiv sich nicht selten, aber immer erst sekundär und vielleicht nur scheinbar (indem die entsprechenden Formen der andern Kasus sich zufälligerweise unserer Kenntnis

entziehen) vom Dativ stärker als durch das auslautende χ unterscheidet, so zeigt er anderseits eine gewisse Neigung sich ihm anzugleichen. In den Texten Dmsa lesen wir neben richtigem *sietu χ* , *nisanax*, *xoda χ* auch *metu(χ)* 92, 19, *nisana(χ)* 94, 3, *xoda(χ)* 94, 6, wo das in Klammern gesetzte χ die verbessernde Aussprache von Soromoxiansis wiedergibt. Aber dies χ fehlt bei *ailuyo* 90, 27, welches ja seiner Funktion nach ebenso ein unzweifelhafter Affektiv ist wie die genannten Formen. Wiederum finden wir es bei *piat χ* *sayax(χ)* neben *hürmüt-qun-bi* 'den König ehrten sie' 84, 23, wo wir vielleicht ebenso berechtigt sind an den Dativ wie an den Affektiv zu denken. In den Ev. wird das Verb *hürmüt'hesun* 'ehren' bald mit diesem, bald mit jenem Kasus verbunden; so heißt 'ehre Vater und Mutter' Matth. 15, 4. Luk. 18, 20: *hürmüt'ba (wi) babax [wá] (wi) nanax*, aber Matth. 19, 19. Mark. 7, 10: *hürmüt'ba (wi) baba ad nana*. Und das letztere läßt sich sehr gut daraus erklären daß *hürmüt'hesun* dem Wortlaut nach soviel ist wie 'Ehre machen'. Ich komme auf diesen Punkt weiter unten zurück. Endlich zeigt sich in den Dmschen Texten 85, 3: *para(χ)* 'dem Sohne' neben *tanedi* 'er gab (es)'; hier ist das χ gewiß nur eine Verschlimmbesserung, ich sehe sonst sowohl bei Dmsa wie anderswo das Verb *tanedi* 'geben' nur mit dem Dativ des Empfangenden verbunden, und das ist begreiflich. Dms hätte S. 15, 2) nicht sagen sollen daß neben *tanedi* auf die Frage 'wem?' der Affektiv gebräuchlich sei, wobei er eben nur jenes Beispiel anführt. Mit mehr Recht erwähnt in gleichem Sinne Dms *p'raun* 'sagen' ('wem?'). Wenn SCHMIDTKE § 158 meint, dies Verb 'erfordere' den Affektiv, so ist das nicht ganz richtig: es kommt in seinen Texten der Dativ hier keineswegs seltener vor, sogar in ganz gleichen Fällen ('sage mir': *up'a zo χ* 49, 6, aber *zo up'a* 68, 6). Ebenso verhält es sich in denen Dmsa (z. B. *exne it*, *witex* 94, 17, aber *wits p'ins* 93, 21). Die große Menge der Fälle die die Ev. gewähren, läßt vielleicht die Aufstellung einer ganz rohen Statistik zu. Das Personalpronomen der 3. P. Sing. und Plur. erscheint in der Regel im Dativ, der Affektiv ist seltener, bei dem der 2. P. halten sich beide Kasus ziemlich die Wage. Der Wechsel

findet oft in nächster Nachbarschaft statt, z. B. *p'ine adamaray* Mark. 3, 3; *p'ine te adamara* Mark. 3, 5; *eyen efay* Matth. 18, 18, *eyen efay* Matth. 18, 19. Ferner scheint der Affektiv nach, der Dativ vor dem Verb bevorzugt zu werden; auch mag die Beschaffenheit des folgenden Anlauts (wenn keine Zwischenpause stattfindet) von Einfluß sein. Bei 'sagen', das ja das unmittelbare Objekt meistens nicht in nominaler Gestalt neben sich hat, begreift sich der Affektiv leichter als bei 'geben'. Wir haben aber doch allen Grund anzunehmen daß der Affektiv für den Dativ nicht bloß bei 'sagen' vorkommt. Wie innerhalb der Ev. die häufige Setzung des Dativs für den Affektiv, so wird auch das seltenere Umgekehrte nicht bloß auf Flüchtigkeit und Nachlässigkeit des Schreibers beruhen (man beachte vor allem den Affektiv an Stelle des Subjektsdativs bei den Empfindungsverben; s. unten). Es muß in erheblichem Maße unter den Sprechenden eine Verwechslung beider Kasus stattfinden, welche ihr völliges Zusammenfallen anbahnt. Wollen wir dem Ursprung dieser Erscheinung nachgehen, so darf uns nicht etwa das 'Mir' und 'Mich' halbbildeter Norddeutschen als Leitstern dienen. Das lautliche Moment spielt hier jedenfalls eine untergeordnete Rolle; ich entdecke wenigstens — sichere Auskunft über diesen Punkt muß ich abwarten — keine allgemeine Neigung des Jdischen auslautendes *z* verstummen zu lassen (über *o* = *ox* s. unten S. 440f.). Im wesentlichen wurzelt dieser beginnende Synkretismus in der Syntax, und zwar handelt es sich nicht bloß darum daß der Affektiv wenn er auch tatsächlich unsern Akkusativ wiedergibt, doch nicht als eigentlicher Akkusativ angesehen werden kann, sondern vor allem darum daß seine ursprüngliche Funktion ebenso wie die des Dativs die eines Lokativs ist, sodaß die beiden Kasus von allem Anfang an dicht nebeneinander stehen und schon auf dieser Stufe sich gegenseitig vertreten. Jene Tatsache werde ich erst später ins Licht stellen, wenn ich von dem passiven Charakter des jdischen Transitive spreche; diese aber soll sofort erörtert werden. Der Dativ ist zugleich Lokativ, und zwar bezeichnet er sowohl den Ruhepunkt als das Ziel; *kwa* bedeutet 'dem

alzurjox 'in diesen Dörfern' Sch. 58, 8; *beš gurnjox* 'in unsern Gegenden' Sch. 58, 10; *k'ezurjox* 'in den Händen' Sch. 68, 4; *hip d'mex* 'auf den vier Seiten', 'ringsum' Diak S. 17, 3) (= *hip d'm* Diak 32, 29, 38, 15). Wir sehen also daß Dativ und Affektiv sich als Lokative miteinander decken; ein solcher Luxus kann aber nicht von allem Anfang an bestanden haben, der eine muß Lokativ des Ruhepunktes, der andere des Zieles gewesen sein. Wenn ich die letztere Rolle für den Dativ in Anspruch nehme, so geschieht es weil sich nur aus ihr seine andere, die Darstellung des mittelbaren Objekts, zwanglos herleiten läßt: der Affektiv würde demnach zunächst auf die Frage 'wo?' geantwortet haben. Das ursprüngliche Verhältnis scheint mir z. B. fortzuleben in *gergeta* 'in die Kirche', *gergetax* 'in der Kirche', wie ich bei SCHREIER S. 51 nebeneinander sehe; und an ein *gergetax* dieser Bedeutung schließt sich bestens an *gergetaxo* 'aus der Kirche'. Und wenn wir Mark. 12, 25 *isx t'ajann* 'zum Manne gehen' d. i. 'heiraten' neben sonstigem *isx t.* (Matth. 22, 30, 24, 38, Mark. 10, 12) finden, so werden wir wohl das Seltener für das Jüngere halten dürfen. Aber unser Material umfaßt eine zu kurze Zeit als daß wir im allgemeinen die Funktionserweiterung des einen und des andern Kasus verfolgen könnten; und manches erscheint im Widerspruch zueinander. So wird nach Sch. § 135 in solchen Reduplikationswendungen wie *yenaxo yenax* 'von Tag zu Tag' das zeitliche Ziel durch den Affektiv ausgedrückt (vgl. oben 30, 6, anderseits *kuaxo kuax* 'von Haus zu Haus' Luk. 10, 7). Das teilweise oder gänzliche Zusammenfallen der beiden Lokative hat in allen Sprachen Analogien; innerhalb des Udischen die Mehrdeutigkeit der lokalen Postpositionen, z. B. *gene hox* 'im Wasser' und 'ins Wasser'. Bestätigt wird nun meine Annahme durch den 'Lokativ' auf *ix*, in welchem auch Diak 23, 14 f. vermutet daß er nur ein Überbleibsel des alten Akkusativs (d. h. Affektivs) sei oder umgekehrt (das letztere trifft zu). In allen von Diak gegebenen Beispielen handelt es sich, was er nicht hervorhebt, um einen Lokativ des Ruhepunktes: *alrix* 'im Dorfe', *k'undrix* 'im Winkel', *p'ak'ix* 'im Garten', *düninnix* 'in der Welt' (so auch 84, 5), *t'ogix* 'tenor' (von *t'og* 'Preis');

füge hinzu *zuäiz* 'im Lichte' Matth. 10, 27. Daneben gibt es einen Lokativ des Zieles auf *-i*, welchen Dinn ganz mit Recht zuerst als eine Form des Dativs angesprochen hatte; später (100, 1f.) glaubte er in dem *-i* eine Verkürzung von *-ix* erkennen zu müssen und ordnete dementsprechend in den Berichtigungen einige Striche auf S. 16 an (auch *'izi* 23, 6 wäre dann zu streichen gewesen). Seine Beispiele sind: *'aizi* 'ins Dorf' (so auch Mark. 8, 26, 14, 32), *t'älägi* 'in den Wald' (so 88, 17, 25, 89, 10); dazu kommen noch Beispiele aus den Ev., wie *däritai* 'ins Meer' Matth. 13, 47, Mark. 9, 42, *däritai* 'in die Welt' Mark. 16, 15 usw., *däzi* 'aufs Feld' Matth. 13, 24, 27, 22, 5, *p'ak'i* 'in den Garten' Luk. 13, 19. Wenn nun *t'älägi* und *däritai* auch soviel sind wie 'im Wald' (Dinn 88, 15), 'in der Welt' (z. B. Matth. 26, 13), so haben wir hier eben eine Neuerung zu vermuten. Über diese beiden Kasusformen ist Schuchardt sicherlich nicht gut unterrichtet worden wenn er § 168 für sie eine einzige auf *-i* (also gleichsam mit einer mittleren Aussprache) ansetzt, wodurch sowohl die Ruhe als die Hinfbewegung angedeutet werden sollen. Es ergibt sich daß *-i* und *-ix* nur Nebenformen von *-a* und *-ax* sind, mit Einschränkung auf die lokalen Funktionen. So steht für 'ins Meer' neben dem oben erwähnten *däritai* in den Ev. auch *däritna* (*-ä*) Matth. 4, 18, Mark. 1, 16, 11, 23, Luk. 17, 2, Joh. 21, 7 (auch = 'aus Meer' Matth. 17, 27). Andererseits kommen *-i* und *-ix* gelegentlich im Sinne des eigentlichen Dativs, bez. des Akkusativs vor, so *däritai* 'der Welt' Joh. 6, 33, 7, 4, 18, 20, *däritai* 'dem Meer' Matth. 8, 26 ('er befahl'; aber *däritnax* nach *p'ine* 'er sagte' Mark. 4, 39; s. oben S. 432f.), *gägix* 'den Himmel' bei Dinn S. 24 im Par. mit einem 'sie!' (in den Ev. *gägux*), *däix* Matth. 13, 44. Das *-i* setzt sich in den andern Kasus mit lokaler Bedeutung fort; so heißt in den Ev. 'aus dem Dorf' *äizixo*, 'vom Himmel' *gägixo* (Dinn: *gägäxo*) und 'im Himmel', 'in den Himmel' *gägil* (Dinn: *gägmul*) statt **gägi*, *gägix* (von denen mir die erstere Form gar nicht aufgestoßen ist), indem ja der Terminativ nicht selten da erscheint wo wir den Dativ oder Affektiv erwarten. 'Aufs Land' oder 'auf das Landgut' wird Matth. 22, 5 übersetzt: *däzi*, aber Luk. 15, 15 *däil* (obwohl

ja kein anderer Unterschied als der zwischen Sing. und Plur. besteht: *el; röv kypov, el; röl; kypov*, *im home, im hōm*. Diese hat zum Affektiv *zānux* den Ablativ *zāixō* (so 20, 11) der zu dem oben belegten *zāix* gehört. Man bemerke auch *buixō* (von *bua*) 'aus Hunger', *otixō* (von *ot*) 'aus Scham' Dns 20, 5 f. Woher das *i* neben dem *a* stammt, darüber wage ich kaum eine Vermutung. Wenn man in den Dieschen Paradigmen den Affektiv *gōgix* neben dem Genetiv *gōgin* bemerkt und bei Sen. 48, 11 den Terminativ *zodil* (D. *zodal*) neben dem Genetiv *zodin* (so auch D. neben *zod-dai*), so kann man denken daß der nicht seltene Genetiv auf *-in* den Ausgangspunkt bildet; freilich ist jene Übereinstimmung jetzt eine ziemlich ausnahmsweise, wir finden zu *arabia*, *tālīa*, *kodīa*, *ukīa* usw.: *arabina(χ)*, *tālīna(χ)*, *kua(χ)*, *ukt(χ)* usw. — Die Endungen sind bei Dns S. 14 ff. nicht ganz genau angegeben; für den Affektiv fehlt *-ex* (*-uax*), für den Allativ *-eti*, für den Adessiv *-esta*, und statt *-xo* im Ablativ, *-xol*, *-xolan* im Komitativ müßten die vokalisches anlautenden Endungen gesetzt sein. Im Terminativ haben wir *-ala* neben *-al* in *gala* (S. 28, für **ga-ala*) und außerdem in *t'iala* Matth. 10, 42. 21, 9 usw. (von *t'ī* 'Name'; *t'ial* z. B. Matth. 26, 3). Aber dies ist ein ganz besonderer Fall; da diese Terminative in ihrer Bedeutung nicht von Dativen zu unterscheiden sind (*gala* ist in den Ev. dasselbe wie *gawa*, nämlich sowohl 'an den Ort' [so auch D. 32, 27] wie 'an dem Ort'; Semerkas gibt *gala* 'statt', wofür Dns *gawa* hat), so haben sie möglicherweise das *-a* von ihnen entlehnt.¹ Dieses *-a* hat sich nun sinigermäßen ausgebreitet, ist

¹ Wenn Dns S. 40** an dem *la-*, *auf-* als erstem Teil gewisser Verben die Terminativendung *-al* vergleicht, so hätte es ihm nahe gelegen insbesondere der Nebenform *-ala* zu gedenken. Semerkas hatte § 90 ganz richtig jenes *la-* mit der Postposition *foxo* 'oben' *auf-* in Zusammenhang gebracht (welches dann eigentlich 'von oben' bedeutet 'haben' wird, was jetzt *foxoxo* heißt), aber er hat sich nicht gefragt: ob denn dies *la-* etwas anderes ist als *ala* 'oben' (wovon *alaia* 'höch') und ob *alaia* 'sich erheben', *alabawa* 'erheben' nicht durchaus zu *laiaim* 'emporsteigen' stimmen, sodaß das diesem gleichwertige *alalawim* nur eine Wiederholung der Ortspartikel enthalte wie sie ja allenthalben vorkommt (z. B. *auf den Berg hinaufgehen*). Davon wiederum möchte ich für *ala* 'oben sein' nicht trennen. Wenn nun Semerkas das *nd ala* dem arab. *على* gleichsetzt, so müßte dies, und

gleichsam stammbast geworden; es findet sich zunächst in der Deklination desselben Wortes (*galax* D. 23, 9, *galaxy* D. 88, 11, sogar *galal* Luk. 22, 5), ganz ähnlich wie das genetivische *-u* hier durch alle Kasus läuft: *ganu*, *ganux* usw. Dann aber scheint auch hierher zu gehören *aia* neben *aiaa* und *yaia* neben *yaiaa* (s. SCHUCHARDT S. 109 zu S. 75; DMG S. 23**) gibt zu *aiux* [= *ai*] als häufigste Nebenform

zwar durch persische Vermittelung, in sehr früher Zeit eingeführt worden sein. Aber die Terminativendung *-al* wird sich auch so nicht damit vereinigen lassen; denn wir begegnen diesem *-al* mit geringer Abänderung und in gleicher Verwendung wieder im Körinischen (*-al*, *-il*), z. B. *Am'al* 'auf dem Hügel', 'auf dem H.' (SCHUCHARDT 'Supersessiv') und im Ossetischen (*-il*, *-il*, *-al*), z. B. *fändag'il* 'auf dem Weg', 'auf dem W.' (MILNER 'Adessiv' oder 'Supersessiv', SCHUCHARDT 'Elativ'). Ich will damit nur die Möglichkeit offen gehalten wissen daß diese ossetische Kasusendung ebenso wie die unten zu erwähnende *-ad* kaukasischen Ursprungs ist; wenigstens befruchtet mich die Deutung beider mit arischen Hilfsmitteln keineswegs. Aus den indoglossischen Sprachen, auch aus den am weitesten entfernten sind ja sicher manche Wörter ins Ossetische gelangt; in den von MILNER *Die Sprache der Osseten* S. 10 f. aufgeführten ist vielleicht aus dem hier nicht vertretenen Udisch hinzuzufügen *ba'au* 'Bauch', *ba'au* auch 'Mutterleib' (in den nächst verwandten Sprachen *ba'au*, *ba'au*, *ba'au*) = *ba'au* 'Bauch', doch muß hierfür erst die Art der Beziehung zu pers. *bagān*, *bagān* 'Mutterleib' festgestellt werden. Daß die Vorfahren der Osseten und die der Uden einst in Berührung miteinander standen, läßt sich vielleicht auch aus udischen Lehnwörtern erschließen, sofern das Armenische und mehr noch das Persische sie dem Ossetischen nicht streitig machen. Das *ud. au* 'nicht' (juch.) stammt gewiß nicht vom altarm. *ai*, sondern entweder vom *os. au* oder vom pers. *au* (*aw*, *altper. au*); das *ud. ba*, *ba*, *ba-jue'tal* 'er ging' nicht vom altarm. *ba'au* 'ich breche auf', auch nicht vom pers. *ba'au* 'gehen', eher vom kned. (*aw*, am wahrscheinlichsten vom *os. ba'au*), und das *ud. ba'ad* 'Wohnung' wiederum nicht vom *os. ba'ad*, *ba'ad* 'Aufenthalt', sondern vom arab.-pers. *ba'ad* 'Geldfute'. SCHUCHARDT hat bei allen diesen den fremden Ursprung nicht angemerkt, so wenig wie bei *ba'ad* 'Vogelkirsche' (georg.), *ba'ad* 'vielleicht' (türk.), *ba'ad* 'Klassen' (arm.), *ba'ad* 'Kalt' (arm.), *ba'ad* 'Trog' (griech.) usw. (auch *ba'ad* 'Berg' muß einer arischen Sprache entnommen sein); wohl aber hat er (§ 96) bei *ud. ba* 'hinein' als erstem Teil gewisser Verben an *os. ba* in ganz gleicher Verwendung erinnert (*os. ba'au*, *ud. ba'au* 'hineingehen', *os. ba-jue'tal*, *ud. ba-jue'tal* 'hineinfallen' usw.); so auch DMG S. 40*, der aber nicht zugleich das modj. *ba* hätte erwähnen sollen, da dies erst im Modj. selbst aus *ba'ad* 'Jahres' entstanden ist. Die von MILNER a. a. O. S. 82 gegebene Herleitung des *os. ba* vom *aw. ba*, *altper. ba* spricht mich wegen der Verschiedenheit der Bedeutungen nicht sehr an; anderseits scheint *ba* innerhalb des Hilfbereichs durch *ba'ad* 'in', 'innerhalb' (vgl. *q'ad* 'inner', *ad* 'außerhalb') gestützt zu werden.

aylaʒ), wo wir kaum eine ja an sich begreifliche Assimilation des *a* an das vorhergehende *ʒ* (*ʒ*) annehmen werden (vgl. nifeh. *Wartʹaʒlu* Sen. 57, 12 = w. *Wartʹaʒenu*, wo freilich *nu* vorliegt). Hiervon wiederum lassen sich die Adjektive auf *-la* nicht trennen von denen SCHMERER § 39 spricht; *ʒala* ‚Monat‘, *tʒla* ‚Gesicht‘ (s. Sen. S. 85*, 89*), *tʒtʒgonla* ‚rotfarbig‘ (von *gon* = *gom* ‚Farbe‘) sind Genetive (das *-i* des Genetivs wird ja vor dem Substantiv meist unterdrückt; s. DINE 14, 4), und *hargala* bedeutet zunächst nicht ‚überall befindlich‘, sondern ‚überall‘ (= *harganu* Sen. S. 82*) und ist *har-gala* („an jedem Ort“ zu schreiben, DINE, indem er S. 12, 4), SCHMERER folgend, die Adjektivendungen *la*, *lu*, *ba*, *bu* bespricht, bringt für *la* und *ba* keine Belege bei.

Die Deklination der substantivierten Adjektive, Zahlwörter und Demonstrativpronomen hätte eine zusammenfassende und klarere Darstellung erfordert (s. S. 11. 28 f. 31. 34. 36). Es handelt sich um den Antritt eines deklinierten Demonstrativpronomens, eines Artikels an die verschiedenen Stämme. Im Kürinischen (i. e. S.) ist das gleiche geschehen; in den Singular Kasus liegt *d* zugrunde: *-da*, *-dan*, *-daz* (nur die Nominative weichen voneinander ab: Adj. *-di*, Zahlw. *-d*; Dem. *-ma*), in den Pluralkasus *b*: *-bur*, *-burn*, *-burun*, *-burnz*. So besitzt das *t* der Kasus obliqui in der entsprechenden udischen Deklination demonstrativen Charakter, und zwar stammt es aus dem nie substantivierten, also immer indeklinabeln *te* ‚jener‘; es liegt kein Anlaß vor das *-tai* des Genetivs hier, wie DINE tut, dem *-nai* der Substantive gegenüberzustellen. Diesem *-tai*, *-tu* usw. entspricht aber im Nom. Sing. *-o*, Plur. *-or*, bei den Demonstrativpronomen *-no* (= kür. *-maʔ*), *-nor*: DINEs Anordnung S. 34 ist irreführend; *kʹatai* usw., *matʹai* usw. haben nicht unter *kʹa*, *me*, sondern unter *kʹano*, *mimo* zu stehen. Dieses nominativische *-o* tritt, wohl erst sekundär, nicht als altes Überbleibsel, zum Teil auch in den andern Kasus auf, und DINE, bei dem z. B. S. 28 *ekʹentu* und *bibotu* unmittelbar nacheinander angeführt werden, hätte durch diese Verschiedenheit zu einer Besprechung der Sache angeregt werden müssen. Die Grundzahlwörter scheinen das *-o* regelmäßig durchzuführen: *ʒibotu*, *iqʹotu* usw. (Sen.

§ 67 hat allerdings *xihtu*), ausgenommen etwa die auf einen Vokal ausgehenden: *sat*, (*t*.)*etu* Ex. Der Zusammenstoß eines solchen *o* mit einem vorhergehenden Vokal wird aber nicht schlechterdings vermieden; so z. B. *bixiotzo* Luk. 7, 28, *šebak'iotu* Joh. 5, 13, *jakabiatu* Joh. 5, 24 (neben *jakabitu* ebend. 5, 23). Bei den Pronomina kann sogar das *no* des Nominativs herübergenommen werden, so *Kanotai* D. 32, 22 = *katai*, *manotu* Joh. 4, 33 = *matu*. Ganz eigentümlich gestaltet sich die Deklination von *soo*, so (*j**)*soo* 'einer', 'der eine', nämlich: *suntai* usw. Dm. S. 36 erwähnt nur Zusammensetzungen mit *so* (doch gleich S. 37, 3 findet sich ein einfaches *sunta*), führt aber wiederum die attributive Form als Nominativ in die Deklination ein: *tesa* statt *teso* usw. Unmittelbarer Anschluß an den Nominativ zeigt sich auch hier: *tesootin* neben *tesuntin*. Übrigens werden substantivierte Adjektive und Partizipien, wenn der Substantivbegriff bei ihnen sehr hervortritt, wohl auch wie Substantive dekliniert, wenigstens hat Dm. 18, 13 *k'arwanon* (Instr. zu *k'arwano* 'Alter 18, 3) und 19, 22 *oxalbalen* (Instr. zu *oxalbalo*) 'Jäger', Part. von *oxalbeenu*. Im 27. Kap. des Matth. ist *zafbal(o)* 'Vorstandener' ('Landpfleger') in sechs Formen substantivisch und nur in zwei adjektivisch dekliniert.

S. 32*) wird zu *tomo q'ot* 'hinter der Tür' (gleich darauf *tomo q'oſtan*; ferner *tšmō-bqš* 'vor der Tür' D. 25, 27, *tomo-təpəl* 'bei der Tür' Mark. 15, 29) angemerkt daß manchmal Postpositionen mit dem Nominativ vorkommen. Das dürfte nur scheinbar sein. Der Genetiv verliert vor dem regierenden Substantiv gewöhnlich das *-i* und fällt so mit dem Dativ zusammen (*itə* 'seiner' pflegt auch das *-o* zu verlieren, z. B. *itə laxo* D. 33, 14, wodurch es das Aussehen eines Nominativs erhält). So haben wir noch den Dat. *tšmō* D. 25, 31, den Aff. *tšmōz* Sen. 70, 1, den Instr. *tšmōm* Joh. 10, 1. 2 (= *tšmōm* Matth. 16, 18), den Abl. *tšmōzo* Matth. 28, 2. Mark. 16, 3. Joh. 18, 15; es scheint demnach neben dem allein bezugten Nominativ *tšmōz* (vielleicht eigandlich eine Pluralform? vgl. *Zeitschr.* xvi, 574) ein *tšmō* zu bestehen oder bestanden zu haben. Ich bemerke nebenbei daß *tšmō* sich mit der Bed. Hof im Term. *tšmōl* Matth. 26, 58.

Mark. 14, 66, 68. (wie *dropu* im Schluß) D. 8, 26 findet; wir werden dadurch an slaw. (russ.) *оура* 'Tür', *оура* 'Hof' erinnert. Ganz wie *tšamōx* verhält sich *šamōx* 'Mund': Gen. *šomo* (*tšōd*) Joh. 19, 39, *šamō* (*hōd*) Sch. 70, 11, Dat. *šamō* Sch. 70, 8. (vor Vokal) 70, 13, Aff. *šamōx* Sch. 69, 7, Instr. *šomou* Luk. 6, 46, Abl. *šomoxo* Luk. 4, 22, 11, 54, 22, 71, aber Nom. *šamōx* (vor *b*) Sch. 70, 11. Auch hier läßt sich an einen ursprünglichen Plural auf *-ox* denken. Der Name des Mundes ist der Mühle, d. h. den beiden Mahlsteinen gegeben worden (also etwa umgekehrt wie die Backzähne gr. *μύλα* heißen?) und dieses *šomox* (so ERCKERT, *šamōx* Sch.) erscheint im Genetiv ebenfalls als *šomo* Matth. 18, 6, 24, 41, Mark. 9, 42. Trotz allem will ich die Möglichkeit nicht bestreiten daß *-o* für *-ox* auf einem rein lautlichen Vorgang beruhe.

(Schluß folgt.)

HUGO SCHUCHARDT.

VINCENT A. SMITH, *The early History of India, from 600 B. C. to the Muhammadan Conquest, including the Invasion of Alexander the Great*, Oxford 1904, Clarendon Press (389 Seiten).

Dies Buch kann nicht freudig genug begrüßt werden. Es füllt eine wirkliche Lücke in glücklichster Weise aus. Was historische und epigraphische, numismatische und archäologische Forschung seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts an wichtigen Resultaten für die Geschichte Indiens zusammengbracht — dieser ganze, weit verstreute, nicht jedermann zugängliche Reichtum von Einzelarbeiten — ist hier in der Hauptsache von einem gründlichen Kenner des Gegenstandes in lichtvollster Weise in einem mäßigen Bande zusammenfassend dargestellt. Das Buch ist sehr praktisch und übersichtlich angelegt und der vorzüglich geschriebene Text wird durch eine ganze Reihe von Karten, von gut gewählten und fein ausgeführten Bildern, durch verschiedene Exkurse und einen Index auf die wünschenswerteste Weise ergänzt und vervollständigt.

Diese alte Geschichte Indiens beginnt mit der Zeit Buddhas, und endet bei der mohammedanischen Eroberung des Landes, schildert also jene zwei Jahrtausende indischer Geschichte, um deren Aufhellung die neuere Forschung sich so große Verdienste erworben hat, — das indische Mittelalter. Auf eine Besprechung der Quellen folgt die Schilderung der Zeit vor Alexander dem Großen, welche man früher als jenseits der Geschichte liegend ansah (cf. p. 1); dann eine eingehende und lebendig geschriebene Darstellung von Alexanders Feldzug, dessen Bedeutung für Indiens Entwicklung übrigens nicht hoch angeschlagen wird. Weiter tritt die Geschichte der Mauryas bedeutsam hervor, vor allem natürlich Candragupta und Açoka. Die Gunga-, Kapva- und Andhra-Dynastien, die indogriechischen, indoparthischen, indoskythischen Herrscher werden aus der Reihe nach vorgeführt. Dann folgt der herrliche Aufschwung des nationalindischen Lebens unter den Gupta und König Harsha, vom Beginn des 4. bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts nach Chr., — und endlich werden wir noch in Kürze über die mittelalterlichen Dynastien des Nordens, des Dekan und des Südens von der Mitte des 7. Jahrh. bis zirka 1200 nach Chr. orientiert.

Über die Zeit vor Buddha wird nichts gesagt, da diese auch jetzt noch keine Geschichtsschreibung zuläßt. Das früher gangbare Urteil von der Geschichtslosigkeit, dem völligen Mangel historischen Sinnes bei den Indern ist neuerdings vielfach angefochten, ja geradezu als ganz unzutreffend bezeichnet worden, von Benlue, Winternitz u. a. Dieser starke Umschlag des Urteils ist angesichts so vieler glänzender Resultate der historischen Forschung sehr begreiflich. Bedenkt man aber, wie mühsam das Geschichtsbild jener Zeit von 600 vor bis 1200 nach Chr. zusammengesetzt und aufgebaut ist, wie viel zu demselben fremdländische Nachrichten — der Griechen, Chinesen u. a. — beigetragen, wie groß noch immer die Lücken unserer Kenntnis bleiben; bedenkt man vor allem, daß jene ältere, mindestens tausendjährige Periode einer großen Kulturentwicklung, von der Zeit des Rigveda bis auf Buddha, auch jetzt noch und wohl für immer jenseits der Geschichte liegt; und vergleicht man damit die

weit zurückreichenden genauen historischen Daten der Ägypter, Babylonier, Elamiter, Assyrer — bei sonst gewiß nicht höher zu wertender Kultur, namentlich was Poesie und Philosophie anbelangt — dann wird man jene ältere Anschauung doch nicht für so ganz und gar verfehlt halten können. Das soll uns aber die Freude nicht verkümmern an dem, was tiefgreifende Arbeit europäischer Forscher für die Geschichte des indischen Mittelalters geleistet hat. In weite Perioden ist durch dieselbe Licht, Ordnung und Zusammenhang hineingebracht worden. Und davon zuerst auch weiteren Kreisen einen meisterhaften Überblick geboten zu haben, wird das schöne Verdienst des SMITHSchen Buches bleiben.

L. v. SCHMIDT.

Erklärung.

In Erwiderung auf Herrn Prof. PRASERS kurze Bemerkung im letzten Heft der *Orient. Literaturzeitung* (1904 Dezember), meinen Artikel über 'Die Kohler-Petersersche Hammurabi-Übersetzung' betreffend, sehe ich mich im Interesse der Wahrheit zur folgenden Erklärung genötigt:

Ich nehme dankbar die ein offenes Zugeständnis involvierenden Worte, daß meine Bemerkungen 'vielfach richtig und beachtenswert sind' zur Kenntnis, bekenne mich auch hier gern und dankerfüllt als Schüler DELITZSCHS, dagegen weise ich höflich, aber mit aller Entschiedenheit die verhöllt ausgedrückte Behauptung zurück, als ob Prof. MÜLLER das Schlußurteil meines Artikels irgendwie beeinflusst hätte. Mir selbst lag jedes persönliche Motiv ganz fern; aus den einzelnen, sachlich begründeten Ausstellungen ergab sich das Endurteil über PRASERS Übersetzung von selbst und ich durfte es der Wahrheit gemäß auch nicht verschweigen. Herr Prof. MÜLLER steht demselben ganz fern, vielmehr bewies er seine vollste Objektivität dadurch, daß er in jenem Artikel auch meine polemischen Bemerkungen gegen seine eigene Übersetzung des OH. vollinhaltlich stehen ließ, wiewohl er, wie mir bekannt war, nicht überall zustimmte.

Dr. M. Schorr.

Verzeichnis der bis zum Schluß des Jahres 1904 bei der Redaktion
der WZKM. eingegangenen Druckschriften.

- AYLES, H. H. B., A critical commentary on Genesis II. 4 — III. 25. London, C. J. CLAY & SONS, 1904.
- BACHA, P. CONSTANTIN, Les œuvres arabes de THEODORE ABOUCARA Evêque d'Hama. Éditées pour la première fois. Beyrouth 1904.
- BIBLIOTHECA INDICA: A collection of oriental works published by the Asiatic Society of Bengal. New Series, N° 1049—1057. Calcutta 1903.
- Βλαχας, Κωστας, Η Χριστογενεα του Αγίου Όρους Αθων και οι εν αουτῳ μοναхи και οι μοναχοι παλαι τε και νυν. Μελετη ιστορικη και κριτικη. Βολος 1903.
- BROWNE, EDWARD G., Persian historical texts, vol. II, Muhammad 'Awfi's Isbāhu 'l-Alfāb (Part II). Edited in the original Persian, with preface, indices and variants. London, LUZAC & CO. (Leide, C. J. BRILL), 1903.
- Catalogue, A descriptive, of Sanskrit Manuscripts in the Library of the Calcutta Sanskrit College. N° 17—18, by Hriahikēśa Śāstri and Śiva Chandra Guṇ. Calcutta 1903.
- Catalogue, Imperial Library, Part I: Author-Catalogue of printed books in European languages. With a supplementary list of Newspapers. Vol. 1. A—L. Vol. II. M—Z. Calcutta 1904.
- Census of India, 1901 by H. H. RISLEY and E. A. GAY. Vol. 1, part 1. — Report. Vol. 1—A, part II. — Tables. Calcutta 1903.
- CIMINO, ALFONSO, Vocabolario Italiano-Tigrā e Tigrā-Italiano. Assara, Missione Svedese 1904.
- CONSOLO, FEDERICO, „Yehiel Nahmany Sefardi“. Un poco più di luce sulle interpretazioni della parola פֶּזֶז. Firenze, B. SKENNA, 1904.
- DAYAR, MANKEJI RAMANJI, The Pahlavi version of Yaśna IX. Edited with the collation of MSS., a literal translation into English, explanatory and philological notes and an introduction. Leipzig, HARRASSOWITZ 1904.
- DÖLLER, J., Geographische und ethnographische Studien zum III. und IV. Buch der Könige. (Theologische Studien 9.) Wien, MAYER & CO., 1904.
- GRAZARIAN, MERTVISCH, Armenien unter der arabischen Herrschaft bis zur Entstehung des Bagratidenreiches. Nach arabischen und armenischen Quellen. Marburg, ELWERT, 1903.

- GRIMME, HERBERT, Die weltgeschichtliche Bedeutung Arabiens. Mohammed. Mit einer Karte und 60 Abbildungen. In „Weltgeschichte in Charakterbildern“, München, KIRCHMAYR, 1904.
- HAUTES AMAORYA. Jahrgang 1904. Wien, Mechitharisten, 1904.
- HEYERL, JOHANNES, Über das Tantrakhyayika, die Kasmirische Rezension des Pāṣṇatantra. Mit dem Texte der Handschrift Decc. Coll. VIII, 145. Des XXII. Bandes der Abhandlungen der philolog.-hist. Klasse der Königl. Sächs. Gesellsch. der Wiss. N° v. Leipzig, TEUBNER, 1904.
- HILGENFELD, HEINRICH, Ausgewählte Gesänge des Gwargis Warda von Arbēl. Herausgegeben mit Übersetzung, Einleitung und Erklärung. Leipzig, HARRASSOWITZ, 1904.
- HORAE SEMITICAE, N° III: Acta Mythologica Apostolorum, transcribed from an Arabic Ms. in the convent of Deyr-es-Suriani, Egypt, and from Mss. in the Convent of St. Catherine, on Mount Sinai. With two legends from a Vatican Ms. by Prof. IGNAZIO GUIDI, an appendix of Syriac palimpsest fragments of the acts of Judas Thomas, from Cod. Sin. Syr. 30, by AGNES SMITH LEWIS. — N° IV: The mythological acts of the Apostles. Translated by A. S. LEWIS. London, C. J. CLAY & SONS, 1904.
- HOROVITZ, JAKOB, Babel und Bibel. Handglossen zu den beiden Vorträgen FRIEDRICH DELITZSCHS. Frankfurt a/M., KAUFMANN, 1904.
- HOROVITZ, JOSEF, Die Haimiffat des Kumaī. Herausgegeben, übersetzt und erläutert. Leiden, E. J. BRILL, 1904.
- HOWARDY, G., Clavis euneorum sive Lexicon signorum Assyriorum lingua Latina, Britannica, Germanica compositum. Pars I: Ideogrammata praecipua. Leipzig, HARRASSOWITZ, 1904.
- IZVĚSTIJA obščestva arĥaeologii, istorii i etnografii pri Imperatorskom Kazanskom Universitetě. Tom XX, 1—3. Kazan 1904.
- JACOB, GÜNTHER, Vorträge türkischer Meddāh's (mimischer Erzählungskünstler). Zum ersten Male ins Deutsche übertragen und mit Textprobe und Einleitungen herausgegeben. Berlin, MAYER & MÖLLER, 1904.
- JARPH, SIGMUND, Die Wiederherstellung Israels unter den Archämeniden. Kritisch-historische Untersuchung mit inschriftlicher Beleuchtung. Separat-Abdruck aus der „Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“. Breslau, KÖRNER, 1904.
- Journal of the American Oriental Society. Vol. 24. Second half; Vol. 25. First half. New Haven 1903/4.
- Journal, The American, of philology, edited by B. L. GILDENSTEEVE. Vol. XXV. 1—2. Baltimore 1904.
- LEIST, ARTHUR, Das georgische Volk. Mit zahlreichen Illustrationen. Dresden, PIRNAY, 1903.

- Al-Machriq, *Revue catholique orientale* himenueelle. Jahrgang 1904. Beyrouth, 1904.
- Supplement der „Mitteilungen“ der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. HANS HAAS, Geschichte des Christentums in Japan II: Fortschritte des Christentums unter dem Superiorat des P. COSSO DE TORRES. Tokyo 1904.
- NOLDEKE, THEODOR, Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft. Straßburg, TRÜSSER, 1904.
- Oriens Christianus. Römische Halbjahrhefte für die Kunde des christlichen Orients von ANTON BAUMSTABER. III. Jahrg. 2. Heft. Rom 1903.
- PLANT H., Japanische Konversationsgrammatik mit Leseübungen und Gesprächen (Méthode GRAMET—OTTO—SAUER). J. GROOS, Heidelberg 1904.
- Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche. Serie v. Vol. XIII. Roma 1904.
- SCHLEGEL, P. N., *Cantemus Canticorum*. Wien, MAYER & Co., 1902.
- SIMON, RICHARD, The musical compositions of Samanatha. Critically edited, with a table of notations. Leipzig, HARRASSOWITZ, 1904.
- SEIDEL, A., Grammatik der Japanischen Schriftsprache mit Leseübungen und einem Wörterverzeichnis sowie einer Einführung in die japanische Schrift. (HARTLEBES Bibliothek der Sprachenkunde, 83. Teil.) Wien, HARTLEBES, 1904.
- SÖRENSEN, S., An Index to the names in the Mahabharata. With short explanations and a Concordance to the Bombay and Calcutta editions and P. C. ROY's Translation. Part I. London, WILLIAMS & NORGATE, 1904.
- SMITH, VINCENT A., The early history of India from 600 B. C. to the Muhammadan conquest including the invasion of Alexander the Great. Oxford, Clarendon Press, 1904.
- Linguistic Survey of India. Vol. III. Tibeto-Burman Family. Part II. Specimens of the Bodo, Naga, and Kachin Groups. Compiled and edited by G. A. GRIMSON. Vol. V. Indo-Aryan Family. Eastern Group. Part I. Specimens of the Bengali and Assamese Languages. Part II. Specimens of the Bihari and Oriya Languages. Collected and edited by G. A. GRIMSON. Calcutta 1903.
- TAAKS, G., Alttestamentliche Chronologie. Mit einer Beilage: Tabellen. Uelzen 1904.
- Trudy po vostokovedeniju, izdavaemye Lazarevskim Institutom Vostochnych Jazykov. VIII, X, XII, XIII, XIV. Moskva 1905—1906.
- WINCKLER, HUGO, *Ex oriente lux*. Bd. I. Heft 1. H. WINCKLER, Die Weltanschauung des alten Orients. Leipzig, E. PROFFER, 1904.
- ZACH, E. v., Lithographische Beiträge. I, II. Peking 1902/3.



110

"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book
clean and moving.